Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. 4706

I.A.Fridrich. sculpsit. Ratisbonæ.

Merckwürdigſtes
Leben und Schickſaal
Des
Weltbekannten
Königs
Stanislai

Aus
Den bewährteſten Nachrichten
mit unpartheyiſcher Feder umſtänd-
lich entworffen
Von

M. R.

Franckfurth und Leipzig 1736.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

DEr König Stanislaus iſt zu unſern Zeiten eine ſehr bekañte u. höchſt merckwürdige Perſon. Sein ſonderbahres Schickſaal das Ihn bald bis aufs höchſte erhoben/ bald wieder aufs tieffeſte geſtürtzet/ hat Ihm in der Welt

Welt einen ſo berühmten Namen gemacht / daß von Ihm in allen Geſellſchafften geſprochen wird. Das unbeſtändige Glück hat in vielen Jahr-Hunderten mit keinem Herrn nach ſeinem Stande ein ſo seltſames Spiel getrieben / weil es denſelben der Welt bald zum Wunder / bald zum Ziel aller Calamitætē dargeſtellet. Bey dieſem allen iſt Er eine Urſache und Gelegenheit zu vielfältiger Unruhe und Vergieſſung vieles Menſchen-Bluts geweſen. Polen und Sachſen haben es zu ihrem Schaden erfahren.

Die Revolutiones, die darüber in Polen entſtanden / koſten Sachſen-Lande viele Millionen / ſo wohl Geld als Seufzer / wie auch den Kern ſeiner jungen Mannſchafft. Rußland iſt darüber auf den Gipfel ſeines Wohlſtandes geſtiegen / nachdem es mit unbeſtändigem Glücke eine Zeitlang / ſich mit Schweden und Pollacken / mit Türcken und Tartarn herum ſchmeiſſen müſſen. Die Cron Schweden iſt dargegen ſehr herunter gekommen / ſo redoutable ſie ſich auch vorher durch ihre Progreſſen allen

ihren Nachbarn gemacht hat-
te. Es war aber Stanislaus,
kaum aus denen Nordiſchen
Gräntzen weggegangen; ſo
ſchiene es ſchon als würde Er
nunmehro auch die Occiden-
taliſchen Reiche in eine unru-
hige Bewegung ſetzen. Seine
tugendhaffte und holdſeelige
Tochter veranlaſſete einen de-
rer mächtigſten Potentaten
im Occident, daß er um Ih-
rentwillen/ die Princeßin ei-
ner Königin/ deren Hochmuth
und Herrſchſucht keine Grän-
tzen hat/ verließ/ worüber je-
ne für Eyfer faſt aus ſich ſelbſt
geſe-

geſetzet wurde; und ob es gleich damahls nicht zur würcklichen Ruptur kam; ſo gab es doch unter den Europäiſchen Potenzen zu ſehr vielfältigen Bündnüſſen Anlaß / die zu nichts anders dienen kunten / als in Zeiten Holtz und Stroh zu einem neuen Kriegs-Feuer zuſammen zu häuffen. Endlich iſt daſſelbe vor einiger Zeit in volle Flammen ausgebrochen / und Stanislaus hat es gleichſam mit eigener Hand entzündet / da Er ſich entſchloſſen / von neuen ſich um die Polniſche Crone zu bewerben. Dieſes

Kriegs-Feuer hat einige Jahre ſo wohl in Norden als Weſten gebrañt/ und iſt allerdings zu befürchten geweſen/ daß es in kurtzem noch weiter um ſich greiffen/ und endlich gantz Europam in Brand ſetzen dörffte; woraus denn nichts anders als ſehr groſſe Revolutiones und vielfältige Veränderungen entſtehen können; doch ſtehet zu erwarten was die Sachen vor ein Ausſehen gewinnen werden/ Da wir bereits einen nahen Friedens-Schluß nicht weniger zu hoffen als zu wünſchen haben. Da nun Stanisla-

nislaus hiebey gantz mercklich intereſſiret iſt; ſo wird nicht leichtlich jemand zu finden ſeyn/ der nicht höchſt begierig ſeyn ſolte/ die Geſchichte deſſelben und ſeines ſonderbaren Schick-ſaals in einem völligen Zu-ſammenhange zu leſen. Es hat uns dieſes bewogen/ gegen-wärtiges Werck ans Licht zu ſtellen/ an deſſen Glaubwür-digkeit und Umſtändlichkeit man um ſo viel weniger zu zweiffeln Urſache hat/ weil man nicht nur die bewährte-ſten Nachrichten dabey zu Ra-

the

the gezogen, ſondern auch die vor-
nehmſten acta publica ſelbſt überall
mit eingerücket. Wir haben aber
aufs möglichſte uns beflieſſen, die
Pflichten eines redlichen Geſchicht-
Schreibers zu beobachten, und
dahero vor allen andern die Unpar-
theylichkeit vor Augen gehabt. Nie-
mand hat ſich demnach zu wundern,
wenn er in unſerm Wercke nicht nur
vielerley Gutes von Stanislao zu
leſen bekömmt, ſondern auch alles
was zum Behuf und zur Vertheidi-
gung ſeiner Sachen ans Licht gekom-
men, eingerückt findet; ingleichen
wenn wir uns ſorgfältig enthalten
haben, Pasquille und Satyriſche
Erfindungen, die häuffig von ſeinen
Feinden geſchmidet worden, anzu-
führen, oder durch Beyfügung un-
ſerer eigenen Urtheile uns allzuſehr

zu

zu verrathen, weſſen Parthey wir eigentlich zugethan ſind. Ein vernünfftiger Mann muß in dieſem Stücke nicht wie der Pöbel geſinnet ſeyn, der alles, was derjenige deſſen Parthey er hält, thut, blindlings und über die Gebühr lobet und groß macht; dargegen aber dasjenige, was von der Gegen-Parthey geſchicht, ohne Urſache ſchändet und verdammet. Es iſt nicht nur Chriſtlich, ſondern auch vernünfftig, daß man dasjenige, was lobens würdig iſt, auch an Feinden lobe; dargegen aber höchſt ungerecht und thöricht, ſich zu einem ungerechten Richter über einen Feind aufzuwerffen, der doch ſelbſt vielmals keinen Richter auf Erden über ſich hat. Fürſten und Könige ſind ſowohl denen menſchlichen Gebrechlichkeiten und der Ubereilung

lung unterworffen, als alle andere, die von Weibern gebohren ſind. Man ſoll daher von ihnen allzeit ſo urtheilen, daß man der Hoheit ihres Standes nicht zu nahe trete, und Ihr Thun weder zu ſehr erhebe, noch, ſo ſie ſich gegen uns feindlich erweiſen, allzuſehr verunglimpfe, oder wohl gar ſchmähe und ſchelte. Es iſt nicht zu leugnen, daß Stanislaus dem glorwürdigſten Könige Auguſto II. inſonderheit wehe gethan; aber welche Privat-Perſon iſt deswegen zu ſeinem Richter beſtellt? haben doch die mächtigſten Potentaten ſelbſt Ihn deswegen nicht zur Rede ziehen können, weil ſichs GOtt alleine vorbehalten, dasjenige, was durch ſein Verhängnüß unter Königen und Fürſten vorgehet vor ſeinem gerechten

Ge-

Gerichte zu entſcheiden: wie können dann Privat-Perſonen ſich erdreüſten durch Schimpfen und Läſtern ſich an denſelben zu vergreiffen. Kein unpartheyiſcher und redlicher Mann kan es leugnen, daß nicht Stanislaus viele hohe Qualitäten beſitzen ſolte, die Ihn Thron- und Cronen-würdig machen; und da er eines groſſen Königs Schwieger-Vater iſt, und die Hoffnung hat, durch den künfftigen Friedens-Schluß, wenigſtens die Titel und einige damit verknüpffte Vorzüge eines Königs von Polen zu erhalten; ſo haben wir uns billig in unſerm Wercke in Acht genommen, bey Beſchreibung ſeiner nicht durchgehends gebilligten Thaten und Handlungen Ihm zur Ungebühr etwas Böſes nachzuſagen, vielweniger

ger das Gute, ſo er an ſich hat, aus bitterm Neyd zu verſchweigen, weil wir nach den Worten des Heil. Petri bey aller Gelegenheit erzittern ſollen, die Majeſtäten zu läſtern. Wir verſprechen im übrigen, ſo uns GOtt Leben und Geſundheit gibt, das übrige, was noch von Stanislai Leben rückſtändig iſt, zu ſeiner Zeit in einem beſondern Theile nebſt Beyfügung eines vollſtändigen Regiſters, nachzuhohlen.

Der Verfaſſer.

Stanislaus

S*Tanislaus Leszinsky*, Graff von *Lesno*, ſtammt aus einem alten Polniſchen Geſchlechte her, das zwar nicht ſonderlich reich an Gütern; aber doch reich an allerhand Verdienſten um das Vaterland iſt. Sein Herr Vater iſt geweſen *Raphael Leszinsky*, Graff von Leſno, der als Cron-Groß-Schatzmeiſter, und General von Groß-Polen, wie auch geweſener Woywode von Lencziz, den 13. Jan. 1703. zu Warſchau geſtorben; und die Frau Mutter *Anna*, des Cron-Groß-Feld-Herrn, Stanislai Johannis Jablonovvsky, Tochter, welche mit jetztgedachtem Herrn den 15. Nov. 1670. vermählet worden, und den 29. Aug. 1727. geſtorben. Sein Groß-Vater war *Bogislaus Leszinsky*, Graff von Lesno, und die Groß-Mutter, *Johanna Catharina*, eine gebohrne Princeßin von Radzivil. Seine Eltern wandten, wie leichte zu erachten, allen Fleiß an, ihn, als ihren eintzigen Sohn, ſtandes-mäßig, und zum Dienſt der Republic, beſtens erziehen zu laſſen. Sie lieſſen ihn wacker reiſen, und auswärtige

Univerſitäten beſuchen; wie er ſich denn ſonderlich eine Zeitlang zu Franckfurth an der Oder befunden, und daſelbſt in verſchiedenen Wiſſenſchafften und Exercitiis groſſe Progreſſen gemacht.

Nach ſeiner Rückkunfft in Polen erhielt er von dem Könige Johanne III. die Staroſtey Adelnau; worauf er ſich mit *Catharina Opalinsky*, des Staroſtens Henrici Opalinsky zu Poſen, und Catharinæ Czarnkovvsky Tochter, die den 5. Nov. 1680. zur Welt gebohren worden, vermählte. Es ſind ihm aus dieſer Ehe verſchiedene Kinder gebohren worden, als An. 1697. ein paar Zwillinge, die ſogleich wieder geſtorben; ferner Anno 1699. den 25. Maj. eine Printzeßin Nahmens *Anna*, und An. 1703. den 23. Jun. abermals eine Printzeßin, Nahmens *Maria*, die noch am Leben iſt. Sein Herr Vater iſt jederzeit ein eyfriger Republicaner geweſen, der ſich der Hoff-Parthey beſtändig widerſetzet, und ſonderlich König Auguſto in vielen Stücken ſich contrair erwieſen. Es war daher kein Wunder daß ſein Sohn von gleichen Meinungen eingenommen wurde. Es ſtund aber derſelbe bey ſeinen Lands-Leuten, ohngeachtet ſeiner Jugend, in groſſem Anſehen. An dem Wahl-Reichs-Tage, der nach Abſterben Johannis III. im Jun. 1697. eröffnet wurde, hatte er die Ehre, nebſt dem Cron-Cammer-Herrn *Bielinsky* der nächſte Candidate zu der höchſt anſehnlichen Bedienung eines Reichs-Tags-Marſchalls zu ſeyn; wiewohl ihm der gedachte Bielinsky wegen Pluralität der

Stimmen dißmal vorgezogen worden. Er fiel mit ſeinem Herrn Vater, wie leichte zu erachten, der Wahl des Frantzöſiſchen Printzens von Conty bey; jedoch weil dieſer den Thron vor der Macht des Churfürſtens von Sachſen, der zu gleicher Zeit unter dem Nahmen Auguſti II. zum König erwehlet wurde, nicht behaupten kunte, ſubmittirte er ſich dieſem glorwürdigen Monarchen; mit was vor Hertzen es aber geſchehen, iſt leichte zu erachten.

König Auguſtus ſuchte ſeine Feinde durch Sanfftmuth und Wohlthaten zu überwinden. In dieſer Abſicht ertheilte er auch unſerm Staniſlao, zu Anfang des jetzigen Seculi, nach Abſterben des Herrn Malachovvsky, die Woywodſchafft Poſen: Aber eben durch dieſe wiedererlangte Senatoren-Würde ward er in den Stand geſetzt, dasjenige, was er längſt in ſeinem Hertzen, gegen ſeinen rechtmäßigen König geheget, auszulaſſen. König Carolus XII. von Schweden, ein unverſöhnlicher Feind des Königs Auguſti, war durch ſeine ſiegreiche Waffen dergeſtalt angefeuret worden, daß er ſich nicht begnügen ließ, denſelben von den Lieff- und Curländiſchen Gräntzen entfernet, und alle ſeine Troupen zerſtreuet zu haben; ſondern er fiel auch mit ſeiner Armée in Polen ein, und war feſte entſchloſſen, Auguſtum vom Throne zu ſtoſſen. Der Cardinal Primas Radziejovvsky, und andere heimliche Widerſacher des Königs, wuſten ſich dieſes zu Ausübung ihrer alten Rach-Begierde gar bald zu Nutzen

zu machen, und fiengen, unter dem Vorwand, den König in Schweden zum Frieden zu bewegen, mit demſelben eine würckliche Correſpondentz an, die nichts anders zum Zweck hatte, als dieſen jungen und feurigen Monarchen in ſeinen weit ausſehenden Abſichten zu unterſtützen.

Anfangs muſte der Cardinal mit ſeinem Anhange, darunter der Vater unſers *Stanislai* einer der Vornehmſten war, ſehr behutſam gehen, weil der König Auguſtus noch eine ſtarcke Armée in Polen hatte; Alleine da dieſelbe im Jul. 1702 bey Cliſſovv oder Pintſchovv geſchlagen wurde, fieng man an, etwas freyer die Meinung ſeines Hertzens zu entdecken. Sonderlich fiengen die Woywodſchafften von Groß-Polen an, dem Könige unter allerhand Vorwand den ſchuldigen Beyſtand zu verſagen. Denn weil ſie einige Contributiones an den Schwediſchen General Guldenſtern bezahlen muſten, nahmen ſie daher Anlaß, ſich wegen der verlangten Hülffs-Schickung zur Cron-Armée, durch ein Schreiben vom 30. Jul. zu entſchuldigen. Als auch den 6. Aug. der Groß-Polniſche Adel zuſammen kam, um wegen der von dem König Auguſto an ſie geſchehenen Einladung nach Sendomir, zu rathſchlagen, erwieß ſich indeſſen unſer Stanislaus mit ſeinem Vater dem Groß-Schatzmeiſter, zum Vortheil der Schweden ſehr geſchäfftig; verhinderte auch würcklich, daß die Groß-Pohlniſchen Woywodſchafften, weder zu der Armée, die der König nach Sendomir aufgebotten hatte, ſtieſſen, noch einige

Depu-

Deputirte um der Berathſchlagung daſelbſt beyzuwohnen, dahin abſchickten.

Und dieſes war der Anfang von derjenigen Trennung, durch welche alle diejenige Fatalitäten, die nachgehends das Polniſche Reich betroffen, veranlaſſet; ja ſelbſten die unglückliche Dethroniſations-Gedancken des Königs in Schweden zu ihrer Erfüllung gebracht worden. Denn obgleich einige Zeit hernach, nicht allein die zu Sendomir zum Vortheil des Königs Auguſti geſchloſſene Confœderation, von vielen Deputirten aus Polen und Lithauen beſtättiget, ſondern auch zum Beſchluß des Jahrs von den meiſten Woywodſchafften in Groß-Polen ein Manifeſt wider Schweden heraus gegeben wurde; ſo blieben doch der Cardinal Primas, und unſer Stanislaus nebſt ſeinem Vater, und verſchiedenen andern miß-vergnügten Reichs-Senatoren in ihrem Hertzen gut Schwediſch, wuſten es auch durch ihre Intriguen nicht nur dahin zu bringen, daß ſich das Senatus Conſilium zu Warſchau fruchtloß zerſchlagen, ſondern daß auch viele Polniſche Magnaten über die Wiedereinführung der Sächſiſchen Völcker, worzu doch der König aus höchſter Noth gedrungen worden, ſchwürig wurden. Sonderlich fiengen die Preußiſchen Stände hefftig wider dieſelbe an zu klagen, wodurch die Anzahl der Mißvergnügten ſich täglich verſtärckte, die der Cardinal-Primas und die beyden Leszinsky Vater und Sohn in ihrem Mißvergnügen dergeſtalt zu unterhalten wuſten, daß dadurch zu

einer groſſen Revolution der Weg immer mehr und mehr gebahnet wurde.

Der König in Schweden rückte immittelſt mit ſeiner Armée immer näher an Warſchau, biß er endlich zu Ende des Jahrs ſein Haupt-Quartier eine halbe Meile von dieſer Stadt, auf dem Schloſſe Jacobovvitza nahm. Er glaubte nunmehro Zeit zu ſeyn, das Werck der projectirten Dethroniſation mit rechtem Ernſt zur Hand zu nehmen. Den Anfang darzu ließ er durch den Cardinal-Primas machen. Es war derſelbe unter dem Vorwand einen Frieden mit Schweden im Namen der Republic zu ſtifften, den 20. Dec. 1702. zu Warſchau angekommen, allwo ſich auch in gleicher Abſicht der alte Lescinsky, der aber bald darauf geſtorben, der Schwediſche Reſident Wachſchlager, und verſchiedene andere übelgeſinnte Polniſche Magnaten eingefunden hatten. Ihr eigentliches Abſehen gieng dahin, eine Spaltung im Reiche zu machen, um dadurch die Abſichten des Königs in Schweden deſto eher zum Zweck zu bringen. Dieſem zu folge ließ der Primas de dato den 25. Jan. 1703. ein Schreiben an die Senatores ergehen, darinnen er ſie auf den 15. Febr. zu einem Senatus Conſilio nach Warſchau berieff, wohin er insbeſondere auch den Woywoden von Maſovien, Grafen von *Morſtein*, als das Haupt von der an den König in Schweden zur Friedens-Handlung abgeordneten Geſandſchafft, eingeladen. Jedoch, weil ſich ſehr wenige Senarores einfanden, ward von denen anweſenden, darunter ſich auch unſer

unſer Stanislaus, als Woywode von Poſen befand, dißmahl vor gut befunden, dieſe Zuſammenkunfft bis auf den 27. Martii zu prorogiren.

Der König Auguſtus konte das Vornehmen des Primatis nicht anders als ſehr übel aufnehmen, weil es wider die Reichs-Geſetze und Auctorität des Königs lieff, bey Lebzeiten eines Königs eine Reichs-Zuſammenkunfft anzuſetzen. Es ſchrieb daher derſelbe auf den 16. Mart. ein Senatus Conſilium nach Marienburg aus, das den 2. Apr. zum Schluſſe kam, worinnen unter andern das von dem Primas nach Warſchau ausgeſchriebene Conſilium, und alles was daſelbſt vorgenommen werden möchte, vor null und nichtig erklärt wurde; jedoch ſolten die ehemals zu Sendomir und Warſchau ernennete Commiſſarien Erlaubnus haben, mit Schweden in eine Friedens-Handlung zu tretten. Der Primas wurde hiedurch ſo ſchüchtern gemacht, daß er anfieng, ſich äuſſerlich gantz vergnügt darüber zu bezeugen, auch ſich anzuſtellen, als ob er im rechten Ernſt zum Vortheil des Königs Auguſti, mit der Cron Schweden Frieden zu machen befließen wäre; Allein es war dieſes alles bloß ein verſtelltes Weſen. Der Frieden, den ſowohl der König in Schweden, als der Primas und ſein Anhange ſuchten, hatte nichts anders als die Dethroniſation des Königs Auguſti zum Zwecke, ob es gleich die letztern äuſſerlich zu verabſcheuen ſchienen. Die von dem Primas zuſammen beruffene Senatores

blieben unter dem Vorwand der Friedens-Handlung noch lange Zeit beyſammen, und unterhielten das mit dem König in Schweden angefangene Verſtändnus. Die zum Friedens-Werck verordnete Commiſſarii hatten bey dieſem Herrn gar gnädige Audientz, und erhielten ſowohl als die Geſandten der auswärtigen Puiſſancen, die gewiſſe Verſicherung, daß man Schwediſcher Seits geneigt ſey, mit der Republic Polen einen Frieden zu ſchlieſſen; aber es hieß allezeit, daß es auf die Bedingungen, die ſchon öffters als der ſicherſte Weg eines dauerhafften Friedens vorgeſchlagen worden, geſchehen müſte. Jederman merckte leichte, wohin dieſe Worte abzielten; daher theils zum Schein, thels im Ernſte allerhand nachdrückliche Vorſtellungen darwider gemacht wurden, die aber bey dem erbitterten Könige in Schweden nichts fruchten wolten. Er merckte, daß des Königs Auguſti Macht und Anſehen im Reiche annoch zu groß wäre, die mißvergnügten Magnaten dahin zu bringen, daß ſie ſich öffentlich wider Jhn erklärten; daher beſchloß er demſelben und ſeinen Troupen von neuen mit aller Macht zu Leibe zu gehen. Es glückte ihm auch, daß er den Sachſen den 1. Maji bey Pultovvsk eine ſolche Schlappe beybrachte, daß ſie faſt gäntzlich zerſtreuet wurden. Er gieng darauf vor Thoren, welches mit 5000. Sachſen beſetzt war: Weil ſie ſich aber daſelbſt in einem guten Defenſions-Stand befanden, kunte er wegen Schwäche ſeiner Troupen ſeinen Zweck nicht

erreichen;

erreichen; ſondern muſte die vorgehabte Belagerung in eine Bloquade verwandeln, und ſich an denen Contributionen begnügen laſſen, die von den Seinigen in gantz Polniſch-Preuſſen eingetrieben wurden. Mittler weile hatte der Reichs-Tag zu Lublin, den der König Auguſtus auf den 14 Jun. ausgeſchrieben, ſeinen Anfang genommen. Es hatte auf demſelben das Anſehen, als würden auf ſolchem alle bißherige Mißhelligkeiten die ſich zwiſchen dem Könige und der Republic ereignet, abgethan, und das ehemalige gute Vernehmen völlig wieder hergeſtellet; auch alle Schwediſchen Deſſeins mit einmahl rückgängig gemacht werden. Denn es fanden ſich nicht nur die Stände in ſehr groſſer Anzahl, und darunter ſelbſten auch der Cardinal-Primas ein; ſondern es ward auch zum Beſten des Königs folgender Schluß abgefaſſet: „Dieweil die Propoſition, „welche Schweden an Polen, als ein freyes „Volck, gethan, vor GOtt und den Menſchen „abſcheulich und niemals erhört iſt; ſo haben ſich die „Stände von Polen und Lithauen durch das „Band eines neuen Eydes zuſammen verpflich„tet, ſich einer ſo erſchrecklichen Boßheit behertzt „entgegen zu ſetzen. Sie erklähren alſo dieſe Pro„poſition von der Dethroniſation, auf ewig vor „deteſtable, abſcheulich, verwerfflich, und vor „unfähig, jemahls von einem frembden Fürſten „in das künfftige vorgetragen zu werden. In „dieſer Abſicht wiederhohlen ſie den zu Sendomir „abgefaſſten Eyd, krafft deſſen ſie die Treue ih-

„ rem Könige Auguſto II. von neuen geſchwohren,
„ und alle Schwediſche Anhänger vor Feinde des
„ Vaterlandes erklähret, mit der in dieſen Worten
„ abgefaſten Clauſul: Gleichwie ich die Schweden
„ nicht herein geruffen, noch ihnen beförderlich
„ geweſen, auch nichts wider Se. Majeſtät vor-
„ genommen; alſo verſpreche ich auch ins künff-
„ tige nichts wider Dieſelbe vozunehmen: ſo wahr
„ mir GOtt helffe! Es ward auch inſonderheit das Haus Sapieha vor einen Feind des Vaterlandes erklärt; jedoch ihm noch 6. Wochen Zeit, zurücke zu kehren und Gnade zu erlangen, gelaſſen, auch ein gleicher Termin geſetzt, um die Erklährung von Schweden zu erwarten: ob er Krieg oder Frieden haben wolle? Da nun der Friede mit Schweden nicht erfolgte, ſolle nicht alleine dem Könige erlaubt ſeyn, mit welchen Potentzen es ihm belieben würde, in Bündnüſſe zu tretten; ſondern es ſolte auch gleich von dato an die Cron-Armée biß 36000. die Litthauiſche aber auf 12000. Mann (die Sächſiſchen Hülffs-Völcker mit eingeſchloſſen) vermehret werden.

Alleine, ſo groß die Hoffnung war, die man Königlicher Seits auf dieſe Schlüſſe ſetzte, ſo ereigneten ſich doch bey dieſem Reichs-Tage allerhand Umſtände, die der Sache in kurtzen eine gantz andere Geſtalt gaben. Eine nicht geringe Fatalität vor dieſen Reichs-Tag war es, daß die Land-Täge, die zu Erwehlung und Abſchickung der Land-Bothen in der Woywodten Poſen und Kaliſch, in welchen unſer Stanis-

laus

laus dazumahl alles vermochte, durch die Proteſtation eines Edelmanns zerriſſen wurden, und folglich keine Land-Bothen aus dieſen Woywodſchafften auf den Reichs-Tag abgefertiget werden kunten. Es kamen zwar dem ohngeachtet einige Edel-Leute als Deputirte von dieſen beyden Woywodſchafften zu Lublin an: Weil man aber ihre Credentiales und Inſtructiones mangelhafft befand, ward ihnen angedeutet, ſich von dannen weg zubegeben, und folglich ihnen durchaus nicht vergönnet, in der Verſammlung gehöriger Maſſen Platz zu nehmen.

Dieſes verdroß die Deputirten und den gantzen Adel in den beſagten Woywodſchafften nicht wenig. Als dieſelbe nun wieder zurücke kamen, hatte ihre Ausſchlieſſung von dem Reichs-Tage die Würckung, daß ſich der Adel ſogleich durch den Woywoden Stanislaum Leszinsky zu einer Confœderation diſponiren ließ, die aber noch den Schein einer löblichen, und vor den König Auguſtum wohlgemeinten Abſicht hatte. Denn es hieß: „ Weil die beyden Woywodſchafften Poſen und Kaliſch, an denen auf dem Reichs-Tage zu Lublin vor die allgemeine Wohlfarth abzufaſſenden Schlüſſen keinen Theil nehmen können; die gegenwärtige verwirrte und gefährliche Zeiten aber allerdings erforderten, auf ſeine Defenſion bedacht zu ſeyn; ſo ſey kein beſſer Mittel vorhanden, als ſich durch eine Confœderation in Sicherheit zu ſetzen.

Dieſe Confœderaton kam den 9. Julii zum

Stande,

Stande, und war wie gedacht dem äuſſerlichen Anſehen nach dem Könige Auguſto ſehr favorable; doch zeigten einige eingerückte Clauſuln, daß ſolche aus keinem allzutreu gemeinten Gemüth gefloſſen. Denn die Confœderation ward aufgerichtet: „ 1.) vor den Catholiſchen Glauben 2.) „ vor die Königl. Majeſtät Auguſti II. mit Aufrechthaltung der, aus den Pactis Conventis „ und darauf gethanen Königlichen Eydſchwur „ flieſſenden Verbindlichkeit, und 3.) vor die „ Rechte und Freyheiten Polens und Litthauens, „ ꝛc. wobey öffentlich bezeugt wurde vor GOtt „ und der Welt, daß ſie vor die Königl. Majeſtät, wiewohl mit gäntzlichem Vorbehalt aller „ ihrer Rechte, Gut und Blut laſſen, auch die „ Verbindung nicht zu Erregung einiger Verwirrung, ſondern zu Herſtellung uud Erhaltung ihrer „ Rechte und Freyheit eingegangen und beſchworen „ haben wolten ꝛc. ꝛc. Alleine es kunte ein jeder leichte erkennen, daß die Confœderation durch die eingeſchobenen Worte: von des Königs Eyde, von der Vorbehaltung ihrer Rechte, bey der dem Könige verſprochenen Treue, und dergleichen, bey aller Gelegenheit auf das Gegentheil gedrehet und dahin erklähret werden kunte: „ Man habe „ dem Könige treu zu ſeyn verſprochen, ſo ferne „ er ſeinen Eyd auf die Pacta Conventa gehalten; „ nun habe er aber wider die Pacta Conventa „ ohne der Republic Vorbewuſt Krieg angefangen: alſo ſey man ihm auch keinen Gehorſam ſchuldig.

Nechſt

Nechſt dieſem gab auch der Haß, den viele auf dem Reichs-Tage zu Lublin gegen den Cardinal-Primas bezeugten, zu ſehr üblen Folgen Anlaß. Denn weil derſelbe gar ſehr an ſeiner Ehre angegriffen wurde, erweckte dieſes in ſeinem Gemüth einen ſolchen Verdruß, daß er noch unter währendem Reichs-Tage die obgedachte Confœderation der beyden Groß-Polniſchen Woywodſchafften Poſen und Kaliſch beförderte, auch alle Mühe anwandte, daß der Reichs-Tag noch vor dem Schluß deſſelben zerriſſen werden möchte. Da er aber ſolches nicht bewerckſtelligen kunte, ward ſein Verdruß deſto gröſſer, ſo daß er von dieſer Zeit an ſich gäntzlich an Schweden hieng, und alle Anſtalten vorkehren halff, die Dethroniſation ſeines Königs zu Stande zu bringen.

Immittelſt hatten die Deputirten von der Confœderation der Groß-Polniſchen Woywodſchafften Poſen und Kaliſch den 20. Aug. bey dem Könige Auguſto Audientz, wobey ſie ſich über der widrig geſinnten üble Auslegung ihres wohl gemeinten Vornehmens beſchwerten, und ihre Sache ſo gut vorzuſtellen wuſten, daß ſie unter andern dieſe gnädige Antwort erhielten: „Es hätten Ihre Majeſtät die neuen Verſicherungen, „die ihnen die beyden Woywodſchafften Poſen „und Kaliſch von ihrem Eyfer durch ihre Deputirten thun laſſen, mit groſſem Vergnügen angehöret; Sie zweiffelten dabey nicht, es würden ſo würdige Unterthanen der Crone ferner

fortfah-

„ fortfahren, diejenige Mittel ausfindig machen „ zu helffen, die dieſe Republic in einen recht „ glücklichen und blühenden Zuſtand ſetzen könn- „ ten, ꝛc.

Dieſe gnädige Antwort des Königs nahmen die beyden Woywodſchafften als eine völlige Genehmhaltung ihres Unternehmens an, und bedienten ſich derſelben auch andere um ſovielmehr zu bewegen, daß ſie ohne Bedencken ihrer Confœderation beytretten möchten; ja, ſie ſuchten unter dieſem ſcheinbahren Vorwand alle Provintzen des Reichs nach und nach in dieſe Confœderation zu ziehen, um dadurch dem Lubliniſchen Reichs-Tags-Schluſſe alle Krafft zu benehmen. Damit auch ſolches mit deſto gröſſerm Nachdruck geſchehen möchte, gab man Schwediſcher Seits vor, man wolle ſich dieſen Weg zum Frieden gefallen laſſen; wie denn der König in Schweden in dieſer Abſicht nachfolgendes Unverſale unterm 11. Sept. an alle Woywodſchafften des Reichs ergehen ließ:

„ **Wir Carl / König in Schweden** / ꝛc. „ thun kund allen und jeden, denen einiger maſ- „ ſen daran gelegen; inſonderheit aber denen „ Ständen des Königreichs Polen und Groß- „ Hertzogthums Lithauen, und dem darinnen be- „ findlichen Adel; und bezeugen durch gegenwär- „ tigen Brieff, daß, nachdem Wir durch die un- „ gerechten Waffen des Königs in Polen aufge- „ bracht worden, mit unſerm Kriegs-Heer in „ Polen zu gehen, wir niemals im Sinne ge-

„ habt,

„ habt, dieſem Reiche, oder deſſen Einwohnern „ einigen Schaden zuzufügen; ſondern die dahin fal„ lende Polniſche Freyheit, welche wir durch dieſen „ ohne der Republic Einwilligung wider Uns vor„ genommenen Krieg zerrütet, und aus ihren „ Fundamenten bewegt geſehen haben, wiederum „ aufzurichten, und die alten Geſetze, auf deren „ Erhaltung die Sicherheit unſerer mit der Re„ public habenden Pacten beruhet, wieder in ih„ ren vorigen Gang zu bringen; auch noch biß „ dato in ſolchem Vorſatz verharren, und nicht „ eher aus den Gräntzen dieſes Königreichs wei„ chen wollen, biß dieſe Unruhe geſtillet, und die „ Freyheit der Republic auſſer Gefahr geſetzet; „ zugleich auch unſere Wohlfarth in Sicherheit „ gebracht worden. Dieſe unſere Intention ha„ ben wir gleich von dem Anfange unſers Ein„ tritts aufrichtig zu erkennen gegeben, in dem „ feſten Vertrauen, es werde ſolche deſto eher „ Beyfall finden, je gerechter und der Republic „ heilſamer dieſelbe jederman zu ſeyn erkennen „ wird. Wir haben aber wider Verhoffen „ erfahren müſſen, daß dieſe unſere Neigung „ nicht alleine nicht mit gehörigem Eyfer ange„ nommen worden; ſondern auch derjenige Theil „ der Republic, welcher letzthin zu Lublin ver„ ſammlet geweſen, da er den Endzweck unſers „ Vorſatzes anſehen, die alten Bindnüſſe erneuern „ und ſolche Rath-Schläge hätte faſſen ſollen, die „ zu ihrer und unſerer Sicherheit dienen, viel„ mehr unter dem Schein einer Vertheidigung

„ ſich

„ ſich verleiten laſſen, alles feindſelige wider uns
„ zu beſchlieſſen und vorzunehmen; wodurch denn
„ aller Weg zu Wiederherſtellung der Ruhe, der
„ Republic abgeſchnitten zu ſeyn ſcheinen möch-
„ te. Und ob wir wohl gegen die Republic Po-
„ len, welche durch den letztern Reichs-Tag ſich
„ in einen der aller ungerechteſten Kriege verwick-
„ len laſſen, unſer Recht gebrauchen, und mit
„ ihrem groſſen Schaden und Nachtheil derſel-
„ ben das Ubel, ſo ſie durch ihre verkehrte und
„ feindſelige Rathſchläge befördert, vor Augen le-
„ gen könnte; jedoch dieweil uns genugſam bekannt
„ iſt, daß nicht wenig Bürger, die von dieſer Seu-
„ che noch nicht angeſteckt, und vor die Freyheit des
„ Vaterlandes weit beſſer geſinnet ſind, und
„ nichts mehrers, als die Ruhe des Vaterlandes
„ und ihrer Rechte Erhaltung und Wiederher-
„ ſtellung wünſchen, zu Vertheidigung derſelben
„ ſich in eine gewiſſe Geſellſchafft eingelaſſen, und
„ ſich deßwegen vereinigt haben; Wir auch nicht
„ zweifflen, daß ſie dieſem Ubel mit den rechten
„ Mitteln begegnen, und einen ſolchen Weg er-
„ finden werden, wodurch beyde Reiche in rech-
„ te Ruhe und Sicherheit geſetzt werden mögen:
„ ſo wollen wir gleichfalls mit ihrem Vorhaben
„ gerne einſtimmen, und wenn ſie zu Wieder-
„ bringung des Friedens dienliche Vorſchläge
„ thun, ſolche annehmen. Und daher wollen
„ wir allen dieſen bereits vereinigten Ständen,
„ wie auch denen, ſo ſich zu gleichem Ende hin-
„ führo vereinigen werden, unſere Freundſchafft

„ aufrecht

„ aufrecht und vollkommen gönnen und erhalten; „ verſprechen ihren Gütern und Perſonen alle Si„ cherheit, und ſind bereit, ihnen auf alle Art und „ Weiſe Hülffe und Schutz zu leiſten. Dieje„ nigen aber, welche ſich zu dem Gegentheil wen„ den, durch die gegenwärtige Gefahr der Re„ public ſich nicht bewegen laſſen, und mit den „ übrigen zu Herſtellung der Freyheit ſich nicht „ vereinigen, wollen Wir alle vor unſere Feinde hal„ ten, und dasjenige Recht, das die Natur und Ver„ nunfft giebt, wider ſie und ihre Güter überall „ mit groſſer Schärffe gebrauchen. Dis aber „ haben Wir zum voraus erinnern wollen, da„ mit ſie die Beſchwerden, ſo ihnen oder ihren Gü„ tern begegnen möchten, nicht Uns, die Wir „ Uns zu allem Guten erbothen, ſondern ſich ſelbſt, „ die eine ſolche Gewogenheit verachten, zuſchrei„ ben, ꝛc.

Dieſe Univerſalia gaben denen Confœderirten Woywodſchafften, die unter der Direction unſers Stanislai Leszinsky, Woywoden von Poſen ſtunden, vollends den rechten Vorwand, andere zum Beytritt einzuladen; Denn es hieß nunmehro: ſie hätten ein rühmliches Vorhaben, indem da ſie von dem Reichs-Tage ausgeſchloſſen worden, hätten ſie ſich nichts deſto weniger der allgemeinen Wohlfarth angenommen, und vor ſich ſelbſt eine Confœderation ſowohl vor den König Auguſtum, als auch vor die Freyheiten und Rechte des Vaterlandes errichtet, welches auch von Sr. Königl. Majeſtät vor genehm ge-

halten und gebilliget worden: Der Cardinal-Primas habe nicht weniger ihr Vornehmen durch ein eigenhändig Schreiben gerühmet und ſie darzu ermahnet; ja der König in Schweden ſelbſt, den man durch den Lubliniſchen Schluß nur noch mehr vor den Kopff geſtoſſen, hielte dieſe Confœderation vor das bequemſte Mittel zum Frieden, hätte ſich auch erklähret, ſich mit ihnen in Tractaten einzulaſſen; da hingegen er alle andere, die ſich nicht in dieſe Confœderation begeben würden, vor ſeine Feinde erkenne.

Alleine der Königlich Polniſche Hoff fieng nunmehro an, deutlich zu mercken, daß dieſe gantze Confœderation wider ihn gerichtet ſey. Man ſahe voraus, daß eine gäntzliche Trennung der Republic daraus entſtehen würde, weil ſich nicht allein die Schweden, ſondern auch die confœderirten Polen ſelbſt, denenjenigen, ſo es mit dem Lubliniſchen Reichs-Tags-Schluſſe hielten, offenbahr entgegen ſetzten, und ſolche vor Feinde des Vaterlandes erklährten. Um dieſer böſen Folge willen ward die gantze Confœderation von dem Könige Auguſto gemißbilliget und verbothen; alle und jede aber zu Beobachtung und Vollziehung des Reichs-Tags-Schluſſes ernſtlich angewieſen. Alleine die Confœderirten kehrten ſich daran nicht, ſondern bemüheten ſich ſogar die Feld-Herrn auf ihre Setie zu ziehen: Jedoch dieſe ermahneten ſie vielmehr zur Einigkeit mit der übrigen Republic, und ſtellten ihnen gar weißlich vor, daß wenn die Confœderation mit dem

Reichs-

Reichs-Tage einerley Abſichten hätte, nemlich die Königliche Würde zu handhaben, des Vaterlandes Freyheit herzuſtellen, und die Ruhe des Reichs zu befördern, es ja nicht nöthig wäre, bey einerley Vorhaben unterſchiedene Nahmen zu führen, als welches nichts anders, denn eine Trennung der Republic nach ſich ziehen würde. Weil ſie ſich aber nicht rathen laſſen wolten, ward der König ſamt dem Groß-Feld-Herrn endlich bewogen, ſie krafft des Lubliniſchen Reichs-Tags-Schluſſes als Schwediſche Partiſans feindlich zu tractiren, und wider ſie zu Felde zu gehen.

Es brach auch würcklich der damahlige Lithauiſche Unter-Feld-Herr, Fürſt *Wisniovvitzky* mit einem ſtarcken Detachement nach Groß-Polen auf, um die je mehr und mehr anwachſende Confœderirte auseinander zu jagen, als welche ſich nicht allein einen eigenen Marſchall erwehlet; ſondern auch in Skroda zuſammen gekommen waren, ſich wegen des gemeinen Beſten zu berathſchlagen, und wider die nachtheilige Schlüſſe des Lubliniſchen Reichs-Tags zu proteſtiren: Alleine, ſobald der Schwediſche General Rheinſchild davon Nachricht bekam, brach er zur Bedeckung der Confœderirten mit ſeiner Armée dahin auf: Sie traffen aber ſelbſt nicht aufeinander; ſondern nachdem es dem Wisniovvitsky gelungen, daß er einen gewiſſen Obriſt-Lieutenant, mit ſeinem Corpo, welchen Rheinſchild voraus geſchicket, überfallen, ſolchen ſelbſt gefangen be-

kommen, und über 100. von ſeinen Leuten getödtet, zog er ſich wieder zurücke nach Lithauen, wozu nicht nur der Staroſte von Samogitien, *Oginsky*, der über den König, weil er dem *襤Pociey* die Lithauiſche Unter-Feld-Herrn-Stelle verſprochen, mißvergnügt worden; ſondern die Groß-Polniſchen Confœderirten ſelbſten, die ihn gewiß verſicherten, daß ſie nichts anders als das gemeine Beſte ſuchten, und ohnfehlbar den Frieden mit Schweden zu Stande bringen würden, nicht wenig beytrugen. Die Schweden beſetzten indeſſen die Stadt Poſen, und fiengen an, die Befeſtigungs-Wercke daſelbſt zu repariren, um nicht nur an dieſem Orte bey vorfallender Gelegenheit eine ſichere Retirade zu haben, ſondern auch die confoederirte Woywodſchafften wider die feindliche Einfälle zu bedecken.

Die bald darauf erfolgte Eroberung der Stadt Thoren, durch welche etliche 1000. Sachſen in Schwediſche Gefangenſchafft geriethen, brachte endlich die Groß-Polniſche Confœderation zur rechten Activität. Denn wie ſich in währender Belagerung die beyden Woywodſchaten Poſen und Kaliſch bereits in Schwediſchen Schutz begeben hatten; alſo trugen ſie um ſo viel weniger Bedencken, eben zu der Zeit, da die Ubergabe von Thoren geſchahe, Deputirte in das Schwediſche Lager zu ſchicken, und den König um Abſchickung einiger Commiſſarien zu erſuchen, um mit ſolchen wegen eines Friedens zu tractiren. Unter dem Vorwand einer Friedens-Handlung

war

zwar die gantze Confœderation angefangen worden; alſo muſte man auch dieſen Vorwand, wenn anders die Schwediſchen Deſſeins zum erwünſchten Ende gebracht werden ſolten, beſtändig beybehalten. Der König in Schweden nahm dieſen Vortrag gantz gnädig an, ſchickte auch ſogleich den Reſidenten Wachſchlager an die Confœderirten ab, mit ihnen in Handlung zu tretten. Dieſe gaben nicht nur ſogleich dem Cardinal-Primas, ſondern auch dem Könige Auguſto ſelbſten Nachricht davon: Alleine der König erkannte dieſe Fall-Stricke mehr als zu wohl; daher er den Cardinal ermahnete, die Confœderirten von ihrem Unternehmen abzuhalten. Jedoch dieſer hielte es viel zu eyffrig mit denen Confœderirten, als daß er ihnen im geringſten bey ihrem Vornehmen hinderlich fallen ſolte. Es ſchiene zwar Anfangs, als wenn er es ſo gar auffrichtig mit ihnen nicht meinte, weil er ſich von denen angeſtellten Friedens Conferentzen entfernte: Alleine es war dieſes vielmehr ein mit gutem Vorbedacht ausgeſonnener Staats-Streich, weil er dadurch denen Confœderirten Anlaß gab, daß ſie den 14. Nov. zu Uniejnovv einen Schluß abfaſſten, darinnen ſie öffentlich declarirten: daß ſie bey Abweſenheit des Primatis und ſo vieler Woywodſchafften, keine Friedens-Handlungen vornehmen könnten; daher ſie ſolche Handlungen ſolange ausgeſetzt ſeyn laſſen wolten, bis ihnen der Primas durch ſeine Univerſalia, wodurch er die geſammte Republic zu ſolchen Handlungen einladen ſolte,

Zeit und Ort beſtiñen würde, wenn und wo die abgebrochene Handlungen reaſſumiret werden ſolten.

Immittelſt tratten nicht nur die Preußiſche Woywodſchafften, ſondern auch die Palatinate von Cujavien und Płotko, wie auch einige Zeit hernach die Woywodſchafften von Siradien und Lænczitz, zu der Confœderation; welcher Beytritt durch den Ruff einer Alliantz zwiſchen Schweden und Preuſſen nicht wenig befördert wurde. Selbſt Ihre Majeſtät der König Auguſtus wurden über dieſen Ruff in nicht geringe Sorgen geſetzt, auch dadurch bewogen, den Woywoden Dzialinsky von Culm nach Moſcau zu ſenden, um bey dem Czaar einen nachdrücklichen Beyſtand auszuwürcken. Alleine der König vermehrte dadurch das Mißvergnügen der Polen nicht wenig, weil ſie nicht nur eine langwierige Fortſetzung des Kriegs daraus befürchteten, ſondern auch vor der Einführung der Ruſſiſchen Troupen einen groſſen Abſcheu hegten. Sie beſchwehrten ſich hiernechſt, daß der König durch dieſe Abſchickung, weil ſie ohne der Republic Einwilligung geſchehen, wider die Reichs-Grund-Geſetze, und inſonderheit wider den noch letzthin auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage geleiſteten Eyde aufs neue gehandelt hätte.

Dieſes alles gab denen Groß-Polniſchen Confœderirten Gelegenheit, deſto freyer die Schwediſche Deſſeins befördern zu helffen. Sie wolten zwar immer das Anſehen haben, als wären alle ihre Abſichten auf die Wiederherſtellung der Ru-

he

he des Reichs gerichtet; daher ſie den Schluß machten, abermal einige Deputirte an den König Auguſtum abzuſchicken, und ihn unter der Verſicherung aller Treue und Gehorſams zu erſuchen, zu Haltung der Land-Täge Univerſalia ergehen zu laſſen: Alleine die Proteſtationes, die von vielen Edel-Leuten aus den beyden confœderirten Woywodſchafften Poſen und Kaliſch aus guter Abſicht darwider gemacht wurden, worunter der Staroſte Smigelsky der vornehmſte war, die alle vor das Wohl des Königs und des Reichs noch wohlgeſinnet waren, und davor hielten, es würde dadurch nur eine Trennung im Reiche veranlaſſet werden, verhinderten die Abſendung der Deputirten; ja es kam endlich gar ſo weit, daß die Confœderirten mit ihren eigenen Lands-Leuten zu thun kriegten, weil der Staroſte *Smigelsky* ſich zum Haupte der Gegen-Parthey aufwarff, und anfieng, den Confœderirten alles Leyd zuzufügen. Jedoch der Schwediſche General Rheinſchild diente dieſen zur Bedeckung. Er zog ſeine Armée zuſammen und rückte gegen Kaliſch, wodurch dieſelbige gantze Gegend in völlige Sicherheit geſetzt wurde.

Indeſſen war der Cardinal Primas zu Folge des obgedachten Schluſſes, der den 14. Nov. zu Uniejnovv gemacht worden, den 12. Dec. ſt. n. zu Warſchau angelangt, um durch Univerſalia den Ort zur Friedens-Handlung mit Schweden zu benennen. Es geſchahe ſolches ſogleich nach ſeiner Ankunfft, und wurde der geſammte Polni-

ſche und Lithauiſche Adel auf den 24. Jan. 1704. in dieſe Haupt-Stadt eingeladen, mit dem Bedeuten, „ daß der König in Schweden feſte ent„ ſchloſſen ſey Friede zu machen; ſich aber zugleich „ erklähret habe, daß er von dem Frieden nicht „ anders als indirectè und vermittelſt der Re„ public mit dem Könige tractiren wolle„ Eben dergleichen Circular-Schreiben ließ er auch an die Confœderirte, und denn auch an die übrige Palatinate ergehen, und bat ſie, ihre Deputirte nach Warſchau zu ſchicken, um den bevorſtehenden Frieden zu befördern. Die Confœderirte lieſſen ſich die Sache mit gleichem Eyfer angelegen ſeyn, und erſuchten die Woywodſchafften von dem gantzen Reiche, daß weil ſich der König in Schweden ſo favorable wegen einer Friedens-Haudlung erklähret und verſprochen, ſeine Commiſſarien dieſerwegen an den Ort, den der Cardinal-Primas beſtimmen würde, zu ſenden, ſie ſich doch insgeſammt nicht ſaumſeelig finden laſſen möchten, ein ſo heylſames Werck mit befördern zu helffen.

Stanislaus Leszinsky und der Confœderations-Marſchall, *Peter Bronicz*, Staroſte von Pyzdry, waren die vornehmſten von denen Confœderirten. Sie ſtunden mit dem General Rheinſchild und dem Commiſſario Wachſchlager, in einem ſo guten und genauen Verſtändnüs, daß ſie zuſammen mit Zuziehung des Cardinal Primatens die gantze Cabale, die ſich wider das geſalbte Haupt des Königs Auguſti verbunden, ausmachten.

ten. Sie lieſſen aber in allen ihren Schreiben einen groſſen Eyfer vor Se. Majeſtät den König Auguſtum blicken, dergeſtalt, daß diejenige, ſo keine tieffe Einſicht und Erkänntnüs von den verborgenen Abſichten derſelben hatten, ſich gar leichte den äuſſerlichen Schein dahin verleiten laſſen kunten, zu glauben, daß die ſo hochgeprieſene Friedens-Handlung auf die Wiederherſtellung der Freundſchafft zwiſchen den beyden kriegenden Königen, keinesweges aber auf eine Dethroniſation gerichtet seyn würde; Ja, ihre Verſtellung gieng ſo weit, daß ſie ſo gar einige Deputirte an den König Auguſtum abſchickten, um ihn von neuen ihrer Treue zu verſichern; in welcher Abſicht einer von denſelben folgende Rede an den König hielte:

Großmächtigſter König!

„Man hätte wohl billig Urſache, uns das Glücke „zu beneiden welches uns die Ehre bringt, für „den Thron Ew. Majeſtät als Deputirte der „Woywodſchafften von Poſen und Kaliſch zu er„ſcheinen. Wir ſtatten Deroſelben allerunterthä„nigſten Danck ab für die Gnade, welche Sie uns „erwieſen; indem Sie unſere gerechte Ueterneh„mungen gebilliget, welche keinen andern Entzweck „haben, als die Vertheidigung Ew. Majeſtät, „und die Erhaltung unſers Vaterlandes, wel„ches aller erſinnlichen Gefahr ausgeſetzt iſt. Die „gegenwärtigen Umſtände laſſen uns ein glückli„ches Ende unſerer Bemühungen hoffen; denn „der König in Schweden erkläret ſich, daß er

„ mit uns in Friedens-Handlung ſich einlaſſen
„ wolle. Muß man ſich nicht hierinne über die
„ ſonderliche Vorſehung GOttes wundern? Wir
„ ſind an dem, unſerm Vaterlande einen Vor-
„ theil zu wege zu bringen, den alle Mediationes
„ der benachtbarten Potentzen in etlichen Jahren
„ nicht haben verſchaffen können. Wir erſuchen
„ demnach Ew. Majeſtät unterthänigſt, uns in
„ unſerm Vorhaben zu unterſtützen, und auf Ihrer
„ Seite bemühet zu ſeyn, die Unruhen zu ſtillen,
„ welche dieſem Reiche ſo nachtheilig ſind. Es
„ ſterbe der Ehrgeitz mit ſeinen falſchen Reitzun-
„ gen, und fange wieder an zu leben der von dem
„ Polniſchen Volcke ſo allgemein erwünſchte
„ Friede. Wir wünſchen noch lange Zeit unter
„ der glücklichen Regierung Ew. Majeſtät zu le-
„ ben, und unter dero Schutz die Süßigkeit einer
„ vollkommenen Ruhe zu genieſſen. Wir tragen
„ Sorge für unſer Intereſſe; denn wir wiſſen, daß
„ ſolches von Ew. Majeſtät Ihrem unzertrennlich
„ iſt, und wir beſorgen keinesweges, in unſern
„ Abſichten Schiffbruch zu leiden; denn wir hal-
„ ten uns jederzeit auf einerley Weg, ohne uns
„ davon abzuwenden. Ew. Majeſtät verleyhen
„ demnach unſeren Vorſtellungen ein gütiges Ge-
„ hör, nachdem Dieſelbe von denjenigen ſo die Un-
„ ruhen unterhalten, und ihren eigenen Vortheil
„ dem allgemeinen Beſten vorziehen, biß daher
„ daran verhindert worden. Wir haben keinen
„ andern Endzweck als den Nutzen Ew. Majeſtät:
„ Wir verhoffen aber, es werde dieſe Entſchlieſ-

ſung,

„ ſung, welche uns zu ſo groſſer Ehre gereichet, „ mit derjenigen gar wohl beſtehen können, die „ wir zu gleicher Zeit gefaſſet haben, nemlich un- „ ſere Freyheiten und Verfaſſungen aufrecht zuer- „ halten. Gleichwie wir bekennen, Ew. Majeſtät „ allerunterthänigſte Unterthanen zu ſeyn; alſo „ verhoffen wir auch, an Deroſelben jederzeit einen „ König zu finden, der für die Geſetze und Ver- „ faſſungen dieſes Reichs einen beſondern Eyfer „ bezeuge. Was iſt wohl ruhmwürdiger für ei- „ nen König in Polen, als wenn er ſein Volck „ dergeſtalt regieret, daß er ihren Freyheiten kei- „ nen Eintrag thut? „

Alleine dieſer theuren Verſicherungen ungeach- tet, lieſſen ſich der Cardinal-Primas und alle übrigen Senatores und Edelleute von der Groß-Pol- niſchen Confœderation, die die vorgegebene Frie- dens-Handlung mit Schweden anfiengen, ſo ſchleunig zu der allergröſten Veränderung ver- leiten, daß ſie in einer Zeit von 14. Tagen nach der angefangenen Unterhandlung insgeſammt dem Könige Auguſto unverantwortlicher Weiſe den Gehorſam aufkündigten. Die würckliche Ver- ſammlung nahm an dem angeſetzen 24 Jan. auf dem Königl. Schloſſe zu Warſchau unter der Direction des Cardinal-Primatens den Anfang: Es hatte ſich aber auſſer dieſem und dem Bi- ſchoffe von Poſen, ingleichen dem Stanislao Les- zinsky, dem Confœderations-Marſchall Bronicz, dem Caſtellan von Plotzko und den Deputirten von 7. biß 8. Palatinaten, niemand ſonſt von den

Pol-

Polniſchen Magnaten eingefunden; auch die Schwediſchen Commiſſarii waren noch nicht angelangt. Man ſchob daher die Seſſiones biß auf den 30. Jan. auf, um indeſſen die Ankunfft ſowohl der Schwediſchen Commiſſarien, als einer noch gröſſern Anzahl des Polniſchen Adels zu erwarten.

An gedachtem Tage ward die Verſammlung von neuen angefangen, auch mit einer Meſſe und ſolennen Proceſſion, bey welcher der Primas eine groſſe Wachs-Kertze trug, eröffnet. Nachdem die Anweſende auf dem Schloſſe erſchienen, ſatzte ſich der Cardinal unter ein Crucifix und fieng alſo an zu reden: „Weil die Berathſchla„gungen, ſo zu Thoren, Marienburg, Lublin „und Javvorovv gehalten worden, der Republic „den Frieden nicht auswürcken können; ſo habe „er auf ein anders Mittel gedacht, denſelben zu „erhalten. Er ſey deswegen hier unter dem „Bildnüs des gecreutzigten erſchienen, der Ver„ſammlung ſolches mitzutheilen, indem er gleich„ſam beruffen ſey, die Freyheit, als die eintzige „Stütze der Republic, zu vertheidigen.„ Er danckte hierauf den Confœderirten von Groß-Polen, daß ſie als wahre Friedens-Kinder ſich mit ihm, als dem Beſchützer der Geſetze, der Religion, und der Güter und Freyheit, vereiniget hätten, und ermahnete ſie, bey dieſer guten Meinung zu verharren. Nechſt dem fügte er bey: es hätte zwar der König Warſchau verlaſſen; er aber als Primas ſeye entſchloſſen, allda zu verbleiben,

und

und auf dem, gleichſam ledig ſtehenden Thron, wo nicht die Majeſtät ſelbſten, doch die Figur der Majeſtät, den Grund-Geſetzen gemäß, vorzuſtellen, und vor die Wohlfarth des Vaterlandes zu wachen, als die er jederzeit allem beſondern Vortheil, ohne Abſicht auf Freunde oder Feinde, mit Hindanſetzung ſeiner Geſundheit und Lebens vorgezogen. Endlich erinnerte er die Verſammlung, daß weil man von gar hochwichtigen Sachen zu rathſchlagen habe, ſie bey denſelben ordentlich, ruhig, und einmüthig verfahren ſolten.

Hierauf fieng der Confœderations-Marſchall an zu reden: Nachdem er nun weitläufftig erzehlet, warum die Confœderation errichtet werden müſſen, ſagte er: ſie wären hier nicht beyſammen als Rebellen, ſondern als freye Edel-Leute, denen die Wohlfahrt des Vaterlandes am Hertzen liege. Er beſchwehrte ſich darauf über die Verachtung, ſo ihnen auf dem Reichs-Tage zu Lublin widerfahren, und beklagte ſich über die Exceſſe der Sächſiſchen Troupen gar ſehr. Endlich erklährte er ſich, daß die Confœderirten Sr. Majeſtät getreu zu verbleiben geſchwohren, und es auch noch geſonnen wären; ſie hätten aber den Herrn Cardinal, als Primaten des Reichs erſucht, daß er einige Mittel an die Hand geben möchte, wodurch das Vaterland aus gegenwärtiger Gefahr errettet würde; und indem ſie ſich hiermit in Sr. Eminentz Schutz begäben, wiederhohlten ſie vor jetzo gedachte Bitte, mit der Verſicherung, daß

ſie ſeinen klugen und wohl-meinenden Rathſchlägen zu folgen, gäntzlich bereit wären.

Als man nun hierüber zu Rathe gieng, ward erinnert, daß bey dergleichen Fällen gewöhnlich wäre, einen Marſchall zu erwehlen: Jedoch weil die Deputirten des Palatinats Lenczitz folgenden Tag erwartet wurden, ward dieſe Marſchalls-Wahl biß dahin verſchoben. Den 31. Jan. hatte dieſe Wahl ihren Fortgang, obgleich die jetztgedachte Deputirte auſſen blieben. Sie fiel auf den Groß-Polniſchen Confœderations-Marſchall, Bronicz, der darauf ſogleich den gewöhnlichen Eyd ablegte, und aus des Primatis Händen den Marſchalls-Stab empfienge. Er ernennte alsdenn die Abgeordneten, die an die Feld-Herrn, und die Schwediſchen ſowohl als Polniſchen Friedens-Commiſſarios geſendet werden ſolten. Den 1. Febr. empfiengen ſie ihre Inſtructiones, worauf die Verſamlung bis den 6. dito prorogirt wurde. Den 4. dito fanden ſich der General-Lieutenant Horn, und der Reſident Wachſchlager als Königl. Schwediſche gevollmächtigte Miniſtri zu Warſchau ein, die ſogleich den folgenden Tag bey dem Primas Audientz hatten. Den 6. Febr. ward wieder Seſſion gehalten, worinnen unter andern dem Confœderations-Marſchall aufgetragen wurde, durch ein nachdrückliches Schreiben die noch übrige Polniſche Woywodſchafften zu ermahnen, ohne fernern Verzug der Warſchauiſchen Confœderation beyzutretten. Es ward auch ſolches durch

ein

ein ſehr ſcheinbahres Schreiben, das von lauter Treue gegen den König handelte, ins Werck geſetzet.

Alleine es that ſolches bey dieſen Woywodſchafften eine ſchlechte Würckung, weil ſich die böſen Abſichten der Confœderirten je mehr und mehr offenbahrten. Der König ſelbſt beſorgte lauter gefährliche Suiten aus dieſem Warſchauiſchen Congreſs.. Damit nun die Ubelgeſinnten durch ſeine Abweſenheit nicht veranlaſſet werden möchten, den Thron vor vacant zu erklähren, fand er ſich aufs ſchleunigſte aus Sachſen, wohin er ſich einiger nothwendigen Angelegenheiten halben vor kurtzen begeben hatte, wieder in Polen ein, und hielte zu Cracau ein Senatus Conſilium. Immittelſt entſtunde im Reiche ein Gerüchte, als ob die Warſchauiſche Confœderirten darauf umgiengen, den König Auguſtum zu nöthigen, daß er, entweder das Churfürſtenthum Sachſen, oder die Polniſche Crone reſigniren müſte. Man glaubte auch, daß der König in Schweden ſelbſt dieſen Vorſchlag vor genehm halten würde: Alleine dieſer Herr hatte auch hieran noch nicht genug; ſondern beſtund feſte auf der gäntzlichen Dethroniſation des Königs Auguſti. Er trug kein Bedencken, ſolches den Polen öffentlich zu erkennen zu geben; wie er denn ſogar ein Schreiben der Verſammlung übergeben ließ, darinnen der Polniſche Printz Jacobus *Sobiesky* zur Krone vorgeſchlagen wurde. Es lautete ſolches von Wort zu Wort alſo;

Wir Carl, ꝛc. ꝛc.

„ Allen und jeden, denen daran gelegen, thun
„ Wir kund und zu wiſſen, bezeugen auch anbey,
„ daß, nachdem zu Unſern Ohren gekommen wie
„ viel ihrer aus der fürtrefflichen Polniſchen Na-
„ tion ein ſehnliches Verlangen tragen, daß doch
„ denen innerlichen Zerrüttungen, wodurch ihr
„ geliebtes Vaterland ſo erbärmlich heimgeſuchet
„ wird, endlich einmahl geſteuert werden möchte;
„ ſo halten Wir dafür, daß zu deren Beylegung
„ kein zulänglicheres Mittel verhanden ſey, als
„ wenn ſie den Durchl. Poln. Printzen Ja-
„ cob Ludewig zu ihrem Haupt ernennten und
„ erwehlten, unter deſſen Regierung und Anfüh-
„ rung ſie aus dieſen Trübſaalen einen Ausgang
„ finden könnten. Dieſem nach haben Wir uns, die
„ Wir es gleichfals vor ein gutes Werck halten,
„ wenn der Ruheſtandt der Polniſchen Repu-
„ blic befördert wird, durch gegenwärtiges er-
„ klären und bey unſerer Königl. Parole declari-
„ ren, und verſprechen wollen, daß wir beſagtem
„ Printzen, wenn er zu gedachter Würde erhöhet
„ werden ſolte, nicht nur kräfftigſt beyſtehen, ſon-
„ dern auch ſeine Gegen-Parthey/ die ſich dieſem
„ Vorhaben zu wiederſetzen erkühnen dürffte, ſo
„ lange mit unſern Waffen verfolgen wollen, biß
„ ihre Hartnäckigkeit gebrochen, die Zerrütungen
„ geſtillt, und die Republick Polen zuſammt ih-
„ rem Ober-Haupte auſſer Gefahr geſetzt ſeyn
„ wird; und damit von dieſem Unſerem aufrichtigen

„ Vor-

„ Vorſatz, bey welchem Wir unveränderlich be„harren werden, jederman deſto beſſer vergewiſſert
„ſeyn möge, haben Wir dieſes mit Unſerer Hand
„ unterzeichnen, und durch Unſer Reichs-Siegel
„ bekräfftigen wollen. Heilsberg in Preuſſen den
24. Dec. ſt. v, 1703.

(L.S.) Carolus.

C. Piper.

Unſer Stanislaus Leſzinsky ſamt dem Cardinal-Primas und andern Häuptern derer widrig geſinnten, waren indeſſen nicht weniger bemühet, die Gemüther nach und nach zu der vorhabenden Dethroniſation zu diſponiren; in welcher Abſicht auch einige darzu beſtellte Edel-Leute in der, den 7. Febr. fortgeſetzten Berathſchlagung anfiengen, wider ihren König in allerley Klagen, und zum Theil grobe Reden auszubrechen, mit der Entſchuldigung: Es ſey einmal nöthig die Wunden recht zu entdecken/ wenn man die wahre Hülffs-Mittel erfinden und anwenden wolle; die Berathſchlagungen zu Thoren/ Marienburg und *Javvorovv* wären alle aus dieſer Urſache fruchtloß geweſen; es ſey daher einmal Zeit/ daß man ſich mit geſammter Hand vereinige/ um die Sache zum Schluſſe

zu bringen. Der Cardinal unterſtützte ſolches, und weil zu gleicher Zeit die Credentiales des Schwediſchen Gevollmächtigten General Horns verleſen wurden, und dieſer darauf vorſtellte, daß es nöthig ſey, ſich insgeſammt zu vereinigen; ſo ward beſchloſſen, ein allgemeines Confœderations-Inſtrument zu verfertigen. Der Cardinal hielte dabey eine kurtze Rede, worinnen er dieſes alles nicht nur als ſehr nützlich anrühmte; ſondern auch von ſich ſelbſt ſagte: er ſey verſichert, daß der König in Schweden bey dieſer gantzen Handlung nichts anders als eine genugſame Sicherheit ſeiner Länder, vor jetzo und ins künfftige ſuche.

Der General Horn verwarff hierauf die zur Friedens-Handlung vorlängſt ſchon bevollmächtigte Commiſſarien der Republic, und gab vor, ſie wären nicht von der gantzen Republic in ſolcher Qualität erkannt worden. Weil er nun deswegen noch einmal an ſeinen König ſchreiben wolte, ward indeſſen die Seſſion bis auf den 9. dito limitiret. Inzwiſchen wurde das vorhabende Dethroniſations-Werck von dem Cardinal und den übrigen Häuptern der Confœderation mit den Schwediſchen Miniſtris völlig abgeredet, und zugleich an dem Confœderations-Inſtrumente fleißig gearbeitet: Es verzoge ſich aber damit ehe es zu Stande gebracht wurde, von einer Zeit zur andern, weil der Confœderations-Marſchall vorſtellte, daß zuforderſt des Königs in Schweden Gedancken, die er von der Friedens-Handlung

lung

lung hegte, vernommen werden müſten: Alleine man ſuchte hierdurch nichts anders, als zur Eröffnung der bißhero noch immer auf Seiten der Polniſchen Magnaten verborgen gehaltenen Dethroniſation den Weg zu bahnen. In dieſer Abſicht ward beſchloſſen, eine Deputation an den General Horn abzuſchicken, und denſelben um die Mittheilung derjenigen Schrifften, woraus einige Unternehmung des Königs wider die Republic zu erweiſen ſey, zu bitten, weil deſſen Principal der König in Schweden ſolche vorlängſt zu produciren verſprochen hätte.

Hierdurch äuſſerten ſich die böſen Abſichten derer Confœderirten mehr als zu deutlich. Es ward dadurch der Unter-Schencke von Vielun bewogen, im Nahmen der gantzen Woywodſchafft Sendomir zu decalriren, daß ſie ſich keine Hoffnung mehr zu machen hätten, als ob die Sendomirſche Woywodſchafft der Groß-Polniſchen Confœderation beytretten würde; Denn ſie hätte ſich bisher in keiner andern Abſicht mit derſelben zu vereinigen geſucht, als dem von derſelben ſelbſt eingerückten Puncte, bey Sr. Majeſtät dem Könige Gut und Blut aufzuſetzen, aufs genaueſte nachzuleben. Durch dieſe unvermuthete Erklährung wurde zwar die Verſammlung nicht wenig beſtürtzt gemacht; doch faſſte man bald wieder einen neuen Muth, und brach den folgenden 12. Febr. mit dem gantzen Vorhaben völlig heraus.

Die Deputirte, die man an die Schwediſche

Gevollmächtigte abgeſchicket, kamen wieder zu‑
rücke, und brachten dieſe Antwort mit: „ der Kö‑
„ nig in Schweden könnte und wollte nicht an‑
„ ders mit der Republic tractiren, als bis er ſe‑
„ he, daß die Freyheit vollkommen hergeſtellet
„ ſey, und die Confœderation, ohne von je‑
„ mand, er ſey wer er wolle, zu dependiren, agi‑
„ re; immaſſen ſonſt Schweden keine Sicherheit
„ vor das künfftige bey ſolchen Tractaten haben
„ könnte: Es müſte alſo vor allen Dingen erſt
„ der König Auguſtus dethroniſiret werden. Er
„ verhoffte, die Verſammlung würde um ſoviel
„ weniger Anſtand nehmen, dieſem Könige den
„ Gehorſam aufzukündigen, weil gar deutliche
„ und authentique Beweißthümer von ſeiner
„ böſen Intention wider die Republic vorhan‑
„ den wären.

Durch dieſe Beweißthümer verſtunde man die obangeführte Briefe, um deren Communication die Deputirten den Schwediſchen Gevollmächtigten gebeten hatten; und diß waren denn eben diejenige, welche der König Auguſtus An. 1702. an den König in Schweden durch die Gräfin von Königsmarck und den Herrn von Vitzthum geſchrieben haben ſolte. Es wurden dieſelben hierauf ſogleich in öffentlicher Verſammlung verleſen; und nachdem ſie von den Häuptern der Republic auf das ärgſte ausgeleget und verdrehet worden, entſtund durch einige darzu beſtellte Deputirte ein groſſer Lermen; in dem ſie von dem Cardinal-Primas verlangten, daß er ſich ſeiner

Aucto-

Auctorität bedienen, und dem Könige Krafft der Clauſul der Reichs-Geſetze: *de non præſtanda obedientia*, den Gehorſam aufkündigen ſolte. Der Cardinal billigte zwar dieſes Verfahren; wolte aber doch nicht gleich zu einer ſolchen Erklärung ſchreiten, ſondern ſetzte es biß auf die folgenden Seſſiones aus: Jedoch man erwieß ſich ſo eyferig in dieſer Sache, daß nachdem den 13. Febr. die Regierung des Königs Auguſti noch weiter unterſuchet worden, man demſelben würcklich den Gehorſam aufkündigte; welches durch folgenden Schluß geſchahe:

„Weil der Durchl. König *Auguſtus II.* Chur-„fürſt zu Sachſen/unſern Geſetzen und Gerecht-„ſamen nicht nachgelebet/ und hierdurch krafft „der *Pactorum Conventorum* uns von den Pflich-„ten des Gehorſams/ ſo wir ihm ſchuldig/ „entlediget: als ſagen wir uns von ihm völ-„lig loß/ und nehmen die *Juſtitiam diſtributi-„vam* und *vindicativam* zu Handen; wir for-„dern die *Senatores* und Reichs-Bedienten aus „ſeinen Dienſten/ und wollen von dieſer *Pu-„blication* an/ ihm nimmer anhangen; ſon-„dern erklären ihn für einen Feind des Vater-„landes; wie auch nicht weniger diejenigen/ „die ihm mit Rath und That beyſtehen. „Wir erſuchen Se. Eminentz den Herrn *Pri-„maten*/ das *Interregnum* zu *publiciren*/ wegen „der Juſtitz- und Cron-Einkünffte Vorſe-„hung zu thun/ und eine Wahl anzuſetzen.„

Der Cardinal fragte hierauf die Verſamm-

lung der Gewohnheit nach zu dreyen verſchiede-
nen malen, ob diß ihre ernſtliche Meinung ſey?
und als ſie ſolches insgeſammt bekräfftigten, hiel-
te er eine Rede, darinnen er vorſtellte: „ Weil
„ es kund und offenbahr, daß nichts erſprießli-
„ ches und der Republic fürträgliches mehr von
„ dem Könige zu vermuthen, oder zu erwarten
„ ſey, und alſo die Würde eines Primaten ihn
„ verbinde, die wanckende Freyheit zu unterſtü-
„ tzen, und ſeinen untergedrückten Lands-Leuten
„ und Brüdern beyzuſtehen: als könne er ſich nicht
„ entbrechen, in ihr Begehren einzuwilligen, und
„ den Thron von dato an vor vacant zu erkläh-
„ ren. Es wäre ihm unverborgen, wie man
„ ſich bey einem Interregno zu verhalten; er hof-
„ fe aber auch, es würde die Confœderation ge-
„ treu bey ihm halten, und von ihm nicht abſe-
„ tzen, wie vormahls bey der Wahl geſchehen.
„ Er müſſe den Schluß der Confœderation zu
„ Stande bringen, durch welchen der Gehor-
„ ſam aufgeſäget würde; hierauf wolle er an alle
„ Palatinaten Univerſalien ergehen, und es ihnen
„ wiſſend machen laſſen; ſodenn würde man er-
„ kennen, wer Freund oder Feind, oder wer die
„ Univerſalien annehmen oder verwerffen würde.
„ Was die Sicherheit anbelangt, hätte ihm der
„ General Horn geſagt, und von wegen des Kö-
„ nigs in Schweden verſichert, daß, ſobald dieſe
„ Zuſammenkunfft mit ihren Berathſchlagungen
„ zum Schluß gelangt, alle Contributionen,
„ Steuern, und Geld-Einforderungen ein Ende

„ haben ſolten, auch der König in Schweden
„ nach ihrem eigenen Gefallen ſeine Troupen auf-
„ brechen und ziehen laſſen wolte. Der König
„ in Polen erwarte einen Succurs von Moſco-
„ witer, Tartarn, Coſacken und andern; da-
„ her müſte man ſich unumgänglich mit einer
„ Potentz vereinbahren. „

Dieſes alles ward einmüthig gebilliget und gut geheiſſen; worauf den Tag hernach das Confœderations-Inſtrument vor der gantzen Verſammlung verleſen und der darinnen enthaltene Punct von der Auffkündigung des Gehorſams gegen den König Auguſtum nochmahls gebilliget würde. Der Cardinal hielte darauf wiederum eine Rede, darinnen er meldete, daß es der Wille GOttes ſey, dasjenige endlich zu vollziehen, und durch die Krafft des allgewaltigen göttlichen Arms auszuführen, was GOtt ſchon längſt beſchloſſen, ꝛc. Nachdem er nun nochmahls von einem jeden die Einwilligung in die vorgeleſene Confœderation erhalten, ſagte er, daß es nun auch nöthig ſeyn würde, dieſes alles mit einem Eyde zu bekräfftigen; welches auch beliebet, aber biß auf den folgenden Tag verſchoben wurde.

An dieſem Tage wurde endlich die Confœderation von allen Anweſenden unterſchrieben, auch von einem jedweden folgender Eyd abgeleget:

„ **Ich** *N. N.* **ſchwere dem Allmächtigen in**
„ **der Dreyfaltigkeit einigen GOtt / daß die-**
„ **weil ich zu der** *General-Confœderation* **getret-**
„ **ten / ſo zu Erhaltung des Heil. Catholiſchen**

„ Glaubens/ und Verbeſſerung derer beleidig-
„ ten Geſetze gemacht iſt; ich daher bey die-
„ ſem heil. Röm. Cathol. Glauben/ bey denen
„ Rechten und Freyheiten der Cron Polen
„ und des Groß-Hertzogthum Litthauen/ bey
„ Ihrer Fürſtl. Gnaden/ dem Herrn Cardi-
„ nal-*Primas*, bey Ihro *Excellenz*, dem Herrn
„ *Confœderations*-Marſchall/ bey uns ſelbſt/
„ denen Herren Brüdern des Adel-Standes/
„ und einem jedweden/ ſo ſich bey dieſer *Con-*
„ *fœderation* befindet/ oder zu derſelben tretten
„ wird/ biß auf die letzten Kräffte/ Bluts-
„ Tropffen und Ruin meines Vermögens/ al-
„ ler Orten/ und ſo lange nicht abtretten/
„ noch mich von dieſer *Confœderation* abtren-
„ nen will/ biß die *Republic* und das Groß-
„ Hertzogthum Litthauen/ ſowohl von innen
„ als auſſen beruhiget ſeyn wird; und will
„ mich durch kein Abſehen/ Schrecken/ Ver-
„ ſprechungen/ Freundſchafft oder Feind-
„ ſchafft verführen laſſen; auch denen *Univer-*
„ *ſalien* Ihro fürſtl. Gnaden/ des Herrn *Pri-*
„ *matis*, wie auch Ihro *Excellenz*, des Herrn
„ Marſchalls/ will ich in allen *pariren* und Folge
„ leiſten. Ich will auffrichtige und nicht ſchädli-
„ che *Conſilia* der *Republic* und der *Confœderation*
„ geben; denen widrigen Partheyē keine Nach-
„ richten *communiciren*/ noch in ſchädliche *Cor-*
„ *reſpondentzen* mich ſelbſt/ oder durch *ſubordi-*
„ *nirte* Perſonen einlaſſen; vielmehr will ich
„ alles dasjenige/ was ich dem gemeinen

Be-

„ Beſten und dieſer *Confœderation* ſchädlich ſe-
„ hen und wiſſen werde / anzeigen / und nach
„ Vermögen ſelbiges abzuwenden bemühet
„ ſeyn. Die vorfallende Strittigkeiten
„ will ich gerecht / wie es GOtt und mein
„ Gewiſſen erfordert / urtheilen : ſo wahr
„ mir GOtt helffe / und das unſchuldige
„ Leiden ſeines Sohnes / Amen.

Von dieſen vor Schweden ſo favorable ausgefallenen Berathſchlagungen ward ſogleich durch einen abgefertigten Staroſten dem Könige in Schweden Nachricht gegeben; jedoch zur Zeit noch weder das Confœderations-Inſtrument, noch das würckliche Interregnum publiciret, weil die Confœderirten nicht gerne eher darzu ſchreiten wolten, als bis ſie ſich ſowohl gegen alle Schwediſche Unternehmungen, als auch gegen die Beſtraffung ihrer Untreue an König Auguſto, in genugſame Sicherheit geſetzt hätten. Immittelſt kam die Sendomiriſche Confœderation zum Beſten des Königs zum Stande, die aber viel zu ſchwach war, deſſelben verfallene Sache wieder gut zu machen. Er wandte ſich daher zu allen benachbarten Potentzen und ſuchte Hülffe: Alleine er kunte nirgends nach Wunſche ſeinen Zweck erreichen. Der eintzige Czaar ſchiene es treulich und ernſtlich mit ihme zu meinen: Jedoch, weil er mit den Schweden in Lieffland alle Hände voll zu thun hatte; in Polen aber, wegen der Macht der Schweden nicht eindringen, und dem beklemmten Könige Auguſto Lufft machen

 kunte,

kunte, muſte er es bey dem bloſſen Ermahnen und Drohen, welches er in einem nachdrücklichen Schreiben an die zu Warſchau verſamleten Senatores und Edel-Leute that, bewenden laſſen.

Immittelſt waren die Schwediſchen Contributiones faſt nicht mehr zu erſchwingen: Was aber die Schweden verſchonten, das verwüſteten die Sachſen. Es wurden dadurch endlich bey 800. ruinirte Edel-Leute in Groß- und klein Polen veranlaſſet, ſich unter dem Commando des Staroſtens Smigelsky, ohne ſich anfangs vor eine gewiſſe Parthey zu erklähren, zuſammen zu thun, welche das allgemeine Elend ihres Vaterlandes durch ihre häuffige Streiffereyen nicht wenig vermehrten. Wegen der Schwediſchen Contributionen und Brand-Schatzungen geſchahen zwar von den Warſchauiſchen Confœderirten viele nachdrückliche Vorſtellungen: ſie wurden aber insgemein mit leeren Verſprechungen abgeſpeiſet, und auf den bevorſtehenden Friedens-Schluß vertröſtet. Es war demnach denen Confœderirten ſehr viel an dieſem Frieden gelegen; daher ſie ihre Mühe verdoppelten, ſolchen bald zu Stande zu bringen: Alleine der König in Schweden wolte nicht eher etwas ſchlieſſen, als bis die Confœderation würcklich einen andern König erwehlet haben würde. Wie nun dißfalls bereits alles in Anſehen des Printzens Jacobi Sobiesky von denen Schweden in Richtigkeit gebracht worden; alſo kam es nur noch

auf einige Wochen Zeit an, daß die Wahl deſſelben würcklich vollzogen würde.

Jedoch der König Augüſtus, der bißher auf dem zu Cracau gehaltenen Senatus Conſilio ſehr harte Schlüſſe wider die Warſchauiſchen Confœderirten abfaſſen laſſen, war eyfrig befliſſen, alle böſe Rath und Anſchläge ſeiner Feinde zu nichte zu machen; und weil er von denen Intrigues, die man in Anſehen des Printzens *Sobiesky* ſpielte, Nachricht bekommen, hielte er vor gut, ſich der Perſon dieſes Printzens zu bemächtigen. Es glückte ihm auch, denſelben nebſt ſeinem jüngſten Bruder Conſtantino auf der Reiſe von Ohlau nach Breßlau aufzuheben, und nach Leipzig auf die Veſtung Pleiſſenburg bringen zu laſſen. Durch dieſen Streich wurden ſowohl die Schweden als Confœderirten in die äuſſerſte Wuth geſetzet. Sie machten darüber ein groſſes Aufſehen an allen Europäiſchen Höfen, und fiengen an, Tag und Nacht an der Dethroniſation des Königs zu arbeiten. Es ward ihnen aber ein nicht geringer Strich durch ihre Rechnung gemacht, da König Auguſtus Gelegenheit fand, den gröſten Theil der Cron-Armée an ſich zu ziehen, nachdem der bißherige Cron-Groß-Feld-Herr, Fürſt *Lubomirsky*, ſich zu der Parthey derer Warſchauiſchen Confœderirten geſchlagen.

Viele von den eyferigſten Confœderirten fiengen an, darüber kleinlaut zu werden. Es dörffte auch ohnfehlbar das vorhabende Dethroniſations-Werck rückgängig worden ſeyn, wenn nicht das

das Glücke der Schwediſchen Waffen die wanckenden Gemüther derer Confœderirten wieder ſtandhafft und beherzt gemacht hätte. Denn der General Rheinſchild trieb den König Auguſtum aus Cracau, und verfolgte ihn von einem Orte zum andern, dergeſtalt, daß er faſt nirgends mehr einige Sicherheit vor ſeine Perſon fande. Hierdurch kriegten die widrig-geſinnten wieder ein Hertze; und weil ſie gerne die Tractaten mit Schweden vor allen Dingen in Richtigkeit bringen wolten, ward vor gut befunden, eine eigene Deputation an den König in Schweden zu ſchicken. Hierzu ward keine Perſon vor geſchickter befunden, als unſer *Stanislaus*, als welcher nicht nur durch die groſſe Freundſchafft, die er mit dem Grafen von Horn unterhielte, ſich bey dem Könige in beſondere Hochachtung geſetzet; ſondern auch der Urheber der Groß-Polniſchen Confœderation, und die Trieb-Feder aller bißherigen Intriguen, die in Warſchau geſpielet worden, geweſen.

Dieſe Abſchickung ſcheinet einiger Meinung nach, nicht von ohngefehr geſchehen zu ſeyn; wenigſtens iſt ſie das Fundament der nachmals auf ihn gebrachten Königs-Wahl geweſen. Denn es halten einige dafür, es ſey ſchon damals dieſe Sache durch den **Grafen von Horn**/ den **Ertz-Biſchoff von Lemberg**/ und noch zwey andere Biſchöffe, und durch den **Caſtellan von Cracau**/ mit unſerm Stanislao abgeredet, und dieſer deshalben an den König in Schwedē abgeſendet worden.

Alleine,

Alleine, obgleich in der That Stanislaus durch dieſe Deputation zu ſeiner nachmaligen Königs-Wahl den erſten Grund geleget; ſo mag doch wohl damals noch wenig, weder von ihm ſelbſt, noch von andern Magnaten daran gedacht worden ſeyn. Der König in Schweden hatte dazumal ſein Haupt-Quartier zu Heilsberg in Preuſſen; jedoch traff ihn Stanislaus nicht zu Hauſe an, weil er eine Reiſe in die umliegende Gegend gethan, und ſeine Troupen in ihren Quartieren beſucht hatte. Nach wenig Tagen aber fand ſich der König in ſeinem Haupt-Quartier wieder ein; worauf Stanislaus den folgenden Tag, welches der 26. Martii ſt. n. war, zur Audientz gelangte. Er erſuchte den König um beſtändige Protection der Confœderirten, und bat dabey, daß er denjenigen, welchen die Wahl des Adels, worzu man alle Anſtalten vorkehrte, treffen würde, zu mainteniren geruhen möchte. Uber diß ſtellte er für, wie nöthig es wäre, die Cron-Armée auf der Confœderirten Seite zu bringen, und beruhe die Sache nur darauf, daß man etwas Geld daran ſpendire, worzu Ihre Majeſtät der Confœderation leichte behülffjich ſeyn könnte. Die Reſolution des Königs beſtund in folgenden Puncten:

1.) Ihre Königl. Majeſtät wollen das Diploma der Sicherheit, welches Sie im letzt verwichenen Jahre ertheilet, exequiren, und durchaus keine Zergliederung der Provintzen und Länder der Republic verlangen;

2.) Wenn

2.) Wenn das Interregnum declariret, und ein neuer König erwehlt und gecrönt worden, wollen S. Königl. Majeſtät Ihre Kriegs-Völcker abführen, und der Cron-Armée 500000. Rthlr. im Namen der Republic leyhen;

3.) Wenn Polen mit ſeiner Macht zu der Schwediſchen geſtoſſen, wollen Se. Majeſtät alle die Conquêten, ſo die Confœderirten machen werden, der Republic laſſen; und

4.) Wollen alsdenn auch Se. Majeſtät alle Gefangene, die ſogar auch würcklich in Schweden ſitzen, in Freyheit ſetzen.

Als Stanislaus mit dieſer Reſolution zu denen Confœderirten wieder zurücke kam, waren viele mit ſolcher nicht zu frieden; doch beſänfftigte ſie der Cardinal-Primas dergeſtalt, daß ſie dieſe Reſolution annahmen, und den Schluß abfaſſten, daß das Interregnum nunmehro ohne fernern Verzug publiciret, und die Artickel der Confœderation gedruckt werden ſolten. Dieſem zu Folge ward den 1. Maji in der St. Johannis-Kirche zu Warſchau ein 40. ſtündiges Gebett angeſtellt, um GOtt wegen des glücklichen Erfolgs der mit dem Könige in Schweden vorhabenden Unterhandlung anzuruffen; den 2. Maji aber ward durch gleich nachfolgendes Univerſale das Interregnum würcklich publiciret, und der Wahl-Tag auf den 19. Jun. nach Warſchau angeſetzet:

„Michael *Stephanus*, der heil. Röm. Kirche
„des Titels *St. Mariæ de pace*, Prieſter/
„Cardinal *Radziejovvsky*, Ertz-Biſchoff
„zu Gneſen/ des Apoſtoliſchen Stuhls
„gebohrner *Legatus*, des Königreichs
„Polen, und Groß-Hertzogthums Lit-
„thauen *Primas* und erſter Fürſt/ ꝛc.

„Füge allen insgeſammt und einem jedwe-
„den inſonderheit, vornemlich aber denen Hoch-
„und Wohlgebohrnen Herren, Herren Senato-
„ren, Dignitariis, Beamten, und allen Einwohnern
„vom Ritter-Stande in dem Königreiche Po-
„len und Groß-Hertzogthum Lithauen, meinen
„hochgeehrteſten Herren und Brüdern, nebſt
„Entbiethung meiner brüderlichen Freundſchafft
„und Willfährigkeit hiemit zu wiſſen: Es dürff-
„te ſich wohl die gantze Welt eben ſo ſehr ver-
„wundern über die Gröſſe derer ungewöhnlichen
„Dinge, als über einen erſchrecklichen Anblick
„eines ungewöhnlichen Cometens oder einer
„Sonnen-Finſternüs, welche man mit Ver-
„wunderung ſo lange anſchauet, biß ſie verge-
„het, daß nemlich aus der General-Confœdera-
„tion, welche wegen der, dem heil. Röm.
„Catholiſchen Glauben, und denen väterlichen
„Freyheiten nachſtellenden Majeſtät, gemacht
„worden, ſolche Mittel erfolgen, welche von der
„Corruption des einen und der Generation des
“andern zu entſtehen pflegen. Eben dieſe, Zeit
„her unerhörte Sache, dürffte wol viele beym er-
„ſten Anblick zum Erſtaunen und Schrecken be-
wegen:

„wegen: Alleine wenn jemand die Beſchaffen-
„heit unſerer Freyheiten genauer betrachtet, und
„die Sachen unpartheyiſch beurtheilen will, der
„wird bekennen, daß die Macht und das We-
„ſen dieſer freyen Nation alleine darinnen beſte-
„het, daß wir diejenigen, die wir freywillig, in
„Hoffnung, ſich wohl zu verhalten, aufgenom-
„men, wegen ihres üblen Verhaltens, auch
„wieder abſchaffen können. Denn unſere Wohl-
„fahrt beſtehet nicht eben darinnen, daß wir uns
„freywillig einen Herrn erwehlen; ſondern daß
„wir auch unter ihm frey, ohne Verletzung unſe-
„rer Rechte, leben können. Die freye Wahl
„bringt dieſes mit ſich, daß wir in dem Urtheil
„der Wahl offt fehlen; Die freye Abſetzung
„des Königs aber, daß wir verbeſſern, worin-
„nen durch die Wahl und Unvorſichtigkeit, in
„Anſehen der künfftigen Dinge gefehlet worden.
„Dannenhero können wir es jetzo nicht mehr ber-
„gen, wie wir uns denn auch weder vor GOtt,
„welcher nicht wie ein menſchlich Auge nur äuſ-
„ſerlich hin, ſondern das innerſte anſiehet, noch
„auch vor der gantzen Welt einiger Cenſur be-
„fürchten, daß wir von Anfang der Inaugura-
„tion des Königs Auguſti an die ſiebenjährige
„harte Preſſuren ſeiner Regierung ausgeſtanden;
„alldieweil er die gantze Zeit über an nichts an-
„ders gedacht, als wie er dieſe freye Nation un-
„ter das Joch bringen, und zu einer abſoluten
„Herrſchafft gelangen möge; zu welchem Ende
„er viele Sächſiſche Troupen hereingeführet,
„welche

welche uns mit Gewalt entweder unterdrücken, oder von unſern Wohnungen und Auffenthalt vertreiben, dargegen ſich ſelbſt da einſetzen, und das unſerige darzu mit beſitzen möchten. Zudem hat er einen innerlichen Krieg angerichtet, und die vornehmſten Familien zn ruiniren geſuchet, um die Kräffte der Republic zu ſchwächen, welches ihm auch an etlichen gelungen iſt. Er hat den Schwediſchen Krieg ohne Vorbewuſt der Republic angefangen, und nachdem er um dieſes ungerechten und zum Nachtheil und Verachtung der Republic unternommenen Kriegs willen, durch GOttes gerechtes Gerichte geſtrafft worden, als er unter Riga von den Schwediſchen Troupen geſchlagen worden; ſo hat er eben dieſe Schwediſche Troupen ſich auf dem Fuſſe nach mit in dieſes unſer Vaterland hereingeführet; und nachdem er zum andern male bey Cliſſovv geſchlagen, und bereits ſo gedemüthiget worden, daß er ſich nicht mehr erkühnet, der aufgebrachten Potentz unter die Augen zu gehen, ſondern ſchon zwey Jahre her ſich von einem Orte zum andern herum treiben laſſen müſſen, hat er nicht nur mit ſeinen Leuten das Königreich und anhängige Provintzen zerrüttet, und zu nichte gemacht, ſondern es iſt auch dasjenige, was die ſo grauſame als verzagte Sachſen, aus Furcht vor den verfolgenden Schweden zu rauben ſich nicht erkühnet, denen Schwediſchen Troupen zur Beute überlaſſen worden. Mit ausländiſchen Fürſten

hat er ſich zu augenſcheinlichem Verderb unſerer Freyheiten in Intriguen eingelaſſen; iſt ſo vielmal über die Gräntzen hinweg gereiſet; hat ein heimlich beſchwohrnes Bindnüs mit dem Moſcowitiſchen Czaar, in præjudicium Tertii, nemlich unſerer freyen Nation, geſchloſſen, einen Geſandten an denſelben, mit öffentlicher Widerſetzung und Widerſprechung ſo vieler Senaotren und Deputirten aus der Ritterſchafft, ſo ſich auf dem Javvorovviſchen Conſilio befunden, auch wider die hernach geſchehene Proteſtationes, nach der Moſcowitiſchen Reſidentz abgeſchickt, als wenn derjenige eben ein König wäre, welcher ſich vor nichts fürchtet, und alles nach ſeinem Wunſch und Gefallen regieret. Die Bauern in der Ukraine hat er wider ihre eigene Herren aufgewiegelt, läſſet auch bis dato noch nicht ab, ſie aufzuwiegeln. Die Veſtungen hat er heiſſen in frembde Hände übergeben. Er hat in Polen unzehliche Millionen erpreſſet, die geiſtlichen und Königlichen Güter ruiniret, der wohlverdienten Polniſchen Armée das Winter-Brod und Quartier heiſſen wegnehmen, ein Sächſiſches Commiſſariat zu Ausgebung derer Aſſignationen auf die Winter-Quartiere vor die Sachſen, als wie in ſeinem eigenen Lande angeordnet, derer Feld-Herrn Auctorität und Gewalt geſchwächt, die Pacta Conventa, Conſtitutiones und alle unſere Rechte, ja ſogar auch die allgemeinen Völcker-Rechte gebrochen; mit einem Worte: was nur vor Mittel nnd Wege

zur eigenmächtigen Herrſchafft haben ſeyn können, da hat er zu deren Erlangung nichts unterlaſſen. Weil nun dieſes länger nicht zu ertragen geweſen, und man geſehen, daß unſere beſcheidene Diſſimulation und heimliches Seuffzen, (weil wir allezeit unſere Könige in heiliger Veneration zu halten pflegen) nicht alleine nichts geholffen; ſondern vielmehr den unbarmhertzigen Herrn gleichſam mit freygelaſſenen Zügeln zu gröſſern Inconvenientzien geführet; und weil wir zugleich die innerliche Sicherheit und Verbeſſerung derer gebrochenen Rechte, und die Wiedereinführung der alten, zeithero gantz verſchwundenen Vertraulichkeit unter dem Adel, nicht weniger die äuſſerliche Sicherheit, und der allhier befindlichen beſchwerlichen Troupen ungeſäumte Ausſchaffung aus dem Reiche, durch einen ſchleunigen Tractat mit der Cron Schweden befördern, und jederman den erwüſchten Frieden von innen und von auſſen verſchaffen wollen; ſo haben wir darum und zu keinem andern Ende, auch aus keinem andern Bewegungs-Grunde, als wegen ſolcher inn- und äuſſerlichen Ruhe, zu den mehr als einmahl in den äuſſerſten Gefährlichkeiten der Republic gebrauchten Mitteln, gewendet, nemlich zu der Vereinigung derer Gemüther durch eine General-Confœderation derer Stände der Republic, weil es ſo weit mit uns gekommen, daß wir uns ſelbſt ohne König retten müſſen, als welcher nicht

 nach

nach Art eines Vaters, ſondern eines Herrn, an allen Orten, wo er nur gekunt, der Republic Rechten und Freyheiten gefährlich nachgeſtellet: allermaſſen ſolches die Documenta und ſeine eigene, durch den Herrn General Horn, als den von Jhro Königl. Majeſtät in Schweden verordneten Commiſſarium, producirte Original-Briefe beſagen. Ob nun wohl dieſe unſere General-Confœderation am 14. Febr. aufgezeichnet, und den 16. dito öffentlich abgeleſen, auch von allen nemine contradicente, angenommen, und durch Eydſchwüre und Unterſchrifften beſtättiget worden, auch nichts mehr übrig geweſen, als ſie zum Druck zu geben, und die übrige Solennitäten, die bey Publicirung eines Interregni beobachtet werden, zu exerciren; dieweil wir aber in ſolchem Labyrinthe der Republic uns ſelbſt durch allzugroſſe und jählinge Eilfertigkeit nicht verirren, ſondern alleine bey dem Puncte der Loßſagung vom Gehorſam nach der Conſtitution A. 1563. de non præſtanda obedientia, und deren nachfolgenden Erneuerung im Jahr 1609. und 1699. bleiben wolten, in Hoffnung, es würden ſich Jhre Königl. Majeſtät noch endlich zur Republic lencken, und die bißher begangene Fehler aufrichtig verbeſſern: ſo haben wir wohlbedächtig Jhr noch viele Wochen Friſt gegeben, um dieſelbe noch zur letzten Warnung ſich dienen zu laſſen, nachdem die bißherige Warnungen,

bey

bey der ſo vielfältigen Verletzung der Reichs-Geſetze, dadurch er uns von dem Gehorſam loßgemacht, fruchtloß geweſen. Wir haben mit vieler Gedult gewartet, ob ſich etwan deſſen Majeſtät noch entſchlieſſen würde, der Libertät Satisfaction zu geben, und das, worinnen er ſich in Anſehen derer Geſetze vergangen, wieder gut zu machen: Alleine ſtatt deſſen, was wir hofften, haben Se. Königl. Majeſtät aus übereiltem Zorn und unbedachtſamem Eyfer, durch Verleitung einiger an ſeinem Hofe befindlichen Günſtlinge, auf dem Cracauiſchen Conſilio, den, aus den Deputirten von allen Groß-Polniſchen, wie auch einigen Klein-Polniſchen Land- und Woywodſchafften beſtehenden, und zu Beſchützung derer untergehenden Freyheiten einmüthig und freywillig ſich hier in Warſchau verſammleten Congreſs, mit dem Nahmen eines Criminoſi Conventiculi durch ſeine an die Cron-Armée ausgeſchriebene Univerſalie; ingleichen die freyen und wohlgebohrnen von Adel dieſes Vaterlandes, durch ein, auſſer in ſouverainen Herrſchafften ſonſt gantz ungewöhnliches Wort, vor Rebellen erkläret. Iſt aber das ein Rebelle, welcher die mit unſerer Vorfahren Blut erworbene Freyheit unterſtützet? Iſt dieſer ein Perduellis und Feind des Vaterlandes, welcher um deſſen Integrität und her zu ſtellenden vollkommenen innerlichen und äuſſerlichen Ruhe willen, ſich freymüthig und ta-

pfer aufrichtet? Ferner hat er Univerſalia zum allgemeinen Auffitz, gleichſam zu Rettung der Republic, in der That aber, zu mehrern Verderb derſelben ausgehen laſſen, damit er das Band der Einigkeit unter den Gemüthern, woran der hieſige Congreſs mit groſſem Fleiß am meiſten arbeitet, zerreiſſen, unter uns einen innerlichen Krieg erwecken, und von dieſem innerlichen Krieg nur dieſen Troſt davon tragen möge, daß das Vaterland mit ſeinen Freyheiten in der Aſche, (ſo GOtt verhüten wolle,) begraben werde; derjenige aber, ſo allhier nichts zu ſchonen oder zu verliehren hat, (wie er ſich denn allzeit damit hören laſſen,) über unſer Verderben lachen möge. Man wird in dieſen Univerſalien zum allgemeinen Auffitz, wegen derer auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage abgelegten und gebrochenen Eyde, eines Meineyds beſchuldiget: Man gedenckt aber dabey nicht, daß auch Ihro Königl. Majeſtät uns Ihren Eyd nicht in dem geringſten Stücke gehalten. Iſt das nun ein Eyd-Bruch, wenn einer, da er keine Beſſerung an demjenigen, dem er ſchwehret, ſiehet, wegen neuer Beleidigung derer nicht gehaltenen Geſetze, von der Haltung ſeines Eyds abtritt? Vielmehr muß eben dieſes, daß man auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage alle eyffrigſt zum Eydſchwure genöthiget, die Augen öffnen, daß dieſes ein Gebiß oder Zaum derer freyen Stimmen hat ſeyn ſollen, damit wenn ſich auch aus dem

vorherigen Thun und Laſſen noch ſo was ſchlimmes von dem Könige offenbahrte, oder auch ins künfftige noch ſo was böſes wider die Republic vorgenommen würde, dem Adel durch die Beobachtung des Juraments, als ob ſie zu einem gewiſſen GOttes-Dienſt verpflichtet wären, der Mund geſtopffet ſeyn mögte, und ſie alle ſchweigen müſten. Man klagt, daß die Republic zertrennet ſey; Wer hat ſie aber in partes partium zertheilet? Wer hat aber Zerrüttungen unter dem Adel gemacht? Wer hat heimtückiſcher Weiſe etliche Beſtallungen zugleich zu einer eintzigen vacanten Charge ausgegeben, und allezeit einen æmulum wider den andern geſtellet, um dadurch das Vaterland durch zertheilte Factiones derer Gemüther zu verunruhigen? Wer hat die Stände des Groß-Hertzogthums Lithauen, unſere Brüder, von uns abreiſſen wollen, daß ſie in demjenigen, was doch zu der gantzen und unzertrennlichen Republic gehöret, ihres eigenen Rechts ſich bedienen ſolten? Wer hat die dortigen Land-Tags Schlüſſe approbiret? Es werden ihn wohl nun dieſe Worte verrathen: *Ego Auguſtus Rex approbro.* Man wirfft uns vor, als wenn wir denen Schweden anhiengen / und mit ihnen zu ſchaffen hätten, und beobachtet nicht die natürliche Ordnung, nach welcher ſich ein jeder, wie er kan, zu retten ſuchet. Denn etliche hat die harte Unterdrückung & inexorabilis ira Cæſa-

ris zu Annehmung der Schwediſchen Protection gebracht; andere, die verlohrne Hülff und Schutz der Sachſen, als welche unter dem vergeblich angenommenen Nahmen derer Hülffs-Völcker, da ſie die Republic nicht begehret noch erfordert, bißher das Brod unnützlich in Polen gegeſſen, indem ſie weder uns, noch ſich ſelbſt jemals haben helffen können. Was Wunder nun, wenn wir den ſchwächern, und uns die gantze Zeit her beſchwehrlichen Theil fahren laſſen, und dargegen uns zu den Schweden gewendet, mit welchen wir Freundſchafft halten, auch ſolche von ihnen erwarten wollen? zumalen uns dieſes eintzige Mittel den Weg zu einem baldigen Friedens-Schluſſe mit ihnen eröffnet; wie wir denn bloß in dieſer Abſicht und zu Verbeſſerung unſerer Geſetze in Warſchau zuſammen kommen ſind. Alleine, da wir hernach die Nachſtellungen Ihrer Königl Majeſtät wahrgenommen, ſo haben wir dieſes unſer Gebäude zu derjenigen Höhe bringen müſſen, auf welcher die Regenten ihr Grab bey lebendigem Leibe finden. Es hat ſich niemand darüber zu verwundern, auch die Cantzley Ihrer Majeſtät des Königs Auguſti keine Urſache, das Volck zu ſolcher Verwunderung zu bewegen; denn nicht wir haben dem Könige das Grab gemacht, ſondern er ſich ſelbſten, als welchen die Undanckbarkeit gegen die Republic, und der Muthwille, die Geſetze mit Füſſen zu tretten,

von unſern Nacken abtreibet. Als daher unſere Confœderation auf dem hieſigen Schloſſe ihren Anfang nahm, gab ſie ſogleich das Geheimnus ihres Anſehens und Auctorität zu erkennen, daß gleichwie an keinem Orte ſich mit mehrerm Rechte gebühret, die Geſetze zu verbeſſern, als an demjenigen, wo dieſelbe pflegen verfaſſet zu werden: alſo gebühret ſich auch nicht, die öffentliche, von Ihrer-Königl. Majeſtät der Republic angethane Beleidigungen, privatim zu rächen. Und damit man ſehen möge, daß es keine Particular-Conſilia noch Conventicula; ſolche auch nicht zu Aufhebung der Ordnung in der Republic gerichtet ſind; ſo haben wir vielmehr deshalben denen von unterſt zu oberſt verkehrten Geſetzen Rettung ſchaffen wollen, und daher ordentlicher Weiſe an gehörigem Orte, und in guter Anzahl 15. bis 18. confœderirte Woywodſchafften ſtarck, dieſes in Ewigkeit zu gedenckende Werck der Rettung unſerer Freyheiten, angefangen; auch hat dieſes ohne Uſurpirung der Auctotität des annoch lebenden Königs, durch den noch lebenden Vicarium nicht geſchehen können, als welchem die Republic ſowohl nach Ableben derer guten, als beym Leben derer nicht guten Könige, einerley Macht gegeben hat; und würde er ſich viel glückſeeliger unter dieſem Nahmen eines Vicarii finden, als jetzo, da er Ertz-Biſchoff und Primas iſt, und ſich mit Verringerung der Königl. Hoheit zu der Au-

ctorität und Schuldigkeit ſeines Amts in Beſchützung der alten Freyheiten dieſes Königreichs verſtehen muß; welche Freyheiten wohl keine gröſſere Nachſtellungen hätten haben können, als diejenige ſind, welche aus den Briefen Ihrer Königl. Majeſtät erhellen. Sie haben daher billig Gelegenheit gegeben, auf eine Friedens-Handlung mit der Cron Schweden bedacht zu ſeyn, und können gar nicht vor Schwediſche Calumnien, wie in den Univerſalien des Königs Auguſti zum allgemeinen Auſſitz, geſchicht, ausgelegt werden; ſintemahl die Hand Ihrer Königl. Majeſtät nicht alleine im Regieren, ſondern auch im Schreiben ſattſam bekannt iſt. Was nun aus den Originalien ſelbſt extrahiret iſt, das kan in keinen Zweiffel gezogen, noch in einen leicht vergehenden Rauch zu Verdunckelung der Wahrheit, welche gewißlich dißfalls nicht trüget, verwandelt werden. Wenn es nicht recht iſt, auch den kleineſten Land-Tag ohne Erlaubnüß des Königs zu halten; ſind wir deswegen ſchuldig, mit Stillſchweigen das Joch über uns zu nehmen, und weiter an keine Rettung zu gedencken? Wenn nun Ihro Majeſtät der König niemahls Univerſalia zu Land-Tagen ausgeben wolten; wären wir denn nicht befugt, andere Mittel zu Rettung der väterlichen Geſetze zu ſuchen? Nun kan gewiß kein beſſeres und durch viele Exempel bewährteres Mittel als die Confœderation gefunden werden; auch ſind unſere Con-

ſilia gar nicht, wie von der Cantzeley Ihro Majeſtät des Königs fälſchlich vorgegeben wird, mit einer Dictatoriſchen Gewalt gehalten worden. Es kan der Titel eines Dictatoris niemanden beygelegt werden, weil wir uns wegen der Beſchützung unſerer Freyheiten confœderiret haben. Die Dictaturen wurden ehemahls bey der Römiſchen Republic alsdenn erſtlich, und zwar nur auf eine Zeitlang angenommen, wenn die Freyheit durch Licentz beſchwerlich fiele: Wir aber verlangen ſie auch nicht einmahl auf einen Augenblick, weil wir die Süſſigkeit unſerer Freyheit gekoſtet haben, und um dieſelbe alle gleich und einmüthig eyfern. Wir glauben gar leichte, daß keine Nation einer ſolchen Action gedencket, da man durch ſo viele Gradus einer vorhergehenden Gedult, und mit ſo vielen Formalitäten wider einen ungerechten König verfahren: Hingegen ſind alle Hiſtorien voll, daß dergleichen Regenten öffters verſtoſſen, verjagt, und durch harte Zufälle unterdrückt worden; dieſes aber wird man wohl nirgends leſen, daß ein König eine freye Nation ſo harte unter das Joch beugen ſollen, als die unſerige iſt gebeuget worden. Kan auch wohl ein gröſſerer Beweiß von dem auf den Ruin unſerer Freyheit erpichten Hertzen des Königs Auguſti erfodert werden, als da er nach vielen andern dem Vaterlande vorher beygebrachten Wunden, deſſen Pflege-Kinder die Durchlauchtigſte Königl. Printzen

Jacobum und *Conſtantinum*, nicht als Söhne eines ſo groſſen Königs, nemlich des weyland Allerdurchlauchtigſten Königs, Johannis III. glorwürdigſten Andenckens, der ſo glücklich über uns regieret; nicht als ſolche, die hier gebohren, und deren Beleidigung die gantze Nation angehet; ſondern als erbliche Leibeigene, ohne Recht und Gericht, da ſie in einem fremden Gebiethe ihrer Sicherheit halben ſich befunden, wegnehmen, und nach Sachſen führen laſſen; wodurch er das vornehmſte Fundamental-Geſetze de non captivandis niſi jure victis aufgehoben, wovon doch die Sicherheit ſowohl der vornehmſten Häupter der Republic, als auch des geringſten Edelmanns, ſo noch leichter gedruckt werden kan, dependiret. Nechſt dem hat er die Confœderation der Armee zu Entzündung eines innerlichen Krieges heraus practiciret, indem er die Polniſche und Sächſiſche Compagnien dergeſtalt mit einander vermenget, daß diejenige, welche ſich feindlich erweiſen würden, das Schwerdt wider ſich ſelbſt ziehen müſten. Dieſer Sächſiſchen und confœderirten Militz hat er in Polen allen Muthwillen und Rauberey verſtattet; wie denn von deren Wuth auf unterſchiedlichen Adelichen Güthern erſchreckliche Merckmahle zurücke geblieben ſind. Als nun dieſe Licentz ungeſtrafft zu ſündigen bekannt worden, iſt jedermann, den der Hunger gedrückt, niemand aber aus Begierde zur Ehre darzu gelauffen,

lauffen, wie zum Honig oder Meeth; wodurch denn die Gefahr, die dadurch der Republic zuwächſt, immer gröſſer wird, wo dieſer Frevel nicht noch in der Blühte erſtickt werden ſolte. Denn dieſer dürfftige und müſſige Hauffe kan gewiß den dritten Theil von Polen überſchwemmen. In ſeinen neuen Univerſalien, ſo er jüngſt an die Woywodſchafften ergehen laſſen, verſpricht er ein neues Schatz-Tribunal anzuordnen, welches dem Radomiſchen, ſo legitimè krafft des Lubliniſchen Reichs-Tags aus dringenden Urſachen, vornemlich aber in Anſehung der nahe ſtehenden Sächſiſchen, wie auch der, aus ihrer Feld-Herrn Gehorſam getrettenen, und zu allem Muthwillen gewohnten Polniſchen Militz, dahin verſetzt worden, gerade entgegen iſt. Was iſt dieſes anders als ein Mittel, durch allerhand Practiquen einen innerlichen Krieg zu erwecken? Er befiehlet, man ſolle von denen Land-Tägen Deputirte zu Decidirung derer Krieg- und Friedens-Sachen zu ihm ſchicken, welches doch allein auf die Reichs-Täge gehöret; und wie delicat es zu tractiren ſey, iſt genug, wenn ichs nur erinnere. Weil er nun ſolcher geſtalt der Integrität derer Geſetze keinen Platz in dieſer Republic übrig läſt; ſondern nach ſeiner Herrſchſucht alles zu Umkehrung des Staats anwendet: ſo können wir nicht länger diſſimuliren, und der verfallenen Hoffnung und Incorrigibilität eine längere Ge-

dult

dult verſtatten; ſondern ich bediene mich nunmehro meiner durch die Geſetze zugelaſſenen Primatial Gewalt, und zu Folge der General-Confœderation, will ich von nun an den Allerdurchlauchtigſten König *Auguſtum* nicht mehr vor meinen Herrn haben, noch erkennen; ſondern erklähre mit Conſens und einmüthigem Schluß aller confœderirten Woywod- und Landſchafften, wie auch anderer Diſtricte, die ſämmtliche Einwohner und Unterthanen dieſes Reichs, und was dem anhängig iſt, frey von ihrer Pflicht und Gehorſam, womit ſie demſelben bisher zugethan geweſen; publicire dabey ein Interregnum, und verordne, daß die Land-Täge wegen der Wahl eines neuen Herrn auf den 21. Maji jetzigen Jahrs; in dem Fürſtenthum Osvviecin und Zator aber auf den 14. dito gehalten werden ſollen. Die Mazuriſche Woywodſchafft; aber ſoll ihre Particular-Land-Täge, an den gewöhnlichen Orten ihrer Diſtricte, auf den 21. Maji zugleich mit der Podoliſchen Woywodſchafft; ihren General-Land-Tag aber den 9. Jun. und die Holicziſche Landſchafft den 28. Maji halten. Die Preußiſchen Woywod- und Landſchafften können ſich dißfalls nach dem Gutachten ihrer Herrn Senatorum richten; wobey ich denn männiglich, ſo ſich nur einen freyen, und die väterliche Geſetze liebenden Edelman nennet, um der Liebe des Vaterlandes willen, welche alle andere in ſich begreiffet, bitte

bitte und verbinde, daß ſie die bequeme Gelegenheit nicht vorbey laſſen, und zu Rettung des Vaterlandes auf angeregten Termin zuſammen kommen, allda ſogleich nicht nur von einem neuen zur Crone zu erwählenden Subjecto Rath pflegen, ſondern auch die in ſolchem nach denen Geſetzen gewöhnliche Anſtalt machen; die Amts- und andere Hohe und Niedere unter dem Nahmen des Königs Auguſti gehaltenen Gerichte zu ſchlieſſen; die Captur-Gerichte alſobald ad ſignum indictæ juſtitiæ anordnen, und ſelbige der alten Gewohnheit nach halten, auch zugleich ſich ſo fertig halten wollen, damit ſie nicht nur ſich ſelbſt vor muthwilligen Partheyen in Sicherheit zu ſetzen, ſondern auch gegen die, ſo der General-Confœderation widerſtehen, Repreſſalien gebrauchen, und alſobald auf Publication meines Univerſale zu Pferde zu ſitzen, bereit ſeyn mögen; welches ich nicht alleine denenjenigen Woywodſchafften ſo in der Confœderation ſind, ſondern auch denenjenigen, welche durch GOttes Gnade, wenn ſie unſer unintereſſirtes Vorhaben ſehen, derſelben beytretten werden, wie denen groſſen und kleinen Städten im Königreiche Polen und Groß-Hertzogthum Lithauen hinterbringe, damit ſie unſerer Confœderation Conform die in ſelbiger enthaltene Obliegenheiten, ohne eintzige Weigerung, bey der in erwehnter Confœderation ausgedruckten Straffe, vollbringen mögen. Zur oberwehnten

neuen

neuen Wahl aber ſetze ich den 19. Junii dieſes Jahrs an; worzu denn entweder Geſandten aus ihrem Mittel zu erwehlen, oder aber Mann vor Mann auf dem Wahl-Felde zwiſchen Wola und Warſchau in gebührender Rüſtung zu erſcheinen, und ſich zu verſammlen, ihnen als freyen Kindern dieſes Vaterlandes zur freyen Willkühr geſtellet wird. Im Fall aber jemand aus Nachläßigkeit oder muthwilligem Widerſtreben gegen dieſes Univerſale alsdenn nicht erſcheinen würde, deſſen Abweſenheit nicht uns, ſondern ihm præjudiciren wird; welches hiermit in Zeiten erinnert, und jeden deßwegen gewarnet haben will. Ich berichte auch meinen Hochgeehrteſten Herren zum Troſt ihrer langwierigen Hoffnung, daß ſich nunmehro der Tractat mit der Cron Schweden am 6. May a. c. ernſtlich und glücklich anfangen ſoll, worzu dieſelbe aus ihrem Mittel Deputirte zu ſchicken nicht verabſäumen wollen. Und damit GOtt der HErr ſelbſt, durch welchen die Könige regieren, zu allem dieſem barmhertziglich helffen möge, werde ich nicht ablaſſen, die Gütigkeit Sr. Majeſtät an meinem Orthe als Primas mit aufgehobenen Händen demüthigſt anzuruffen; Anjetzo aber wünſche glückliche und einmüthige Conſilia. Zu mehrerm Nachdruck dieſes Univerſalis habe ich ſolches nebſt meinem Siegel eigenhändig unterſchrieben. Es ſoll und muß ſolches alſobald in denen Amts-Gerichten, Pfarren und gewöhnlichen

lichen Oerthern allenthalben publiciret und herum geſchickt werden. Datum Warſchau den 2. May 1704.

Die Acte der Warſchauiſchen Confœderation iſt eine Woche eher gedruckt und publiciret worden, als das jetzt angeführte Univerſale des Cardinal-Primatens. Es macht dieſelbe ein nöthiges Stücke der Schwediſch-Polniſchen Hiſtorie aus: Jedoch weil ſolche etwas zu lang iſt, wollen wir nur den Schluß davon hier einrücken. Wir haben um ſoviel mehr Urſache etwas davon in dieſer Lebens-Geſchichte zu gedencken, weil Stanislaus nicht nur viel Antheil an deren Verfaſſung gehabt, ſondern auch dadurch zu derjenigen Hoheit gelanget iſt, darinnen er noch bis dieſe Stunde, jedoch mit abwechslendem Glücke, bekannt iſt.

Nachdem die vermeinte Vergehungen des Königs Auguſti umſtändlich erzehlet, und der Urſprung ſammt der Beſchaffenheit der Warſchauiſchen Confœderation mit vielen nachdrücklichen Worten beſchrieben worden, laſſen ſich die Confœderirten alſo vernehmen:

Dieſemnach verbinden wir uns durch das Band gegenwärtiger Confœderation zuſammen, daß wir die heil. Römiſch-Catholiſche Religion, benebſt denen Geſetzen dieſes Reichs, vertheidigen wollen, damit unſere Republic bey ſo gefährlichen Conjuncturen, indem man alle Geſetze und Verordnungen verachtet, nicht gäntzlich über den Hauffen geworffen werde;

und denn, daß wir dem bey nahe gantz ins Verderben geſtürtzten Volck, die Süſſigkeit des Friedens wieder koſten laſſen. Wir ſind hierbey entſchloſſen, unſer Leben und Güter ſo lange aller Gefahr entgegen zu ſtellen, bis wir unſerm Vaterlande denjenigen Ruheſtand wieder herbey gebracht, der alleine vermögend iſt, es von allen, dieſen längwierigen und ſchädlichen Krieg über empfundenen Trangſalen, in Sicherheit zu ſetzen. Sollte wohl jemand zu finden ſeyn, der die gefährliche Beſchaffenheit der Republic nicht erkennen könte, die anfänglich durch eine ungemein ſchädliche Nachſicht den Geſetzen Gewalt geſchehen lieſſe, und ſich verſtellte, als ob ſie ſolches nicht merckte, wodurch diejenige, ſo die Geſetze mit Füſſen tratten, um ſoviel frevelhafftiger worden? Dieſe ſchädliche Nachſicht iſt dem Reiche Polen ſehr fatal geweſen, indem ſie deſſen Regierungs-Art gäntzlich geändert; ihm hingegen nichts, als ein trauriges Andencken der vorigen Glückſeeligkeit überlaſſen. Indem uns nun der Bejammerungs-würdige Zuſtand unſers Vaterlandes rechtſchaffen zu Gemüthe geſtiegen; ſo haben wir uns zuſammen verbunden, ihm ſeine vorige Regiments-Form wieder zu geben, und es in ſolchen Stand zu ſetzen, damit es dergleichen Inconvenientien in Zukunfft nicht wieder exponiret ſey. Wir werden alſo einer dem andern beyſtehen, damit wir einen ſo rühmlichen Vorſatz deſto eher

zu

zu Stande bringen: Wir werden in unſern Unternehmungen allemal einerley Abſehen haben: Wir ſind auch dabey entſchloſſen, der Wohlfahrt unſers Vaterlandes in allem Schickſaal, wie es GOtt verhängen möchte, uns zu unterwerffen: Und gleichwie vor allen Dingen höchſt nöthig iſt, die Perſon unſers Marſchalls in Sicherheit zu ſtellen, dem wir wegen ſeiner Bemühung höchſt verbunden ſind; als nehmen wir ſelbigen in unſern Schutz, und wollen ihn wider alle diejenige vertheidigen, die entweder directe oder indirecte etwas böſes wider ihn zu unternehmen ſuchen möchten: zu welchem Ende wir unſer Leben demſelben zu Liebe aufzuopffern geſonnen ſind. Nicht weniger ſind wir Ihrer Eminentz dem Herrn Cardinal-Primas zum höchſten verbunden, weil durch deſſen Vermittelung gegenwärtige Confœderation errichtet worden. Wir wiſſen auch unſere Erkänntlichkeit nicht beſſer zu bezeugen, als durch die Verſicherungen, die wir ihm gegeben, ihn niemahls zu verlaſſen; ſondern vielmehr allemahl ſeinen Conſiliis zu folgen, und ſein Beſtes mit eben ſolchem Eifer, als wie das unſerige zu befördern; und zwar diß alles biß auf den letzten Bluts-Tropffen. Eben ſolche Verſicherungen geben wir ſowohl denen bey gegenwärtiger Verſammlung ſich bereits befindenden Senatoren, als auch denen, die ſich noch zu uns geſellen werden. Der Eifer, den ſie

vor das gemeine Beſte ſehen laſſen, und den die künfftigen Zeiten bewundern werden, hat bereits unſere Hertzen gewonnen; und wir verſichern ſie bey unſern Adelichen Worten und Ehren, daß ihr Beſtes uns nicht weniger angelegen ſeyn ſoll, als wie das unſerige; wie wir auch Glück und Unglück mit ihnen zu theilen geſonnen, indem wir ſattſam verſichert ſind, daß ſie eben ſo aufrichtig und edelmüthig verfahren werden, als wie wir. Und gleichwie unſerer Confœderation von der Gegenwart der Wohlgebohrnen und vortrefflichen Cron-Feld-Herrn, und der unter ihrem Commando ſtehenden tapfern Troupen, ein ſonderbahrer Vortheil zu wachſen könte, indem ſie ohne dem zur Vertheidigung des Vaterlandes jederzeit bereit geweſen: als hoffen wir, es werde bey gegenwärtigen Conjuncturen, weder der eine, noch der andere die Wohlfahrt des gemeinen Beſten zur Vertheidigung der Republic verſäumen, welche durch Verwirrungen und höchſt ſchädliche Factiones auf allen Seiten jedermann zum Raube offen ſtehet. Wir ſind demnach dem Durchl. Herrn *Lubomirsky* Caſtellan von Cracau und Cron-Groß-Feld-Herrn zum höchſten verbunden. Denn weil er von dem Haſſe, den man gegen die vornehmſte Häuſer dieſes Reichs bezeuget, zur Genüge inforer miret iſt; ſo hat er doch dem ohngeachtet ſein Vaterland eines ſo anſehnlichen Succurſes nicht berauben wollen, wie derjenige iſt, den er uns mit

mit groſſer Gefahr ſeines Lebens, und beſorglichem Verluſt ſeiner Güther jetzo zugeführet. Er hat ſich denenjenigen zugeſellet, die vor die Freyheit fechten, und durch ſeine Gegenwart hat er unſerer Confœderation neue Kräffte gegeben. Dieſes großmüthige Verfahren friſchet uns an, unſer Gut und Blut bey ihm zuzuſetzen; und wir erſuchen den Wohlgebohrnen und vortrefflichen Herrn *Siniawsky*, Woywoden von Belcz, und Cron-Unter-Feld-Herrn, wie auch die übrigen, die ſich ſonſt noch bey der Cron-Armée befinden, daß ſie dem ruhmwürdigen Exempel des Ober-Haupts folgen, und auf die Erhaltung des Vaterlands dencken wollen, welches ſonſt bey weiterer Uneinigkeit, ſeinem Verderben gantz nahe kommen muß. Wir laden ſie als unſere Brüder ein, daß ſie mit uns in eine Confœderation tretten mögen, die auf nichts anders, als die Erhaltung der, unſern Vorfahren ſo angelegen geweſenen Freyheit, zielet. Wir verſichern ſie, daß alle allhier verſammlete Woywodſchafften zuſammen einig, und daß ſobald als die groſſe Commiſſion wegen des Reichs-Schatzes, den wir von Radom nach Warſchau bringen laſſen, ihren Anfang nehmen wird, ſie wegen der rückſtändigen Forderungen alle mögliche Satisfaction haben ſollen. Wir proteſtiren zugleich vor GOtt und der gantzen Welt, daß es uns gantz unerträglich fällt, unter einer ſo deſpotiſchen Regierung, als wie des Königs Au-

guſti ſeine iſt, länger zu leben; vornemlich, nachdem wir die Briefe verleſen hören, welche dieſer Fürſt an den König von Schweden abgehen laſſen, und zum Theil von ihm eigenhändig geſchrieben, zum Theil aber nur unterſchrieben worden. Es zielen ſelbige auf nichts, als den Untergang unſerer Freyheit, und ſind mit vielen Schmähungen wider unſere Nation angefüllet. Viere von unſern Deputirten, die wir darzu ernennet, daß ſie ſelbige leſen ſollen, haben ſie im Original geſehen, welches ſie durch einen ihnen vorgelegten Eyd bekräfftiget. Nachdem wir nun gedachte Schreiben zu denen andern drucken laſſen, damit alle Welt, die wider uns gemachte ſchädliche Projecte erkennen moge; ſo achten wir vor nöthig, nunmehro auf den Punct des aufgekündigten Gehorſams zu kommen, welches wir nach Anleitung der Conſtitution von An. 1576 gethan, und die nachhero An. 1609. und An. 1699. bekräfftiget worden. Wir erſuchen dabey Ihre Eminentz, den Herrn Cardinal-Primas, daß er dißfalls ſeinem Amte nachkommen, und den Gehorſam, den wir bißher dem Könige erwieſen, aufffagen wolle. Dieſemnach hat er, gewöhnlicher Art nach, uns dreymal befraget: ob wir annoch dieſes Sinnes wären? worauf auch die gantze Verſammlung ſo vielmal geantwortet, daß ſie beſtändig bey der einmal ergriffenen Reſolution bliebe. Nachdem wir nun von denen Pflichten, damit

mit wir biſher dem Allerdurchlauchtigſten Kö-
nige Auguſto verwandt geweſen, gantz frey
ſeyn; ſo haben wir uns erkláhret, und erklah-
ren uns nochmals durch gegenwärtiges, daß
wir dieſen Fürſten weiter nicht vor unſern Kö-
nig erkennen, und daß alle Privilegien, die er
nach ergangener dieſer Erkláhrung unterſchrei-
ben wird, nicht die geringſte Gültigkeit haben
ſollen. Wir halten auch die Sachſen wei-
ter nicht für unſere Auxiliar-Troupen, ſondern
vielmehr vor unſere groſſe Feinde, uns indeſ-
ſen die Anſprüche vorbehaltend, die wir der-
maleinſt wegen der vielen Millionen, die ſie
in dieſem Reiche erpreſſt, an Sachſen machen
können. Wir erſuchen demnach alle Reichs-
Bediente, wie auch alle geiſt- und weltliche
Senatores, die ſich an dem Hofe des Königs
Auguſti befinden, und die entweder durch ei-
ne ungegründete Furcht, oder einiges Particu-
lar Intereſſe, dieſem Printzen annoch anzu-
hängen ſich verbunden achten, daß ſie zu un-
ſerer Confœderation tretten, und ſich nicht et-
wan durch einige Intriguen wider uns verleiten
laſſen ſollen; vornemlich aber, daß ſie unter
dieſem Könige weiter keine Chargen verwalten
mögen. Denn ſo wir immer zertheilt bleiben
wollen, ſo wird uns unmöglich fallen, aus
dem Verderben, dem wir ſo nahe ſind, zuent-
rinnen. Wir declariren alſo alle diejenige vor
Feinde des Vaterlandes, die dem Könige Augu-
ſto annoch getreu verbleiben, und vor ſolche, die

durch des Reichs Ruin ſich empor bringen wollen, indem ſie dem Könige hartnäckigt anhangen; wir werden auch wider ſie die Waffen, als wider Stöhrer der allgemeinen Ruhe ergreiffen. Immittelſt werden wir die Republic nicht eher, weder von innen, noch von auſſen, zur Ruhe bringen können, welches doch das eintzige Abſehen unſerer Confœderation iſt, wenn wir nicht vorher unter denen Einwohnern eine gute Harmonie errichtet. GOtt, der ſo gerechte GOtt, der das innerſte unſers Hertzens kennet, der weiß die gute Intention, die wir haben, in dieſem Reiche ein gutes Vernehmen wieder herzuſtellen, indem wir allen Haß und Privat-Feindſchafft, als eine ſchädliche Peſt, damit es einige Jahre her behafftet geweſen, daraus verbannen wollen. O daß doch jedweder des göttlichen Geſetzes ſich erinnerte, welches unſere Brüder zu lieben befiehlet, als wie uns ſelbſt! Wir verzeyhen alſo allen unſern Brüdern, die uns beleidiget haben, und hoffen, ſie werden dergleichen auch gegen uns thun, und ihre beſondere Abſichten dem gemeinen Beſten nachſetzen. Wir laden auch zu einer allgemeinen Vereinigung alle Einwohner dieſes Reichs ein; vornemlich die erleuchtete Woywodſchafften von Klein-Polen, mit denen wir jedesmal in einem guten Verſtändnüs gelebet; hoffen dabey, ſie werden nicht ermangeln, ſich jetzo neben uns zu beſtreben, damit dieſem Reiche ſeine ehemahli-

ge

ge Tranquillität wieder hergeſtellet werde: Und eben dergleichen laſſen wir auch an das Groß-Hertzogthum Lithauen ergehen, deſſen unglücklichen Zuſtand wir mit allem erſinnlichen Mißvergnügen angeſehen haben, indem uns höchſt ſchmertzlich gefallen, daß eine ſo ſchöne Provintz dieſes Reichs durch Uneinigkeit in ein ſolches Elend gerathen. Denn nachdem in ſolcher einer wider den andern aufgehetzt worden; ſo hat man ſich bemühet, ſelbige von dieſem Staats-Cörper gantz und gar loß zu reiſſen. Wir ermahnen alſo die Herren Lithauer, unſere Brüder, daß ſie auf unſere Seite tretten wollen, damit eine, beyden Nationen ſo ſchädliche Trennung verhindert werde. Wir haben auch, ſeit dem wir unſere Confœderation publiciret, allemahl gewünſchet, mit ihnen communiciren zu können, indem dieſes das eintzige Mittel, ſo uns annoch übrig iſt, das Vaterland als unſere geſammte Mutter von ſeiner Gefahr zu befreyen. Nicht weniger erinnern wir die groſſen Städte, daß ſie zu dieſer Confœderation tretten ſollen, damit ſie dadurch ihre Erkänntlichkeit beweiſen, die ſie der Republic ſchuldig; und denn, daß ſie ſo viele herrliche Privilegia geruhig genieſſen können. Es ſollen auch alle Tribunalia und Gerichte, die noch unter dem Könige ſtehen, aufhören, ihr Amt weiter zu verrichten, indem das Interregnum ſeinen Anfang würcklich genommen; dabey wir ihnen befehlen, daß ſie al-

les nach denen Verordnungen, die der Cardinal Primas ergehen laſſen wird, anſtellen ſollen, der vermöge ſeines Amts dermahlen das völlige Gouverno führet. Selbiger wird auch ungeſäumt die Univerſalia zu Haltung der Land-Täge ausfertigen, danebſt auch den ſämtlichen Adel zuſammen beruffen, um den längſt verlangten allgemeinen Frieden zu ſchlieſſen; wobey wir hoffen, daß alle, denen an der Erhaltung ihrer Freyheit und Privilegien gelegen iſt, gedachten Univerſalien Folge leiſten werden. Jngleichen ſoll der Primas die völlige Einkünffte der Cron-Güther unter ſeine Diſpoſition bekommen. Und damit das Band unſerer Confœderation deſto unauflößlicher zuſammen halte, ſo haben wir vor nöthig befunden, dieſes Concluſum insgeſammt eigenhändig zu unterſchreiben, und mit einem Eyde zu beſtärcken, damit deſſen Vollziehung deſto gewiſſer erfolge. Jmmittelſt haben wir ſolches auch publiciren wollen, ob es gleich bereits den 14. Febr. in unſerer Verſammlung verleſen, und von allen confœderirten Woywodſchafften einhellig angenommen worden, indem ſie verhoffet, daß unſere geſchehene Gehorſams-Auf-kündigung, als welche die letztere Warnung war, die wir dem Könige nach Jnhalt der Geſetze gegeben, den Allerdurchlauchtigſten König Auguſtum dahin gebracht haben würde, unſerer verletzten Freyheit Satisfaction zu ſchaffen: Doch wir haben durch eine trauri-

ge fatale Erfahrung gantz das Widerſpiel ſehen müſſen. Denn indem er allſtets unſerer Freyheit auffſätzig war; ſo hat er eine Verſammlung gäntzlich verworffen, die doch gar nicht ſtraffbar iſt, als nur weil ſie eine, ihrer Hertzhafftigkeit würdige Reſolution gefaſſet, nemlich entweder zu leben, und einer vollkommenen Freyheit zu genieſſen, oder zu ſterben, um dadurch der Sclaverey zu entgehen. Alſo hat er ein freyes Volck vor Rebellen erklärt, das doch nichts anders ſuchet, als ſeine Rechte und Freyheiten zu erhalten; Es iſt ein ſolches Wort, von dem wir uns gantz keinen Concept machen können, und welches nur in deſpotiſchen Staaten bekannt iſt. Univerſalien hat er deßwegen ausgehen laſſen, damit die Armée wider ihre Feld-Herrn auffſtehen möchte, und er dadurch einen Einwohner wider den andern, einen Freund wider den andern, erregte. Dieſemnach iſt er ein rechter Stöhrer der allgemeinen Ruhe; denn derjenige, der bey der Armée Factiones anrichtet, und ihr neue Ober-Häupter zum Nachtheil des Groß-Feld-Herrn wider die Anno 1699. errichtete Conſtitution, die ſeinem Verfahren ſchnur stracks zuwider iſt, giebet; ſolte der nicht mit Recht ein Urheber eines innerlichen Kriegs genennnet werden? Doch die ſtraffbahre That, die der König noch letzthin verrichtet, übertrifft alles andere: Denn er hat die Printzen Jacob und Conſtantin auf dem Wege nach Ohlau,

in

in eines andern Herrn Lande wegnehmen laſ- ſen; da doch dieſe Printzen ihrer Unſchuld hal- ben ſich nichts widriges befahrten, und daher wider alle Uberfälle gar ſicher zu ſeyn glaub- ten: Eine That die uns allemahl Thränen auspreſſet, ſo offt wir an ſelbige gedencken. Denn obgleich der König in denen Pactis Conventis dieſen ſo würdigen Söhnen des groſſen Sobiesky Protection verſprochen, welchen Punct er aber auch übertretten; ſo hat er ſie doch durch maſquirte Officirer auf der Straſ- ſe hinweg nehmen laſſen, die ſie ferner in Sach- ſen geführt. Durch dieſes letztere Attentat hat er der Freyheit unſerer Republic vollends den tödlichen Stich geben wollen. Denn wenn das Königl. Blut und Zierde dieſes Reichs dergleichen Gewaltthätigkeiten unterworffen: wie ſolten denn deſſen Einwohner in Sicher- heit bleiben können? Wer ſolte ſich alſo vor einer ſo grauſamen Regierung nicht entſetzen? Und wer würde hinführo unter der Regierung eines Printzens ſicher ſeyn, der ſeine gantze Regierung über nichts anders geſucht, als ſei- nen Unterthanen ſich fürchterlich zu machen, ſtatt daß er deren Liebe ſuchen ſollen? der durch Hinwegnehmung Königl. Printzen eines von unſern Reichs-Geſetzen unter die Füſſe tretten will, welches ihm befiehlet, niemand in Ver- hafft zu nehmen, wenn er der angeklagten Beſchuldigungen nicht überführt worden? Wir verbinden uns demnach, daß wir dieſen

denen Durchlauchtigſten Printzen gethanen Schimpff nach Möglichkeit rächen wollen; und gleichwie alle Mittel, deren wir uns bedienet, um den König Auguſtum zu einer andern Aufführung zu bringen, gantz umſonſt geweſen: als haben wir endlich den Schluß gefaſſet, unſere Confœderation zur Execution zu bringen; weßhalben wir Ihre Eminentz den Cardinaln Primas erſuchet, ſeinem Amte nachzukommen, und das Interregnum zu publiciren. Wir befehlen zugleich, daß dieſer Schluß durch das gantze Reich kund gemacht werden ſolle, damit dasjenige, ſo wir gethan, der gantzen Welt bekannt werde. Gegeben zu Warſchau ꝛc. ꝛc.

Michael Radziejovvsky, Cardinal Primas des Reichs Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen.

Nicolsvviesky, Biſchoff von Poſen.

Hieron. Lubomirsky, Caſtellan von Cracau und Cron-Groß-Feldherr.

Stanislaus Leſzinsky, Woywode von Poſen.

Johannes Pieniazezk, Woywode von Siradien.

Georgius Tovviansky, Woywode von Lenczitz.

Sigismundus Dabsky, Woywode von Brzeſc.

Petrus Bronicz, Staroſte von Pytzdry, Confœderations-Marſchall.

Franc. Grzybovvsky, Caſtellan von Inovvladislavv.

Paulus Nyſczyecky, Caſtellan von Plozko.

Adamus Naramovvsky, Caſtellan von Srzemy.

So

So bald dieſe Confœderations-Acte ſammt dem vorher angeführten Univerſale des Cardinal Primatens in öffentlichen Drucke erſchiene; machte es in dem gantzen Reiche ein groſſes Aufſehen. Verſchiedene Stände und Städte, und darunter ſonderlich Dantzig, lieſſen ſich theils durch die Schwediſche Verheiſſungen, theils auch durch Drohungen, bewegen, der Warſchauiſchen Confœderation beyzutretten, und Krafft derſelben dem Könige Augoſto den Gehorſam aufzukündigen: Alleine dieſer König wuſte ſeine gerechte Sache durch verſchiedene in Druck gegebene, und im gantzen Reiche publicirte Widerlegungs-Schreiben und Univerſalia, denen Ständen des Reichs ſo deutlich vor Augen zu ſtellen, daß dadurch die Sendomiriſche Confœderirte in einen recht groſſen Eyfer wider den Cardinal Primas und ſeine Adhærenten geſetzt, auch veranlaſſet wurden, ſich noch genauer zum Beſten des Königs Auguſti zuſammen zu verbinden, auch Gut und Blut vor denſelben aufzuſetzen. Es wurde zu dem Ende im Junio eine ſehr weitlaufftige General-Confœderations-Acte aufgeſetzet, und im gantzen Reiche publiciret, darinnen alle Schwediſche Adhærenten und Warſchauiſche Confœderirte, beſonders diejenige, die obgedachter maſſen die Confœderations-Acte unterſchrieben hatten, vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklähret wurden. Wie nun unſer *Stanislaus*, einer der Vornehmſten davon war; ſo ward ſeiner auch ins beſondere darinnen

innen gedacht. Es hieß unter andern von ihm und ſeinen Anhängern: Alle dieſe er„klähren wir vor Feinde des Vaterlandes / „und für unwürdig / daß ſie der allgemeinen „Freyheit weiter genieſſen ſollen; jedoch ver„ſtehet ſich dieſes nur / im Fall ſie binnen „14. Tagen nicht die Gegen-Parthey ver„laſſen. „

Alleine Stanislaus und die übrige Warſchauiſche Confœderirte kehrten ſich daran nicht: Sie verlieſſen ſich auf die Schwediſche Waffen, und zweiffelten nicht, daß wenn nur einmal ein neuer König erwehlt ſeyn würde, die Sendomiriſche Confœderirten ſich ſchon näher zum Ziel legen würden. Immittelſt nahete der 6. Maj. heran, der zur Eröffnung der Friedens-Conferentzen mit Schweden beſtimmet war. Die Schwediſche Gevollmächtigte bezeugten diß falls allen Ernſt und Eyfer. Ihre Inſtructiones, die ſie den 7. dito publicirten, waren des Inhalts, daß der Oliviſche Friede hierbey zum Grunde geſetzt, und nebſt allen übrigen Bündnüſſen, die ehemals zwiſchen Schweden und Polen geſchloſſen worden, erneuert und bekräfftiget; der unterbrochene Friede aber wieder hergeſtellet, und wegen Feſtſetzung deſſelben gehandelt werden ſolte. Den 9. Maj. ward die erſte Unterredung zwiſchen denen beyderſeitigen Gevollmächtigten angeſtellt, und in ſolcher die obgedachte Schwediſche Inſtruction approbiret: Jedoch mit denen Tractaten ſelbſt gieng es ſehr ſchläffrig her, weil man

Schwe-

Schwedichſer Seits gerne erſt den Ausgang der vorhabenden Königs-Wahl abwarten wolte; wie denn auch würcklich der angeſetzte Wahl-Tag herbey kam, ehe man mit den angefangenen Tractaten zu Stande gekommen.

Es brachte dieſes verſchiedene von der Warſchauiſchen Confœderation zu groſſem Mißvergnügen, und gab einigen von den Häuptern derſelben, welche mit Schweden nicht mehr wohl ſtunden, einen erwünſchten Vorwand, bey der Wahl ſelbſten allerley Hindernüſſe zu erregen. Es zeigte ſich nunmehro erſt die Würckung von der Gefangenſchafft des Printzens Jacobi Sobiesky. Wenn derſelbe denen zu erſt genommenen Meſuren nach, ſich in währenden Confœderations-Tractaten zu Warſchau eingefunden hätte, würde er ohne Zweiffel nicht nur ohne Verzug und Hindernus zum König erwehlet worden ſeyn; ſondern es würden ſich auch andere Stände nebſt der Cron Armée viel williger haben zu ſeiner Parthey bringen laſſen: Alleine da er durch ſeine Gefangennehmung daran verhindert wurde, ward dis gantze Dethroniſations-Weſen verrücket. Die unterſchiedene Abſichten auf eine Perſon, die die Königl. Würde erhalten ſolte, trennten die Rathſchläge des Königs in Schweden ſowohl, als des Cardinal-Primatens, und derer übrigen Confœderirten; mit einem Worte: es mangelte der Confœderation an einem Haupte, das keiner Æmulation unterworffen wäre, und unter dem die Confœderirten in Einigkeit bleiben, und folglich

lich in der Animoſität wider Se. Majeſtät den König Auguſtum erhalten werden könten.

Die Gedancken waren zwar Anfangs auf den Printzen *Alexandrum Sobiesky* gerichtet, welcher nach der Gefangenſchafft ſeines Herrn Bruders ſich in Polen und zu Warſchau eingefunden hatte; Seine Meriten ſowohl als ſeine hohe Geburth ſetzten ihn bey den Confœderirten auſſer alle Jalouſie: Aber da jedermann muthmaſſete, er würde mit beyden Händen nach der Polniſchen Crone greiffen, ſchlug er ſie großmüthig aus, und bat, man möchte nur nicht an ihn gedencken, weil er ſeinen Brüdern durch Annehmung einer Crone, daran König Auguſtus noch ein Eigenthum prætendirte, in ihrem Gefängnüß kein ferneres Unheyl über den Halß ziehen wolte. Als man nun ſahe, daß der Printz Alexander zur Polniſchen Cron keine Luſt hatte, ſo kamen verſchiedene ausländiſche Printzen in Vorſchlag, worunter der Churfürſt von Bayern, der Printz Conty, der Fürſt Ragotzy, der Printz Livius Odeſchalchi und andere ſich befanden: Alleine weil die Confœderirten keinen andern als einen wohl meritirten Piaſten zum Könige haben wolten, wodurch ſie auch ſelbſt dem Könige in Schweden den gröſten Gefallen erwieſen; ſo ſetzte man die jetztgedachte Ausländer völlig auf die Seite.

Solchergeſtalt kamen unter denen Polen ſelbſt verſchiedene Cron-Candidaten aufs Tapet, darunter anfangs ein ſo genannter *Opalinsky* der Vornehmſte war: Jedoch ſein karges und filtziges

Weſen, ob er gleich ſelbſt der reichſte Herr im Reiche war, machte ihn bey den meiſten ſo verhaſſt, daß wenn er gleich nicht vor der Zeit geſtorben wäre, er doch ſchwerlich ſeinen Zweck erhalten haben würde. Wenigſtens hatte der König von Schweden keine Luſt zu ihm. Dieſer Herr hatte vielmehr ſeine Augen auf unſern *Stanislaum Leszinsky* geworffen, der in denen verſchiedenen Conferentzen, die er als Deputirter der Confœderirten mit dem Könige gehalten, ſich ſowohl conduiſiret hatte, daß der König eine beſondere Zuneigung auf ihn geworffen. Es hatte ſich auch derſelbe um das Schwediſche Intereſſe gar ſonderbahr verdient gemacht, weil er zu der Groß-Polniſchen Confœderation den erſten Anlaß gegeben. Der Schwediſche Gevollmächtigte, Graf von Horn, war ſein beſonders guter Freund, der nichts vergaß, was demſelben bey dem Könige zur Recommendation dienen kunte; Und dieſes alleine war genug, den Stanislaum Leszinsky, der damahls ein Herr von 27. Jahren, und von keinem ſonderlichen Vermögen, noch auſſerordentlichen Anſehen im Reiche war, auch mit den mächtigſten Familien in keiner Verwandtſchafft ſtunde, auf den Polniſchen Thron zu befördern.

Alleine der Cardinal war mit dieſer Erhebung gar nicht zu frieden. Ob er gleich äuſſerlich ein guter Freund von Stanislao zu ſeyn ſchiene; ſo gönnte er ihm doch dieſe Ehre nicht. Er hatte ihn zwar ehemahls ſelbſt dem Könige von Schweden vorgeſchlagen; aber nicht geglaubt, daß derſelbe ſeinen

Vor-

Vorſchlag vor genehm halten würde, weil er zu ſolcher Würde noch zu jung und unerfahren wäre. Denn man erzehlet, daß der König den Cardinal einsmahls gefragt habe: **Wen er wohl in Polen des Regiments würdig achtete?** Hierauf habe der Cardinal geantwortet: er kenne ihrer nicht mehr als dreye; Der Erſte ſey der **Fürſt** *Sapieha*; aber ſein trotziges, grauſames und herrſchſüchtiges Gemüthe ſchicke ſich nicht für ein freyes Volck: Der Andere ſey der Cron-Groß-Feld-Herr *Lubomirsky*; allein er ſey ſchon gar zu alt und in dem Verdachte, daß er das Geld lieb habe: Der Dritte ſey der **Woywode von Poſen**/ der allerdings des Thrones würdiger als die beyden andere ſey, wenn nur ſeine wenige Erfahrung ihn nicht untüchtig machte, über ein ſo ſchwüriges Volck zu herrſchen: Jedoch der König habe ſich die Recommendation des letztern dem ohngeachtet gefallen laſſen, und zugleich den Ausſpruch gethan, daß Stanislaus Leſzinsky König ſeyn ſolte; worüber auch der Cardinal damahls ſeine Zufriedenheit bezeuget.

Als der Cardinal kaum von dem Könige weg geweſen, habe er von ſeiner geliebten Tovvianska, Woywodin von Lenczicz, Briefe **bekommen**/ darinnen ſie ihn gebeten/ daß/ weil ſie ihre Tochter (andere ſagen ihren Sohn mit der Printzeßin Lubomirsky) mit dem jungen Printzen Lubomirsky vermählen wolte, er ſein möglichſtes bey dem Könige in Schweden thun ſolte, damit dieſes Printzens Vater die Polniſche Crone da-

von tragen möchte. Der Cardinal habe darauf angefangen, es gar ſehr zu bereuen, daß er dieſen Fürſten bey dem Könige ſo ſchlecht abgebildet: Jedoch habe er alle Liſt und Geſchicklichkeit herfür geſucht, den König von ſeinem, ſich einmahl vorgeſetzten Zwecke unvermerckt abzulencken, und ihn in Anſehung Stanislai auf andere Gedancken zu bringen. Der König aber ſey feſte bey ſeiner Meynung geblieben, und habe dem Cardinal geantwortet: **Was haben aber Ewr.** *Eminentz* **an ihm auszuſetzen? Allergnädigſter Herr/** habe er verſetzet, **er iſt zu jung;** Worauf der König mißvergnügt zu verſtehen gegeben, daß wenn die Jugend einen König untüchtig zum Regiment mache, ſo würde man von ihm ſelbſt noch weniger als von Stanislao halten können, da er noch viel jünger als derſelbe wäre; womit er dem Cardinal den Rücken zugekehret und ſich von ihm weggewendet.

Stanislaus ſolte und muſte alſo König werden. Es hatte Lubomirsky Meriten und Anſehen genug, dieſen jungen Woywoden zu überwiegen. Man hätte dencken ſollen, Schweden würde denſelben vor andern würdig achten, die Polniſche Crone zu tragen, theils weil er vermögend war, den Reſt der Cron-Armée, der noch bey dem Könige Auguſto zurücke geblieben, viel eher als ein anderer auf ſeine Seite zu bringen; theils weil man ſich widrigenfalls den Cardinal zum Feinde machte, der doch zu Ausführung des angefangenen Dethroniſations-Wercks eine gantz unentbehrliche

behrliche Perſon zu ſeyn ſchiene; weßhalben ſich denn jedermann über die Hartnäckigkeit verwunderte, mit welcher die Schwediſche Gevollmächtigte des Stanislai Intereſſe zu befördern ſuchten: Alleine es mochte der König Carolus vielerley trifftige Urſachen haben, die ihn bewegten, die Wahl des Lubomirsky zu verhindern. Unter andern beſorgte er, es möchte derſelbe nebſt dem Cardinal nicht zu allen Schwediſchen Unternehmungen Ja ſagen, ſondern ſich, wo nicht öffentlich doch heimlich auf alle Art und Weiſe ſeinen glorieuſen Waffen widerſetzen; zugeſchweigen, daß Lubomirsky dem Könige in Schweden jederzeit verdächtig geſchienen, weil er nicht eher die Parthey des Königs Auguſti verlaſſen, als da es das Anſehen gehabt, ob würde er an ſeine ſtatt zum Könige erwehlet werden.

Diß alles aber war bey Stanislao Leszinsky nicht zu beſorgen. Seine gantze Erhebung, und der Beſtand ſeiner Wahl dependirte bey der ſo groſſen Abneigung, welche die Faction des Cardinals gegen ihn blicken ließ, und bey dem Mangel an Gelde, Volck und Freunden, eintzig und allein von Schweden. Solchergeſtalt kunte ſein Intereſſe von dem Schwediſchen ohne ſeinen völligen Ruin nicht getrennet werden, und muſte er ſich folglich alles gefallen laſſen, was Schweden in Polen vorzunehmen Willens war. Er hatte auch von Anfang der Confœderation an biß hieher ſo viel aufrichtige Neigung für den König in Schweden bezeuget, daß derſelbe ſich einer im-

merwährenden Freundſchafft von ihm eher als von einem andern verſichert halten kunte.

Den 19. Jun. ſt. n. nahm der, in den Univerſalien des Cardinals angeſetzte Wahl-Termin zu Warſchau ſeinen Anfang: Es hatten ſich aber noch gar wenig Land-Bothen eingefunden. Denn es war niemand gegenwärtig als der Cardinal-*Primas*, der Cron-Groß-Feldherr *Lubomirsky*, der Cron-Schatzmeiſter *Sapieha* und ſein Sohn, der Staroſte von Poſen/ ferner unſer *Stanislaus Leſzinsky*, die Woywoden von *Siradien* und *Lenczicz*, der Cron-Ober-Schencke und der Marſchall von der *Confœderation*, nebſt noch 15. Deputirten und verſchiedenen eintzelen Edelleuten. Der Cardinal hielte als Primas gewöhnlicher maſſen eine Rede, darinnen er die Republic ermahnte, die angeordnete Wahl gebührend vorzunehmen: Alleine da es zur Wahl kam, wolten die Deputirte vorher die Außſchaffung der Schwediſchen Troupen, nebſt der Erfüllung der übrigen Verſprechungen des Königs in Schweden bewerckſtelliget wiſſen; dergeſtalt, daß, nachdem man ſich lange gezanckt hatte, die Verſammlung fruchtloß zu Ende gienge, und man genöthiget wurde, die Seſſion auf den 26. Jun. zu verſchieben. Es ward aber auch denſelben Tag nichts daraus. Denn ein groſſer Theil der Confœderirten wiederhohlten die alten Klagen von den Exactionen der Schwediſchen und Sapiehiſchen Troupen, und der Herr *Jeruzalsky*, einer von den Deputirten der Woywodſchafften, ließ

ſich

ſich gar verlauten, daß wenn der General Horn keine deciſive Antwort von ſich geben, und das Schwediſche Verſprechen zu erfüllen den Anfang machen würde, er ſich mit Proteſtation von der Verſammlung wegbegeben wolte.

Es iſt glaublich, daß, weil der Cardinal-Primas das Wahl-Geſchäffte ohne diß mit der äuſſerſten Kaltſinnigkeit tractirte, die Wahl gar leichte hätte zurücke gehen, und die Confœderation getrennet werden können, wenn nicht der König von Schweden ſolches verhindert hätte; Alleine, da dieſer ſahe, daß es mit dem Dethroniſations-Wercke nicht recht fort wolte, und dargegen die Parthey des Königs Auguſti, durch den Beytritt verſchiedener Palatinate zu der Sendomiriſchen Confœderation, ſich täglich verſtärckte; beſchloß er die Sachen durch Bewegung ſeiner Armée in einen beſſern Gang zu bringen. Er ließ demnach ſeine Troupen aus ihren bisherigen Quartieren in Preuſſen aufbrechen, und marchirte mit denſelben bis auf 3. oder 4. Meilen von Warſchau. Sobald der General Horn hiervon in der Stadt Nachricht kriegte, verfügte er ſich eyligſt zu ihm ins Lager, und berichtete, wie weit die Affairen daſelbſt avanciret wären. Der König fand ſich darauf ſelbſt in Warſchau ein, und unterredete ſich mit dem Cardinal, dem Fürſten Lubomirsky, und andern Groſſen; wobey er dem Cardinal unter andern zu Gemüthe führte, „ daß kein anderer „ Weg übrig ſeye, dem Königreiche den Ruhe-

 ſtandt

„ ſtandt zu verſchaffen, als eine Beſchleunigung „ der vorhabenden Wahl; er ſeye erſchienen, „ nicht allein ſie gegen alle Gewalt, die ihnen „ entgegen ſeyn möchte, zu beſchützen; ſondern „ auch auf ſeiner Seite ihnen die kräfftige Ver- „ ſicherung zu geben, daß er zu allem ſich willig „ finden werde, was ſie von ihm begehren wür- „ den: Damit ſie auch vollkommen frey ſeyn „ möchten, hätte er ſeine Völcker beordert, die „ Stadt und das Schloß zu Warſchau zu ver- „ laſſen, und ſey auch bereit, ſolche nicht allein „ aus derer Confœderirten ihren Gütern, ſon- „ dern auch aus dem gantzen Königreiche zu zie- „ hen, ſobald die Wahl und der Friede richtig „ ſeyn würde: Er hätte allbereit die Contribu- „ tiones in den Landſchafften der Confœderir- „ ten aufgehoben, und ſehe alſo nichts mehr, was „ man von ihm verlangen könnte; daher er auch „ verhoffe, daß man die Sache nicht länger ver- „ zögern würde. „

Der Cardinal ſoll hierauf unterſchiedene Schwierigkeiten vorgebracht, und ſoviel neue Anforderungen und Ausflüchte, die Sache zu verzögern, gemacht haben, daß der König endlich aus Ungedult davon gegangen, und ihn alleine gelaſſen. So viel iſt gewiß, daß der Cardinal damals eben ſo groſſe Neigung gehabt, die Wahl zu verzögern, als er vorher Eyfer bezeuget, dieſelbe zu befördern: Weil er aber erkannte, daß der König auf ſeiner Meinung feſt beharrete; ſo war er auf Intriguen bedacht, um

entwe-

entweder die Wahl aufzuhalten, oder auf eine andere, ihm anſtändigere Perſon zu ſpielen: Alleine der König merckte die Abſichten des Cardinals; daher er mit ſeiner Armée immer näher gegen Warſchau rückte, um dadurch denen Confœderirten eine Furcht einzujagen; welches denn auch die Würckung that, daß die Wahl auf den 12. Jul. feſte geſetzt wurde.

Ein gewiſſer Scribente läßt ſich hierüber folgender geſtalt vernehmen: „Nachdem der *General* Horn Ordre empfangen, Stanislaum zum „Könige erwehlen zu laſſen, fieng er an, auf eine Wahl mit ſolchem Trotzen und Pochen zu „dringen, daß jederman darüber beſtürtzt ſchiene: „Von dem Frieden hingegen ward nichts mehr „gedacht. Die Deputirten und unterſchiedliche „Senatores, welche bloß um deßwillen nach Warſchau gekommen waren, ſahen ſich heßlich dabey betrogen, und jederman war durchgehends „mißvergnügt. Inzwiſchen war der Fehler einmahl begangen, und kein Mittel übrig, denſelben zu verbeſſern. Denn der König von Schweden hatte Warſchau bloquirt, daß niemand „heraus kunte. Der Cardinal, welcher den „Nutzen der Republic alsdenn nur verabſäumte, „wenn er dem Könige Auguſto ſchaden kunte, „ließ ſelbſt darüber eine Beſtürtzung blicken. Er „ſtellte dem Grafen von Horn vor, daß die übereilte Ernennung eines neuen Königs keine gute „Würckung haben würde; Er ſolte auf einem „eintzigen Candidaten nicht ſo hartnäckig behar-

„ren; Der groſſe Eyffer, mit welchem er das In-
„tereſſe des Palatini von Poſen triebe, ſey der
„Freyheit der Wahl nachtheilig; Die Gegen-
„Parthey würde von den Gewaltthätigkeiten,
„die er begienge, eine freye Nation zu zwingen,
„daß ſie blindlings nach ſeinem Begehren ſtim-
„men ſolte, allerley Vortheil ziehen ꝛc. Alleine
„was kunten wohl dieſe Vorſtellungen helffen
„bey einem Gevollmächtigten, der von Natur
„ſtoltz und trotzig war; der bey dieſen vor ihn ſo
„günſtigen Conjuncturen eine deſpotiſche Ge-
„walt über die Warſchauiſche Verſammlung
„auszuüben ſich eine ſonderliche Freude machte;
„und der aus einer gäntzlichen Ergebenheit gegen
„das Hauß Leszinsky beſchloſſen hatte, den
„Palatinum von Poſen, es koſte was es wolle,
„zu crönen?

Eine Schwediſche Feder erzehlet die Sache alſo:
„Nachdem die zur Wahl anberaumte Zeit vor-
„handen war, und die Land-Bothen und De-
„putirte ſich eingefunden hatten, ward der Con-
„fœderations-Marſchall *Bronicz*, Staroſte von
„Pydzry auch zum Marſchall bey der Election
„ernennet, und nahm die Verſammlung auf dem
„gewöhnlichen Wahl-Platze auſſerhalb der
„Stadt Warſchau ihren Anfang. Man ſchlug
„nochmahls die obgedachte Printzen, jedoch oh-
„ne Würckung, vor. Denn der Adel und die
„Confœderation wolte von keinem andern, als
„einem Piaſten, oder einheimiſch gebohrnen Po-
„len wiſſen. Auf dieſe Weiſe ward des Woy-
„woden

„ woden von Poſen Anhang immer ſtärcker, und
„ ſchiene der Cardinal Primas ihm nicht entgegen
„ zu ſeyn. Dahingegen bemühete ſich der Woywo-
„ de ſehr um dem Cardinal wiederum einen Gefal-
„ len zu thun, die Heyrath zwiſchen dem jungen To-
„ vviansky und des Feld-Herrn Lubomirsky
„ Tochter zu Stande zu bringen. Denn wie er
„ nicht anders glaubte, als daß der Cardinal für
„ ſeine Perſon es gar aufrichtig mit ihm meinte;
„ ſo gedachte er zugleich hierdurch die Lubomirs-
„ kyſche Parthey auf ſeine Seite zu bringen. Die
„ Hochzeit gieng auch mit einer groſſen Pracht in
„ Warſchau für ſich. Sobald aber dieſelbe vor-
„ bey war, legte der Cardinal die bisher gebrauchte
„ Maſque vollkommen ab, und wolte nicht geſte-
„ hen, daß er in dergleichen Abſicht für den Woy-
„ woden ſich im geringſten heraus gelaſſen hätte.
„ Dieſer Streich verdroß den Schwediſchen Com-
„ miſſarium, General-Lieutenant Horn dermaſ-
„ ſen, daß er ſich gar in einer Conferentz mit dem
„ Cardinal überwarff, und ihm etliche hart lau-
„ tende Worte ins Geſichte ſagte. Alleine der
„ Cardinal beſtund auf ſeinem Kopffe, und kon-
„ te weder Printz Alexandrum Sobiesky, der ſich
„ des Woywodens von Poſen gar ſehr annahm,
„ und um deßwillen an Madame Tovvianska,
„ des Cardinals gute Freundin und Anverwand-
„ tin groſſe Offerten that, noch auch ſonſt je-
„ mand den Cardinal auf andere Gedancken brin-
„ gen; ſondern er erklärte ſich nunmehro öffent-
„ lich für den Feld-Herrn Lubomirsky, und ſuch-

„ te

„ te unter der Hand die Freunde des Woywo-
„ dens an ſich zu locken. Der Elections-Mar-
„ ſchall Bronicz war auch dem Feld-Herrn nicht
„ zu wider, und hielte es in dieſem Fall mit dem
„ Cardinal: Der gröſte Theil aber des Adels
„ tratt auf des Woywodens Seite; daher denn
„ der Cardinal und deſſen Adhærenten veranlaſ-
„ ſet wurden, um nach und nach ihren Zweck zu
„ erreichen, auf alle Art und Weiſe die Wahl
„ auf die lange Banck zu ſchieben. Denn ob man
„ gleich ſchon zu verſchiedenen mahlen auf dem
„ Wahl-Platze beyſammen geweſen; ſo hat-
„ te doch der ſchlaue Cardinal die Karte ſo
„ zu miſchen gewuſt, das immer nichts dar-
„ aus geworden. Inzwiſchen war der König
„ von Schweden den 9. Jul. zu Blonie ange-
„ kommen, und hatte einige Regimenter in der
„ Nähe um ſich. Nun merckten diejenige, ſo es
„ mit dem Woywoden hielten, gar wohl, daß
„ der Cardinal und deſſen Anhang nichts anders
„ im Sinne hatten, als die Wahl ſo lange auf-
„ zuhalten, bis des Feld-Herrn Bruder, der
„ Cron-Cammer-Herr *Lubomirsky*, deſſen Ge-
„ mahlin bey dem Könige Auguſto wohl ange-
„ ſchrieben zu ſtehen, die Ehre hatte, dazu kom-
„ men wäre. Denn dieſer hatte ſich auch zur
„ Confœderatiön begeben, und war anjetzo mit
„ einigen 1000. Polacken von Lublin her nach
„ Warſchau im Anmarſche. Hierdurch
„ vermeinte der Cardinal ſoviel zu gewin-
„ nen, daß man auf dem Wahl-Platze des

„ Woywo-

„ Woywoden Parthey übertäuben, und derge-
„ ſtalt ſeinen Zweck erhalten könnte. Dieſem
„ aber vorzubeugen, fand man von Seiten des
„ Woywoden keinen beſſern Rath, als mit al-
„ lem Ernſte auf einen förderſamen Schluß zu
„ dringen; da es denn auch ſo weit kam, daß ein
„ Sonnabend, nemlich der 12. Julii ſt. n. zur
„ endlichen Wahl feſtgeſtellet wurde. Man
„ ſuchte inzwiſchen ſowohl den Cardinal als
„ Feld-Herrn zu billigern Gedancken zu bewegen:
„ doch dieſe ſahen ſich mit Schmertzen nach des
„ Cron-Cammer-Herrns Ankunfft um.„ &c.

Nachdem nun endlich der 12. Jul. als der zur Wahl beſtimmte Tag, erſchienen, begab ſich der Adel, und inſonderheit diejenige von denen Senatoribus, die es mit der Confœderation hielten, als der **Biſchoff von Poſen**, der aber nicht gleich von Anfang da war, und die Caſtellane von *Inovvladislavv*, **Breſc**, **Czersk**, **Brzezin** und **Sremy**, des Nachmittags auf den Wahl-Platz. Weil nun der **Cardinal**-*Primas* der **Cron-Groß-Feld-Herr** und einige andere Senatores auſſenblieben, wurden ſie durch etliche Deputirte darzu eingeladen: Alleine der Cardinal ſtellte ſich kranck, und begehrte nebſt dem Lubomirsky Aufſchub biß auf den Montag, vorgebende, es wäre ſchon zu ſpäte am Tage, als daß man ein ſo wichtiges Werck zum Schluſſe bringen könte. **Die Woywoden von Siradien und Podlachien** entſchuldigten ſich auch mit einiger Unpäßlichkeit; doch wolten ſie

zu

zu demjenigen, was ihre Mit-Brůder beſchlieſſen wůrden, ihre Einſtimm geben. Unſer Stanislaus aber, als Woywode von Poſen, nebſt denen ůbrigen zurůck gebliebenen Senatoribus und Magnaten, verſprachen zu erſcheinen; ſie blieben aber doch auch gröſtentheils zurůcke. Immittelſt nahm die Seſſion ihren Anfang. Der Elections-Marſchall *Bronicz* hielte vorher eine Rede, worinne er die Anweſenden ermahnete, daran zu ſeyn, daß den Reichs-Geſetzen nichts zuwider gehandelt, ſondern ſelbige auf das genaueſte beobachtet; wegen der Sicherheit Vorſehung gethan, und vor allen Dingen die Tractaten mit Schweden zur Richtigkeit gebracht; folglich auch demjenigen, worinnen wider die Geſetze gehandelt worden, abgeholffen, und alsdenn, wenn die in den Geſetzen beſtimmte Zeit zur Königl. Wahl erſchienen, ſolche vorgenommen, und eine ſolche Perſon erwehlet werden möchte, die von keiner Herrſchſucht eingenommen; ſondern ein Vater des Vaterlandes, ein Erhalter der Freyheit, ein Beſchůtzer und Vertheidiger aller Bedrångten, und ein wahrer und auffrichtiger Bekenner des Catholiſchen Glaubens wåre.

Nach Endigung dieſer Rede verlangte man zu wiſſen, was die an den Cardinal abgeſchickte Deputirte ausgerichtet, und vor Antwort erhalten håtten? worauf der Staroſte von *Lenczicz* mit dem ihm zugeordnet geweſenen andern Deputirten folgendes berichtete: „ daß Se. Eminentz

„ nentz der Herr Cardinal-Primas wünſchte, „ es möchte der Republic Beſtes beobachtet und „ befördert, der Glaube, die Geſetze, Freyheit und „ alle Wohlfahrt in unverletztem Stande erhalten, „ auch zu deſſen Præjuditz und Schaden nichts aus „ allzugroſſer Ubereilung und durch Gewalt vor- „ genommen; ſondern vielmehr, worzu er anra- „ the, die Seſſion biß auf den nächſt kommenden „ 14. Tag dieſes Monats frühe, da er ſelbſt er- „ ſcheinen wolte, verſchoben werden. „ Nach dieſer geſchehenen Relation tratten einige auf, und verlangten von dem in Begleitung des Schatz-meiſters von Lithauen, des General Horns, des Herrn Wachſchlägers und einiger Schwediſchen Officirer auf den Wahl-Platz gekom̃enen Biſchoff von Poſen, daß er die Denomination vornehmen möchte; wobey die beyden Schwediſchen Gevoll-mächtigten zur Seite ſtunden, und die Confœde-rirten die auf die Denomination drungen, nicht wenig anfriſchten: Alleine die meiſten wolten nicht eher etwas davon hören, als biß vorher noch-mahls eine Deputation an den Cardinal Primas und übrige zurück gebliebene Senatores abgeſchickt worden, daß ſie ſich auf dem Wahl-Platze ein-finden möchten. Es wurden darauf nochmahls an den Cardinal, den Cron-Groß-Feldherrn, die Woywoden von Poſen, Siradien, Podlachi-en und Lenczitcz, und den Caſtellan von Plocko, Deputirte abgeſendet. Als dieſe von denen Woy-woden von Siradien und Podlachien wieder zurücke kamen, fande ſich nicht nur der Staroſte *Gem-*

bicky

bicky mit 40. Mann zu Pferde, ſondern auch die Podlachiſchen Land-Bothen *Jeruzalsky* und *Gonſovvsky*, mit einem ziemlichen Gefolge von Edelleuten, ein.

Von dieſen letztern erzehlet die, den Schweden entgegen geſetzte Parthey, daß als dieſelbe bey ihrer Ankunfft 250. Schweden zu Pferde, etwas entfernt, und 500. zu Fuß nahe bey dem Wahl-Platze ſtehend, gefunden, hätten ſie ſich anfänglich bedacht, ob ſie hinzu oder wieder zurücke gehen ſolten; endlich ſich dennoch reſolviret, hinzugehen; und weil in dem um den Wahl-Platz aufgeworffenen Graben einige Pferde von des Königs in Schweden-Leib-Garde geſtanden, hätten ſie ſelbige hinaus treiben, und den Orth einnehmen laſſen. Nachdem ſie nun die Anweſenden bey dem Verſammlungs-Platze gegrüſſet, habe der Herr Jeruzalsky den Schatzmeiſter Sapieha von Litthauen folgender maſſen angeredet: „ Iſt denn dieſes eine freye Wahl zu nennen/ „ welche unter Schwediſcher Macht und „ Waffen vorgenommen wird? die *Republic* „ und wir würden auf einige Zeit/ euer Hauß „ aber auf ewig unglückſeelig ſeyn. „ Was der Schatzmeiſter hierauf geantwortet, habe man nicht eigentlich vernehmen können; jedoch wären hierauf der General Horn und der Herr Wachſchlager zu den Deputirten von Podlachien gegangen, und hätten mit ihnen geredet; wovon man aber weiter nichts vernommen, als daß der Gonſovvsky geſaget: „ Sie wären gekommen/

„ ihre

„ ihre Freyheit/ Glauben und Geſetze zu ſchü„ tzen und zu mainteniren/ auch ſich von dem „ Untergange zu retten.

Indeſſen kamen auch die, an unſern Staniſlaum, als Woywoden von Poſen, abgeſchickt geweſene wieder zurücke; er ſelbſt aber fand ſich nicht zugleich mit ihnen ein, weßwegen der General Horn zu ihm ritte, und nachdem er ihn unterwegens angetroffen, eiligſt wieder zurücke kam, damit man ſeine Abweſenheit und deren Urſache nicht vermercken ſolte; wie denn auch Stanislaus ſelbſt ſich nicht zugleich mit ihm einfand. Die Deputirten, ſo von dem Cardinal zurücke kamen, referirten, daß ſelbiger geantwortet, er wolte auf dem Wahl-Platze den 14. Julii erſcheinen, und der Republic mit ſeinem Rathe aſſiſtiren; es würden beſſere Berathſchlagungen früh Morgens als zur Abends-Zeit gepflogen; er wolte daher die Ständte erſucht haben, die Seſſion biß auf den 14. Dito zu verſchieben. Von den Woywoden von Siradien und Podlachien ward zur Antwort überbracht: ſie befänden ſich unpäßlich; doch wolten ſie alles, was geſchehen würde, vor genehm halten; Der Woywode von Lenczicz aber und der Caſtellan von Płocko lieſſen melden, daß ſie nicht eher als auf den 14. Jul. auf dem Wahl-Platze erſcheinen würden.

Uber dieſe Relationes ſollen ſich, nach dem Vorgeben der Schwediſchen Gegen-Parthey, die Schwediſche Gevollmächtigte und darunter ſonderlich der General Horn, gantz ungemein geär-

gert, ſich hin und her gewendet, in die Finger gebiſſen und zu dem Viluniſchen Schencken geſprochen haben: „Der Cardinal iſt uns in allen „zuwider; es ſoll ihn aber noch dieſe oder die „folgende Nacht gereuen.„ Es ſoll auch der König von Schweden ſelbſt, nebſt denen Printzen von Gotha und Würtemberg ſich dazumal incognito auf dem Wahl-Platze gegenwärtig befunden, und ſich gleichfalls über des Cardinals widrige Aufführung gewaltig geärgert haben, welches aber andere in Zweiffel ziehen. Der Elections-Marſchall Bronicz, machte ſich inzwiſchen des Cardinals und der übrigen Entſchuldigung zu Nutze, und ſtellte zum Vortheil derſelbigen mit vielen Umſtänden vor, wie gefährlich die Übereilung in einer ſo wichtigen Sache ſeyn könte, ſonderlich da der Wahl-Termin noch nicht zu Ende wäre, und es ohne diß immer gebräuchlich geweſen, nicht eher als bey deſſen Ausgang die Wahl vorzunehmen; es könten ſich mitlerweile noch mehr Land-Bothen einfinden, und würde der Wahl ein groſſes an ihrer Gültigkeit abgehen, wenn man um eines Tages willen ſich der Gegenwarth des Cardinals und anderer vornehmen Magnaten berauben wolte. Der Caſtellan von *Inovvladislavv* gab dem Elections-Marſchall Beyfall; ſie wurden aber beyde überſtimmt. Denn die Stanislaiſche Parthey hatte dem Cardinal und ſeinen Anhängern ſchon ſo tieff in die Karte gegucket, daß ſie derſelben Abſichten gar leichte errathen kunten. Sie widerlegten demnach die gegen-

genſeitigen Einwürffe und ſtellten für: daß eine Gewohnheit kein verbindlich Geſetze wäre; vielweniger ſich die Polniſche Nation daran zu kehren hätte, weil ihr eben ſo frey ſtünde, ein gemachtes Geſetze abzuſchaffen, als ein neues zu machen: Uberdiß ſähe man keinen Nutzen, ob man gleich die Zeit noch ſo weit hinaus ſetzte; da hingegen das unnöthige Zaudern viel Ungelegenheit nach ſich ziehen könte: Was den Cardinal und den Groß-Feldherrn Lubomirsky anbeträffe, hätte man ihnen ſo viel zu Gefallen gethan, als zu thun möglich geweſen; indeſſen ſchiene es doch, als ob man ihnen nicht viel gutes mehr zu trauen dürffte, da ſie ſich ſo offenbahr dem Willen der meiſten Confœderirten, und folglich dem allgemeinen Nutzen entgegen ſetzten: Man könte nichts anders daraus ſchlieſſen, als daß ſie des Adels gute Intention, welche auf die Wahl gienge, verhindern wolten; beſchloſſen daher, ſie wären nicht werth, daß man auf ſie wartete, zumal da ihnen GOtt die Gegenwarth desjenigen verliehen, zu dem ſie inclinirten; erſuchten alſo den Biſchoff von Poſen, er möchte zur Denomination ſchreiten.

Alleine die Deputirte von Podlachien widerſprachen der Election und Denomination mit groſſem Nachdruck und ſagten: **Herr Biſchoff / er unternehme ſich dieſes nicht / wir *proteſtiren* darwider.** Der Marſchall von der Election führte dabey an: es könte keine Wahl ſeyn noch vorgenommen werden, weil der Tag darzu nicht

determiniret, ſich auch Widerſpruch ereignet, und ohne diß nach Untergang der Sonnen ſich zu berathſchlagen nicht zugelaſſen ſey; man müſte der Canditaten ihre Qualitæten und viel andere Dinge vorher reifflich überlegen. Er ſetzte ferner hinzu: Es hätte der Biſchoff von Poſen die *Auctorität* nicht / weil der Cardinal-*Primas* ſich der Wahl nicht widerſetze / angeſehen er zum Wahl-Platz kommen wolte / auch allhier in Warſchau gegenwärtig wäre; in ſolchem Fall aber auch nach den Reichs-Geſetzen niemand ſonſt befugt wäre / die *Denomination* zu verrichten / als der Biſchoff von *Cujavien*.

Der Gembicky brachte wider den Cardinal und die andere weggebliebene Senatores für: daß, weil ſie bey der geſtern angeſtellten Andacht darinnen man den Heil. Geiſt angeruffen, nicht gegenwärtig geweſen, und folglich den Ordinarium der Pfarr-Kirche verachtet, wären ſie billig wieder zu verachten; daher man zur Wahl ſchreiten, und nicht eher von dieſem Platze weggehen ſolte, als biß dieſelbe vollzogen worden. Der Marſchall antwortete: " es wäre dieſe Devotion ohne Vor„wiſſen des Primatis geſchehen, ſolche auch nicht „von der Cantzel publiciret, wohl aber eine Pre„digt gehalten, und darinnen vorgebracht wor„den: Ihr wiſſet nicht / was ihr thut. Sol„chemnach ſey nun nöthig zu wiſſen, was wir „GOttes, unſers Glaubens und unſerer Frey„heit wegen thun ſollen, und uns nach denen Ge„ſetzen zu beobachten obliege." Nach geendigter

die-

dieſer Rede und bereits erfolgtem Untergang der Sonnen, drunge man nochmals auf die Denomination: Alleine der Herr *Jeruzalsky* fieng hierauf an, in einer ſehr nachdrücklichen Rede vorzuſtellen: " wie doch bey einer ausländiſchen „ Macht, und mitten unter denen Waffen, und in „ Gegenwarth derer, die ihuen gebieteten dieſen „ und keinen andern zu erwehlen, ein König erwehlet werden könne? Wir leſen/ ſprach „ er, in denen Geſetzen/ daß die *Canditaten*/ „ welche ſich um die Crone bemühen abweſend/ und keine/ vielweniger ausländiſche „ Soldaten bey dem Wahl-Platze zugegen „ ſeyn ſollen; daher wir die Geſetze/ worauf „ einzig und alleine unſere Freyheit beruhet/ „ unverbrüchlich zu halten verbunden ſind. „ Keine *Paſſion*, *Affecten* oder Geſchencke veranlaſſen mich dieſes zu reden; ſondern ich „ *proponi*re ſolches aus Antrieb und Eingeben „ des Geiſtes GOttes/ und worzu die geſunde Vernunfft und Geſetze mich veranlaſſen. „ Denjenigen/ welcher unter uns gegenwärtig iſt und die Crone *competirt*/ will ich mit „ aller Unterthänigkeit/ wenn die Zeit heran „ nahet und es mir gut düncken wird/ zugethan ſeyn/ ihm auch gerne mein *Votum* geben; aber nicht vor jetzo/ weil man der „ Ordnung nachgehen muß. Denn 1.) müſſen die *Tractaten* mit dem Könige in Schweden geſchloſſen; 2.) Die Reichs-Geſetze und „ Rechte *reſtauri*ret und in gute *Obſervanz* ge-

„ bracht; und 3.) der Nach-Welt kein *Exem-*
„ *pel* hinterlaſſen werden/ daß wir mitten un-
„ ter den ausländiſchen Waffen, und nach dem
„ Willen eines fremden Potentaten einen
„ König erwehlet: 4.) Darff die *Autorität*
„ des *Primatis* und *Senats* hierbey nicht hindan
„ geſetzet; und 5.) muß die Zeit und der Tag
„ der Wahl/ wie ſolches die Geſetze verord-
„ net/ erwartet werden. Ob ich nun wohl
„ der Abkürtzung des Wahl-*Termins* eben nicht
„ gäntzlich zuwider ſeyn will; ſo muß doch
„ wenigſtens vermittelſt einer *Conſtitution* die
„ Nothwendigkeit ſolcher Abkürtzung durch
„ angeführte wichtige Gründe und Urſachen
„ vorher dargethan werden/ damit der Frey-
„ heit kein *Præjuditz* zugezogen werde. Ich
„ bitte demnach den Herrn Biſchoff/ er wolle
„ dieſes alles genau überlegen/ und weder ſei-
„ ne noch der *Republic* bißherige Wahl-Frey-
„ heit/ aus Ubereilung in Gefahr ſetzen/ ſon-
„ dern die *Autorität* des *Primatis* genau in Ob-
„ acht nehmen. Solte aber ja etwas/ dem
„ Anſehen des *Primatis* nachtheiliges/ vorge-
„ nommen werden/ ſo *proteſtire* ich wider alle
„ *Actus*, und erkläre ſie vor *null* und nichtig/ auch
„ nicht von der geringſten Krafft und Wür-
„ ckung zu ſeyn/ und zwar im Nahmen der
„ geſammten Woywodſchafft von *Podlachien*.„

Dieſem ſtimmte der andere Deputirte von Pod-
lachien völlig bey, und ſetzte hinzu: Er wäre bey
allen dreyen vorhergehenden *Electionen* gegen-
wärtig

wärtig geweſen/ deren Geſtalt und Beſchaffenheit er gantz anders befunden; er declarirte endlich, daß in Abweſenheit ſo vieler zur Wahl mitgehörigen Brüder ſie unmöglich einen König erwehlen konten. Hiermit ſtimmte die in ziemlicher Anzahl verſammlete Nobleſſe der Woywodſchafft Podlachien überein, und proteſtirte hefftig; worüber ſich ein ziemlicher Tumult erhub, welchen einige von der Stanislaiſtiſchen Parthey theils durch Verheiſſungen theils durch Drohungen zu ſtillen ſich bemüheten: Alleine die Gegen-Parthey antwortete darauf: Hier und an keinem andern Orthe müſten ſie ihr Freyheit behaupten; allhier wären ſie bereit/ für ihre Freyheit und den Glauben zu ſterben; es würde ihnen zur ewigen Glorie und Ruhm gereichen/ wenn ſie wegen Beſchützung des Glaubens und der Freyheit litten. Der Biſchoff von Poſen gieng zu ihnen, und ſuchte ſie auf andere Gedancken zu bringen; aber ſie wiederhohlten ihre Proteſtationes.

Indem nun über dieſen Diſputen die Sonne bereits untergieng, ſo befürchteten die Schwediſche Commiſſarien, ſo gleichfalls darbey gegenwärtig waren, es möchte, vor dieſesmahl gar nichts aus der Wahl werden. Sie vermahneten daher nochmals die Anweſenden zu einem einmüthigen Schluße, brachten es auch würcklich ſo weit, daß ein groſſer Hauffe den feſten Entſchluß faſſte, die Wahl auf dieſen Tag zu vollziehen. Der Anfang hierzu wurde durch einen gewiſſen Edelmann, *Bronikovvsky* genannt, gemacht:

Denn dieſer fieng hierauf an zu reden, und erwehnte, „ daß die Schwediſche und Sächſiſche Beſchwerungen in Groß-Polen ihnen „ forthin unerträglich fielen; ſie würden auch „ nicht eher aufhören, als biß die Wahl zu Ende „ gebracht; Zu was Ende, fuhr er hierauf fort, „ ſollen wir die Wahl denn länger verſchieben? Ich Nahmens aller Woywodſchafften von Groß-Polen ernenne den Hochgebohrnen Herrn Woywoden von Poſen zum „ Könige in Polen. Hiermit ſtimmten zugleich viele andere mit bey, und rieffen: *Vivat Stanislaus!* Die Deputirten von Podlachien proteſtirten am hefftigſten darwider. Man redete ihnen zu, ſie möchten nachgeben und ſich mit den andern conformiren: Alleine ſie blieben unbeweglich: Die Deputirten aber von den andern Woywodſchafften hielten dargegen bey dem Biſchoff von Poſen beſtändig an, er möchte den Woywoden von Poſen denominiren: Dieſer aber wolte es nicht eher thun, als biß er zugleich von denen Podlachiſchen Deputirten die Einwilligung darzu erhalten: Sie blieben aber bey ihrer Proteſtation, und wolten ſich weder durch Verheiſſungen noch Drohungen gewinnen laſſen. Der Biſchoff fragte ſie zum andern und zum drittenmale um ihre Einwilligung; ſie wiederholten aber allezeit ihre Proteſtation. Endlich war der Biſchoff von Poſen ungedultig darüber, und erklärte, ohne ſich ferner an einige Proteſtation zu kehren, den Woywoden von Poſen zum Konige in Polen, und rief zu dem

dem Ende mit lauter Stimme aus: Es iſt der Durchlauchtigſte *Stanislaus Leſzinsky*, Woywode von Poſen/ zum Könige in Polen und Groß-Hertzoge in Litthauen erwehlet worden. Ob nun wohl die Podlachiſche Deputirten nochmals darwider proteſtirten, und endlich davon giengen; ſo fielen doch die übrige Senatores, Deputirten und Edelleute dem Biſchoffe meiſtens zu, warffen zum Theil ihre Mützen in die Höhe und riefen: *Vivat Stanislaus Primus!* Es war bereits Abends um 10. Uhr, da dieſes geſchahe; nichts deſtoweniger ſetzte man den neuen König aufs Pferd, begleitete ihn mit Fackeln in die Stadt, und führte ihn in die Domm-Kirche, allwo ihn der Biſchoff von Poſen mit gewöhnlichen Ceremonien einſeegnete. Weil keine Cron Marſchalle vorhanden wären; muſte darauf ein Canonicus das *Vivat Stanislaus I. Rex Poloniæ & Magnus Dux Lithuaniæ!* in der Kirche zu Warſchau anſtimmen, welchem das Volck häuffig beyfiel.

Auf ſolche Art wurde die Wahl unſers Stanislai vollzogen. Es ſollen, nach dem Bericht derjenigen, ſo ihm zuwider ſind, mehr nicht denn 56. Edelleute dabey zugegen geweſen ſeyn. Von dem Elections-Marſchall Bronicz, der ſonſt bey dergleichen Handlung eine der vornehmſten Perſonen iſt, wird gemeldet, daß er den neu-erwehlten König nicht mit in die Kirche begleitet, ſondern gerades Weges von dem Wahl-Platze zu dem Primate gegangen; auch bey Ver-

nehmung der Denomination des Stanislai öffentlich ausgeruffen haben ſoll: " Es gehet die
„ Freyheit verlohren / woran uns ſo viel ge-
„ legen/ und welche zu retten/ wir jetzo vor-
„ nemlich hätten beſorgt ſeyn ſollen; ich lege
„ den Marſchalls-Stab hiemit auf die Seite
„ und ruffe GOtt um gerechte Rache an. „ ꝛc.
Jedoch ſowohl dieſer, als die übrige mißvergnügte Magnaten, beſonders der Cardinal-*Primas* und der Cron-Groß-Feldherr *Lubomirsky*, lieſſen ſich endlich durch den Woywoden von Siradien, und den Caſtellan von Inovvladislavv, noch mehr aber durch die Schwediſche Bedrohungen, daß auf ihre Güter 4000. Mann geſchickt werden ſolten, bewegen, dem neu erwehlten Könige ihre Aufwartung zu machen, und ſich ihm zu unterwerffen; wiewohl der letztere dennoch einige Zeit hernach ſich wieder zu der Parthey des Königs Auguſti gewendet, und bey ſolcher Gelegenheit ein weitläufftiges Manifeſt publiciret, worinnen er ſeine Conduite zu rechtfertigen geſuchet. Er handelt unter andern in ſolchem ſehr weitiäufftig von des Stanislai Königs-Wahl. Weil er nun hierbey viele beſondere Umſtände die zu der vollſtändigen Lebens-Geſchichte deſſelben gehören, beybringet, können wir nicht umhin, folgendendes aus dieſem Manifeſte allhier einzurücken:

„ Kaum war ich zu Warſchau angekommen;
„ ſo legte man mir die verdammte Confœdera-
„ tions-Acte vor Augen, die uns von dem, Ihro
„ Majeſtät ſchuldigen Gehorſam loß zehlen will.

„ Ich

„ Ich ſahe dieſe ſchändliche Schrifft an: Ich
„ laſe ſie, und ward im höchſten Grad darüber
„ mortificiret: Ich that mein äuſſerſtes, damit
„ ſie nicht public gemacht würde, gäntzlich ver-
„ meinende, es würde die Vereinigung der Klein-
„ Polniſchen Woywodſchafften ſothane gewalt-
„ ſame Entſchlieſſungen der Confœderirten hin-
„ dern helffen. Immittelſt verfuhr man in Klein-
„ Polen gar anders als ich verhoffet gehabt; und
„ dieſes iſt eine Würckung des unglücklichen
„ Schickſaals der Republic, indem die beyden
„ Confœderationes nicht konten oder nicht wolten
„ ein gutes Verſtändnüß zuſammen pflegen.
„ Denn an ſtatt daß die Sendomiriſche Confœ-
„ deration die andern zu einer Brüderlichen Ei-
„ nigkeit glimpfflich einladen ſolte; faſſete ſie viel-
„ mehr gar gewaltſame und hefftige Decrete ab,
„ die zu nichts anders dieneten, als die bereits er-
„ bitterten Gemüther noch mehr zu irritiren. Was
„ ſolte ich alſo meines Orths thun? Ich ſage ich,
„ der ich ein Feldherr ohne Troupen und ein Ge-
„ fangener der Schwediſchen Gewalt war? Ich
„ mochte nun anfangen, was ich wolte; durch
„ verſchiedene Decreta war ich blamirt, und durch
„ meine eigene Familie und Leute aber in War-
„ ſchau gleichſam gebunden. Was war dem-
„ nach in ſothanen Extremitäten und bey gäntz-
„ lichem Untergange meines Glücks anzufangen?
„ Von Warſchau kunte ich unmöglich wegkom-
„ men, indem die Schwediſchen Miniſtri uns
„ weiter keine Geſetze vorſchrieben, als die ihrer

„ Tyranni-

„ Tyranniſchen Gewalt gefielen. Alſo war es
„ nicht mehr möglich, die Publication der Gehor-
„ ſams-Aufkündigung zu verhindern. Denn in-
„ dem der Haß auf den höchſten Grad geſtiegē war,
„ ſo wurdē auch dadurch die Gemüther zu den grö-
„ ſten Extremitäten verleitet. Dieſemnach wurde
„ der fatale Tag zu einer neuen Wahl anberaumet,
„ und zwar diß alles auf das Drohen und Drin-
„ gen der Schwediſchen Commiſſarien: eine
„ Wahl, die ich allemal verworffen, und vor der,
„ nach meiner Meinung, der Friede erſtlich vor-
„ her gehen ſolte, welchen Vorwand ich deswe-
„ gen gebrauchte, damit durch eine Verzögerung
„ denen Unordnungen abgeholffen würde, die uns
„ eine Ubereilung verurſachet hatte. Jedoch nach-
„ dem die Schwediſche Commiſſarien gedachte
„ Tractaten unter allerhand Prætexten von Tage zu
„ Tage aufgeſchobē hatten, erklärten ſie ſich endlich
„ gantz deutlich, daß ſie ſich nicht eher in Frie-
„ dens-Tractaten einlaſſen würden, biß vorher
„ ein gewiſſer Tag zu einer neuen Wahl ange-
„ ſetzt worden; worzu wir uns endlich, wiewol mit
„ groſſem Widerwillen, verſtehen muſten. In-
„ zwiſchen verzögerte man unter allerhand nichti-
„ gen Ausflüchten die Tractaten ſo lange, biß end-
„ lich die unglückliche Wahl herbey nahete.
„ Bloß oberwehnte Urſachen haben mich zu Er-
„ greiffung der Groß-Polniſchen Confœderation
„ bewogen. Ich ruffe dißfalls meine Freunde
„ und noch verſchiedene andere Perſonen zu Zeu-
„ gen an, die man nicht wird verwerffen können;
„ und gleichwie ich mich zu verſchiedenen malen

„ mit

„ mit ihnen über dieſen Punct beredet: alſo wer-
„ den ſie jederzeit von der Wahrheit zeugen und
„ verſichern können, was groſſe Liebe ich allemal
„ vor das Vaterland getragen. Von mehr ge-
„ dachter Confœderation aber bin ich deßwegen
„ wieder abgetretten, weil ich ſolche aus redlichen
„ Abſichten und mit einem guten Gewiſſen er-
„ wehlet, auch kein anderes Abſehen dabey führe-
„ te, als den Ruheſtandt und Wohlfahrt der
„ Republic zu befördern; hingegen in der That
„ nunmehro erfuhr, daß das Pflaſter ſchlimmer
„ ſey, als die Wunde ſelbſten, und daß dadurch
„ alle unſere Geſetze und Rechte über den Hauf-
„ fen geworffen, und unter die Füſſe getretten wür-
„ den. In Anſehen deſſen habe ich mich wiede-
„ rum der Republic in ihren Schoß geworffen,
„ um die Freyheiten meines Vaterlandes ver-
„ theidigen zu helffen. Es würde die gantze Welt
„ Urſache zu glauben haben, daß ich aus der Art
„ meiner Vor-Eltern geſchlagen, und kein ächter
„ Sohn der Republic wäre, wenn ich einer ſol-
„ chen Parthey anhangen wolte, die durch ein
„ Verfahren, an welchem die Nachkommen und
„ benachbahrten Königreiche ſich ärgern werden,
„ ſowohl den Grund- und Haupt-Fehler des
„ Staats, als auch unſere Geſetze und Freyhei-
„ ten, die ſich doch hauptſächlich auf eine freye
„ Wahl ſteiffen, völlig über den Hauffen gewor-
„ fen. Es iſt niemand im Polniſchen Reiche, der
„ entweder durch ſeine Geburth oder Tapfferkeit,
„ vor andern in Anſehen iſt, welcher nicht über

„ eine ſolche Wahl, wenn er ſie recht betrachtet,
„ erſtaunet, als welche nicht durch freye Stim-
„ men, ſondern durch Gewalt geſchehen, indem
„ man uns eine Perſon vorgeſchlagen, die man
„ zu erwehlen gezwungen geweſen. Denn bey
„ dem Wahl-Platze fanden weder Vorſtellun-
„ gen noch Gründe Gehör, und die paſſionirte
„ Perſonen, ſo die Wahl dirigirten, wolten ſel-
„ bige auch nicht einmal biß auf den Sonnabend
„ aufſchieben, welches doch auſſer denen bereits
„ angeführten Urſachen, an ſich ſelbſt unrechtmäſ-
„ ſig, und wider die Geſetze war, indem ſie
„ noch zwey Wochen hatte dauren ſollen,
„ welche Friſt nicht anders denn mit Bewilligung
„ des gantzen Congreſſes verkürtzet werden kan.
„ Doch dem allen ungeachtet, drunge die Hals-
„ ſtarrigkeit, die Hitze und der Eigenſinn derer,
„ ſo præſidirten, durch, ſo, daß die Wahl auf
„ den beſtimmten Tag vor ſich gehen muſte, mit
„ Hindanſetzung alles deſſen, was man darwider
„ vorbrachte. Man wolte einige Tage vorher
„ mich nicht hören, da ich verlangte, daß man
„ die Wahl-Acte limitiren, und für allen Din-
„ gen vom Frieden handeln, auch von dem was
„ man zu thun Vorhabens war, der gantzen Re-
„ public Nachricht geben ſolte: Alleine, ich pre-
„ digte tauben Ohren, und war kein Menſch da,
„ der mich zu hören begehrte. Man beantwortete
„ meine Vorſtellungen mit nichts, als lauter
„ Schreyen und Drohungen. Solchergeſtalt
„ behielten die gewaltſame Conſilia die Ober-

„ Hand

„ Hand, und iſt jedermannn zur Genüge bekannt,
„ auf was Art dieſe Wahl angefangen, vollführt
„ und beſchloſſen; ingleichen was vor Anſtalten
„ und Weſens darzu gemacht worden. Sie kam
„ endlich an einem Sonnabend zum Stande:
„ Ein verworffener und in unſerm Vaterlande fa-
„ taler Tag. Indem ich nun die Gewalt, die
„ unſerer Wahl-Freyheit angethan werden wür-
„ de, zur Genüge vorher abſahe; ſo überlegte
„ ich mein Vorhaben mit etlichen wohlgeſinnten
„ Senatoribus, Edelleuten und Deputirten, vor-
„ nehmlich mit denen aus der Podlachiſchen Woy-
„ wodſchafft, als tapffermüthigen Vertheidigern
„ unſerer Freyheit, deren Nahmen man bey unſe-
„ ſerer Republic mehr als zu wohl weiß. Drey
„ Tage vor der Wahl lieſſen wir uns bey denen
„ Verſammlungen weiter nicht finden, damit wir
„ für aller Unterdrückung ſicher ſeyn möchten.
„ Als nun der Sonnabend gekommen war, be-
„ müheten wir uns, einige der Herren Deputirten,
„ die ſich frühe bey dem Primate des Reichs ein-
„ gefunden hätten, um mit ihm von denen Frie-
„ dens-Tractaten ſich zu unterreden, dahin zu
„ bringen, daß ſie mit der Wahl ſich nicht über-
„ eilen möchten: weil ſie aber mit den Schwe-
„ ſchen Commiſſarien ſchon alles abgeredet; ſo
„ waren alle unſere Vorſtellungen umſonſt. Der
„ General Horn, der der vornehmſte Schwedi-
„ ſche Gevollmächtigte war, bearbeitete ſich, die
„ Zeit der gewöhnlichen Seſſion zu verkürtzen, und
„ weil die von ihm gewonnene Deputirten in den
„ Wahl-

„ Wahl-Platz ſich zu begeben verzogen; ſo ward
„ er darüber gantz ungedultig und ſagte auf La-
„ tein: **Die Wahl muß ohnfehlbar vor ſich**
„ **gehen/ und ich lege mich nicht eher ſchlaffen/**
„ **biß ſolche vollzogen iſt.** Er hatte wenig Schwü-
„ rigkeit, dasjenige, was er haben wolte zu be-
„ werckſtelligen. Denn als die, ſo er bereits ge-
„ ſtimmet, auf den Wahl-Platz gekommen, und
„ wuſten, daß ſie ſich auf ſeine Macht und An-
„ ſehen verlaſſen durfften; ſo ward auf derjenigen
„ ihr Schreyen und Ruffen, die etliche Stunden
„ nach einander ſich zum hefftigſten der Wahl
„ widerſetzet, und auf eine freye Wahl gedrungen
„ hatten, weiter nicht die geringſte Reflexion ge-
„ macht. Noch weniger begehrte man den *Con-*
„ *fœderations*-**Marſchall** anzuhören, der mit
„ Gefahr ſeines Lebens auf eine freye Wahl ge-
„ drungen, und der endlich von vielem Schreyen
„ Ruffen und Arbeiten gantz matt den Marſchalls-
„ Stab auf die Erde geworffen, und ſich hinweg
„ begeben. Da nun die vorerwehnte Subornir-
„ te ſahen, daß ſie von dem General Horn wei-
„ ter unterſtützet, brachten ſie endlich unter einer
„ ſchlimmen Vorbedeutung mit Untergang der
„ Sonnen dieſe Unglücks-volle Handlung zum
„ Ende. Dieſe hatten die gewaffneten Perſua-
„ ſiones des General Horns trefflich beſchleuni-
„ gen helffen. Er bemerckte die, ſo ſich wider-
„ ſetzten, ſehr fleiſſig, hatte darnebſt eine groſſe
„ Menge Schwediſcher Soldaten ſowohl zu Roß
„ als zu Fuß bey ſich, und drohete ohne Unter-

laß

„ laß, die Güter dererjenigen in Brand zu ſte-
„ cken, die ſich der Wahl widerſetzen würden.
„ Die Obriſten und andere Officirer beſetzten die
„ Thore, und warteten mit groſſem Verlangen
„ auf den Ausgang dieſes Spectaculs. Was
„ nun mich und die Senatores, von denen ich oben
„ Erwehnung gethan, anlanget; ſo entfernten wir
„ uns, und begehrten an dieſem Eintrage unſerer
„ freyen Wahl keinen Antheil zu haben, indem
„ die Freyheit das koſtbahre Kleinod unſerer Re-
„ public iſt; wodurch wir einem Schandflecken
„ entgangen, der uns bey der Poſterität gar ſehr be-
„ ſchimpfft haben würde. Man ſchickte zwar zu
„ jedem von uns einige Deputirte ab, die uns
„ der Wahl beyzuwohnen bereden ſoten: Ich
„ meines Orths danckte dieſen Herrn vor die
„ Ehre der geſchehenen Einladung; entſchuldigte
„ mich aber damit, daß ich keinen Zeugen abzu-
„ geben begehrte, wie unſere Freyheit zu Grabe
„ gebracht würde; ich hätte an dem Schmertzen
„ genug, den ich in meinem Hertzen über den
„ Verluſt unſerer Freyheit empfände, um ſelbi-
„ gen Zeit Lebens zu beweinen. Gleich darauf
„ fieng ich an, wider eine ſo gewaltſame Wahl
„ zu proteſtiren, um ſie zu bewegen und zu bit-
„ ten, daß ſie doch der Republic nicht den letzten
„ Stoß geben, ſondern die Verſammlung biß
„ auf den Montag aufſchieben möchten. Der
„ Primas des Reichs und die Woywoden von
„ Siradien und Podlachien nebſt noch einigen an-
„ dern thaten ein gleiches: Alleine es war dieſes

„ alles vergebens, vornemlich bey dieſen Depu-
„ tirten, die weiter nicht Herr über ſich ſelbſt
„ waren, und die ſich verbunden ſahen, auch wi-
„ der ihren Willen Ausländern zu gehorſamen.
„ Man wird kaum einige Perſonen von Diſtin-
„ ction zehlen können, deren ihre Halsſtarrigkeit
„ zu dieſer Wahl etwas beygetragen. Sehet,
„ dieſes iſt die unglückliche Tragœdie, deren un-
„ ſere Nachkommen nicht anders als mit Entſe-
„ tzen gedencken können: Der Primas hat den
„ Electum gantz nicht denominiret: Das drey-
„ malige Fragen, das ſonſten gebräuchlich iſt,
„ ob auch gleich der Canditate mit einhelliger Ge-
„ nehmhaltung erwehlet worden, hat man un-
„ terlaſſen; und der zu dieſem Actu ſubſtituirte
„ vermeintliche Primas hat ihn bloß nominiret,
„ ohne einige gewöhnliche Ceremonien dabey zu
„ beobachten; und lieſſe ſich das Volck mit ſei-
„ nem Vivat! mitten unter der Löſung der Ca-
„ nonen und Schwediſchen Muſqueterie hören:
„ Die Abkündigung, welche in der Kirche durch
„ die Reichs-Marſchalle geſchehen ſoll, hat man
„ von der Cantzel durch einen ſchlechten Geiſtli-
„ chen verrichten laſſen: Die Pacta Conventa,
„ die denen Tractaten hätten vorher gehen ſollen,
„ hatte man weder geleſen, noch beſchworen; ja
„ die Tractaten ſelber hat man kaum angefangen.
„ Der angemaſſte Primas hätte die Wahl, ſo wie
„ ſie geſchehen, drucken laſſen ſollen; ob dieſes
„ erfolget, weiß ich nicht; Denn die groſſe Er-
„ ſtaunung über dieſe Affaire hat mir nicht erlau-

„ bet,

„bet, mich deſſen zu erkundigen. Nach vollen-
„deter Wahl habe ich mich fünf gantzer Tage
„inne gehalten. Nachdem ich aber erfahren,
„daß die Schweden es übel aufgenommen, daß
„ich bey dem neu-erwehlten keine Viſite abgele-
„get; ſo ſahe ich mich endlich durch die Noth,
„darinnen ich war, gezwungen, zu Erhaltung
„meiner Perſon, und um die Meinigen nicht in
„Unglück zu bringen, bey ihm meine Aufwartung
„zu machen; welches ich doch mit einer ſolchen
„Art that, daß man nicht ſagen kunte, ich habe
„ihn vor einen König erkannt. Wenn die
„Meinigen nebſt meinen ſämtlichen Mobi-
„lien, die ſich noch in Warſchau befinden, mich
„nicht zurücke gehalten, ſo würde ich gantz ge-
„wiß den Tag nach der Wahl wieder fortge-
„gangen ſeyn: Indeſſen muſte ich mich gedul-
„ten, biß eine gute Gelegenheit ſich einſtellete,
„wodurch ich mich von der Schwediſchen Un-
„terdrückung und dem gezwungenen Verweilen
„zu Warſchau entledigen kunte.„ ꝛc. ꝛc.

Solchergeſtalt ward Stanislaus Leszinsky durch die Schwediſchen Waffen auf einen Thron erhoben, der noch nicht vacant war. Dem Könige in Schweden wurde dadurch eine ſehr groſſe Freude gemacht, weil er an ihm einen ſolchen Mann gefunden zu haben glaubte, als er wünſchte. Man möchte ſich aber billig verwundern, warum dieſer König eben den Stanislaum allen andern damals in groſſem Anſehen geſtandenen, Schwediſch-geſinnten Magnaten, mit Hindanſe-

tzung der Polniſchen Wahl-Freyheit, und zum Verdruß des Cardinal Primatens, deſſen Freundſchafft ihm doch faſt unentbehrlich ſchiene, vorgezogen, und dadurch unter allen Groſſen des Reichs eine ſo groſſe Jalouſie verurſachet. Wir haben zwar oben ſchon allerhand Urſachen hiervon angeführt; ſie ſind aber nicht zulänglich, uns zu überzeugen, daß dadurch alleine der König zu einem ſolchen Entſchluſſe ſolte bewogen worden ſeyn, wenn man nicht behaupten will, es habe eine gantz beſondere Liebe, die der König zu dieſem Herrn getragen, an deſſen gewaltſamer Erhebung auf den Polniſchen Thron den meiſten Antheil gehabt; worzu noch kömmt, daß der König nach ſeinem Temperament nicht gerne in einer Sache nachgegeben, wenn er ſolche einmahl reſolviret; welches er hier um ſo viel weniger thun wollen, da die Abſetzung eines ihm äuſſerſt verhaſſten Königs, und die Einſetzung eines andern, ihm und ſeinen ſiegreichen Waffen zur beſondern Ehre gereichen kunte.

So viel iſt gewiß, daß die Abbildung, die ein gewiſſer Frantzöſiſcher Scribente von unſerm Stanislao macht, nicht übel gerathen ſey: Er hatte allerdings eine gute Geſichts-Bildung, daraus Sanfftmuth und Hertzhafftigkeit, nebſt einem aufrichtigen und freymüthigen Weſen hervor leuchteten; welches letztere unter allen äuſſerlichen Vortheilen ſonder Zweiffel der wichtigſte iſt, und den Worten mehr Krafft und Nachdruck giebet, als alle Beredſamkeit. Die Vorſichtigkeit, mit welcher

cher er von dem Könige Auguſto, der Confœderation, dem Cardinal-Primas, und von den verſchiedenen Angelegenheiten, wodurch Polen getrennet wurde, redete, fiel dem Könige von Schweden ſogleich in die Augen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, damit er das Gemüthe des jungen Abgeordneten deſto beſſer einſehen möchte, und nach gehabter Audientz ſagte er mit lauter Stimme: **Er habe noch keinen ſo geſchickten Menſchen geſehen/ der ſowohl wüſte/ alle Partheyen zu gewinnen/ und unter ſich zu vergleichen.** Er bemühete ſich auch von Stund an, wegen der Perſon des Woywoden Leszinsky ſichere Nachricht einzuziehen; und er erfuhr, daß er voller Muth und zur Arbeit abgehärtet wäre; daß er beſtändig auf einem gewiſſen Bett-Sacke ſchlieſſe, und ſich für ſeine Perſon von ſeinen Leuten nicht leichte aufwarten lieſſe; daß er die Mäßigkeit liebte, die in dieſem Lande ſonſt nicht gar zu gemein iſt; daß er freygebig wäre und von ſeinen Unterthanen faſt angebetet würde; ja daß er vielleicht der eintzige Magnate in Polen wäre, der einige Freunde zu ſo einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüſte, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrührten.

Dieſe Abbildung des Stanislai die dem Könige von Schweden gemacht wurde, als derſelbe ihn in Qualität eines Abgeordneten von der Warſchauiſchen Confœderation kennen lernete, hatte in vielen Stücken eine Gleichheit mit der ſeini-

gen; daher nahm ſie ihm gäntzlich das Hertze. Er fragte niemand um Rath, ſondern ſprach ohne alle vorhergegangene Unterhandlungen, oder öffentliche Berathſchlagungen, zu zweyen von ſeinen Generalen, indem er auf Staniſlaum wieß: **Sehet! das iſt der König, den die Polen haben ſollen.**

Der Schluß war einmal gefaſſet, und ſiehe! es muſte nach des Schwediſchen Monarchens Willen derſelbe auch erfüllet werden. So bald die Wahl des Staniſlai obgedachter maſſen vollzogen worden, kriegte der König von Schweden in ſeinem Quartier unweit Warſchau Nachricht davon. Es war bereits um 11. Uhr des Nachts, und der König hatte ſich ſchon ſchlaffen geleget als es ihm von ſeinem Cammer-Pagen hinterbracht wurde. Den folgenden Tag notificirte es ihm der neu-erwehlte König Staniſlaus ſelbſten durch einen Brief, welchen der König von Schweden folgender maſſen beantwortete:

Durchlauchtigſter und Großmächtigſter Fürſt!

Geliebteſter Bruder, Freund und Nachbar!

Das Schreiben, worinnen Ewr. Majeſtät Ihre Cron-Erhöhung Uns wiſſend machen wollen, welche durch einmüthige Wahl des *confœderirten* Polniſchen Adels geſchehen, und Dero hohe Verdienſte Ihnen

nen lediglich erworben/ hat bey Uns um ſo vielmehr Freude erregt/ weil Wir jederzeit gegen die Perſon Ewr. Majeſtät groſſe Hochachtung getragen. Wir zweiffeln gantz und gar nicht/ Ewr. Majeſtät werden gewiß verſichert ſeyn/ daß Wir hierbey Theil nehmen; und weil Unſer einiger Zweck und Abſehen dahin gehet/ auf ewig die alten Bündnüſſe der Freundſchafft und des Friedens mit der *Republic* von Polen zu verneuren; als *gratuliren* Wir auch derſelben/ daß ſie denjenigen zum Könige bekommen/ der durch ſeine Tugend und Klugheit ſich tüchtig gemacht/ ſie wieder in glücklichen Stand zu ſetzen/ und an dem Wir einen Nachbar von unverfälſchter Treue und Zuneigung/ als wovon Wir bereits völlig überzeugt ſind/ haben werden. Wir ruffen demnach GOtt inbrünſtig an/ daß es ihm möge gefällig ſeyn/ Ewr. Majeſtät auf dem Throne zu befeſtigen/ und Deroſelben eine lange beglückte Regierung zu verleyhen/ damit dereinſten der Schuß davon glorwürdig/ und bey der Nach-Welt Dero Ruhm verherrlichet ſeyn möge.

Ewr. Majeſtät
guter Freund/ Bruder und Nachbar.

Carolus

Gegeben in unſerm Lager zu Blonie
den 13. Julii 1704.

Die Gemahlin des *Stanislai* ſoll auf dieſen Brief folgendermaſſen geantwortet haben:

Es iſt aller Welt bekannt/ was für Eyfer und hohe Zuneigung Ewr. Königl. Majeſtät biß⸗her gegen den Durchlauchtigſten König/ mei⸗nen Gemahl/ getragen/ und wie Sie zu deſſen jüngſt geſchehenen Königl. Erhebung Selbſt den erſten Grund geleget: Da nun Ewr. Majeſtät auf die erhaltene Nachricht davon nichtumhin gekunnt/ Dero darüber empfunde⸗ne Freude dem Durchlauchtigſten Könige ſo gleich zu erkennen zu geben/ um ihn derſelben theilhafftig zu machen; ſo haben wir ſolches von Ewr. Majeſtät als ein neues Zeichen des gegen uns tragenden geneigten Willens/ mit gebührendem Danck anzunehmen. Wir ver⸗ſprechen nicht alleine einen gleichmäßigen/ ſondern auch noch mehrern Fleiß anzuwen⸗den/ daß zwiſchen Ewr. Königl. Majeſtät/ und unſerm Durchleuchtigſten Gemahl eine unverbrüchliche Freundſchafft unterhalten werde/ den groſſen GOtt bittende/ daß gleich⸗wie Derſelbe bey Ewr. Majeſtät eine ſolche Liebe in Dero Hertzen gegen uns erwecket und eingepflantzet/ er auch ſelbige ſo lange Jahre erhalten/ und Ewr. Majeſtät ſamt Dero Vor⸗nehmen mit allerley Wohlergehen begnadigen wolle. ꝛc.

Ewr. Majeſtät

gute Schweſter/ Freundin und Nachbarin.

Catharina.

Gegeben zu Warſchau den 13. Julii 1704.

Er

Er ſelbſt der neue König Stanislaus machte ſich an dieſem Tage in Perſon auf, dem Könige von Schweden in ſeinem Lager zu Blonie eine Viſite zu geben; es kam ihm aber dieſer in Begleitung ſeines vornehmſten Miniſters des Grafens von Piper, biß den halben Weg nach Warſchau entgegen geritten: als ſie zuſammen kamen, empfiengen ſie einander liebreich; und nachdem ſie ſich eine Stunde lang mit einander unterredet, nahmen ſie voneinander Abſchied, und kehrten jeglicher wieder zurücke an ſeinen Orth. Der König von Schweden gab darauf ſeiner Armée ſo gleich Ordre aufzubrechen; nahm auch mit derſelben den 19. Julii ſeinen Marſch gegen Sendomir, um daſelbſt zu dem General Rheinſchild zu ſtoſſen, und alsdenn mit geſammter Macht auf den König Auguſtum loß zu gehen. Vor ſeinem Aufbruch empfieng er noch eine Viſite ſowohl von König Stanislao, als dem Cardinal-Primaten, und einigen andern Senatoribus; da er denn dem Stanislao die gewiſſe Verſicherung gab, daß er ihm mit einer groſſen Summa Geldes, und mit ſeiner gantzen Macht beyſtehen wolte, um ſeine Wahl zu ſouteniren. Weil auch die Confœderirten, ſowohl vor als nach der Wahl, ſo viefältig und eyferig auf den Schluß der Tractaten mit Schweden, die ſchon im Majo angefangen, aber nachgehends unterbrochen worden, gedrungen; ſo ernannte er noch vor ſeinem Aufbruch, und gleich den andern Tag nach der Wahl, drey Ambaſſadeurs, als, den General-Lieutenant, Grafen

von Horn, den Staats-Secretarium Wach-ſchlager, und den Vice-Præſidenten des Dörptiſchen Hof-Gerichts, Palmberg, welche mit benöthigten Inſtructionen an den neuen König und die confœderirte Republic abgefertiget wurden, auch gleich nach erlangter Audientz bey Stanislao die Tractaten vor die Hand nehmen ſolten.

Das erſte, was Stanislaus gleich nach ſeiner Wahl zu thun vor nöthig erachtete, war, daß er dem gantzen Reiche durch ein Manifeſt ſeine neu-erlangte Würde kund machte; auch alle Ständte, ſich ihm zu unterwerffen, einladete. Er ſtellte darinnen vor, daß ihn keine Herrſch-ſucht, ſondern bloß die Begierde, die Freyheit des Vaterlandes von dem Untergange zu retten, zu Annehmung dieſer Würde angetrieben, und daß er ſolches ohne Verletzung der, dem Könige Auguſto geſchwornen Treue thun können, weil derſelbe ſelbſt den beſchwornen Pactis Conventis ſo vielfältig zuwider gehandelt, und ſich dadurch ſeines Rechts verluſtig gemacht. *Non tenebamur*, lauteten unter andern ſeine Worte, *ad fidelitatem illi Principi, quem ut facerent mortalem omnes, intererat omnium, ut illius beneficio mortalitatis immortalis excitaretur Reſpublica, & eriperetur de manibus tam ingrati Principis.* Er verſicherte hierbey die Republic, daß er die mit ſo vielen Stacheln umgebene Crone ſich in keiner andern Abſicht auf ſein Haupt ſetzen laſſen würde, als die Freyheit ſeinem geliebten Vaterlande dadurch wieder zu erwerben; wobey er die Ständte ermahnte, ihm

darzu

darzu behülfflich zu ſeyn, und ihm beyzutretten ꝛc.

Die Würckung von dieſem Manifeſte äuſſerte ſich am erſten an demjenigen Theile der Cron-Armée, ſo zu des Cron-Groß-Feldherrn, Cron-Unter-Cämmerers, und Cron-Wachtmeiſters Diviſion gehörete, und etwann 6000. Mann ausmachte, als welche zu Stanislao übergiengen, und ſo gleich 200000. Rthlr. ausgezahlt bekamen, zu welcher Summa die Stadt Warſchau einen Beytrag von 16000. Thalern hergeben muſte. Schwediſcher Seits hatte man zwar der Cron-Armée 5. Millionen Timpffe ſogleich nach der Wahl zu bezahlen verſprochen: Weil aber der gröſte Theil der Armée dem Könige Auguſto getreu verbliebe, auch von denen auf Stanislai Seite übergetrettenen, die meiſten kurtz hernach wieder umgekehret; ſo hielte man es am Schwediſchen Hofe für unnöthig, an ein dergleichen Volck etwas zu wenden; und iſt alſo die Bezahlung gedachter 5. Millionen niemals erfolget.

Immittelſt war die Wahl des Stanislai vor die Ohren derer Sendomiriſchen Confœderirten gekommen: Weil ſie nun mit beſtändiger Treue dem Könige Auguſto zugethan waren, und Gut und Blut vor ihn aufzuſetzen ſich verſchworen hatten; ſo bezeugten ſie einen ſolchen Eyfer vor die Ehre ihres Königs, daß ſie kurtz darauf ein ſehr nachdrückliches Manifeſt wider die auf Stanislaum gefallene Wahl publicirten. Es verdienet ſolches allhier einen Platz; daher wir kein Bedencken

dencken tragen dürffen, ſolches von Wort zu Wort allhier einzurücken. Es lautet folgender-geſtalt:

Wir *Senatores* und *Magnaten* des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen/ geiſtlichen und weltichen Standes/ in Krafft ſowohl unſerer vorigen feyerlichen Verbündnüſſe, als inſonderheit der mit einem ſolennen Eydſchwur bekräfftigten General-Confœderation zu Sendomir, haben im Nahmen unſerer, und anderer unſerer Brüder, welche auch in ihrer Abweſenheit gleiche Gedancken mit uns führen, dieſes allgemeine Manifeſt, ſo auf rechtmäſſige Stimmen gegründet iſt, der gegenwärtigen und zukünfftigen Zeit hiermit kund und bekannt machen wollen. So ſey demnach der gantzen Welt bekannt: daß obgleich einiger Polen gottloſer Frevel ſo weit gegangen, daß er nach Art unbändiger Rieſen, wider den hochheiligen Königl. Thron, und wider die geſalbte Majeſtät ihre unheilige Hände ausgeſtrecket, und dadurch der heiligen Catholiſchen Religion, denen Geſetzen des Vaterlandes, der Ehre des Volcks, und ſowohl dem gemeinen als privat-Beſten den äuſſerſten Ruin zugezogen; wir dennoch keinesweges mit ſchläffrigen Augen und unzeitiger Vorſtellung, dieſe, gegen das allgemeine Vaterland höchſt frevelhafft erwieſene Grauſamkeit anſehen mögen. Wir wiſſen gar wohl, daß es im Reiche gewiſſe Perſonen bey einigen Familien giebt,

die

die, wie ſie an Gütern des Glücks und der Ehren andere übertreffen, alſo die Gleichheit des Adels nicht leiden können; und daher beydes uns als der allgemeinen Freyheit jederzeit ſchädlich geweſen; welche denn, weil ſie in neulicher freyen Wahl ihren Canditaten nicht genugſam mainteniren können, und ſich wider den Strom der Einigkeit des gantzen Adels, welche wahrhafftig auf des Allerhöchſten Eingeben dem Allerdurchlauchtigſten König *Auguſto*, unſerm allergnädigſten Herrn, beygefallen, vergeblich aufgelehnet, ſich von ſelbiger Zeit und faſt von dem Augenblick ſeiner glückſeeligſten Crönung an, nicht geſcheuet, allerhand gottloſe, hinterliſtige und betrügeriſche Nachſtellungen, dieſen rechtmäſſigen Fürſten und Herrn vom Throne zu ſtoſſen, auszufinden und vorzunehmen. Inzwiſchen iſt uns nicht unbewuſt, daß der König in Schweden, ob er gleich den Schmertz wegen des in Liefſland erregten Krieges groß machet, dennoch mit einer ordinairen, und unter groſſen Häuptern üblichen Satisfaction, und angetragenen Friedens-Sicherheit hätte zurücke gehalten werden, und von den Gräntzen unſers Reichs wegbleiben können. Und geſetzt, daß bey ſolchen erlauchten Gemüthern ſo wohl der Zorn als die Rachgier, welche doch von Königen weit entfernt ſeyn ſolte, die Maaß überſchritte; ſo hätte doch der König in Schweden, nach geſchehener Zurückziehung der Sächſiſchen Armée aus

aus Liefland, ohnfehlbar geruhet, wenn nicht die grauſamſte Gottloſigkeit etlicher aufrühriſchen Köpffe ihn gleichſam in das Eingeweide des Reichs hineingeführet, um dadurch den Polniſchen Nahmen ſammt der Freyheit und unſerm Vermögen über einen Hauffen zu werffen. Denn wo wird man in einer Hiſtorie ein gleichmäſſiges Exempel von ſo groſſer Leutſeeligkeit als bey unſerm Durchlauchtigſten Könige finden? welcher mit Hindanſetzung des vorgegebenen Einbruchs in Liefland, ſich nicht zuwider ſeyn laſſen, daß die Republic mit vollem Halſe dieſen Krieg improbiret; ja ihn davon abzuſtehen erſuchet; wodurch er denn die Zierde des gehofften Triumphs dem Willen dieſes freyen Volcks, und der allgemeinen Sicherheit aufgeopffert, und auf allerhand Arten, die nur menſchlicher Weiſe zu erſinnen waren, auch ſo gar mit einigen Particular-Schreiben, und Unterredungen, die vorige Freundſchafft zu erneuern ſich beſtrebet: Ja er hat in ſeinem eigenen Zimmer, als der Reichs-Tag bereits vor der Thüre war, dem weyland Hochgebohrnen Herrn *Felix Lipsky*, Woywoden zu Kaliſch / deſignirten Ambaſſadeur an den König in Schweden, die Inſtruction zu ſeiner Ambaſſade in ſeiner Abweſenheit, und da er auch abweſend geblieben, durch die Senatores und Edelleute verfertigen; durch den Cardinal-Primas aber und den Ritterſchaffts-Marſchall, faſt mit Schmählerung

ſeines Majeſtäts-Rechts, unterſchreiben laſſen. Wo wird man endlich ein ſolch Exempel der Demuth und Sorgfalt für die Republic antreffen, da man mit Ubergehung aller hohen Würde dieſen Friedens-Tractat offtmals geſuchet und begehret? Aber dieſer Tractat iſt gleichſam eine Comœdie geweſen, auf welcher mit veränderten Kleidern bald der Knecht einen König, bald der König einen Knecht agiret. Alſo ward auch hier unter allerhand Vorwand, zum Schimpff der Nation, Ihro Königl. Majeſtät von Schweden mit der lincken Hand zum Frieden, mit der rechten aber zum Kriege angelocket. Derowegen iſt auſſer Streit zu ſetzen, daß Ihro Königl. Majeſtät ſammt der Republic, da man ſie beyde mit vergeblicher Hoffnung des Friedens lange genug geſpeiſet, und dabey ihre Ehre faſt abgeſchnitten, (ſintemal Ihro Königl. Majeſtät die ſonſt in allen Begebenheiten unerſchrocken ſind, dazumal Ihren Löwen-Muth gleichſam bey Seite geleget) der Schwediſchen Wuth ſattſam nachgegeben, und ſo lange nachgeſehen, biß ſelbige mit ihren Troupen über die Gräntzen unſers Reichs herein gerückt; alsdenn aber ihre Kräffte durch an ſich Ziehung der Polniſchen und Sächſiſchen Armée, gleich einem geſtemmten Fluſſe an ſich genommen; worauf ihn aber der König in Schweden, nach der, mit dem Cardinal-Primas zu Warſchau gehaltenen Conferentz, mitten im Reiche angegriffen, und nach gehal-

tener

tener Schlacht, mit Rauben, Plündern, und denen Polen höchſt ſchimpflichen Brandſchatzungen ſeine grauſame Hand zu erkennen gegeben; woraus zur Genüge erhellet, daß die Schweden, ſo damals unſers Landes und Thuns wenig kundig waren, von einem gebohrnen Polen ſelbſt Hülffe und Anführung zu obbemeldten Drangſaalen vonnöthen gehabt. Die bey ſolchem Zuſtande zuſammen verſchriebene Republic, ſolte zwar zu den Waffen greiffen; ſie ſuchte aber mehr in den Thränen ein Mittel für ihre Wunden: Sie offerirte dem Könige in Schweden einen Frieden, und gleich als hätte ſie den Schwediſchen Einfall nicht empfunden, beſtellte ſie eine neue Geſandtſchafft mit genugſamer Inſtruction und Special-Befehl, daß ſie den König in Schweden auf alle Weiſe ſuchen, und ihm nachdrücklich vermelden ſolten, man wolle auf unſerer Seite den Oliviſchen Vertrag unverbrüchlich halten. Wer hätte hierbey nicht geglaubt, daß man durch eine ſo ungewöhnliche Gedult, und unmäſſige Tractabilität einer tapffermüthigen Nation, ſelbſt die raſende Barbaren erweichen würde? da doch im Gegentheil ein Chriſtlicher Fürſt nicht aufhörete, gegen ein unſchuldiges Volck Tyranniſcher Weiſe zu wüten; die Republic hingegen, unerachtet der vielfältigen Verfolgungen, auf dem Wege ihrer Unſchuld und Sanfftmuth verharrete. Denn was haben die zu Thoren und Marienburg,

wo-

woſelbſt die Groß-Polniſchen Woywodſchafften, bey der, in der Stadt Kolo aufgerichteten Confœderation, der Dethroniſation oder Abſetzung der Königl. Majeſtät ſich widerſetzet, und welches der jetzige neu erwehlte, Treuvergeſſene, und ſeinem Fürſten und GOtt dem Rächer abtrünnige Affter-König/ wiewohl abweſend, ſelbſt gethan hat; was haben, (ſchreiben wir) die zu Thoren und Marienburg, auch letztlich zu Lublin gehalttene Reichs-Conſilia für einen andern Zweck geſuchet, als bey den Schweden Friede, und bey allen Polacken gebührende Treue? Es legte daher die gantze Cron-Armée mit ihren Feld-Herrn, vor dem allerheiligſten Sacramente des Leibes Chriſti, einen cörperlichen Eyd ab; ein gleiches thaten alle Pariculier-Verſammlungen der Woywodſchafften, ja endlich die gantze Republic, der Cardinal-Primas darzu gerechnet und keiner ausgenommen; ſie alle verſchwuren und verwarffen den, von vielen Seculis her unerhörten Nahmen der Dethroniſation. Im Gegentheil hat unſer Durchlauchſter König alles, was von einem gnädigen Fürſten, zu Heilung der innerlichen Wunden erfordert werden kunte, redlich erfüllet, auch verſprochen, ſeine Sächſiſche Völcker niemals in Polen zu führen, noch jemanden ohne Vorbewuſt und Bewilligung der Republic, mit Krieg zu überziehen; welches alles dem Könige von Schweden zu einem Grunde eines ſichern Friedens

den hätte dienen können. Alſo glaubte die unglückſeelige und allzuleichtglaubige Republic, daß zum wenigſten die Eydſchwüre, als eine unaufflößliche Kette, die verkehrte Gewiſſen beſtändig verknüpffen, und von allen weitern Correſpondentzen oder Bindnüſſen mit Schweden abhalten würden. Und in Wahrheit, nach glücklicher Endigung des Lubliniſchen Land-Tages; nach geſprochenem Urtheil wider die Schwediſche Adhærenten; nach dem auf ſolche Weiſe unter den Ständen wieder erneuerten guten Verſtändnüs, war nicht geringe Hoffnung, daß, wenn eine Parthey ſich zum Frieden, die andere aber zum Kriege gefaſſt hielte, der König in Schweden entweder auf einer Seite ſanfftmüthiger, oder auf der andern bedrängter, und auf beyderley Art unſere Nation in den Tempel des Friedens, und eines unſterblichen Ruhms eingeführet werden würde: Wie es denn auch an Zeugnüſſen nicht ermangelt, daß der König in Schweden, entweder aus billigem Vernunfft-Schluſſe, oder weil er das Reich ſchon ziemlich ausgeſogen, allerdings ohne die Dethroniſation zum Frieden geneigt geweſen: Alleine gleichwie dorten im Evangelio nach eingetauchtem Biſſen der Satan dem Juda ins Hertz gefahren: alſo ſind auch etliche der unſerigen nach geleiſtetem Eyde der Treue, immer ungetreuer worden, und haben den Augenblick, da ſie GOtt dabey angeruffen, auch zugleich wieder verlaſſen.

Denn

Denn was haben die, denen das Commando der Armée anvertrauet iſt, den gantzen Feld-Zug durch, Gutes für die Republic verrichtet? Derjenige aber, welcher die übrigen unter dem Deck-Mantel eines ſüſſen Friedens betrogen, hat die widerſpenſtige Confœderation der Groß-Polen, wo nicht zuerſt angegeben, doch auf feſten Fuß und zum Stande gebracht, welche ſich ſo ſehr nicht vermehren würde, wenn er nicht viel ſcheinbahre Dinge unter den Worten der Majeſtät und der gehandhabtē Freyheit verſpräche. Denn mit dieſen Schmeicheleyen hat er ſeinen Betrug beſchöniget, und das gemeine Volck an ſich gezogen, welches das Gute zwar begehret, aber das Böſe nicht verſtehet, und alſo nicht achtung gegebē, wie er unter den beſten Verheiſſungen die ſchlimmſten Händel geſtifftet. Er hat denen, welche auf die Handlungen dieſer Confœderation ein ſcharffes Auge gewendet, gleichſam ein Rätzel der Schul-Lehrer vorgelegt; andere Worte in öffentlichen Schrifften andere hergegen bey deren Erläuterung gebraucht: ſintemal wo er dem Durchlauchtigſten Könige Auguſto den Eyd der Treue geſchworen, da hat er auch mit einer verdeckten Clauſul das heimliche Gifft der Dethroniſation höchſt gedachter Majeſtät verborgen; wo er von dem Frieden etwas ſüſſes vorgepfiffen, zu deſſen Beniehmung die Schweden einen gewiſſen Tractat verſprochen, da hat er nur Gelegenheit genommen, die Woywodſchafften,

ſchafften zu unterdrücken und ausznmergeln; wo er die Beſchützung der alten Rechte vorgewendet, da hat er ſolche mit Füſſen getretten; und waren dieſes jederzeit die Worte der Schwediſchen Armée: **Woferne jemand nicht zur** *Conſœderation* **ſchreitet/ den und deſſen Güter wollen wir mit Feuer vertilgen.** Jetzt aber, nachdem durch die Schwediſchen Executiones die unglückſeelige Confœderation, gleichſam wie mit einem Sturme nach Warſchau getrieben worden, hat ſie daſelbſt die Mißgeburth der Königlichen Dethroniſation, und Loßſprechung der Unterthanen von ihrer Pflicht gegen ein geſalbtes Haupt, ausgehecket. Hier trette doch jemand von denjenigen auf, welche dieſe That am meiſten gut ſprechen, und zeige uns, ich will nicht ſagen, den allergeringſten Schein der Gerechtigkeit, ſondern nur einen eintzigen Punct der löblichen alten Sitten, oder einen Schatten der Polniſchen Geſetze: Und zwar erſtlich, was die Loßſprechung der Unterthauen von ihrer Pflicht anbelangt: Wenn haben denn die Reichs-Stände von dem Cardinal-Primas verlangt, dem Könige einzureden? Wo iſt ſolche Einrede geſchehen? Was hat der Durchlauchtigſte König auf dergleichen Vorwürffe geantwortet? Was hat man zwiſchen Wahrheit und Lügen für einen Unterſcheid gebraucht? Indeſſen hat man mit denen unziemlichſten Paſquillen Se. Majeſtät verunglimpffet; mit erdichteten Briefen die Wahr-

heit

heit unterdrückt; die Unſchuld ſeiner Worte mit allerley falſchen und ungleichen Auslegungen verketzert; aus einerley Perſonen ſowohl Kläger als Richter geſetzt; ein bey vielen hundert Jahren unbekanntes Decret auf die Bahn gebracht; und endlich denen Particulier-Zuſammenkünffen angedeutet, man wolle zum Urtheil ſchreiten. Welcher ehrliche Patriot hat ſolches approbiret? Wo iſt der Aſſenſus und der Beyfall von den beyden Provintzen Klein-Polen und Lithauen geblieben? Sind nicht von den Herren Confœderirten in Groß-Polen etliche verführet, etliche knechtiſcher Weiſe darzu gezwungen worden? Was können ſie für Inſtruction aufweiſen, darinen ſie von ihren Mit-Brüdern befehliget worden, den König in Warſchau abzuſetzen? Wir beruffen uns auf euer eigenes friſches Andencken, ihr Einwohner der Groß-Polniſchen Woywodſchaffren, zur Zeit eurer erſten Verſammlung nach dem Einfall des Schwediſchen Königs ins Reich: Wenn iſt euch ohne Merckmahl der Trennung das Gifft der Dethroniſation beygebracht? Mit was für Eyfer habt ihr dieſen ſchändlichen Vortrag verworffen? Was für Tumult und Erbitterung habt ihr über die Anſtiffter erreget? Was hat hingegen von ſelbigem Augenblick an, unſer allergnädigſter König Auguſtus übels gethan, welcher nach dem Sinn der Stände, ſich dem Gutachten der Republic gäntzlich unterworffen, und aus einem Fürſten faſt ein Unterthan wor-

den iſt? Was hat im Gegentheil von ſelbiger Zeit an der König in Schweden nicht begangen, unter deſſen Anführung ihr doch die Waffen unter dem Schein für die Republic, in der That ſelbſt wider die Republic ergriffen und geführet? Ferner hat eure, nur aus etlichen wenigen Perſonen beſtehende ſo genannte Republic, unter dem Schutze des Schwediſchen General Horns, das Gerichte über unſern Allerdurchlauchtigſten König geheget, ihn des Throns unfähig erkannt, und uns alle, die wir euch doch in Gleichheit des Adels und der Freyheit, ſo uns die Vorfahren mit ihrem Blute erworben, nichts nachgeben, die Ehre und Prærogativen des Polniſchen Adels geraubet, daß wir faſt ausruffen müſſen: Hier liegt der König und das Reich beyſammen über einen Hauffen geworffen. Alleine damit die Nachkömmlinge ſehen mögen, daß die Göttliche Rache denen Hochmüthigen auf dem Fuſſe nachgehe; ſo hat die vorgenommene Wahl, oder die zu Warſchau geſpielte Comœdie von der unterdrückten Freyheit, denen Angebern eben das Unglück auf den Halß gezogen, daß ſie uns verurſachen wollen: ſintemal vom abgewichenen Februario an, in welchem Monathe ſie ſich durch den von denen Schweden ihnen verſprochenen Frieden, zur Evinculation oder Loßſprechung von ihrer Pflicht gegen den König, einfältiger Weiſe verleiten laſſen, dieſe Ungetreuen den gemeldten Friedens-Tractat biß auf gegenwär-

tige

tige Stunde nicht zum Stande bringen kön- nen. Der Ertz-Biſchoff und Primas Regni hat ſich zwar geſtellet, als wolte er vor Schlieſ- ſung ſothanen Tractats zu keiner neuen Kö- nigs-Wahl ſchreiten; aber der König in Schweden hat dieſe vergebliche Verſtellung wenig geachtet, und aus der Perſon des Bi- ſchoffs *Suviecky* zu Poſen mit leichter Mühe einen andern Primas gemacht, der ihm nach ſei- ner Pfeiffe getantzt. Als nun der unglückſeeli- ge Tag, welcher nicht alleine der gantzen Re- public, ſondern auch dem kleinen Hauffen der zehen Senatoren, und etlicher Edelleute, ſo die Schweden dahin beruffen, fatal geweſen, end- lich erſchienen, hat der Cardinal Primas nebſt dem Caſtellan von Cracau, dem Woywoden von Poſen, und denen von Siradien und Len- czitz der Seſſion nicht beygewohnet, ſondern der Marſchall dieſelbe alleine, nebſt etlichen Senato- ren im Felde angeſtellt; und ob man gleich deß- halben etliche Abgeordnete an ſie geſchickt, mit Vermelden, daß der vom König in Schweden angeſetzte Tag ſo wenig zu ändern oder auszu- ſetzen ſey, als wenn er gleich von GOtt ſelbſt anberaumet worden: ſo iſt doch von gedachten Herren keiner auf den Wahl-Platz gekommen, und alſo der einige **Woywode von Poſen**/ den der Schwediſche König bereits erwehlet, die Polen aber nunmehro feyerlich erwehlen ſol- ten, daſelbſt erſchienen, welcher auch alſobald nach ſeiner Ankunfft von einem Polniſchen

Edelmann *Bronikovvsky* genannt zum König ausgeruffen; von dem Biſchoff zu Poſen aber, welcher Wüterich ſich Zeit währender Seſſion mit dem General Horn brav beſoffen gehabt, in ſolcher Füllerey inauguriret worden. Ob nun gleich *Jeruzalsky*, Fähndrich des Belskiſchen Diſtricts, dieſer Denomination eines neuen Königs hefftig widerſprochen, und theils aus des Cardinal-Primas und vieler Senatoren, theils auch zweyer Provintzen Abweſenheit, die Unmöglichkeit der Wahl, und vielerley Rechte vorgeſtellet; ſo hat doch alle ſeine Remonſtration und endlich mit klarer Stimme geſchehene Proteſtation nicht das geringſte geholffen, weil der König von Schweden ſelbſt zugegen geweſen, und zu erſt das Vivat! ausgeruffen, ungewiß, ob zum Untergang unſerer Freyheit, oder zu des neu-erwehlten Glück, welcher dieſes alles mit Frolocken angehöret, und als ein neuer Nero ſich gefreuet, den überbliebenen Reſt ſeines Vaterlandes im Rauche auffliegen zu ſehen. Man ſehe hieraus die Frucht dieſes dreyjährigen Krieges, und die in die Aſche verwandelte Zierde des Königreichs Polen! Heißt das die Freyheit gehandhabet? Die Rechte verbeſſert? Die Republic erhalten? Wenn etwann von 30. Edelleuten ein König erwehlet wird, ſonder Benennung des Primas Regni; wider deſſen Willen; ohnerachtet der von den Podlachiſchen Deputirten geſchehenen Proteſtation; unter denen Schwediſchen Waffen; in Gegenwart

genwart unſers ärgſten Feindes, des Königs in Schweden, dem hieraus noch der Troſt entſpringt, daß, nachdeme er gantz Polen ausgeplündert, deſſen dritten Theil verbrannt, und ſeine Hände mit dem Blute des Adels gewaſchen, er ſeine Augen über unſere todte Freyheit beluſtiget, und bey unſerm Untergange noch lachen kan: Dannenhero ſind wir Magnaten des Reichs und der Ritter-Stand genothdrängt worden, uns zu Beſchützung der Majeſtät des Allerdurchlauchtigſten Königs Augusti, unſers allergnädigſten Herrn, zu verbinden; und da wir alle dieſe Abſcheulichkeiten und unbillige Unternehmungen ſahen, und vorher geſehen; haben wir nicht alleine einmal vor allemal durch unſere neuliche Sendomiriſche Confœderation allen dieſen, GOtt, dem Heil. Catholiſchen Glauben, denen Geſetzen und Freyheiten, ſowohl auch der Majeſtät unſers Allerdurchl. Königs Auguſti höchſt-ſchädlichen und præjudicirlichen Proceduren uns widerſetzet, und ſelbige verſchwohren; ſondern wir proteſtiren auch mit unſerm gegenwärtigen Manifeſte, wider dieſen unrechtmäſſig erwehlten Invaſorem und Feind des Reichs; ingleichen wider diejenige, welche ihn mit Untertrettung der Rechte des Vaterlandes, unbilliger und unerlaubter maſſen, ohne unſere Zuthuung erwehlet; und wider alles dieſes GOtt-vergeſſene, heilloſe, und unerhörte Vornehmen: wobey wir mit feyerlichen, ehrlichen, und adelichen Wor-

ten, von welchen uns weder Drangſaal, noch Schwerdt oder Tod abwendig machen ſoll, in Krafft und Form Rechtens widerſprechen und das uhralte Wort Niepozvvalamy, oder unſer darüber geſchöpfftes Mißfallen wiederhohlen: Wir proteſtiren inſonderheit für GOtt, daß dem heil. Catholiſchē Glaubē hierdurch eine groſ-ſe Gefahr zugezogen, und die Gleichheit unſers Adels, ſo uns GOtt der Allmächtige vergönnet, von unſern Mit-Bürgern dadurch mit Füſſen getretten werde: Wir proteſtiren vor dem gantzen Königreich Polen, daß dadurch die Freyheit, welche dieſes eintzige Reich vor allen auswärtigen Ländern, gleichſam als einen Phœnix biß dato erhalten, auffs äuſſerſte gekräncket werde: Wir proteſtiren vor allen Königen, Fürſten, und auswärtigen Staaten, ſowohl benachbarten als weit entlegenen, daß die von oben herab gegebene Gewalt, der Geſalbte des HErrn, der Allerdurchlauchtigſte König Auguſtus II. unſer allergnädigſter Herr, den wir mit freyen Stimmen erwehlet, und welchen wir bereits gantzer 8. Jahr mit allerunterthänigſtem Reſpect verehret, an ſeiner Ehre und Throne durch ſothanen Unfug unſchuldiger, unbilliger, und unrechtmäſſiger Weiſe beleidigt werde: Daher wollen wir auch gedachten unſern Allerdurchlauchtigſtē König *Auguſtum* nicht aus Zwang, eigner Gewalt oder Furcht, ſondern aus Eyfer für die Gerechtſamen und Freyheiten, welche Ihre

Maje-

Majeſtät unzertrennlich beſitzen, auf alle Weiſe, auch ſogar mit unſerm Tode beſchützen; und wollen ihn erkennen für unſern allergnädigſten König und Herrn, mit der ungezweifelten Hoffnung zu GOtt, daß wie er ſchon angefangen hat, die Zungen und Sprachen dieſes neuen Babyloniſchen Thurns zu verwirren, da ein ſo kleiner Hauffe Polen ſich nicht recht vereinigen, noch eine gewiſſe Form ſeiner Republic auskünſteln kan: alſo werde dieſer Hertzens-Kündiger uns, die wir nicht um des Geldes willen, ſondern durch das Band der brüderlichen Liebe einen groſſen Theil der Cron- und Litthauiſchen Armée mit der Republic verknüpffet, in unſerm rühmlichen Vorhaben und der alten Polniſchen Tapfferkeit ſtärcken; und im Gegentheil denen Schwediſchen Löwen ihren Rachen zu halten, daß ſie dem Daniel nicht ſchaden thun dürffen. Die blutigen Thränen unſerer Armuth werden den Himmel zertheilen, biß GOtt aufwache die Feinde zu zerſtreuen; dadurch die Freyheit und die Ehre des Volcks aus der Finſternüs, und das Land Polen wie einen neuen Phœnix aus der Aſche wieder gebohren werden laſſe, damit es zu derjenigen Zeit, da es aus mit ihm zu ſeyn ſcheinet, als ein Morgenſtern aufgehe: Endlich proteſtiren wir Krafft unſerer General-Confœderation, ſo mit allgemeiner Vereinigung der Stände unſerer Republic bekräfftiget iſt, nicht alleine wider den gantzen Actum

dieſer

dieſer erzwungenen Wahl, ſondern auch wider alle und jede, ſo dieſelbe befördert, geheget, unterhalten und vollzogen; erklähren ſie nach denen Ordnungen unſerer allgemeinen Geſetze für Feinde des Vaterlandes, und für ſolche abtrünnige Verräther, welche nicht Scheu getragen, ſich wider die Majeſtät unſers Allerdurchlauchtigſten Königs Auguſti II. unſers allergnädigſten, frey und einmüthig erwehlten Herrns, aufzulehnen, und durch einen ſchädlichen Frevel ſich unterfangen, ungeachtet alles Proteſtirens, eine neue Wahl vorzunehmen und zu behaupten; ja wir wollen den neu erwehlten ſelbſt ſammt allen ſeinen Helffern und Helffers-Helffern aller Ehren unfähig erkennen, und ihre Güter confiſciren laſſen. Gleichwie wir aber unſer Leben und Vermögen für die Majeſtät des Allerdurchlauchtigſten Königs *Auguſti* dieſes Nahmens des andern/ unſers allergnädigſten Herrn, und zugleich für unſere Freyheiten aufzuopfern entſchloſſen: alſo haben wir hiemit aufs neue alle Bindnüſſe, Verknüpffungen und Conditiones, ſo in unſerer Sendomiriſchen Confœderation enthalten, treulich und beſtändig zu handhaben verſprochen; geloben ſolches an, unter der Pflicht eines theuren Eydſchwurs, und haben gegenwärtiges unſer Manifeſt mit eigenhändiger Unterſchrifft des Hoch- und wohlgebohrnen Herrn unſers Marſchalls ad acta publica bringen, in Druck geben, und dadurch

durch allen Woywodſchafften, Ländereyen, und Diſtricten des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen communiciren, und überſchicken zu laſſen, anbefohlen. Gegeben im Lager bey Landshut, den 28. Jul. 1704.

Stanislaus Dänhoff / Schwerdt-Träger des Königreichs, und Marſchall der General-Confœderation der Republic.

Peter *Tvvorzyansky*, Cracauiſcher Schatzmeiſter, und der General-Confœderation der Stände Secretarius.,

Ihre Majeſtät der König Auguſtus waren durch die ungerechte Wahl des Stanislai Leszinsky auf das empfindlichſte beleidiget worden: Sie wuſten aber bey damaligen Umſtänden nichts weiter zu thun, als daß Sie durch Dero Miniſtres an allen auswärtigen Höfen, beſonders in Teutſchland, Anſuchung thun lieſſen, dieſen Stanislaum für keinen König zu erkennen, noch einige Notification von demſelben anzunehmen; vielmehr die Chur-Sächſiſchen Lande gegen den angedrohten Schwediſchen Einfall beſchützen zu helffen: dargegen ſie verſprachen, ſo bald ſie von ihren Feinden Ruhe haben würden, dero Macht mit der Reichs-Armée wider Franckreich zu vereinigen. Eben dergleichen Schreiben ward auch von den Sendomiriſchen Confœderirten an verſchiedene Höfe abgelaſſen, darunter das an Se. Kayſerl. Majeſtät vor andern merckwürdig iſt, und alſo lautete:

P. P.

P. P.

„ Ob wir wohl nicht zweiffeln, Ewr. Kayſerl. „ und Konigl. Majeſt. werden durch den öffent„ lichen Ruff allbereit berichtet worden ſeyn, wie „ weit ſich auf Schwediſches Anſtifften einige „ Verwegene unter uns vergangen: So erachten „ wir dennoch, dem, von unſern Voreltern auf „ uns geſtammten Eyfer vor unſere Religion, Kö„ nig und Geſetze, gemäß zu ſeyn, daß wir die„ ſes von der alten Polniſchen Auffrichtigkeit ſo „ gar ſehr abweichende Unternehmen Ewr. Kay„ ſerl. und Königl. Maj. durch beſondere an „ Dieſelbe abgelaſſene Schreiben zu wiſſen thun. „ Die Ausländer verwundern ſich; die Einwoh„ ner bezeugen ihren Unwillen; die gegenwärtige „ Zeiten ſind gleichſam beſtürtzt; und die nachfol„ genden werden erſtaunen, daß ohngefehr zehen „ Perſonen, die aus eigener Herrſchſucht ihrer „ ſelbſt nicht mächtig, oder geſunden Verſtan„ des, und wegen frembder Gewalt nicht frey „ ſind, ſich einer freyen Wahl, bey einem freyen „ und faſt unzehlich vielen Volck anzumaſſen, ſich „ erkühnet, und *Stanislaum Leszinsky*, durch des „ Allerdurchlauchtigſten Königs Auguſti II. un„ ſers allergnädigſten Herrn Gnade *Palatinum* „ von Poſen/ noch bey Lebzeiten und unter der „ Regierung des rechtmäſſig erwehlten und gecrön„ ten Königs, öffentlich unter Faveur der Schwedi„ ſchen Waffen, zum vermeinten Könige in Po„ len, wider des Vaterlandes, und alle göttliche „ und weltliche Rechte, auszuruffen ſich unter-

ſtanden,

„ ſtanden. Ewr. Kayſerl. und Königl. Majeſtät
„ geruhen hieraus nach dero Æquanimität zu ur-
„ theilen, und die verſtellte Freundſchafft des Kö-
„ nigs in Schweden etwas genauer zu erkennen,
„ als welcher unter dem ſcheinbahren Vorwand,
„ eines Beſchützers unſerer Freyheiten, in das
„ Königreich Polen gedrungen, woſelbſt er nie-
„ manden, auch ſogar der Kirchen und Al-
„ täre nicht geſchonet; und nachdem er das
„ Reich elendiglich ausgeplündert, dieſes ſeine
„ eintzige Sorge ſeyn laſſen, daß er vor ſeinem
„ Abzuge uns die Freyheit in allen Dingen be-
„ nehmen, und mit Aufdringung ſeiner Creatur
„ das Joch auflegen möchte: Alleine es betrügt
„ ſich der König in Schweden, und wird ſich mit
„ GOttes Hülffe betrügen, wenn er meint, daß
„ unſere Republic ſo bald untergedrückt als ge-
„ drückt; ſo leichte gefangen als betrogen; ſo ge-
„ ſchwinde überwunden als getrennet werde.
„ Denn da ſie ſich unlängſt bey Sendomir zur
„ Vertheidigung der Majeſtät und Freyheit durch
„ das Band einer Confœderation wieder verei-
„ niget; ſo wird ſie unter GOttes, als des ge-
„ rechten Rächers Beyſtand zeigen, daß noch
„ nicht alle Ehre in demſelben erloſchen, um ih-
„ ren Feinden ein Schrecken einzujagen. Dieſe
„ unſere allgemeine, zum Schutz des Allerdurch-
„ lauchtigſten Königs Auguſti II. unſers Herrn,
„ und unſerer Freyheit errichtete Confœderation
„ des Königreichs und Groß-Hertzogthums Li-
„ thauen, ſucht ihr Bündnüß durch die Vereini-
gung

„ gung der in Freundſchafft ſtehenden Fürſten zu
„ unterſtützen, und verſiehet ſich alſo vornemlich
„ von Ewr. Kayſerl. und Königl. Majeſtät, Die-
„ ſelbe werden die, ſowohl dem vätterlichen als
„ dem Völcker-Rechte ſo ſehr entgegen lauffen-
„ de, nichtig unterfangene Wahl mißbilligen, und
„ den, durch Schwediſche Gewalt aufgedrun-
„ genen Neuerwehlten mehr vor einem Rebellen
„ als König erkennen. Weil auch hierunter die
„ allgemeine Sache aller Könige verſiret, daß
„ nicht von Privat-Leuten aus Herrſchſucht der-
„ gleichen an gecrönten Häuptern unternommen
„ werde; ſo verhoffen wir nicht alleine, Ewr.
„ Kayſerl. und Königl. Majeſtät werden unſerm
„ Durchl. Könige *Augusto II.* mit aller Freund-
„ ſchafft und Hülffe beyſtehen; ſondern wir erſu-
„ chen auch Dieſelbe, vermöge der obliegenden
„ Garantie des Oliviſchen Friedens, daß ſie dem-
„ ſelben auf das nachdrücklichſte beyzuſtehen ge-
„ ruhen wollen. Immittelſt wünſchen wir Ewr.
„ Kayſerl. und Königl. Majeſtät langes Leben,
„ ruhige Regierung und allen glücklichen Fort-
„ gang. Gegeben zu Jaroslau ꝛc. ꝛc.

Indeſſen da dieſes auf Seiten des Königs Augusti vorgieng, ertheilte Stanislaus denen Schwediſchen Ambaſſadeurs den 29. Julii zu Warſchau öffentlich Audientz. Sie hielten dabey einen ſehr prächtigen Einzug, wobey es folgender maſſen zugieng: Die Ambaſſadeurs wurden in dem Carmeliter-Cloſter in der Vorſtadt Leczna von 3. Senatoribus, als dem Woywoden von *Siradien*,

und

und denen Caſtellanen von *Jnovvladislavv* und *Plotzko* empfangen, und complimentiret. Sie hatten des neuen Königs-Wagen nebſt vielen andern Wagen mitgebracht, die Ambaſſadeurs darinnen abzuhohlen, welche ſich denn auch zugleich mit denen Senatoribus in des Königs Caroſſe ſetzten, und in Begleitung vieler von Adel ſowohl in Kutſchen als zu Pferde, nach dem Schloſſe fuhren. Vor dem Stadt-Thore ſaß ein Theil der Cron-Armée zu Pferde, und formirte mit des Cron-Feld-Herrn Reuterey eine Gaſſe, wodurch die Ambaſſadeurs unter Rührung des Spiels führen. Inwendig in der Stadt ſtund des Cron-Feld-Herrn Fuß-Volck im Gewehr: Auf dem äuſſerſten Burg-Platze aber paradirte des Cardinals Brandenburgiſche Garde, und auf dem innerſten ſtunden 200. Schweden poſtirt: von denen Altanen des Schloſſes aber lieſſen ſich die Muſicanten tapffer hören. Als die Ambaſſadeurs aus dem Wagen ſtiegen, wurden ſie bey der Treppen von dem Unter-Cron Stallmeiſter *Poninsky*, der zugleich des Stanislai Marſchall war, empfangen, und jeder bey der rechten Hand von den 3. Senatoren hinauf geführet. An der erſten Thüre kam ihnen der Cron-Cammer-Herr *Lubomirsky* entgegen, und begleitete ſie durch den Trabanten-Saal biß an die Thüre des Königl. Gemachs, allwo ſie den Lithauiſchen-Schatzmeiſter als Cantzler antraffen. Sobald der neue König, der in dieſem Gemache unter einem roth ſammeten Himmel ſtunde, ihrer gewahr worden, gieng er ihnen

einige Schritte entgegen, trat aber alſo fort an ſeine Stelle zurücke, und blieben die Ambaſſadeurs vor ihm ſtehen. Nachdem nun dieſe ihre Hüte aufgeſetzet, hielte der erſte Ambaſſadeurs, General-Horn, eine Lateiniſche Rede, bey deſſen Schluſſe er das Creditiv übergab; worauff der Schatzmeiſter *Sapieha* im Nahmen des Stanislai in gleicher Sprache antwortete.

Nachgeendigter Audientz begaben ſich die Ambaſſadeurs in Begleitung obgedachter Senatoren auch in das Zimmer der Königin, allwo der Ambaſſadeur Horn gleichfals ſeine Worte Lateiniſch vorbrachte, weil dieſe Sprache in der erſten Audientz ſowohl bey den Königen als Königinnen in Polen gebräulich iſt. Die Ambaſſadeurs bedeckten ſich zwar hier auch mit den Hüten; nahmen aber ſolche bey dem Anfang der Rede ſogleich wieder ab, und blieben nachgehends beſtändig entblößt vor der neuen Königin ſtehen. Ihr Cantzler, der Suffraganeus von Gneſen, that ihrentwegen die Antwort gleichergeſtalt in lateiniſcher Sprache. Von der Königin giengen ſie endlich auch, wiewohl ohne Begleitung der Senatorum, zur Mutter des Königs *Stanislai*, welche ſie an der Thüre des dritten Gemachs, wohin ſie von dem Schatzmeiſter *Sapieha* geführet worden, empfinge. Die Ambaſiadeurs ſetzten ſich auf Lehn-Stühle, und ward auf beyden Seitē Frantzöſich geredet. Als ſie ſich nun auch von hier wieder wegbegaben, wurden ſie von den vorgemelten Senatoren in dem Saale vor des Königs Gemache von neuē empfan-

pfangen, hinunter biß an den Wagen begleitet, und in voriger Ordnung nach ihrem Logis gebracht.

Bald nach dieſer ſolennen Audientz fieng man an dem beſtimmten Orte an, zuſammen zu kommen, und den Grund zu einer genauen Allianz und Friedens-Verbindung zu legen. Polniſcher Seits wurden von Stanislao der Biſchoff von Poſen, der Cron-Feld-Herr *Lubomirsky*, die Woywoden von *Siradien* und Podlachien, der Caſtellan von *Inovvladislavv*, der Unter-Cron-Stallmeiſter *Poninsky*, nebſt noch einigen andern ernennet, welche darauff mit denen Schwediſchen Ambaſſadeurs und Gevollmächtigten die Conferentzen fleißig fortſetzten. Die Puncte, welche die Polen von den Schweden gefordert, ſollen in folgenden beſtanden haben:

1.) Der Oliviſche Friede ſoll erneuert und beſtätiget, und wo einige Erleuterung von nöthen, ſolche mit beyder Theile Einwilligung gemacht werden.

2.) Keine Abtretung oder Satisfaction ſoll von Schweden gefordert werden.

3.) Die Winter-Quartier-Gelder, ſo in Groß-Polen und Preuſſen vorenthalten worden, ſollen der Polniſchen Armée nach den Anweiſungen der Cron-Feld-Herren wieder gegeben werden.

4.) Zu einiger Erſtattung des von dem Schwediſchen Kriegs-Heer verurſachten Schadens, ſoll die Elbingiſche Schuld dem Könige in Preuſſen ohne Entgeld bezahlet werden.

5.) Die Wieder-Erbauung des Cracauiſchen Schloſſes ſoll gleichfalls befördert werden.

6.) Die Sächſiſchen Soldaten und alle andere, ſo dem König Auguſto zu Hülffe geſchickt worden, ſollen aus dem Reiche vertrieben, aber deßwegen keine Satisfaction gefordert werden.

7.) Der Friede mit dem Könige Auguſto ſoll auf den Fuß tractirt werden, daß derſelbe auf den Polniſchen Thron Verzicht thue, und der Kayſer und die Reichs-Ständte deßwegen die Garantie übernehmen.

8.) Alle Contributionen an Gelde ſollen aufhören, und der Schwediſchen Armée nur der Proviant gegeben werden.

9.) Auf den künfftigen Winter aber ſoll auch die Schwediſche Armée aus den Grentzen von Polen weichen.

10.) Der Schaden, ſo den Confœderirten von den Schweden zugefüget worden, ſoll erſetzt werden.

11.) Die Schweden ſollen alles Geſchütze der Republic, nebſt dem, ſo derſelben von dem Könige Auguſto geſchenckt worden, wieder geben.

12.) Es ſoll eine Off- und Defenſiv-Alliantz ſeyn wider alle Feinde, die des Königs Auguſti Abſetzung ſich widerſetzen.

13.) Die Garantie dieſes gantzen Tractats ſoll von dem Kayſer und dem Könige in Preuſſen begehret werden.

Alleine es hat ſich mit dem Schluſſe dieſer Friedens-Tractaten noch über ein gantzes Jahr verzogen,

zog der König die Stadt und beſetzte die Thore, machte auch alle Anſtalten, das Schloß zu beſtürmen: Alleine der General Horn befand nicht vor gut, es darauff ankommen zu laſſen, ſondern ergab ſich an den erzürnten König auf Gnade und Ungnade. Es fielen bey dieſer Gelegenheit auch der Biſchoff von Poſen, wie auch die beyden Schwediſchen Miniſtri, **Wachſchlager** und **Palmberg** in deſſen Hände, welche der König nach Sachſen bringen ließ, dem Graffen von Horn aber auf Parole ſeine Freyheit ertheilte.

Indem dieſes in Warſchau vorgieng, war indeſſen der König in Schweden vor Reuſch-Lemberg angelangt, worinnen damals der Woywode von Kaliſch, mit etlichen hundert Mann zur Beſatzung lag. Es hatten ſich auch einige Polniſche und Sächſiſche Troupen auſſerhalb der Stadt poſtirt, um den gehofften Succurs zu erwarten, und ſich mit ſolchem zu conjungiren: Alleine der König kam ihnen den 5. Septembr. unverhofft auf den Halß, jagte dieſe Troupen in die Flucht, und drang mit dem Degen in der Fauſt biß in die Vorſtadt, ja gar biß unter die Wälle der Stadt. Den folgenden 6. überrumpelte er die Stadt ſelbſten, ließ in der erſten Fure alles niederhauen, machte die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen, zerſprengte 140. Metallene Stücke, die aus Mangel der Artillerie-Pferde nicht fortgebracht werden kunten, und brandſchatzte den Ort auſſer der Plünderung noch um 400000. Thaler. Der Vorrath an Munition, koſtbahren

Mobilien, Gold-und Silber-Geſchirren und andern daſelbſt von vornehmen Familien deponirten Geldern und Pretioſitäten, die alle den Schweden in die Hände fielen, war nicht zu beſchreiben.

Den 15. dito langte Stanislaus mit dem Printzen Alexandro Sobiesky zu Lemberg, und in dem Lager des Königs in Schweden, ſo ſich unweit dieſer Stadt befand, an, und brach mit demſelben und der gantzen Schwediſchen Armée den 24. dito auf, den König Auguſtum auf zuſuchen. Dieſer ſpielte indeſſen bey nahe den Meiſter in Groß-Polen, und hatte Poſen durch die Generals Brand und Patkul belagern laſſen. Er würde auch dieſen vortheilhafftigen Ort einbekommen haben, wenn ihn der vernommene Anmarſch der Schweden auf Warſchau nicht genöthiget hätte, ſeine Armée zu verſtärcken, und die Ufer der Weichſel mit Infanterie und Cavallerie zu beſetzen: Alleine der Mangel an Fourage und die überlegene Macht der Schweden nöthigten ihn, vor Ankunfft derſelben mit der Cavallarie gegen Cracau zu marſchiren, die Infanterie aber nach Sachſen zu ſchicken. Er vertraute das Commando über die letztere dem General Schulenburg an, der bey einer, in Kleinmüthigkeit geſetzten Armée, ſeine geſammte Erfahrung zu Rathe ziehen muſte, um wo nicht zu ſiegen, doch ſeines Herrn Leute zu erhalten.

Zu Ausgang des October langte die Schwediſche Armée vor Warſchau an, nachdem König Auguſtus kurtz zuvor die Stadt verlaſſen hatte. Den 28. dito fand ſich Stanislaus mit dem

Könige

zogen, wie wir an ſeinem Orte vernehmen werden.

Der König in Schweden war indeſſen mit ſeinen Troupen zu Sendomir angelangt; kunte aber ſeinen Anſchlag, den er auf den König Auguſtum, ihn daſelbſt zu überfallen, formiret, nicht ausführen, weil derſelbe bereits ſich retiriret und in Sicherheit begeben hatte. Auguſtus ſtellte ſich, als wenn er ſich mit dem Feld-Herrn derer Coſacken, Mazeppa, conjungiren wollte: Er wendete ſich aber in höchſter Geſchwindigkeit gegen die Weichſel, paſſiirte ſelbige bey Macejovice, und ließ den General **Brand** auf der andere Seite derſelben marchiren, welcher auch ſo glücklich war, daß er 400. Schweden, welche Proviant nach Warſchau bringen wolten, hinweg ſchnappte. Stanislaus hielte ſich indeſſen nebſt dem Cardinal-Primas, dem Biſchoff von Poſen, und verſchiedenen andern Magnaten, annoch zu Warſchau auf. Er hatte ſeine Gemahlin, Frau Mutter, und Kinder bey ſich, und ward von 6000. Polacken von der Cron-Armée bedecket, welches Volck ſeit kurtzen in ſeine Dienſte getreten, deſſen Treue aber noch auf die Probe geſtellt werden muſte. Uber dis hatte der General-**Horn** als Commendante von der Stadt, etwan noch funffzehen hundert Schweden bey ſich. Man lebte vollkommen in Ruhe und Sicherheit, und Stanislaus machte ſich die Rechnung, es würde ſein Alliirter und Schutz-Herr, der König in Schweden, ſeinen Feind, den König Auguſtum ſchon ſattſam zu Paaren trei-

 ben,

ben, daß er vor ihm ſich nichts zubefürchten hätte.

Alleine ehe er ſichs verſahe, überbrachte man ihm plötzlich die Zeitung, daß ſich eine zahlreiche Armée der Stadt nähere. Dieſes war der König *Auguſt*, der durch dermaſſen wohl ausgeſuchte Wege, als jemahls ein General gethan, mit 20000. Mann nach Warſchau zu eilete, um daſelbſt ſeinen Mitbuhler um die Crone auf zuheben. Dieſe Stadt befand ſich in ſehr ſchlechtem Befeſtigungs-Stande, und auf die Polniſche Mannſchafft, von der ſie beſetzt worden, war wenig Rechnung zu machen. Uber dieſes ſtund der König Auguſt mit unterſchiedlichen, aus der Stadt in gutem Vernehmen; wolte alſo *Stanislaus* bleiben, ſo war er verlohren. Er ſchickte dannenhero ſeine Familie unter einer Polniſchen Bedeckung, auf die er ſich am meiſten zu verlaſſen hatte, nach Poſen zurücke; er ſelbſt aber gieng mit etliche 1000. Mann von der Cron-Armée über die Weichſel. Der *Cardinal Primas* und alle übrige Magnaten, die ſich in der Stadt befanden, nahmen die Flucht. Nur der eintzige Biſchoff von Poſen kunte ſich nicht davon machen, weil er ſich gefährlich kranck befand. Der General Horn, als Commendante, machte alle Anſtalten zur tapffern Gegenwehr.: So bald aber der König Auguſtus den 1. Septembr. vor der Stadt anlangte, verließ er mit ſeinen Schweden den 2. dito in der Nacht Thor und Mauern, und retirirte ſich auffs Schloß. Denn 3. dito des Morgens bezog

„ Mannſchafft. Endlich wich der General Schu-
„ lenburg; ſein Volck aber ward nicht getrennet.
„ Solches ſtellte er in eine ablange viereckichte
„ Schlacht-Ordnung, und wiewohl er fünf Wun-
„ den bekommen hatte, ſo zog er ſich doch mit
„ guter Ordnung, und in dieſer Stellung mitten in
„ der Nacht in das Städtgen Gürau, drey Mei-
„ len von der Wahlſtatt.

„ An dieſem Orte fieng er kaum an, ſich wieder
„ zu erholen, als ſich die beyden Könige hinter ihm
„ auf einmahl blicken lieſſen. Es ſtund über Gürau
„ hinaus, gegen die Oder zu, ein dickes Gehöltze;
„ dadurch führte er ſeine abgemattete Leute: Die
„ Schweden aber ſetzten ihm mit einerley Muth,
„ ohne ſich zu erhohlen, durch das Gehöltze ſelbſt
„ nach, und jagten auf den Wegen fort, dar-
„ auf doch kaum Leute zu Fuſſe fortzukommen
„ wuſten. Die Sachſen waren nur fünff Stun-
„ de vor den Schweden aus dem Buſche. Bey
„ dem Ausgange ausdemſelben laufft der Fluß
„ Partz unten bey einem Dorffe, Rutzen ge-
„ nannt. Schulemberg hatte ſich allhier hurtig
„ nach Schiffen umgeſehen, ſeine Soldaten
„ überzuſetzen, die bereits biß auf die Helffte dün-
„ ne geworden: Er war auch nur an das an-
„ dere Ufer hinüber, ſo fand ſich Carl auch ein.
„ Nie hatte ein Uberwinder ſeinem Feinde ſo
„ haſtig nach geſetzet. Es beruhete nun des General
„ Schulenburgs Ehre darauf, daß er dem Kö-
„ nige von Schweden aus dem Garn käme;
„ dieſer ſeiner Seits hingegen glaubte, ſeine Tapf-

„ ferkeit

„ſerkeit und ſein Ruhm müſte ihm nothwen-
„wendig den General nebſt dem Uberreſte von
„ſeinem Volcke in die Hände ſpielen: deswegen
„verſäumte er keine Zeit, und ließ ſeine Cavalle-
„rie hinüber ſchwimmen. Hierauff ſahen ſich
„die Sachſen zwiſchen dieſem Fluß und dem
„Oder-Strom eingeſchloſſen, welcher in Schle-
„ſien entſpringt, und in dieſer Gegend ſchon tieff
„und ſchnell lauffend iſt.

„Sein Untergang ſchien unvermeidlich zu
„ſeyn: Doch er ſuchte ſich noch aus dieſer
„Noth durch einen ſolchen Kunſt-Streich zu reiſ-
„ſen, die ſo gut als Siege ſind, und um ſoviel
„mehr Ehre bringen, je weniger das Glücke An-
„theil daran hat. Seine geſammte Macht be-
„ſtund nur noch aus 4000. Mann: Eine
„Mühle, die er mit Granadirern beſetzt hielte,
„war zu ſeiner Rechten, und ein Moraſt zu
„ſeiner Lincken: Vor ſich her hatte er einen Graben,
„und ſein Nachtrupp ſtund an dem Ufer der Oder:
„Keine Pontons hatte er über den Fluß zu kommen;
„doch hatte er inzwiſchen um den Abend Flöſſen
„zur Uberfahrt ſchon beſtellt. Der König Carl
„kam demnach an, und that alſobald auf die
„Mühle den Angriff, in völliger Meinung,
„wenn er ſelbige eingenommen haben würde,
„müſten die Sachſen entweder in dem Waſſer,
„oder durch den Degen in der Fauſt bleiben,
„oder wenigſtens ſich mit ihrem Generale auf
„Gnad und Ungnade ergeben. Inzwiſchen
„aber ſtunden die Flöſſen in Bereitſchafft, und

„die

Könige von Schweden und dem Printzen Sobiesky perſönlich ein; der General Steinbock aber ward dem Könige Auguſto nachgeſendet. Stanislaus und Carolus verweileten nicht lange zu Warſchau, ſondern nahmen ſich für, die Sächſiſche Infanterie, die im Begriff war nach Sachſen zu marchiren, einzuhohlen, und ſie zu ſchlagen. Sie thaten demnach mit 10000. biß 12000 Mann Cavallerie innerhalb wenig Tagen einen March von mehr denn 50. Meilen, waren auch ſo glücklich, den General Schulenburg / der die Sachſen commandirte, den 7. Novembr. bey Puniß unweit Liſſa einzuholen. Schulenburg ſahe ſich hier genöthiget, eine Probe zu machen, ob er das Fuß-Volck im freyen Felde wider eine sieghaffte Cavallerie, die von zwey Königen und denen verſuchteſten Generalen commandirt wurde, anzuführen könte. Es gelunge ihm auch dergeſtalt, daß ob er gleich über fünfmahl mit der gröſten Wuth angegriffen ware, er doch den Platz behauptete, und glücklich ſich über die Oder retirirte. Ein gewiſſer Frantzöſiſcher Scribente, der ſonſt der Schwediſchen Parthey gar ſehr zugethan iſt, beſchreibet dieſes merckwürdige Treffen, dem unſer Stanislaus in Perſon beygewohnet, ſolgendergeſtalt:

„ Er, der *General* Schulenburg / ſetzte ſich ſo
„ vortheilhafftig, daß er nicht umſchloſſen werden
„ kunte. Die in dem erſten Gliede knieten mit
„ einem Fuße auf der Erde, und waren mit Piquen
„ und Flinten wohl verſehen, alſo, daß ſie auf das

5.) Die Wieder-Erbauung des Cracauiſchen Schloſſes ſoll gleichfalls befördert werden.

6.) Die Sächſiſchen Soldaten und alle andere, ſo dem König Auguſto zu Hülffe geſchickt worden, ſollen aus dem Reiche vertrieben, aber deßwegen keine Satisfaction gefordert werden.

7.) Der Friede mit dem Könige Auguſto ſoll auf den Fuß tractirt werden, daß derſelbe auf den Polniſchen Thron Verzicht thue, und der Kayſer und die Reichs-Ständte deßwegen die Garantie übernehmen.

8.) Alle Contributionen an Gelde ſollen aufhören, und der Schwediſchen Armée nur der Proviant gegeben werden.

9.) Auf den künfftigen Winter aber ſoll auch die Schwediſche Armée aus den Grentzen von Polen weichen.

10.) Der Schaden, ſo den Confœderirten von den Schweden zugefüget worden, ſoll erſetzt werden.

11.) Die Schweden ſollen alles Geſchütze der Repub ic, nebſt dem, ſo derſelben von dem Könige Auguſto geſchenckt worden, wieder geben.

12.) Es ſoll eine Off- und Defenſiv-Alliantz ſeyn wider alle Feinde, die des Königs Auguſti Abſetzung ſich widerſetzen.

13.) Die Garantie dieſes gantzen Tractats ſoll von dem Kayſer und dem Könige in Preuſſen begehret werden.

Alleine es hat ſich mit dem Schluſſe dieſer Friedens-Tractaten noch über ein gantzes Jahr verzogen,

zog der König die Stadt und beſetzte die Thore, machte auch alle Anſtalten, das Schloß zu beſtürmen: Alleine der General Horn befand nicht vor gut, es darauff ankommen zu laſſen, ſondern ergab ſich an den erzürnten König auf Gnade und Ungnade. Es fielen bey dieſer Gelegenheit auch der Biſchoff von Poſen, wie auch die beyden Schwediſchen Miniſtri, **Wachſchlager** und **Palmberg** in deſſen Hände, welche der König nach Sachſen bringen ließ, dem Graffen von Horn aber auf Parole ſeine Freyheit ertheilte.

Indem dieſes in Warſchau vorgieng, war indeſſen der König in Schweden vor Reuſch-Lemberg angelangt, worinnen damals der Woywode von Kaliſch, mit etlichen hundert Mann zur Beſatzung lag. Es hatten ſich auch einige Polniſche und Sächſiſche Troupen auſſerhalb der Stadt poſtirt, um den gehofften Succurs zu erwarten, und ſich mit ſolchem zu conjungiren: Alleine der König kam ihnen den 5. Septembr. unverhofft auf den Halß, jagte dieſe Troupen in die Flucht, und drang mit dem Degen in der Fauſt biß in die Vorſtadt, ja gar biß unter die Wälle der Stadt. Den folgenden 6. überrumpelte er die Stadt ſelbſten, ließ in der erſten Fure alles niederhauen, machte die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen, zerſprengte 140. Metallene Stücke, die aus Mangel der Artillerie-Pferde nicht fortgebracht werden kunten, und brandſchatzte den Ort auſſer der Plünderung noch um 400000. Thaler. Der Vorrath an Munition, koſtbahren

Mobilien, Gold-und Silber-Geſchirren und andern daſelbſt von vornehmen Familien deponirten Geldern und Pretioſitäten, die alle den Schweden in die Hände fielen, war nicht zu beſchreiben.

Den 15. dito langte Stanislaus mit dem Printzen Alexandro Sobiesky zu Lemberg, und in dem Lager des Königs in Schweden, ſo ſich unweit dieſer Stadt befand, an, und brach mit demſelben und der gantzen Schwediſchen Armée den 24. dito auf, den König Auguſtum auf zuſuchen. Dieſer ſpielte indeſſen bey nahe den Meiſter in Groß-Polen, und hatte Poſen durch die Generals Brand und Patkul belagern laſſen. Er würde auch dieſen vortheilhafftigen Ort einbekommen haben, wenn ihn der vernommene Anmarſch der Schweden auf Warſchau nicht genöthiget hätte, ſeine Armée zu verſtärcken, und die Ufer der Weichſel mit Infanterie und Cavallerie zu beſetzen: Alleine der Mangel an Fourage und die überlegene Macht der Schweden nöthigten ihn, vor Ankunfft derſelben mit der Cavallarie gegen Cracau zu marſchiren, die Infanterie aber nach Sachſen zu ſchicken. Er vertraute das Commando über die letztere dem General Schulenburg an, der bey einer, in Kleinmüthigkeit geſetzten Armée, ſeine geſammte Erfahrung zu Rathe ziehen muſte, um wo nicht zu ſiegen, doch ſeines Herrn Leute zu erhalten.

Zu Ausgang des October langte die Schwediſche Armée vor Warſchau an, nachdem König Auguſtus kurtz zuvor die Stadt verlaſſen hatte. Den 28. dito fand ſich Stanislaus mit dem

Könige

zogen, wie wir an ſeinem Orte vernehmen werden.

Der König in Schweden war indeſſen mit ſeinen Troupen zu Sendomir angelangt; kunte aber ſeinen Anſchlag, den er auf den König Auguſtum, ihn daſelbſt zu überfallen, formiret, nicht ausführen, weil derſelbe bereits ſich retiriret und in Sicherheit begeben hatte. Auguſtus ſtellte ſich, als wenn er ſich mit dem Feld-Herrn derer Coſacken, Mazeppa, conjungiren wollte: Er wendete ſich aber in höchſter Geſchwindigkeit gegen die Weichſel, paſſiirte ſelbige bey Macejovice, und ließ den General **Brand** auf der andere Seite derſelben marchiren, welcher auch ſo glücklich war, daß er 400. Schweden, welche Proviant nach Warſchau bringen wolten, hinweg ſchnappte. Stanislaus hielte ſich indeſſen nebſt dem Cardinal-Primas, dem Biſchoff von Poſen, und verſchiedenen andern Magnaten, annoch zu Warſchau auf. Er hatte ſeine Gemahlin, Frau Mutter, und Kinder bey ſich, und ward von 6000. Polacken von der Cron-Armée bedecket, welches Volck ſeit kurtzen in ſeine Dienſte getreten, deſſen Treue aber noch auf die Probe geſtellt werden muſte. Uber dis hatte der General-**Horn** als Commendante von der Stadt, etwan noch funffzehen hundert Schweden bey ſich. Man lebte vollkommen in Ruhe und Sicherheit, und Stanislaus machte ſich die Rechnung, es würde ſein Alliirter und Schutz-Herr, der König in Schweden, ſeinen Feind, den König Auguſtum ſchon ſattſam zu Paaren treiben,

ben, daß er vor ihm ſich nichts zubefürchten hätte.

Alleine ehe er ſichs verſahe, überbrachte man ihm plötzlich die Zeitung, daß ſich eine zahlreiche Armée der Stadt nähere. Dieſes war der König *Auguſt*, der durch dermaſſen wohl ausgeſuchte Wege, als jemahls ein General gethan, mit 20000. Mann nach Warſchau zu eilete, um daſelbſt ſeinen Mitbuhler um die Crone auf zuheben. Dieſe Stadt befand ſich in ſehr ſchlechtem Befeſtigungs-Stande, und auf die Polniſche Mannſchafft, von der ſie beſetzt worden, war wenig Rechnung zu machen. Uber dieſes ſtund der König Auguſt mit unterſchiedlichen, aus der Stadt in gutem Vernehmen; wolte alſo *Stanislaus* bleiben, ſo war er verlohren. Er ſchickte dannenhero ſeine Familie unter einer Polniſchen Bedeckung, auf die er ſich am meiſten zu verlaſſen hatte, nach Poſen zurücke; er ſelbſt aber gieng mit etliche 1000. Mann von der Cron-Armée über die Weichſel. Der *Cardinal Primas* und alle übrige Magnaten, die ſich in der Stadt befanden, nahmen die Flucht. Nur der eintzige Biſchoff von Poſen kunte ſich nicht davon machen, weil er ſich gefährlich kranck befand. Der General Horn/ als Commendante, machte alle Anſtalten zur tapffern Gegenwehr.: So bald aber der König Auguſtus den 1. Septembr. vor der Stadt anlangte, verließ er mit ſeinen Schweden den 2. dito in der Nacht Thor und Mauern, und retirirte ſich auffs Schloß. Denn 3. dito des Morgens bezog

„ Mannſchafft. Endlich wich der General Schu-
„ lenburg; ſein Volck aber ward nicht getrennet.
„ Solches ſtellte er in eine ablange viereckichte
„ Schlacht-Ordnung, und wiewohl er fünf Wun-
„ den bekommen hatte, ſo zog er ſich doch mit
„ guter Ordnung, und in dieſer Stellung mitten in
„ der Nacht in das Städtgen Gürau, drey Mei-
„ len von der Wahlſtatt.

„ An dieſem Orte fieng er kaum an, ſich wieder
„ zu erholen, als ſich die beyden Könige hinter ihm
„ auf einmahl blicken lieſſen. Es ſtund über Gürau
„ hinaus, gegen die Oder zu, ein dickes Gehöltze;
„ dadurch führte er ſeine abgemattete Leute: Die
„ Schweden aber ſetzten ihm mit einerley Muth,
„ ohne ſich zu erhohlen, durch das Gehöltze ſelbſt
„ nach, und jagten auf den Wegen fort, dar-
„ auf doch kaum Leute zu Fuſſe fortzukommen
„ wuſten. Die Sachſen waren nur fünff Stun-
„ de vor den Schweden aus dem Buſche. Bey
„ dem Ausgange aus demſelben laufft der Fluß
„ Partz unten bey einem Dorffe, Rutzen ge-
„ nannt. Schulemberg hatte ſich allhier hurtig
„ nach Schiffen umgeſehen, ſeine Soldaten
„ überzuſetzen, die bereits biß auf die Helffte dün-
„ ne geworden: Er war auch nur an das an-
„ dere Ufer hinüber, ſo fand ſich Carl auch ein.
„ Nie hatte ein Uberwinder ſeinem Feinde ſo
„ haſtig nach geſetzet. Es beruhete nun des General
„ Schulenburgs Ehre darauf, daß er dem Kö-
„ nige von Schweden aus dem Garn käme;
„ dieſer ſeiner Seits hingegen glaubte, ſeine Tapf-

„ ferkeit

„ ſerkeit und ſein Ruhm müſte ihm nothwen-
„ wendig den General nebſt dem Uberreſte von
„ ſeinem Volcke in die Hände ſpielen: deswegen
„ verſäumte er keine Zeit, und ließ ſeine Cavalle-
„ rie hinüber ſchwimmen. Hierauff ſahen ſich
„ die Sachſen zwiſchen dieſem Fluß und dem
„ Oder-Strom eingeſchloſſen, welcher in Schle-
„ ſien entſpringt, und in dieſer Gegend ſchon tieff
„ und ſchnell lauffend iſt.

„ Sein Untergang ſchien unvermeidlich zu
„ ſeyn: Doch er ſuchte ſich noch aus dieſer
„ Noth durch einen ſolchen Kunſt-Streich zu reiſ-
„ ſen, die ſo gut als Siege ſind, und um ſoviel
„ mehr Ehre bringen, je weniger das Glücke An-
„ theil daran hat. Seine geſammte Macht be-
„ ſtund nur noch aus 4000. Mann: Eine
„ Mühle, die er mit Granadirern beſetzt hielte,
„ war zu ſeiner Rechten, und ein Moraſt zu
„ ſeiner Lincken: Vor ſich her hatte er einen Graben,
„ und ſein Nachtrupp ſtund an dem Ufer der Oder:
„ Keine Pontons hatteer über den Fluß zu kommen;
„ doch hatte er inzwiſchen um den Abend Flöſſen
„ zur Uberfahrt ſchon beſtellt. Der König Carl
„ kam demnach an, und that alſobald auf die
„ Mühle den Angriff, in völliger Meinung,
„ wenn er ſelbige eingenommen haben würde,
„ müſten die Sachſen entweder in dem Waſſer,
„ oder durch den Degen in der Fauſt bleiben,
„ oder wenigſtens ſich mit ihrem Generale auf
„ Gnad und Ungnade ergeben. Inzwiſchen
„ aber ſtunden die Flöſſen in Bereitſchafft, und

Könige von Schweden und dem Printzen Sobiesky perſönlich ein; der General Steinbock aber ward dem Könige Auguſto nachgeſendet. Stanislaus und Carolus verweileten nicht lange zu Warſchau, ſondern nahmen ſich für, die Sächſiſche Infanterie, die im Begriff war nach Sachſen zu marchiren, einzuhohlen, und ſie zu ſchlagen. Sie thaten demnach mit 10000. biß 12000 Mann Cavallerie innerhalb wenig Tagen einen March von mehr denn 50. Meilen, waren auch ſo glücklich, den General Schulenburg/ der die Sachſen commandirte, den 7. Novembr. bey Puniß unweit Liſſa einzuholen. Schulenburg ſahe ſich hier genöthiget, eine Probe zu machen, ob er das Fuß-Volck im freyen Felde wider eine ſieghaffte Cavallerie, die von zwey Königen und denen verſuchteſten Generalen commandirt wurde, anzuführen könte. Es gelunge ihm auch dergeſtalt, daß ob er gleich über fünfmahl mit der gröſten Wuth angegriffen ware, er doch den Platz behauptete, und glücklich ſich über die Oder retirirte. Ein gewiſſer Frantzöſiſcher Scribente, der ſonſt der Schwediſchen Parthey gar ſehr zugethan iſt, beſchreibet dieſes merckwürdige Treffen, dem unſer Stanislaus in Perſon beygewohnet, folgendergeſtalt:

„ Er, der *General* Schulenburg/ ſetzte ſich ſo „ vortheilhafftig, daß er nicht umſchloſſen werden „ kunte. Die in dem erſten Gliede knieten mit „ einem Fuße auf der Erde, und waren mit Piquen „ und Flinten wohl verſehen, alſo, daß ſie auf das

„ engſte an einander geſchloſſen, gegen die feind-
„ lichen Pferde mit ihren Piquen und Bajonet-
„ ten, die ſie ihnen in die Höhe entgegen hielten, wie
„ verſchantzt lagen: Das andere Glied, ſo ſich
„ ein wenig über des erſtern Schultern bückte, ſchoß
„ darüber weg: und das dritte ſtund aufrecht und
„ feuerte zu gleicher Zeit mit den beyden andern.
„ Die Schweden fielen nach ihrer Gewohnheit
„ mit allem Ungeſtüm auf die Sachſen loß, die ſie
„ aber erwarteten, ohne im geringſten zu wancken.
„ Das viele Fechten und die Stöſſe mit den Pi-
„ quen und Bajonetten machten die Pferde ſchüch-
„ tern, daß ſie ſich bäumten und nicht von der
„ Stelle wollten. Durch dieſes Mittel nun tha-
„ ten die Schweden in lauter Unordnung ihren
„ Angriff; die Sachſen aber hielten ihn in ihren
„ Gliedern auf das beſte aus.“

„ Hätte der König in Schweden ſeine Reu-
„ terey abſitzen laſſen, ſo würde des General Schu-
„ lenburgs Volck, ohne einige Rettung haben
„ drauff gehen müſſen. Dieſer fürchtete auch nichts
„ mehr, als dieſes, und ſahe alle Augenblicke,
„ wenn die Feinde es thun würden: Alleine weder
„ der König von Schweden, der doch ſonſt faſt alle
„ Liſt im Kriege verſucht hatte, noch ein eintziger
„ von ſeinen Generalen hatten dieſen Einfall. Die-
„ ſes ungleiche Treffen von einem Corpo Caval-
„ lerie, gegen Fuß-Volck, das von einem mahle
„ zum andern bald unterbrochen, bald wieder an-
„ gefangen ward, dauerte drey Stunden. Die
„ Schweden verlohren dabey mehr Pferde als

„ Mann-

„ die Sachſen kamen durch Hülffe der Nacht
„ glücklich über die Oder: denn als er gegen die
„ Mühle rechten Ernſt gebrauchte, fand er kei-
„ nen Feind mehr darinnen. Beyde Könige mu-
„ ſten dieſem wohl ausgeſonnenen Zurückzuge das
„ gebührende Lob gönnen, und man redet noch
„ mit Verwunderung in dem Reiche davon; ja
„ der König Carl kunte nicht umhin zu ſagen:
„ **Schulenberg hat Uns heute überwunden.**

Jedoch bey dem allen ſpielten die Schweden überall den Meiſter; die Sachſen aber muſten auf allen Seiten ausweichen, und endlich GOtt dancken, daß ſie gröſten Theils mit gantzer Haut nach Hauſe kamen. Der König Auguſtus ſelbſt fand ſich zu Ausgang des Novembr. zu Dresden ein, und war entſchloſſen, aufs Früh-Jahr mit Macht wieder nach Polen zu gehen, und daſelbſt mit Hülffe der Ruſſen, die nunmehro ſich ſeiner in dieſem unruhigen Reiche mit groſſem Ernſte annehmen wolten, ſeine Feinde, und ſonderlich den König Stanislaum mit ſeinem Anhange zu Paaren zu treiben: Alleine dieſer ließ ſich deßwegen nicht leid ſeyn: Er verließ ſich auf die Stärcke und glückliche Progreſſen der Schwediſchen Waffen, und vermeinte unter deren Bedeckung wieder alle Anfälle ſeiner Feinde ſicher zu ſeyn, zumahl da ſich ſeine Parthey im Reiche täglich verſtärckte.

Als der König von Schweden nach geendigter Campagne im Nov. zu Rawitſch an der Schleſiſchen Gräntze ſein Quartier nahm, hatte

Stanislaus mit ſeiner Familie ſeinen Auffenthalt auf dem Schloße Reußen, eine Meile von Polniſch Liſſa, in einer ſehr anmuthigen und zur Jagd ſehr bequemen Gegend gelegen. Der Printz Maximilian von Würtemberg, der ſich zur ſelbigen Zeit bey dem Könige von Schweden aufhielte, fand ſich zum öfftern bey ihm ein, da ſie ſich denn miteinander in der Frantzöſiſchen Sprache übten, und mit der Jagd ergötzten. Es gieng denſelben Winter ſehr vergnügt und luſtig in den Schwediſchen Quartieren zu. Der Graf von Horn vermählete ſich zu Rawitſch mit der Schweſter der Gräfin von Piper, einer gebohrnen von Tornpflicht; weßwegen ein prächtiges Feſtin ausgerichtet wurde, welchem der gantze Hof des Königs von Schweden ſowohl, als des Stanislai beywohnete. Als die Gemahlin des Stanislai und die Mutter deſſelben zu gedachtem Reußen oder Ridzin anlangten, lieſſen ſie ihre Ankunfft durch einen gewiſſen Cavallier dem Könige von Schweden zu wiſſen thun; worauf derſelbe ſie nicht nur durch einen Cammer-Herrn complimentiren lieſſe, ſondern auch ſelbſt den Tag hernach dahin ritte, ihnen die erſte Viſite zu geben. Die Gemahlin des Stanislai empfieng ihn vor dem Gemache, allwo er ſie bey der Hand ergrieff und in ſolches zurücke führte. Man redete wenig und zwar deutſch, weil die Gemahlin des Stanislai dieſer Sprache etwas kundig war. Die Converſation währte etwan eine Stunde, worauf ſich der König wieder zu-

rucke

rücke in ſein Quartier nach Rawitſch begab. Nicht lange hernach erfolgte auf Seiten ſowohl der Gemahlin, als der Mutter des Stanislai die Gegen-Viſite, da ſie denn beyde von dem Könige in ſeinem Quartier tractirt wurden.

Es hatte zwar König Auguſtus zu Anfang des 1705ten Jahrs allerdings noch einen ſtarcken Anhang im Reiche; indem ſich noch viele vornehme Senatores und Magnaten, zu ſeiner Parthey hielten. Dieſe berief er vor ſeiner Abreiſe nach Sachſen, auf den 8. Jan. nach Cracau zu einem Senatus-Conſilio, um die daſelbſt abgebrochene Reichs-Deliberationes zu reaſſumiren: Alleine weil er zur geſetzten Zeit ſich nicht einfinden kunte, wurde das Conſilium zwar biß den 5. Febr. limitiret; Als er aber auch zu dieſer Zeit noch nicht erſchiene, und die Schweden darauf die Stadt Cracau wieder in Beſitz nahmen; ſo iſt nicht nur dieſes Conſilium niemahls zu Stande gekommen, ſondern es haben auch verſchiedene Magnaten von denen, die Anfangs erſcheinen wolten, ſich nachgehends zu der Parthey des Stanislai geſchlagen.

In Lithauen hatte der König Auguſtus beſonders viel Freunde. Der *Oginsky*, Staroſte in Samogitien, gab ſich viel Mühe den Lithauiſchen Adel, der vor einiger Zeit durch die Gewalt der Schwediſchen Waffen zu Ergreiffung der Stanislaiſchen Parthey gezwungen worden, wieder auf die Sächſiſche Seite zu bringen: Es gelückte ihm auch nach Wunſche: Alleine es dau-

erte ſolches nicht länger, als bis ihnen die Schweden wieder auf den Leib kamen, da ſie denn eben ſo geſchwinde wieder abfielen, als ſie vorher ihrem rechtmäßigen Könige zugefallen waren.

Es formirte ſich zu Anfang des Jahrs die dritte Parthey in Polen. Sie nennten ſich Indifferentiſten und hatten den bekannten Weywoden von *Kiovv*, *Joſephum Potoky*, zu ihrem Haupte. Sie gaben vor, ſie hätten das Abſehen beyde Partheyen mit einander zu vereinigen; in der That aber ſuchten ſie nichts anders, als des Königs Auguſti Untergang zu befördern, und bey ſolcher Gelegenheit im Trüben zu fiſchen. *Potoky* zog alles an ſich, was er kunte, und verſtärckte ſich ſonderlich durch einen Schwarm Tartarn, den er aus der Tartarey erhalten: Jedoch weil er von daher nicht zulänglich unterſtützt werden kunte, ſchlug er ſich endlich zu der Parthey des Stanislai, und gab ein Manifeſt heraus, worinnen er ſein Verfahren damit rechtfertigte, daß er vorgab, es habe ihn König Auguſtus als einen Ubelthäter unſchuldiger Weiſe gefangen nehmen wollen, daher er ſich gezwungen geſehen, die Waffen wider Se. Majeſtät zu ergreiffen. Er hatte viel Volck in Rußland an ſich gezogen, mit welchem er unverhofft zu dem, ihm von Stanislao entgegen geſchickten Staroſten Spisky, einem Lobomirsky von Geſchlechte, ſtieſſe, und ſich mit denen Stanislaiſtiſchen Troupen vereinigte.

Der Cardinal-Primas hielte ſich indeſſen noch immer zu Dantzig auf, wohin er ſich im verwichenen

nen

nen Jahre retirirt hatte. Er war ein Ertz-Feind des Königs Auguſti; wolte aber doch auch die Wahl Stanislai nicht vor genehm halten, weil ſie ohne ſein zuthun vollbracht worden: Alleine die Schweden ſetzten ihm ſo lange zu, biß er ſich endlich völlig nach ihrem Wunſche erklärte. Die beſte Würckung hierbey thaten die Feindſeeligkeiten, die man anfieng auf ſeinen Güthern aus zuüben; ingleichen da man ſeine Korn-Schiffe, die er auf der Weichſel nach Dantzig bringen ließ, anhielte. Die Parthey des Stanislai kriegte hierdurch ein groſſes Gewichte, weil viele Edelleute und Magnaten mit groſſem Verlangen darauf warteten, worzu ſich der Cardinal entſchlieſſen würde. Endlich da er ſich öffentlich vor Stanislaum erklärte, fielen demſelben die Pollacken mit Hauffen zu.

Ehe ſich der Cardinal völlig erklärte, verlangte er folgende drey Puncte in voraus abgethan zu ſehen: 1.) Solte der König von Schweden die Protection und Beſchützung der Republic Polen auf fünff Jahre verſprechen, und derſelben vor alle Hoſtilitäten, die ihr von dem Könige Auguſto und von Sächſiſcher Seite bevor ſtünden, die Garantie leiſten: 2.) Solten die Schweden von den Polen keine Contributiones mehr eintreiben, damit dieſe gepreſſten Leute ſich erholen, und ihre Kräffte ein wenig zuſammen faſſen möchten: 3.) Solte der Schwediſche König verhindern, daß der Päbſtl. Hoff zu Rom nicht mit der Excommunication wider den Cardinal ver-

fahre, wenn er wider des Pabſts Verboth auf des Stanislai Seite trete. Der König in Schweden antwortete auf den erſten Punct: das er jederzeit in dem benachbarten Pommern 8000. Mann auserleſene Troupen unterhalten, und damit den neu erwehlten König wider allen Einbruch der Sachſen beſchützen wolle; auf den andern Punct: Daß er künfftig keine Contributiones mehr von jemand, als ſeinen Feinden einfordern, und dieſelben nebſt dem Stanislao mit geſammter Hand demüthigen wolle; und endlich auf den dritten Punct: daß man Deputirte ernennen ſollte, welche ſich des Cardinals bey dem Pabſte annehmen, und durch nachdrückliche Vorſtellungen den mißvergnügten Apoſtoliſchen Stuhl beſänfftigen ſolten.

Nicht lange darauf ward zu Prozovvice in der Woywodſchafft Cracau ein Land-Tag gehalten, auf welchem man einmüthig beſchloß, ſich mit den Confœderirten von Groß-Polen zu vereinigen, und den König Stanislaum zu erkennen. Die Eröffnung dieſes Land-Tags geſchahe den 11. Maji, und man reſolvirte folgende Deputationes abzuſchicken, und zwar 1.) an den König *Stanislaum*, um ihn zu erkennen und aller Treue zu verſichern, 2.) an den König in Schweden, um ihn zu bitten, nicht weiter Contributiones einzutreiben, 3.) an den *Cardinal-Primas*, um ihn zuermahnen, daß er den Tag der Crönung des neuen Königs beſtimmen, und dabey ſelbſt gegenwärtig ſeyn möchte, 4.) an den Cron-Groß-Mar-

ſchall /

ſchall/ um ihn zur Crönung einzuladen, und zu bitten, daß er den Adel in dieſer Woywodſchafft vereinigen möchte, 5.) an die Benachbarten Woywodſchafften/ daß ſie dieſer Parthey beytretten, und ſich von der Confœderation zu Sendomir loßſagen möchten, 6.) an die Cron-*Armée*, daß ſie ſich dem Commando des Groß-Marſchalls, zum Dienſt der Republique und zu Bedeckung der Crönung, unterwerffen möchen, und endlich 7.) an den Päbſtlichen *Nuncium*, daß er Ihre Heil. von allem widrigen Verfahren wider den Cardinal-Primas und den Biſchoff zu Poſen ablencken möchte.

Mittlerweile hatte der Cardinal de dato Dantzig den 31. May 1705. die Univerſalia zu einem allgemeinen Reichs-Tage, der den 11. Julii zu Warſchau ſeinen Anfang nehmen ſolte, publiciret. Der Inhalt derſelben beſtund in folgenden:

Ihro Eminentz erinnerten ſich mit groſſem Betrübnüß des feindlichen Uberfalls der ſie im Auguſt-Monathe Anno 1704. zu Warſchau betroffen, da der König Auguſtus mit ſeinen zuſammen gerafften und ſchlecht diſciplinirten Troupen dahin gekommen, und die Verſammlung, die damals da gehalten worden, zerſtöret, die Häuſer ohne Unterſchied geplündert, und die Kirchen ſelbſt, worinnen viele Pupillen-Gelder deponirt geweſen, nicht verſchonet: Ihre Eminentz wären dadurch genöthiget worden, ihre Perſon in Sicherheit zu ſetzen, und ſich mit dem Confœderations-Mar-

ſchall an die See-Küſte zu retiriren: Der Verluſt ſeiner Güter und die feindliche Anſchläge wider ſeine Ehre und Leben, welche er ſich durch ſeinen Eyfer vor das Vaterland zugezogen, wären ihm nicht ſo empfindlich, als daß er ſich genöthiget geſehen, die Sorge und Verwaltung der Republic zu einer ſolchen Zeit niederzulegen, da diejenige, welche den politiſchen Cörper ausmachen, gezwungen worden, ſich in fremde Lande oder an die äuſſerſten Gräntzen des Königreichs zu retiriren: Indeſſen hätten diejenige, ſo ſich mitlerweile der Auctorität angemaſſet, eine Verſammlung nach der andern angeſtellt, und dadurch den Staat mit lauter Verwirrung und fremden Troupen angefüllt: Unter ſolchen Troublen hätte man Mühe gehabt, die Polniſche Nation zu erkennen, indem ein jeder ſich die Macht heraus genommen zu befehlen und zu plündern, ohne einigen Egard weder vor die Freyheit der Güter der Kirchen, noch des Adels zu haben: Endlich nach allen dieſen Ubeln ſchienen die Sachen durch GOttes Gnade zu einer erwünſchten Veränderung zu komen, weil viele Woywodſchaffen mit einer lobenswürdigen Beſtändigkeit der Warſchauiſchen Confœderation nicht nur zugethan geblieben, ſondern auch andere bewogen worden, ſolcher beyzutretten, auch der Adel ſelbſt geneigt wäre, nach dem Exempel einiger anſehnlichen Familien, die alle ihr Vertrauen zu dem Könige Auguſto verlohren, und an ſeiner Rückkunfft

kunfft zweiffelten, ſich in Eintracht zu vereini-
gen, und ihr Gut und Blut vor das allgemeine Beſte aufzuſetzen: Der König in Preußen, der die Hoffnung verlohren, den König in Schweden mit dem Könige Auguſto auszuſöhnen, nachdem er deßwegen viele Sorge und Mühe angewandt, habe ſich endlich vor den König in Schweden und die Polniſche Nation declariret; auch den Woywoden von Poſen theils durch eine öffentliche Geſandſchafft, theils durch andere äuſſerliche Bezeugungen, vor einen König von Polen erkannt: Se. Königl. Majeſtät von Schweden hätten von neuen verſichert, daß ſie in keiner andern Abſicht in Polen eingerückt, als die Rechte und Freyheiten der Republic wieder herzuſtellen, ohne etwas anders von derſelben zu verlangen, als die nothwendigen Erhaltungs-Mittel vor ſeine Armée, und einen baldigen Schluß der angefangenen Tractaten zwiſchen beyden Reichen: Dieſe Urſachen, wie auch die Pflicht und die Liebe, die Se. Eminentz vor das Vaterland hätten, und derſelben nicht zulieſſen, die Regierung gäntzlich zu abandoniren, verbänden ihn, Krafft ſeiner Würde und des Anſehens eines Primatis, die Senatores, Magnaten, und andere Edelleute des Polniſchen Reichs, ſeine wertheſte Brüder, einzuladen, daß ſie ſich auf dem allgemeinen Reichs-Tage, der den 11. Julii 1705. zu Warſchau ſeinen Anfang nehmen ſolte, einfinden möchten, um vor

die Abwendung ſo vieler Ubel, Mittel ausfindig machen zu helffen: Er ermahne ſie daſelbſt mit dem Geiſte der Einigkeit zu erſchienen, und die Deputirten, die ſie auf den Provincial-Land-Tägen, ſo den 16. Junii eröffnet worden ſolten, erwehlen würden, mit zulänglicher Vollmacht und Instruction zu verſehen. ꝛc.

Dieſe Univerſalia wurden von dem Confœderations-Marſchall *Bronicz*, durch nachfolgendes Schreiben denen Ständen des Reichs aufs beſte recommendiret und inſinuiret: Denen Hochwürdigſten, Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Senatoren, Ehren-Beamten und ſämmtlichen Ritterſchafft der confœderirten Woywodſchafften, nach Darſtellung, meiner unterthänigen Dienſte, füge hiermit zu wiſſen: daß, ob zwar nach unſerer im verwichenen Jahre ſo geſchwinde und unverhofft aus Warſchau an verſchiedene andere Oerter geſchehenen Abreiſe, vielleicht mancher, in Erwegung, daß alles menſchliche Vornehmen denen Veränderungen unterworffen, gedacht haben werde, es ſey unſere Confœderation aufgehoben, und kein Mittel mehr übrig, die zerſtreuten wieder zuſammen zu bringen, auch die mit der Cron Schweden vorgenommene, aber nicht zu Ende gebrachte Tractaten ein Mährlein bleiben würden; ſo zeiget doch der Höchſte, welcher ein Richter unſerer Abſichten und Unternehmungen iſt, das Widerſpiel, indem er dasjenige, was wir Menſchen aus guter Meinung anfan-

anfangen, ob gleich nicht balde, doch endlich zum vorgeſetzten Ziel kommen läſt, ohne daß einige einfallende Hindernüſſe den Lauff derſelben zu hemmen vermögen. Es haben die confœderirten Woywodſchafften durch die an den Hochwürdigſten Fürſten, den Herrn Primas, wie auch an mich, als ihren Marſchall, abgefertigte Geſandtſchafften mir, der ich am Ufer der Oſt-See wohne, die Ehre, wie nicht weniger die Verſicherung ihrer Beſtändigkeit mit dieſem einſtimmigen Bezeugen gethan, daß ſie aus Eyfer vor ihre Geſetze, und aus angebohrner Großmüthigkeit, damit es nicht von ihnen heiſſen möchte: ſie hätten einen Bau vorgenommen, den ſie nicht auszuführen vermöchten, mich inſtändig erſuchen wolten, nicht müſſig zu ſeyn, ſondern zu der Republic Wohlfahrt etwas vorzunehmen, weil uns Jhro Majeſtät der König von Schweden zu Reaſſumirung derer von jedermann längſt gewünſchten Tractaten, Commiſſarios zu ſenden verſpricht, und uns warnet, eine ſo gute Gelegenheit nicht vorbey zu laſſen. In Anſehung deſſen habe aus Schuldigkeit meines, von meinen Hochzuehrenden Herrn mit einmüthiger Einſtimmung mir aufgelegten Amts, auf daß ich künfftig keine Verantwortung haben möchte, jetzige Univerſalia ausgeben ſollen. Ich bitte um der Liebe des Vaterlandes willen, daß ihr, meine Hochzuehrende Herren, geliebt es GOtt, auf der künfftigen, von dem Hochwürdigſten

Primate beſtimmten Zuſammenkunfft, nach eigener Willkühr, aus euerm Mittel, geſchickte und erfahrne Deputirte, wie ſie zu ſo einem ſchweren und vorſichtigen Wercke erfordert werden können, abzufertigen geruhen wollet. Ich hoffe alſo auf dem, in dem Ausſchreiben des Primatis beniemten Termin und Orthe Sie, meine Hochzuehrende Herren, willigſt und mit Vergnügen zu empfangen. Zu mehrerer Bekräfftigung habe mich bey angedrucktem Pitſchafft eigenhändig unterſchrieben. Gegeben zu Dantzig den 31. May 1705.

Petrus Jacobus de Paradiſch Bronicz.

Kaum waren die obgedachten Univerſalia des Cardinals bekannt worden, als der König in Preuſſen mit groſſem Mißvergnügen vernahm, daß ſeiner darinne auf eine ungebührliche Weiſe gedacht worden. Es bewog ihn dieſes ſowol an den König Auguſtum, als an den Cardinal zu ſchreiben, und ſich wegen der Beſchuldigung, als ob er die Schwediſche Parthey en Faveur des Staniſlai ergriffen, theils zu entſchuldigen, theils zu rechtfertigen. Das Schreiben an den Cardinal war in Frantzöſiſcher Sprache abgefaſſet, und lautet in der Teutſchen Uberſetzung alſo:

Mein Vetter!

Ich habe die Univerſalia geſehen, die Sie in Polen zur Convocation des Adels ausgegeben,

geben, und geſtehe, daß ich über dasjenige, ſo von mir darinne ſtehet, ſehr befrembdet bin, nemlich, als ob ich mit dem Könige in Schweden/ die Polniſchen *Affairen* betreffend in neue Bündnüſſe getretten / und den Woywoden von Poſen theils durch eine öffentliche Geſandtſchafft/ theils durch andere Bezeugungen vor einen Polniſchen König erkannt. Sie müſſen in Wahrheit von dem, was dißfalls paſſiret iſt, ſehr ſchlecht informiret ſeyn; und wie mir viel daran lieget, daß Sie ſich hierinne vergangen: ſo verſichere nochmals, daß ich biß auf gegenwärtige Stunde gedachten Woywoden von Poſen vor keinen König erkenne, noch durch jemand von meinen Miniſtern unter meinem Nahmen oder Befehl dafür erkennen laſſen will. Eben ſo verhält ſichs auch mit der Schwediſchen Alliantz, ſo ich A. 1703. geſchloſſen, ſeit welcher ich an keine neuere gedacht. Jene gehet die jetzige Polniſche Conjuncturen gar nicht an, und es iſt darinnen nicht das geringſte, weder von der Dethroniſation des Königs Auguſti, noch von der Erhebung und Wahl des Woywodens von Poſen, enthalten. Alldieweilen ich aber ſehr wohl verſtehe, daß, wenn die Welt in der Meinung bleiben ſolte, in welche ſie dißfalls durch ihre Univerſalia geſetzt wird, ſolches unfehlbahr eine ſehr üble Würckung nach ſich ziehen dürffte: alſo werden Sie nicht übel deuten, daß ich dieſe Beſchuldigung, nicht

alleine in Polen, ſondern auch anderwärts von mir ablehne. Ich hoffe auch, und verſpreche mir von ihrer gewöhnlichen Klugheit, Sie werden in allen dergleichen Gelegenheiten, die noch künfftig ſich ereignen möchten, mir nichts aufbürden, was Sie nicht aus dem Grunde unterſuchet, und vorher mit mir communicirt haben. Im übrigen bitte ich GOtt, daß er Sie, mein Vetter, in ſeinen heiligen und würdigen Schutz nehme. Gegeben zu Berlin, den 16. Jun. 1705.

Fridericus R.

Was der Cardinal darauf zur Antwort gegeben, erhellet aus dem andern Schreiben, das der König in lateiniſcher Sprache an den König Auguſtum abgehen laſſen. Es lautet ſolches in der Ubeſetzung alſo:

Durchlauchtigſter und Großmächtigſter Fürſt, freundlich geliebteſter Bruder und Oheim!

Wir haben am 21. Jun. die von Ewr. Majeſtät an uns geſtellten Briefe erhalten, und daraus erſehen, was Selbige wegen der, von dem Cardinal Radziejovvsky unlängſt im Königreiche Polen publicirten Univerſalien von uns begehre. Wir vernehmen demnach vors erſte mit groſſem Leydweſen, daß die ſchädli-

ſchädlichen Verwirrungen, durch welche das Land Polen etliche Jahre her gantz zerrüttet wird, noch nicht nachlaſſen, ſondern ſothanes Ubel vielmehr täglich anzuwachſen ſcheinet, und Wir alſo nichts lieber wünſchen oder wolten, als daß in dieſem Reiche, mit welchem Wir ein genaues und ewiges Bündnüs haben, der allgemeine Friede durch Unſere Beyhülffe mit eheſten wiedergebracht werden möchte; zu deren Herſtellung Wir bißhero alles, was in Unſerm Vermögen geſtanden, ob Wir gleich den jedesmal intendirten Zweck nicht erreichet, gerne und willig beygetragen, auch ins künfftige ferner beyzutragen nicht ermangeln wollen. Was aber die, von dem Cardinal in Polen publicirte Univerſalia, und inſonderheit den Punct: **als ob Wir den Woywoden von Poſen durch eine öffentliche Geſandſchafft und andere äuſſerliche Bezeugungen/ für einen König in Polen erkannt hätten/** anbetrifft: davon kan Ewr. Majeſtät ſicherlich glauben, daß Wir Uns nebſt Deroſelben nicht wenig darüber befrembden; wannenhero Wir auch ſonder einigen Zeit-Verluſt an den Cardinal geſchrieben, und Uns über dieſem erdichteten Vorgeben nachdrücklich beſchwehret; Auf welchen Unſern Brieff der Cardinal geantwortet: es ſeye ihm niemals in Sinn gekommen, dergleichen von Uns in die Welt aus zuſprengen; ſondern es wären obgedachte Worte, ſo in den Univerſalien enthalten,

nicht

nicht von Uns, ſondern von dem Durchlauchtigſten Könige in Schweden zu verſtehen, als welcher biß anher nicht das allergeringſte unterlaſſen, was Er zu Erhebung des Woywodens von Poſen auf den Polniſchen Thron, einiger maſſen dienlich oder erſprießlich zu ſeyn erachtet hat. Bey ſo beſtallten Sachen, da Wir Ewr. Majeſtät vergewiſſern können, daß weder Wir, noch jemand von Unſern Miniſtern oder Officirern, gedachten Woywoden jemals vor einen König erkannt habe; alſo halten Wir auch vor gewiß dafür, es werde Ewr. Majeſtät, die Unſere nachbarliche Freundſchafft bey ſo vielen Gelegenheiten zur Genüge kennen lernen, Unſern Königlichen Worten völligen Glauben beymeſſen, und Uns fernerhin mit eben ſo auffrichtiger Freundſchafft zugethan bleiben, als Wir allzeit zu Deroſelben getragen. Wir bitten übrigens den groſſen GOtt, daß er Ewr. Majeſtät bey vollſtändiger Leibes-Geſundheit und blühendem Wohlergehen erhalten wolle. Gegeben auf Unſerm Königlichen Schloſſe zu Cölln an der Spree, den 27. Jun. 1705.

Fridericus R.

Nach geſchehener Publication derer Univerſalien nahmen die Land-Täge in den Woywodſchafften ihren Anfang. Es gieng auf ſolchen zum Theil ſehr verwirret her, weil man über der Wahl der Deputirten und über den Inhalt ihrer Instructionen nicht einig werden kunte. Die gröſte

gröſte Unruhe auf ſolchen machte der Gneſiſche Staroſte *Smigelsky*, der mit ſeinem leichten Corpo das gantze Reich durchſtreiffte, und zum Beſten des Königs Auguſti die Land-Tage dergeſtalt zerſtörte, daß von ſehr wenig Orthen die erfoderten Deputirten zu dem allgemeinen Reichs-Tage erwehlet werden kunten; wiewohl doch dieſes alles nicht verhinderte, daß nicht verſchiedene vornehme Magnaten, die es ſonſt mit ihrem Könige treu gemeint, durch die groſſen Schwediſchen Preſſüren ſolten auf andere Gedancken gebracht, und zu Ergreiffung der Parthey des Stanislai bewogen worden ſeyn. Selbſt die Woywodſchafft Sendomir, die doch bißher den gröſten Eyfer vor den König Auguſtum bewieſen, gerieth auf andere Gedancken. Denn als ſie im Junio zu Opatovv einen Land-Tag anſtellte, brachte es der Woywode zu Sendomir, Graf *Morſtyn*, der ſich in Perſon daſelbſt einfand, durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß man faſt einmüthig der Groß-Polniſchen Confœderation beytratt, auch 14. Deputirte, die dem allgemeinen Reichs-Tage beywohnen ſolten, ſechs andere aber, die den König in Schweden complimentiren, und Stanislao im Namen der gantzen Woywodſchafft ihre Submiſſion bezeugen ſolten, ernennte.

Jedoch da ſie am ſicherſten zu ſeyn glaubten, überfiel ſie der liſtige Partheygänger *Smigelsky* dergeſtalt, daß er faſt die gantze Verſammlung, die aus mehr denn 100. Perſonen beſtund, gefangen kriegte, und ſie zu ihrer groſſen Beſtür-

tzung nicht viel beſſer als Kriegs-Gefangene nach Breſcz in Lithauen ſchickte, und der Diſcretion des Königs Auguſti unterwarff. Den 24. Jun. zog er mit 15. Compagnien in Warſchau ein, und ließ die Thore beſetzen; worauf er nicht nur zu Abwendung der Plünderung ſeine Leute mit Victualien und Montur reichlich verſehen ließ, ſondern auch den Staroſten daſelbſt zwang, die Univerſalia des Königs Auguſti zum zweyten Aufgeboth publiciren zu laſſen; des Primatis und des Warſchauiſchen Confœderations-Marſchalls Univerſalia aber nahm er aus dem Grod, ſteckte ſie in den Schubſack, und ließ ſich darauf gegen Abend mit ſeinen Leuten wieder über die Weichſel ſetzen.

Immittelſt hatte des Königs Auguſti Geſandter zu Rom, der Graf von *Lagnaſco*, es bey Pabſt Clemente XI. dahin gebracht, daß er an die ſämmtliche Ertz- und Biſchöffe des Königreichs Polen ein nachdrückliches Breve abgehen ließ, worinnen ihnen, bey Straffe des Verluſts der Biſchöfflichen Würde, verbotten wurde, die Crönung des Stanislai zu verrichten. Es lautet nach der teutſchen Überſetzung alſo:

Unſern ehrwürdigen Brüdern, denen Ertz-Biſchöffen und Biſchöffen im Königreiche Polen, Pabſt *Clemens* der *XI.* dieſes Namens.

Ehrwürdige Brüder / unſern Gruß und Apoſtoliſchen Seegen zuvor. Obgleich das

das ſonderbahre und beſtändige Vertrauen/ ſo wir zu eurer Klugheit/ Treue und *Religion* tragen/ uns gewiſſe Hoffnung macht/ ihr würdet desjenigen/ was Wir in andern unſern Breven von Erhaltung des Ruheſtandes in eurer Republick; von Beſchützung der Catholiſchen *Religion*, wider die ketzeriſchen *Invaſores*; und von der Treue gegen unſern geliebteſten Sohn/ den Durchlauchtigſten König *Auguſtum*, an euch geſchrieben/ ingedenck ſeyn/ und wider hochbelobten König niemals was Böſes vornehmen/ ſondern euch pflichtſchuldigſter maſſen gegen ihn verhalten/ damit alle Welt hieraus lerne/ daß die Heil. Väter der Kirchen nicht die Beunruhigung/ ſondern das Wohlergehen des gemeinen Weſens *intendi*ren: So haben wir doch mit groſſem Leydweſen vernommen/ daß etliche ſich in dieſem Stücke freventlich vergangen; die Geſetze GOttes und ihres Vaterlandes auſſer Acht geſtellet; ihren rechtmäßigen König verlaſſen und einen neuen mit Zuthuung uncatholiſcher Leute zu erwehlen/ ſich nicht entblödet; woraus allerdings zu befürchten iſt/ daß ſie Böſes mit Böſem häuffen; täglich ſchlimmere *Conſilia* ſchmieden; und nachmals den endlichen Untergang des Landes befördern möchten. Solchemnach/ da wir betrachten/ wie ſchimpflich es der Biſchöfflichen

Würde

Würde ſey / daß man die Macht der Kirchen zum Spott des rechtmäßigen Königs mißbrauche / welches Ihr von Rechts wegen nicht hättet thun ſollen; allermaſſen euch dieſes die Lands-Geſetze / der Friede und die Sicherheit des Reichs / wie auch die Liebe zur Catholiſchen *Religion* allerdings widerrathen: So haben wir aus väterlicher gegen euch und eure *Republic* tragenden Wohlgewogenheit / zu Verhütung künfftiger daraus entſtehender Unglücks-Fälle / ſo viel wir nechſt GOtt vermögen / dem Ubel zu ſteuern geſucht / und verbiethen euch alſo von freyen Stücken / mit gutem Wiſſen und wohl bedachtem Rath / Krafft unſerer Apoſtoliſchen Gewalt / laut gegenwärtigen Brieffs / daß keiner von euch ſich zur Crönung des nichtig und unbillig erwehlten neuen Königs auf einigerley Art gebrauchen laſſe / bey Straffe der *Suſpenſion* von allen *Actibus Pontificalibus*, und der Verweigerung des Eintritts in eine Catholiſche Kirche / und ſolches *ipſo facto*, ohne daß deßhalber eine weitere *Declaration* von unſerm Stuhle einzuholen vonnöthen wäre. Dieſes Verboth ſoll dergeſtalt gültig ſeyn / daß demſelben keine *generale* noch *ſpeciale Conſtitutiones* und *Ordinationes*, die man in *Univerſal-Provincial-* oder *Synodal-Conſiliis* aufgerichtet / entgegen zu ſetzen: Ingleichen ſollen keine mit Eydes-Pflicht oder

Apo-

Apoſtoliſcher *Auctorität* beſtättigte *Statuta*, Gewohnheiten/ *Privilegia, Indulta*, Päbſtl. anderweitige *Conceſſiones*, und dergleichen mehr demſelben einiger Geſtalt *præjudiciren*; ſondern es ſoll dieſes unſer *Breve* nach dem völligen Inhalt dieſesmahl zu ſeiner *Execution* unausſetzlich gebracht; gleichwohl aber jetzt gemeldten anderwärtigen *Privilegien*/ *Indulten*/ und Freyheiten/ bey anderer Gelegenheit ihre Krafft und Würckung vollkommentlich vorbehalten werden. Gegeben zu Rom/ zu *St. Peter*, unter dem Fiſcher-Ringe/den *10. Junii 1705.* unſerer Päbſtlichen Regierung im fünfften Jahre.

F. Olivieri.

Ehe dieſes nachdrückliche Breve in Polen anlangte, brach der Czaar von Rußland mit einer Armée in Curland ein, um nach Eroberung dieſes Hertzogthums, das damals die Schweden in Beſitz hätten, in Polen einzurücken, und durch die Gewalt der Waffen dem bedrängten Könige Auguſto Lufft zu machen. Die Bewegungs-Gründe, die ihn zu dieſem Entſchluß brachten, gab er durch folgendes Manifeſt zu erkennen:

Von GOttes Gnaden Wir Allerdurchlauchtigſter und Großmächtigſter groſſer Herr/ Czaar und Groß-Fürſt/ Peter *Alexievvitz*, des gantzen groſſen/ kleinen/ und weiſſen Rußlands Selbſt-Erhalter/ und

vieler Fürſtenthümer und Länder von Auf- und Niedergang/ und Mitternacht/ väterlicher und erblicher Nachfolger und Beherrſcher ꝛc. ꝛc.

Fügen hierdurch männiglich in beyden Allerdurchlauchtigſten Republiquen der Cron Polen und des Groß-Fürſtenthums Lithauen, geiſt- und weltlichen Standes, den Durchlauchtigen Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Senatoren und Dignitariis, Beamten, und geſammten Adel zu wiſſen, und halten dafür, es werde nicht alleine denenſelben, ſondern auch dem gantzen Europa zur Genüge bewuſt ſeyn, aus was Veranlaſſung, in Krafft der Schuldigkeit des zwiſchen beyderſeits Reichen geſchloſſenen und bekräfftigten ewigen Friedens, auch nachgehends mit Ihro Majeſtät Auguſto II. rechtmäßig erwehlten Könige in Polen, und der gantzen Republique beyder Nationen, zu beyderſeitigen einmüthigen Fortführung des Kriegs wider unſern gemeinen Feind, durch die von der Cron Polen und dem Groß-Fürſtenthum Lithauen abgeſchickte Ambaſſadeurs gemachten Alliantz, wir uns eyfrigſt bemühet haben, damit wir den, durch beſondere Uneinigkeit in die unruhige Republic hinein geführten Feind, durch allerhand Diverſiones aus dieſen Landen zu weichen zwingen, und die durch eine, kaum in der Welt erhörte Gottloſigkeit, und durch Schwediſche Factiones und Beſchwerungen vorgehabte Dethroniſation des recht-

mäſſig

mäſſig erwehlten Königs, welche einige Ubelgeſinnte in der Republic, entweder ihres diebiſchen Profits halber, oder aus unerträglicher Furcht vor der feindlichen Gewalt und Drohungen, in Hoffnung durch dieſe vor GOtt abſcheuliche That eine Erleuchterung vom Feinde zu erhalten, ſchon vor zwey Jahren zu Wercke richten wollen, verhindern möchten: wider welche Treubrüchige wir aus ſchuldigen Brüderlichen Bündnüſſen und unzertennlicher Liebe, auch zu Beſchützung des allgemeinen Rechts aller regierenden Fürſten, unſere Meinungen damals in unſerm, an die gantze Republic gegebenen Briefe, mit genugſamen Beweiß-Gründen entdeckt haben; und mit was vor Rache dieſes, unter Beſtien, und noch vielmehr unter Menſchen ungewöhnliche abſcheuliche Vornehmen von dem Allerhöchſten werde geſtrafft werden; gleichwie auch wir unſers Orts dieſes ihres Königs und der Republic Feinde vor unſere Feinde halten, und ſie mit Schwerdt und Feuer verfolgen und hinrichten würden. Nach welcher unſerer Erinnerung dieſes um ſich freſſende Feuer zwar auszulöſchen ſchiene; es hat ſich aber doch nur deſtomehr in einer betrüglichen Aſche bißher verborgen gehalten, biß es durch obgedachte unſere Feinde, die Schweden, ſchleunigſt wiederum aufgeblaſen, und angefeuert, auch endlich wider alle geſetzte Freyheiten und Rechte dieſer Allerdurchlauchtigſten Republic, ja der

gantzen Welt, durch Zwang der Schwediſchen Waffen, von einem geringen Häuffgen ſchlechter Leute, der Woywode von Poſen *Leszinsky*, mit groſſem Widerſpruch dererjenigen ſelbſt, die zur Wahl erſchienen, und derer Confœderirten, unrechtmäſſig zum König ernennet worden; welchem doch nicht alleine der Fürſt Primas Regni Ertz-Biſchoff und Cardinal Radziejovvsky, und andere vornehme Senatores ſich widerſetzet, und durch öffentliche Proteſtationes widerſprochen, ohngeacht ſie damals mit ihrem rechtmäſſigen Herrn in Widerwärtigkeit ſtunden; ſondern es hat auch der, wider den König Auguſtum confœderirte Marſchall ſelbſt, niemahls in dieſe ungebührliche Wahl willigen wollen, ſondern ſich davon abgezogen: Der Schwede aber hat alles dieſes nicht geachtet, ſondern iſt bey ſeinem Vorhaben hartnäckig geblieben, indem er ſeine abſolute Gewalt in der freyen Republic gebrauchet; und alſo hat er etliche übereilend gezwungen, daß ſie im Nahmen dieſes, ihm zu Willen gantz demüthigen Electi, mit den Schwediſchen Geſandten den Frieden abhandeln wollen: Alleine ſie ſind durch ein billiges Gerichte von ihrem rechtmäſſigen Könige Auguſto theils gefangen, theils auseinander gejagt worden. Weil nun bey Entſernung unſerer Haupt-Armée und Uneinigkeit derer Troupen der Republic; nicht weniger wegen allzu weniger Anzahl ſeiner eigenen Völcker,

ober-

oberwehnter König Auguſtus einen Theil dero-
ſelben wegen vorgehabten feindlichen Einfalls,
auch beſſerer Ordnung und Unterhaltung, aus
der Cron Polen über Winters nach Sach-
ſen führen müſſen, und mit Erlaubnüß derer
Anſehnlichen in der Republic auf eine Zeitlang
mit der Poſt heraus gereiſet, in der Meinung,
er wolle aufs geſchwindeſte alles veranſtalten
und wiederum in ſein Königreich kommen:
Alleine er hat wegen der, vom Feinde einge-
nommenen und beſetzten Straſſen und Päſſen,
biß dato weder mit ſeinen Troupen, noch vor
ſeine Perſon dieſes bewerckſtelligen können;
welche Abweſenheit der Feind abermal zu ſei-
nem Nutzen angewendet, und zuförderſt ſelbſt,
nachgehends aber unter dem Nahmen des
Fürſten und Primas Regni, zu Beſtätigung die-
ſer ungebührlichen Wahl, Patente herausge-
geben, worinne er auf den 11. Julii eine Ge-
neral- und vorhero eine Particulier- Zuſam-
menkunfft auf den 26. Junii angeordnet. Wir
zweiffeln und können niemals glauben, daß
dieſe Univerſalia oder Patente von dem Herrn
Fürſten und Cardinal als Primas haben her-
kommen können; weil ihm nicht alleine, als
der vornehmſten geiſtlichen Perſon, ſondern
auch als erſten Fürſten in der Republic, vor al-
len andern am meiſten vor den Wohlſtand des
Vaterlandes, vor die Einigkeit zwiſchen dem
rechtmäſſigen Herrn und denen Unterthanen,
und vor derſelben Treue und Devotion gegen

denſelben Sorge zu tragen, obgelegen hätte. Dahero halten wir dafür, es komme dieſes von argliſtiger Erfindung der übel wollenden Feinde her, welche dadurch alle Leute betrügen, und zu dieſem unrechtmäſſigen Convent anlocken wollen; Sintemal ſie auch eine offenbahre Unwahrheit zum Beweißthum anzuführen, ſich nicht geſcheuet, als wenn nemlich Ihro Majeſtät der König von Preuſſen, nach verlohrner Hoffnung der Ausſöhnung des Königs Auguſti mit dem Schweden, ſich vor die Parthey des Königs von Schweden, und folglich auch des Electi erkläret habe; wovon wir doch gewiß wiſſen, daß dergleichen niemals geſchehen, ſondern bloß alleine vom Feinde ausgeſprenget worden; Zumalen der König von Preuſſen ſelbſt dieſes in ſeinem Briefe an den Cardinal widerleget, und ſich beſchwehret hat, daß man ihn fälſchlich dißfalls angegeben; auf welchen Brief wir uns beziehen: Und ob auch gleich nicht zu leugnen, daß nicht der König von Preuſſen, als ein neutraler Herr von beyden Partheyen, der Schwediſchen Parthey nicht zuwider geweſen; ſo verſehen wir uns gleichwol deſſen niemals, daß er in die Erkennung dieſes illegitimi Electi willigen ſolte; ſintemal ſolches alle hohe gekrönte Fürſten angehet, welche auf dieſer Welt auſſer dem allerhöchſten Richter, ſo durch ſeine Majeſtät Könige abſetzen, und andere nach ſeinem heiligen Willen einſetzen kan, niemanden über

ſich

ſich haben. Wie ſolte nun dieſes, vor GOtt ſelbſt abſcheuliche Werck von jemanden vor gültig gehalten werden können, wenn auch gleich, ich will nicht ſagen eine kleine Anzahl, ſondern auch ſo gar alle Unterthanen, ohne eintzige gültige Urſache, ihren, durch freye Stimmen rechtmäſſig erwehlten und gecrönten König, nach des Feindes Willen zu dethroniſiren, ſich unterſtehen möchten? Daher ſcheinet uns dieſes Patent vom Feinde, und nicht von einem, dem Vaterlande treuen, erſten Regenten und Fürſten herzukommen: deßhalben auch darinnen der Verwüſtung des Vaterlandes und Beraubung der Heil. Kirchen und Güter gedacht; von wem es aber geſchehen, verſchwiegen, auch ein Congreſs begehret worden, um zu berathſchlagen, wie die Republic von dergleichen Drängnüſſen und Ruin zu befreyen ſeyn möchte, davor haltend, daß dieſes von der Beſtätigung der ungebührlichen Wahl des *Leszinsky* dependire, mit Vorſchützung der argliſtigen Promeſſen des Königs von Schweden, als wenn er zur Erhaltung derer gebrochenen Rechte der Republic in Polen gekommen wäre. Dieſerhalben glauben wir, es werde dieſem argliſtigen und ſehr nachtheiligen, oder mit einem Worte zu ſagen, verderblichen Betrug, derjenige allein Glauben beymeſſen, welcher etwan durch feindliche Beſtechungen verblendet worden; dasjenige zu geſchweigen, was doch bereits der gantzen Welt be-

kannt, daß nemlich keine Stadt oder Schloß ſowohl in der Cron Polen als dem Groß-Fürſtenthum Lithauen, vor dieſem Beſchützer der Rechte und Freyheiten, wie er ſich ſelbſt nennet, befreyet geweſen; ſondern vielmehr aller Reichthümer und Zierathen, wie auch der Kriegs-Munition und Artillerie, ingleichen die Kirchen und Clöſter der Reliquien der Heiligen, ihres Kirchen-Ornats, und ſo gar der Glocken beraubet; anbey alle Woywod- und Landſchafften durch unerträgliche Contributiones und Expreſſungen, ausgeſauget worden. Dieſer ſcheinbahre Beſchützer ſetzet dennoch dieſes darzu, als wenn er nicht ſeines eigenen Nutzens halber, ſondern der Beſchützung der Republic wegen gekommen wäre; da er ſich doch ſchon Curland zugeeignet, indem ſein General Löwenhaupt in ſeinem Patent ſich Vice-Gouverneur davon ſchreibet, welches auch etliche Veſtungen in Preuſſen auf gleiche Art werden leiden müſſen. Nun urtheile man, was vor Befreyung vom Elend, und was vor ein Friede durch dieſe Wahl der Republic zuwachſen kan; vielmehr wird dieſes Feuer noch viel hefftiger entzündet werden: Dieſemnach erklären wir uns in Krafft der obangeregten, mit Ihro Majeſtät dem rechtmäſſig erwehlten Könige Auguſto und der gantzen Republic beyder Nationen, durch öffentliche und ſolenne, von allgemeinen Reichs-Tägen und Zuſammenkünfften an uns abgeſchickte Geſandt-

ſchafften

ſchafften geſchloſſenen Alliantz, daß wir unſern Bruder und Bundsgenoſſen mit allen Kräfften zu beſchützen, und auf ſeinem rechtmäſſigen Throne zu erhalten, ſchuldig ſeyn: worzu wir auch durch die ſchrifftliche Bitte im Nahmen der Republic, und durch die von der Geſandtſchafft geſchehene Einladung gemüſſiget worden, mit Hindanſetzung alles unſers eigenen Intereſſe, ohne eintzige Prætenſion, in eigener Perſon mit unſerer Haupt-Armée in das Gebiethe der Republic einzurücken. Wir fügen hiernechſt als ein treuer Bundsgenoſſe und Freund aller Stände der Republic zu ihrer Nachricht zu wiſſen, und warnen, daß ſie dieſen argliſtigen und betrügeriſchen Patenten kein Gehör geben, oder in denen Woywodſchafften und Diſtricten ihnen zufolge keine Particular-Zuſammenkünffte halten, oder dem groſſen zu Warſchau dieſer falſchen Wahl halber angeſetzten Congreſs beyzuwohnen ſich nicht unterſtehen: widrigenfalls erklären wir hierdurch alle, die dergleichen Kühnheit haben, vor unſere Feinde, und befehlen unſern Trouppen, ſie aller Orthen an Leib, Haab, und Gütern zu verderben, ſolche mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, und ſie als Verräther und Ehrvergeſſene zu ſtraffen. Und damit jedermann ſolches wiſſen und ſich mit der Unwiſſenheit nicht entſchuldigen könne; ſo thun wir durch gegenwärtig unſer Patent kund, daß inſonderheit alle getreue Söhne ihres

Vaterlandes nach verſpührter feindlichen Argliſtigkeit, alle ihre privat und innerlichen Unruhen, Uneinigkeit, und Feindſchafft bey Seite ſetzen, ſich nunmehro zum allgemeinen Vergleich bequemen, und mit ihren wohlgeſinnten auffrichtigen Alliirten des Vaterlandes conjungiren; hiernechſt um Hinaustreibung des Fried-brüchigen Feindes aus ihrem Vaterlande bemühen, und dergeſtalt vor die wahrhafftige Befreyung von dieſer Drangſaal und Ruin ſorgen wollen; worinnen wir euch nach unſerer Czaariſchen Parole als ein treuer Alliirter, ohne eintzige unſere Prætenſion mit allem Unſern treulich zu helffen verſprechen, und können wir vor dem Allmächtigen bezeugen, daß wir keiner andern Urſache wegen, als auf inſtändiges Bitten und oben angezeigtes euer Intereſſe, und gar nicht etwann unſerer eigenen Angelegenheiten halben mit unſern Troupen in die Lande der Republic eingerücket; allermaſſen wir vor allen Wahrheit-liebenden bezeugen können, daß Wir nichts auſſer dem von der Republic ſelbſt in der Alliantz verſprochenen, und zu Erhaltung unſerer Troupen höchſt nöthigen Brod-Proviant (indem Wir ſonſt, ſoviel immer möglich, aus Unſern Landen herbeyzuführen befohlen haben) in dem Reiche durch unſere Troupen berühren laſſen, auch alle Beleidigung und Beſchwehrung bey Leibs- und Lebens-Straffe verbiethen wollen. Wünſchen anbey der

gantzen

gantzen Republic gute Einigkeit derer Gemüther, und Erkänntnus ihres eigenen Wohlſeyns, wie auch die erlangte Befreyung vom Feinde, verbleibend euer getreuer Alliirter und geneigter Freund. Gegeben in Unſerm Haupt-Quartier im Lager bey Potock, den 23. Jun. 1705.

So nachdrücklich dieſes Ruſſiſche Manifeſt lautete, und ſo glücklich die Ruſſiſche Troupen in Curland zu agiren anfiengen, ſo wenig kehrten ſich doch die Warſchauiſche Confœderirten daran. Der zu Eröffnung des allgemeinen Reichs-Tags angeſetzte Tag war den 11. Jul. kaum angebrochen, ſo fanden ſich ſchon 1500. Schweden zu Pferde vor Warſchau ein, die ſich in zwey Corpo theilten, davon 1000. Mann gegen Gura marchirten, um den Smigelsky zu beobachten und ihn zu verhindern, daß er den Reichs-Tag nicht beunruhigen könte; die übrigen 500. aber ſich längſt der Weichſel poſtirten. Abends um 4. Uhr fand ſich der Confœderations-Marſchall Bronicz mit drey Deputirten aus der Woywodſchafft Lenczitz unter einer Schwediſchen Bedeckung zu Warſchau ein. Sie begaben ſich erſt in das Bernhardiner-Kloſter, und von dar auf das Schloß und zwar an eben den Orth, wo im verwichenen Jahre die Verſammlung der Confœderiten gehalten worden. Der Marſchall hielte daſelbſt an die wenigen Deputirten, die da erſchienen, eine Rede, und ſtellte für, daß er zwar zufolge der Univerſalien

ſich eingefunden: Weil aber die meiſten Deputirten noch unter Weges wären und vorher erwartet werden müſten, wolte er die Seſſion biß auf den 18. dito limitirt haben: Jedoch es waren während der Zeit ſo wenig Deputirte angelangt, daß als an dieſem Tage, die Verſammlung zum andernmale eröffnet wurde, derſelben mehr nicht als 14. vorhanden waren. Nichts deſtoweniger hatte die Seſſion ihren Fortgang. Der Marſchall danckte ihnen vor ihre Ankunfft und bat, daß ſie vor allen Dingen die Warſchauiſche Confœderations-Acte unterſchreiben möchten. Als ſie ſolches einmüthig gethan, ſchritte man zur Wahl eines neuen Marſchalls, welche denn abermal auf den Herrn *Bronicz* fiel, der ſo denn ſeine bißherige Function fortſetzte, und unter andern den Deputirten folgende drey Puncte vorlegte: 1.) An den Cardinal-Primas im Nahmen des gantzen Adels zu ſchreiben, daß er ſich doch aufs baldeſte auf dem, von ihm ſelbſt angeſetzten Reichs-Tage einfinden möchte; 2.) an den König in Schweden zu ſchreiben und ihn zu bitten, daß er doch ſeine Commiſſarios abſenden möchte, um mit ihnen den angefangenen Friedens-Tractat zum Schluß zu bringen, und 3.) den neuen König zu bitten, daß er doch dem Könige in Schweden anliegen möchte, daß er denen übrigen Deputirten von Groß-Polen Sicherheit verſchaffte, daß ſie dem Reichs-Tage beywohnen könten. Als man dieſe drey Puncte gut geheiſſen, ward die Seſſion biß auf den 20.

dito

dito, und hernach biß auf den 27. Julii aufgeſchoben.

An dieſem Tage fanden ſich zu beſtimmter Zeit die Deputirten oder Land-Bothen, ihrer 30. an der Zahl, auf dem Schloſſe ein. Nachdem ſie der Marſchall gegrüſſet und ihnen gedancket, ward ihnen mit ihrer Genehmhaltung ein neues Confœderations-Inſtrument durch den Herrn Urbanovvsky, der das Amt eines Secretarii bey der Confœderation verwaltete, vorgeleſen, deſſen Inhalt kürtzlich darinne beſtund, „daß „weil der König Auguſtus auf vielerley Weiſe die „Geſetze und Freyheiten des Reichs violiret, er des „Throns vor verluſtig erkläret, und die ihm zum „Beſten, zu Sendomir gemachte Confœderation „mit alle dem, was damit verknüpfft und darauf „erfolget, als die Gefangenſchafft des Biſchoffs „von Poſen, und die gewaltſame Entführung de„rer Deputirten, die ſich in der Woywodſchafft „Sendomir zu dem Ende verſammlet, um dieſe „Confœderation zu zernichten, annullirt bleiben „ſolte: Sie befänden ſich alſo ihres Eydes der „Treue und des Gehorſams, den ſie demſel„ben ehemals geleiſtet, entlediget, und wollten „die Wahl des neuen Königs Stanislai billigen „und beſtättigen, auch ihm alle Treue, Gehor„ſam und Hülffe verſprechen.“

Die Land-Bothen aus Samogitien verlaſen hierauf ihre beſondere Confœderations-Acte, welche mit dieſer übereinſtimmte; daher man den Vorſchlag that, es ſolte dieſe von allẽ und jeden einmüthig

müthig unterzeichnet und beſchworen werden: Alleine die von Cracau und Sendomir ſtellten für, daß ſie zwar bereit wären dieſelbe zu unterſchreiben; der Eyd aber wäre nicht nöthig, weil ſie frey und ohne Zwang hieher gekommen wären, die Geſetze und Freyheit zu vertheidigen. Der Biſchoff von Caminieck wolte ſie anfänglich gleichfalls nicht unterzeichnen, und zwar aus der Urſache, weil ihm das Päbſtliche Breve die Hände gebunden: Alleine da man ihm vorſtellte, daß der Römiſche Hoff kein Recht hätte, ſich in öffentliche Affairen, die von den Staats-Conſiliis einer freyen Nation dependirten, zu mengen; ſondern bloß mit Glaubens-Sachen zu thun hätte, und daß in dieſer Acte nichts, das dahin gehöre, enthalten wäre; man auch bereit ſey, ihn wider den Pabſt in allem Fall zu beſchützen, war er nachgehends der erſte, der die Confœderations-Acte unterzeichnete; worauf alle anweſende Deputirte ſeinem Exempel folgten.

Mittlerweile, da man innerhalb der Stadt Warſchau mit der Feder und mit Worten beſchäfftiget war, das Aufnehmen des Stanislai zu befördern, feyerte man auch mit den Waffen auſſerhalb der Stadt nicht, denen Feinden deſſelben Widerſtand zu thun. Es hatte der König Auguſtus noch einige teutſche Troupen zu Pferde unweit Warſchau ſtehen, die der *General-Major* Paykul, ein Liefländer, commandirte. Sie beunruhigten die Schweden, die zur

Bede-

Bedeckung da ſtunden, nicht wenig, und verhinderten viele Deputirten, daß ſie auf dem angeſetzten Congreſs nicht erſcheinen könten; ja, ſie ſetzten auch die, ſo ſich eingefunden, in ſolche Furcht, daß wenn ſie nicht von den Schweden ſelbſt warm gehalten worden wären, ſie gröſten theils von Warſchau wieder ihren Abſchied genommen haben würden. Der König in Schweden ward dadurch bewogen, noch mehrere Troupen nach Warſchau zu ſchicken, die auch unter dem *General* Nieroth glücklich an der Weichſel anlangten. Die Sachſen ſtunden jenſeits, und verſtärckten ſich bey der Vernehmung des Anmarſches der Schweden mit einigen 1000 Mann Lithauern. Weil ſie ſich nun vor ſtärcker denn die Schweden hielten, faſte der *General* Paykul den Entſchluß, die Schweden diſſeits anzugreiffen. Es glückte ihm auch, daß er den 29. Julii mit ſeiner Armée glücklich die Weichſel paſſirte, nachdem er den Schwediſchen Obriſt-Lieutenant Clas Bonde/der ihm mit einem Detachement die Uberſetzung verwehren wolte, über den Hauffen geworffen und ſelbſt getödtet hatte. Alleine da es den 31. dito darauf zu einem würcklichem Treffen kam, wurde Paykul geſchlagen, und ſelbſt gefangen, auch kurtze Zeit darauf als ein Verräther öffentlich decolliret. Es würde ſo unglücklich vor die Sachſen nicht abgelauffen ſeyn, wenn die Polen, die von denen Herren *Chomentovvsky*, Dänhoff/ *Wiſniovvizky*, und *Rivasky* commandirt wurden, ſo tapffer als die

Sachſen

Sachſen, die den Angriff thaten und die Schweden etlichemal repouſſirten, gefochten hätten.

So bald die Sachſen ſich über die Weichſel wieder zurücke gezogen, fiengen die Confœderirten zu Warſchau mit etwas mehrerm Ernſt und Eyfer, ſowohl ihr Crönungs- als Friedens-Geſchäffte an. Die Anzahl der Deputirten ward täglich ſtärcker; es fanden ſich auch die ehemalige Schwediſchen Gevollmächtigten, als der General Horn, und die Herrn Palmberg und Wachſchlager, wieder ein, mit welchen die Häupter der Confœderation in dem Carmeliter Cloſter fleiſſig zuſammen kamen, und über einen Friedē deliberirtē. Endlich langte auch den 18. Aug. der König Stanislaus in Perſon zu Warſchau an, und nahm ſein Quartier in der Cracauiſchen Vorſtadt, in dem Radziviliſchen Pallaſte. Den 2. Sept. hatte der General Horn in Qualität eines Königl. Schwediſchen Ambaſſadeurs bey ihm ſeine erſte öffentliche Audientz. Er redete in frantzöſiſcher Sprache, ſaß mit bedecktem Haupt, und wünſchte ihm eine langwierige Regierung, und daß ihn die gantze Republic Polen bald mit einſtimmigem Munde vor ihren König erkennen möchte. Der neue König antwortete darauf in ſolchen Formalien, wie ſie bey dergleichen Solennitäten gewöhnlich ſind.

Nichts lag dem Stanislao jetzt mehr am Hertzen, als ſeine Crönung, weil er ohne ſolche ſich keiner Königl. Gewalt anmaſſen kunte. Sie ward aber durch gar viele Dinge gehindert.

Erſtlich

Erſtlich wolten viele von den Confœderirten dieſelbe nicht eher vollziehen laſſen, als bis die Tractaten mit Schweden völlig zu Stande gebracht, der Friede auf einen guten Fuß geſetzt, und die bißherigen Brandſchatzungen eingeſtellt worden: Hernach hielte man es vor den zahlreichen Polniſchen Adel für verkleinerlich, wenn eine ſo wichtige Handlung, von welcher die Wohlfahrt des gantzen Reichs, ihrem Bedüncken nach, dependiret, in Gegenwart ſo weniger Perſonen, als damals zu Warſchau, im Nahmen der ſämmtlichen Reichs-Stände verhanden waren, vollzogen werden ſolte: Endlich ſtunde das obgemeldte Päbſtliche Breve im Wege, daß kein Biſchoff nach Warſchau kommen, und dieſe ſo heilige und wichtige Handlung verrichten kunte, ohne Gefahr zu lauffen, in die Päbſtliche Excommunication zu fallen, und der Biſchöfflichen Würde entſetzt zu werden.

Dieſes letztere war wohl am meiſten Urſache, daß man wegen Beſtimmung der Crönungs-Zeit zu keinem gewiſſen Schluſſe kommen kunte. Man wolte dieſe ſolenne Handlung gerne durch den Cardinal-Primas, dem ſie auch von Rechtswegen zukam, verrichten laſſen: Es wolte es aber derſelbe nicht wagen, und dem Päbſtlichen Breve zuwider ſich in Warſchau einfinden, ob er es gleich vorher verſprochen, auch bereits einmal ſchon zu Dantzig ſeine Sachen eingepackt hatte, um ſich dahin zu verfügen. Der König in Schweden und die Warſchauiſchen Confœderirten

derirten waren mit der Veränderung ſeines Entſchluſſes ſo übel zu frieden, daß ſie ihm nicht nur einen Brief über den andern zuſchickten, darinne er zu Beywohnung des ausgeſchriebenen Reichs-Tags aufs nachdrücklichſte eingeladen wurde, ſondern auch anfiengen, ſich an ſeinen Gütern zu vergreiffen, um ihn dadurch auf andere Gedancken zu bringen. Alleine er kehrte ſich ſo wenig daran, daß er vielmehr zu denen, die ihm von der nach Lovvicz geſendeten Schwediſchen Execution Nachricht brachten, zur Antwort gab: **Meinethalben! thun es nicht die Schweden, ſo thun es doch die andern.** Wider den Confœderations-Marſchall *Bronicz* ließ er ſich ſehr anzüglicher Worte vernehmen, und hielte es ihm gar ſehr vor übel, daß er nicht zu der Zeit, da die bey Warſchau vorgegangene Action geſchehen, ſich aus dem Staube gemacht, und durch Entfernung ſeiner Perſon etwas beſſere Zeiten vor ihren Congreſs abgewartet hätte. Nichts deſtoweniger hat er endlich die Confœderirten zu Warſchau in einem Schreiben verſichert, " daß „ er alles approbire, was ſie daſelbſt beſchlieſſen „ würden; nur möchte man ſich mit der Crönung „ nicht übereilen. „

Uber das Verfahren des Römiſchen Hofs bezeugte man zu Warſchau einen ſehr groſſen Unwillen. Man hielte ſowohl das letzte Breve wider die Biſchöffe, als auch die Gefangenſchafft des Biſchoffs von Poſen, den der König Auguſtus nach Rom bringen laſſen, vor ſehr unge-

recht

recht. Nicht nur der König in Schweden war ſehr hefftig wider den Pabſt aufgebracht, ſondern auch viele eyfrige Polacken. Alleine der Päbſtliche Nuntius kehrte ſich daran nicht, ſondern war vielmehr beſorgt, wie er das Päbſtliche Breve denen ſämmtlichen Biſchöffen in die Hände ſpielen möchte. Man hatte Schwediſcher und Stanislaiſcher Seits alle Vorſichtigkeit gebraucht, daß wenigſtens die in Warſchau anweſende Biſchöffe und Prælaten ſolches Breve nicht zu Geſichte bekommen möchten: Alleine der Nuntius fand Gelegenheit, einen Franciſcaner auf ſeine Seite zu bringen, durch den er es unter andern dem Suffraganeo von Chelm, einem eyferigen Anhänger des Stanislai, in die Hände lieferte. Es geſchahe ſolches ſo gar in dem Haupt-Quartier des Königs in Schweden zu Blonie, allwo ſich dieſer Prælat damals aufhielte: Alleine dieſer brachte es ſogleich, ohne es vorher zu entſieglen, zum Stanislao, der den Münch vor ſich kommen ließ, und ihn fragte: wie er es wagen könne, eine ſolche Commiſſion über ſich zu nehmen? Dieſer verſetzte: er habe es auf Befehl ſeines Generals gethan; Worauf ihn Stanislaus warnete, in Zukunfft vielmehr den Befehlen ſeines Königs, als des Generals der Franciſcaner nachzuleben; ihn auch augenblicklich aus der Stadt ſchaffen ließ. Zu gleicher Zeit ward ein Königl. Schwediſches Patent öffentlich angeſchlagen, worinnen allen und jeden Geiſtlichen in Warſchau bey ſchwehrer Straffe verbotten

ward, ſich in einige Staats-Sachen zu miſchen.

Immittelſt wurde folgendes Schreiben an den Pabſt abgefaſſet, und von dem Confœderations-Marſchall unterſchrieben.

Allerheiligſter und ſeeligſter Vater, Allergnädigſter Herr!

„Nächſt unterthänigſtem Reſpect, den wir mit
„Küſſung Ewr. Heiligkeit ſeeligſten Füſſe leiſten,
„können wir nicht länger verſchweigen, welcher
„geſtalt bißher von allerhand Orten der Ruff
„erſchollen, ob würde unſer Primas aus dem
„Reiche nach Rom citirt, welches wir doch
„von ſolchen Leuten ausgeſprengt zu ſeyn erach-
„tet, die an nichts als Verwirrungen ihre Luſt
„ſchöpffen. Nachdem wir aber auf dem groſ-
„ſen Convent in Warſchau zuſammen gekom-
„men, erfuhren wir, daß Se. Eminentz der
„Herr Cardinal *Radziejovvsky*, bloß um deß-
„willen von unſerer Verſammlung weg geblie-
„ben, damit er nicht den Zorn Ewr. Heiligkeit
„auf ſich lade, den ſie in einem gedruckten Bre-
„ve ihm und allen Polniſchen Biſchöffen ange-
„drohet; ja, er berichtet in einer an uns geſtell-
„ten Antwort, daß er aus dieſer Urſache nicht
„allein von unſerm Congreſs, ſondern auch ſo
„gar aus dem Reiche zu entweichen angehalten
„und genöthiget werde. Unſere Feder iſt aller
„angewendeten Mühe ungeachtet, gantz nicht
„fähig, den darüber empfundenen hertzlichen

„ Schmertz ſattſam auszudrücken. Denn wenn
„ Ewr. Heiligkeit rechtſchaffen unterrichtet ſeyn
„ ſolte, was unſere Republic vor Ungewitter
„ ausſtehet; was vor innerlichen Troblen die-
„ ſelbe unterworffen iſt; und was vor widrige
„ Beſchuldigungen die Miniſtri des Römiſchen
„ Stuhls uns aufbürden, ſo würden Sie wegen
„ ſolches Jammer-vollen Zuſtandes Sich eher über
„ uns erbarmen, als ihren Beyfall unſern Wi-
„ derſachern geben, oder die von der Natur ſelbſt
„ angewieſene Mittel ſich zu ſalviren, uns aus
„ den Händen reiſſen wollen. Es iſt Ewr.
„ Heiligkeit aus dem allgemeinen Geſchrey nicht
„ unbekannt, wie lange Zeit her unſere Republic
„ mit plündern und rauben verheeret, und durch
„ täglich mehr anwachſende Gefahr entſetzlich
„ zerrüttet worden: Wenn nun auch der Primas
„ von dem Regiments-Ruder, dem er in der-
„ gleichen Fällen vorſtehen ſoll, weggeriſſen
„ wird, ſo folget nothwendig, daß man uns
„ ohne Haupt, ohne Artzt und Helffer, dem
„ endlichen Untergange übergeben, und nicht al-
„ leine der Freyheit, ſondern auch der Religion,
„ die ohnedem unter den vielfältigen Verwirrun-
„ gen bey nahe Schiffbruch leidet, den Garaus
„ ſpielen wolle. Weil demnach weder die
„ Reichs-Statuta, noch die jetzige Beſchaffen-
„ heit der Zeit verſtatten will, daß der Primas
„ aus dem Lande wegziehe, oder ſeiner Gegen-
„ wart uns beraube: als fallen wir zu den Füſ-
„ ſen Ewr. Heiligkeit, demüthigſt bittende, es

„ wolle Dieſelbe die Schärffe ihrer Citation
„ mildern, und durch Dero geiſtliche Gewalt,
„ welche auch wir Weltliche allerſeits mit gebüh-
„ render Veneration erkennen, unſere weltliche
„ Regierungs-Form nicht über den Hauffen
„ werffen, von welcher weder die Biſchöffe als Se-
„ natores, vielweniger aber der Cardinal-Primas,
„ ohne gäntzliche Zerrüttung, ausgeſchloſſen wer-
„ den dürffen. Weil aber dieſes die Stände
„ und Glieder der confœderirten Republic Ewr.
„ Heiligkeit zu wiſſen thun, daß die Senatores
„ zu Beruhigung des Reichs höchſt nothwendi-
„ ge Perſonen ſind; ſo geſchiehet durch dieſelbi-
„ ge eine unterthänige und Fuß-fällige Vorbitte
„ vor den hoch-würdigen Herrn *Nicolaum Svvie-*
„ *cicky*, Biſchoff von Poſen / welchen man
„ vor dem Jahre, da er die Freyheiten, Rechte
„ und Religion des Vaterlandes beſchützte, ruch-
„ loſer Weiſe aus einem freyen Reiche nach
„ Sachſen gefänglich abgeführet; mit fernerem
„ Erſuchen, Ewr. Heiligkeit möge geruhen, die-
„ ſen Mann, als einen getreuen Senatorem der
„ Republic, und getreuen Hirten ſeines Biſthums,
„ aus dem Arreſt auf der Engelsburg in Rom
„ loßzulaſſen, und zugleich die, dem Cardinal-
„ Primas, wie auch den übrigen Ertz-Biſchöffen
„ und Biſchöffen angedrohete Excommunication,
„ durch einen gottſeeligſten Entſchluß aufzuhe-
„ ben. Wir zweifflen nicht, Ewr. Heiligkeit
„ werde uns ſothane Wohlthat, die ſich auf
„ die Geſetze des Vaterlandes gründet, aller-

„ dings

„dings wiederfahren laſſen. Ja daferne Sel-
„bige vor unſere Wohlfahrt und Ruhe, inglei-
„chen vor die Sicherheit der Religion Väterlich
„geſinnet iſt, wird Sie unſerm gerechten Anſinnen
„in ſo weit ſtatt geben, daß wir ungekränckt nach
„dem Inhalte der Lands-Geſetze vor die allge-
„meine Ruhe ſorgen, und durch den Erfolg
„künfftiger Zeiten beweiſen dürffen, daß wir
„nicht unruhige und Verwirrung ſuchende Köpffe
„geweſen, ſondern unſer eintziges Abſehen auf
„die Herſtellung des lieben Friedens im Reiche,
„auf die Befeſtigung unſerer mit vielem Blut er-
„worbenen Freyheiten, und auf redliche Bezeugung
„unſerer immerwährenden Devotion gegen den
„heil. Römiſchen Stuhl, gerichtet gehabt, wel-
„che wir nach dem, unſerer Polniſchen Nation
„angebohrnen Eyfer, tauſend und aber tauſend-
„mal conteſtiren, und hiermit nechſt unterthä-
„nigſter Küſſung dero heiligſten Füſſe dieſes
„Schreiben beſchlieſſen. Gegeben zu Warſchau
„Anno 1705.

Ewr. Heiligkeit
Demüthigſte Knechte.

„**Wir Stände und Glieder der** *Confœ-*
„*derirten Republic*, **und in derer aller**
„**Nahmen** *Petrus de Paradis Bronicz*,
„*General*-**Marſchall der Warſchaui-**
„**ſchen** *Confœderation*.

Dieſes Schreiben ward den 9. Septembr. durch einen Expreſſen nach Rom geſendet, und

daſelbſt an die verwitwete Königin von Polen, die ſich damahls zu Rom aufhielte, addreſſirt, um ſolches nechſtens dem Pabſte einzuhändigen, und zugleich vor die Confœderirten Stände ein gutes Wort einzulegen. Alleine man wartete in Warſchau nicht erſt auf eine Antwort, ſondern beſtimmte den 4. Octobr. zur Crönung des neuen Königs, es möchte auch darwieder eingewendet werden, was nur wolte; und weil der Cardinal Primas nicht zu bewegen war, Dantzig zu verlaſſen, und ſich bey dieſer ſolennen Handlung einzufinden; ſo ward ſeine Function hierbey dem Ertzbiſchoffe von Lemberg *Zielinsky* aufgetragen, der auch mit vielem Vergnügen dieſelbe über ſich nahm. Während nun das man alle Anſtalten hierzu vorkehrte, arbeitete man ſtarck an dem Frieden mit Schweden, wobey folgende Artickel auf das Tapet gebracht wurden: 1.) den König Stanislaum auf dem Throne zu mainteniren, 2.) wider Moſcau eine Allianz zu ſchlieſſen, 3.) allen zugefügten Schaden und angethane Beleidigungen auf beyden Seiten zu vergeſſen, 4.) das Hauß Sapieha in ſeine Güter und Würden wieder einzuſetzen, 5. die Republic auf keinerley Weiſe zu zergliedern, 6.) ſich zu bemühen, die Polniſchen Stände, die ſich abgeſondert, wieder zuvereinigen und zu vergnügen, 7.) den Oliviſchen Frieden in allen Stücken zu halten, und 8.) alle Anhänger des Königs Auguſti, welche ſich innerhalb zwey Monathen nicht unterwerffen würden, vor Feinde des Vaterlandes zu erklären.

End-

Endlich brach der, von Stanislao längſt gewünſchte Tag an, an welchem er zu aller Welt Erſtaunen geſalbet und gecrönet werden ſolte. Dieſe Handlung geſchicht ſonſt ordentlicher Weiſe zu Cracau: Weil ſich aber dazumahl nicht zulängliche Sicherheit vor ihn daſelbſt befand; muſte ſolches zu Warſchau geſchehen. Sonſt beſtehen die Königl. Polniſchen Crönungs-Solennitäten aus fünf beſondern Handlungen, als 1.) dem öffentlichen Einzug in die Stadt, 2.) dem Begräbnuß des vorher verſtorbenen Königs, 3.) der ſolennen Wallfahrt nach dem Kloſter Skalka, 4.) der Crönung ſelbſten, und 5.) der Huldigung des Stadt-Magiſtrats: Alleine weil Stanislai Vorgänger im Regimente nicht geſtorben, ſondern noch am Leben war; der Einzug aber ſammt der Wallfahrt, und der Huldigung von der Stadt Cracau nicht getrennet werden kunte; ſo hat Stanislaus es dißmahl bey dem bloſſen Crönungs-Actu bewenden laſſen müſſen. Eine fatalität vor denſelben war es auch an ſolchem ſeinem Crönungs-Tage, daß der König Auguſtus alle Cron-Inſignia in ſeiner Verwahrung hatte. Es muſten daher lauter neue gemacht werden, die bey den damahligen kümmerlichen Zeiten freylich ſo koſtbar nicht verfertiget werden kunten, als wohl ſonſten bey dergleichen Handlungen erfordert wird.

Jedoch er ſolte und muſte gecrönet werden: daher auch nichts demſelben darinne hinderlich fallen dürffte. Den Tag vorher, als den 3.

October begab er ſich aus dem Bielinskiſchen Pallaſte, wo er damahls logirte, mit groſſem Gepränge in die St. Johannis-Kirche, um daſelbſt die ſo genannten Pacta Conventa (von deren beſondern Inhalte nichts bekannt gemacht worden) zu beſchwöhren. Er ſaß gantz allein in einer Caroſſe, und hatte nicht nur eine groſſe Menge Caroſſen vor und hinter ſich herfahren, ſondern ward auch von vielen Edelleuten, ingleichen ſeiner Leib-Garde zu Pferde begleitet. Die gantze Kirche war mit brennenden Fackeln biß an den hohen Altar in gedoppelten Reyhen erleuchtet; der Ertzbiſchoff von Lemberg aber der ihm die Pacta Conventa und den Eyd vorlaß, war in Pontifical-Habit gekleidet. Nachdem die Handlung verrichtet, kehrte er in voriger Ordnung wieder zurücke in ſeinen Pallaſt, und hatte den Ertzbiſchoff, ſammt dem Biſchoffe von *Caminieck*, bey ſich rückwerts in ſeiner Caroſſe ſitzen.

Den folgenden Tag, als den 4. October begab ſich Stanislaus mit ſeiner Gemahlin incognitò auf das Schloß, nachdem er drey Tage hintereinander nach Kirchen-Gebrauch gefaſtet hatte, um ſich zu der bevorſtehenden heil. und solennen Handlung gehörig zu præpariren. Um 10. Uhr des Morgens, nachdem alles zubereitet war, ward an die Schwediſchē *Ambaſſadeurs* Nachricht davon gegeben, die darauf nicht ſäumten, ſich aufs Schloß zu verfügen, allwo ſie auf eine, ihrem Range gemäſſe, Art empfangen wurden. Sie fanden im erſten Hofe einige Compagnien

Sol-

Soldaten in Waffen, die bey ihrer Ankunfft das Spiel rühreten: Der Hoff-Marſchall *Poninsky* empfieng ſie unten an der Treppe: Der Graff *Sapieha*, Lithauiſcher Feld-Comiſſarius erwartete ſie weiter oben, und führte ſie biß in den Saal der Leib-Garde, wo der Obriſte von der Garde, *Poniatowsky*, ihnen entgegen gieng: Vor der Thüre der Königl. *Anti Chambre* befand ſich der **Caſtellan von** *Siradien* mit einigen Land-Bothen, die ſie im Nahmen des Königs ſowohl, als der Republic empfingen und in die Anti-Chambre einführten: Der **Lithauiſche Groß-Schatz-meiſter** *Sapieha*, der das Amt eines Groß-Marſchalls vertrat, kam ihnen darauf entgegen, und führte ſie in das Königl. Cabinet.

In der Kirche hatte man indeſſen in dem Chor, dem groſſen Altar gegen über, auf einem Geſtelle, das mit dem Altar von gleicher Höhe war, zwey Throne unter zwey Himmeln aufgerichtet, die von der Leib-Garde umgeben waren. Die eine Seite des Chors war vor die Schwediſchen Generals und Officiers, die andere aber vor die Polniſchen Magnaten und Land-Bothen beſtim̃t. Vor die Schwediſchen Ambaſſadeurs hatte man zwiſchen der erſten Banck und dem Altar drey Lehn-Stühle geſetzt. Weiter drüber auf demſelben Platze befand ſich ein Fenſter und ein Zimmer, welches an das Schloß ſtieß, von welchem die Könige in Polen die Meſſe zu hören pflegten. Dieſes Zimmer war vor den **König in Schweden** beſtimmt, der bey dieſer wichtigen Solennität nebſt

dem Graffen von Piper / dem Printzen Maximilian Emanuel von Würtemberg / und einigen andern Schwediſchen Herren einen Zuſchauer abgeben wolte. Auf der andern Seite gegen über war ein kleiner Ercker vor des Stanislai Frau Mutter, und andere Dames von Qualität.

Als der Zug nach der Kirche ſeinen Anfang nahm, giengen zuerſt die Edelleute derer Schwediſchen Ambaſſadeurs, welchen die Polniſchen Land-Bothen und eine groſſe Menge Polniſche Edelleute folgten. Hierauf giengen die Magnaten mit den Cron-Inſignien hinter einander. Der Schwerdt-Träger von Poſen trug das Schwerdt, der Caſtellan von Radziocz den Reichs-Apffel, einige andere Caſtellane die Scepter, und der Lithauiſche Groß-Feldherr ſamt dem Caſtellan von Siradien die Cronen. Hierauf folgte der Lithauiſche Groß-Schatzmeiſter, Sapieha, in Qualität des Cron-Groß-Marſchalls, auf welchen der König *Stanislaus* ſelbſten folgte, vor dem die beyden Schwediſchen Ambaſſadeurs Wachſchlager und Palmberg hergiengen. Der neue König gieng gantz geharniſcht, und hatte einen rothen mit Zobeln gefütterten Mantel nach Polniſcher Manier um ſich hängen. Der Cron-Feld-Commiſſarius *Potocky* und Staroſte *Bobruisky*, ein Sapieha von Geſchlechte, führten ihn Die Königin / welche darauf in einem Habit von Drap d'Argent, mit fliegenden Haaren ſo mit koſtbahren Jubelen ausgeſchmückt waren, erſchiene, ward von dem erſten Schwedi-

ſchen

ſchen Ambaſſadeur, Grafen von Horn / geführt. Die Dames und vornehmſten Officiers beſchloſſen den Zug.

So bald die erſten in die Kirche waren, fieng die Muſic auf drey Chören an. Die Cron-Inſignia wurden in die Hände derer Geiſtlichen überliefert, die ſie auf den groſſen Altar legten, und zwar ſo, daß die Crone des Königs vor allen andern herfür ragte. Der **Ertz-Biſchoff von Lemberg** / der die Crönung verrichten ſolte, und der **Biſchoff** von *Caminieck*, der ihme hierbey aſſiſtirte; ingleichen die *Suffraganei* von **Gneſen und Chelm** / empfiengen und bewillkommten den König unten am Throne, von dannen ihn die zwey Biſchöffe vor den Altar führten, während deſſen die Königin in der Sacriſtey verweilte. Der Ertz-Biſchoff ſetzte ſich darauf in ſeinem Pontifical-Habit vor den Altar, zu welchem der Biſchoff von Caminieck dieſe Worte ſprach: **Unſere Mutter / die Heil. Kirch will haben / daß dieſer / zum König erwehlte Ritter / gecrönt werde.** Der Ertz-Biſchoff fragte: **Ob er deſſen würdig und den Vorſatz hätte / ſeinen Pflichten nachzuleben?** Worauf der Biſchoff antwortete: **Ja / er iſt deſſen würdig und wird ſeinen Pflichten nachleben.** Hierauf nahm man dem Könige die Pickel-Haube ab; er aber fiel auf ſeine Knie und gelobte nochmals durch einen Eyd an, denen Pactis Conventis aufs genaueſte nachzuleben. Er küſſete dabey den Ring des Ertz-Biſchoffs, und legte, indem er beyde

Hände

Hände auf das Evangelien-Buch legte, ſowohl den Eyd, als ſein Glaubens-Bekänntnüß ab. Als man darauf die Litaney zu ſingen anfieng, fielen der Ertz-Biſchoff und ſeine Aſſiſtenten mit entblöſten Häuptern auf die Knie; der König aber warff ſich mit gantzem Leibe auf die Erde, in welcher Poſitur ſie ſo lange liegen blieben, biß die Litaney und andere Gebethe vollendet waren. Der Ertz-Biſchoff ſatzte ſich ſo denn auf ſeinen Biſchöfflichen Stuhl; der König aber warff ſich vor ihm auf ſeine Knie nieder. Man legte ihm darauf den Königlichen Mantel und den Arm-Harniſch ab; worauf ihm der Ertz-Biſchoff mit ſeinem rechten Daumen inwendig die rechte Hand, ingleichen den Ellenbogen und den oberſten Theil des Halſes zwiſchen den Schultern ſalbete, und dabey die Worte ſprach: **Ich ſalbe dich zum Könige im Nahmen des Vaters / des Sohnes / und des Heil. Geiſtes / Amen.**

Der Ertz-Biſchoff trocknete darauf ſeinen Daumen mit Brod ab, und wuſch ſich; währender Zeit that der Biſchoff von Caminieck an dem Könige mit friſchem Brod und Baumwolle ein gleiches. Man führte alsdenn den König in die Sacriſtey, allwo man ihm einen weiſſen Biſchoffs-Habit anlegte, der nachgehends biß zu deſſen Begräbnuß pflegt aufgehoben zu werden. Als man ihn wieder vor den Altar gebracht, gab ihm der Ertz-Biſchoff ein bloſſes Schwerdt in die Hände, welches er darauf dem Schwerdt-Träger zuſtellte, der es in die Scheide ſteckte und

ihm wieder an die Seite gürtete. Nachdem es der König von neuen ausgezogen und etliche Streiche in die Lufft damit gethan hatte, ſteckte er es wieder zu ſich in die Scheide. Der Ertz-Biſchoff mit ſeinen Aſſiſtenten ſetzte ihm darauf die Crone auf das Haupt, und gab ihm den Scepter in die rechte, den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand, wobey er jedesmal gewiſſe, darauf eingerichtete Gebethe herſagte, die lauter gute Vermahnungen an den neuen König in ſich hielten. Nachdem ſich der König wieder aufgerichtet, und das Schwerdt dem Schwerdt-Träger wieder zugeſtellet hatte, verfügte er ſich in Begleitung der Biſchöffe und vornehmſten weltlichen Herren nach dem Throne, auf welchen er ſich mit dem völligen Cron-Schmucke ſetzte.

Ein wenig hernach ward er von den Biſchöffen wiederum vor den Altar geführet, allwo er den Ertz-Biſchoff bat, daß er doch auch ſeine Gemahlin, die Königin, crönen möchte, welcher es auch zu thun verſprach. Er gieng darauf mit dem Biſchoff von Caminieck in die Sacriſtey, und führte dieſelbe von dar an den Altar, allwo die Salbung und Crönung faſt auf gleiche Weiſe wie bey dem Könige, an ihr vollzogen wurde. Während der Zeit ſie von dem Ertz-Biſchoffe den Seegen empfieng, lag ſie vor demſelben auf der Erde. Man ſalbete ihr die Hand und das Bein zwiſchen den Schultern, und führte ſie darauf, nachdem man ſie abgetrocknet, wieder in die Sacriſtey, allwo man ihr einen Mantel von

Drap

Drap d'Argent, mit Hermelin gefüttert, anlegte. Nachdem ſie die Biſchöffe wieder vor den Altar gebracht, ſetzte man ihr die Crone auf das Haupt, gab ihr den Scepter in die rechte Hand, und ſprach faſt eben die Gebeths-Formuln dabey, die vorher bey der Crönung des Königs geſprochen worden. Als man ſie darauf zum Throne führte; trugen ihr ſieben Damen vom erſten Rang die Schleppe nach; alle übrige Dames aber ſtellten ſich um ſie herum, ſo lange ſie auf dem Throne ſaß.

Man ſtimmte darauf das Te Deum laudamus an, wobey zu dreyenmalen die Canonen auf dem Schloſſe gelöſet, auch von der auf den Schloß-Platz poſtirten Militz Salve geſchoſſen wurde. Die Biſchöffe führten darauf beyde neugecrönte Häupter, nachdem ſie ihnen das Evangelium zu küſſen dargereichet, wieder vor den Altar, um daſelbſt zu opffern; da denn jedes derſelben dem Ertz-Biſchoffe einen grünen Beutel mit Golde zuſtellte. Nachdem ſie abermals den Ring des Ertz-Biſchoffs und verſchiedene Heil. Reliquien geküſſet, ſatzten ſie ſich wieder auf den Thron, hörten darauf die Heil. Meße an, empfiengen während ſolcher die Heil. Communion, und nachdem die Meſſe vollendet, ward der Seegen über ſie ſowohl, als über das gantze Volck geſprochen. Der Cron-Groß-Marſchall rief darauf das gewöhnliche *Vivat* der König und die Königin! aus, welches das anweſende Volck wiederhohlte, und damit die gantze

Solennität beſchloß. Einige Nachrichten wollen behaupten, es habe der Ertz-Biſchoff ſelbſt das Vivat ausgeruffen, und dabey den Fehler begangen, daß er bey Nennung des Stanislai das Wort König weggelaſſen, und zu einer ſonderbahren Vorbedeutung die Worte alſo ausgeſprochen: *Vivat Stanislaus & Catharina Regina!* welches wir aber als ungewiß an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen; wenigſtens ſtimmet die Beſchreibung, die wir von denen Crönungs-Solennitäten beygebracht, nicht damit überein.

Nach vollendeten Crönungs-Solennitäten, kehrte man in voriger Ordnung wieder zurücke auf das Schloß, allwo der Biſchoff von Camnieck, als man auf dem groſſen Saale angelangt, im Nahmen der Senatorum und des geſammten Adels eine ſchöne Rede hielte, darinne er dem neuen Könige zu ſeiner Crönung Glück wünſchte. Der Groß-Schatzmeiſter Sapieha beantwortete ſolche im Nahmen des neu gecrönten Stanislai und ſeiner Gemahlin; worauf beyde die ſämtliche anweſende Senatores und Edelleute zum Hand-Kuß lieſſen. In dem Saale, wo geſpeiſet wurde, befanden ſich drey Tafeln, davon die mittelſte viereckigt und um etliche Stuffen erhöhet war: An ſolcher ſaß Stanislaus mit ſeiner Gemahlin; und denen 3. Schwediſchē Ambaſſadeurs, wobey die vornehmſten Cron-Beamten die Aufwartung hatten: An der Tafel zur Rechten ſaſſen die Senatores und Land-Bothen; an der aber zur Lincken die Dames und viele vornehme Herren,

und Officiers, ſowohl von Schwediſcher als Polniſcher Nation. Während der Mahlzeit ward beſtändig muſicirt; bey dem Geſundheit-Trincken aber das grobe Geſchütze abgefeuret.

Die Mahlzelt währte unter allerhand Muſic biß an den Abend, da Stanislaus und ſeine Gemahlin ſich wieder in ihr Palais begaben, weil das Königl. Schloß in dem vorigen Jahre, als der Schwediſche General Horn darinnen belagert und gefangen worden, ſehr übel zugerichtet worden. Der Printz Alexander Sobiesky und die Mutter des Stanislai entfernten ſich von der Mahlzeit, weil die Ambaſſadeurs mit ihnen des Rangs halber in Differentzien ſtunden. Der König von Schweden machte ſich mit dem Printzen von Würtemberg gleich nach der Crönung in der Stille auf die Seite: Jedoch begab ſich der Printz noch ſelbigen Abend zum Stanislao, gratulirte ihm zur Crone, und begleitete ihn noch ſelbige Nacht nach Blonie zum Könige von Schweden, auch ſo denn nach abgelegtem und empfangenem Compliment wieder zurücke nach Warſchau, woſelbſt er etliche Tage bleiben muſte, weil ihn Stanislaus nicht eher von ſich laſſen wolte.

Man hat auf dieſe Crönung ein Gedichte zu ſehen bekommen, welches in Anſehen des Päbſtl. Bann-Eyfers, der durch die Macht der Schwediſchen Waffen ſeiner Krafft beraubet wurde, ſehr nachdencklich iſt. Es lautet alſo:

Lau-

Laurus Gothica Vaticano Fulmini oppoſita, cum Illuſtriſſimus & Reverendiſſimus Archiepiſcopus Leopolienſis, Dominus Zielinscius, Sereniſſimum Regem Poloniarum Stanislaum Primum coronaret.

Quid metuis Latii, *Zielinsci*, fulmina cœli,
 Imponas Regi cum diadema novo?
Nam ſi cœleſti Laurus non tangitur igne,
 Aſpice, jam tanto parta medela malo eſt;
Frondes, Laurigero quas portat Carolus enſe,
 Adde comis; bruto fulmine tutus eris.

Stanislaus vermeinte nunmehr gewonnen Spiel zu haben, weil er durch ſeine Crönung in den Stand geſetzt worden, ſich des Königl. Regiments würcklich anzumaſſen. Er achtete es wenig, daß verſchiedene Gebräuche dabey unterblieben waren, worunter das Auswerffen der Gedächtnüß-Müntzen einer der Vornehmſten war. Er war zu frieden, daß wenigſtens die Vornehmſten beobachtet worden, und daß faſt aus allen Theilen des weitläufftigen Polniſchen Reichs ſich einige Deputirte dabey eingefunden hatten: Alleine dieſes fiel ihm ſehr empfindlich, daß auſſer der Cron Schweden ſich noch keine Potentz bewegen laſſen wolte, ihn zu erkennen. Er muſte daher beſſere Zeiten erwarten, und es auf den Ausſchlag der Waffen ankommen laſſen, die bey der vereinigten Macht der Ruſſen und Sachſen damals genug zu thun fanden.

Er kriegte kurtz nach ſeiner Crönung eine erwünſchte Gelegenheit, ſeine neu erlangte Königl.

Auctorität durch Vergebung der allerwichtigſten und vornehmſten Reichs-Würde und Bedienung ſehen zu laſſen. Denn nachdem der *Cardinal-Primas Radsisiovvsky*, den 5. October zu Dantzig in eine Kranckheit gefallen, die dergeſtalt überhand genommen, daß als ein Schlagfluß darzu gekommen, er den 13. dito in dem 63. Jahre ſeines Alters ſeinen Geiſt aufgeben müſſen; ſo hatte der Ertzbiſchoff von Lemberg / *Zielinsky* der ſich durch die an ihm vollzogene Crönungs-Handlung gantz beſonders um ſeine Perſon verdient gemacht hatte, das Glücke, daß er von ihm aus Erkänntlichkeit das wichtige Ertzbiſthum Gneſen, und die damit verknüpffte Würde eines Primas Regni erhielte. Alleine er ward von der Gegen-Partey ſo wenig dafür erkannt, daß König Auguſtus vielmehr nach ſeiner bald darauf erfolgten Wiederkunfft ins Reich den Biſchoff von *Cujavien*, Nahmens Stanislaum *Szembeck*, darzu ernennte.

Den 9. Octobr. hielte Stanislaus zu Warſchau ein Senatus Conſilium, in welchem beſchloſſen wurde, 1.) Univerſalia zum allgemeinen Auffſitz des Adels zu publiciren, 2.) Diejenigen wieder in ihre Chargen einzuſetzen, die derſelben durch die Sendomiriſche Confœderation beraubet worden, 3.) den Groß-Schatzmeiſter *Prebendovvsky* ſeiner Charge zu entſetzen, weil er die Einkünffte der Republic übel verwaltet, und endlich 4.) in 6. Wochen einen Reichs-Tag anzuſtellen, um den Tractat mit dem Könige in Schwe-

Schweden zu beſtättigen, und die Mittel zu Herſtellung der Ruhe im Reiche ausfündig zu machen: Es waren aber dieſe Mittel in der That ſehr ſchwehr zu erfinden, weil der meiſte Theil in der damaligen Unruhe, im trüben zu fiſchen, und durch Rauben und Plündern ſich zu bereichern ſuchte. Hiernächſt machte der Czaar mit ſeiner Armée groſſe Bewegungen, und rückte immer weiter ins Reich, wodurch die innerliche Unruhe täglich vergröſſert wurde. Es war derſelbe im Octobr. bereits biß Grodno gekommen, allwo er ſeine Troupen zuſammen gezogen. Er ſetzte darauf mit einem Theil derſelben über den Niemen-Fluß, und langte zu Tykoczin an, allwo er mit denen Polniſchen und Sächſiſchen Generals ein Conſilium hielte, und die Ankunfft des Königs Auguſti erwartete.

Der König Stanislaus ward indeſſen in nicht geringes Schrecken geſetzt, als den 22. Octobr. ein feindlich Detachement, ſo aus Lithauern, Sachſen und Ruſſen beſtunde, und 5000. Mann ſtarck war, unvermuthet in der Vorſtadt Prag, und vor der Brücke zu Warſchau anlangte, auch alle Anſtalten vorkehrte, ſich ſolcher Brücke zu bemächtigen. Es glückte ihnen auch, daß ſie 140. Mann von des Stanislai Garde, die in den Häuſern, ſo nächſt an der Brücke ſtunden, einquartiret lagen, mit den Fahnen vom gantzen Regimente, aufhuben, auch 4. Canonen erbeuteten. Sie würden auch ohne Zweiffel ihren Zweck völlig erhalten, die Brücke erobert, und

in die Stadt eingedrungen ſeyn, wenn nicht noch zu rechter Zeit die Schwediſche Generale Horn und Nieroth / mit einigen Regimentern zum Entſatz herbey gekommen, und die wenige Mannſchafft, die die Brücke bedecken ſolte, unterſtützt hätten. Sie trieben darauf ſolche in einen Moraſt, wo ihrer eine groſſe Anzahl getödtet, viele aber auch gefangen genommen worden.

Immittelſt hatten ſich die Sendomiriſchen Confœderirten zu Tykoczin von neuen zuſammen verſchworen, dem Könige Auguſto treu zu bleiben, und ſich dem neu-erwehlten Stanislao auf alle Art und Weiſe zu widerſetzen, auch ihn nimmermehr vor einen König zu erkennen. Es iſt das, von ihnen dieſerwegen publicirte Manifeſt ſo merckwürdig, daß wir nicht umhin können, ſolches nach der teutſchen Uberſetzung von Wort zu Wort hier einzurücken. Es lautet aber alſo:

Wir fürnehmſten Stände, Bediente, Officianten und ſämmtlicher Adel, der Woywodſchafften des Königreichs Polen, und Groß-Hertzogthums Lithauen, die wir allhier verſammlet ſind, thun hiermit vor dieſe gegenwärtige und zukünfftige Zeiten kund und zu wiſſen, daß wir in Erwegung der, von Tage zu Tage zunehmenden, unbeſchreiblichen Boßheit und Hartnäckigkeit derer, welche nicht wahre, ſondern, wie man frey geſtehen muß, rechte ungerathene Kinder des unglücklichen

lichen Vaterlandes ſeyn, billig erſchrecken und erſtaunen müſſen, indem ſie weder ihren Herrn, noch Recht und Gerechtigkeit verehren, ſondern gleichſam durch Verzweifflung angetrieben, ſowohl ihr eigenes, als das gemeine Heyl mit Füſſen tretten wollen. Denn nachdem ſie allen Rechten und Freyheiten den Riegel weggeſchoben, wenden ſie nun ihre Hände wider ſich ſelbſten, wodurch ſie nicht ſowohl ihren König, als ſich ſelbſten ruiniren. Die übermüthige Kühnheit etlicher Groſſen, hat zwar einigen Vorwand, aber kein Verbrechen gefunden. Sie haben das Volck durch falſche Beſchuldigungen wider ihren Herrn, betrogen und verführt, den ſie zwar angeklaget, aber, ohne etwas zu beweiſen, und ohne gerechtliches Verfahren, ohne angeſetzten Termin, ohne Ankläger und Beklagten, (denn der Judex war alles zugleich) verurtheilt. Iſt denn dieſes die Form der Geſetze, des Gerichts und der Gerechtigkeit? Zumal, (welches noch das meiſte,) da man weder Macht, noch allgemeinen Conſens hierzu hat. Denn, was alle zuſammen hättten thun ſollen, hat ſich einer alleine mit etlichen wenigen unternommen, nemlich einen König zu verlaſſen, und einen andern zu erwehlen. Es hat ein freventlicher und heilloſer Mann, unſerer freyen Nation bey denen benachbarten Potentaten einen abſcheulichen Schand-Fleck angeſtrichen. Polen will lieber einem Unterthan, als ſeinem Herrn dienſtbar

ſeyn. Man hat dabey eine auswärtige Potentz zu Hülffe genommen, damit man ſein eigen Verbrechen mit einer frembden That verdecken und beſchönigen möchte: Alleine die geſcheide Welt weiß am beſten, wie lange man mit dieſem Werck umgegangen; und es iſt nicht unbekannt, wer deßwegen Conventicula angeſtellt; wer ſie durch ſeine Auctorität mainteniret; wer zu ſchädlichen Spaltungen gerathen; wer allerhand Wege erfunden; wie und durch was vor Lock-Speiſe er den übel informirten Adel zur Rebellion angekirret, und zuſammen geruffen; wiewohl dasjenige, was gezwungen geſchicht, vor null und nichtig zu achten iſt. Als nun auch der Adel in Erinnerung derjenigen Treue, Ehre und Pflicht, womit derſelbe ſeinem rechtmäſſigen König und Herrn zugethan, vor ſo einer unanſtändigen Sache einen Abſcheu tragen, und ſich allerdings zurücke ziehen müſſen; ſo hat er ſich dennoch der Hülffe, nicht eines Gaſtes, ſondern eines Feindes, und zugleich etlicher weniger Domeſtiquen, und zuſammen geſuchter Freunde und Anverwandten bedienet, damit er in der Geſellſchafft ſolcher böſen Leute zu ſeinem Zweck gelangen, und das angefangene Werck vollführen könnte. Doch iſt auch dieſes nicht nach Wunſche von ſtatten gegangen. Denn der König in Schweden hat ihm, dem freventlichen und heilloſen Manne, bloß die Sorge und Mühe überlaſſen;

ſen; ſich ſelbſt aber die Gewalt zu wehlen und zu ſchlieſſen vorbehalten, dabey er nach der, denen Tyrannen ſonſt gewöhnlichen Maxime, die Bedrohung gebraucht: wenn ihr nicht wollet, ſo ſoll es dieſer thun; und alſo hat ſeine Ambition die Belohnung empfangen, daß ſie nun zur Straffe und Kränckung des Gemüths dafür leiden müſſen. Endlich iſt man mit dieſer gewaltthätigen, und denen Geſetzen zuwiderlauffenden Wahl, zu Ende kommen, ſo, daß weder das erſte Ehe-Verbindnüs durch einen Scheide-Brieff aufgehoben, noch das andere rechtmäſſiger Weiſe vollzogen; und ein *infamer* Mit-Buhler/ (denn vor einen Bräutigam kan man ihn nicht ausgeben) mit Erſtaunen der gantzen Welt, vor den Gemahl einer frembden, anweſenden, und wiederſprechenden Gemahlin ausgegeben worden. Alleine es war auch daran nicht genug: Die der gemeinen Wolfahrt ſchädlich entgegen lauffende und in ihren Ränckē unermüdete Boßheit, ſuchte durch Untertettung der Geſetze noch immer heimlichere und ſchädlichere Wege: Man fuhr fort, die Unterthanen des Reichs zur Rebellion auf zumuntern, und einer frembden Begierde eine ſchändliche Stütze zu geben: Man ſtellte unter allerhand Nahmen unterſchiedene Congreſse an, aus Haß gegen den Frieden, und um ſeinen Herrn und Wohlthäter zu verfolgen: Er diſpenſirte von Meineyden, nicht durch Uberredungen, ſondern durch eigenes

Exempel; und diſpenſirte nicht alleine, ſondern forcirte auch hierzu mit gewaltſamen Völckern, unter Bedrohung Feuer und Schwerdt, die Widriggeſinnten, welche ihren Untergang vor Augen ſahen. Alſo ſind auf dem letzten Warſchauiſchen Conventiculo einige durch gute Verheiſſungen, andere durch Furcht angetrieben, erſchienen; und da man darinnen etliche zur Unterſchrifft gebracht; ſo hat dadurch der liebe Gaſt, oder Feind der Republic ſein *Monſtrum* noch mehr erhoben und aufgerichtet: Der andere aber iſt von dem Glücke verblendet, und weiß nicht, daß er eben zu der Zeit am allerunglücklichſten iſt, da er ſich vor glücklich achtet: Wiewohl es hat ja dieſe Blindheit nicht alleine ihn, ſondern alle diejenigen betroffen, welche durch ein Band der Boßheit und Halsſtarrigkeit zuſammen verkuppelt ſeyn, ſo, daß ſie den Untergang der Freyheit, den Ruin des Reiches, die Plünderung unſers Landes, welches allen Zierath verliehret, die Abführung der Stücke aus unterſchiedenen Orten, den Brand des Königl. Schloſſes zu Cracau, die Rudera des Vaterlandes, die niemahls ſonſt erdachten unerträglichen Contributiones, und welches das vornehmſte iſt, den häuffigen Kirchen-Raub, entweder nicht ſehen wollen, oder nicht ſehen können. So ſchämt euch doch, ihr Lands-Leute! wie ſeyd ihr ſo unvernünfftig? Man macht euch zwar öffters die angenehmſte Hoffnung zum Frieden,

den; doch wenn es zum Effecte kommen ſoll, ſo ſeyd ihr betrogen. Geſetzt auch, daß endlich ein Friede getroffen würde, welches doch nicht ohne Schaden und Nachtheil der Republic geſchehen kan: ſo wird man das einen Frieden nennen, wenn nichts mehr aus denen Scheiter-Hauffen, Aſche und Ruinen des Vaterlandes, zu rauben übrig, und alles verwüſtet ſeyn wird: Und dennoch wollen wir nicht alle unſern Untergang erkennen. Denn die unruhige und vertrackte Parthey denckt nicht alleine nicht zurücke, was ſie der Republic als der allgemeinen Mutter ſchuldig ſey; ſondern giebt auch nicht einmal auf den Verderb der Heil. Religion Achtung, indem ſie die Gerichtsbarkeit des höchſten Hirtens und Stadthalters GOttes, dem der Höchſte alleine die Sorge und Schutz ſeines Schaffſtalls anvertrauet, und der denſelben fleißig bewachet und regieret, und durch ſeine Gewalt und Auctorität die Irrenden beſſert, und die Ungehorſamen züchtiget und ſtraffet, in einer gewiſſen Schrifft angegriffen hat: Alleine derjenige, der die Gerichtsbarkeit dieſes Hirtens angreifft, gedencket ohne Zweiffel nicht an den Spruch: **Wer die Kirche nicht höret / der iſt ein Heyde und Zöllner.** Wir aber, die wir die hierinnen dem höchſten Biſchoff zugetheilte Gewalt mit aller Veneration verehren, erkennen alles, was er zu Verbeſſerung des geiſtlichen Standes vor nothwendig

dig erachten und veranſtalten wird, vor die höchſte Billigkeit. Wir wollen mit demjenigen uns in keinen Streit einlaſſen, an dem GOtt ſelbſt beleidiget wird; ſondern wir überlaſſen billig der Kirche ihre Rechte, als welche das Schwerdt in ihrer Hand führet, ihre Straffe zu vollſtrecken, und daſſelbe ſowohl zucken als damit ſchlagen kan. Dieſes wollen wir noch anmercken, daß die gifftige Boßheit des unlängſt noch höchſten, nunmehro aber ſchon ausgethanen Biſchoffs und deſſen Helffers Helffer, welche er, dieſen allgemeinen Brand, daraus gleichſam als aus einem rauchenden Veſuvio von Tage zu Tage immer mehr anſteckendes Weſen evaporiret, zu erregen, aufgetrieben, es ſo weit gebracht, daß / ſag ich, ſolche Boßheit das vor dem Jahre durch leichfertiges Beginnen aufgerichtete Götzen-Bild/mit einem Königlichen *Talar* zu umgeben/ und die Königliche *Inſignia* nichtiger und fälſchlicher Weiſe ſeinem Haupte zu Vermehrung ihres Verbrechens/ aufzuſetzen ſich unterſtanden/ ohne die hergebrachte und dem Geſetze gemäſſe Solennitäten; ohne Land-Täge; ohne Reichs-Täge; mit Unterdrückung der Verfaſſungen; und folglich durch einen verſtohlenen und nicht öffentlichen Actum; ohne vorhergegangene Notification an die benachbahrten Potentzen; ohne Gegenwart ihrer hohen Miniſters, welche ſie ſonſt allezeit zu Ehren derer, welche gecrönet

werden,

werden, abzuſchicken pflegen. In Summa: nachdem einmahl dieſe abſcheuliche, hinterliſtige, aufrühriſche, und heilloſe Raſerey wider ihren Herrn ſich aufgelehnet, iſt ſie in ihrer Gottloſigkeit und Untreu ſo weit fortgefahren, biß ſie das gecrönte Laſter auf die höchſte Staffel geſetzet. Demnach erachten wir oben benennte Senatores, Bediente, Officianten und allgemeiner Adel des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen, nach Inhalt unſerer Sendomiriſchen Confœderation, und in Erwegung, wie viel wir GOtt, der Erhaltung der Kirche, der Majeſtät des Allerdurchlauchtigſten Fürſtens und Herrns *Auguſti* des Andern unſerm allergnädigſten Könige und Herrn, der Beybehaltung unſerer Freyheiten und unſerer Sendomiriſchen Confœderation ſchuldig ſeynd, als zu deren Maintenirung wir uns ſo offte, es möge koſten, was es wolle, verbunden haben, mit allgemeiner Ubereinſtimmung der Hertzen und der Gemüther, und obligiren uns ſelbſt unter einander, daß gleichwie wir zuvor, wider alle Conventicula, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen, und unterlauffende Berathſchlagungen, Converſationes und Verordnungen, wie auch wider alles, was nur durch Hinterliſt und Bemühung ausgebrütet worden, ſonderlich wider die unordentliche, trunckene, erzwungene, und unter dem Schwerdte zugeſchnittene Wahl (gleichwie daſſelbe allbereit der Hoch-

gebohr-

gebohrne Herr Caſtellan von Cracau, Cron-Groß-Feldherr und Fürſt des Heil. Römiſchen Reichs *Hieronymus Lubomirsky*, von freyen Stücken zum Uberfluß dargethan) manifeſtirt und proteſtirt haben: wir auch anjetzo wider die gewaltthätige, unrechtmäſſige, gemißbrauchte, erzwungene und denen väterlichen Geſetzen zuwider lauffende Crönung manifeſtiren und proteſtiren; und ſind bereit eher unſer Leben und Vermögen aufzuſetzen, als den einmahl frey erwehlten Durchleuchtigſten Fürſten Auguſtum II. unſern allergnädigſten Herrn zu verlaſſen. Endlich bitten wir um die Liebe des Vaterlandes alle diejenigen, welche bißher mit Hindanſetzung ihres Gewiſſens dem böſen Führer ihrer Heerde hülffliche Hand geleiſtet, daß ſie doch gedencken mögen, wie viel ſie GOtt, wieviel ſie dem Könige, wieviel ſie dem Vaterlande ſchuldig ſind; ſich mit uns zugleich und mit einerley Eyfer wider ſo einen ungerechten, vermaledeyten und abſcheulichen Actum ſetzen, und unſerer löblichen, biß auf die ſpäte Nachwelt daurenden Reſolution, wiewohl durch ſpäte Reue und Tapfferkeit beypflichten, und ſich erklähren möchten, daß ſie treulich und beſtändig, biß auf den letzten Bluts-Tropffen, Sr. Königl. Majeſtät Auguſti II. freye Wahl, und zugleich die Freyheit ſelbſt, ſchützen und vertheidigen wollen, und darüber ſterben. *Hæc libera naſci, hæc vult libera turba mori.* Wir ſind frey gebohren, ſo

wollen

wollen wir auch als freye Leute ſterben. Wir verwerffen und verfluchen alles, was von Anfang ſowohl als hernach, der Majeſtät zum Præjuditz, und der Freyheit zum Nachtheil vorgegangen iſt, und halten alle von der widrigen Parthey angeſtellte Berathſchlagungen, Attentata und Wercke vor heilloß, als Zunder der Untreue und Nahrung alles Ubels, wovon, als von einer angezündeten Pech-Fackel, die Geſetze gleichſam in Brand gerathen; ja das Vaterland ſelbſt in Flammen geſetzt worden: und in dieſen Flammen wird vor uns ein Hammer geſchmiedet, der uns ſtoſſen, zermalmen und entſeelen ſoll. Denn eben dieſen Hammer, und keinen Scepter, bekommt der Rauber eines frembden Throns in die Hand, und wird ihm von eben der Hand gegeben, die nur unlängſt uns unſere Freyheit genommen, und aus freyen Leuten Knechte gemacht, damit der Schüler ſo ſeyn möge, wie ſein Meiſter. Wir ſehen allerdings, daß das Glücke an ſtatt der Freyheit, eine Herrſchafft aufrichtet, in welcher ſein Wille unſer Geſetze ſeyn ſoll. Dieſer hat den andern ſchon drey Jahr in der Schule gehabt, und lehret ihn annoch, wie er ſich einer freyen Nation bedienen, und wie er ſelbige beherrſchen ſoll; und zwar lehret er ihn mit ſeinem eigenen Exempel. Die Maxime der Politicorum heiſt: wenn ſie ſich nicht fürchten, ſo muß man ſchrecken; wenn ſie ſich hernach ein-

mal fürchten, ſo kan man ſie frey und ſicher verachten, und mit ihnen machen, was man will. Dieſemnach, weil denn dieſe Tragœdie zu höchſter Betrübnus faſt jedermänniglichen, geſpielet worden, ſo laſt uns doch, damit ein ſo heilloſes Bubenſtück nicht durch die Länge der Zeit, zu ſeiner Reiffe gelange, unſer Unglücke mercken, und die gifftige Parthey der Böſen, und die dräuenden Schwerdter unſerer Gäſte zurücke halten. Nicht das erſte, ſondern das letzte Glücke weiſet, wer Uberwinder ſey. *Cauſa jubet melior ſuperos ſperare ſecundos.* Die gute Sache giebt uns die Hoffnung, daß uns GOtt beyſtehen will. Es ſtehet uns bey die tapffere kriegeriſche Fauſt, des unüberwindlichen Monarchens Sr. Czaariſchen Majeſtät, der mit ſeiner Herculiſchen Keule, dem wütenden Löwen die Klauen abſchlagen, und ſtumpff machen kan; und wir machen uns darzu um ſoviel mehr Hoffnung, weil er mit Hülffe des allgewaltigen GOttes neulich bereits über den Feind einen Sieg erhalten, eine gantze Provintz in Freyheit geſetzet, und verſchiedene Veſtungen zur Ubergabe genöthiget. Es iſt nur noch übrig, dem Löwen die Haut abzuziehen, und mit dem Blute derer Feinde die Friedens-Artickel zu ſchreiben. Gleichwie wir nun einmal den groſſen GOtt, als den Rächer der Unſchuldigen, uns zu Hülffe genommen haben; alſo wollen wir unter ſeinem Schilde,

alles äuſſerſte und alle Gefahr über uns neh- men, und bey unſerm Könige und unſerer Sendomiriſchen Confœderation beſtändig ſtehen: dargegen halten wir dasjenige Haupt/ welches ehemals nach ſeinem Beruffe als ein Edelmann unter dem Helme war/ und nun unter der Crone zu ſtehen/ und aus Eckel für die Gleichheit ſich auf den Gipffel des Reichs zu ſtellen gedencket/ nebſt allen denen, welche ihm geholffen, ihm beygeſtanden, ihm wohl gewollt, ihn authoriſiret, und auf einige Art ſecundiret, vor Meineidige und Feinde des Vaterlandes; vernichten dabey und verfluchen alle Actus, Verſchwörungen, Satzungen, Wahl und Crönung, als ſchädlich, ungebührlich, und ein allgemeines Verderben nach ſich ziehend: Wir halten ſteiff und feſte bey unſerer Sendomiriſchen Confœderation, und allen ihren Verbindungen und Verſchreibungen; ſtehen auch beſtändig bey dem Director gedachter Confœderation, dem Hochgebohrnen *Stanislao*, Grafen von Denhoff/ Cron-Schwerdt-Träger und Marſchall unſerer Sendomiriſchen Confœderation, deſſen getreueſten Fürſorge die Majeſtät und Freyheit anvertrauet worden, und deſſen Tugend und Ruhm die Fama in der Welt ausbreitet, und der ſpäte Nachwelt zu unſterblichem Gedächtnüß übergiebet, damit ſie ſowohl lange dauren, als auch überall bekannt werden, und die nachkommende Zeit denjeni-

gen kennen möge, den die gegenwärtige werth gehalten. Wir verbinden im übrigen und obligiren eben dieſen Hochgebohrnen Herrn Marſchall unſerer Sendomiriſchen Confœderation, daß er dieſes einmüthig und mit allgemeinem Conſens gemachte Manifeſt, und Proteſtation, denen Reichs-Acten inſeriren laſſe. Gegeben zu Tykoczin den 11. Octobr. 1705.

Stanislaus Denhoff, Cron-Schwerdt-Träger, Marſchall der General-Confœderation.

Janusz Korybuth, Fürſt *Wisniovvitzky*, Woywode von Wilna.

Michael Korybuth, Fürſt *Wisniovvitzky*, Caſtellan von Wilna, wie auch Groß-Feldherr von Lithauen.

Matthæus Rademicky, Woywode von Inovvladislavv General von Groß-Polen.

Martinus Chomentovvsky, Woywode von Maſovien.

Wladislaus Sapieha, Woywode von Minsk.

Alexander Radomicky, Caſtellan von Poſen.

Martianus Wollovvitz, Groß-Marſchall von Lithauen.

Carolus Stanislaus, Fürſt von *Radzivil*, Groß-Cantzler von Lithauen.

Ludovicus Pociey, Groß-Schatzmeiſter von Lithauen.

Johannes Szembeck, Cron-Unter-Cantzler.

Jacobus Chomentovvsky, Caſtellan von Czechovv.

Caſimi-

Caſimirus Zaraneck, Groß-Wachtmeiſter von Lithauen, Fähndrich von Samogitien.

Alexander Rambowsky, Truchſeß der Breſtiſch-Lithauiſchen Woywodſchafft, Deputirter zur General-Confœderation.

Albertus Boguslawsky, Staroſte von Plotzko, als Deputirter. Und noch viel andere mehr.

Den 1. November Abends langte der König Auguſtus aus Sachſen in Perſon zu Tykoczin an, und nahm ſein Quartier in dem daſigen Cloſter. Des Morgens darauf begab er ſich nach der Rußiſchen Armée und traff den Czaar, der ihm entgegen gereiſet, unter Wegens an. Er ward ſogleich bey der erſten Bewillkommung von ihm mit einigen eroberten Fahnen beſchenckt, die der Stanislaiſchen Leib-Garde in dem Scharmützel an der Weichſel-Brücke abgenommen worden. Beyde Monarchen blieben darauf, biß ins folgende Jahr beyſammen, und berathſchlagten miteinander wie ſie ihren Feinden, dem Stanislao und dem Könige in Schweden, im künfftigen Feldzuge die Spitze bieten, und ihnen den Weg aus dem Reiche weiſen möchten.

Nachdem der König Auguſtus durch ein öffentliches Manifeſt de dato Tykoczin den 8. November denen Ständen des Reichs ſeine Rückkunfft aus Sachſen notificirt, und ſie zur beſtändigen Treue gegen ſeine Perſon ſehr beweglich und nachdrücklich ermahnet hatte; hielte er zu Grodno ein Senatus-Conſilium, welches den 23. dito ſeinen Anfang nahm. Es wurde auf ſolchem die Alli-

antz mit dem Czaar erneuert, und über die gegenwärtigen fatalen Umſtände des Reichs ſehr ernſtlich gerathſchlaget. Damit er ſich auch die vornehmen Magnaten, die ſich häuffig bey ihm verſammlet hatten, deſtomehr verbindlich machen möchte, theilte er den aus Sachſen mitgebrachten neuen Ritter-Orden vom weiſſen Adler fleiſſig unter dieſelben aus.

Stanislaus befand ſich indeſſen noch immer zu Warſchau, und weil der Könige in Schweden mit ſeiner Armée in der Nähe ſtunde, ließ er ſich ſehr fleiſſig in ſeiner Geſellſchafft finden. Seine Gemahlin/ Fr. Mutter/ und Kinder hatte er nebſt der Gräfin von Horn um mehrerer Sicherheit willen nach Stettin in Pommern geſchickt, allwo ſie, die Gemahlin, monathlich 2000. Thaler zu genieſſen bekam. Seine meiſten Verrichtungen betraffen das Friedens-Werck mit Schweden: Er würde ſich aber dieſe Sache ſo gar ſehr nicht haben angelegen ſeyn laſſen, wenn nicht die Magnaten und Edelleute, ſo ſeine Parthey hielten, und die deswegen ſich zu Warſchau verſammlet hatten, ſo ſcharff bey ihm darauf gedrungen hätten. Denn eben um dieſes Friedens Willen hatten die meiſten ihre Treue, die ſie dem Könige Auguſto ſchuldig waren, gleichſam an den Stanislaum verkaufft, und dadurch ſich ein nicht geringes Brand-Mahl in ihr Gewiſſen geſetzt: Alleine denen Schweden war an dieſem Friedens-Schluſſe nicht viel gelegen, weil ſie voraus ſahen, daß ſie ihre Rechnung ſehr ſchlecht dabey

bey finden würden. Sie ſpielten daher ſolchen auf die lange Banck, und machten täglich ſo viele Einwendungen wider die Propoſitiones, die die Polniſche Commiſſarii auf das Tapet brachten, daß man wohl erkannte, es ſey ihr Ernſt nicht, der Republic Polen einen wahren und dauerhafften Frieden zu geben. Die Deputirten aus den Woywodſchafften wurden endlich ſo ungedultig darüber, daß ſie anfiengen, ſehr harte Worte wider das Schwediſche Verfahren auszuſtoſſen. Es that dieſes unter andern ſonderlich ein gewiſſer Deputirter aus der Woywodſchafft Sendomir, welcher den 11. Octobr. in öffentlicher Seſſion, ſich in Beyſeyn der Schwediſchen Commiſſarien folgender geſtalt vernehmen ließ:

Die Sendomiriſche Woywodſchafft hätte zwar viele und billige Urſachen, um welcher willen ſie, bey jetzigen unglückſeeligen Zeiten, keinerley Art von Contributionen annehmen ſolte, wiewohl nicht eben aus Widerſetzlichkeit; denn wir ſind in dieſer Republic alle zugleich an einem Joche zu ziehen, und des Vaterlandes glück- und unglückſeeligen Zuſtand auszuſtehen ſchuldig: Jedoch ich will vieler anderen Dinge geſchweigen: Alleine meine hochgeehrteſte Herren erwegen nur den, durch allerhand darinnen graſſirende Troupen, in dieſer unſerer Woywodſchafft verurſachten Ruin: Sie ſehen doch an die Aſchen-Hauffen ſovieler ſchönen Städte, und wohl-

gebauten Dörffer, allwo die Troupen von des Herrn Staroſt Spisky Commando, welche den gantzen Sommer hindurch müſſig geſtanden, anjetzo unbillige Contributiones zu 40. Tymphen von jedem Rauchfange eintreiben, nachdem zugleich der Proviant an den General Strömberg geliefert worden: Am meiſten aber wollen ſie betrachten die grauſame und unerträgliche Erpreſſungen und Contributiones der Republic, vor den General Nieroth, mit welchen er nicht ſowohl drohet, als ſelbige mit Unterdrückung unſerer Mit-Brüder eintreibet: Alleine, um ſich gleichwohl in die Zeit zu ſchicken, und der Noth der Republic zu ſtatten zu kommen; ſo willige ich in die begehrte Rauchfangs-Steuer, nach dem beſchwohrnen Tariff de Anno 1661. jedoch mit dem Bedinge, daß dieſe Summa eintzig und alleine zu Anwerbung friſcher Infanterie oder Dragoner; und gar nicht zu Annehmung Schwediſcher Troupen angewendet werde. Denn es iſt gut, daß die Republic von ihrer eigenen Militz unterſtützet ſey, damit wir durch dergleichen grauſame Auflagen nicht noch härter gedruckt werden möchten. Die Cron Schweden mache nur endlich einmal ein Ende ſo vieler Contributionen, und erzeige ſich freundlich gegen uns, als eine freund-nachbarliche Nation. Denn wenn ſie unſere Freunde ſind, und Einigkeit mit uns halten wollen; warum gehen ſie denn ſo grau-

ſam

ſam mit uns um? Es iſt wohl nicht das erſte Exempel, noch etwas ſeltſames, daß Königreiche bey ihren Nachbarn Hülffe ſuchen, und bey einer, mit ihnen in Freundſchafft lebenden Nation, Schutz hohlen: Alleine unter Chriſtlichen Potentaten kommen derer Freunde ihre Troupen, um durch würcklichen Beyſtand den andern zu retten, und nicht zu berauben. Alſo hat bey unſern Zeiten Holland, ob zwar in einer weniger gerechten Sache; (denn es war wider das göttliche und menſchliche Recht) mit ſeinen Troupen Engelland beygeſtanden, als ſie den Printzen von Oranien, nicht nur mit ihrer mächtigen Flotte in Engelland ausgeſetzet, ſondern den Jacobum, als einen vorgegebenen Ubertretter derer Geſetze, herabgeſtoſſen, und jenen auf den Thron erhoben; doch kan ich nirgends leſen, daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte: Jetzo noch leiſtet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen Succurs; allein dieſer Succurs ſuchet bey jenen keinen Profit; Denn ſie kauffen vor ihr eigen frantzöſiſch Geld den Proviant in die Spaniſche Magazine: Noch heutiges Tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Kayſer, indem vor dem Jahre der Duc de Marlborough den deſperaten Zuſtand des Reichs von denen Frantzöſiſchen und Bayriſchen Troupen alleine ruhmwürdigſt reſtituiret hat; Ich habe aber doch dieſes nicht gehöret, daß

jemand von denen Einwohnern Teutſchlandes über die Engliſche Exorbitantien ſich beſchwehret hätte, als welche ſich damit vergnügen, was ihnen nach Gelegenheit des Reichs gegeben wird: Auch hilfft Engelland und Portugall dem Carolo Auſtriaco, zu Erlangung der Spaniſchen Monarchie; aber ohne eintzigen Schaden des Caroli: Endlich rettet der König von Franckreich die verfallene Hungariſche Freyheiten; er bekommt aber von dem Fürſten Ragotzy nichts; vielmehr giebt er ihm noch ſelber Geld. Und warum ſind wir ſo unglückſeelig, unerachtet wir um dieſe Hülffe ſo ſehr nicht gebetten haben? Ich weiß wohl, die Schwediſche Herren Commiſſarien werden ſagen: der Soldat muß leben: Alleine wir willigen nicht nur in den Unterhalt, ſondern auch in den Sold; allein auf billige Maſſe und mit Beſcheidenheit, auf Veranſtaltung Jhro Majeſtät unſers Königs und unſerer Commiſſarien, damit ſowohl die Militz das ihrige haben, als auch uns nicht wehe geſchehen möge. Iſt das aber möglich, wann man bloß an einem Orthe liegt, daß es das Land aushalten könne? Drüben über der Weichſel, wo nemlich die Sachſen und Moſcowitter ſtehen, da iſt Brod; da iſt alles, was ein Soldat haben muß. Man gehe dahin und verjage von dar den Feind, welcher nur die Früchte verzehret, ſo wird man ſich ſelbſt Nutzen ſchaffen, und uns nicht beſchwerlich ſeyn. Wenn ſie aber unſe-

re Feinde ſind; ſintemal ſolches unſer Silber-Werck und Kirchen erfahren haben: ſo bitte ich doch; warum ſoll doch die unſchuldige Republic das Verbrechen derer Groſſen, bey welchen ſie nichts verſchuldet hat, büſſen? Denn wenn die Cron Schweden etwan eine Prætenſion an uns machte, daß wir dem Könige Auguſto beygeſtanden, und als er die Geſetze gebrochen, ihm durch die Finger geſehen, auch da er durch Anfangung des Kriegs die Grundfeſte derer Geſetze zerrüttet, ſolches nicht geahndet haben; ohngeachtet er dieſen Krieg mit einer alürten Potentz, nicht nur unwiſſend, ſondern auch mit Widerſprechung der Republic angefangen; ſo haben wir ja auch darinnen dem Verlangen derer Schweden genug gethan, und nicht alleine den Artickel von Nichtleiſtung des Gehorſams zur Erfüllung gebracht, ſondern auch alle Gefahr des Glücks gewaget, und unſer Vermögen dem widrigen Glücks-Fall dahin gegeben, damit dieſes der geſchwindeſte Weg zu unſerer Rettung ſey: Ja alles, was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat, haben wir gethan, und ſind nunmehro weiter nichts ſchuldig, indem die Polniſche Freyheit alles dasjenige, was ſie zeithero, da ſie niemals durch einiges Schrecken unterdrückt worden, nicht ertragen können; dero Liebe gegen den König Stanislaum aufgeopffert hat. Wovor leiden wir denn alſo dergleichen Feindſchafft, und

dergleichen Beſchwerungen? Denn zugeſchweigen der eingehobenen Contributionen; zugeſchweigen des Proviants und anderer Schäden; zugeſchweigen der Adelichen Schätze in Kirchen, wie auch was man zu Lemberg und Thoren weggenommen, welches ſie ſich durch Kriegs-Gewalt zuſchreiben; ſo haben wir der Schwediſchen Armée vor drey Jahren den Sold bezahlet, welches ja würcklich dem Schwediſchen Fiſco zu gute kommen. Meine Herren erwegen alſo, was die Republic in Anſehung deſſen vor eine Prætenſion hat; anderer Dinge, ſo hier nicht gedacht werden zugeſchweigen. Und weil wir nun hiervon ſtille ſchweigen oder es diſſimuliren, deßhalber müſſen wir noch ſchwerere Unterdrückungen auf unſern Gütern leiden. Die Stimmen unſerer beraubten, übel-handthierten Mit-Brüder dringen biß durch die Wolcken hindurch, und können doch von uns keine Hülffe haben, noch einige Gerechtigkeit oder Beyſtand erbitten. Uber diß ſo iſt die Artzeney ärger als die Kranckheit. Denn es iſt ein unglückſeeliger Zuſtandt dieſer unſerer Republic, daß die Tractaten, welche ewig dauren ſollen, bey der Schwachheit unſerer Kräffte in der Uneinigkeit und Sciſſion gantz ohne einigen Garanteur abgehandelt werden, gleich als wenn an unſerm Wohlſtande und an unſerer Integrität keinem Menſchē etwas gelegen wäre. Wir können uns nichts gutes verſprechen. Denn obgleich keine Provintz

vintz abgeriſſen werden ſoll; ſo werden ſie gewiß ihre Satisfaction ſchon anderwerts nehmen: Dargegen fallen ſo groſſe Prætenſiones der Republic ſchlechterdings hinweg; der Tractat wird auf unendliche Anforderungen verzogen; und hernach werden ſich noch ausländiſcher Potentzen Practiquen hervor thun, als welche unſere Unruhe mit Vergnügen anſehen. Die Contributiones werden doch immer Contributiones bleiben; und ſie werden ſtets Prætexte ausfinden, von welchen uns die verwilligte Amneſtie zu beſchützen nicht fähig iſt, damit ſie uns ſolchergeſtalt in die Mitten kriegen, und ohne Ende ſchinden können: Ja ich beſorge, es werde durch dieſen Tractat alles Böſe ein Recht erlangen. Mein Herr Marſchall ich bitte, dieweil es ihm, als der gleichſam dißfalls auf die Schild-Wache geſtellet iſt, zukommt, er wolle zuſchauen, damit die Republic und unſere Woywodſchafft nicht mehr Schaden dabey leiden möge, wie ich ſehe, daß ſelbige allbereit genug durch ſo erſchröckliche Contributiones leidet, worzu man noch immer mehrere Anſtalten machet. Ich bitte unſere zum Tractat verordnete Herren, ſie wollen denen Schwediſchen Herrn Deputirten hinterbringen, daß im Fall auf die Eintheilung unſerer Herren Commiſſarien keine Erleichterung an dieſen Contributionen in denen Woywodſchafften erfolget; und im Fall die Prætenſiones der Republic und derer Privatorum, ingleichen

gleichen die confiſcirte ſowohl Kirchen- als Adelichen Mobilia nicht gut gemacht, oder die denen armen Prælaten und Pfarrern von denen Kirchen und Häuſerchen aufgelegte Contribution zu 10. Spec. Thalern nicht erleichtert wird; ſo bezeugen wir vor GOtt, daß wir mit aller Bemühung, Möglichkeit, und Gedult, die allgemeine Beruhigung geſucht und befördert haben; und wollen von meinen Herrn Abſchied nehmen, nach Hauſe reiſen, und unſer Vermögen bey Zeiten verwahren, ehe noch wegen gedachter Contribution eine grauſame feurige Execution kömmt, damit wir alſo der Flamme entweichen mögen, weil es uns gantz unmöglich fällt, ihnen ferner ein Genügen zu leiſten. Ich erwarte hierüber Deroſelben endliche Reſolution &c.

Die Propoſitiones, die die Confœderirten zu Warſchau an die Schwediſche Commiſſarios wegen der Contributionen gethan, ſollen dieſes Inhalts geweſen ſeyn: 1.) die Republic von Geld-Contributionen zu befreyen, 2.) daß man monathlich ſo viel Proviant von jedem Rauchfange einnehmen ſolle, als man incluſive Heu und Habers mit 10. fl. bezahlen können, mit der Freyheit, entweder Geld oder Proviant in natura zu geben; und daß man hernach weiter keine Fourage begehren ſolle, 3.) daß die Polniſche Commiſſarien bey Gleichmachung des Maſſes und Gewichts, zugegen ſeyn möchten, 4.) daß man mit der Execution, inſonderheit

wider

wider die Geiſtlichkeit und den Adel, inne hal-ten, und ſie nicht übel tractiren ſolle, 5.) daß ſie zum Pferde-Tauſch und Verkauff um einen ſchlechten Preyß nicht gezwungen werden, 6.) daß ihre Commiſſarien zu denen Inquiſitionibus gezogen werden, und die Unſchuldigen nicht lei-den dürffen, 7.) daß die, unter Schwediſchem Commando ſtehende Polniſche Fahnen, in gu-ter Diſciplin gehalten, und die Beleidigte Sa-tisfaction von ihnen bekommen möchten, 8.) daß die Quittungen Lateiniſch, und nicht Schwediſch gegeben; auch die Particular-Quittungen dem Adel nicht wieder genommen werden, 9.) daß der Proviant nur ſolange gegeben werde, als die Troupen an einem Orte ſtehen, und 10.) daß nach Proportion des Corpo von der Armée, und nichts drüber an Proviant gegeben werden ſolle.

Immittelſt ward an dem Friedens-Tractate mit Schweden beſtändig gearbeitet. Beyde Partheyen hatten vielerley Prætenſionen gegen einander anzuführen, wodurch der Schluß der-ſelben von einer Zeit zur andern aufgeſchoben wurde. Auf Seiten der Schweden hat man begehret 1.) es ſolten die übrige Polacken die Auguſtiſche Parthey völlig abandonniren, 2.) die benachbarten Puiſſancen den Stanislaum vor einen rechtmäſſigen König erkennen, und 3.) den Proteſtirenden alle in Polen abgenommene Kirchen reſtituiret werden. Auf die erſten zwey Puncte haben die Warſchauiſche Confœderirte

geantwortet, daß ſie ſolches zwar wünſchten, aber es ſtünde nicht in ihren Kräfften, es dahin zu bringen. Den dritten Punct aber wegen Reſtituirung der proteſtirenden Kirchen, haben ſie gäntzlich abgeſchlagen, und nicht nur vorgeſtellt, daß es wider ihr Gewiſſen lieffe, ſondern daß ſie auch dadurch den Päbſtlichen Hoff noch mehr vor den Kopff ſtoſſen würden: Ja, der König Stanislaus ſoll ſich gar ausdrücklich haben vernehmen laſſen: *ſe malle amittere, vel potius deponere coronam de capite, quam ipſi impoſuiſſent, quàm cum detrimento fidei ſuæ fidem perdere cum eccleſiis chriſtianis*; d. i. „ Ehe er die „ Kirchen wieder hergeben/ und dadurch an „ der heil. Kirchen untreu werden wolte; „ eher wolte er lieber die/ ſeinem Haupte „ aufgeſetzte Crone verliehren/ oder vielmehr „ niederlegen. “

Auf Seiten der Polen hat man ebenfalls drey Puncte urgiret. Der eine war die imerwährende Alliantz zwiſchen der Republic und der Cron Schweden, und deren Gründung, auf den ehemaligen Oliviſchen Frieden; der andere, die Maintenirung des Stanislai auf dem einmal beſtiegenen Throne; und der dritte, die Nachlaſſung der fernern Contributionen. Wie weit ſie es nun damit bey dem Könige in Schweden gebracht, ſolches bezeuget der würckliche Friedens-Schluß, der endlich den 28. Nov. unterzeichnet, und den 5. Dec. von beyden Königen ratificiret worden. Es enthält

derſelbe

derſelbe dreyſſig Artickel, davon der vornehmſte Inhalt in folgenden beſteht: “ Beyde Könige
„ erklären den König Auguſtum, den Czaar und
„ alle ihre Anhänger vor Feinde, und wollen eher
„ keinen Tractat mit dem Könige Auguſto ſchlieſ-
„ ſen, biß er ſich von der Polniſchen Crone loß-
„ geſagt; noch auch den Czaar zu bekriegen auf-
„ hören, biß er den verurſachten Schaden wie-
„ der gut gemacht: Daß man nicht anders denn
„ gemeinſchafftlich einen Frieden ſchlieſſen, auch
„ ſolches nicht eher thun wolle, als biß der Kö-
„ nig und die Republic von Polen in völlige
„ Ruhe geſetzt: Wenn etwas dem Czaar abge-
„ wonnen werden ſolte, das vormals zur Repu-
„ blic Polen gehört, ſoll es derſelben reſtituiret
„ werden: Indeſſen aber ſo lange der Krieg
„ währet, ſoll der König in Schweden in ſolchen
„ eroberten Plätzen ſeine Beſatzung halten: Des-
„ gleichen ſoll derſelbe ſo lange auch Freyheit ha-
„ ben zu werben und ſeine Troupen in alle Staa-
„ ten der Republic marſchiren zu laſſen; es ſollen
„ ihm alle Hafen offen ſtehen, und die nothwendige
„ Schiffe zur Uberfahrt ſeiner Völcker und Mu-
„ nition willig herbey geſchaffet werden. Es iſt
„ auch verglichen worden, daß wenn einer von
„ beyden Staaten in einen Krieg mit ſeinen
„ Nachbarn verwickelt würde, der andere nicht
„ ſchuldig ſeyn ſoll, ihm Hülffe zu leiſten: Der
„ König und die Republic ſollen nicht geſchehen
„ laſſen, daß einer von ihren Unterthanen die
„ Waffen wider Schweden führe: Die Hun-
gariſche

„ gariſchen Weine, und das Cracauiſche Saltz „ ſollen frey nach Stettin verſchafft werden, ohne „ daß davon einiger Zoll abgegeben werde: Alle „ vor Schweden nachtheilige Tractate ſollen vor „ nichtig erkläret werden; die Republic aber ge„ halten ſeyn, zu verhindern, daß ihre Könige „ dergleichen nicht ſchlieſſen mögen: Die Prote„ ſtanten ſollen durch den König und die Repu„ blic bey dem Frieden und der Freyheit gelaſſen „ werden, deren ſie ſich bißher zu erfreuen ge„ habt: Die falſche Müntze ſoll verbothen werden, „ und wenn neue geſchlagen würde ſoll ſie dem „ Gehalt und Werthe gemäß ſeyn: Das Hauß „ Sapieha ſoll in alle ſeine Güter, Ehren und „ Würden wieder eingeſetzet werden: Der Chur„ fürſt von Brandenburg ſoll vor einen König „ in Preuſſen erkannt werden, wenn er auf glei„ che Weiſe den Stanislaum vor einen König in „ Polen erkennen würde: Es ſoll eine General„ Amneſtie vor alle Polen und Lithauer publici„ ret werden, die die Parthey des Königs Au„ guſti verlaſſen, und innerhalb drey Monathen „ den König Stanislaum erkennen würden: Die „ Republic ſoll ihre Könige verbinden, dieſen „ Tractat feſte zu halten; und im Fall einer Ru„ ptur ſoll ſie vor den Schaden ſtehen, der da„ durch der Cron Schweden gemacht werden „ würde: Die Staaten, die an dieſem Tractate „ Theil nehmen wollen, ſollen mit gemeinſchafft„ licher Einſtimmung in ſolchen aufgenommen „ werden; ſie ſollen aber deßwegen denen beyden

ver-

„ vereinigten Potentzen Garantie leiſten, und „ endlich der Tractat ſelbſten innerhalb 8. Tagen „ ratificiret werden.“

Den 10. Dec. wurde, wegen dieſes, zwiſchen dem Könige von Schweden, dem Stanislao, und der Republic Polen, geſchloſſenen Friedens, unter dreymaliger Löſung der Stücke, in der Kirche der Carmeliter-Barfüſſer zu Warſchau, das Te Deum laudamus geſungen, welchem der Stanislaus, der Lithauiſche Schatzmeiſter *Sapieha*, der Confœderations-Marſchall *Bronicz*, und andere anweſende Magnaten und Deputirte, wie auch die Schwediſche Generals von Welling, Lagercron, Nieroth, und andere beywohnten; wobey der Biſchoff von Caminieck das hohe Amt, die Predigt aber des Stanislai Capellan gehalten, der ſein Thema aus dem Spruche: *Conſtitues Regem ex medio fratrum tuorum, quem voluerit Dominus; non poterit autem illud facere, qui alterius gentis*, genommen, und dem neuen König eine glückliche und langwierige Regierung gewünſcht; denen Polniſchen Commiſſarien aber für die groſſe gehabte Mühe und Arbeit, Danck abgeſtattet. Nach geendigter Meſſe tractirte Stanislaus alle anweſende Magnaten und Schwediſche hohe Officiers, ſo ihre Glückwünſche bey ihm abgeleget, in ſeinem Pallaſte; des andern Tages drauf aber verfügte er ſich nach Blonie zum Könige in Schweden, allwo ein Conſilium gehalten wurde.

Im Felde iſt indeſſen zwiſchen den beyderſeitigen

Troupen nichts weiter vorgegangen, als daß ſie einander durch beſtändige Streiffereyen haben ſuchen Schaden und Abbruch zu thun. Sonderlich hat ſich dadurch der Staroſte *Smigelsky* auf Seiten des Königs Auguſti einen unſterblichen Nahmen gemacht; und iſt vor allen andern der Streich merckwürdig, den er dem Stanislao und ſeiner Parthey geſpielet, da er zu Ausgang des Jahrs die Stanislaiſche Garniſon in Cracau aufgehoben, und zugleich des Woywodens von Kiovv Leute in die Flucht geſchlagen. Es hatten dieſe Kiovvskiſchen Troupen kurtz zuvor das Glücke gehabt, daß ſie 12. Compagnien von des Cron-Feldherrn Völcker bey Kielce überrumpelt und zerſtreuet. So bald Smigelsky der in der Nähe ſtunde, Nachricht davon kriegte, brach er unverzüglich auf; ereilte ſie in aller Frühe vor Kielce; chargirte mit ihnen; hieb ihre, aus teutſcher Mannſchafft beſtehende Reuterey in Stücken; gab den fußfälligen Polen Pardon, und ſetzte die Gefangene von den obgedachten 12. Compagnien wieder in Freyheit. Bey ſolcher Gelegenheit nahm er ſelbſten viel Ober- und Unter-Officiers gefangen, bekam alle ihre Pferde und Bagage, und gieng nachgehends nach Cracau, mit welches Orths Beſatzung er wenig Federleſens machte, indem er einen Theil niederhieb, die übrigen aber mit anſehnlicher Beute gefangen nahm, auch den Vice-Adminiſtrator der berühmten Saltz-Gruben zu Vilicko mit ſich fortſchleppte. Im Gebürge bey Cracau traff er etliche

Compagni-

Compagnien von des Spisky Leuten an, die er durch ſeinen ſchnellen Anfall plötzlich über den Hauffen warff, und meiſtens zu Kriegs-Gefangenen machte. Dieſes alles gab Urſache, daß der Schwediſche General, Graf Sperling / anfänglich mit einem Detachement von 1500. Pferden zur fernern Bedeckung nach Cracau aufbrach; nachmals aber die Potockiſchen und übrigen Spiskiſchen Troupen in ſelbige Gegend poſtirte, die von dem Stanislao neue Verſtärckung erwarten, und alsdenn wider die Coſacken marſchiren ſolten. Unter der vom Staroſten Smigelsky gemachten Beute befand ſich auch eine Stanislaiſche Fahne, auf welche derſelbe die Sächſiſche Chur-Schwerdter, gleich als wären ſie zerbrochen, hatte ſticken, und darüber den Polniſchen Adler mit aufgerecktem Kopffe ſetzen laſſen, mit den Lateiniſchen Worten des Pſalmiſten: *Confregiſti, Domine, gladios inimicorum & exaltaſti caput meum;* d. i. **Du HErr haſt die Schwerdter meiner Feinde zerbrochen und mein Haupt erhöhet.**

Sobald die Ströme und Waſſer zugefroren waren, brach endlich der König in Schweden mit ſeinen Troupen von ſeinem Haupt-Quartier Blonie auf. Es geſchahe ſolches den 8. Jan. 1706. Weil die Troupen bißher in freyem Felde campiret, und ſehr viel Kälte ausgeſtanden, ſeuffzeten ſie nach guten Winter-Quartieren; aber an deren ſtatt, muſten ſie bey ungemein harter Winter-Lufft, vielmehr einen ſchweren

ren March gegen die Feinde antretten. Stanislaus durffte hierbey nicht zurücke bleiben. Er hatte kurtz vorher ſeine Gemahlin und übrige Familie nach Stettin in Sicherheit geſchafft. Niemand wuſte bey der Armée, wohin die Abſichten des Königs gerichtet wären. Die Kälte war ſo hefftig, daß alles Geträncke, Brod und andere Vivres bey nahe zu Eiß wurden; doch trugen die Ströme noch keine Artillerie und ſchwere Bagage, daher das Eiß mit ſelbiger zum öfftern brach, und groſſe Arbeit und Schaden verurſachte. Endlich wurde man gewahr, daß der Marſch nach Lithauen gieng, und der König geſonnen wäre, die Ruſſen und Sachſen bey Grodno zu überfallen. Es iſt mit keiner Feder zu beſchreiben, was die Armée auf dieſem Marſche und in denen darauf erfolgten elenden Quartieren ausgeſtanden.

Den 25. Jan. gieng man über den Fluß Niema, welcher eine halbe Meile von Grodno gelegen. Es fiel hierbey die Nacht ein, ehe die Bagage nachkommen kunte; daher die gantze Armée unter freyem Himmel campiren, und ſehr viel Froſt und Hunger ausſtehen muſte. Es ſahe erbärmlich aus, als die Regimenter ſo, wie ſie des Tages in Schlacht-Ordnung geſtanden, ſich des Nachts auf die Erde legten, und zwar einer auf des andern Füſſe. Der König von Schweden ließ vor ſich ein groſſes Feuer, um ſolches aber eine Wand von Stroh machen, um vor dem Wind und Rauch einiger maſſen ſicher zu ſeyn.

Ein

Ein gleiches that auch Stanislaus : Jedoch ſie lagen beyde nicht lange an ſolchem Feuer, ſondern ritten vielmehr die meiſte Zeit, und zwar ein jeder vor ſich, unter denen Regimentern herum, und recognoſcirten die Gegend nach der Stadt Grodno zu.

Es iſt dieſes wohl eine derer beſchwehrlichſten Nächte geweſen, die Stanislaus jemals in ſeinem Leben ausgeſtanden, da nicht alleine der Froſt, ſondern auch der Hunger und Durſt ihn im höchſten Grade plagte; wobey er keinen andern Troſt hatte, als daß es andern, und dem Könige von Schweden ſelbſt nicht beſſer gienge. Legte er ſich zum Feuer, ſo hatte er auf der einen Seite Hitze, und auf der andern Kälte aus zuſtehen; wobey er noch immer in Gefahr ſtunde, im Schlaffe dem Feuer zu nahe zu kommen, und wie einigen geſchehen, am Leibe und Kleidern verbrannt zu werden : Jedoch Stanislaus ertrug dieſes Elend mit einer Verwunderungswürdigen Großmuth und Gelaſſenheit : Er machte nicht eine unfreundliche Mine darzu, ſondern bezeugte ſich, aus Liebe zum Könige in Schweden, gantz freudig und getroſt darüber. Den meiſten Kummer empfand er über den armen Troupen, daß ſie in ſeiner Gegenwart über Hunger, Durſt und Blöſſe klagen, und doch ohne Hülffe gelaſſen werden ſolten. Es bekamen zwar einige etliche Wägen zur Beute, welche denen Ruſſen Proviant, als Brod, Speck, und Erbſen, in die Stadt zuführen wolten; aber

da mangelte es an Waſſer, Saltz, und andern Nothwendigkeiten, als man ſie genieſſen wolte: Jedoch das Waſſer erſetzte der Schnee, den die Soldaten auf dem Feuer ſchmeltzten, und ihn zum trincken geſchickt machten. Endlich brach der Tag an, da die Bagage zur Armée gebracht, und das Volck etwas wieder gelabet werden kunte; wiewohl verſchiedene der nachherigen Tage, ſo lange ſie bey Grodno geſtanden, ebenfalls voller Mangel und Elend geweſen. Selbſt in der Königl. Küche, und auf der Königl. Tafel verſpührte man ſolches; wie es denn einsmals wohl 14. Tage lang, an Butter gebrach, ſo daß alle Speiſen mit Speck oder Baum-Oele gemacht werden muſten; welcher Mangel auf gleiche Weiſe auch in der Küche des Stanislai regierte. ꝛc. ꝛc.

So gerne nun auch der König von Schweden das Ruſſiſche Retrenchement zu Grodno angegriffen hätte; ſo fand er doch ſolches gar zu hoch und feſte; und um ſeine gantze Armée nicht davor zu ruiniren, ließ er ſich durch ſeine Generals bereden, den Angriff vor dißmal zu unterlaſſen, und dargegen ſeinen March weiter gegen Wilna zu nehmen. Auf dieſem Marche litte er von denen Coſacken und andern ſtreiffenden Partheyen viel Einbuſſe. Unter andern erſchnappten die Feinde, des Stanislai Küchen- und Silber-Geſchirre; der König von Schweden aber büſſete ſeine Feld-Apothecke ein.

Als die Schwediſche Armée in der Gegend

Wilna

Wilna angelangt war, trieb ſie wackere Gelder ein, ſcharmutzirte Partheyen-Weiſe fleiſſig mit dem *Oginsky*, und richtete überall eine groſſe Verwüſtung an. Die Schweden ſpielten überall wo ſie hinkamen, den Meiſter, und zwangen dadurch die guten Lithauer, daß ſie Hauffenweiſe der Parthey des Stanislai zufielen. Sie eroberten auch die Veſtung Lochovvize und bekamen darinnen an baarem Gelde einen ſehr wichtigen Schatz zur Beute, der Sicherheits halben dahin geſchafft worden. Jedoch es war ſolches denen beyden Königen Carolo und Stanislao nicht ſo angenehm, als da ſie hörten, daß der *General* Rheinſchild den 13. Febr. den Sächſiſchen Succurs, den der *General* Schulenburg commandirt, bey Frauenſtadt totaliter geſchlagen. Denn hierdurch kriegten die Sachen des Königs Auguſti vollends den letzten Stoß. Es befand ſich dieſer ſeit einiger Zeit zu Warſchau, und wartete mit Verlangen auf die Ankunfft des Generals Schulenburg aus Sachſen, in Hoffnung, nach geſchehener Ankunfft deſſelben mit ſeinen bey ſich habenden Troupen und der geſammten Moſcowitiſchen Armée denen Schweden mit Macht zu Leibe zu gehen, und ſeine verfallene Sache wieder gut zu machen: Alleine da er von der totalen Niederlage der Schulenburgiſchen Troupen Nachricht empfieng, retirirte er ſich nach Cracau; zog die daſelbſt herum poſtirten Völcker an ſich; ließ die Güter des Staroſten Spisky in Beſitz nehmen; und nachdem er dem

Unter-Feldherrn Sieniavvsky an des verſtorbenen Fürſtens Lubomirsky Stelle die Cron-Groß-Feldherrn-Charge ertheilet, verſammlete er zu ſeinem Dienſt bey Nisk die Cron-Armée, mit welcher er in Willens war zu der Moſcowitiſchen Armée zu ſtoſſen, die aber bereits im April auf Ordre des Czaars ihr Lager bey Grodno aufgehoben, und ſich biß Kiovv gezogen hatte; bey welcher Retirade Stanislaus eine gute Summa Geldes erbeutete, die dem Fürſten Menschikovv zugehöret hatte.

Der König in Schweden und Stanislaus hatten indeſſen immer noch ihr Weſen in Lithauen; und weil dieſes Land von den Moſcowitern nunmehro gäntzlich verlaſſen wurde, hatte Stanislaus das Glücke, daß ſich faſt alles darinnen vor ihn erklärte. An dem Woywoden von *Kiovv* hatte er einen getreuen Parthey-Gänger; dieſer ſtund um dieſe Zeit in Groß-Polen und machte ſich durch ſeine Streiffereyen bekannt. Es ſuchte ihn zwar Smigelsky, bey Thoren, wo er ſehr übel hauſete, aufzuheben: alleine er kunte nichts wider ihn ausrichten, ſondern ſahe ſich genöthiget, ſich zu retiriren; worauf Thoren ohne Verzug ſich vor den Stanislaum erklärte. Bey ſo glücklichen Umſtänden befand derſelbe vor gut, ſich nach Lublin zu erheben, und daſelbſt einen Land-Tag auszuſchreiben; welchen zu bedecken, der König von Schweden den 20. Julii mit ſeiner gantzen Armée dahin ſeinen Marſch nahm.

Mitlerweile erhielte der General Rheinſchild

von ſeinem Könige Ordre, den wider die Sachſen erhaltenen Sieg zu verfolgen, und den König Auguſtum in Cracau aufzuſuchen. So bald dieſer Nachricht davon bekam, zog er ſeine Troupen zuſammen, und nachdem er den Obriſten *Ribinsky* als Commendanten zurücke gelaſſen, der den angefangenen Veſtungs-Bau fortſetzen ſolte, brach er wieder nach Litthauen auf, langte den 23. Julii unweit Tikoczin, und den 5. Aug. bey Grodno an, um daſelbſt die Conjunction der Moſcowitiſchen Armée zu erwarten; und im Fall der König in Schweden, von Lublin aus, ihm nachſetzen ſolte, Gelegenheit zu haben, ſich in ein wohl verwahrtes Lager zu legen. Allein der König in Schweden faßte indeſſen einen gantz andern Entſchluß: Er brach nemlich nach Sachſen auf, um hierdurch die Quelle zu verſtopffen, woher dem Könige Auguſto unaufhörlich ſo viel Geld und Volck zufloſſe. Es præſentirte ſich eben damals die ſchönſte Gelegenheit darzu: Der König war entfernt; die Armée geſchlagen; die Beſtürtzung unter den Sachſen groß; und in dem Lande ſelbſt wenig Anſtalt zur Gegenwehr. Der König in Schweden hatte zwar denen See-Potentzen Engelland und Holland vielmahls die Verſicherung gethan, daß er nicht nach Sachſen gehen wolte: Alleine die favorable Conjuncturen gaben ihm einen ſattſamen Vorwand, ſich dißmal an ſeine vorhin gethane Verſicherungen nicht weiter zu binden.

Dieſemnach paſſirte er im Auguſt-Monath unweit

weit Radom die Weichſel, und langte über Petrikovv, zu Ende des Monaths in Kaliſchan. In der Nacht des 5. Septembr. gieng er mit ſeiner Armée vermittelſt einer Schiff-Brücke bey Steinau über die Oder, und langte in kurtzen bey Görlitz in den ſo genannten Sechs-Städten an. Er publicirte da ein Manifest, und fieng an, die ihm gewöhnlichen Contributiones einzutreiben; wobey er aber die Einwohner alles Schutzes verſicherte, und bey ſeinen Troupen ſcharffe Diſciplin hielte. Seine Armée beſtund, nachdem er den General Mardefeld mit 6000. Mann in Groß-Polen unweit der Schleſiſchen Grentze zurücke gelaſſen, annoch aus 22000. Mann, wobey ſich noch ein Hauffe Stanislaiſcher Troupen, von 8. biß 9000. Mann befand, die ſelbſt von ihrem Ober-Haupte dem Stanislao angeführet wurden, und den König von Schweden mit nach Sachſen begleiteten.

Den 17. Septembr. langten beyde Könige mit der Armée bey der Stadt Meiſſen, an der Elbe an, allwo Stanislaus eine Zeitlang ſeinen Auffenthalt nahm: der König in Schweden aber wandte ſich gegen Leipzig, und nahm anfangs ſein Quartier in dem Städtgen Taucha; bald darauf aber in dem Dorffe Alt-Ranſtädt, ſo eine Meile von Leipzig gelegen iſt. Bey ſeiner Ankunfft in Sachſen befanden ſich noch einige Troupen, meiſtens Moſcowiter, im Lande, die ſich nach der Schlacht bey Frauenſtadt dahin ſalviret; ſie kriegten aber von dem Geheimbden Raths-Collegio

legio aus Dreßden Befehl, ſich ſo gleich aus dem Lande zu retiriren, welches ſie auch unverzüglich thaten. Solchergeſtalt eröffneten alle Oerter und Städte denen Schweden die Thore, biß auf Dreßden, Königſtein, Sonnenſtein, und Stolpen. Die Land-Stände ſendeten Deputirte an ihn ab, um wegen der Contribution zu tractiren; ſie fanden aber mit ihren weitläufftigen Schrifften und Vorſtellungen kein Gehöre, ſondern muſten ſichs gefallen laſſen, dasjenige ohne Weitläufftigkeit ſo gleich zu thun, was der König in Schweden verlangte. Er kriegte die Steuer-Cataſtra in ſeine Hände, und auf derſelben Fuß muſte ihm die Contribution bezahlt werden. Er ließ ſie mit der ſchärffſten Execution eintreiben; wobey Officiers und Soldaten ihren guten Profit hatten.

Der König Auguſtus befand ſich indeſſen noch in Polen, und wuſte ſich bey Vernehmung des Schwediſchen Einfalls in Sachſen nicht anders zu helffen, als daß er in geheim einen Brief an den König in Schweden ſchrieb, und ſich zu allen Friedens-Vorſchlägen verſtund, auch deßwegen den Geheimbden Rath, **Baron von Imhoff**/ und den geheimbden Referendarium Pfingſten/ mit Blanqueten zur Vollmacht an ihn abſchickte, um durch ſie zu verſuchen, ob er den Schwediſchen König zu einem raiſonablen und Chriſtlichen Friedens-Schluß bewegen könte. Es brachte dieſen Großmüthigen König die Noth darzu, daß er die Friedens-Handlungen heimlich

lich halten muſte, und keines andern Fürſtens Vermittelung annehmen kunte: ſonderlich hatte er zu befürchten, daß wenn es der Czaar, mit dem er ſich vor kurtzen ſo genau verbunden, vor der Zeit erführe, ihn dieſer gefährliche Bunds-genoſſe aus Rache wohl gar in des Uberwinders Hände ſpielen möchte. Die zwey Gevollmäch-tigten kamen demnach bey der Nacht in dem Schwediſchen Haupt-Quartier zu Alt-Ranſtädt an, und hatten bey dem Könige eine geheime Audientz. Nachdem der König in Schweden den Brief des Königs Auguſti geleſen, ſprach er zu ihnen: Meine Herren / ſie ſollen in einem Augenblicke meine Antwort haben; worauf er ſich in ſein Zimmer begab, und Nachfolgendes auffſetzte:

„Ich will den Frieden unter folgenden „Bedingungen eingehen; und man hat ſich „darauf zu verlaſſen, daß ich im geringſten „nicht davon abweiche / noch anders Friede „machen werde / als 1.) daß der König *Au-* „*guſtus* auf immerdar ſich von der Polniſchen „Crone loß ſage; den *Staniſlaum* für einen recht-„mäſſigen König erkenne / und dabey ver-„ſpreche / daß er nimmermehr / auch nicht „nach des *Stanislai* Tode / den Thron wie-„der zu beſteigen trachten wolle: 2.) daß er „ſich von allen andern Bündnüſſen loß ſage / „und abſonderlich von denen / die er mit „Moſcau eingegangen: 3.) daß er die Prin-„tzen *Sobiesky* und alle Gefangene / die er hat

machen

„ machen können / auf eine / ihrem Stande
„ gemäſſe Art in mein Lager wieder zurücke
„ ſchicke: und 4.) daß er mir alle Uberlauffer
„ ausantworte / die bey ihm in Dienſte getre-
„ ten / und nahmentlich Johann Reinhold
„ Patkuln; und daß er im Gegentheil alles
„ Verfahren wider diejenigen einſtelle / die
„ aus ſeinen Dienſten in die meinigen überge-
„ gangen ſind.

Dieſen Aufſatz gab der König dem Grafen von Piper / mit Befehl, das übrige mit denen Gevollmächtigten des Königs Auguſti abzuhandeln. Dieſe entſetzten ſich über den Anblick ſo harter Vorſchläge nicht wenig, und thaten deßwegen dieſe und jene Vorſtellung, ſo gut es einem möglich iſt, wenn ihm die Hände gebunden ſind, und ſuchten den harten Sinn des Königs von Schweden zu erweichen. Sie unterredeten ſich zu verſchiedenen malen mit dem Grafen von Piper: Alleine dieſer Miniſter antwortete ihnen auf alle ihre Einwendungen nichts anders, als dieſes: **Das iſt der Wille des Königs / meines allergnädigſten Herrn / und er wird in dem / was er ſich einmal vorgeſetzt hat / niemals anders Sinnes.** Die Gevollmächtigte ſahen ſich dadurch genöthiget, den entworffenen Friedens-Tractat den 24. Sept. zu Alt-Ranſtädt zu unterſchreiben; worauf den Tag hernach auf 6. Wochen ein Waffē-Stillſtand publiciret wurde; während der Zeit der König Auguſtus ſich entſchlieſſen ſolte, ob er den Friedens-Tra-

Etat vor genehm halten und ratificiren wolte oder nicht?

Es hatte ſich ſonderlich der eine von den Sächſiſchen Gevollmächtigten, Nahmens Pfingſten, von den Schwediſchen Miniſtris dahin bereden laſſen, daß er alles, was ihr König verlanget, unterſchrieben; wobey ſie ihn verſichert, daß wenn der König Auguſtus ſelbſt nach Sachſen kommen würde, ihr König nach ſeiner Großmuth vieles davon nachlaſſen würde. Es blieb aber dieſer Friedens-Schluß mit Schweden, der Welt eine geraume Zeit verborgen, weil derſelbe ſo lange heimlich gehalten werden ſolte, biß der König Auguſtus ſich vor der Macht des Czaars, ſeines bisherigen Bunds-Genoſſen, in ſattſame Sicherheit geſetzet. Es gab dieſes dem obgedachten Gevollmächtigten, Pfingſten, bey ſeinem falſchen Gemüthe um ſovielmehr Gelegenheit, bey ſeinem Principal dem Könige Auguſto, als er ſich bey demſelben kurtz darauf mit den Schwediſchen Propoſitionibus, zu Petrikovv einfand, fälſchlich vorzugeben, es beruhe zur Zeit noch alles auf Tractaten, und ſey in der Sache ſelbſt noch nichts geſchloſſen worden; und obgleich Schwediſcher Seits einige harte Forderungen gemacht würden; ſo würde ſich doch alles bey Ihrer Majeſtät Rückkunfft nach Sachſen leichtlich geben; denn ſie, die Gevollmächtigte, hätten beſage des Protocolls, disfalls gewiſſe Verſicherung.

Der König Auguſtus ließ ſich dadurch um ſo

viel

viel leichter bewegen, die vorgelegten harten Puncte einzugehen, weil er hoffte, es ſey damit ſo böſe nicht gemeint, oder es würde ſich vor würcklicher Schlieſſung der Tractaten, noch eins und das andere remediren laſſen: Jedoch machte ihm der Czaar deſto mehr Sorge, weil er mit demſelben in einem ſehr genauen Bündnüſſe wider den Stanislaum, und den König in Schweden ſtunde; und daher ohne denſelben, nicht wohl ſich mit dieſen beyden Königen in Friedens-Tractaten einlaſſen kunte; derſelbe auch bereits den Fürſten *Menſchikovv* mit einer ſtarcken Armée abgeſchickt hatte, zu ihm zu ſtoſſen, um mit vereinigter Macht die Schweden in Polen zu Paaren zu treiben. Er wuſte ſich auch, da der gedachte Menſchikovv mit ſeinen 10000. Mann würcklich zu ihm ſtieß, nicht anders zu helffen, als daß er nebſt ihm dem Schwediſchen Corpo, das unter dem General Mardefeld, an der Schleſiſchen Gräntze ſtunde, zu Leibe gienge, ob er gleich bereits die Abdications-Acte zu Petrikovv in geheim abgefaſſet, und unterſchrieben hatte.

Den 29. October ſtieſſen beyde Arméen bey Kaliſch aufeinander, und es kam zwiſchen ihnen zu einem blutigen Treffen. Auf des Königs Augusti Seiten commandirte der Fürſt *Menſchikovv* den rechten, und er ſelbſt der König, den lincken Flügel; der General Brand aber das Corps de Bataille: Auf Schwediſcher und Stanislaiſcher Seite aber hatte der Woywode von

von *Kiovv* die Polniſchen Troupen auf dem rechten Flügel; der Fürſt *Sapieha* die Lithauer auf dem lincken Flügel; und der *General* Mardefeld das Corps de Bataille, ſo aus lauter Schweden beſtunde, zu commandiren. Das Treffen währete ohngefehr 3. Stunden, und lieff auf Seiten des unglücklichen Königs Auguſti ſo glücklich ab, daß die Schweden und Polacken totaliter geſchlagen, und von ihnen alleine über 2000. gefangen wurden, worunter ſich der Woywode von Kiovv, der General Mardefeld, und der Cron-Küchen-Meiſter, Graf *Tarlo*, ſelbſt befanden. Der Reſt von der geſchlagenen Armée retirirte ſich nach Poſen, woſelbſt ſie nichts gewiſſer, als einen neuen Angriff vom Könige Auguſto vermutheten: Weil aber dieſer nicht vor rathſam achtete, den König von Schweden, der ſeine geſammte Erb-Lande völlig in Beſitz hatte, allzuſehr vor den Kopff zu ſtoſſen, ſondern vielmher in Zeiten ſich mit ihm ausſöhnen wolte, ehe er ihn durch Feuer und Schwerdt darzu forciren würde; wandte er ſich nach Warſchau, ließ daſelbſt wegen des erhaltenen Sieges das Te Deum laudamus ſingen, und empfieng von denen, ihm noch getreuen Woywodſchafften, durch gewiſſe Deputirte die Glückwünſchungs-Complimente; wobey aber ſehr ſtarcke Klagen wider die Moſcowiter, und derſelben harte Proceduren geführet wurden, denen er nächſtens abzuhelffen verſprach.

Es war aber der König in Schweden, dieſes Treffens halber ſehr übel mit ihm zufrieden, und hätte ohnfehlbar den bereits unterzeichneten Friedens-Schluß wieder umgeſtoſſen, wenn er nicht allzu vortheilhafftig vor ihn geweſen wäre; er auch nicht zu beſorgen gehabt hätte, daß König Auguſtus nunmehro ſelbſt auf andere Gedancken fallen, und um ſeinen erhaltenen Sieg weiter zu proſequiren, mit der geſammten Ruſſiſchen Kriegs-Macht ihn in Sachſen angreiffen möchte. Es würde auch ſolches ohnfehlbar geſchehen ſeyn, wenn ihn nicht ſeine getreue Erb-Lande gedauret hätten, die dadurch in ein blutiges Kriegs-Theatrum würden verwandelt worden ſeyn; ingleichen wenn nicht ſein Land und ſeine Caſſa bereits zu ſehr erſchöpfft geweſen; er ſich auch auf einigen Beyſtand und Hülffe von Seiten des Teutſchen Reichs, das damals mit Franckreich vollauf zu thun hätte, zu verlaſſen, und nicht vielmehr zu beſorgen gehabt hätte, es möchte der Czaar, ſobald er etwas von den angefangenen Friedens-Handlungen vernähme, von ihm abſetzen. Bey ſo geſtalten Sachen hielte er vor ſich und die Erhaltung ſeiner Erblande das ſicherſte zu ſeyn, ſich dißmahl dem Willen des Königs in Schweden zu unterwerffen, und immittelſt beſſere Zeiten zu erwarten.

Unſer Stanislaus hielte ſich indeſſen noch immer zu Meiſſen auf; muſte aber mit vielem Mißvergnügen vernehmen, daß Smigelsky und die Moſcowiter ſeine Güter in Groß-Polen auf

eine gewaltige und ſcharffe Art verheereten und verwüſteten: Jedoch die Hoffnung ſich eheſtens Meiſter von dem gantzen Königreiche zu ſehen, machte, daß er ſich gar bald darüber zu frieden gab. Er divertirte ſich indeſſen in Sachſen aufs beſte; und weil er dem Haupt-Quartiere des Königs in Schweden gerne etwas näher ſeyn wolte, wandte er ſich nach Colditz und Leißnig, an welchen beyden Orten er nach der Zeit meiſtens ſeine Reſidentz gehabt. Den König von Schweden beſuchte er in ſeinem Haupt-Quartier zu Alt-Ranſtädt ſehr fleißig, fand ſich auch jezuweilen zu Leipzig ein. Jederman war in Sachſen begierig dieſen Herrn kennen zu lernen, weil er eine Urſache des widrigen Schickſaals ihres allergnädigſten Landes-Vaters war. Seine Geſichts-Bildung und Lebens-Art, hatte an ſich ſelbſten nichts verhaſtes an ſich; aber das Andencken ſeiner Unternehmung, wider ſeinen König und Herrn, zog ihm den Haß aller redlich geſinnten Sachſen auf den Halß, die ſich aber deſſen vorjetzo nicht mercken laſſen dürfften. Sein gröſtes Divertiſſiment war eine Pfeiffe Toback, die er den Tag über, wenn er alleine oder in der Geſellſchafft ſeiner vertrauten Freunde und Bedienten war, wenig aus dem Munde brachte; dann und wann befand er ſich auch auf der Jagd. Im ſeiner Religion erwieß er ſich ſehr eyferig, und führte überhaupt eine eingezogene Lebens-Art. In Umgange war er gegen jedermann freundlich und geſprächſam; bewieß auch bey aller Gelegen-

heit

heit weit mehr Generoſité und Leutſeeligkeit gegen das Volck, als der König von Schweden, der ſehr unempfindlich war, und gar ſehr zur Unbarmhertzigkeit inclinirte.

Weil in den Friedens-Tractaten mit König Auguſto das wichtigſte unſern Stanislaum ſelbſt betraff, ſo muſte er auch vermittelſt einiger Gevollmächtigten an dieſen Tractaten würcklich Theil nehmen, und ſelbige in ſeinem Nahmen unterzeichnen laſſen. Es wurden daher *Johannes Stanislaus Jablonovvsky*, Woywode von Reußland/ und *Alexander Paulus Sapieha*, Lithauiſcher Groß-Marſchall/ mit genugſamer Vollmacht und Inſtruction, jedoch ohne öffenlichen Character, weil alles heimlich geſchehen ſolte, verſehen, und damit zum Könige in Schweden nach Alt-Ranſtädt ins Haupt-Quartier geſendet. Man kan aber mit Recht behaupten, daß ſie bey ſolchen Tractaten wenig gethan, weil alles durch die Schwediſche Miniſters, oder vielmehr durch den König von Schweden ſelbſten tractiret worden.

Es lautet aber dieſer merckwürdige Friedens-*Tractat* von Wort zu Wort alſo:

Im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit!

Nachdem bey Königl. Polniſcher Regierung des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſtens und Herrn/ Herrn *Friderici Auguſti*, Königs und Churfürſtens zu Sachſen/ ein in die ſieben Jahr geführ-

ter ſchwerer Krieg entſtanden/ welcher nicht nur die Polniſchen und Schwediſchen Reiche/ ſondern auch das Churfürſtenthum Sachſen mit vielen Beſchwerden/ Unruhe und Schaden überhäuffet; ſo iſt während deſſen eine ſolche Veränderung der Sachen erfolget/ daß nach geſchehener Spaltung der Polniſchen *Republic*, dieſelbe den Durchlauchtigſten und Groß-mächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn *Stanislaum I.* ſich zum Könige erwehlet/ und ſolchen Königl. Thron zu vertheidigen mit dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn *Carolo XII.* der Schweden/ Gothen- und Wenden-König/ ſich verbunden; wodurch es ſich durch GOttes ſonderbahre Gnade gefüget/ daß obgleich die Kriegs-Flamme immer heffriger worden/ und ſich täglich weiter auszubreiten angefangen/ die Krieg-führende Könige und Fürſten aufrichtige Friedens-Gedancken bekommen/. und zu Dämpffung dieſes ſchädlichen Kriegs-Feuers gleichen Wunſch und Willen bezeuget. Es ſind derohalben zu Ausführung und Vollziehung dieſes heilſamen Wercks gewiſſe *Miniſtri* ernennet/ und bevollmächtiget worden/ und zwar auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät von Schweden/ die *reſpective* Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer/ als der Hochgebohrne

Graf

Graf Carolus Piper / Königlicher Senator, Ober-Hof-Marſchall / Rath der Königl. Cantzeley / und der Univerſität Upſal Cantzler; und Herr Olaus Hermelin / Königlicher Staats-Secretarius: auf Seiten aber Sr. Königl. Majeſtät von Polen / als Ihrer Königl. Majeſtät von Schweden Bunds-Genoſſen / die Hochgebohrnen und fürtreff-lichen Männer / als der Hochgebohrne Graf Johannes Stanislaus Jablonovvsky, Woywode und General von gantz Reußland; wie nicht weniger der Hochgebohrne Graf Alexander Paulus Sapieha, Groß-Marſchall des Groß-Hertzogthums Lithauen: Endlich auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät / und Churfürſtlichen Durchleucht die reſp. hoch-wohl gebohrne und fürtreffliche Männer / als Herr Anton Albert, Freyherr von Imhoſt / Geheimbder Rath und Cammer Præſident, und Herr George Ernſt Pfingſten / Geheimbder Referendarius. Dieſe / nachdem ſie in dem Schwediſchen Lager zuſammen gekommen / und gegen einander / gewöhnlicher maſſen / ihre Vollmachten ausgewechſelt; iſt die Sache dahin gelanget / daß durch GOttes Schickung der längſt gewünſchte Friede wieder hergeſtellet / und zwiſchen den ſämmtlichen Partheyen eine feſte Freundſchafft / durch nachfolgende Puncte errichtet worden:

Der *I.* Artickel.

Es ſoll ein beſtändiger Friede, und eine feſte und auffrichtige Freundſchafft ſeyn zwiſchen dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn *Carolo XII.* von GOttes Gnaden / der Schweden / Gothen / und Wenden Könige / Groß-Fürſten von Finnland / Hertzogen von Schonen / Eſthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stettin / Pommern / Caſſuben / und Wenden / Fürſten von Rügen / Herrn von Ingermanland / und Wismar / wie auch Pfaltz-Grafen beym Rhein / zu Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / &c. und deſſen Succeſſoribus und Nachfolgern im Königreiche Schweden, und denen, ihm unterworffenen Landſchafften und Provintzen; ingleichen dem Bunds-Genoſſen von Sr. Königl. Majeſtät von Schweden, dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn *Stanislao I.* von GOttes Gnaden Könige in Polen / Groß-Hertzoge von Lithauen / Hertzoge zu Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Samogitien / Kyovien / Volhynien / Podolien / Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien / Czernikovien &c. und deſſen Succeſſoribus und Nachkommen im Königreich Polen, und Groß-Hertzogthum Lithauen, und denen ihnen unterworffenen Land-

Landſchafften und Provintzen, auf einer Sei-
te: und auf der andern Seite, dem Durch-
lauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten
und Herrn/ Herrn *Friderico Auguſto*, von
GOttes Gnaden König/, Erb-Hertzoge
von Sachſen/ des Heil. Röm. Reichs
Ertz-Marſchallen und Churfürſten/ Land-
Grafen in Thüringen/ Marggrafen in
Meiſſen/ wie auch Ober- und Nieder-Lau-
ſitz/ Burg-Grafen zu Magdeburg/ &c.
&c. und deſſen Erben und Nachkommen; alſo
und dergeſtalt, daß mit Aufhebung aller
Feindſeeligkeit, kein Theil dem andern einigen
Schaden heimlich oder öffentlich, *directè*
oder *indirectè*, zufüge, noch durch die ſeinige,
oder andere zufügen laſſe: ferner, daß keiner
zu des andern Theils Verringerung und
Schaden etwas unternehme; des andern
Feinden unter keinem Vorwand Hülffe lei-
ſte; noch Bündnüſſe, dieſen Friedens-Tracta-
ten zuwider, mache; ſondern daß beyde Thei-
le verbunden ſeyn, ins künfftige alles das zu
thun, was zu eines jedweden Ehre und Nu-
tzen gereichet, und eine auffrichtige Nachbar-
ſchafft und Freundſchafft unverletzt miteinan-
der zu halten und zu beobachten.

Der *II.* Artickel.

Es ſoll alles, was von beyden Theilen in
dieſem Kriege einander zum Schaden geſche-
hen, in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet

werden, auch keinem Theile erlaubt ſeyn, einander etwas, ſo vorher geſchehen, vorzuwerffen, oder auf einigerley Weiſe, es geſchehe mit Gewalt, oder unter dem Schein Rechtens, zu ahnden; viel weniger ſoll wegen der aufgewandten KriegsKoſten und des erlittenen Schadens, ein Theil von dem andern einige Genugthuung verlangen.

§. Denen Privat Perſonen ſoll nicht erlaubet ſeyn, etwas, ſo Zeit währenden Kriegs, dem Fiſco zuerkannt worden, nach dem Lauff Rechtens, wieder zu fordern; wiewohl ohne Nachtheil des folgenden ſechſten Artickels.

Der *III.* Artickel.

Damit die Wurtzel dieſes ſchädlichen Kriegs und aller Feindſeeligkeit gäntzlich ausgerottet werde, ſo begiebt ſich der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr *Fridericus Auguſtus*, König und Churfürſt zu Sachſen / aus Liebe zum Frieden, des Polniſchen Reichs, und ſaget ſich von allem Rechte und Anforderung auf Polen, und das Groß-Hertzogthum Lithauen, ſammt denen, denſelben unterworffenen Landſchafften, auf jetzt und ins künfftige loß; den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn aber, Herrn *Staniſlaum I.* erkennet und erkláhret er, Krafft dieſes Vergleichs, ſolenniter, vor einen wahren und rechtmäſſigen König in Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen; alſo, daß er weder

der, bey deſſen Leben, noch nach deſſen Tode, ſo er ihn überleben ſolte, auf das Königreich Polen, Groß-Hertzogthum Lithauen, und die denſelben unterworffene Provintzen, jemahls die geringſte Anforderung machen will.

§. Es iſt aber verglichen, daß der Durchl. König und Churfürſt zu Sachſen, den Nahmen und die Ehre eines Königs, Zeit Lebens behalten ſoll; jedoch ohne dem Wappen und Titel eines Königs von Polen.

Der *IV*. Artickel.

Es verſpricht über diß der Durchlauchtigſte König und Churfürſt, dieſe Reichs-Abſagung, vermittelſt eines ſolennen Diplomatis, den Ständen der Republic Polen, kund zu thun, und ſelbiges innerhalb 6. Wochen von dem Tage an, da dieſer Tractat geſchloſſen und unterſchrieben worden, in die Hände des Durchlauchtigſten Königs von Schweden zu übergeben: Gleichwie er denn auch jetzt, und Krafft des gegenwärtigen Tractats, die gedachte Stände der Republic Polen, wie auch alle und jede Einwohner des Königreichs Polen, und Groß-Hertzogthums Lithauen, von ihrem Eyde und Gehorſam, mit welchen ſie ihm vorher verpflichtet geweſen, loßzehlet und frey ſpricht; und dargegen ihnen verſtattet, in den Eyd und Gehorſam des Durchlauchtigſten Königs Stanislai I. zu tretten.

§. Er verſpricht auch mit aufrichtig meinendem Hertzen, daß er nach dieſer Zeit niemals weder heimlich noch öffentlich mit ihnen einige Rath- und Anſchläge pflegen; keinen von ihnen, welche etwan des neuen Königs Regierung, es ſey jetzt oder ins künfftige, boßhafftig verachten, aufnehmen, helffen oder beſchützen, oder ſonſt etwas mit ihnen oder ſonſt jemanden ſchmieden und unternehmen wolle, ſo dem Durchlauchtigſten Könige Stanislao und der Republic Polen zum Nachtheil und Schaden gereichen könte.

Der *V.* Artickel.

Desgleichen annullirt er durch gegenwärtigen Friedens-Tractat alle Verträge und Bündnüſſe, welche er mit andern Fürſten und Staaten wider die Durchlauchtigſten Könige und Reiche Schweden und Polen errichtet, und erkläret ſie vor nichtig; inſonderheit aber diejenigen, welche er mit dem Czaar in Moſcau wider gedachte Könige und Reiche, entweder vor oder währendes Krieges gemacht.

§. Eben dieſem Czaar in Moſcau will er nicht nur von dieſem Tage an keine Hülffe mehr leiſten; ſondern auch alle eingebohrne Sachſen, die demſelben ehedem zugeſchickt worden, und unter Moſcowitiſchen Fahnen fechten, ſollen aus dieſen Dienſten wieder zurücke beruffen werden.

Der

Der *VI*. Artickel.

Auf gleiche Weiſe werden alle Schlüſſe und Satzungen, welche insgemein Lauda genennet werden, beſonders diejenige, welche in dem Warſchauiſchen Senatus-Conſilio und denen Verſammlungen zu Marienburg, Thoren, Elbingen, Jaworow, Sendomir, Cracau, Breſt, Olkinitz, und unlängſt zu Grodno, wie auch allen andern Zuſammenkünfften; ja ſelbſt auf dem Reichs-Tage zu Lublin, ſo ferne ſie dem gegenwärtigen Friedens-Tractate zuwider befunden werden; ingleichen die Confiſcationes der Güter und Abſetzungen von Aemtern und Würden, die Decreta in contumaciam tribunalitia cœterorumque ſubſelliorum, wenn ſie ſeit dem 15. Febr. 1704. geſchehen ſind, jetzt und zu ewigen Zeiten abgeſchafft.

§. Welche Ehren-Stellen und Beneficia, ſie ſeyn geiſtlich oder weltlich, von dieſer Zeit an, von dem Durchlauchtigſten Könige und Churfürſten, an Leute von ſeiner Parthey vergeben worden, dieſelben ſoll der Durchlauchtigſte König von Polen Macht und Freyheit haben, entweder wieder zurücke zu nehmen, oder zu beſtätigen.

Der *VII*. Artickel.

Die Polniſchen Cronen und übrigen Inſignia des Polniſchen Reichs, ſo zur Königlichen Würde gehören, wie auch alle Archive des

Reichs,

Reichs, welche vielleicht nach Sachſen gebracht worden, ſollen mit allen Zierathen und Edelſteinen dem Durchlauchtigſten Könige von Polen, ſo bald dieſer Tractat ratificirt worden, ausgehändiget werden.

Der *VIII*. Artickel.

Die Durchlauchtigen Königl. Printzen/ *Jacobus* und *Conſtantinus*, ſollen zu gleicher Zeit ihrer Gefangenſchafft entlediget, und geziemender maſſen in das Königl. Schwediſche Lager gebracht werden, nachdem ſie vorher ſchrifftlich ſich verpflichtet, dasjenige künfftig nicht zu ahnden oder zu rächen, was ſie während dem Kriege und ihrer Gefangenſchafft erdulten müſſen.

§. Der Durchlauchtigſte König und Churfürſt verſpricht dargegen dem Durchlauchtigen Printzen *Jacobo*, Krafft der gegebenen Handſchrifft, die ſchuldige Summa Geld zu bezahlen, und zu befehlen, daß ſie ohne einigen Aufſchub ad liquidum gebracht werde.

Der *IX*. Artickel.

Desgleichen ſollen alle Polen und Lithauer, welche nach Sachſen gebracht worden, und daſelbſt oder ſonſten wo auf Befehl des Durchlauchtigſten Königs und Churfürſtens gefangen gehalten werden, ſie mögen dem Stande nach ſeyn wer ſie wollen, in ihre vorige Freyheit geſetzt werden. Es verſpricht auch der Durchlauchtigſte König und Churfürſt, ſich

bey

bey dem Römiſchen Pabſte Mühe zu geben, daß der Biſchoff von Poſen wieder loßgelaſſen werden möchte.

Der *X.* Artickel.

Alſo auch ſollen alle Schweden, die in dieſem Kriege gefangen worden, und ſich irgendwo in Sächſiſcher Gefangenſchafft befinden mögen, ſie mögen dem Stande und Condition nach ſeyn wer ſie wollen, nach geſchehener Ratification dieſes Tractats, ohne Rantzion ſogleich loß gelaſſen werden: Wie denn Ihro Königl. Majeſtät von Schweden, eben ſo viel von der Sächſiſchen Nation, und über diß alle Generals und Obriſten, zu gleicher Zeit ebenfals ohne Rantzion in Freyheit ſetzen will; die übrigen gemeinen Kerle aber, wie auch diejenigen, die ihm längſt geſchworen, mag er ſeines Gefallens behalten, und unter ſeine Troupen nehmen.

§. Welche Officierer von beyden Theilen während der Gefangenſchafft Schulden gemacht, ſollen gehalten ſeyn, vor erhaltener Freyheit dieſelben entweder zu bezahlen oder Bürgſchafft zu leiſten.

Der *XI.* Artickel.

Es ſollen Sr. Königlichen Majeſtät von Schweden alle Uberläuffer und Verräther, die in Sachſen anzutreffen ſind, ſie mögen aus Schweden ſelbſt, oder aus Provintzien die unter Schweden gehören, gebürtig ſeyn, aus

geantwortet werden, und unter ſolchen vornehmlich Johann Reinhold Patkul/ welcher ſo lange, biß er übergeben worden, in genauer Verwahrung gehalten werden ſoll.

Der *XII.* Artickel.

Uberdiß ſollen alle Moſcowitiſche Soldaten, ſo viel ihrer in dem Churfürſtenthum Sachſen übrig ſind, als Gefangene in die Hände Ihrer Königl. Majeſtät von Schweden überantwortet werden.

Der *XIII.* Artickel.

Alle Fahnen, Standarten, Heer-Paucken, Geſchütze, und was dergleichen mehr gefunden wird, ſo den Schweden abgenommen worden, und das Anſehen eines Siegs-Zeichens hat, das ſoll alles zuſammen geſucht und Sr. Königl. Majeſtät von Schweden ohne den geringſten Vorwand der Zurückhaltung, wieder gegeben werden.

Der *XIV.* Artickel.

Weil dem Obriſten Görtz/ welchen Se. Königl. Majeſtät von Schweden in Dienſte genommen, abweſend und unerhörter Sache eine ſchwere Lebens-Straffe aufferlegt worden, ſoll derſelbe nach gäntzlicher Abolirung derſelben, in vorige Ehren und Würden wieder eingeſetzt werden.

Der *XV.* Artickel.

Weil auch wegen Entfernung der Länder und Oerter einige Zeit erfordert wird, bevor dieſer

Vergleich

Vergleich ratificiret, und die unten genennten Verſprechungen erfüllet werden können; ſoll es Sr. Königl. Majeſtät von Schweden verſtattet ſeyn, dero Troupen durch das gantze Churfürſtenthum Sachſen, und deſſen incorporirte Lande in die Winter-Quartier zu legen, auch Proviant und Geld vor ſolche einzufodern; unterdeſſen ſollen denen Troupen Sr. Königl. Majeſtät und Churfürſtl. Durchleucht, welche im Lande geblieben, einige gewiſſe Diſtricte angewieſen werden, deren ſie ſich zu ihrer Erhaltung ſicher und ruhig bedienen können: Welche von ihnen aber im Königreiche Polen ſich befinden, ſollen ſo lange darinnen ohne Gefahr bleiben und erhalten werden, und zwar in einer Landſchafft, die von den Schwediſchen Quartieren entfernt iſt, biß nach Auszug der Schwediſchen Soldaten aus Sachſen, ſie in ihr Vaterland zurücke kehren können.

Der *XVI.* Artickel.

Zu gleicher Zeit ſollen die Städte und Veſtungen Cracau und Tikoczin, und ſo noch einige andere befeſtigte Oerter mit Sächſiſchen Troupen beſetzet ſind, evacuiret, und denenjenigen, ſo Ihre Königl. Majeſtät von Polen darzu ernennen und verordnen wird, mit allem Geſchütz und andern Kriegs-Zeuge, der zur ſelbigen Zeit darinnen befindlich iſt, übergeben werden.

Der

Der *XVII.* Artickel.

Da auch Leipzig mit dem beyliegenden Schloſſe, nebſt Wittemberg, Schwediſche Beſatzung, ſo lange eingenommen, biß alle Artickel dieſes Vergleichs erfüllet und zur Execution gebracht worden; ſo iſt verabredet, daß wenn ſolches geſchehen, dieſe Städte und Schlöſſer nicht nur von der Schwediſchen Beſatzung befreyet, in vorigen Stand geſetzet; ſondern auch die Schwediſche Armée auf einen gewiſſen Tag die Sächſiſchen Gräntzen ſelbſt verlaſſen ſoll.

Der *XVIII.* Artickel.

Mit Aufhebung aber aller Feindſeeligkeiten in Sachſen und denen Churfürſtlichen Landen, ſoll der Waffen-Stillſtand darinnen von dem Tage an, da dieſes Bündnüß von denen, von beyden Theilen verordneten Commiſſarien, geſchloſſen und unterzeichnet worden; in Polen und Lithauen aber, ſo bald die Nachricht davon denen beyderſeitigen Armeen zu Ohren gekommen, worzu eine Zeit von 21. Tagen geſetzt worden, ſeinen Anfang nehmen, und auch redlich beobachtet werden.

Der *XIX.* Artickel.

Zwiſchen dem Durchlauchtigſten Könige von Schweden, und dem Durchlauchtigſten Könige und Churfürſten von Sachſen, iſt beſonders verglichen worden, daß beyde, als Mitglieder

des Römiſch-teutſchen Reichs, die Religion, die durch den Weſtphäliſchen Frieden beſtätiget worden, kräfftig beſchützen, auch in den übrigen Reichs-Handlungen ihre Rathſchläge vereinigen und verknüpffen wollen; und damit die Stände und Einwohner in Sachſen und Lauſitz wegen der ungekränckten Evangeliſchen Religions-Ubung deſto mehr verſichert werden, verſpricht Jhro Königl. Majeſtät und Churfürſtliche Durchleucht vor ſich und ihre Nachfolger in der Chur, auf Anhalten Sr. Königl. Majeſtät von Schweden als Garant dieses Friedens, niemals einige Veränderung in der Evangeliſchen Religion in gedachten Ländern zu verſtatten, oder einzuführen, noch auch zuzulaſſen, daß die Römiſch Catholiſchen darinnen, weder jetzt noch künfftig einige Kirchen, Schulen, Academien, Collegia und Clöſter errichten, und ſich zu deren Erbauung einiger Oerther anmaſſen dürffen.

Der *XX*. Artickel.

Wenn der Durchlauchtigſte König und Churfürſt von Sachſen, wegen dieſes Bündnüſſes, von dem Czaar in Moſcau, oder ſonſt von einem Potentaten mit Krieg überzogen würde, ſo wollen die Durchlauchtigſten Könige von Schweden und Polen, demſelben wider denſelben Hülffe leiſten.

§. Sie verſprechen zugleich, daß wenn es dahin kommen ſolte, daß mit dem Czaar von

Moſcau Friede gemacht würde, der Durch-lauchtigſte König und Churfürſt in ſolchen mit eingeſchloſſen werden ſolte, damit ihm in dem, was er mit Recht zu fordern, billige Genugthuung geſchehen könne

Der XXI. Artickel.

Alles in dieſem Tractat beſchloſſene und verglichene, wollen nicht alleine die Friedmachenden Könige und Fürſten unverbrüchlich und heilig, jeder vor ſich, halten, auch in allen Artickeln und Clauſeln dieſes Vertrags in guter Treue beobachten; ſondern auch, damit dieſer Friede deſto kräfftiger und beſtändiger ſey, nimmt der Durchlauchtigſte König und Churfürſt von Sachſen auf ſich, von dem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Römiſchen Kayſer / von der Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Königin von Groß-Britannien/ und von denen Hochmögenden General-Staaten der vereinigten Niederlande / ſich die Garantie über diejenige Puncte, worüber man ſich in dieſem Tractate verglichen, auszubitten, und ſolche innerhalb einer halben Jahrs-Friſt, von dem Tage der Unterzeichnung an, in gehöriger Form auszuhändigen. Ihrer Königl. Majeſtät von Schweden wird auch erlaubt ſeyn, über die gedachten Potentzen noch mehr Garanteurs nach Belieben anzunehmen und zu fordern.

Der

Der XXII. Artickel.

Endlich ſoll dieſer Friedens-Tractat, davon zwey Inſtrumenta verfertiget worden, innerhalb ſechs Wochen von dem Tage der Unterſchrifft an zu rechnen, in beſter Form von jedem Fried-machenden Theile ratificirt werden; die Exemplaria davon ſollen auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät, Majeſtät/von Schweden und Polen einfach; auf Seiten Ihrer Königl. Majeſtät und Churfürſtlichen Durchleucht aber, gedoppelt verfertiget, und zur geſetzten Zeit, und am gehörigen Orte innerhalb der gedachten Zeit, durch die beyderſeitige Commiſſarios gegen einander ausgewechſelt werden. Zu deſſen allen Glaubwürdigkeit wir oben genannte Commiſſarii, Krafft unſerer Vollmachten und Inſtructionen, das gedoppelte Inſtrument, ſo von einerley Inhalt iſt, mit unſern Händen unterſchrieben, und mit unſern Pettſchafften verſiegelt haben, welches geſchehen iſt in dem Dorffe Alt-Ranſtädt, den 24. Sept. 1706.

(L.S.) C. Piper.
(L.S.) O. Hermelin.
(L.S.) J. S. Jablonovvsky.
(L.S.) A. P. Sapieha.
(L.S.) Ant. Alb. L. Baro de Imhoff.
(L.S.) G. E. Pfingſten.

Ein beſonderer Artickel.

Obgleich der Durchlauchtigſte Fürſt und

Herr / *Fridericus Auguſtus*, König und Chur-fürſt zu Sachſen / in dem XXI. Artickel dieſes Bündnüſſes verſprochen, daß er die daſelbſt nahmhafftig gemachte Garantien, innerhalb einer halben Jahres Friſt erlangen und ausfertigen wolle; jedoch, wenn ſichs aus gewiſſen Urſachen zuträgt, daß eine und die andere nicht zu erhalten wäre, oder deren Ausfertigung über die geſetzte Zeit verſchoben werden müſte; ſo iſt verglichen, daß der Friedens-Tractat nichts deſtoweniger in ſeinem Werth bleiben, und deßwegen nicht davor gehalten werden ſolle, als ob der Gültigkeit deſſelben etwas entzogen worden. Dieſem Artickel geben wir, zu Anfang dieſes Tractats benennte Commiſſarii, eben die Krafft und Gültigkeit, als ob er in den Tractat ſelbſt mit eingeſchloſſen worden; und verſprechen, daß ſolcher innerhalb eben der Zeit, wie der Tractat ſelbſten, ratificiret werden ſolle. Wir haben daher die beyde Exemplaria, die von gleichem Inhalt ſind, eigenhändig unterſchrieben, und mit unſern Siegeln bekräfftiget. Geſchehen im Dorffe Alt-Ranſtädt bey Leipzig, den 24. Sept. 1706.

(L.S.) C. Piper.
(L.S.) O. Hermelin.
(L.S.) J. S. Jablonovvsky.
(L.S.) A. P. Sapieha.
(L.S.) Ant. Alb. L. Baro de Imhoff.
(L.S.) G. E. Pfingſten.

Die

Die Königl. und Chur-Sächſiſche Vollmacht lautete alſo;

Wir Friederich *Auguſt*, von GOttes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ Hertzog in Reuſſen/ Preuſſen/ Maſovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Smolensko/ Severien und Czernikovien/ Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve/ Berg/ Engern und Weſtphalen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt/ Landgraff in Thüringen/ Marggraff zu Meiſſen/ wie auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggraff zu Magdeburg/ gefürſteter Graff zu Henneberg/ Graff zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zum Ravenſtein ꝛc. thun hiermit kund: Nachdem wir zu Beylegung des Kriegs/ der ſeit einigen Jahren geführet worden/ und zu Erneuerung der alten Freundſchafft mit dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten/ Herrn *Carolo*, der Schweden/ Gothen, und Wenden Könige, Groß-Hertzoge in Finnland, Hertzoge von Schonen/ Eſthland/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stetin/ Pommern/ Caſſuben und Wenden/ Fürſten in Rügen/ Herrn von Ingermannland und Wiswar/ Pfaltzgraffen am Rhein, und Hertzoge von Bayern/ unſerm geliebteſten

Bruder / Vetter und Freunde / dem Wohlgebohrnen unſerm liebem getreuen / Herrn *Antonio Alberto*, Freyherrn von Imhoff / unſerm Geheimbden Rath und Cammer-Präſidenten / ingleichen dem Edlen / unſerm lieben getreuen / Herrn George Ernſt Pfingſten / unſerm geheimen *Referendario*, Vollmacht ertheilet haben / und die Sache durch GOttes Gnade dahin gekommen iſt / daß die Präliminar-Attrickel angenommen, und unter andern verglichen worden / daß wir aus Liebe zur allgemeinen Ruhe und Frieden / uns des Königreichs Polen begeben, und den Bundsgenoſſen des Durchlauchtigſten Königs in Schweden / den Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten Herrn *Stanislaum I.* vor einen rechtmäſſigen und wahren König in Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen / Hertzog in Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Somagitien / Kyovien / Vollhynien / Podolien / Podlachien / Liefland, Smolensko / Severien und Czernikovien, erkennen, und darüber mit nur gedachtem Durchlauchtigſten Könige *Stanislao tractiren* wollen; zu welchem Ende er auch ſeine *Miniſtros* mit ſattſamer Vollmacht verſehen: Als haben wir unſern obgedachten *Commiſſariis* über das obige anbefohlen / gleichwie wir durch gegenwärtiges nochmahls anbefehlen / auch ihnen völlige Macht verleyhen / über das-

jenige /

jenige / was zu Beylegung der Zwiſtigkeiten und Herſtellung der allgemeinen Ruhe und Friedens vor dienlich ihnen ſcheinen möchte, mit des Durchlauchtigſten Königs *Stanislai* Gevollmächtigten zu *tractiren*/ *paciſciren* / *tranſigiren* / *concludiren* und das geſchloſſene durch Unterſchrifft und Verſiegelung zu *corroboriren*; wobey wir bey unſerer Treue und Königl. Worte verſprechen/ alles dasjenige/ was ſolchergeſtalt gethan, *tractirt* / *tranſigiret* und *concludirt* / auch unterſchrieben und verſiegelt wird / vor genehm zu halten/ und treulich zu beobachten. Zu deſſen allen mehrerer Treue und Glauben wir dieſes / mit unſerer eigenen Hand unterſchrieben/ und mit unſerm Königl. Inſigel bekräfftigen haben laſſen/ welches geſchehen iſt den 18. *Sept.* 1706.

(L.S.) Auguſtus Rex.

A. F. G. von Pflug.

Die Vollmacht des Königs in Schweden lautet alſo:

Wir *Carolus* von GOttes Gnaden / der Schweden / Gothen/ und Wenden König / Groß-Hertzog in Finnland / Hertzog in Schonen / Eßhland / Liefland / Careken / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Caſſuben/ und Wenden / Fürſt in Rügen /

Herr von Ingermannland und Wiswar / wie auch Pfaltzgraff beym Rhein / in Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzog ꝛc. thun hiermit allen und jeden / denen daran gelegen / kund und zu wiſſen / daß nach dem der Durchleuchtigſte und Großmächtigſte Fürſt / unſer geliebteſter Bruder / Vetter und Freund / Herr *Fridericus Auguſtus* König / Erb-Hertzog zu Sachſen / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meiſſen / wie auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Burggraff zu Magdeburg ꝛc. Uns zu verſtehen gegeben / daß er eine auffrichtige Begierde habe / die alte Freundſchafft / welche durch den bißher geführten Krieg gar ſehr unterbrochen worden / mit uns wieder aufzurichten / auch bereits gewiſſe Miniſtros / die zu Aufhebung der Urſachen der Zwietracht allen Fleiß anwenden ſollen / abgeſchickt: Als haben wir um ſo vielmehr unſer / zur Ausſöhnung geneigtes Gemüthe zeigen wollen / je ungerner wir wider einen Fürſten / mit dem wir ſo nahe verwandt ſind / die Waffen ergriffen. Wir haben daher zu *Commiſſariis* den Wohlgebohrnen / unſern lieben getreuen / den Herrn Graffen *Carolum* Piper / unſern *Senatorem*, Ober-Hoff-Marſchall / Rath von unſerer Cantzeley, und der *Univerſität* zu *Upſal* Cantzlern, und den Edlen / unſern

unſern lieben getreuen / Herrn *Olaum* Hermelin / unſern Staats-*Secretarium*, ernennet, und ihnen anbefohlen / auch vollkommene Macht verliehen; gleichwie wir durch dieſes nochmals anbefehlen und Vollmacht ertheilen, daß ſie über demjenigen / was zu Beylegung dieſes Kriegs und Herſtellung der vorigen Freundſchafft dienlich erkannt wird / mit denen *Commiſſariis*, welche der Durchlauchtigſte König und Churfürſt ernennet, und hierzu bevollmächtiget hat / ſich bereden / *tractiren* und ſchlieſſen; wobey wir bey unſerer Königl. Treue und Worte verſprechen / daß Wir alles / was auf ſolche Weiſe gehandelt / *tractiret* und geſchloſſen wird / vor genehm halten und heilig beobachten wollen. Zu deſſen mehrern Glaubwürdigkeit wir dieſe / mit unſerer eigenen Hand unterſchriebene Schrifft mit unſerm Königl. Siegel haben bekräfftigen laſſen; ſo geſchehen im Dorffe Alt-Ranſtädt bey Leipzig den 21. *Sept.* 1706.

(L.S.) Carolus Rex.

Die Vollmacht des Königs *Stanislai* war dieſes Inhalts:

Wir *Stanislaus* der *I.* von GOttes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Lithauen / Hertzog in Reußen / Preuſſen /

Maſovien / Samogitien / Kyovien / Vollhynien / Podolien / Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien und Czernikovien ꝛc. thun allen und jeden / denen daran gelegen / kund und zu wiſſen / daß nachdem durch GOttes ſonderbahre Gnade und Vorſehung / zwiſchen dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten / Herrn *Carolo*, der Schweden / Gothen und Wenden König / Groß-Hertzog in Finnland / Hertzog in Schonen / Eſthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Caſſuben und Wenden / Fürſten in Rügen / wie auch Pfaltzgraffen beym Rhein / in Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / und dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten / Herrn *Friderico Auguſto*, Könige / Hertzoge zu Sachſen / Jülich / Cleve / Bergen, Engern und Weſtphalen / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchallen und Churfürſten / Landgraffen in Thüringen / Marggrafen zu Meiſſen / auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Burggrafen zu Magdeburg gefürſteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu Marck, Ravensberg und Barby &c, unſern geliebteſten Brüdern / Freunden und Nachbarn / nach geführtem ſehr blutigem Kriege / nicht nur zu Herſtellung der Ruhe vor beyderſeits Unterthanen / ſondern auch zu Beförderderung eines völligen Ruheſtandes

des in unſerm Reiche/ und in allen denen darzu gehörigen Provintzen/ freund-vetterlich verglichen worden/ gewiſſe *Miniſtros* und *Commiſſarios* zu ernennen/ die den höchſt erwünſchten Frieden zu Stande bringen möchten; und uns der erwehnte Durchlauchtigſte und Großmächtigſte König in Schweden/ unſer geliebteſter Bruder/ Freund und Nachbar, zu eben dieſer Handlung eingeladen hat: ſo haben wir davor gehalten/ daß weil nach dem/ von uns jüngſt zu Warſchau erneuerten Oliviſchen Frieden/ Gutes und Böſes unter Uns und Unſern Reichen Polen und Schweden/ gemein ſeyn ſoll/ wir jezt bey einem ſo glücklichen und heilſamen Wercke um ſovielmehr unſere Hände und Gemüther miteinander zu vereinigen/ und einige *Commiſſarios* darzu zu ernennen/ ſchuldig ſind; Wie Wir denn Krafft dieſes die Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer hierzu ernennen/ als Herrn *Johannem Stanislaum*, in dem Hertzogthum *Oſtrog* Grafen in *Marienpol* und *Jezapol Jablonowsky*, Woywoden und *General* von den Reuſſiſchen Landen/ und Herrn *Alexandrum Paulum*, Grafen in *Bychow*, *Zaslaw* und *Donibrowna Sapieha*, Groß-Marſchallen des Hertzogthums Lithauen: Dieſen geben nnd verleyhen wir völlige Macht und Gewalt/ mit derer beyden obgedachten Durchlauchtigſten und Groß-

mäch-

mächtigſten Fürſten und Könige *Miniſtris* und *Commiſſariis* alles dasjenige / was nicht nur zu beyder Theile Frieden / ſondern auch zur Ruhe und zum Wohlſeyn unſers Königreichs Polen / und derer darzu gehörigen Länder / dienlich und beförderlich ſcheinen möchte / zu *tractiren* / abzuhandeln / und zu ſchlieſſen / und in *authentique Inſtrumenta* zu bringen; alſo daß alles / was durch dieſe Unſere *Commiſſarios* auf ſolche Weiſe abgehandelt / *tractirt* / geſchloſſen / und in Schrifften gebracht worden / von Uns / wie Wir hiemit bey Unſerm Königlichen Worte und Treue verſichern / völlig vor genehm gehalten / auch treulich und heilig beobachtet werden ſoll; auch daß dieſe gantze Handlung zugleich von allen Ständen der *Republic* möge vor genehm gehalten werden / nehmen wir die *Garantie* auf Uns. Zu deſſen Glaubwürdigkeit / haben wir gegenwärtige / eigenhändig unterſchriebene Schrifft / mit Unſerm Königl. Siegel bekräfftigen laſſen. Gegeben zu Meiſſen den 22. Sept. 1706. Im andern Jahr unſers Reichs.

(L.S.) Stanislaus Rex.

Die Ratification des Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Tractats lautet auf Seiten des Königs Auguſti folgender geſtalt:

Wir

Wir *Fridericus Auguſtus* von GOttes Gnaden König / Hertzog zu Sachſen, Jülich / Cleve und Bergen / auch Engern und Weſtphalen / des heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meiſſen / auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Burggraff zu Magdeburg / gefürſteter Graff zu Henneberg / Graff zu Marck-Ravensberg und Barby / Herr zu Ravenſtein ꝛc. Allen und jeden, denen daran gelegen, oder auf einige Weiſe wird daran gelegen ſeyn können, thun wir kund und zu wiſſen, daß, nachdem zwiſchen uns und dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten, unſerm geliebteſten Bruder, Vetter und Freund, Herrn *Carolo XII.* von Gottes Gnaden der Schweden / Gothen und Wenden Könige / Groß Hertzoge in Finnland / Hertzoge zu Schonen / Eſthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Caſſuben und Wenden / Fürſten zu Rügen / Herrn von Ingermannland und Wiswar / wie auch Pfaltzgraffen beym Rhein und Hertzoge in Bayern ꝛc ingleichen dem Bundsgenoſſen deſſelben, dem Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten, unſerm geliebteſten Bruder, Freund und Nachbar, Herrn *Stanislao I.* von Gottes Gnaden Könige in Polen / Groß-Hertzoge in Lithauen, Hertzoge in Reuſſen / Preuſſen / Maſovien / Samogitien /

Kyo-

Kyovien / Vollhynien / Podolien, Podla-chien / Liefland / Smolensko / Severien und Czernikovien ꝛc. durch die von beyden Seiten mit gehöriger Vollmacht darzu verordneten Commiſſarios ein Friedens-Tractat angefangen, auch ſolcher durch GOttes Gnade am 24. des jüngſt verfloſſenen Monaths Septembris, im Dorffe Alt-Ranſtädt bey Leipzig, von denſelben geſchloſſen und unterzeichnet worden; ſo lautet ſolcher nach ſeinen Worten und Inhalt alſo:

(Der völlige Friedens-*Tractat.*)

Dieſen Tractat haben wir in allen und jeden Puncten und Clauſeln, ſo, wie er hier von Wort zu Wort beſchrieben und eingerückt iſt, gebilliget, vor genehm gehalten, und auszufertigen befohlen; Gleichwie wir denſelben Krafft dieſes nochmals billigen und vor genehm halten, auch auf unſer Königliches Wort verſprechen, daß wir alles und jedes, was darinnen enthalten, heilig und inviolable halten und erfüllen, auch niemals, ſo viel an uns iſt, zulaſſen wollen, daß ſolcher auf einige Weiſe oder einigerley Vorwand violirt und negligirt werde. Zu deſſen allen Glaubwürdigkeit wir dieſes mit unſerer eigenen Hand unterſchriebene Diploma mit unſerm Königlichen Siegel haben bekräfftigen laſſen.

So geſchehen zu Petrikovv den 20. October 1706.

(L. S.) Auguſtus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Ein gleiches Ratifications-Inſtrument ward auch wegen des beſondern Artickels abgefaſſet, welches wir hier um beliebter Kürtze willen vorbey laſſen wollen; gleichwie auch die Ratification des Königs in Schweden und des *Stanislai*, weil ſie mit der, die der König Auguſtus ausgeſtellet, von einerley Worten und Inhalt ſind; auſſer daß des Königs in Schweden Ratification den 23. Oct. zu Alt-Ranſtädt, und des Stanislai ſeine den 2. Nov. zu Leißnig unterzeichnet; und jene zugleich von dem Grafen Piper/ dieſe aber von dem Lithauiſchen Groß-Cantzler, dem Fürſten *Carolo Stanislao Radzivil* mit unterſchrieben worden.

Das merckwürdigſte, was dem Friedens-Tractate hier noch beyzufügen, iſt die ſolenne *Abdications-Acte* des Königs Auguſti, vermitelſt welcher er ſich von der Polniſchen Crone loßgeſagt, und ſelbige dem Stanislao abgetretten hat. Sie lautet nach der teutſchen Uberſetzung von Wort zu Wort alſo:

Wir *Auguſtus II.* von Gottes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ Hertzog in Reuſſen/ Preuſſen/ Maſovien/ Samogitien/Kyovien/ Vollhynien

Po

Podolien/Podlachien/Liefland/Smolens-ko/ Severien, und Czernikovien ꝛc. Her-zog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve/und Ber-gen/ auch Engern und Weſtphalen/ des heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meiſſen auch Ober-und Nieder-Lauſitz/ Burggraff zu Magde-burg/ gefürſteter Graff zu Henneberg / Graff zu Marck/ Ravensberg und Bar-by/ Herr zu Ravenſtein ꝛc. thun kund und bekennen hiermit/daß ſobald uns die Crone des Königreichs Polen/ nach vorherge-gangener rechtmäſſiger Wahl aufgeſetzt worden/ und wir die Regierung von ſel-bigem Königreiche und dem Groß-Hertzog-thum Lithauen übernommen/ unterſchie-dene Verwirrungen und ſchleunige Be-wegungen der Gemüther,unſere für der *Re-public* Wohlfahrt genommene Vorſorge/ zerſtöret und unterbrochen haben; und da wir hierauf mit dem Durchlauchtigſten Fürſten/ Herrn *Carolo*, der Schweden / Gothen, und Wenden Könige/ Groß-Hertzoge in Finnland/ Hertzoge von Scho-nen/ Eſthland/ Liefland/ Carelen/ Bre-men/ Verden/ Stetin/ Pommern/ Caſ-ſuben und Wenden/ Fürſten in Rügen / Herrn von Ingermannland und Wismar/ Pfaltzgraffen am Rhein, und Hertzoge in Bayern ꝛc. in einen Krieg/ der bereits ins

ſiebende

ſiebende Jahr gewähret/ verwickelt worden/ und währender Zeit viele Spaltungen entſtanden/ die/ nachdem ſie zu verſchiedenen Thätlichkeiten und innerlichem Blutvergieſſen ausgebrochen/ endlich dahin gediehen/ daß man auf einer Seite der *Magnaten*/ zu einer neuen Wahl geſchritten/ auch durch ſothane Zwieſpalt/ und da die Gemüther gegen einander ſo ſehr erbittert und erhitzt worden/ gar leichte der völlige Untergang des gantzen Reichs verurſachet werden können/ wo nicht in Zeiten einem ſolchen Ubel begegnet würde. Nachdem Wir nun das/ aus dieſer verderblichen Kriegs-Flamme noch weiter beſorgende Unheil/ bey uns reifflich erwogen/ und zu Wiedererlangung des vorigen Ruheſtandes und Glückſeeligkeit keinen rechten Ausgang und Mittel finden können/ als den Frieden und die Einigkeit zwiſchen den *Magnaten* des Reichs/ und deſſen Einwohnern/ ſelbſt mit Hindanſetzung und Vergebung unſers Rechts/ wieder herzuſtellen: Als haben Wir vermittelſt göttlichen Beyſtandes/ gegen den Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Könige von Schweden/ unſern geliebteſten Bruder/ Vetter und Freund/ Friedens-Gedancken bekommen/ und in die/ zwiſchen Uns und Sr. Majeſtät in dem Dorffe Alt-Ranſtädt den 24. *Sept.* geſchloſ-

ſene Vergleichs-*Puncte* gewilliget; da Uns denn unter andern/ um die Wurtzel des verderblichen Kriegs und aller Feindſeeligkeit gäntzlich auszurotten/ und unſere aufrichtige Friedens-Zuneigung darzulegen/ beliebet hat/ Uns des Reichs zu begeben/ und auf alle Rechte und *Prætenſionen* auf das Königreich Polen/ und Groß-Hertzogthum Lithauen/ ſammt allen darzu gehörigen Landen/ jetzt und aufs künfftige Verzicht zu thun; den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn aber/ *Stanislaum* den erſten/ vor einen wahren und rechtmäſſigen König von Polen/ und Groß-Hertzog in Lithauen/ zu erkennen; auch dieſe *Abdication* und Abdanckung zugleich denen Ständen der *Republic* Polen/ durch eine feyerliche Urkund öffentlich zu wiſſen zu thun; wie nicht weniger dieſelbe von allem Gehorſam und Pflichten/ womit ſie Uns/ als Könige in Polen/ und Groß-Hertzoge in Lithauen/ bißher verbunden geweſen/ frey und loß zu ſprechen: Wie Wir denn auch ſolches durch gegenwärtiges *Inſtrument* aus freyer Hertzens-Bewegung thun; und daher nicht alleine den gedachten Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Herrn *Stanislaum*, vor einen wahren und rechtmäſſigen König in Polen/ und Groß-Hertzog in Lithauen aufs feyerlichſte erkennen; ſondern auch alles Rechts/ ſo Wir

vermöge

vermöge Unſerer Wahl / und derer *Pactorum Conventorum*, auf dieſes Königreich und Groß Hertzogthum gehabt / und noch haben könnten / uns krafft dieſes *Diplomatis* begeben / und völlig / auch ohne die geringſte *Reſervation*, entſagen; alſo, daß Wir weder bey deſſen Leben, noch, ſo Wir denſelben überleben ſolten, nach deſſen Tode / auf das Königreich Polen, und Groß-Hertzogthum Lithauen, ſammt denen darzu gehörigen Landen, den geringſten Anſpruch machen, noch etwas davon begehren wollen. Die Stände aber des Königreichs und Groß-Hertzogthums, wie auch alle deren Unterthanen und Einwohner / befreyen und entbinden wir des Eydes und Gehorſams, womit ſie Uns bißher verpflichtet geweſen, und übergeben ſie hiermit dem Gehorſam und Eyde des Durchlauchtigſten Königs *Staniſlai* des Erſten. Zu deſto mehrern Bekräfftigung haben Wir gegenwärtiges *Abdications*-*Reſignations*- und *Remiſſions*-*Inſtrument* mit Unſerer eigenen Hand unterſchrieben, und mit dem Königl. Siegel verſiegelt; es auch dem Durchlauchtigſten Könige von Schweden auf die Weiſe, wie es verabredet worden, ausgehändiget, und übergeben. Geſchehen zu *Petrikovv* den 20. *Octobr*. 1706.

(L.S.) Auguſtus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Die Freude, die über dieſen merckwürdigen Friedens-Schluß, in dem Hertzen des Königs in Schweden ſowohl, als des Königs Stanislai, entſtund, war unbeſchreiblich. Sie hatten nunmehro beyde nach Wunſch ihren Zweck erreichet. König Carolus hatte ſeinen Feind völlig vom Throne gebracht; und Stanislaus dargegen kunte nunmehro auf dieſem Throne deſto gewiſſer ſitzen, da derjenige gezwungen worden, auf ewig ſich von demſelben loßzuſagen, mit dem er bißher ſolchen gleichſam hatte theilen müſſen. Beyde Könige kunten daher ihre Freude, ſo ſie über einer ſo glücklichen Begebenheit empfanden, ſo wenig bergen, daß ſie einander durch ſolenne Geſandſchafften, ob ſie gleich ſonſt immer in Perſon beyeinander waren, zu dem, mit König Auguſto glücklich geſchloſſenen Frieden, öffentlich Glück wünſchten. Den Anfang machte Stanislaus, der in dieſer Abſicht den 17. Nov. verſchiedene vornehme Magnaten nach Alt-Ranſtädt zum Könige von Schweden ſchickte, und ihm daſelbſt wegen des getroffenen Friedens gratuliren ließ; wobey der Cron-Vice-Cantzler *Szczuka*, das Wort führte. Die Rede, die derſelbe bey dieſer Gelegenheit ablegte, wurde von dem Staats-Secretario, *Olao Hermelin*, mit Verſicherung aller fernern Freundſchafft, gegen den König Stanislaum, und die Republic Polen, kurtz beantwortet. Der König in Schweden ſandte darauf hinwiederum den Senatorem und General, Grafen von Welling, ſammt dem

dem obgedachten *Olao Hermelin*, an den Stanislaum nach Leiſnigk, wo derſelbe ſich damals aufhielte, und ließ ihm den 21. Nov. in nachfolgender Rede, die wir in Originali mittheilen wollen, zu dem erlangten Frieden Glück wünſchen:

Sereniſſime ac Potentiſſime Rex, Domine Clementiſſime!

Si veræ amicitiæ ea ſit indoles, ut uni amicorum nullam rem conferre poſſit fortuna, quin partem illius in alterum ſimul transfundat; oportet eam neceſſitudinem ſublimiori gradu eſſe poſitam, quam res ſecundæ & adverſæ ita conglutinant, ut unius ſalus absque alterius incolumitate conſiſtere nequeat. Hanc in illa amicitia, quæ Majeſtati Veſtræ cum Sacra Regia Majeſtate, Domino noſtro Clementiſſimo, intercedit, eſſe perfectionem, & nos læti deprehendimus, & totus orbis cum ſtupore agnoſcit. Teſtata nuper eſt Majeſtas Veſtra per Illuſtriſſimos legatos ſuos, quantum ob conciliatam cum Sereniſſimo Rege ac Electore Saxoniæ pacem, Sacræ Regiæ Majeſtati tribuat: Illa autem, jucundam hanc pacem non haberet, niſi gaudium inde proventurum cum Majeſtate Veſtra ex æquo partiri poſſet.

Hæc cauſa eſt, quare nos mitteret ad Majeſtatem Veſtram, interpretes iſtius lætitiæ, quam ex mutua illa felicitate conceperat. Rem enim confectam habemus, quam multi longe diffi-

 cillimam

ciſſimam judicaverant; plures ne fieri quidem poſſe affirmaverant. Et profecto ex vulgari prudentia opus hoc reputantibus ignoſcendum eſt, ſi victam, ſi deſperatam cauſam appellaverant, cujus exitum ſagacitas humana prævidere non potuiſſet. Qui immenſas hoſtium copias numerabant; qui validam adverſariorum factionem, & laceratam in partem rempublicam Polonam intuebantur; qui denique invidiam Principum conſiderabant, contrarias partes occulte foventium, aut aperte ſublevantium næ! illi judicium aliud ferre non potuerant. Videbant ex victoriis, quas armis Sacræ Regiæ Majeſtatis ſtupendas Deus conceſſerat, creſcere pertinaciam hoſtis; ex cladibus provenire opulentiam; & quoties acciſæ putabantur hoſtium vires, tanquam ex hydra Lernæa recentes repullulare copias.

Sed tanto glorioſior hæc Pax cenſenda eſt, quanto pluribus implicita videbatur difficultatibus; & quanto uberiorem Regnis Sueciæ ac Poloniæ fructum affert atque utilitatem : Illis autem qui eam longe adhuc remotam crediderunt, ingentem incutit admirationem, quod pacificationem prius abſolutam audiverint, quàm inceptam eſſe fama vulgaverat. Quis vero non agnoſcit divinâ benignitate opus eſſe perpetratum, quod humanas ſuperare videbatur vires? Eſt profecto ſupremum Numen, quod fata Populorum gubernat; quod cum Gentem extollere deſtinavit, inuſitatam Regibus fortitudinem conſili-

conſiliaque inſpirat ſalutaria, atque optatos largitur ſucceſſus.

Viſa multis eſt expeditio in hoſtilem Regionem ardua ac periculoſa: nonnullis etiam optabatur tanquam certiſſima Suecis ac Polonis pernicies; ſed gratia Deo Optimo Maximo, unde exitium ominabantur, jam ſalutem demirantur eſſe enatam. Quapropter cum tam præſentem Dei manum ſentimus, quæ magnum, inſolitum, ac ſtupendum hoc opus ad finem perduxit optatum, quare de futuris ſpem non capiemus lætiſſimam? Cujus providentiâ Majeſtas Veſtra ſolium aſcenderat Polonicum, ejusdem auxilio adverſus malevolorum machinationes illud tuebitur ac conſtabiliet.

Quid igitur reſtat, Sereniſſime ac Potentiſſime Rex! niſi ut hanc Tibi felicitatem gratulemur, Tibique propriam eſſe ac perpetuam optemus? Gratulamur Sereniſſimi Regis Noſtri nomine, quod Majeſtas Veſtra in hoſtili ſolo pacem invenerat, quam in Polonia ſua conſequi nequiverat; imo quod ex hoſtili ſolo in Regnum ſuum reportabit, quod illud reddet quam beatiſſimum. Fruere iſto bono tam excellenti, Sereniſſime Rex! & fortunâ tuâ quàm diutiſſime. In tua virtute, moderatione, ac ſapientia habes, quod te civibus carum ac amabilem reddet, hoſtibus vero formidandum; quod cives tibi addictos & cum te felices efficiet.

Gratulamur ſimul inclytæ Genti Polonæ & univerſæ Reipublicæ ſidus exortum eſſe, ad cujus

cynoſuram quaſſa diu ac tot procellis jactata Reipublicæ navis portum intrabit tutum ac tranquillum. Videtur illa jam denuo naſci, poſtquam liberata externo jugo priſtinum recuperabit ſtatum; poſtquam te Regem acceperat, ſub cujus auſpiciis unita lacertos iterum movebit, acceptamque â majoribus gloriam aſſeret. Sub te reſtituta videbit, quæ convulſa hactenus doluerat, avitamque libertatem, cui ipſe innutritus fueras, iterum refloreſcere.

Ita felicitas, Rex Sereniſſime, quæ Tibi Gentique Tuæ contigerat, Sacræ Regiæ Majeſtati Domino noſtro Clementiſſimo, tanto majorem affert voluptatem, quod conſecuta jam ſit, quod votis expetiverat ardentiſſimis. Bellum cum Amica Republica habere noluerat, cum qua tamen per artes invidorum bello prope colliſa fuerat. Præoptaverat antiquum cum illa conſervare fœdus, quam naturalis ratio cum Regno Sueciæ ita conjungit, ut non poſſit illa periclitari, niſi hoc in diſcrimen ſimul adducatur. Hujus voti finem, jam ſe aſſecutum ſperat, poſtquam Reſpublica Polona ab Amiciſſimo Principe regetur, cum quo fidam, tutam, ac ſecuram colere poſſit vicinitatem. Tuam amicitiam Sereniſſime Rex, cunctis præfert triumphis, quâ dum frui poteſt integrâ ac illibatâ, ſatis lucri ex hoc bello, ſatis gloriæ ex tot Victoriis ſe reportaſſe exiſtimabit.

Nos vero Potentiſſime ac Sereniſſime Rex, quibus iſte honor contigit, ut hanc Sereniſſimi

mi Regis Noſtri in Te & Rempublicam Polonam voluntatem teſtaremur, felices nos reputamus, quod coram Majeſtate Veſtra in tali cauſa hodie compareamus, quæ Regnis Sueciæ ac Poloniæ æquam apportat lætitiam, commune decus & mutuum emolumentum. Renovamus igitur vota, quæ Regio nomine modo nuncupavimus, ut populum Tibi commiſſum felix quàm diutiſſime regas; utque ſub te Populus tuus quam feliciſſime vigeat floreatque. Quæ humillima vota noſtra ſi benigno reſpicere vultu Majeſtas Veſtra dignetur, nihil ad Summam felicitatis nobis deeſſe exiſtimabimus.

Es wurde auch wegen des geſchloſſen Friedens eine Müntze geſchlagen, auf deren einer Seite Mars und Hercules ſtunden, davon der erſte König Carolum und der andere den König Auguſtum vorſtellen ſolte, die zu Bekräfftigung ihrer Freundſchafft einander die Hände gaben, und die Zwietracht mit Füſſen traten, mit dieſen Worten aus dem Virgilio: *Cognato ſanguine victa.* Æneid: Um den Rand herum waren die Worte zu leſen; *Pax Sveciam inter & Poloniam facta Alt-Ranſtadt 1706.* Die andere Seite ſtellte Leipzig für, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieſer Handelsſtadt den Frieden und die Ruhe mit dieſen Worte an: *Alta pax gentes alat enſesque lateant.* Sen. Herc. Fur. Um den Rand aber laß man die Worte: *Fidem inter ſe poſito certamine reges fœdere jungebant.*

Immittelſt wurde der getroffene Friede in gantz Europa ruchtbar. Vielen kam er Anfangs nicht anders als eine Fabel für, und es ſchiene nicht möglich zu ſeyn, daß König Auguſtus einen ſo ſchimpfflichen Frieden eingegangen ſeyn ſolte; Ja, es iſt wohl eher an hohen Orten geurtheilt worden: daß, falls es ſo wäre, die beyden Friedens-Macher entweder zwey rechte tumme Kerls, oder aber zwey Ertz-Betrüger und Verräther ſeyn müſten. So viel iſt gewiß, daß der *Cardinal* von Sachſen Zeitz, der ſich dazumahl im Lande befunden, den Referendarium Pfingſten ermahnet haben ſoll, ſich nicht zu übereilen, weil noch gute Conditiones durch Vermittelung anderer Potentaten bey dieſem Frieden zu hoffen wären. Es war auch der König Auguſtus ſelbſt über dieſe Miniſtres und deren Friedens-Handlungen ſo ungehalten, daß er ſie in Angeſicht der Schweden in Arreſt nehmen, und auf den Königſtein ſetzen ließ. Anno. 1710. ward ihnen der Proces gemacht, und dem Baron Imhoff, durch Urtheil und Recht die Freyheit, dem Herrn Pfingſten aber gar das Leben abgeſprochen, welcher aber von dem höchſt ſanfftmüthigen Könige Auguſto in ſo weit pardoniret wurde, daß er lebenslang auf dem Königſtein gefangen ſitzen ſolte. Niemand erzeugte ſich über den Alt-Ranſtädtiſchen Frieden mißvergnügter als der Czaar: Er beſchuldigte den König Auguſtum einer öffentlichen Untreue; ſchloß mit denen Polniſchen Magnaten die bißher dieſes Königs Parthey

then gehalten, ein Bündnus, und declarirte nochmahls öffentlich, daß er den Stanislaum nimmermehr vor einen König, ſondern den Polniſchen Thron bey ſolchen Umſtänden vielmehr vor vacant erkennen würde, wie wir dieſes alles weiter unten mit mehrern vernehmen wollen. Der König in Franckreich und deſſen damahlige Alliirte waren die erſten, die Stanislaum vor einen rechtmäßigen König in Polen erkannten; wie denn ſogar ein Frantzöſiſcher Geſandter ſich in Sachſen einfand, der dem neuen Könige nicht nur zur Crone gratulirte; ſondern ſich auch Mühe gab, ihn ſammt dem König von Schweden ins Frantzöſiſche Intereſſe zu ziehen, und deßwegen allerhand, dem Römiſch-Deutſchen Reiche zum Nachtheil gereichende Dinge, auf das Tapet brachte.

Dieweil König Auguſtus, ſich ſelbſten von der Polniſchen Crone loßgeſaget, und den Stanislaum vor einen rechtmäßigen König erkannt hatte, durffte man ſich nicht wundren, daß nach und nach faſt alle übrige Europäiſche Staaten, die mit Schweden und Polen derer Commercien und Staats-Angelegenheiten halber in einiger Verbindung ſtunden, ein gleiches thaten. Sonderlich geſchahe es von Preuſſen, Engelland und Holland. Es fanden ſich von allen drey Potentzen Geſandten ein, die zwar nicht das Anſehen haben wolten, als ob ſie in anderer Abſicht, denn nur das Intereſſe ihrer hohen Principalen bey dem Könige in Schweden zu beobachten, gegenwärtig wären: alleine weil die Verbindung des Stanislai mit die-

dieſem Monarchen damahls allzu genau und groß war; ſo kan man leichte erachten, daß ſie ſo gar viel Schwürigkeiten nicht werden gemacht haben, dem Stanislao den Königl. Titel beyzulegen, indem derſelbe ſich faſt beſtändig in des Königs von Schweden Geſellſchafft befunden. Man hat auch nach der Zeit gar gewiſſe Schreiben zu Geſichte bekommen, die der König in Preuſſen ſowohl, als die Königin von Groß-Britannien an den Stanislaum abgehen laſſen, darinnen ſie ihn beyderſeits öffentlich vor einen König erkannt.

Der Kayſer *Joſephus*, der damals den Reichs-Scepter führte, würde ſich vielleicht am längſten geweigert haben, dieſen Stanislaum vor ſeinen Freund, Bruder und Nachbar zu erkennen, wenn er nicht wegen des damaligen Spaniſchen Succeſſions-Kriegs ſich genöthiget geſehen, auf alle Weiſe zu verhüten, daß nicht die Anzahl ſeiner feindſeeligen Nachbarn vermehret würde; zumal da er merckte, daß der König in Schweden groſſe Luſt bezeugte, mit ihm ſelbſt in Krieg verwickelt zu werden. Er trug demnach kein Bedencken, ihm nicht nur wegen der geſuchten Reſtitution derer, denen Evangeliſchen in Schleſien weggenommenen Kirchen, und des, dem Schwediſchen Geſandten, Baron von Strahlenheim, zu Wien wiederfahrnen Affronts, alle verlangte Satisfaction zu verſchaffen; ſondern erklährte ſich auch, den Stanislaum ſelbſt unter nachfolgenden Bedingungen

für

für einen wahren König von Polen zu erkennen: 1.) daß derſelbe alle, zwiſchen dem Haus Oeſterreich und ſeinen Vorfahren, denen Königen in Polen, gemachte Tractaten, feſtiglich halten; 2.) in den Hungariſchen Krieg ſich weder directe noch indirecte miſchen; und 3.) nebſt dem Könige von Schweden alle Verſicherung geben ſolte, Se. Kayſerl. Majeſtät ſchadloß zu halten, im Fall die Moſcowiter die Ober-Hand behalten, und ſeinen Landen Schaden zufügen würden. Man erzehlet, daß als der Kayſerl. Hof im Anfange Schwürigkeiten gemacht, dem Stanislao den Königl. Titel zuzugeſtehen, der König in Schweden demſelben zu verſtehen gegeben, es ſeye Stanislaus ein Verwandter des Fürſtens Ragoczy; womit er ſoviel andeuten wollen, daß wenn er ſich denſelben nicht zum Freunde machen würde, ſelbiger mit dem Ragoczy in ein Bündnüs tretten, und gemeinſchafftlich wider ihn in Hungarn agiren würde.

Unter allen neutralen Höfen, hat ſich keiner mit mehrerer Standhafftigkeit der zugemutheten Erkennung des Stanislai widerſetzet, als der Päbſtliche. Es hatte *Clemens XI.* einmal ſein Mißfallen über die Erhebung dieſes Printzens denen Polacken zu erkennen gegeben, und dieſelbe mit Fluch und Bann bedrohet, ſo ſie Auguſto den Gehorſam aufkündigen, und Stanislao die Crone auffetzen würden; daher fiel es demſelben unmöglich, ſein Wort wieder zurücke zu nehmen, und einen Mann für einen König zu erkennen,

kennen, den er langſt vor einen ſolchen, der der Crone nicht fähig, erklähret, und der durch die Waffen eines Lutheriſchen Königs, auf einen Thron geſetzt worden, ſo noch nicht vacant geweſen; Als daher die Nachricht von dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden, und der, von König Auguſto geſchehenen Reſignation der Polniſchen Crone, nach Rom kam, und die daſelbſt ſich befindende Polacken es vor ihre Schuldigkeit hielten, GOtt für dieſen Frieden in der National-Kirche öffentlich zu dancken, und an ſolcher das Wappen des Stanislai aufzuhängen, des Königs Auguſti ſeines aber dargegen wegzunehmen; empfand der Pabſt ein ſolches Mißfallen darüber, daß er nicht nur denen Prieſtern in dieſer Kirche einen nachdrücklichen Verweiß geben, ſondern auch das Wappen des Stanislai wieder wegnehmen, und dargegen des Auguſti ſeines wieder aufhängen ließ. **Die verwittwete Königin von Polen**, ſo damahls in Rom lebte, gab ſich zwar viele Mühe, den Pabſt auf andere Gedancken zu bringen; aber ſie richtete nichts bey demſelben aus.

Mitlerweile, da die Schweden ſich auf die Sächſiſchen Quartiere etwas zu gute thaten, langte der General Löwenhaupt mit ſeinem Corpo in Lithauen an, und erpreßte groſſe Contributiones: Hingegen rückte der Moſcowitiſche *General Czemeretovv* mit einer Armée in Vollhynien; der Fürſt *Wisniovvitzky* aber ſtund mit einem andern Corpo bey Miſaliska, um daſelbſt

die

die Parthey des Königs Auguſti zu unterſtützen. Dieſer hatte ſich nach erhaltenem Siege bey Kaliſch zu Warſchau eingefunden. Er ließ das Te Deum laudamus ſingen und ſtellte ſich an, als ob er dieſen Sieg ſich zu Nutze machen wolte. Er ließ Univerſalia publiciren, und ſchrieb einen Reichs-Tag aus, auf welchem die, von ihm abgetrettenen Magnaten ſich wieder zu ſeiner Parthey ſchlagen ſolten. Es fanden ſich auch viele von denſelben bey ihm ein, und es ſchiene, als ob es denen Polen nunmehro ein Ernſt ſey, ihrem rechtmäßigen Könige beyzuſtehen: Alleine ehe man ſichs verſahe, brach er mit ſeiner ſämmtlichen Hof-Staat, Garde und Bagage nach Cracau auf, allwo er ſo gleich eine Ordre an ſeinen Gouverneur zu Dreßden, den Grafen von Zinzendorff, abfertigte, daß er den mit Schweden zu Alt-Ranſtädt geſchloſſenen Frieden öffentlich bekannt machen ſolte. Die beyden gefangenen Stanislaiſchen Generale, *Kiovvsky* und *Tarlo* ließ er durch 150. teutſche Reuter ſich nachführen: Alleine der *Smigelsky*, welchen Auguſtus wegen ſeiner bißherigen Treue vor kurtzen zum Cron-Fähndrich ernennet hatte, und der entweder mit dem Cron-Feldherrn Siniavvsky, welcher ihm keine rechte Winter-Quartiere aſſigniren wolte, übel zu frieden, oder von dem Frieden in Sachſen, der noch immer geheim gehalten wurde, Wind bekommen hatte, war ihr Erlöſer. Er eilte mit einem ſtarcken Corpo der teutſchen Eſcorte nach, nahm derſelben die

gefan-

gefangenen Magnaten ab, und gieng damit zu der Moſcowitiſchen Armée, da er ſich ſo lange aufhielte, biß er endlich mehrere Nachricht von dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden erhielte. König Auguſtus hielte ſich ſehr kurtze Zeit zu Cracau auf: Er legte ſeine teutſche Garde daſelbſt in die Winter-Quartiere, und nachdem er den Obriſten von Kyau zum Commendanten in Cracau beſtellt, mit dem Befehle, ſolche Stadt auf das Beſte zu fortificiren, reiſete er nach Sachſen, in Hoffnung, dem mit Schweden geſchloſſenen Frieden durch ſeine Gegenwart eine andere Geſtalt zu geben. Unterwegens traff er den Cardinal von Sachſen-Zeitz an, mit dem er eine kurtze Unterredung hielte, und ſo denn glücklich, wiewohl incognito zu Dreßden anlangte.

Er ſäumte nicht, gleich nach ſeiner Ankunfft bey dem Könige von Schweden einen freundlichen Beſuch abzuſtatten, welchen ſich zwar dieſer Nordiſche Monarche ſehr wohl gefallen; jedoch aber dadurch im geringſten nicht bewegen ließ, etwas von denen harten Puncten, die in dem Friedens-Tractate enthalten waren, nachzulaſſen. Die Zuſammenkunfft geſchahe zum erſten mal den 17. Dec. zu Günthersdorff, allwo der Schwediſche Ober-Hof-Marſchall, Graf Piper, ſein Quartier hatte. Der König Auguſtus langte eher daſelbſt an, als der Schwediſche König, der ſich indeſſen zu Quetz bey dem Cron-Schatzmeiſter *Sapieha*, aufhielte, allwo ſich gleich auch damals der König Stanislaus gegenwärtig

befand.

befand. So bald der König Carolus von des Königs Auguſti Ankunfft zu Günthersdorff Nachricht bekommen, ſatzte er ſich zu Pferde, und begab ſich aufs eilfertigſte dahin. Beyde Könige empfiengen einander aufs freundlichſte, und ritten mit einander nach Alt-Ranſtädt ins Haupt-Quartier, allwo ſie zuſammen ſpeiſeten. Sie ſind darauf noch verſchiedene mal theils zu Günthersdorff, theils zu Alt-Ranſtädt, theils auch zu Leipzig, ja endlich ſelbſt einmal zu Dreßden zuſammen gekommen; man hat aber niemals gehört oder geleſen, daß ſich Stanislaus dabey gegenwärtig befunden, oder daß derſelbe ſich mit dem Könige Auguſto jemals in Sachſen abouchirt habe.

Das erſte, was der König Auguſtus zu Vollziehung des getroffenen Friedens-Schluſſes that, war die Befreyung der beyden Königl. Polniſchen Printzen von *Sobiesky*, die man kurtz vor der Schweden-Ankunfft in Sachſen, von Leipzig nach Dreßden und dem Königſtein gebracht hatte. Sie fanden ſich zuerſt bey dem Könige Stanislao zu Leißnig ein, worauf ſie ſich den 27. Dec. nach dem Königl. Schwediſchen Haupt-Quartier Alt-Ranſtädt verfügten, wohin ſie Stanislaus begleitete. Sie wurden, wie leichte zu erachten, von dem Könige in Schweden, der ihnen auch biß Leipzig entgegen geritten, ſehr gnädig empfangen, und recht Königlich bewirthet. An der Tafel ſaß Stanislaus dem Könige von Schweden zur rechten Hand, und befanden ſich

an ſolcher, auſſer denen drey Printzen von *Sobiesky*, und dem Printzen *Maximiliano Emanuel* von Würtenberg, ſonſt niemand als der Woywode *Jablonovvsky* von Reußland/ und die drey *Sapieha*, als der Lithauiſche Groß-Marſchall, und Groß-Schatzmeiſter, und der Cron-Schreiber, ingleichen der Graf von Welling, gegenwärtig.

Es war überhaupt der Stanislaus bey dem Könige von Schweden ungemein wohl gelitten, und kunte derſelbe faſt nicht leben, wenn er ihn nicht die Woche über ein oder zwey mal ſehen und ſprechen ſolte. Er hielte die Qualitäten deſſelben ſo hoch, daß er einsmals ausdrücklich ſich gegen den Preußiſchen Geſandten, Herrn von Printzen, vernehmen ließ: " **Er habe ihn darum „ zum Polniſchen Throne in Vorſchlag ge„ bracht, weil er ihn vor den redlichſten Mann „ in gantz Polen hielte.** „ Jedoch in Schweden ſelbſt ſchien die Hochachtung vor die Perſon dieſes Stanislai deſto ſchlechter zu ſeyn: Denn man lieſet, daß als zu Stockholm wegen des mit König Auguſto geſchloſſenen Friedens ein ſolennes Feſt celebriret, uud bey ſolcher Gelegenheit die beyde gefangene Sächſiſche Generale, Beuſt und Canitz, zur Königlichen Tafel gezogen worden, man zwar der beyden Könige Caroli und Auguſti, aber nicht des Stanislai Geſundheit getruncken; ja ſeiner gantz und gar nicht erwehnet habe.

In Polen war immittelſt alles voller Confuſion und Beſtürtzung: Kein Menſch wuſte, woran

an er war: Ein Theil hielte den Alt-Ranſtadtiſchen Frieden vor wahr; der andere aber zweifſelte daran, biß endlich Stanislaus den 13. Dec. Univerſalia publiciren, und den Inhalt des Friedens kundmachen ließ, worwider zwar einige andere, dem Könige Auguſto getreue Magnaten andere Univerſalia publicirten, darinnen ſie den Frieden vor ein Paſquill ausgaben, biß endlich die Verſicherung kam, daß der Friede allerdings ſeine Richtigkeit hätte. War vorher in Polen eine groſſe Verwirrung geweſen; ſo ward ſie nunmehro noch viel gröſſer. Einige Magnaten fielen dem Stanislao zu, worunter ſich auch *Smigelsky* befand, welcher mit ſeinen beyden Gefangenen, dem *Potoky* und *Tarlo*, von den Moſcowitern wieder abfiel, und zum Stanislao nach Sachſen übergieng. Die meiſten Polen aber, ſo es mit König Auguſto gehalten, blieben neutral, und wolten lieber eine neue Königs-Wahl vornehmen, als ihrer Nation den Vorwurff aufbürden laſſen, daß ihnen von einem frembden Potentaten ein König aufgetrungen worden: Abſonderlich erhielte der Cron-Feld-Herr *Siniavvsky*, die Cron-Armée in beſtändiger Treue gegen die Republic, wodurch er die Polen, ſo es aufrichtig mit dem Vaterlande meinten, kräfftig unterſtützte.

Die beſte Dienſte hierbey leiſtete der Czaar: Er both der Republic ſeinen Beyſtand, und die Erneuerung der Alliantz an, wobey er ſich offerirte, der Cron-Armée mit Gelde beyzuſtehen,

und alles, was das, mit dem Woywoden von Culm, getroffene Bündnus erforderte, zu halten. Der Fürſt *Menſchikovv* publicirte zu Zolkievv Univerſalia, und berieff alle wohlgeſinnte Polniſche Magnaten zu ſich. Sie fanden ſich auch in zimlicher Anzahl bey ihm ein, und empfiengen von ihm im Namen des Czaars, die Verſicherung, daß derſelbe, der Republic zum Beſten, ſich mit einer ſtarcken Armée im Reiche einfinden wolte. Der von Auguſto ernennete *Primas Regni*, Graf *Szembeck*, ſchrieb auch einen Convent auf den 7. Febr. 1707. nach Lemberg aus, worinnen er die Magnaten und Senatores zu Beſorgung des gemeinen Beſten einlud. Smigelsky war indeſſen aus Sachſen wiederum nach Polen gegangen, allwo er nebſt dem Woywoden von *Kiovv*, *Potoky*, ein fliegendes Corpo verſammlete, mit welchem er in Polen hin uud her ſchwermte, und ſeinem neu-erkannten Stanislao einige Magnaten zuführte, auch die Troupen ſelbſt; ſo unter dem Cron-Groß-Feldherrn ſtunden, abwendig zu machen ſuchte; Daher dieſer gezwungen wurde, wider ihn Univerſalia ausgehen zu laſſen, und die andern zu ermahnen, bey der Republic treu zu verbleiben. Und in ſolchem Zuſtande endigte ſich dieſes Jahr in Polen, welches unfehlbar das verwirrteſte iſt, ſo jemals darinnen erlebet worden.

Zu Anfang des 1707ten Jahres dachte man in Polen an nichts, als wie man die verfallene Republic wiederum in den Stand ſetzen möchte, daß

daß ſie dem Könige von Schweden und dem Stanislao Widerſtand thun könte. Denn wenn auch dieſer gleich von dem Könige Auguſto und vielen andern Potentaten vor einen König erkannt worden; ſo hielte man doch dafür, daß ſolches der Polniſchen Nation nicht præjudiciren könte, zumal da derſelbe unter denen Polacken ſelbſt einen kleinen Anhang hatte. Es blieben demnach die meiſten Polacken beſtändig dabey, daß ihrer freyen Nation von keiner fremden Potentz ein König aufgedrungen werden könte. Sie wolten daher den in den Troublen aufgeworffenen Mit-Bürger des Vaterlandes durchaus vor keinen König erkennen; und obgleich andere Potentaten ihn davor erkannten: ſo vernichteten ſie doch dieſes allezeit durch ihre beſtändige Contradiction. Der Czaar ſelbſt, der ſich der Polniſchen Freyheit mit groſſem Eyfer annahm, ließ an allen Höfen von Europa wider alles Beginnen, ſo der Freyheit eines ſouverainen Staats entgegen wäre, nachdrücklich proteſtiren, alſo, daß Stanislaus, ob er gleich von vielen Potentaten, und ſelbſt von dem Könige Auguſto vor einen König erkannt worden, bey der beſtändigen Contradiction des gröſten Theils der freyen Polniſchen Nation, nimmermehr ohne Widerſpruch ein König von Polen zu nennen geweſen.

In ſolchem Eyfer kamen die treuen Polniſchen Magnaten den 7. Febr. zu Lemberg zuſammen, wo zwar kein Reichs-Tag wegen vieler obſchwebenden Schwierigkeiten; ſondern nur ein Senatus

Conſilium gehalten wurde. Der Primas Regni brachte in Vorſchlag, ob man nicht den Thron von Polen vor vacant erkennen ſolte. Die Polen erwogen hierbey, daß die Republic und König Auguſtus in einem Pacto reciproco, das iſt in einem ſolchen Bündnüſſe ſtünden da keines von beyden ohne des andern Einwilligung von demſelben abgehen könnte. Wenn alſo gleich König Auguſtus zu Rettung ſeiner Sächſiſchen Erb-Lande ſich von der Cron Polen loßgeſaget: ſo wäre doch dieſer Actus vor null und nichtig zu halten, weil die gantze Republic nicht ihre Einwilligung darzu gegeben. Der Schluß fiel endlich dahinaus, daß der Polniſche Thron, ohngeachtet der Renunciation des Königs Auguſti, nicht vor vacant zu erkennen, ſondern dieſer Printz vielmehr verbunden wäre, auf erfoderten Fall wiederum in das Reich zu kommen; oder ſo er ja für vacant zu halten, wäre ſolches nur von der Zeit zu verſtehen, da der König entfernt wäre. Dieſes deſto mehr zu bekräfftigen, proteſtirten die verſammleten Senatores wider alles, was in Sachſen mit der Renunciation vorgegangen, und erklärten den Woywoden *Staniſlaum Leſzinsky*, nochmahls vor denjenigen, wovor er ſchon vorher von der Republic erkläret worden. Hiernechſt machte man alle Anſtalt, ſich mit dem Czaar von neuen zu verbinden, und als denn mit geſammter Macht ſich dem Schwediſchen Beginnen zu widerſetzen.

Der

Der Czaar war ſchon den 8. Jan. zu Zolkievv angekommen, und hatte mit verſchiedenen Polniſchen Magnaten ſich dißfalls unterredet; und ob ſchon Stanislaus durch Univerſalia denen Polacken weiß machen wollte, als ob der Friede mit Moſcau ſo gut als richtig wäre; ſo lieſſen ſich doch die Polniſchen Magnaten dadurch nicht irre machen. Im übrigen behielte das Lembergiſche Conſilium, die Sendomiriſche Confœderation zum Grunde, und verordnete, daß an allen Europäiſchen Höfen wider des Königs Caroli und des Stanislai Vornehmen proteſtirt werden ſolte. Indeſſen rückten die Moſcowitiſchen Troupen immer weiter in das Reich. Den 20. Febr. langte der *General* Rönne / mit einem ſtarcken Corpo zu Warſchau an: Als ſich aber *Lubomirsky* mit den Stanislaiſchen Troupen, die in ſelbiger Gegend ſtunden, nach Lithauen retirirte; gieng Rönne weiter hinauf nach Thoren, und fieng an die Schweden an allen Orten aufzuſuchen: Dieſe aber vermeinten genugſam in Polen feſte zu ſitzen, wenn ſie nur die Stadt Poſen behaupteten; daher ſich zu Verſtärckung der Garniſon, daſelbſt in zeiten einige Schwediſche Troupen aus Sachſen einfanden.

Zu Ende des Febr. fand ſich der Czaar mit ſeinem Cron-Printzen *Alexio* in Perſon zu Lemberg ein. Es wolten anfangs einige muthmaſſen, als ob er in Willens gehabt, dieſen Printzen bey einer neuen Wahl in Polen zum Candidaten vorzuſchlagen: Alleine es hatte der Czaar

ſich nichts weniger als dieſes in Sinn kommen laſſen. Seine Abſicht gieng vielmehr dahin, wie er die daſelbſt verſammleten Groſſen bewegen möchte, daß ſie den Thron vor vacant erklären, ein Interregnum publiciren, und einen neuen König aus ihrem Mittel erwehlen; ihm aber indeſſen zum Unterhalt ſeiner Arméen, die er zu Behauptung ihrer Reichs-Geſetze und Freyheiten anwenden wolte, genugſamen Proviant und Fourage verſchaffen möchten. Damit er ſie nun hierzu deſto williger machte, verſprach er, die Veſtung Bialazerkievv der Republic zu reſtituiren, auch derſelben die bereits verſprochene Million zu bezahlen. Alleine die Polen machten darwieder Ausflüchte, und erklärten ſich, nur 12000. Moſcowitern die Verpflegung zu geben, weil ſie derſelben, Krafft des getroffenen Bündnüſſes, nicht mehr verlangten; womit denn das Conſilium den 14. Martii zu Ende gieng. Inzwiſchen hatte der Czaar den, von Stanislao neu ernennten Primas Regni *Zielinsky*, **Ertz-Biſchoffen zu Lemberg** gefangen bekommen, und nach Kiovv in genaue Verwahrung bringen laſſen, allwo er nach einigen Jahren geſtorben iſt.

König Auguſtus hatte ſich Anfangs wie wir oben gehöret, feſte eingebildet, es würde ſein Freundſchaffts-volles Bezeugen, womit er dem Könige von Schweden bey aller Gelegenheit begegnete, dieſen Herrn alſo einnehmen, daß er von den harten Forderungen, die er zum Beſten des Stanislai in die Friedens-Tractaten einrücken laſſen,

ſen, etwas abſtünde, und durch einen Neben-Tractat eines und das andere moderirte: Alleine Carolus war vor das Intereſſe des Stanislai ſo ſtarck eingenommen, daß er nicht ein Haar breit von den geſchloſſenen Friedens-Puncten abwiche, ſondern ſich der Verzögerungen, wodurch die Erfüllung derſelben gehindert wurde, vielmehr zu einem Vorwand bediente, ſeinen Marſch aus Sachſen von einer Zeit zur andern aufzuſchieben, und die ſchweren Contributiones beſtändig fortzuſetzen: Ja, man zwang ſo gar den König Auguſtum zu Anfang des 1707ten Jahrs eine neue Verſicherung von ſich zu ſtellen, daß er alles und jedes, was in dem Frieden zu Alt-Ranſtädt geſchloſſen worden, aufs genaueſte erfüllen wölte. Es lautet dieſe Verſicherung alſo:

„Kund und zu wiſſen ſey hiermit, daß „nachdem zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät „und Churfürſtl. Durchleucht zu Sachſen, „und Sr. Königl. Majeſtät von Schweden „Friede gemacht worden, verſchiedene Brie„fe, *Inſtructiones*, und Befehle/ in Polen zum „Vorſchein gekommen, woher einige Anlaß „genommen, dieſen ſo feyerlich geſchloſſe„nen und beſtätigten Frieden in Zweiffel zu „ziehen: Damit nun dergleichen Schrifften „nicht Argwohn erwecken mögen/wodurch „die zwiſchen beyden Königl. Majeſtät Ma„jeſtät glücklich wieder hergeſtellte Freund„ſchafft geſchwächet/oder gar unterbrochen „werden könte: Als erkläret der Durchlauch-

„ tigſte König und Churfürſt zu Sachſen
„ alle Briefe, *Inſtructiones* und Befehle, die unter
„ ſeinem ſelbſt eigenen oder ſeiner *Miniſtrorum*
„ Nahmen / nach geſchloſſenem Frieden ans
„ Licht geſtellet worden, und anjetzo herum
„ getragen und aus gebreitet werden, ſo ferne
„ ſie dieſem Frieden zu wider / oder auf einige
„ Weiſe nachtheilig ſind, durch gegenwärtige
„ Urkunde vor ungültig und nichtig; und
„ ſpricht denſelben hiermit alle Krafft und
„ Würde, als ob ſie niemals gegeben oder
„ geſchrieben worden, ab: dargegen aber er-
„ kläret er ſich hierdurch öffentlich, daß er
„ den mit Ihro Königl. Majeſtät von Schwe-
„ den geſchloſſenen Friedens-*Tractat*, und
„ alle darinnen enthaltene Clauſeln und *Puncte*,
„ heilig und unverbrüchlich auf jetzt und ins
„ künfftige halten, und erfüllen will. Wie er
„ nun dieſes alles ſich beſtändig vorgeſetzet;
„ alſo hat er zu deſſen mehrern Bekräfftigung
„ dieſen Brief eigenhändig unterſchrieben / und
„ ſein Königl. Inſiegel für zu drücken befoh-
„ len. So geſchehen Leipzig den 19. *Jan.*
„ 1707.“

(L.S.) Auguſtus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Dieſer von König Auguſto ausgeſtellten Verſicherung ohngeachtet, verzog ſich die Erfüllung verſchiedener Friedens-Puncte von einer Zeit zur an-

andern. Es verlangte ſonderlich der König von Schweden, daß König Auguſtus 1.) ihm den *General* Patkul ausantworten; 2.) die am Rhein ſtehende Moſcowitiſche Troupen vor keine Sächſiſche Auxiliar-Troupen ausgeben; 3.) nicht mehr den Titel und das Wappen von Polen führen, 4.) dem Könige Stanislao auf ſeinen Brief, den er an ihn geſchrieben, antworten; und 5.) eben dieſem Könige die Polniſche Crone, ſammt den Jubelen und Archiv dieſes Reichs aushändigen ſolte. Es waren dieſes die härteſte Puncte, die man dem Könige Auguſto in dem Friedens-Tractat vorgelegt. Sie hatten das Aufnehmen des Stanislai zum Zwecke. Denn durch die erſten zwey Puncte wurde das bisherige gute Vernehmen, ſo zwiſchen dem König Auguſto und dem Czaar geweſen, zum Beſten des Stanislai, gäntzlich unterbrochen und aufgehoben; durch die letztern aber dieſer neue König, der Vorzüge eines würcklichen Königs von Polen theilhafft gemacht. Jedoch er hatte ſelbſt nicht Urſache, ſich um die Erfüllung dieſer Puncte bey dem Könige Auguſto viel Mühe zu geben, weil ſein Protector, der König von Schweden, dißfalls ſchon genugſam vor ihn und ſein Intereſſe beſorgt war.

Es mangelte aber dem Könige Auguſto keines weges an Ausflüchten und Entſchuldigungen, warum er die obgedachte Puncte nicht gleich erfüllen könnte. Was erſtlich den *General* Patkul anbelanget, gab er vor, daß er ſich nicht

nicht entſchlieſſen könnte, ihn in die Hände des Königs in Schweden zu überlieffern, weil er in des Czaars Dienſten ſtünde, und an ſeinem Hofe bißher den Character eines Ambaſſadeurs geführet; er ſelbſt auch ſich der guten Dienſte deſſelben, die er ihm geleiſtet, erinnerte, die ihm nicht geſtatteten, ihn denen Schweden zu einem Opffer der Rache zu übergeben. Wegen der Moſcowitiſchen Troupen am Rhein, die er nicht vor Sächſiſche Auxiliar-Troupen ausgeben ſolte, entſchuldigte er ſich mit der Macht des Czaars, der bald in Stand kommen könnte, ſich disfalls an ihm nachdrücklich zu rächen; daher er ihn nicht gerne allzuſehr vor den Kopff ſtoſſen wolte. Wegen der verlangten Ablegung des Titels und Wappens von Polen gab er vor, daß die Abdications-Acte ſchon ſo beſchaffen wäre, daß man ſich damit begnügen könnte, wenn er auch gleich die Titel und Wappen, von ſeiner würcklich auf ſich gehabten Königl. Polniſchen Würde beybehielte. Wegen der Antwort auf den, vom Stanislao erhaltenen Brief, hieß es, es ſeye zu harte, demjenigen noch Glück zu wünſchen, der ihn durch ſeine feindliche Demarchen dahin gebracht, daß er ihm, ob er gleich nur eigentlich ein Unterthan von ihm ſey, Reich und Thron abtretten müſſen. Wegen der verlangten Aushändigung der Polniſchen Cron-Jubelen, ſtellte der König Auguſtus für, daß weil Stanislaus von der gantzen Republic noch nicht erkannt worden; ſo wäre nöthig, damit noch ſo

lange

lange zu warten, biß die Aushändigung geſchehen könnte, daß König und Republic zugleich Theil daran hätten; auſſer dem wäre zu befürchten, daß wenn Stanislaus mit der Zeit den Thron nicht behaupten könnte, die Republic deßwegen an ihn, den König Auguſtum eine Anforderung machen, und von ihm wegen der ausgeantworteten Cron-Inſignien, Satisfaction fordern möchte.

Alleine es halffen bey dem Könige in Schweden alle dieſe Ausflüchte und Entſchuldigungen nichts. Er berief ſich auf die formalen Artickel des geſchloſſenen Tractats, und gab zu erkennen, daß er nicht eher aus Sachſen gehen würde, biß alle Friedens-Puncte völlig und gäntzlich erfüllet worden. Der König Auguſtus ſahe ſich demnach aus Liebe zu ſeinen Erblanden, die er deßwegen nicht gerne ruiniren laſſen wolte, genöthiget, dem determinirten Könige alles zu zugeſtehen, was er von ihm verlangte. Den Anfang machte er mit dem Antwort-Schreiben auf den von Stanislao einige Zeit vorher erhaltenen Brief, der uns aber nicht zu Geſichte gekommen iſt. Es lautete ſolches in der teutſchen Sprache alſo:

Mein Herr und Bruder!

Die Urſache, warum Wir nicht eher auf den Brief geantwortet/ den Wir von Ewr. Majeſtät zu empfangen die Ehre gehabt, iſt, weil Wir nicht dafür gehalten, daß es nöthig ſey, Uns zuſammen in einen Brieff-Wechſel einzulaſſen. Weil Wir aber dadurch

„ durch Ihrer Königl. Majeſtät von Schwe-
„ den ein beſonderes Vergnügen machen; man
„ auch nicht gerne Urſache geben will, uns
„ beyzumeſſen/ als ob wir Schwierigkeit
„ machten/ Deroſelben Verlangen ein Genügen
„ zu thun: ſo *gratulir*en wir Ewr. Majeſtät
„ hiermit zu der erlangten Crone/ und wün-
„ ſchen ins beſondere, daß Sie in Dero Va-
„ terlande getreuere und gehorſamere Unter-
„ thanen finden mögen, als wir darinne ge-
„ laſſen haben. Jedermann wird uns Bey-
„ fall geben, daß wir mit allen unſern Wohl-
„ thaten und Sorgen nichts anders als Un-
„ danckbarkeit erlangt, und das gröſte Theil
„ derſelben zu nichts anders gedienet, als
„ Partheyen zu erwecken, die unſern *Ruin*
„ geſucht. Wir wünſchen/ daß Ewr. Ma-
„ jeſtät dergleichen Ubeln nicht unterworffen
„ ſeyn möge, womit wir Sie der göttlichen
„ *Protection* überlaſſen und verbleiben “

Gegeben zu Dreßden den
8. Apr. 1707.

Mein Herr und Bruder,
Ewr. Majeſtät
Bruder und Nachbar,
Auguſtus König.

König Stanislaus antwortete darauf alſo:

Mein Herr und Bruder,

„ Ewr. Majeſtät Brief-Wechſel verpflich-
tet/

„ter mich dem Könige von Schweden
„aufs neue. Ich empfinde/ wie billig/
„über Ewr. Majeſtät Glückwunſch/ daß
„ich den Thron beſtiegen/ ein inniges Ver-
„gnügen/ und hoffe/ daß meine Untertha-
„nen nicht Urſache haben werden es an ih-
„rer Treue gegen mich ermangeln zu laſſen/
„weil ich mich den Geſetzen des Reichs alle-
„zeit gemäß erzeigen werde; womit ich Sie
„dem Göttlichen Schutze befehle und ver-
„harre/

Mein Herr und Bruder,

Ewr. Majeſtät

Bruder und Nachbar

Stanislaus, König in Polen.

Solchergeſtalt muſten zwar die beyden Könige einander ihre Freundſchafft bezeugen: Alleine man erkennet aus der kaltſinnigen Schreib-Art deren ſie ſich beyde gegen einander bedienet, den Zwang mehr als zu deutlich den ſie ſich hiebey haben anthun müſſen. Einsmals, da ſich Stanislaus zu Leipzig befand, fügte ſichs, daß ihm der König Auguſtus begegnete: Sie eilten aber vor einander vorbey, und ohne ſich im geringſten zuſammen in ein Geſpräche einzulaſſen, grüſſeten ſie bloß einander. Der König in Schweden kunte aus allen dieſen Umſtänden ſattſam abnehmen, daß der Alt-Ranſtädtiſche Frieden nicht lange beſtehen würde; jedoch vergnügte es ihn indeſſen nicht wenig, daß

er

er zwey Könige vor ſich ſehen ſolte, davon der eine die Crone durch ſeine Waffen erhalten, der andere aber verlohren hatte.

Je weniger ſich aber Carolus einbilden durffte, daß der zwiſchen Stanislao und Auguſto getroffene Vergleich von langer Dauer ſeyn würde, je feſter blieb er bey ſeinen Forderungen, die er Krafft de[illegible] geſchloſſenen Friedens an den König Auguſt[illegible]ach-te. Er hatte hierbey einen dreyfache Endzweck: Erſtlich wolte er gerne Gelegenheit haben deſto länger in Sachſen zu bleiben; hernach gedachte er dadurch dem Könige Auguſto deſto mehr wehe zu thun und ihn zu kräncken; und endlich, welches das vornehmſte war, hoffte er das Bündnüß mit dem Czaar, das dem Stanislao ſehr fatal ſeyn kunte, deſto mehr zu trennen. Es glückte ihm auch in Anſehen des letztern dergeſtalt, daß niemand geglaubt hätte, daß der König Auguſtus und der Czaar *Petrus* jemals wieder Freunde werden würden. Denn ſo bald dieſer von dem Particulier-Frieden hörete, den der König Auguſtus, ihren beyderſeitigen Verbindungen zuwider, zu Alt-Rannſtädt geſchloſſen, und daß Patkul ſein Gevollmächtigter Geſandter, dem Könige von Schweden ausgeantwortet worden; beſchwerte er ſich an allen Europäiſchen Höfen darüber. Er ſchrieb an den Römiſchen Kayſer, die Königin von Engelland, und die General-Staaten der vereinigten Niederlande, und nennete dasjenige, was Auguſtus aus Noth hatte thun müſſen, eine Zaghafftigkeit und groſſe Untreue. Hierbey

erſuchte

erſuchte er alle Höfe, es dahin zu vermitteln, daß ihm ſein Miniſter heraus gegeben, und man der Beleidigung, die man in ſeiner Perſon allen gecrönten Häuptern anthäte, zuvor kommen möchte. Dabey ſtellte er ihnen für, wie es ihrer Ehre zu nahe wäre, wenn ſie die Garantie eines ſo ſchimpfflichen Friedens, wie der Alt-Ranſtädtiſche wäre, über ſich nehmen ꝛc.

Man kan das entrüſtete Gemüthe des Czaars, über den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Schluß, nicht beſſer erkennen, als aus dem Schreiben, das er obgedachter maſſen an den Römiſchen Kayſer abgehen laſſen. Es enthält zwar ſolches allerhand harte Ausdrückungen, die ſonſt unter gecrönten Häuptern nicht gewöhnlich ſind; weil es aber eine, zu dieſer Geſchichte gehörige, ſehr merckwürdige Piece iſt, die man nicht überall finden wird, wollen wir hier derſelben einen Platz einräumen; verſichern aber dabey, daß wir an ſolcher ſelbſt keinen Antheil nehmen.

Copia des von Ihrer Czaariſchen an Ihre Kayſerl. Majeſtät abgelaſſenen Schreibens, aus dem Moſcowitiſchen überſetzet.

P. P.

Ob wir gleich vermuthen, daß es Ewr. Kayſerl. Majeſtät vorhin nicht unbekannt ſeyn werde, was für Wohlthaten wir dem Könige Auguſto von Anfang ſeiner Erhöhung auf den

Polniſchen Thron erwieſen: So haben wir doch bey gegenwärtigen Conjuncturen für nöthig erachtet, ſolches alles in möglichſter Kürtze, Ewr. Kayſerl. Majeſtät freundbrüderlichſt hiermit vorzuſtellen: daß, nachdem wir der Polniſchen Republic zum Beſten unſere ſorgfältige Intention dahin gerichtet, daß der bereits von einem Theil der Republic ernennte Printz von Conty zur ſelbigen Crone nicht gelangen möchte, wir alſo fort, ehe noch einige Alliantz mit dem Auguſto geſchloſſen worden, und ehe derſelbe noch in Polen angelanget war, unſere zahlreiche Armée dem Commando derer mit ihm haltenden Senatoren, nach ſeiner erfolgten Ankunfft aber ſeiner eigenen Diſpoſition übergeben; und damit er ſeine Widrigen deſto leichter ſich unterwürffig machen möchte, dieſelben aller Orthen mit Feuer und Schwerdt haben bedrohen laſſen; dadurch denn letztlich ſo viel effectuiret, daß er aus Furcht vor einen König erkannt, und durch unſere Aſſiſtentz auf dem Polniſchen Throne beveſtiget worden. Da hingegen, als wir durch eigene Abſendung ſeines Generals, des von Carlovvitz, Anno 1700. eine Alliantz wider die Cron Schweden mit ihm zu ſchlieſſen erſuchet worden, wir auch dieſelbe, ohne ihm jedoch einige Subſidien darinnen zu verſprechen, bewilliget, und wir hernach gegen die Cron Schweden, wegen der uns von ſelbiger vielfältig zugefügten Beleidigungen und ange-

thane

thane Unrechten, den Krieg declariren müſſen, auch auf des Königs Auguſti Miniſters, und Generals von Langen, unabläſſiges Erinnern, bey einer hierzu unbequemen ſpäten Herbſt-Zeit, um ihm dadurch Lufft und Diverſion zu machen, Narva attaquiret; ſo hat er gegen alle gegebene Verſicherung die Kriegs-Operationes damals alſo fort eingeſtellet, und ſeine Troupen in Polen und Curland die Quatiere beziehen laſſen; mithin dem Feinde die Gelegenheit gegeben, unſerer Armée keinen geringen Abbruch zu thun. Deſſen ungeachtet haben wir dennoch Anno 1701. zu Birſen bey Erneuerung unſerer Alliantz, demſelben eine anſehnliche Summa Geldes als ein Darlehn, und 20000. Mann Infanterie zu Hülffe gegeben; wiewohl auch dieſes nichts geholffen hat, und unſere gedachte Auxiliar-Troupen wider den Feind nach Inhalt des Tractats nicht employret, ſondern durch die Intriguen des damaligen Frantzöſiſchen Geſandtens du Heron (welchem wider den, von uns beyderſeits perſönlich, vermittelſt einer eydlichen Verſicherung confirmirten Tractat, zu gleicher Zeit eine Vollmacht, wegen eines Particulier Friedens zu tractiren, ausgefertiget worden) unnützer Weiſe fatigiret, und dem Feinde zugelaſſen, die Düna zu paſſiren; unſere Troupen aber dergeſtalt wieder zurücke geſchickt worden, daß davon unterwegens viele aus Mangel des Proviants, (worzu doch der König Auguſtus von

uns Geld bekommen hatte) crepiren und verlauffen müſſen. Deſſen nochmals ungeachtet haben wir auf ſeine vielfaltig wiederhohlte Verſicherungen, und an uns geſchehene Abſendung, die Alliantz mit ihm Anno 1703. wieder erneuert, und ihm 30000. Rubel zum Kriegs-Behuff, nebſt 12000. Mann Infanterie auf unſere Beſoldung nicht alleine verſprochen, ſondern auch richtig gegeben; und obgleich in ſolchem Tractat nicht gedacht worden, was für eine Summa an Subſidien, und daß ſolche jährlich gezahlt werden ſolte; ſo haben wir ſie doch alle Jahre nichts deſtoweniger zahlen laſſen, ohngerechnet der andern unzähligen Depenſen, ſo wir zu Erhaltung ſeiner und der Republic bey ihm angewendet. An ſtatt aber daß er dieſe unſere Troupen gegen den Feind employren ſollen; hat er dieſelben durch Herumführung in Polen fatigiret, und hernach ohne Noth ſepariret, auch ſo gar nach Sachſen mit ſeinen eigenen Troupen treiben, und daſelbſt biß auf die Helffte unnützer Weiſe crepiren laſſen, indem ihnen an ſtatt derer in den Tractaten verſprochenen Winter-Quartiere, auch ſo gar das Brod zu reichen verbothen worden. Weßwegen denn unſer an ſeinem Hofe ſubſiſtirender öffentlicher Miniſter und Plenipotentiarius, auch derſelben Troupen en Chef commandirender *General* von Patkul, um dieſelben vom gäntzlichen Untergange zu ſalviren, mit Ewr. Kayſerl. Majeſtät Miniſtern

tra-

tractiret, dieſelben in Ihre Dienſte zu über-laſſen; wofür er aber von ſeinen malitieuſen und verrätheriſchen Miniſtris, wider alle Rechte der Völcker, ohne unſere Bewilligung in Arreſt genommen, und als ein Miſſethäter in harte Gefängnüſſe geſteckt worden. Wir hatten ferner wegen ſeines Inteſſe, wenige Zeit vor ſolchem an dieſem unſerem Miniſter bewieſenen Affront, und ſo fort nach ſeinem Heraus-Marſch aus Polen, um ihn auf dem Polniſchen Throne zu erhalten, und die Republic wider die Schwediſche Macht zu vertheidigen, reſolviret, unſere eigene Kriegs-Progreſſen und Intereſſe zu abandoniren, und mit unſerer gantzen Armée; nachdem wir darum von der Republic durch eine groſſe Geſandſchafft ſolenniter erſuchet worden, hinein zu gehen, allwo wir dieſelbe mit unſern groſſen Unkoſten, auf eigene Beſoldung bißanhero unterhalten müſſen; dargegen haben ſeine Sächſiſchen Generals bey dem Heraus-Marſch aus Sachſen, nicht ohne Verdacht einer Verrätherey, zu Frauenſtadt, ohne alle geſchehene Gegenwehr die Flucht ergriffen, und unſere arme Troupen im Stiche gelaſſen, dergeſtalt, daß davon nur bey 1600. Mann eintzeln ſich ſalviren, und nach Sachſen zurücke kommen können. Ob nun gleich der König Auguſtus auf unſere vielfältigen Briefe, und geſchehene Proteſtationes, ſowohl vor ſeinem ſchändlichen Frieden, als auch nach Schlieſſung deſſelben, durch ſeinen

zu uns fälſchlich abgeſendeten *General Major* Goltz/ mit groſſer Verbindlichkeit verſprochen, unſern mehr gedachten Miniſter und General von Patkul entweder in unſere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigſtens heimlich loß zu laſſen, und von allen beyden nicht das geringſte gehalten; ſo haben wir ohngeachtet aller dieſer unerträglichen Ungerechtigkeiten (daß er die Ttractaten nicht gehalten; das Völcker-Recht in Gefangennehmung unſers Miniſtri beleidiget; überdiß viele geheime Correſpondentzen mit dem Feinde gepflogen, und unſerem Intereſſe gantz zuwider lauffende Propoſitiones eines Particular-Friedens, ſowohl durch den von Vitzthum/ als die Gräfin von Königsmarck/ gleich zu Anfange des Kriegs, und hernach, ſchrifftlich durch ſeinen Secretarium Nemeitz/ und durch Pfingſten/ noch vor dem Einfall in Sachſen, an Schweden gethan, wofür wir von vielen unſern getreuen Freunden gewarnet worden, wir auch ſolche Propoſitiones in Händen gehabt) dennoch nicht unterlaſſen, mit aller unſerer Macht und Gelde ihm ferner zu aſſiſtiren; wie wir denn in der letzten Campagne, da ſchon die ſpäte Herbſt-Zeit eingetreten, um dem Feinde eine Diverſion zu machen, und deſſen Kräffte zu unterbrechen, annech unſere Cavallerie unter Commando unſers Generals, des Printzens *Menschikovv*, commandirt gehabt, welche conjunctim mit demſelben und ſeinen Sächſiſchen

ſiſchen und Polniſchen Troupen biß an Kauich marſchiret, und daſelbſt den feindlichen General Mardefeld, und die unter dem Commando des Woywodens von *Kiovv*, bey ihm geſtandenen Polacken, nebſt göttlicher Hülffe auffs Haupt geſchlagen, dieſelben mit vielen Ober-Officieren und Gemeinen Gefangen genommen, und dadurch faſt gantz Polen unter ſeinen Gehorſam gebracht; wie wir denn auch die Intention gehabt, noch andere Operationes zu ſeiner Defenſion vorzunehmen, womit bereits in Finnland bey Wyburg der Anfang gemacht war. Als wir nun von obgemeldetem Siege gute Folgerungen, und eine feſte Unterhaltung der Alliantz von ihm vermuthet, wie wir deſſen von ihm in ſeinen zwey Schreiben unterm 21. Octobr. und 20. Novembr. heilig verſichert worden; ſo haben wir hergegen vor erſt ſehen müſſen, daß da er den von unſeren Troupen gefangenen Schwediſchen General, ſammt allen Officieren und Gemeinen, von obgedachtem unſerm General, Printzen von Menſchikovv, gegen einen ſchrifftlichen Revers, und auf ſeine Königl. Parole zu ſich genommen, und verſichert, daß er gegen dieſelben entweder unſere in Schweden arretirte und gefangene Generals und Officiers, auswechſeln; (wie denn auch der General Mardefeld mit denen übrigen Ober-Officiers ſelbſt ihre Parole unſerm General deßwegen gegeben) oder ſo er keine Auswechſelung zu wege bringen könte,

alsdenn die Gefangenen wieder in unſere Hände liefern würde; ſo hat er doch dieſelben gegen alle ſolche Verſicherungen ohne Auswechſelung loß gelaſſen. Hernach haben wir mit noch gröſſerer Verwunderung vernehmen müſſen, daß er gar einen ſchändlichen Particular-Frieden mit dem Könige in Schweden und *Leſzinsky*, geſchloſſen, und nicht alleine dem letztern die Polniſche Crone abgetretten; ſondern auch über diß ſich in vielen Artickeln der feindlichen Willkühr unterwürffig gemacht, ohne Uns zu unſerer Præcaution; und zur Belohnung derer, ihm ſo vielfältig erwieſenen Wohlthaten, einige Nachricht davon zu geben: Und was Uns noch mehr befrembdet, ſo iſt ſolcher Friede von ihm viel Tage vor der Bataille confirmirt worden; da er Uns doch noch nach derſelben ſo viele Verſicherungen in ſeinem, Extract-weiſe hier beygefügten Schreiben, gethan hat. Dieſe ſeine Ungerechtigkeit, Eyd-Bruch und Verletzung der Alliantz, empfehlen Wir dem göttlichen Gerichte und Rache des Allerhöchſten, und verlaſſen Uns auf ſeinen allmächtigen Beyſtand in Unſerer gerechten Sache; proteſtiren aber hiermit ſolenniter gegen ihn, Auguſtum, und ſeine Unterthanen, und überlaſſen hierbey Unſere, ihm biß ans Ende treu und feſt gehaltene Alliantz, der gantzen erbaren Welt zum gerechten Urtheil. Inſonderheit ſind Uns in dieſem ſchändlichen und ungerech-

ten

ten Tractat der XI. XII. und XX. Artickel am allerempfindlichſten, als worinnen der geweſene König Auguſtus erſtlich Art. XI. Unſern an ſeinem Hofe geweſenen öffentlichen Miniſtre und Plenipotentiarium, unter dem Vorwand eines Schwediſchen Uberläuffers, auf eine unerhörte Weiſe, in die feindliche Hände, zu deſſen Untergang, zu lieffern verſpricht; Zweytens, da er ſich Art. XII. obligiret, Unſere vorgedachte, von 12. Regimentern Auxiliar-Troupen annoch übergebliebene 1600. Mann, die vor ſeine Wohlfahrt vielfältig ihr Leben ſacrificiret, und in das Reich von ihm als ein Contingent abgeſchicket, an den Feind als Gefangene, nicht alleine wider alle göttliche und derer Völcker, ſondern auch gar wider die heydniſche Rechte und Gewohnheit, malitioſè zu extradiren; Drittens, da er für ſich Art. XX. bey Unſerem erfolgenden Frieden mit Schweden, die Satisfaction von Uns bedinget. Weil nun der geweſene König Auguſtus in ſolchem Tractat ſich verbunden, Ewr. Kayſerl. Majeſtät Garantie zu obteniren: als erſuchen Wir, Ewr. Kayſerl. Majeſtät freund-brüderlich, Sie geruhen Dero in der Welt bekannten Æquanimität nach, darein nicht zu conſentiren, damit ſeine noch reſtirende, allen Ehr liebenden abſcheuliche Promeſſen, nicht vollzogen werden: Und wiewohl Wir dieſe ſolenne Proteſtation ſowohl bey Ewr. Kayſerl. Majeſtät, als andern Puiſ-

ſancen vorlängſt ſchrifftlich einlegen ſollen, wie Wir ſolches bereits durch Unſere Miniſtros thun laſſen; ſo ſind wir dennoch darinnen, wie oben gedacht, durch des Auguſti ſeine, aufs neue geſchehene Verſicherungen, ſo er Uns durch ſeinen, aus Sachſen mit einem Creditiv abgeſchickten General-Major Goltz, thun laſſen, hinters Licht geführet, welcher Uns unter andern vielen Aſſecurationen von der Freundſchafft und Reaſſumirung der Alliantz, auch wegen Unſers Miniſters des von Patkul, im Nahmen ſeines falſchen Königs, heilig verſichert, daß er denſelben niemals extradiren; ſondern zum wenigſten heimlich loß laſſen, oder biß auf der Schweden Herausmarſch auf dem Königſtein halten würde. Weil Wir aber anjetzo mit Befrembdung und Verbitterung vernehmen, daß ſolcher Printz Unſern obgenannten unſchuldigſten Miniſter, GOttes vergeſſentlich, und wider aller Völcker, ja der Barbarn Rechte und Gebräuche, in die feindliche Hände bereits geliefert: als haben Wir nöthig befunden, hiermit von allem obgedachtem Ewr. Kayſerl. Majeſtät Nachricht zu geben, und Dieſelbe hierbey freund-brüderlich zu erſuchen, daß Sie geruhen wollen, durch Ihre Interpoſition bey dem Könige von Schweden, des von Patkul Befreyung, oder daß er zum wenigſten anſtändig als Unſer Miniſter, nicht aber als ein Unterthan tractirt werden möchte, zu vermitteln; und hoffen

Wir,

Wir, daß der König in Schweden Ewr. Kayſerl. Majeſtät interpoſition hierinnen um ſo viel lieber ſtatt finden laſſen wird, weil er dadurch vor der gantzen Welt den Nahmen eines großmüthigen Monarchens verdienen, und ſich ſolcher gottloſen und barbariſchen That nicht theilhafftig machen wird: Widrigen Falls, und ſo ferne mit dem von Patkul hart, und nicht als mit Unſerm Miniſter, verfahren werden ſolte, Wir gezwungen ſeyn werden, Gelegenheit zu ſuchen, um ſolches zu rächen, der Hoffnung lebende, daß Uns der Allerhöchſte wegen dieſer gerechten Sache in kurtzen ein Mittel darzu an die Hand geben werde. Uber diß hoffen wir auch von dem Könige in Schweden, durch Ewr. Kayſerl. Majeſtät gute Officia, die Freyheit vor Unſere, in Stockholm arretirte Generals, Officiers, und andere Unſere Unterthanen, gegen die Anzahl und Chargen derer, von Unſerm General, Printz Menſchikovv, auf Parole, und des Auguſti Revers, gemeldter maſſen loßgelaſſenen, gefangenen General Mardefeld, nebſt andern Officiers und Gemeinen, als welche über diß auch ſelbſt ihre Parole dißfalls von ſich gegeben, zu erhalten. Uber des Königs Auguſti unerhörte, und alſo zu ſagen, wider alle Ehr und Gewiſſen lauffende Proceduren aber, thun wir ſowohl bey Ewr. Kayſerl Majeſtät, als Haupt, als auch bey denen übrigen Ständen des Römiſchen Reichs Anſuchung,

über ihn als einen Churfürſten und Mitglied deſſelben, die Juſtitz nach des Reichs Geſe-tzen und Conſtitutionibus zu adminiſtriren; wie Wir denn denſelben in allen ſeinen Eyd-Brüchen, und Violirung des Völcker-Rechts, durch klahre Documenta überzeugen; hergegegen Unſer Recht, Auffrichtigkeit, und Feſthaltung der Alliantz öffentlich an den Tag legen, daß er in dem 20ten Artickel des angeführten Tractats Satisfaction von Uns zu ſuchen, wider ſein Gewiſſen intendiret. Unſere noch überbliebene, und jetzo am Rhein ſtehende Auxiliar-Troupen aber recommendiren Wir Ewr. Kayſſerl. Majeſtät hohen Protection, und offeriren dieſelbe in Ihre und Dero hohen Alliirten Dienſte, oder daß Sie denenſelben einen freyen Durchmarſch durch Hungarn, oder einen andern ſichern Weg zu verſtatten geruhen; und hoffen Wir in dieſem Unſerm rechtmäſſigen Geſuch bey Ihrer Kayſerl. Majeſtät geneigtes Gehöre zu finden. Womit Wir Ewr. Kayſerl. Majeſtät eine langwierige Geſundheit, und glückliche Regierung von Grund des Hertzens anwünſchen. Gegeben zu Zolkievv, den 27. Apr. ſt. v. 1707. im 25. Jahr unſerer Regierung.

Ewr. Kayſerl. Majeſtät

Guter Bruder *Petrus.*

P. Schaphirovv.

Es

Es ſahe im übrigen ſehr verwirrt in Polen aus: König Auguſtus hatte zwar dem Stanislao Reich und Thron abgetretten; aber der gröſte Teil der Einwohner wolte nichts von demſelben wiſſen: Der Schwediſche General Löwenhaupt war in Lithauen eingedrungen, und fieng an, alle diejenige, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, die Stanislaum nicht vor ihren König erkennen wolten: Die Anhänger des Königs Auguſti, ſahen ſich von dieſem ihrem Oberhaupte ſelbſt gantz und gar verlaſſen, und wurden genöthiget, theils dem Stanislao beyzutretten, theils eine beſondere Parthey zu formiren, die weder von Auguſto noch Stanislao etwas hören, ſondern ſich vielmehr einen dritten König aus ihrem eigenen Mittel erwehlen wolte. Dieſe hatte den, von König Auguſto jüngſt ernennten, neuen Cron Feld-Herrn Siniavvsky, zum Haupte, und ward von dem Czaar ſelbſt auf alle Art und Weiſe unterſtützet.

Es gab ſich dieſer Monarche recht viel Mühe, die Republic Polen von dem Intereſſe des Stanislai abzuziehen: Welche er nicht durch Geſchencke und Liebkoſungen gewinnen kunte, die ſuchte er durch Feuer und Schwerdt auf ſeine Seite zu bringen: Den General Rönne hatte er mit einer ſtarcken Armée nach Preuſſen geſchickt, alle daſelbſt befindliche Sranislaiſten zu Paaren zu treiben, welches die Stadt Dantzig ſelbſt empfinden muſte. Er ſelbſt befand ſich indeſſen zu Zolkievv und trug Sorge, daß die Land-Täge, die hier

und da angeſetzt wurden, um Deputirte zu einem künfftigen allgemeinen Reichs-Tage zu erwehlen, gut ablauffen möchten. Alleine da er unverhofft hörte, daß der Litthauiſche Groß-Feldherr/ Fürſt *Wiſniowvitzky*, die Parthey des Stanislai ergriffen, und zu den Schweden übergegangen, ward er auf die Polniſchen Magnaten etwas aufmerckſamer, und verlangte von der Republic, daß auf den 23. May das Lembergiſche Conſilium zu Lublin reaſſumiret, und ihm wegen des, wider Carolum und Stanislaum getroffenen Bündnüſſes mehrere Verſicherung geleiſtet werden ſolte.

Dieſes Conſilium kunte nicht eher als den 15. Junii ſeinen Anfang nehmen; es gieng aber dabey ſo langſam und ſchläffrig zu, daß der Czaar bewogen wurde, den 20. Dito mit 3000. Mann ſelbſt nach Lublin zu gehen. Er trug da denen verſammleten Ständen vor, daß ſie ungeſäumt ein Interregnum pubiciren, und ihm eydlich angeloben und genugſame Bürgſchafft leiſten ſolten, daß ſie bey der Allianz treulich halten wolten: Alleine die Stände ſtellten für, daß das erſtere unmöglich geſchehen könte, weil der Polniſche Thron noch nicht vacant wäre; denn ſie hätten vernommen, daß König Auguſtus ſeine Miniſtres die den Frieden geſchloſſen, deßwegen in das Gefängnüß werffen laſſen; ſie müſten daher zuförderſt ſeine Meinung vernehmen, ehe ſie zu einer neuen Wahl ſchritten. Alleine der Czaar hielte dieſes vor eine unnöthige Einwendung, blieb

dabey,

dabey, daß der Thron vacant ſey, und verlangte, ſie ſolten nur ohne ferneres Verweilen zur neuen Königs-Wahl ſchreiten, worzu er vier Candidaten vorſchlug, welches lauter Polen waren, worunter der Cron-Groß-Feldherr *Siniawsky* den erſten Rang hatte. Die Moſcowitiſche Macht in Polen war damals ſo beſchaffen, daß man allerdings Reflexion darauf machen, und ſich dem Czaar gefällig erzeigen muſte. Alſo wurde auf dem Conſilio zu Lublin endlich bewilliget, daß das Interregnum publiciret, und auf den 11. Aug. nach Lublin ein neues Conſilium angeſetzet werden ſolte, damit alsdenn das neue Wahl-Geſchäffte unter Moſcowitiſcher Bedeckung mit mehrerem Ernſt vor die Hand genommen werden könte. Das dißfalls publicirte Univerſale iſt zu weitläuffig, allhier völlig eingerückt zu werden; daher wir nur den Schluß davon berühren wollen. Denn nachdem in dem Eingange deſſelben erzehlet wird, was die Confœderirten Stände der Republic zu allen dieſen Veranſtaltungen bewogen habe, folgen dieſe Worte:

Aus welchen Urſachen Wir auch auf unſerm jetzigen Congreſs, zu Vermeidung aller dem gemeinen Beſten ſchädlichen Ubereilung, als welche bey jetzigen Umſtänden die Republic mehr verunruhigen als retten möchte, unſere Seſſionen von Zeit zu Zeit verſchoben, und durch reiffe Uberlegung, heilſame und vollkommene Mittel, zu Rettung der allenthalben zer-

rütteten Republic, auch zu Herfürziehung derer über den Hauffen geworffenen Geſetze und Polniſchen Freyheiten, und der freyen Wahl, geſuchet, damit wir einen mit unſern väterlichen Geſetzen und Verfaſſungen übereinkommenden Weg, zu Erhaltung und fernern Einrichtung oder Auctorität und Macht der Republic, bey dieſem verwirrten und höchſt-gefährlichen Zuſtande, finden können. Alleine dieweil auf dem Polniſchen Throne ſich keine rechtmäſſige Majeſtät befindet; und wir ohne einen einmüthiglich von uns eingeſetzten König und Herrn, in gar keinem oder doch zweifelhafften Stande ohne eine gewiſſe Regierungs-Form länger nicht dauren können; ſo declariren wir in Conformität derer alten Rechte und Gewohnheiten unſerer Vorfahren, welche in dergleichen Fällen nach alten Rechten und Gewohnheiten, wenn ſie keinen rechtmäſſig-herrſchenden König und Herrn gehabt, ſelbſten die Republic zu regieren, und deren Integrität in denen Rechten und ihren Freyheiten zu erhalten pflegten; wie auch Krafft unſers gegenwärtigen Congreſſus, und mit einmüthiger Einwilligung, in Betrachtung des verwayſeten Zuſtandes der Republic, hiermit das Interregnum, und publiciren, daß die Republic eine freye und independente Herrin ihrer Rechte und Freyheiten ſey. Und demnach nach Publicirung eines ſolchen Standes der Republic alle Tribunal-Gerichte und Jurisdictiones

nes unter dem Königlichen Nahmen aufhören müſſen; ſo ſetzen wir an deren Stelle, der allgemeinen Sicherheit und heilſamen Gerechtigkeit halber, die gewöhnlichen Captur-Gerichte in den Woywodſchafften und Crayſen ein, zu deren Execution, wie auch zur Unterredung wegen anderer Nothwendigkeiten und Anſtalten der Republic, nach Erforderung derer jetzigen und künfftigen Umſtände, wir, die Land-Tåge auf den ... Tag des Monaths .... in dieſem Jahre an gewöhnlichen Orten beſtimmen. Hiernechſt gründen wir uns auf das Verbündnüß und Krafft der Sendomiriſchen General-Confœderation: Allermaſſen wir eintzig und alleine aus der Einigkeit unſerer Gemüther einen erwünſchten Fortgang unſerer Rathſchlüſſe zu hoffen haben; und verſprechen einander durch einmüthigen Conſens, in hochheiliger Verbündnüß, mit Widerhohlung aller vorigen Verſprechungen; und ſagen einander bey wahrem treuen Glauben, und guten Gewiſſen zu, daß wir ohne eintzige Trennung, oder Zergliederung, alle unter einander unverbrüchlich in dieſer unſerer ſo offtmahls beſtätigten Sendomiriſchen General-Gonfœderation beſtehen; zugleich und zuförderſt aber bey dem heil. Römiſch-Catholiſchen Glauben, Beſchützung der freyen Wahl, Incegrität der Gräntzen der Republic, biß an unſere Hälſe, mit Darſetzung Gutes und Blutes ſo lange halten wollen, biß wir dieſe beyde Stützen, wodurch die Integrität

Y

gritát der Republic erhalten wird, nemlich die heil. Religion und die freye Wahl, in vollkommenem Stand unverletzt handhaben werden. Deßhalben wir niemand anders vor unſern König und Herrn erkennen, noch auf den Polniſchen Thron ſetzen wollen, als welcher in der Catholiſchen Religion gebohren, und durch einmüthige freye Stimmen, nach unſern Rechten und Gewohnheiten vor einem König ernannt und erkannt worden iſt. Zu dem verſprechen Wir auch zugleich, wider einen jedweden, der entweder durch Macht einer auswärtigen Potentz, oder durch einheimiſche Practicken, ohne unſern allgemeinen Conſens ſich auf den Polniſchen Thron dringen, und gewaltſamer Weiſe wider unſern Willen in Poſſeſſion deſſelben zu ſetzen, prætendiren, oder denſelben uſurpiren möchte, Inhalts derer gewöhnlichen Verbindungen unſerer Vorfahren, als wider einen Feind des Vaterlandes, aufzuſtehen, und ſo lange mit unſern Kräfften, bey der Alliantz, und mit denen Hülffs-Troupen Sr. Allerdurchlauchtigſten Czaariſchen Majeſtät, in unerſchrockener Tapfferkeit und Reſolution uns zu widerſetzen, ſo lange nicht unſere Rechte und Freyheiten über die Catholiſche Religion, und die freye Wahl, ſicher und in ihren Valeur geſetzt ſeyn werden. Deßhalben Wir Ihre Excellentzen, die Hochgebohrnen Feld-Herrn, nebſt der gantzen Ritterſchafft, ſich mit uns zugleich Tapffer zu

halten,

halten, und zur gemeinſchafftlichen Beſchützung zu verbinden; ingleichen auch die Woywod- und Landſchafften vermahnen, daß in Krafft unſers gegenwärtigen Congreſſes, die vorige Landes-Verwilligungen und auf denen Schutz-Tribunalien gemachte Repartitiones, wegen Bezahlung der Armée, zum Effect gebracht werden mögen. Und demnach zum Præjuditz dieſer unſerer unzertrennlichen Vereinigung, ſich nicht undeutliche Anzeigungen einer widerwärtigen Revolution, in dem Groß-Hertzogthum Lithauen angefangen haben: ſo ſetzen Wir, um dieſem Ubel bey Zeiten vorzukommen; und damit die Woywodſchafften und Crayſe die Gefahr in Zeiten voraus ſehen; auch des Schutzes von der Armée dieſes Groß-Hertzogthums wider alle Fälle geſichert ſeyn möchten, zu Folge derer ſonſt üblichen Gewohnheiten, einen General-Congreſs in Novogrodeck, auf den achten Tag des Monaths Octobris jetztlauffenden Jahres an, um die alten Verwilligungen, Statuta und Confœderationes allda zu confirmiren; die Einigkeit unter dem Adel zu befeſtigen; und die Armée des Groß-Hertzogthums Lithauen, in ſchuldigem Gehorſam bey der Republic, und bey der Alliantz mit Ihrer Czaariſchen Majeſtät zu erhalten: wie wir denn auch zu dieſem Ende; nicht weniger zu Anſetzung der Captur-Gerichte, und Erwehlung derer Geſandten; oder auch zu Schlieſſung des allgemeinen Auffſitzes,

zu erwehntem General-Congreſs in Lithauen die Land-Täge auf den - - Tag des Monaths - - an gewöhnlichen Orten beſtimmen; jedoch ohne Præjuditz unſers gegenwärtigen und weiter fortwährenden Congreſſes, auch ohne Beruffung derer vorher hierzu beſtimmten Geſandten, als welche wir in Krafft gegenwärtigen Congreſſes approbiren, damit ſo wohl diejenigen, welche ſich ſchon hier gegenwärtig befinden, ohne ſich zu entfernen, zugleich mit uns; ſowohl auch die andern, welche auf den vorigen Land-Tägen aus unſerm Mittel beſtimmt geweſen, bey der freyen Wahl ſtehen und feſt halten wollen. Und demnach wir durch beſtändigen und allgemeinen Eyfer verlangen, der Integrität und Schadloßhaltung der Republic zu proſpiciren; wie auch, damit wir in dieſem ſo ſchweren und gefährlichen Zuſtande uns rathen, und alſobald das Conſilium handhaben möchten: ſo intimiren und limitiren wir den Lauff und den Valeur unſers gegenwärtigen Congreſſes, mit allen deſſen Effect anhero nach Lublin, auf den 11. des Monats Auguſti jetzt lauffenden Jahres, und bitten aufs höchſte, um der Liebe willen des gemeinen Beſten, ſowohl die Herrn Senatores, als auch die jetzige Geſandten, und die auf dem Lubliniſchen Reichs-Tage, auch in der Sendomiriſchen General-Confœderation deſignirte Deputirte, nicht minder alle Adeliche Einwohner der Cron Polen und des Groß-Herzog-

tzogthums Lithauen, die ſich anweſend und zu Hauſe, oder auſſerhalb des Reichs befinden, daß ſie eintzeln, oder Mann vor Mann durch den allgemeinen Aufſitz, oder durch den Ausſchuß nach eigenem Belieben, auf erwehnten Congreſs zu gemeinſchafftlicher Berathſchlagung und Rettung des Vaterlandes, inſonderheit aber zu Maintenirung der freyen Wahl, ohne eintzige Verweilung von Hauſe anhero eilen, oder zugleich mit uns hier bleiben wollen; wie denn denen her- und hinreiſenden alle Scherheit verſprochen, auch dieſes voraus verwarnet wird, daß an ſelbigem Orte keine Kriegs-Perſonen, von was Troupen ſie auch immer ſeyn, auf Kriegs-Maniere zu kommen, und denen öffentlichen Conſiliis hinderlich zu ſeyn, ſich nicht unterſtehen ſollen, bey Vermeidung derer, in den Geſetzen ausgedruckten Straffen. Endlich, gleichwie wir die, in dem verwichenen Lembergiſchen Receſs gemachte Diſpoſitiones in ihren Kräfften erhalten wiſſen wollen: alſo verſchieben wir alle, ſowohl gemeine als Privat-Angelegenheiten biß auf künfftigen Congreſs, und recommendiren eyffrigſt, daß dieſer unſer Schluß mit denen Unterſchrifften des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Primatis, wie auch Sr. Excellentz des hochgebohrnen Confœderations-Marſchalls, auf das ſchleunigſte in denen Woywodſchafften herum geſchicket, und in denen Amts-

Gerichten publiciret werde. Gegeben zu Lublin den 12. Jul. 1707.

Stanislaus Szembeck, Ertz-Biſchoff von Gneſen, der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen *Primas*.

Stanislaus, Graf Dånhoff, *General-Confœderations*-Marſchall der Stånde der *Republic*.

In Sachſen kriegte man indeſſen der Schweden überaus ſatt. Sie håtten von Rechts wegen ſchon mit Eintritt des Früh-Jahrs die Såchſiſche Lande verlaſſen ſollen: Alleine der König in Schweden fand ſo vielerley Prætext, den Aufbruch aus Sachſen von einer Zeit zur andern zu verſchieben, daß darüber der gantze Sommer verſtriche. Die Schwediſche Armée hatte demnach erwünſchte Zeit ſich aufs beſte auszufüttern. Sie verſtårckte ſich nicht nur an Mannſchafft; ſondern ward auch mit Montur, Equipage, Geld, Pferden, und andern Bedürffnüſſen ſo reichlich verſorget und ausgeſchmückt, daß ſie ſich gegen ihre vorige Geſtalt zu rechnen, nicht mehr åhnlich ſahe. Stanislaus fand hierbey gleichfalls ſeine Rechnung. Seine Chatoulle ſowohl, als Kriegs-Caſſa kriegten einen trefflichen Zuwachs; ſeine Hofſtatt aber kunte aus frembdem Beutel nicht nur herrlich ausſtaffirt und equipirt, ſondern

dern auch eine Zeitlang beſoldet werden. Es gefiel ihm daher ſo wohl in Sachſen, daß er keine ſonderliche Luſt nach Polen bezeugte; wenigſtens wolte er nicht gerne den Marſch alleine dahin antretten, ſondern lieber in der Geſellſchafft des Königs in Schweden bleiben: Jedoch, da dieſer es endlich ſelbſt vor gut befand, ſich vor dem Aufbruch der Schwediſchen Armée nach Polen zu verfügen, ſo muſte er ſich endlich ſolches gefallen laſſen.

Vorher that er noch eine Reiſe zu ſeiner Gemahlin nach Stettin in Pommern, allwo er den 25. Jun. incognito anlangte. Den folgenden Tag ließ er ſich öffentlich ſehen, und empfieng vielerley Ehren-Bezeugungen von dem daſigen Magiſtrat und Bürgerſchafft. Als er den 28. dito wieder abreiſete, geſchahe ſolches unter Löſung der Canonen, und der im Gewehr ſtehenden Bürgerſchafft. Sobald er wieder in Sachſen angelangt, machte er alle Anſtalten zu ſeiner Abreiſe nach Polen, welche auch den 15. Julii zu Alt-Ranſtädt vor ſich gienge, und zwar in Geſellſchafft des *General* Rheinſchilds, der 16. Schwediſche Regimenter bey ſich hatte. Der König in Schweden ſtellte ihm bey ſeinem Abſchiede eine ſtarcke Summa Geldes zu, um ſolche bey den Polniſchen Magnaten zu ſeinem Vortheil anzuwenden. Er ward faſt durchgehends, wo er hinkam, als König erkannt und angenommen. Denn die gute Zucht ſeiner Soldaten, die in Anſehen der Aufführung der Moſcowiter,

beſonders in die Augen fiel; ſeine ſonderbahre Höfflichkeit, womit er allen Partheyen begegne- te; und ſeine viele Geſchencke, die er hier und da, und ſonderlich bey der Cron-Armée aus- theilte, brachten ihm viele Gunſt zuwege: Nie- mand ſchien ihm ſonderlich zuwider zu ſeyn: Welchen ſeine perſönliche Eigenſchafften nicht gewinnen kunten, der ward durch den Haß ge- gen die Ruſſen und durch die Macht der Schwe- diſchen Waffen bewogen, ſich ihm als Könige zu unterwerffen.

So bald die Ruſſen von dem Aufbruch der Schweden in Sachſen zuverläſſige Nachricht er- hielten, zogen ſie ſich zuſammen, und traten ihren Rück-Marſch nach den Moſcowitiſchen Grän- tzen an: Sie nahmen ſich aber vor, gantz lang- ſam vor denen Schweden hinzuziehen, und alles, was zu derſelben Subſiſtentz dienen könte, weg zu nehmen, damit ihre neu-errichtete Troupen durch den beſchwerlichen Nach-Marſch in dem verwüſteten Lande abgemattet, und an der Grän- tze des Rußiſchen Reichs um ſo leichter geſchla- gen werden könten: Ja, damit die Schweden gleich bey ihrem Eintritt in Polen Mangel an der benöthigten Subſiſtentz leiden möchten; ließ der Czaar einen groſſen Theil von Groß-Polen, und beſonders die Erb-Güter des Stanislai biß auf den Grund verwüſten. Es betraff dieſes ſon- derlich die Städte Rawitſch, Reuſen, Bajono- vva, Kaliſch, Polniſch-Liſſa, und andere Oerter die alle jämmerlich in die Aſche geleget wurden.

Man

Man wandte dabey vor, es geſchehe aus Revenge, weil Stanislaus zuvor ein gleiches gethan, da er die Güter einiger Magnaten, die es mit König Auguſto gehalten, gar ſehr verwüſten laſſen. In Warſchau und an andern Orten, wurden die Palläſte derer Magnaten von des Stanislai Parthey aller Meublen beraubet; ja ſelbſt die Orangerien auf Wagen geladen und nach Moſcau weggeführet. Immittelſt hatte man den 11. Auguſti das Conſilium zu Lublin Polniſcher Seits wieder angefangen: Alleine man wolte ſich durchaus zu keiner neuen Königs-Wahl verſtehen, ſo ſtarck auch der Czaar darum ſollicitirte; daher ſich der Congreſs den 26. Dito ohne allen Effect endigte. Das eintzige, was beſchloſſen wurde, war, daß der Primas Regni während dem Interregno des Reichs Wohlfarth beobachten, auf den 19. Nov. aber eine neue Verſammlung anſetzen ſolte.

Endlich brach der König von Schweden den 1. Sept. würcklich in Sachſen auf, nachdem ihm kurtz zuvor der bekannte General Patkul ausgeliefert worden. Er ſetzte ſeinen Marſch mit ſehr langſamen Schritten fort, beſuchte den König Auguſtum nochmals en paſſant in ſeiner Reſidentz-Stadt Dreßden, und langte endlich in Schleſien, zu Anfang des Octobris aber an der Polniſchen Gräntze an. Er wandte ſich nach Groß-Polen, nahm eine Zeitlang ſein Haupt-Quartier zu Slupza, und ließ den 10. Octobris den *General* Patkul elendiglich hinrichten. Seine

ne Armée verſtärckte er nach dem aus Schweden erhaltenen Renfort, auf 50000. Mann, mit welcher er ſich vornahm, dem Czaar mit aller Macht zu Leibe zu gehen. Seine Troupen hatten vorjetzo eine weit ſchönere Geſtalt, als ſie vorher gehabt. Sie hatten nicht nur ſich in Sachſen wohl ausmontirt und equipiret, ſondern ſich zum Theil mit Gelde wohl verſehen: Alleine ſie waren zugleich gantz zärtlich und der Krieges-Fatiguen faſt ungewohnt worden, weil ſie ein gantzes Jahr lang in allen Wollüſten gelebet. Sie ſahen ſich daher gar ſehr nach denen Sächſiſchen Fleiſch-Töpffen um, als ſie die Polniſche Gräntze erreichten, und zu ihrer Subſtantz von den Moſcowitern wenig übrig gelaſſen fanden. Die Kriegs-Travaillen und beſchwerliche Märſche, zumal da es gegen den Winter zugieng, kamen ihnen ſehr hart an; daher ſie in allerley Kranckheiten fielen, und Hauffenweiſe zu crepiren anfiengen.

Nichts deſtoweniger befand der Czaar vor gut, ſich nunmehro aus Warſchau wegzumachen: Er verließ daher den 16. Sept. die Stadt, und zog ſich mit ſeiner Armée allmählig in Lithauen; ließ aber durch verſchiedene Generals den Marſch der Schweden fleiſſig beobachten, um ſie dadurch zu verhindern, daß ſie ſich nicht allzuſehr ausbreiten könnten, ſondern deſto mehr Mangel an den benöthigten Lebens-Mitteln leiden möchten. Den 11. Nov. brach der König von Schweden von Slupza auf, und nahm ſeinen

Marſch

Marſch nach dem Biſthum Cujavien. Er erwehlte ſein Haupt-Quartier zu Wienitz, 6. Meilen von Thoren, allwo er alle Anſtalten fürkehrte, nächſtens die Weichſel zu paſſiren, und in Lithauen einzurücken, ſo aber der Czaar durch den General Rönne auf alle Art und Weiſe zu verhindern ſuchte.

Stanislaus hatte ſich immittelſt wieder mit der Schwediſchen Armée conjungiret. Er befand ſich fleiſſig bey dem Könige Carolo in ſeinem Haupt-Quartiere zu Slupza, brach auch im Nov. mit demſelben nach Cujavien auf, und nahm ſein Haupt-Quartier zu Svvientym. Allhier ertheilte er im Dec. einem Türckiſchen Abgeſandten ſolenne Audientz. Denn nachdem er durch einen gewiſſen Miniſter dem Türckiſchen Kayſer ſeine Erhebung auf den Polniſchen Thron notificiren laſſen, der deßwegen den 15. Octobr. bey dem Groß-Vetzier Audientz gehabt, fand ſich auch ein gewiſſer *Aga* bey ihm in Polen ein, der ihm zur Crone gratuliren, und zugleich bey dem Könige von Schweden ein Compliment ablegen ſolte. Nachdem nun derſelbe bey dem Könige Carolo den 7. Dec. in einer Audientz ſeine Commiſſiones abgeleget, fand er ſich darauf in des Stanislai Haupt-Quartier ein, allwo er mit folgenden Ceremonien zur Audientz geführet wurde:

Der Lithauiſche Schwerdt-Träger hohlte ihn in einer Königl. Kutſche, unter Begleitung einer groſſen Menge Polniſcher Edel-Leute, aus ſeinem

ſeinem Quartier ab, und führte ihn durch 500. Janitſcharen, und ein darzu geſtoſſenes Schwediſches Regiment zu Fuß, ſo in gedoppelter Reyhe ſtunden, und Parade machten, hindurch, biß vor das Königl. Audientz Zimmer. Allhier ward er von dem Cron-Ober-Cammerer und dem Lithauiſchen *Referendario* empfangen, und in das Audientz Gemach hinein geführet. Stanislaus ſaß mit bedecktem Haupte unter einem Baldachin, und war von einer groſſen Menge Polniſcher Magnaten umgeben. Nachdem der Geſandte ſeine drey Neigungen gemacht, und den Saum des Kleides mit aller Ehrerbietung geküſſet, ließ er durch einen Dolmetſcher vortragen, wie ihn der Türckiſche Kayſer, auf erhaltene Nachricht von deſſen Erhebung auf den Polniſchen Thron, abgeſchicket, um ihm dieſerwegen Glück zu wünſchen, und ihn aller nachbarlichen Freundſchafft zu verſichern, auch zugleich zu erſuchen, daß er ſich die Beförderung des Intereſſe der Pforte, wovon er in geheim Nachricht geben würde, beſtermaſſen angelegen ſeyn laſſen möchte. Hierauf antwortete der Lithauiſche Unter-Cantzler im Nahmen des Stanislai, daß derſelbe mit allem Vergnügen die bezeugte Freundſchafft der Ottomaniſchen Pforte aufnehmen, und nicht alleine dieſelbe aller Gegen-Freundſchafft verſichern, ſondern auch derſelben in ihren Angelegenheiten nach Möglichkeit beyhülfflich ſeyn, und an die Hand gehen wolte. Sobald hierauf der Geſandte ſeine

Creden-

Credentiales, ſo in Drap d'argent eingenähet waren, übergeben, und dabey gebetten, daß ſolche verdolmetſchet, auch ihme gewiſſe Commiſſarien, mit welchen er Privat-Conferentzen halten könnte, zugeordnet werden möchten, kriegte er dißfalls von dem Unter-Cantzler alle erwünſchte Verſicherung; worauf die Audientz nach einigen gegeneinander gewechſelten Fragen von beyderſeits Potentaten Zuſtande und Geſundheit, beſchloſſen wurde, nachdem der Geſandte vorher dem Stanislao eine glückliche Regierung angewünſchet, auch ihn nochmals im Nahmen der Pforte aller nachbarlichen Freundſchafft verſichert hatte. Es ſoll derſelbe Anfangs verlangt haben, daß ihm ein Stuhl gegeben würde; ſo ihm aber deßwegen abgeſchlagen worden, weil er nicht unmittelbahr von der Pforte, ſondern nur von einem Seraskier, obwohl auf jener Verordnung und mit unmittelbahren Briefen vom Groß-Sultan, abgefertiget worden, welches er ſich auch endlich und zwar um ſo viel mehr, weil die Senatores ſich bey der Audientz nicht geſetzt gehabt, gefallen laſſen. Nachdem endlich der Geſandte ſeine drey Neigungen wiederhohlet, und von neuen den Saum von dem Rocke des Stanislai geküſſet hatte, ward er in der Königlichen Kutſche auf gleiche Weiſe, wie vorhin, nach ſeinem Quartier gebracht, und ſo denn aus des Stanislai Küche, durch den Cron-Referendarium und den Land-Cämmerer von Pommerellen, geſpeiſet und tractiret.

Immittelſt war der Cron-Groß-Feldherr *Siniavvsky* auf keinerley Weiſe zu bewegen, die Parthey des Stanislai anzunehmen. Er verlegte das ſo genannte General-Kolo oder Conſilium Publicum der Cron-Armée, welche er noch meiſtens unter ſeinem Commando hatte, von Turubin nach Lemberg, allwo er die Cron-Armée zuſammen berief und von ihr begehrte, daß ſie ihm treu und beſtändig zu ſeyn ſchweren ſolte. Weil ſich aber die wenigſten darzu verſtehen wolten, ehe und bevor ſie etwas auf ihre rückſtändige Beſoldung empfangen hätten, begab er ſich zum Czaar, der ihm 30000. Rubeln auszahlen ließ, wodurch er die ſchwürigen Troupen ziemlich wieder beſänfftigen kunte. Stanislaus ward durch das hartnäckigte Bezeugen dieſes Mannes bewogen, ihn ſeiner Cron-Groß Feldherrn Würde zu entſetzen, und dargegen den Herrn *Joſephum Potoky*, Woywoden von *Kiovv*, an ſeine Stelle zu ernennen; wobey er zugleich dem Fürſten *Czartorisky* die Würde eines Lithauiſchen Groß-Schatzmeiſters verliehe, welche durch das Abſterben des Herrn Sapieha verlediget worden. Es fiel dem Siniavvsky die Beraubung ſeiner Cron-Feldherrn-Würde nicht ſo empfindlich, als da er hören muſte, daß ſeine Gemahlin durch eine Schwediſche Parthey in Warſchau aufgehoben, und gefangen weggeführet worden.

Der König in Schweden lag indeſſen mit ſeiner Armée immer noch in Cujavien, und wartete mit Verlangen auf einen recht ſtarcken Froſt, damit

damit die Weichſel mit Eyß belegt, und er über dieſelbige vermittelſt deſſelben ſetzen möchte. Es glückte ihm auch zu Anfang des 1708ten Jahres, daß dieſelbe würcklich zufrohr; daher er denn unverzüglich anfieng, mit ſeiner Armée über dieſelbe zu ſetzen. Es war aber ein ſehr beſchwerlicher und unbequemer Marſch, weil es nicht nur ſehr kalt und unwegſam war, ſondern ſich auch überall an zulänglicher Subſiſtentz Mangel ereignete: Alleine Carolus gab keiner Vorſtellung Platz; ſondern blieb bey ſeinem Vornehmen. Er ſetzte ſeinen Marſch nach Lithauen wider die Moſcowiter fort; ſolten auch gleich darüber alle ſeine Leute zu Grunde gehen. Seine Abſicht gieng dahin, ſich mit dem *General* Löwenhaupt/ welcher oben in Liefland mit einer Armée ſtunde, zu conjungiren; er kunte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Mitlerweile muſten die Moſcowitiſchen Generale Rönne und Goltz/ die Schweden auf ihrem Marſche beobachten; welche aber von dieſen ſo wenig geachtet wurden, daß ſie nur Troupen-Weiſe ihren Marſch fortſetzten; daher es denn gar leichte hätte kommen können, daß, wenn die Moſcowiter einen Streich wagen wollen, die gantze Schwediſche Armée wäre ruiniret worden: Alleine König Carl blieb allezeit bey der Meinung, ſeine Leute wären auch eintzeln unüberwindlich.

Stanislaus ließ ſich alles gefallen was dieſer vor gut befand: Als daher die Schwediſche Armée über die gefrohrne Weichſel ſetzte, mochte er

nicht

nicht zurücke bleiben. Er fand ſich den 9. Jan. mit ſeiner Hofſtaat zu Thoren ein, nachdem er auf der Weichſel vier ſchöne Pferde eingebüſſet, und zog darauf dem Könige in Schweden allmählig nach, langte auch zu Anfang des Febr. an der Lithauiſchen Gräntze ohnweit Tykoczin an, welche Veſtung von denen Ruſſen, ohngeachtet ſie ſolche bißher ſtarck befeſtiget hatten, freywillig verlaſſen worden, nachdem ſie vorher die Artillerie daſelbſt verſencket. Stanislaus ließ den Ort mit ſeinen Leuten beſetzen, und gieng darauf mit ſeinen Troupen, die ſich etwann auf 18000. Mann belieffen, weiter in Lithauen; jedoch ſo, daß er die Schwediſche Armée beſtändig vor ſich hatte. Den 21. Mart. langte er in der Stadt Wilna an, allwo ihm der Magiſtrat an den Thoren die Stadt-Schlüſſel überreichte. Er traff darauff zwiſchen dem Fürſten *Wisniowvitzky* und dem Grafen *Sapieha*, die beyde um die Lithauiſche Groß-Feld-Herrn-Stelle certirten, einen Vergleich, vermöge deſſen der letztere das völlige Commando über die Lithauiſche Armée behielte.

Immittelſt litten ſowohl der *Siniavvsky*, der die neutrale Cron-Armée commandirte, als auch der *Oginsky*, Staroſte von Samogitien, dem der Czaar an des Wisniovvitzky Stelle das Commando über die Lithauiſche neutrale Troupen aufgetragen hatte, beſtändig einen groſſen Abgang. Die ſich täglich verſtärckende Macht des Stanislai, und die glückliche Progreſſen der

Schweden,

Schweden, die die Moſcowiter beſtändig vor ſich hintrieben, verleiteten viele Fahnen von denen neutralen Troupen, der Parthey des Stanislai beyzutreten. Sonderlich that der Woywode von *Kiovv* dieſen Troupen groſſen Abbruch, indem er ſie ſtets allarmirte, und ihnen zum öfftern eine garſtige Schlappe anhienge. Unter andern glückte es ihm im Febr. daß er zu Wielun auf 27. Fahnen von der confœderirten Cron-Armée gefangen bekam, davon die meiſten unter ihm Dienſte nahmen. Er publicirte auch als Cron-Feldherr ein Manifeſt, worinnen er alle Anhänger des Siniavvsky nachdrücklich ermahnte, die, wider den König Stanislaum errichtete Confœderation zu verlaſſen, denſelben vor ihren wahren König und Herrn zu erkennen, und ſich ſeinem, des Woywodens, Commando, völlig zu unterwerffen. Alleine Siniavvsky publicirte darauf den 10. Mart. ein Gegen-Manifeſt, worinnen er unter andern, wider den, von dem Woywoden von Kiovv ſich angemaßten Titel eines Cron-Groß-Feld-Herrn proteſtirte.

Der Frantzöſiſche Miniſter, *Marquis* von *Bonac*, gab ſich viel Mühe, den Herrn Siniavvsky mit dem König Stanislao auszuſöhnen: Er hielte zu dem Ende täglich mit denen beyden Gemahlinnen des *Siniavvsky* und des Woywoden von *Kiovv*, oder wie er insgemein genennet wurde, *Kiovvsky*, zu Warſchau Unterredungen. Der Kiovvsky begab ſich in dieſer Abſicht ſelbſt zu dem Siniavvsky nach Lemberg, um ihn zuge-

winnen; der Stanislaus aber hielte dieſerhalben zu Wilna ein Conſilium, welchem über 20. Senatores beywohnten. Alleine da man am wenigſten ſichs verſahe, daß alle dieſe Handlungen fruchtloß ſeyn ſolten, kam das obgedachte Manifeſt des Siniawsky zum Vorſchein, worinnen er nochmals öffentlich declarirte, daß er von der wider Stanislaum geſchloſſenen Confœderation niemals abgehen wolte. Es hatte Stanislaus ſeine Gemahlin nicht nur ohne Entgeld wieder frey gelaſſen; ſondern ihr auch ſonſten noch viele Höfflichkeit erwieſen: Aber es war alles dieſes nicht vermögend, die Großmüthigkeit dieſes vornehmen Polacken zu beugen, und hielte er ſich eher ſelbſt vor würdig König zu ſeyn, als einen andern von ſeinen Lands-Leuten vor einen König zu erkennen. Er wandte ſich von Lemberg nach Jaroslau, allwo er ſich mit verſchiedenen Senatoren und Officiren, die ſeiner Parthey zugethan waren, nachgehends eine geraume Zeit aufgehalten hat.

Stanislaus befand ſich indeſſen noch immer zu Wilna. Er beſuchte zwar den König von Schweden in ſeinem Haupt-Quartier zu Radoskowiece, und hielte ſich eine geraume Zeit bey ihm auf: Alleine im May kehrte er von dar wieder zurücke nach Wilna, allwo er den Cron-Küchen-Meiſter, Grafen von *Tarlo*, als Extraordinair-Envoyé, an den Türckiſchen Hoff nach Conſtantinopel abſchickte. Im Jun. brach der König von Schweden mit ſeiner gantzen Armée nach den

Moſco-

Moſcowitiſchen Grentzen auf, und ließ nicht mehr als etwan 9. biß 10000. Mann zurücke, die den Stanislaum, der gleichfalls zurücke blieb, in Stande ſetzen ſolten, das Reich im Gehorſam zu erhalten, und ſich denen Confœderirten, im Fall es ihnen gelüſten ſolte, ihn anzugreifſen, zu widerſetzen: Alleine dieſe thaten nichts weiter, als daß ſie Contributiones eintrieben, und indeſſen lauerten, was der Feld-Zug des Königs in Schweden wider die Moſcowiter vor einen Ausgang nehmen würde.

Stanislaus brach faſt zu gleicher Zeit mit den Schweden zu Wilna auf, und nahm ſeinen Marſch über Grodno nach Preuſſen, nachdem er die Lithauiſche Armée bey Breſtovvize beſehen hatte. Als er zu Marienburg angelangt, wurde den 11. Aug. ein Land-Tag daſelbſt angeſtellt, auf welchem aber zwiſchen dem Adel und denen Städten groſſe Zwiſtigkeiten entſtunden; die aber durch Vermittelung des Stanislai dermaſſen glücklich beygelegt wurden, daß beyde Theile damit vergnügt zu ſeyn ſchienen. Es wurde unter andern demſelben von den Ständen ein freywilliges Geſchencke von 100000. Preuſſiſchen Gulden verwilliget. Im Octobr. brach er über Elbingen wieder nach der Lithauiſchen Gräntze auf, und langte zu Anfang des Nov. zu Tykoczin an, und war Willens, mit ſeinen Troupen, wobey ſich einige 1000. Mann Schweden, unter dem *General-Major* Craſſau, befanden, nach Reuſſen zu gehen; wurde aber

von dem Oginsky und der confœderirten Cron-Armée davon abgehalten.

Der Kiovvsky, Stanislai Feld-Herr, und der General Smigelsky, ſuchten zwar im Nov. die confœderirte Armée übern Hauffen zu werffen, als ſie ſelbige den 21. dito angriffen: Alleine der General Ribinsky, der in Abweſenheit des Sniavvsky, bey ſolcher das Commando führte, empfieng ſie dergeſtalt, daß ſie die Flucht nehmen, und die Artillerie im Stiche laſſen muſten. Stanislaus brach darauf den 21. Nov. von Tykoczin auf, und marchirte mit ſeinen Troupen nach Nur, um ſeinen Weg nach der Ukräine zu nehmen, und ſich daſelbſt, wo es nur immer möglich, mit dem Könige von Schweden zu conjungiren: Jedoch er kam wegen des hereingebrochenen Winters nicht weiter, als biß in die Woywodſchafft Lublin. Er nahm ſein Quartier zu Siemin, oder, wie es andere nennen, Cirmen, in welcher Gegend er auch ſeine Troupen in die Winter-Quartiere legte, welches auch die confœderirte Völcker, ſowohl von der Cron- als Lithauiſchen Armée thaten, weil ſie wegen der grimmigen Kälte, dergleichen bey Menſchen-Gedencken daſelbſt nicht geweſen, im Felde nicht länger dauern kunten.

Immittelſt hatte Stanislaus ſeit einiger Zeit ein heimliches Verſtändnüß mit dem alten Feld-Herrn derer Coſacken / Johanne Mazeppa, unterhalten. Es wolte dieſer Herr denen Ruſſen nicht länger unterthänig seyn, ſondern ſich lieber unter

unter den Schutz der Cron Polen begeben. Weil ſich nun vorjetzo ſehr favorable Umſtände ereigneten, das Joch, welches ihm ſo ſehr zuwider war, von ſich abzuwerffen; ſo addreſſirte er ſich heimlich, ſowohl an den König in Schweden, als an den Stanislaum, und ſuchte Gelegenheit, ſich auf eine ihm vortheilhafftige Weiſe, mit ihnen zu conjungiren. Es war dieſes eben die Urſache, warum der König in Schweden bey ſo hartem Winter ſeinen Marſch nach der Ukräine fortſetzte, und warum Mazeppa ſich ſo ſaumſeelig erwieß, der Ordre des Czaars nachzuleben, und ſich mit dem Siniavvsky, und ſeinen unter ſich habenden confœderirten Troupen zu vereinigen; ingleichen warum Stanislaus ſo plötzlich von Tykoczin aufgebrochen, und mitten im Winter nach der Ukraine ſeinen Marſch genommen; wohin er aber, wie wir gehöret, wegen der groſſen Kälte, nicht kommen können.

Dem Mazeppa ward indeſſen die Zeit, ehe er ſeinen Zweck erreichen kunte, ungemein lang. Er gab dieſes unter andern durch folgenden Brief zu erkennen, den er um dieſe Zeit an Stanislaum geſchrieben; der aber von den Moſcowitern aufgefangen worden:

Durchlauchtigſter König!
Mein gnädigſter Herr!

„Es iſt dieſes allbereit das andere Schreiben, worinnen ich Ewr. Königl. Majeſtät

„ meine ergebenſte Unterthänigkeit bezeuge;
„ Zweifle aber, ob bey ſo verwirrten Conjun-
„ cturen meinen vorhabenden Weg werde pro-
„ ſequiren können. Gleichwie ich nun in mei-
„ nem vorigen, auf hertzliches Verlangen und
„ allgemeines Warten der gantzen Ukraine un-
„ terthänig angehalten, daß Ewr. Königl. Ma-
„ jeſtät zu Befreyung ihres Erbes, Dero unüber-
„ windliche Hand darzureichen geruhen möchten:
„ alſo wiederhohle ich ſolches hiermit nochmals,
„ und erwarte Ewr. Königl. Majeſtät glückliche
„ und ſchleunige Gegenwart mit höchſtem Ver-
„ langen, damit wir mit vereinigten Waffen und
„ Sinnen die feindliche Moſcowitiſche An-
„ ſchläge unterbrechen, und den Drachen im An-
„ fange bändigen mögen; bevorab anjetzo, da
„ Moſcau angefangen, mit ſeinem Schreiben
„ das einfältige Volck aufzuwiegeln, und einen
„ einheimiſchen Krieg aufzublaſen. Es iſt höchſt
„ nöthig, daß ſolche verborgene Funcken bey Zei-
„ ten in der Aſche gedämpffet werden, damit
„ nicht daraus zum allgemeinen Verderben ein
„ Feuer entſtehe. Wir erwarten demnach nicht
„ anders, als die Patres in Limbo, Ewr. Kö-
„ nigl. Majeſtät als unſers Retters Anherokunfft;
„ weßhalben ich nochmals unterthänig darum bit-
„ te, und Dero unüberwindliche Hand zu tauſend-
„ malen küſſe, als

Ewr. Königl. Majeſtät
Meines gnädigſten Herrn/
getreuer Vaſall und unterthänigſter Diener.
Johannes Mazeppa, Hetmann.

Romna den 5. Dec. 1708.

Jedoch

Jedoch ſo ſehnlich Mazeppa auf die Ankunfft des Stanislai in der Ukraine hoffte, ſo kunte er ſolche doch nicht erwarten, ſondern weil er merckte, daß man in dem Moſcowitiſchen Feld-Lager am Fluße Deßna einigen Verdacht wider ihn faßte, weil er einen von ſeinen Favoriten, Nahmens Biſtnizky / an den Konig von Schweden abgeſendet hatte; ſo gab er ſeinen Coſacken Befehl, ſich Marſch fertig zu halten, unter dem Vorwand, als wolle er etwas wider den Feind verſuchen. Er offenbahrte ſeinen eigenen Officieren nicht das geringſte von ſeinem eigentlichen Abſehen; ja er ließ ſo gar einige Zeit vorher ſeinen Secretarium und zwey Obriſten plötzlich hinrichten, aus Beyſorge, daß ſie ſein Vorhaben verrathen möchten. So bald er nun über den Fluß Deßna hinüber war, ſtellte er ſeine Troupen in Schlacht-Ordnung, und entdeckte ihnen hierauf, was maſſen er die Schwediſche Parthey ergriffen habe. Als er nun merckte, daß ihm die meiſten hierinne zuwider waren, eilte er mit einigen 1000. Mann, die er durch Geld auf ſeine Seite gebracht, denen herannahenden Schweden entgegen, und gieng mit drey Obriſten, die er wider ihren Willen mit ſich genommen, zu ihnen über: Die übrige Coſacken aber, die dem Czaar treu verblieben, zogen ſich in guter Ordnung zurücke. So bald dieſes der Czaar erfuhr, ließ er durch ein Manifeſt die Stände des Landes nach Gluchovv verſammlen, und daſelbſt durch einſtimmige

mige Wahl den Herrn *Skoropadsky* an ſeine Stelle zum Hetmann oder Feld-Herrn erwehlen; der Fürſt *Menschikovv* aber ward mit einem ſtarcken Corpo nach der Stadt Baturin, wo Mazeppa ſeine Reſidentz gehabt, abgeſendet, allwo er, nach bemächtigter Stadt, das geſchnitzte Bildnüß dieſes achtzig-jährigen Mannes auf einem Gerüſte öffentlich ausſtellen, demſelben den Orden des Heil. Andreæ abnehmen, und ſolches Bild durch den Scharffrichter aufhencken, die gantze Stadt aber plündern und ſchleiffen ließ.

Der König in Schweden nahm indeſſen den alten Mazeppa mit allen Freuden in ſeinem Lager auf, und ließ zum Beſten deſſelben ein Manifeſt publiciren, darinnen die Einwohner von Klein-Rußland (wie alſo das Land der Coſacken pfleget genennet zu werden) zur Treue gegen denſelben, als ihren rechtmäſſigen Hetmann, und zu Ergreiffung der Schwediſchen Parthey ermahnet wurden, wobey das ſchwere Joch der Moſcowiter, ſo ſie bißher hätten tragen müſſen, nachdrücklich vorgeſtellet; und viel gutes, ſo ſie ins künfftige unter dem Schutze der Cron Polen genieſſen würden, verſprochen wurde. Alleine der Czaar ſäumte nicht ein nachdrückliches Gegen-Manifeſt heraus zu geben, darinnen das Verfahren der Schweden aufs häßlichſte abgemahlet, und dadurch ein nicht geringes Grauen vor denſelben in den Gemüthern der Einwohner erwecket wurde. Es ward zugleich auch unſers Stanislai darinnen gedacht; wannenhero

wir nicht umhin können den Anfang von dieſem Manifeſte hier einzurücken.

„Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß „unſer Feind, der König in Schweden, indem „er den Abgang ſeiner Kräfften ſiehet, und keine „Hoffnung hat, durch Gewalt der Waffen un„ſerer zahlreichen und tapffern Armée von „Groß- und Klein-Rußland, ſattſamen Wider„ſtand zu thun, noch den Sieg, nach ſeiner „ſtoltzen vorgefaßten Meinung, über ſie und un„ſere Länder zu erhalten, da er nach erlittenem „groſſen Verluſt bey Smolensko, genöthiget „worden, ſich, ohne ſie anzugreiffen, zu retiri„ren; ſo hat er mit ſeinem ſchleunigen und hin„terliſtigen Marſch unſere Armée præocupiren „wollen, und ſich daher, auf Zuruff- und Ab„ſchickung des Verräthers Mazeppa, in Klein„Rußland gewendet, um mit ihm zu agiren, „und wenn er die nahmhaffteſten Städte darin„nen eingenommen und beſetzet, dieſes Land mit „ſchweren Contributionen und Auflagen, auch „Wegführung der Leute, in den äuſſerſten Ruin „zu ſetzen; wie er ſolches in dem Königreiche „Polen, und Groß-Fürſtenthum Lithauen, „wie auch in Sachſen, dahin er unter dem „Vorwand eines Protectoris gegangen, bereits „practiciret; damit er hernach dieſes Kleine-Ruß„land nach deſſen Erſchöpffung unter das Pol„niſche Joch, und in die Dienſtbarkeit des *Les„zinsky* übergeben möchte, als der von ihm ille„gal und unrechtmäßiger Weiſe zum König er-

„ wehlet worden, dem er auch in dem, mit ihm
„ getroffenen Tractat verſprochen, an ſtatt Cur-
„ land, Samogitien und Polniſch-Liefland, ſo de-
„ nen Schweden abgetretten werden ſolte, dieſes
„ kleine Rußland zu übergeben; den Verräther
„ aber, den Mazeppa zu einem ſouverainen Für-
„ ſten darüber zu machen. ꝛc. ꝛc.

Der Czaar ließ es hieran alleine nicht genug ſeyn; ſondern gab auch Befehl die Verrätherey des Mazeppa mit groſſem Eyfer zu unterſuchen. Er wolte gerne ſowohl hinter die wahren Umſtände, als Urſachen derſelben kommen, und zugleich erfahren, ob nicht etwann einige von ſeinen Generals und Miniſtris damit vermenget wären. Es gab dieſes Gelegenheit, daß kurtz nach dem obigen Manifeſte ein neues zum Vorſchein kam; und weil verſchiedenes, ſo die Perſon des Stanislai angehet, darinne enthalten iſt, wird es dem geneigten Leſer nicht mißfallen, daß wir ſolches von Wort zu Wort mit anführen. Es iſt aber folgendes Inhalts:

Durch GOttes gedeyliche Gnade / Wir der Durchlauchtigſte und Großmächtigſte groſſe Czaar und Groß-Fürſt / Herr *Peter Alexievvitz*, des gantzen Rußlandes Selbſt-Erhalter / &c. &c. Fügen hiermit der Klein-Ruſſiſchen Nation geiſt- und weltlichen Standes, zu wiſſen, und ins beſondere Unſers Zaporovviſchen General Gebieths Obriſten, Haupt-Leuten, Feld-Zeugmeiſtern, Hetmannen der Städte und Ländereyen, und allen

Coſa-

Coſacken ſowohl, als der gantzen Gemeine, Unſern getreuen Unterthanen; und halten dafür, es werde denenſelben allen bereits, ſowohl aus Unſern, und des Hetmanns von Unſerm Zaporovviſchen Heere, *Johann Ilievvitz Scoropadzky*, Schreiben, als Unſern Univerſalien, worinnen Wir die Verrätherey des GOttes-vergeſſenen Schelms und Verräthers, des geweſenen Hetmanns *Mazeppa*, mit ausführlichen Umſtänden bekannt gemacht, bewuſt ſeyn, daß dieſer von GOtt Abtrünnige es aus bloſſem eiteln Ehr-Geitz und Herrſch-Sucht gethan, da er die Schweden in die Ukraine geruffen, damit dieſe Klein-Rußiſche Nation dem alten Polniſchen Joche wieder unterworffen, und die Kirche GOttes ihres Dienſts und Gebräuche beraubet würde. Ob nun dieſe gleich in ihren, auf Univerſalien-Art publicirten Paſquillen unter ihrer Hand und Siegel zu deſto mehrerer Verwirrung der Klein Rußiſchen Nation, mit ihrem apoſtatiſchen Gewiſſen, ſich verfluchen und verſchwehren, daß alles der Klein-Rußiſchen Nation zum Beſten, und zur Conſervation ihrer Freyheit unternommen; und daß dieſelbe weder unter Unſerer, noch unter Polniſcher Bothmäſſigkeit, ſondern in ihrer beſondern Freyheit ſtehen ſolle, von dem Könige in Schweden verſichert und verſprochen worden: So hat ſich doch nunmehro ſolche ſeine, des Mazeppa verfluchte Lügen an den Tag gelegt,

und

und daß er ſolches alles fälſchlich in ſeinem Paſquill berühret, und damit die Klein Ruſſiſche Nation zu verführen getrachtet. Nemlich man hat vor kurtzen in dem Städtlein Liſenka einen von dem Verräther an den Leſzinsky abgefertigten Spion, einen Einwohner von Romna, mit Nahmen Feſco Chlus, ergriffen, und gebunden nacher Kiovv gebracht, bey welchem unter andern ein Schreiben des Verräthers Mazeppa unter ſeiner Hand und Siegel an den Zerſtöhrer ſeines Vaterlandes, den, vom Könige in Schweden zur Polniſchen Crone erhobenen *Stanislaum Leszinsky* in Polniſcher Sprache gefunden worden, welches Wir zu deſto ſicherer Urkund und Beglaubigung dem Hetmann unſers Zaporovviſchen Heers, *Johann Ilievvitz Skoropadsky*, überſandt, und allen Unſern Zaporovviſchen Regimentern kund zu thun anbefohlen, daſſelbe auch zu überſetzen, und zu deſto beſſerer Verſtändnüß demſelben eine Moſcowitiſche Copey beyfügen laſſen, worinnen er den Leſzinsky zur Ubernahme der Klein-Ruſſiſchen Gegenden einladet, und nicht anders ſchreibet, als geſchähe ſolches auf Anſuchen und Verlangen der gantzen Ukraine, wobey er ihn ſeinen Herrn, ſich ſelbſten deſſen getreuen Unterthan, und die Ukraine deſſen Erbe und Eigenthum nennet. Und hiermit wird offenbar, mit was für Gewiſſen ſich der verfluchte Verräther dem Gerichte des Allerhöchſten übergiebt, indem er

ſeine

ſeine Verrätherey unter dem Deck-Mantel des gemeinen Beſten der Klein-Rußiſchen Lande, und der Conſervation ihrer Freyheiten, auszuüben gedencket; und daß dieſelben weder unter Unſerer, noch Polniſcher Bothmäſſigkeit, ſondern in ihrer beſondern Freyheit ſtehen ſolten; da doch vermöge des gedachten Schreibens dieſes abtrünnigen Verräthers offenbahre Lügen am Tage ſind, indem er die Klein Rußiſche Nation der Polniſchen Herrſchafft übergeben wollen, die darauf, wie Wir von glaubwürdigen Perſonen verſichert worden, von dem Leſzinsky die Ehre einer Polniſchen Woywodſchafft, er ſelbſt aber den Titel eines Severiſchen Fürſten erhalten ſollen. Solche gottloſe Boßheit nun hat der Verrtäher Mazeppa der Klein-Rußiſchen Nation geiſt- und weltlichen Standes eingeblaſen, wie ſolches aus hierbey folgender Erzehlung erhellet, indem in dieſen Tagen unweit Gluchovv in dem Dorffe Koronetz, ein von dem Verräther Mazeppa abgefertigter Spion, Nahmens Gregorius Parchomovv, aus dem Menskiſchen Gebiethe, attrapiret, und in Unſer Haupt-Quartier nach Sum gebracht worden, allwo er ausgeſagt, er ſey von dem Mazeppa mit Schreiben an den Ertz-Biſchoff von Czernehof, an den Gluchovviſchen Hauptmann Turansky, an den Czetvverteiſchen Obriſten, und an den Gluchovviſchen Hetmann Karpecz, geſandt worden, welche

welche Schreiben er auch am Chriſt-Abend dem Ertz-Biſchoff durch deſſelben Bediente, denen andern aber perſöhnlich eingehändiget, wie denn ſelbiger Spion ſolches, da er dem Czetvverteiſchen Obriſten, dem Hetmann, und dem gemeldten Diener vorgeſtellet worden, ihnen ins Geſicht geſaget. Nachdem Wir aber, Unſerer Unterthanen Wohlfahrt zu Hertzen nehmend, ſothaner Angebung keinen Glauben beymeſſen können, ſondern den Spion peinlich zu befragen befohlen; ſo hat derſelbe geſtanden, daß er expreſſe von dem Mazeppa nacher Gluchovv geſandt ſey, ſelbigen Perſonen aber keine Schreiben überbracht; und ſey ihm von dem Mazeppa Geld verſprochen worden, daß, wenn er gefangen würde, er nichts anders auſſagen ſolte, als daß er an mehrgemeldte Perſonen mit Schreiben abgefertiget ſey, und dieſelbe ihnen überantwortet habe, damit er ſie mit ſolchem falſchen Berichte in Unſere Ungnade bringen möchte. Dieſen Spion haben Wir, die Boßheit des Verräthers Mazeppa deſto nachdrücklicher zu entdecken, unſerm Hetmann Johann Ilievvicz Skoropadsky, und Unſerm gantzen Zaporoviſchen Heer-Lager überlieffert, und nach vollkömmlicher Unterſuchung mit dem Tode zu beſtraffen befohlen. Dieſerhalben liegt Unſern getreuen Unterthanen der Klein-Ruſſiſchen Nation ob, in Anſehung einer ſo offenbahren Verrätherey des GOttes vergeſſenen Mazeppa, da er euer Vaterland zu verrathen, und euch

euch dem unerträglichen Polniſchen Joche zu unterwerffen; ingleichen ſo vornehme Perſonen geiſtlichen und weltlichen Standes eurer Nation zu ruiniren getrachtet, euch für ſeinen Verführungen zu hüten, und denenſelben im geringſten kein Gehöre zu geben; ſondern Unſerm Feinde dem Schweden, und dem Verräther Mazeppa, ſo viel euch möglich, Schaden zu thun, und Unſerm Groß-Ruſſiſchen Feld-Lager wider den Feind heldenmüthig zu aſſiſtiren; auch wenn ſich von dem Mazeppa, oder von dem Schweden einige Bottſchafften oder Spionen mit Schreiben, oder ohne Schreiben, ingleichen denenſelben zugefertigte Poſten herfür thun ſolten, dieſelbe aufzuheben und Uns zu überlieffern; für welche ihre Treue ſie Unſerer Czaariſchen Majeſtät Gnade, Belohnung und kräfftigen Schutz zu gewarten haben ſollen. Gegeben zu Sum den 21. Jan. 1709.

Mittlerweile, da dieſes in der Ukräine vorgieng, gab ſich Stanislaus, der ſein Haupt-Quartier noch immer zu Siemin hatte, viel Mühe, den bißherigen Cron-Groß-Feld-Herrn *Siniavvsky* Woywoden von Belcz, auf ſeine Seite zu bringen. Er gedachte nunmehro ſeinen Zweck um ſoviel eher zu erreichen, weil der bekannte Mazeppa, auf welchen derſelbe bißher viel gebauet hatte, zu den Schweden übergegangen. Es kam auch würcklich zwiſchen beyden zu Zamoſz zu einer Conferentz, wobey auf Seiten

des

des Siniavvsky, der Cron-Truchſeß *Potoky*, und auf Seiten des Stanislai der Lithauiſche Unter Cantzler, *Szucka*, gegenwärtig waren: Alleine es kam zu keinem Vergleiche weil der Siniavvsky nicht nachgeben wolte. Den 16. Jan. langte der Frantzöſiſche Miniſter, *Marquis* von *Bonac*, bey demſelben zu Lemberg an, der auch von ihm zwar herrlich empfangen wurde; aber in dem, was er ſuchte, kein Gehör fand. Siniavvsky ward endlich über das vielfältige Anmuthen, die Parthey des Stanislai zu erwehlen, ſo verdrüßlich, daß er dem Frantzöſiſchen Geſandten bey aller Gelegenheit aus dem Wege gienge.

So bald die Härte des Winters ein wenig nachließ, machte Stanislaus Anſtalt zum Aufbruche. Er reiſete vorhero nach Breſt zum Lithauiſchen Groß-Feld-Herrn Sapieha, und nachdem dieſer ſeine Armée unter Sluk zuſammen gezogen hatte, brach Stanislaus mit ſeinen Troupen von Siemin auf, und marſchirte nach Svvierzovva, allwo der Printz Conſtantinus Sobiesky bey ihm anlangte. Er war Willens ſeinen Marſch nach Vollhynien zu nehmen, wohin ihm auch der Lithauiſche Groß-Feldherr mit ſeinen Troupen folgen wolte: Alleine weil ſich dißfalls allerhand Hindernüſſe ereigneten, richtete er ſeinen Marſch gegen Podolien, langte auch würcklich den 10. April unweit Lemberg an; da er denn ſein Haupt-Quartier zu Lubaczevv nahm. Er ließ die Clöſter zu Lemberg genau durchſuchen,

und

und die hinein geflüchteten Mobilien der Gegen-Parthey hinweg nehmen. Unter anderen entdeckten ſeine Soldaten in dem Bernhardiner-Cloſter 9. Kaſten voll Silber-Geſchirre, welches vermauert war, und dem Cron-Hof-Schatzmeiſter *Mianzinsky*, zugehörte, welches auf 30000. Thaler geſchätzet wurde.

Siniavvsky hatte unterdeſſen von den Moſcowitern eine anſehnliche Verſtärckung erhalten. Denn nachdem er rund heraus declariret, daß er keinen Menſchen mehr admittiren würde, der ihm etwas von einem Vergleiche mit Stanislao vorzu ſagen Willens ſey; auch ſo gar den Marquis von Bonac gebeten, ſich weiter ſeinethalben keine Mühe zu geben, ſondern vielmehr von dieſer Handlung gäntzlich abzuſtehen, weil er hierzu von ſeinem Könige keine Commiſſion hätte; zog er ſeine Troupen zuſammen, vereinigte ſich mit dem Moſcowitiſchen *General* Goltz/ und marſchirte damit auf den Stanislaum loß. Als dieſer zu Lemberg hiervon Nachricht erhielte; ſahe er ſich genöthiget, ſeinen Weg wieder über die Weichſel zurücke zu nehmen: Er brach demnach zugleich mit dem Schwediſchen *General* Craſſau aus ſeinem bißherigen Lager auf, paſſirte über den Fluß Sann, gieng bey Sendomir über die Weichſel, und lagerte ſich alſo, daß der aus Pommern erwartete Schwediſche Succurs leichte zu ihm ſtoſſen kunte; wobey er einen groſſen Theil von Klein- und Groß-Polen in Contribution ſetzte.

Der König in Schweden hatte mittlerweile in der Ukraine einen ſehr ſchweren Stand: Er war faſt auf allen Seiten von den Moſcowitern eingeſchloſſen, und litte an Proviant und Lebens-Mitteln groſſen Mangel. Am Beſten hätte er gethan, wenn er ſich in Zeiten zurücke gezogen, und denen Moſcowitern nicht ſo nahe auf den Leib gegangen wäre: Man mag aber mit Recht behaupten, daß der *Mazeppa* dem Glücke des Königs in Schweden vollends den Halß gebrochen. Denn weil derſelbe einen groſſen Schatz in die Veſtung *Pultavva* geflüchtet, den derſelbe gerne wieder gehabt hätte; dieſe Veſtung aber von den Moſcowitern ſtarck beſetzt worden: riethe er dem Könige, er ſolte vor allen Dingen dieſen Ort erobern. Ob nun wohl die Schwediſche Generals groſſe Vorſtellungen darwider thaten; ſo folgte doch der König dem Rathſchlage des Mazeppa, und rückte vor Pultavva. Es befand ſich der Teutſche General Hallard, als Commendante in dieſem Platze, der mit allem, was zu einer tapffern Gegen-Wehr erfordert wird, zur Genüge verſehen war. Mazeppa that den erſten Angriff; fand aber ſolchen Widerſtand, daß er wieder abziehen muſte: Alleine Carolus, der nicht gewohnt war, ſeinen Entſchluß zu ändern, ließ ſich dadurch nicht ſchrecken; ſondern, weil er nicht mit genugſamer Artillerie verſehen war, ließ er die Veſtung alle Tage beſtürmen; kunte ſie aber nicht bezwingen, ob er gleich ſelbſt überall zugegen war, und kein Volck ſchonte.

Endlich

Endlich rückte der Czaar mit ſeiner Armée herbey, und machte Mine den Ort zu entſetzen. Der König in Schweden, ob er gleich kurtz zuvor durch eine Muſqueten-Kugel in das Bein verwundet, und daher auſſer Stand geſetzet worden, zu Pferde zu ſitzen, rückte ihm dennoch entgegen, da es denn den 8. Julii ſt. n. zu einem ſehr blutigen Treffen kam, welches ſo unglücklich vor den König in Schweden ausfiel, daß deſſen Armée totaliter geſchlagen, was übrig geblieben gefangen genommen, und das gantze Lager von den Moſcowitern erbeutet wurde. Der König ſelbſt kunte mit genauer Noth ſich über den Dnieper in das Türckiſche Gebiethe retiriren, wohin ihm der Mazeppa, nebſt nocheinigen andern Officieren zu folgen, das Glücke gehabt, der aber bald darauf geſtorben.

Stanislaus ward hierdurch auf einmal alles vorigen Glücks-Standes beraubet: Er eilte mit dem General Craſſau nach den Pommeriſchen Gräntzen zu, und ſahe nirgends mehr einige Sicherheit vor ſich übrig, weil der König Auguſtus nunmehro den Polniſchen Titel wieder annahm, und mit einer ſtarcken Armée nach der Polniſchen Gräntze zumarſchirte, allwo er von vielen Magnaten mit Freuden erwartet wurde. Die Urſachen, die ihn bewogen, einen ſolchen Entſchluß zu faſſen, hat er in einem weitläufftigen Manifeſte zu erkennen gegeben, welches allhier eingerückt werden muß, weil es viele Dinge enthält, die zur Geſchichte unſers Stanislai gehören.

MANIFEST

Ihrer Königl. Majeſtät

Königs *Auguſti II.* in Polen, Groß-Hertzogs in Lithauen ꝛc. ꝛc.

Bey Dero angetrettenen *Marche* in das Königreich Polen im Jahr 1709.

WIr, König *Auguſtus* der Andere/ von GOttes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ Hertzog zu Reuſſen, in Preuſſen/ Maſovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Smolensko/ Severien und Czernikovien ꝛc. Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Bergen/ auch Engern und Weſtphalen/ des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt/ Landgraf in Thüringen/ Marggraf zu Meißen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggraf zu Magdeburg/ gefürſteter Graf zu Henneberg/ Graf zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc. Fügen hiermit zu wiſſen; es iſt auch jederman bekannt, was maſſen die, in dem 15ten Art. des Oliviſchen Friedens, denen zum Königreiche Polen gehörigen Provintzen, und Unterthanen, vorbehaltene und befeſtigte Freyheit des Commercii, von Schwediſcher Seite dergeſtalt geſtöret, und über einen Hauffen geworffen

ſen worden, daß wir uns aus Trieb unſers Gewiſſens, da alle vorher gegangene Sollicitationes unſerer Unterthanen nichts verfangen wollen, die Retablirung ſowohl derſelben, als auch anderer, wider beſagten Friedens-Schluß einige Zeit her unternommenen Conventionen, im Jahr 1699. durch die Waffen zu ſuchen genöthiget gefunden; jedoch haben wir ſo fort die Intention gefaſſet, ſelbige in alle Wege auf Chriſtliche Art zu führen, wovon wir auch alſobald bey dem Anfange ſattſame Proben erwieſen, indem wir nicht nur diejenige, welche bey unſerer Einrückung in Liefland aus einer eingebildeten Furcht entwichen, mit aller Sorgfalt wiederum herbey zu ziehen bemühet geweſen, auch denen, die ſich ohne Noth ſelbſt ruinirt hatten, aus unſern eigenen Magazinen Brod und Saat-Korn reichen laſſen; ſondern auch die von dem damals anweſenden Frantzöſiſchen, und nachgehends von dem Holländiſchen Geſandten ins Mittel gebrachte Vorſchläge, willigſt angehöret; und mithin zugegeben, daß die glücklichen Progreſſen unſerer Waffen gleich zur ſelbigen Zeit unterbrochen worden.

Es hat aber dennoch nichts deſto minder König *Carl* der *XII.* in Schweden/ ſeine wider uns gefaßte Rache dahin extendirt, daß er den beſtändigen Vorſatz genommen, Uns um Cron und Scepter zu bringen: Zu welchem Ende er denn, ungeachtet des bey ſeiner

Invaſion in Polen gantz zeitig von Uns, und mit unſerer Zulaſſung von denen Polniſchen Ständen abſonderlich, ihm, zum Frieden und gütlich-billigmäßiger Beylegung vielfältig gethanen Antrags, nicht geruhet, unſere mit Eydes-Pflichten uns verbundene Unterthanen, zu einem gefährlichen und unverantwortlichen Aufſtande wider uns zu verleiten, und theils dieſelben an ſich zu ziehen.

Wir wurden dannenhero, wiewohl gantz ungegründet, einer Uberſchreitung Unſers Verſprechens, welches Wir der Republic, bey Antritt Unſerer Königl. Regierung gethan hätten, beſchuldiget; und wolte man ein Interregnum bey Unſern, des rechtmäſſigen Königs, Lebens-Zeiten formiren: Die Stände des Reichs wurden, unter dem ſcheinbaren Vorwand eines vorhabenden Friedens, nach Warſchau gelocket; und welche erſchienen, hatten auch keine andere Inſtruction, als zu dem Frieden: Man mißbrauchte aber ihre Gegenwart, und wurde auf vielerley Art eine gantz unzuläſſige, an und vor ſich ſelbſt null und nichtige Dethroniſation wider Uns vorzunehmen, hefftig in ſie gedrungen.

Der Graf *Stanislaus Leszinsky*, deſſen Vater und gantze Familie Uns unzehlig viele Wohlthaten ſchuldig war; der die Woywodſchafft Poſen aus Unſern Händen; auſſer dieſem aber noch viele andere Merckmahle der Königl. Gnade erhalten; und der ſich mit vielen

len theuren Verſicherungen und Eydſchwüren zu einer ewigen Treue verbunden hatte, war derjenige, der ſich unter dem Scheine eines angeſtellten Wahl-Tages, deſſen Freyheit doch von der gantz nahe ſtehenden Schwediſchen Armée umſchloſſen wurde, zum Inſtrumente gebrauchen ließ, ſeinem rechtmäſſigen König und Herrn das Reich zu nehmen, und durch untreue Cooperation etlicher meineydig gewordenen Polen, wider alle Verfaſſung derer Reichs Fudamental-Geſetze, ſich der geſammten Nation, und denen, die theils über ihn, theils ſeines gleichen waren, zum Ober-Haupte und neuen Könige zu obtrudiren; da doch der Cardinal *Radziejovvsky*, ob er zwar ſonſt bey der gantzen Sache gleichfalls vieles, wider Pflicht und Gewiſſen lauffendes begangen, dieſer ſchändlichen That, und der darauf nulliter unternommenen Crönung, der perſönlichen Gegenwart nach, ſich ſelbſt entzogen, auch die darbey erſchienene Woywodſchafften eyferig darwider proteſtiret; welches um ſo vielmehr zu beherzigen, da in Polen eine eintzige Contradiction dergleichen Actus null und nichtig machen kan.

Nachdem aber ſolches die redlich geſinnte Senatores, Magnaten und Woywodſchafften, von der Beſtändigkeit ihres Eyfers vor GOtt, als dem Urheber der Majeſtät derer gecrönten Häupter, vor ihren rechtmäſſigen König, vor des Reichs-Geſetze, und ihre Freyheit, abzu-

wenden nicht vermocht; ſo ſind ſie vielmehr deſto ſchärffer angetrieben worden, ihren darob führenden Abſcheu, alſobald durch ein öffentliches, in dem Lager bey Landshut am 28. Jul. 1704. beſchloſſenes und im Druck publicirtes Manifeſt, gleichwie auch ſchon vorher zu Sendomir, in ſelbigem Jahr, wider das erſtere Unternehmen der null und nichtigen Dethroniſation geſchehen war, vor aller Welt zu declariren; wider den gantzen Actum dieſer gewaltſamen Wahl zu proteſtiren; beſagten Grafen *Leſzinsky*, und alle, ſo dieſelbe befördert und vollzogen, für Feinde des Vaterlandes, Perduelles, und Beleidiger der Majeſtät zu erklähren; auch die dargegen errichtete Bündnüſſe und Verknüpffungen unter der Pflicht eines theuren Eydes, und weiterer Verſicherung der zu Uns habenden Treue, zu bekräfftigen, und ſolches alles nachgehends bey denen folgenden Conſiliis, Conventen und Schlüſſen zu wiederhohlen: Alleine weder dieſes, noch auch das von der Römiſch-Kayſerl. Majeſtät und dem geſammten heil. Reiche, bey der allgemeinen Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg, mit ſeiner, des Königs in Schweden, als eines, wegen unterſchiedener auf dem teutſchen Boden habenden Provintzen, ſtarck Intereſſirten Mit-Standes eigenen Concurrentz einmüthig gemachte Reichs-Concluſum vom 30. Sept. des 1702ten Jahrs, (Krafft deſſen alle diejenige, ſo Zeit des jetzigen, wider Franckreich

reich und deſſen Adhærenten führenden Reichs-Krieges, einen Chur-Fürſten, Fürſten oder Stand, des Reichs Alliirten, überziehen oder beunruhigen wolten, pro hoſtibus Imperii angeſehen, und deren Unternehmen für feindſeelig, als ob es gegen Kayſerl. Majeſtät und das geſammte Reich ſelbſt hierunter geſchehen wäre, gehalten, auch dahero demſelben mit geſammter Hand nachdrücklich geſteuert werden ſolte,) kunte nicht vermögend ſeyn, den König in Schweden mit ſeinem Anhange von den Gräntzen des Römiſch-Teutſchen Reichs abzuhalten; ſondern es wurde contra fidem publicam Unſer Chur-Fürſtenthum und Erb-Lande mit voller Kriegs-Macht überzogen.

Das erſte, ſo Unſere arme unſchuldige Unterthanen von des Königs Hand aus ſeiner Cantzley zu ſehen hatten, war die Bedrohung mit Feuer und Schwerdt: Denn alſo lautet das Manifeſt aus dem Haupt-Quartier zu Krum-Oelß vom 5. Sept. 1706, welches bey dem Einfall ausgeſtreuet wurde: daß diejenige, ſo ihre Häuſer und Wohnungen verkauffen; ihre Sachen und Baarſchafften aus dem Wege ſchaffen; ſelbige bergen oder vergraben; desgleichen ſich träge oder widerſpenſtig, das, was ihnen von dero Befehlshabern und Commiſſariis auferleget, abzutragen, bezeugen, oder ſonſt dem, was ihnen befohlen und geheiſſen, nicht nachkommen würden, oh-

ne Unterſchied des Standes und Würden, gleich Feinden, aufs allerſchärffſte, ohne einige Gnade und Verſchonung, an was Ort und Stelle man ſie entweder ſelber, oder ihre Häuſer und Eigenthümer finden oder antreffen möchte, mit Feuer und Schwerdt verfolget und heimgeſucht werden ſolten. Er brachte auch zugleich mit, unſern rebelliſchen Unterthan den Grafen *Leſzinſky*, ſammt einer Foule unartiger Polen. In was Schrecken, Beſtürtzung, Angſt, und Noth, das arme Land ſo unvermuthet geſetzt worden, iſt leichte zu erachten. Sie hatten eine ſolche, bey Kriegen unter Chriſten ſonſt ungewöhnliche Commination vor ſich, nach welcher die Verberg- und Wegſchaffung, ſo zu ſagen eines Groſchens an Gelde, oder deſſen Werths, ja ein einiges Wort oder Mine, ſo für eine Trägheit, Widerſpenſtigkeit, und Ungehorſam ausgeleget werden kunte, capable war, alle Augenblicke den Tod zu bringen, und das Haus über dem Kopffe anzuſtecken.

Es wird ſolchemnach es Uns kein Menſch verargen mögen, daß Wir aus angebohrner Clementz gegen Unſere Unterthanen, bey dergleichen Drangſaal Uns zu einem Landes-väterlichen Mittleyden bewegen lieſſen. Vornemlich aber hatten Wir hierbey die wohlgemeinte Beyſorge, daß nicht durch dieſen Einfall ein volles Kriegs-Feuer in dem heil. Reiche angezündet, und mithin die hohe Allürte an dem

weitern

weitern glücklichen Fortgange ihrer gerechten Waffen gehindert werden möchten. Wir ordneten dannenhero Commiſſarien, welche ſonſt bey anderer Gelegenheit einen Schein der Treue und Prudentz von ſich blicken lieſſen, und machten Uns zu ſolchen auch vor dieſesmal um ſoviel mehrere Hoffnung, je freywilliger ſie ſich darzu ſelbſt erbothen und ingeritten. Wir gaben hierbey eine gewiſſe Inſtruction von Uns, und befahlen dem Feinde entgegen zu gehen, und mit demſelben zu tractiren. Damit nun die Ruhe deſto eher herbeygebracht; denen Gevollmächtigten aber das allerdeutlichſte Merckmahl der auf ſie geſetzten beſondern Confidence gegeben werden möchte; lieſſen Wir zugleich an dieſelbe cartes blanches ausſtellen, derſelben, ſo es nöthig, gebrauchen zu können: Jedoch war die Vollmacht aus dem Cantonirungs-Quartier zu Novogrodek den 16. Aug. 1706. (wie ſolche von Schwediſcher Seite ſelbſt vielfältig public gemacht worden) ausdrücklich dahin reſtringiret, NB. auf billige Chriſtliche Wege zu handeln, zu ſchlieſſen, Inſtrumenta aufzurichten, zu unterſchreiben, zu beſiegeln, und auszuſtellen. Wie ſchlecht und wenig aber die billige Chriſtliche Wege hierbey obſerviret worden, lieget, leyder! jederman vor Augen; und wird faſt kein einiger Artickel in dem ſogenannten, von Unſern Commiſſariis zu Alt-Ranſtädt am $\frac{14}{24}$. Sept. 1706. vollzogenen Inſtrumen-

to Pacis zu befinden ſeyn, welcher nicht das Contrarium recht wider die Chriſtliche Billigkeit in ſich enthielte. Es haben auch daher dieſe unglückſeelige Fried-Macher ſich nicht einmal getrauet, uns ein ſolch Extenſum, wie nachgehends das von ihnen unterzeichnete Exemplar geweſen, in Abſchrifft vorzuzeigen, oder zuzuſchicken: Ja es hat noch inſonderheit George Ernſt Pfingſten/ als er nachgehends zu Uns nach Petrikovv gekommen, und von dar den 20. Octobr. ſelbiges Jahrs wieder weggegangen, Uns zu ſinceriren gewuſt, daß es noch auf Tractaten beruhete, und nichts würcklich geſchloſſen ſey; und ob zwar Schwediſcher Seits einige harte Poſtulata gemacht worden, würde ſich dennoch ſolches bey Unſerer Ankunfft in Sachſen leichtlich vollends nach Unſerm Verlangen geben; immaſſen ſie dißfalls gewiſſe Verſicherung hätten, und das Protocoll mit mehrern beſagte; da ſich doch nachgehends herfür gethan, daß ſie gar kein Protocoll gehalten, auch damals zur Zeit dieſer gemachten Vorſtellung, das unternommene Friedens-Inſtrument ſchon längſt vorher am $\frac{14}{24}$. Sept. von ihnen vollzogen geweſen; wie denn auch noch weiter wider Unſer Wiſſen und Willen, ein, von Uns in Händen gehabtes Blanquet zu Ratification deſſen, was Wir nicht geſehen, und zwar noch darzu, um der Sache eine mehrere Wahrſcheinlichkeit anzuſtreichen, unter dem

Dato

Dato eben des Tages, da bemeldter Pfingſten wieder abgereiſet, und noch das Gegentheil an Uns berichtet hatte, böߧlich und leichtſinniger Weiſe gemißbraucht worden.

Dieſe fälſchliche Beredung und Verſtellung iſt nun auch die Urſache, daß wir den vollkommenen Sieg, welchen der Allerhöchſte Uns und den Unſrigen mit tapferer Beyhülffe der Czaariſchen Waffen wider das, unter dem Schwediſchen General Mardefeld verſammlete Corpo derer Schweden, und abtrünnigen Polen, wovon wir damals, daß ſie uns zu überfallen Vorhabens geweſen, ſichere Nachricht gehabt, bey Kaliſch am 29. Octobr. verliehen, nicht nur nicht fortgeſetzet, da wir doch viele gute Suiten deßwegen vermuthet; ſondern wir erwieſen auch darinne eine Generoſité, wie wir mehrmals bey dieſem gantzem Kriege gegen Schweden zu thun gewohnt geweſen, daß wir dem gefangenen General und allen übrigen, ſo noch am Leben waren, die Freyheit ſchenckten, auch die eroberte Bagage und alles andere wieder gaben.

Wir eilten demnach auf die gemachte gute Sinceration nach Sachſen, unter der geſchehenen Vorſtellung, daß nach gepflogener perſönlichen Unterredung, und bey der zwiſchen uns beyden Königen waltenden nahen Anverwandſchafft, die Sache ſelbſt ſich leichtlich vollends, und wie es die Chriſtliche Billigkeit erfodern wolte, einrichten würde: Alleine wir

fanden

ſanden bey unſerer Ankunfft zwar allenthalben glatte Worte; aber in der That eine ſolche Felſen-Härte, die niemand glauben ſolte. Unſere Commiſſarii klagten und deplorirten, daß ſie hintergangen worden.

Was war nun bey dieſer Beſchaffenheit zu thun? Wir waren einmal in des Feindes Händen: Aus Polen hatten wir uns begeben, und den, bey der letzten Schlacht erhaltenen Vortheil nebſt andern avantageuſen Offerten verabſäumet: die ſchöne Friedens-Conditiones aber waren ſchon aller Orten von Schwediſcher Seite kund gemacht. Wir kunten uns alſo nicht entziehen, auch die aufs neue von uns verlangte Declaration unterm Dato Leipzig den $\frac{9}{19}$. Jan. 1707. auszuſtellen; zeigten aber doch auch öffentliich das Reſſentiment, ſo wir dieſerwegen mit höchſtem Fug und Eyfer zu führen hatten; lieſſen die ſchädlichen Commiſſarien auf die Veſtung Sonnenſtein bringen, und vor der Schweden Angeſicht den Proceſs wider ſie formiren: Inmaſſen wir auch dieſelben ihrer gehabten Ehren-Aemter entſetzet, auch der Straffe halber nechſtens das Recht geſprochen werden ſoll.

Alleine wie ſchlecht und höchſt nachtheilig dieſer von ihnen eingegangene Tractat war; ſo wenig geſchahe doch auch deſſen Erfüllung auf Schwediſcher Seite. Nur etwas vor jetzo davon zu gedencken; ſo war gleich bey dem erſten Artickel paciſcirt, daß mit Beylegung aller

ler Feindſeeligkeiten kein Theil dem andern weder heimlich noch öffentlich, weder vor ſich und unmittelbahr, noch durch andere und mittelbahrer Weiſe, ferner das geringſte Leid oder Schaden zufügen; vielweniger ein Theil zu des andern Schaden und Abbruch etwas ſich unterfangen; ſondern hinkünfftig jeglicher des andern Ehre, Nutzen, und Beſtes zu ſuchen, und zu befördern verbunden ſeyn ſoll: Und bey dem 15ten Artickel gienge die Bewilligung bloß dahin, ut Regi Sueciæ integrum ſit, copias NB. *ſuas* in hybernis collocare, ibique commeatum & ſtipendia iisdem colligere: Es wurden aber dieſe Winter-Quartiere auch durch die heiſſeſten Sommer-Tage unter allerhand ungegründetem Behelff und Zumuthung wahrer Unmöglichkeiten, ſo lange, biß die mit Ihrer Majeſtät dem Kayſer gleichfalls erregte Difficultät, durch den letztlich von Graf Wentzeln von Wratislau am 1. Sept. 1707. zu Alt-Ranſtädt vollzogenen Vergleich, gehoben war, auf ein volles Jahr hinaus und noch drüber extendiret. Denn am 1. Sept. 1706. rückte der König von Schweden bey Steinau durch die Oder in unſere Lande, und am 19. Sept. 1707. paſſirte er ſolche daſelbſt wieder zurücke, wohin auch noch die Fourage nachgeführt werden muſte.

Wir hatten ſchon längſt vorher gantz zeitig im Früh-Jahre unſers Orts alles, was nach dem angegebenen Inhalt mehr beſagten Inſtru-

menti durch ein, von dem Schwediſchen Secretario Cederhjelm im Febr. 1707. eingereichtes Schreiben, von Uns abgefodert war, erfüllet: Alle in der Action bey Kaliſch gefangene Schweden waren auf freyen Fuß geſtellet, ohne einen eintzigen von denen unſern, ſo in die Gefangenſchafft nach Schweden hiebevor geführet worden, dargegen erlangen zu können, ob ſich gleich darzu der Schwediſche General Mardefeld, bey ſeiner und der Seinigen Loßlaſſung abſonderlich ver- reverſiret hatte; auch ſo gar unſere eigene Leute und Unterthanen, die wir vorher bey Frauenſtadt verlohren, und bey Kaliſch durch die Waffen wieder beſtritten hatten, muſten wieder zurücke ausgeliefert werden: Ja, wir hatten noch hierüber, obwohl dieſerwegen im Friedens-Inſtrumente gantz nichts erwehnet war, uns diſponiren laſſen, auf des Stanislai Brief, durch ein Hand-Schreiben, mit Beylegung der, von dem Könige in Schweden für ihn prætendirten Titulatur, zu antworten, bloß zu dem Ende, um Uns zu tranquilliren, daß unſer Seits nichts unterblieben, ſo nur einen Schein hätte, zur Befreyung des armen bedrängten Landes dienlich zu ſeyn. Wir thaten auch nachgehends noch weiter im Junio, was gantz unvermuthet und aufs neue wieder prætendiret wurde, ſo viel nur deſſen in unſerm Vermögen ſtunde; wie ſchwer es zwar theils dabey dem Gemüthe gefallen. Es halff aber doch alles

nichts

nichts, und war weder dieſes, noch eine mehrere Condeſcendentz von der Würckung, das geringſte auszurichten. Das Schloß zu Leipzig, und Unſere Chur-Stadt Wittenberg, wurden der darein gelegten Schwediſchen Beſatzung, wider den 17. Art. auch nicht eher, als biß zum letzten Abzug der geſammten Armée, entnommen; da doch Cracau und Tykoczin in Polen gleich zu Anfang des 1707ten Jahres geräumet waren.

Die gewaltſame Extorſiones in erhöheten groſſen Summen von unſern armen Unterthanen, nahmen nach dem ſo genannten Frieden mehr überhand, als vorher. Es wurde nach deſſen Schluß in einem Monate mehr eingetrieben, als ſonſt kaum in 16. Monaten zu erhalten möglich geweſen; ſolcher geſtalt aber das Land auf das äuſſerſte ausgeſauget; wie denn mehr als 23. Millionen, incluſive der Natural-Verpflegung, daraus erpreſſet worden: von dem durch die Exceſſe gethanen Schaden und ſchweren Executions-Koſten nicht zu gedencken; dadoch bekannt, daß unter dem Nahmen Commeatus & ſtipendiorum zur Fourage und Sold kein überfluß gehöret, auch dasjenige, was damals geſetzet, auf eine verſtärckte Armée keinesweges zu extendiren; ſondern von dem Zuſtande, wie er zur Zeit des Pacti geweſen, ſoviel vor ſelbige die Nothdurfft in der rechten Winters-Zeit erfordert gehabt, anzunehmen; hingegen aber von der-

gleichen exceſſiven Exactionen, eine Armée beynahe von 100000. Mann hätte unterhalten werden können; und gleichwol war im übrigen allen Kriegs-Koſten, auch andern daher prætendirenden Schäden im andern Art. ſchlechterdings renunciret.

So war auch keinesweges dem Tractate gemäß, die Armée in Unſerm Lande noch einſt ſo hoch, als ſie herein gekommen, zu vergröſſern, viel weniger darinnen ſelbſt anzuwerben, und ſelbiges dadurch der Mannſchafft noch mehr zu entblöſſen. Was von Uns deſertirte, und mit vollem Gewehr aus den Veſtungen und Quartieren fortlieffe, wurde frey und öffentlich bey ihnen angenommen; wodurch denn zugleich geſchahe, daß an vielen Orten, ſonderlich in der Nieder-Lauſitz, die, von Uns wider die Deſerteurs und wegen deren Anhaltung ausgefertigte gewöhnliche Patente, von denen Schweden zu Unſerer höchſten Verkleinerung verſchiedentlich abgeriſſen worden.

Von der Verpflegung des Polniſchen Anhangs, welcher doch in ziemlicher Menge ſich mit eingefunden hatte; vielweniger von der angemaſſten Hoffſtatt des Grafen *Stanislai*, war vollends gar kein Wort in den Pactis gedacht; dennoch aber wurde auch hierzu mit lauter Exceſſen ein groſſes extorquiret, und wuchſe darneben deren Inſolentz mit rauben und plündern, auch anderer Gewalt- und Thätligkeit

ſo

ſo hoch, daß ſich ſogar der König in Schweden ſelbſt genöthiget ſahe, die gefängliche Einziehung dergleichen Freveler durch ein abſonderlich Mandat. vom 12. Octobr. 1706. freyzugeben.

Die bey der Schwediſchen Militz begangene Exceſſe, waren gleichfalls nicht geringe. Gantz generaliter wurden keine Brand-Stellen eximiret; ſondern es muſte für dieſelbe ſowohl, als angebaute Häuſer und Güter contribuiret, auch die von langen Zeiten her wüſtgelegene Stellen, und caduc geführten Steuer-Schocke, von denen andern übertragen werden; ja diejenige waren nicht verſchont, welche doch von denen Schweden ſelbſt ins Feuer gerathen, dergleichen gar offte geſchahe, auch bey des Königs in Schweden Haupt-Quartier in Alt-Ranſtädt ſelbſt, nicht minder bey der Stadt Bibra im Thüringiſchen Creyſe, welche recht vorſetzlich um deßwillen, daß die Fourage ſogleich nicht geliefferт werden können, an vier Orten mit Feuer angezündet, und völlig abgebrannt; auch noch über diß die Einwohner, ſo ſich in die Kirche ſalviret, daraus mit Gewalt gezogen, und gepeitſchet worden: Anderer ſpecial Orte allhier nicht zu erwehnen.

Und ob Wir wohl anbey Uns erbothen, die Anſchaffung der verlangten Contributionen ſelbſt veranſtalten zu laſſen, nur daß in modo colligendi wegen Ungleichheit der

Steuer-Schocke, der darauf folgende Ruin der Unterthanen abgewendet werden möchte: ſo war doch auch ſolches nicht zu erlangen; und da Wir die General-Acciſe gerne beybehalten hätten, um daraus die gemachte Anlagen deſto beſſer aufzubringen, und damit dem Armuth zu ſtatten zu kommen; ſo wurde doch nicht nur ſolche gäntzlich aufgehoben; ſondern man vertriebe auch die Bediente davon, tractirte ſie übel, und ſetzte ſie wohl gar in Verhafft: Wir aber muſten Uns ſolcher geſtalt, mit Hindanſetzung des geſchloſſenen Friedens, aller über Unſere Unterthanen zuſtehenden Gewalt, beraubet ſehen.

Es war auch nicht genug, daß dergleichen groſſe Beſchwehrungen aus dem Königlichen Haupt-Quartier ausgeſchrieben wurden; ſondern die Officiers ſchätzten hierbey das arme Volck in Bezahlung der Rationen und Portionen nach eigenem Gefallen, wie ſie wolten, und was etwann bey einem und andern Orte wieder erſetzet werden ſolte, wurde ſonſt auf andere Weiſe zu Waſſer gemacht. Es widerfuhr auch wohl denen die geklaget hatten, eben um der Urſache willen noch mehr Schade und Hertzeleid.

Am Gewichte und Maß war nirgends ein Genüge; und daß nur viel aufgehen möchte, wurde denen Pferden Heu untergeſtreuet: Die Beamte, Stadt-Magiſtrate und andere Gerichts-Perſonen waren nicht mehr ſicher, ſondern

ſondern wurden inhafftiret. Man triebe aus denen Gemeinden die beſte Inwohner Hauffen-weiſe weg, und warff ſie gleichfalls ins Gefängnüs: Die Kirchen und der darinnen haltende GOttes-Dienſt bey denen höchſten Feyertagen, kunten nicht mehr wider die ausübende Gewalt Beſchützung geben, und wurde ein Ort, ingleichen eine Perſon, obwohl ſchon deſſen Contingent richtig abgeführet worden, dennoch auch vor die andern zu zahlen gezwungen. Betten, Kleider, oder was ſonſt zur Bedeckung der Leibes-Blöſſe und äuſſerſten Dürfftigkeit gehörig, riſſe man den Leuten unter und von dem Leibe weg, wofür die zugleich mitgebrachte, und aus dem angräntzenden Königreich Böhmen zu dem Ende gehohlte Juden, kaum den vierten Theil des rechten Werthes erlegten. Wie viel äuſſerſt ruinirte Leute haben aus Deſperation, dem mühſeeligen Zuſtande ihres elenden Lebens, mit der gröſten Seelen-Gefahr, durch den Selbſt-Mord ein Ende zu geben geſuchet?

Was für wunderliche Poſtulata gab es nicht hiernechſt gegen den Abzug? Bald wurden ſo genannte Cron-Pferde, bald andere Reit- und Zug-Pferde gefordert, ausgeleſen, und theils in natura, theils bezahlt genommen; gleich wie auch ſchon vorher zu Artillerie-Pferden, Leinwand, Zelten, Zwieback, und vielen andern Dingen mehr groſſe Summen Gel-

des exequiret worden. Nicht weniger wurden Pferde und Menſchen mit nach Polen, ja biß nach der Ukraine gezwungen, die zum Theil auch noch biß dieſe Stunde nicht von dar wieder zurücke gekommen ſind. Gantze Heerden Rind-Vieh wurden zuſammen getrieben, und das Beſte daraus nach einer ſelbſt beliebigen Anzahl ſich zugeeignet: Fernerer dergleichen Begebenheiten vor jetzo zu geſchweigen.

Es hat der König in Schweden obgedachte groſſe Exceſſe ſelbſt nicht läugnen können, als Wir ihm durch ein Hand-Schreiben vom 1ſten und 17ten Aug. dieſerwegen Vorſtellung gethan, ſondern nur in der Beantwortung des erſtern unterm $\frac{29}{9}\frac{\text{Jul.}}{\text{Aug.}}$ zur Entſchuldigung gebraucht, daß die Unterhaltung einer Menge Volcks auf ſo lange Zeit, ohne des Landes Ungelegenheit nicht ablauffen könte.

Wir müſſen dergleichen Particularia billig anführen, um der Welt zu zeigen, wie mit Uns verfahren worden, und was für Jammer volles Trübſaal Unſer armes unſchuldiges Land, ſo die Früchte eines auffrichtigen Friedens genieſſen ſolte, betroffen; auch wie wenig der König von Schweden denſelben gehalten; ja, wie er ihn ſelbſten wieder, gleich vom erſten Anfange, gebrochen habe; wohin denn auch noch gehörig, daß ebener maſſen wider den Inhalt des 6ten Artickels von gegenthei-

gentheiliger Seite darinnen gehandelt worden, da man auch diejenige derer Dignitäten und Beneficien in Polen und Litthauen entſetzet, welchen doch von Uns die Conferirung noch vor dem, von den Schweden ſelbſt geſetzten Termin des $\frac{5}{15}$ Febr. 1704. geſchehen war. Wir ſind zwar ſchon ohnedem mehr als zu gewiß verſichert, daß dieſer ſo genannte Friede nach denen Præſtandis, die uns aufgebürdet, unſern Commiſſariis vorgeſchrieben, und von denſelben dergeſtalt wider gehabte Inſtruction, und die in der Vollmacht auf Chriſtliche billige Wege wohlbedächtig eingerückte Reſtriction zugeſtanden werden wollen, von der gantzen Welt allbereit vorlängſt bey dem erſten Anblick einmüthig deteſtirt, und unter diejenigen Dinge gerechnet ſey, bey welchen zu beharren man von keinem Menſchen fordern könne.

Es lauffen die darein gebrachte, und uns aufgeweltzte Bedingungen ſchnur ſtracks nicht nur wider alle Königliche Ehre und Reputation, welche doch allezeit dem Leben gleich und höher geachtet wird, ſondern auch, wie obgedacht, wider die Chriſtliche Billigkeit, wider aller Völcker-Rechte und Gebräuche, ja wider die Möglichkeit ſelbſten; und alſo ſind ſie auch an und vor ſich ipſo jure null und nichtig. **Iſt wohl jemals ein rechtmäßiger König genöthiget worden/ ſeinen** *rebelli*-**ſchen Unterthan** *pro Rege vero & legitimo* **zu** *declariren*/ **welcher keinen andern Grund**

vor ſich hat/ als daß er mit Hindanſetzung der auf ſich gehabten Pflicht ſeinem rechten Herrn widerſpenſtig/ und deſſen Feinde allzu gehorſam geweſen/ dem die Reichs-Verfaſſungen entgegen ſtehen/ und bey deſſen *prætendirten* Wahl nichts als *Nullitä*ten mit des Feindes ungebührlichem Zwang zu finden? Iſt es wohl erhört/ Cron und Scepter ſich ſelbſt abzunehmen/ und einem dergleichen Unterthan zu übergeben/ auch dabey die/ dem *legitimen* Könige treu gebliebene Stände und redliche Patrioten zu deſſelben *Diſcretion* lediglich zu überlaſſen und heimzuſtellen? Hat denn ein König in Polen Macht die auf allgemeinen Reichs-Tägen/ bey *Senatus conſiliis* und *Conventen* abgefaßte Reichs-Schlüſſe für ſich alleine aufzuheben und umzuſtoſſen? Kan er denn die Crone an einen andern *cediren* und *transferiren*? Wer weiß denn nicht die Verfaſſung ſelbigen Reichs? Und gleichwohl ſolte dieſes alles nach dem Art. II. und VI, ergehen.

Weiter, warum muſten denn unſere arme Unterthanen, die in unſern Erb-Landen frey gebohren, und nur durch das Unglück Kriegs-Gefangene worden, zum Theil aber würcklich noch angeſeſſen ſind, auch Weib und Kinder im Lande haben, in einer Detention ad beneplacitum, wie die Worte des Art. X. lauten, und alſo auch zur Sclaverey, wenn es beliebig

beliebig, in Schweden nach geſchloſſenem Frieden zurücke bleiben; dahingegen Krafft dieſes X. und vorhergehenden IX. Art. von Schweden und Polen kein einiger behalten werden dürffen? Von einem Bundsgenoſſen jemand abzuziehen, iſt zwar eine ſchwere Sache; aber doch wohl mehrmal geſchehen: Alleine dergleichen Zumuthung, ſowohl auf die Aushändigung deſſen Miniſtri, welchen wir bloß darum enthielten, um ihn an ſeinen hohen Principal auszuantworten, an dem hernach eine ſo harte Execution vollſtrecket worden, als auch auf die Auslieferung derer geſchickten Auxiliar-Völcker, als gefangener Leute zu extendiren, wie bey dem Art. XI. und XII. geſchahe, iſt niemals ein Exempel verhanden. Wir ſind verſichert, daß jeder, der es lieſet, darüber erſtaunen müſſe.

Es iſt aber noch nicht genug: einer Beherrſchung über das Gewiſſen ſich anmaſſen, heiſt GOtt ſelbſt einen Eingriff thun. Wir wollen nicht ſagen, was mit unſern ſonſt treu geweſenen Unterthanen in Polen, und deren Ableitung von uns vorgegangen; daß aber hierüber Wir ſelbſt unſere ſo offt gethane und wiederhohlte eydliche Verbindung brechen ſollen, kan kein Menſch begehren. Haben wir nicht ſo fort bey denen Pactis Conventis vermittelſt Eydes ausdrücklich verſprochen, das Reich beſtändig zu regieren, und ohne der Stände Willen keinesweges zu verlaſſen? Es iſt ſo

gar nach des Königs Caſimiri Abdication eine beſondere Reichs-Conſtitution deßwegen verfertiget worden, daß kein König in Polen ohne Conſens der ſämmtlichen hierzu expreſſè zuſammen zu beruffenden Republic, dergleichen vorzunehmen, noch die Crone abzulegen, befugt seyn ſolle. Wir wiederhohlten dieſe eydliche Verſicherung bey der Poſpolite Ruſcenie im Jahr 1702. und reverſirten uns in einem abſonderlich ausgefertigten Diplomate, die Crone niemals aufzugeben, noch mit denen Schweden einen beſtändigen Particular-Frieden zu ſchlieſſen. Bey dem Reichs-Tage zu Lublin Anno 1703. geſchahe ein gleiches, und bey der Confœderation zu Sendomir im Jahr 1704. wurde ſo gar abſonderlich der Eyd dahin gerichtet:

> Dieſe Republic, in was für einen Zuſtande ſie auch GOtt ſetzen möchte, biß an unſer End nicht zu verlaſſen, und unſer Leben dran zu ſetzen; auch in irgend eine Trennung oder einſeitigen Frieden nicht zu verwilligen, des unhintertreiblichen Vorſatzes, dieſen Eyd heilig zu halten ꝛc.

Hiervon kan uns nun niemand entbinden als GOtt. Es iſt auch billig als ein Zeichen Göttlicher Providentz anzuſehen, daß wie ſehr man ſonſt bey der Auffſetzung des Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Inſtrumenti, bey vorangezogenem Art. VI. bemühet geweſen, alle Decreta, Statuta und Lauda, ſo vom $\frac{5}{15}$. Febr.

1704.

1704. an, für unſere, derer Reichs-Geſetze und der Freyheit Conſervation geſchloſſen worden, ſingulatim zu exprimiren, dennoch dasjenige, was in dem Lager bey Landshut, gleich nach der, nulliter erfolgten Wahl des Grafen *Leszinsky*, einmüthig decretirt worden, ausgelaſſen werden müſſen.

Wir wollen demnach bey dieſer Bewandnüß alle Welt judiciren laſſen: ob wir mit Fug und ſonder Verletzung unſers Gewiſſens demjenigen inhæriren können, was in Sachſen bey der gröſten Noth unſern Commiſſarien mit lauter Gewalt und Befehl vorgeſchrieben worden? zu bewundern iſt vielmehr, daß der König in Schweden, Uns dergleichen Dinge zumuthen mögen; und fällt daher alle Imputation auf ihn ſelbſt hinaus, daß er ſolche leges contractûs angegeben, welche unmöglich zu halten: Ja er hat damit von ſelbſten in di Wiederabgehung conſentiret, weil er die Condition desjenigen gewuſt, mit dem er contrahiren wollen; gleichwie es nicht minder in der gantzen Welt offenbahr geweſen. Und da nach aller Moral gegründet, daß zu Unmöglichkeiten kein Menſch verbunden; für unmögliche Sachen aber diejenige zu achten ſind, ſo wider GOtt, Pflicht und Gewiſſen, auch Ehre, Ehrbahrkeit und gute Sitten ſtreiten: ſo wird jedermann ſo fort, dem nur der wenigſte Schein von dem Lichte der Natur aufge-

aufgehet, uns von aller Verbindung befreyet zu ſeyn, erkennen müſſen.

Diejenige, ſo das Project zu mehr erwehntem Tractate verfertiget, ſind deſſen ſchon damals innerlich bey ſich ſelbſt überzeugt geweſen; darum haben ſie ſo gar ſehr, gleich bey dem Art. II. alle Speciem Juris, damit ja der Welt die Ungebühr nicht vorgeſtellt werden möge, zu vermeiden geſucht. Alleine die Wahrheit bleibet doch feſte beſtehen; und ob ſie zwar eine Zeitlang unterdrücket wird: ſo hebt ſie ſich doch hinwieder empor. Wir müſſen darneben rühmen die Beſtändigkeit unſers wertheſten Freundes und Bruders des Czaars von Moſcau: Es kan auch diejenige Treu, ſo die tapffern Stände des Königreichs Polen, nach der rechtmäſſigen zu Sendomir aufgerichteten Confœderation, noch immer beybehalten, nimmermehr genug geprieſen werden. Dieſer unſer Bundsgenoſſe nun, und dieſe unſere getreue Stände und Unterthanen begehren, ruffen und bitten: Der innerliche Trieb unſeres eigenen Gewiſſens heiſſet uns ſelbſt keine Stunde verſäumen; und alſo iſt auch nichs mehr übrig, als daß wir dasjenige, was uns GOtt und das Recht gegeben, hinwieder ergreiffen; wie wir denn zu ſolchem Ende die Freundſchafft und Alliantz mit Ihrer Czaariſchen Majeſtät, nach vorhergegangenen vielen Negotiationen, vor einiger Zeit anderweit erneuert.

Wir

Wir erkennen darneben gantz wohl, daß in unſerer Macht nicht geſtanden, die von GOtt durch die Republic uns rechtmäſſig aufgeſetzte Cron und gegebenes Scepter des Königreichs Polen, Groß-Hertzogthums Lithauen, und anderer darzu gehörigen Provintzien, bey dem Mangel einer ordentlichen Einwilligung von der ſämmtlichen Republic, als welche darzu keinesweges abſonderlich convocirt geweſen, nieder zu legen; und daß dahero das gleichsfalls auf ein gemißbrauchtes Blanquet extendirte Diploma Abdicationis ſub dato Petrikovv den 20. Oct. 1706. von keiner Krafft und Würckung ſey: Nehmen alſo dasjenige wieder an Uns, was Uns von GOtt und Rechts wegen gehöret. Wir declariren aber auch hierbey zugleich, daß ungeachtet des vielen Schimpffs; ungeachtet des groſſen Torts, und unausſprechlichen Schadens, der Uns und denen Unſrigen von dem Könige in Schweden, und denen Seinigen wiederfahren; ungeachtet auch des von ihm ſelbſt geſchehenen Friedens-Bruches, unſer Abſehen dennoch vornemlich dahin gerichtet ſey, Uns bey der einmal rechtmäſſig erlangten Cron und Scepter des Königreichs Polen, Groß-Hertzogthums Lithauen, und übrigen Provintzien alldort gebührend zu handhaben, und das Königreich wieder in Ruhe zu ſetzen; die Republic nicht zu verlaſſen; und unſerm ſo treuen Bunds-Genoſſen in ſeinen gerechten Deſſeins beyzuſtehen.

Wir

Wir hoffen alſo und wünſchen, es werde mehr gemeldter König in Schweden hierüber einſtens ſelbſt in ſich gehen, die für uns ſtreitende Göttliche und Völcker-Rechte zu Hertzen nehmen; auch dahero uns und denen nach der Sendomiriſchen Confœderation treugebliebenen Reichs-Ständen, an der Ausführung unſers rechtmäſſigen Vorhabens nicht hinderlich fallen. Solte aber er, der König in Schweden, mit weiterer Verfolgung fortfahren, und die Waffen, dieſem entgegen, noch ferner gebrauchen: ſo conteſtiren wir hierdurch vor aller Welt, daß ſo denn er ſelbſt der Urheber deſſen, was daraus erfolgen kan; wir aber in rechtmäſſiger Defenſion bey dem, was GOtt Uns an Ehre und Amt verliehen, begriffen ſind; auch dieſemnach er ſich folgends alleine beyzumeſſen habe, wenn er ſolchenfalls zu gebührender Satisfaction und Erſetzung alles Schadens, welchen er biß anhero und noch weiter verurſachet, angehalten werden dürffte. Wir faſſen darneben zu allen Puiſſancen und gecrönten Häuptern, ſowohl Chur- und Fürſten, als andern Staaten und Herrſchafften, das zuverſichtliche gute Vertrauen, ſie werden beydes die Liebe zur Gerechtigkeit hierunter prævaliren laſſen, als auch das allgemeine Nachtheil, ſo durch das gegebene Exempel dergleichen Unternehmens, einer gantz unzuläſſitchen Dethroniſation, nunmehro in der Welt bekannt gemacht worden, hoch erleuch-

tet

tet ermeſſen, die That ſelbſt mißbilligen, und uns dahero in unſerm wohl gegründeten Vorſatz eher hülffliche Beförderung leiſten, als das geringſte Hindernüß legen; bevoraus, da wir nochmalen des beſtändigen Erbietens bleiben, denen zuſammen getrettenen hohen Aliirten uns niemals zu entziehen, ſondern vielmehr denen, mit ihnen dißfalls errichteten Tractaten aufs genaueſte nachzukommen, auch ſo lange dieſelben währen, keinen Mann von unſern Troupen zurücke zu verlangen; gleichwie wir auch in keine Wege gemeinet ſeyn, die auf teutſchem Reichs-Boden liegende Schwediſche Provintzien im geringſten zu beunruhigen.

Ihr aber, werthe Senatores, Magnaten und Woywodſchafften mehrbeſagten Königreichs, Groß-Hertzogthums Lithauen, und übrigen Provintzien, die ihr nach der Sendomiriſchen Vereinigung bißanhero die Ehre und Freyheit der allezeit löblich-geprieſenen Republic Polen ſo rühmlich und ſtandhafft erhalten, laſſet nicht ab, ferner darinnen fortzufahren, und erinnert euch, des annoch bey der letzten Verſammlung zu Grodno einhellig getroffenen Schluſſes: *Pro Fide, Lege & Rege.* Ihr wiſſet, wie Wir Unſere Regierung nach den Grund-Sätzen des Reichs geführet; und ſehet hergegen nunmehro, wie zum Schimpff der gantzen Nation, die ſonſt aller Orten in der Welt bekannt geweſene Polniſche Freyheit,

heit in frembde Feſſel geleget, und der Herrſchafft eines Manns unterworffen worden, welchen die allermeiſten unter euch, gantz auſſer Gleichheit, übertreffen, und deſſen Regierung wiederum an ein frembdes Regiment gebunden iſt. Verknüpffet demnach mit Uns und Unſerm theuren Bunds-Genoſſen eure Tapfferkeit, und entſchüttet euch mit zuſammengeſetzten Kräfften der unerträglichen Laſt, die euch bißhero ſchon ſo viele Jahre faſt zu Boden gedrucket hat. Denn dieſes iſt der eintzige Weg, die vorige Glückſeeligkeit wieder einzuführen, die Freyheit zu erhalten, und denen Commercien, ohne welche keine Republic beſtehen kan, einen ſtarcken und vollen Lauff zu verſchaffen. Wir ſind auch zu dem Ende gleich im Begriff, in wenig Tagen Uns ſelbſt wiederum in Perſon bey euch in Polen einzufinden: GOtt wird und wolle Uns ſämmtlich in Gnaden beyſtehen!

Nachdem aber allerdings unſere Intention vornehmlich dahin gehet, eine völlige Beruhigung in offterwehnten Unſerm Königreiche, Groß-Hertzogthume, und darzu gehörigen Landen, wiederum zu ſtabiliren: ſo ermahnen Wir zugleich väterlich alle diejenige, ſo der widrigen Parthey bißhero angehangen, und ſich ſowohl an GOtt, als der, von demſelben Uns mitgetheilted Majeſtät, mit Zurückſetzung ihrer theuren Pflicht, unverantwortlich vergriffen, noch jetzo umzukehren, das begangene Unrecht zu erken-

erkennen, und ſich zu ihrem rechtmäſſigen Kö-nige zu wenden. Immaſſen denn hierzu eine Zeit von drey Monaten à die publicationis an, Krafft dieſes eingeräumet wird, und dieſelbe allerſeits auf ſolchen Fall, wenn ſie redliche Proben ihres Gehorſams, durch eine aufrichtige Beytrettung in der That bezeugen werden, ſich aller Gnade und Vergeſſung des vorhin begangenen zu erfreuen haben ſollen. Auſſer dem aber, und bey deren Verabſäumung mögen ſie ſich ſelbſt zurechnen, wenn ſie als Feinde und Verräther des Vaterlandes, mit Verluſt Leibes und Lebens, auch Confiſcation ihrer Güter und Vermögens, denen vormaligen Reichs-Schlüſſen gemäß, zu wohlverdienter Straffe; nach der Schärffe gezogen werden, womit Wir doch ſonſt jedermann gerne verſchont wiſſen wollen.

Urkundlich haben Wir dieſes Manifeſt eigenhändig unterſchrieben, und Unſer Königliches Chur-Secret dabey aufzudrücken befohlen. Geſchehen Dreßden, am 8. Aug. im Jahr 1709.

Auguſtus Rex.

Es war dieſes Manifeſt ſchon abgefaſſt, ehe die Nachricht von der Niederlage der Schweden bey Pultavva zu Dreßden anlangte. Es würde demnach der March des Königs Auguſti nach Polen vor ſich gegangen ſeyn, wenn gleich die obgedachte Niederlage nicht erfolgt wäre.

Es gab hierzu der Czaar ſelbſten den meiſten Anlaß. Denn da er erkannte, daß er in ſeinen Abſichten, die er auf eine dritte Königs-Wahl in Polen gerichtet, nicht reüſſiren würde: ein groſſer Theil der Polniſchen Magnaten aber mit groſſer Treue dem Könige Auguſto noch beſtändig zugethan blieben; ſchickte er in Geheim ein Paar Miniſtros nach Sachſen, welche den König durch allerhand vortheilafftige Vorſchläge, die ſie ihm thun muſten, zu bewegen ſuchten, die Alliantz mit dem Czaar wieder zu erneuern, und ſich des Polniſchen Throns wieder anzumaſſen. Weil nun König Auguſtus ohne diß den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Schluß vor ein ungerechtes und unchriſtliches Werck hielte, welches zu halten er nicht verbunden wäre; ergriff er die Gelegenheit, ſich wieder auf den Polniſchen Thron zu ſetzen, mit vielen Freuden, und verſprach ſich um ſo vielmehr einen glücklichen Fort- und Ausgang, weil nicht nur der Cron-Feld-Herr, *Siniawsky*, an dieſen geheimen Handlungen theil hatte; ſondern weil ſich auch der **König von Dänemarck** / der ihn vor kurtzen perſönlich zu Dreßden beſucht hatte, erklähret, ihm zum Beſten die Waffen wider Schweden zu ergreiffen. Als nun vollends die Zeitung von der volligen Niederlage der Schwediſchen Armée in Dreßden einlieff; ſo wurde dasjenige, was ſchon längſt projectirt worden, um ſoviel ſchleuniger ins Werck geſetzet.

Acht Tage nach geſchehener Publication des obge-

obgedachten Manifeſts, begab ſich König Auguſtus nach Guben in die Nieder-Lauſitz, allwo er ſeine Armée, die aus 30000. Mann beſtunde, die Muſterung paſſiren ließ. Viele Magnaten des Reichs kamen ihm biß an die Gräntzen ſeiner teutſchen Lande entgegen, und baten ihn, daß er ſich bald wieder im Reiche einfinden möchte. Hierunter befandē ſich ſonderlich der Cron-Groß-Schatzmeiſter *Prebendovvsky*, der *Vice*-Cantzler *Szembeck*, der Biſchoff von *Cujavien*, der Confœderations-Marſchall Graf von Dänhoff, der Groß-Cämmerer Fürſt *Lubomirsky*, und verſchiedene andere. Den 20. Aug. begab er ſich auf den March, paſſirte den 22. dito die Oder, und langte den 27. dito zu Bomſt in Polen, den 3. Sept. zu Punitz, den 11. dito zu Korzi, und den 12. dito zu Kamin an.

Stanislaus befand ſich immittelſt in tauſend Aengſten. Er ſahe ſich faſt von jedermann verlaſſen. Er hatte zwar an den Kayſer, und die Königin von Engelland, als Garants von dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden, geſchrieben: aber er kriegte nirgends eine gewünſchte Antwort. Er publicirte daher ein Manifeſt, worinnen er behauptete, daß er um keiner andern Urſache willen die Crone angenommen, als daß er die Freyheit der Republic erhalten möchte. Er ſtellte dabey die Bemühungen für, die er angewandt, um die Vereinigung der beyden Partheyen zu befördern, und declarirte endlich, daß er bereit ſey, ſich der Königl. Würde zu bege-

ben, wenn dieſes etwas zu einem allgemeinen Frieden, den er hertzlich wünſchte, beytragen könte. Es lautet dieſes Manifeſt nach der Abſchrifft die wir davon zu Geſichte bekommen, von Wort zu Wort alſo:

„ Wir *Stanislaus* I. von GOttes Gnaden „ König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ „ ꝛc. ꝛc. unſern Gruß zuvor ꝛc. Kund und zu „ wiſſen ſey hiermit denen *Senatoren*/ Bedien- „ ten und Räthen der Cron Polen und des „ Groß-Hertzogthums Lithauen/ daß die „ neuliche groſſe Veränderung des Glücks „ der Waffen in der Ukraine/ und die über „ das Schwediſche Kriegs-Heer erhaltene „ groſſe Vortheile/ uns zu erkennen geben/ „ daß ob wir gleich die Waffen in unſern „ Händen führen/ ſolchen dennoch/ wenn ſie „ ſiegreich und geſeegnet ſeyn ſollen/ von dem „ Herrn unſerm GOtt ihr Gedeyhen von oben „ herab bekommen müſſen. Es ziehet auch „ dieſe Veränderung unſer Gemüthe auf noch „ eine andere Betrachtung/ die wir vor allen „ andern aus einer betrübten Erfahrung/ lei- „ der! anjetzo bey uns erwegen müſſen/ nem- „ lich daß es gut ſey/ auf den Herrn vertrauen/ „ und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen. Im- „ mittelſt kan bey dermaligem Verhängnüß „ die freye *Republic* der Cron-Polen nicht er- „ halten werden/ wenn nicht eine allgemeine „ Vereinigung der Stände vorhanden iſt/ da- „ durch dieſelbe vor allen gefährlichen An-

„ ſchlägen

„ ſchlägen der ſiegenden Gegen-Parthey/ in
„ genugſame Sicherheit geſetzt werden könne.
„ Eine ſolche Vereinigung haben wir bereits
„ zu der Zeit/ da wir uns in glücklichen Um-
„ ſtänden befunden/ ſowohl ins beſondere
„ als überhaupt zu befördern geſucht/ indem
„ wir uns erbothen/ einem jedweden zu ſei-
„ nem Recht zu verhelffen/ und jedermann
„ *Satisfaction* zu verſchaffen. Wir haben ſol-
„ che Vereinigung bloß darum geſuchet/ und
„ nach ſolcher geſtrebet/ auf daß wir zwiſchen
„ den beyden Monarchen/ welche die Be-
„ ſchützung der Polniſchen Freyheit im Pa-
„ nier führen/ Schiedsmann ſeyn möchten:
„ Wir ringen daher nach ſolcher Vereinigung
„ auch jetzo/ da wir uns in ſehr widrigen
„ Umſtänden des Glücks befinden. Solte
„ Unſere Regierung/ welche unter dem Bey-
„ ſtande eines ſiegreichen Heldens ihren glück-
„ lichen Anfang genommen/ nunmehro um
„ deßwillen erlöſchen/ da derſelbe auſſer
„ Stand geſetzet worden/ uns ferner zu be-
„ ſchützen und zu beſchirmen; ſo müſten die
„ glückſeeligſten Reiche untergehen. Wir
„ haben den Thron in keiner andern Abſicht
„ beſtiegen/ als weil wir befürchteten/
„ daß die Cron Polen zerriſſen/ und unter
„ verſchiedene Potentaten getheilet werden
„ möchte. Es befindet ſich aber nunmehro
„ die *Republic* in einem noch viel gefährlichern
„ Zuſtande/ und iſt nichts/ was ſie retten kön-

 ne/

„ne übrig / als eine völlige Vereinigung. Und „damit wir dieſelbe in unſerm geliebten Va„terlande wieder herſtellen möchten; ſo er„klären wir uns durch gegenwärtiges / daß „wir ganz bereit und geneigt ſeyn / die Pol„niſche Crone noch ferner auf unſerm Hau„pte zu tragen / woferne die *Republic* ſolches „vor genehm und gut befindet: wo aber „nicht / ſo wollen wir unſere Crone derſelben „wieder geben / und in Dero Hände liefern. „Es liegt Uns wenig daran / woher die „Vereinigung entſtehe / wenn ſie nur nach „Wunſche befördert wird. Höchſt nöthig „iſt es demnach einen Vergleich zwiſchen de„nen beyden *Confœderationen* zu treffen / und „ſie dahin zu bringen / daß ſie gemeinſchafft„lich die Waffen niederlegen. Wir erſuchen „demnach den Marſchall der Warſchaui„ſchen *Confœderation*, daß er zu dem Ende „die *confœderirten* Woywodſchafften zuſam„men beruffen möge / in Hoffnung / es wer„de der *Sendomiriſche Confœderations*-Mar„ſchall ein gleiches thun; worauf denn die „*Republic* das / was ihr am beſten zu ſeyn „düncken wird / beſchlieſſen / und aufs künff„tige einen vollkommenen Wohlſtand her„ſtellen wird „ ꝛc. ꝛc.

Alleine ſo großmüthig der Entſchluß des Stanislai lautete, ſo wenig fand er bey denen Ständen Beyfall. Diejenige, ſo bißher auf ſeiner Seite geweſen, blamirten denſelben, und beſchul-

digten ihn eines verzagten und unbeſtändigen Gemüths: Die von der andern Parthey aber, hatten ihn entweder noch niemals vor einen rechtmäſſigen Beſitzer des Polniſchen Throns erkannt, oder hielten es vor unnöthig, ſeine Vorſchläge anzuhören, und ſich auf ſeinen Befehl zu verſammlen. Es ſahe daher ſehr gefährlich um ſeine Perſon aus. Die Beleidigung des Königs Auguſti ſchien ihm ſelbſten ſo groß und ſchwer zu ſeyn, daß er der Hoffnung wieder mit demſelben ausgeſöhnt zu werden, ſich gäntzlich verziehe, und nichts mehr wünſchte, als nur Gelegenheit zu haben, mit Manier ſich aus dem Reiche zu entfernen. Er hatte nicht mehr als noch zwey Generale im Reiche, die im Stande waren, ihm mit ihren Troupen einigen Schutz und Bedeckung zu geben. Dieſes waren der Woywode von *Kiovv*, und der Schwediſche *General* Craſſau / die aber beyde im Begriff waren, ſich vor der immer näher kommenden Macht der Sachſen und Ruſſen zu retiriren, und in Sicherheit zu ſetzen. Craſſau befand ſich mit ſeinem Corpo in Groß-Polen; der *Kiovvsky* aber zog ſich nach Klein Polen. Weil nun Stanislaus jederzeit mehr Vertrauen auf die Schweden, als auf ſeine eigene Lands-Leute geſetzet; ſo nahm er ſeinen Auffenthalt bey dem Craſſauiſchen Corpo, bey welchem er ſich ohne diß ſchon bißher meiſtens befunden hatte.

Es hatte dieſer General von ſeinem Könige ſchon längſt die Ordre bekommen, daß wenn ſich

der König Auguſtus reſolviren ſolte, in ſeiner Abweſenheit wieder nach Polen zu gehen, er an der Lauſitziſchen Gräntze ſich eines feſten Ortes bemächtigen, und hierauf ſo viel Partheyen, als möglich wäre, in die Chur-Sächſiſchen Lande ſchicken, und alles darinnen plündern, verheeren, und verbrennen ſolte. Dieſer Ordre war Craſſau eingedenck, und daher entſchloſſen, derſelben nachzuleben, ſolte es auch gleich zum Unglück und Untergang aller ſeiner Troupen gereichen. Jedoch der Königliche Senat und das geheime Conſeil zu Stockholm, ſuchte ſolches auf alle Art und Weiſe zu verhindern, weil ſowohl der Kayſer, als viele andere Potentzen, ſich ſehr nachdrücklich darwider legten, und vorſtellten: daß, wo man aufs neue einen Fuß in Sachſen ſetzen würde, ſie es nicht anders annehmen würden, als wenn ein Einfall in ihre eigene Lande geſchehe. Craſſau ward hierdurch bewogen, ſich mit ſeinem Corpo in das Schwediſche Pommern zu ziehen, wohin ihm Stanislaus folgte. Seine Armée aber war von der Peſt inficirt; daher ſie denen teutſchen Landen viele Bekümmernüß verurſachte. Sonderlich furchteten ſich die Brandenburgiſche Unterthanen gar ſehr vor derſelben, und wolten ihr durchaus nicht den Durchzug verſtatten. Dieſerwegen gab der General Craſſau ſich bey dem Königl. Preuſſiſchen Hofe viele Mühe, und ſchlug folgende Bedingungen für, wenn man ihn durch das Brandenburgiſche Pommern paſſiren laſſen wolte: 1.) Solte man ſeine Troupen viſi-

tiren

tiren, um zu ſehen, ob ſich unter denſelben je-
mand befände, welcher mit der Peſt angeſteckt
wäre; in welchem Fall er die Krancken zurücke
laſſen wolte; 2.) Solte ſeinen Troupen keines-
wegs erlaubet ſeyn, ſich in eine Stadt oder
Dorff des Preuſſiſchen Pommerns zu begeben;
3:) Solte alles dasjenige, was man ihnen lie-
fern würde, baar bezahlt werden; und 4.) Wol-
te er zur Verſicherung der Bewerckſtelligung al-
ler dieſer Bedingungen, ſo viel Geiſel als man
verlangen würde, geben: Alleine er kunte ſeinen
Zweck nicht erhalten, ſondern muſte ſich 4. biß
5. Meilen ſeitwerts der Stadt Meſeritz len-
cken, und ſeinen Marſch oberhalb nach Pom-
mern nehmen. Den 17. Oct. Abends kam er
in der Gegend Stargard an. Stanislaus befand
ſich ebenfalls bey ihm im Lager, und arrivirte den
19. dito glucklich zu Stetin, allwo dieſer unglück-
liche Herr auf dem Schloſſe ſein Quartier nahm,
und anfieng, ſich mit ſeiner Gemahlin und Kin-
dern, die ſchon ſeit verſchiedenen Jahren ſich all-
hier aufgehalten, ſo gut er kunte, die Zeit zu ver-
kürtzen. Craſſau aber gieng mit ſeinen Trou-
pen nach Wismar, und von dar endlich nach
Schweden, allwo man ſie wider die Dähnen,
die eine Deſcente in Schonen gethan hatten, zu
gebrauchen wuſte.

Indeſſen war es dem Czaar gar nicht gelegen,
daß Stanislaus mit dem Schwediſchen Corpo ſo
glücklich aus dem Reiche entwiſchte. Er hatte dem
General Goltze Ordre gegeben, ihm mit ſeinem

ſtarcken Corpo aufzupaſſen, und ihm den Weg zu verlegen: Alleine man weiß nicht, wie es gekommen, daß dieſer ſonſt eyfrige General denſelben mit dem Craſſauiſchen Corpo dennoch entkommen ließ; ſo viel iſt gewiß, daß er darüber in Ungnade gefallen, und ſeiner Chargen und Freyheit beraubet worden. Der eintzige Kiovvsky, der noch mit einem Corpo von 5. biß 6000. Mann die Parthey des Stanislai in Polen hielte, retirirte ſich endlich nach erlittener Niederlage von den Ruſſen, nach Hungarn; und nachdem ſeine meiſte Troupen unter dem Fürſten Ragoczy Dienſte genommen, wandte er ſich zum Könige in Schweden in die Türckey.

Stanislaus wäre der Polniſchen Crone in Ernſte gerne wieder loß geweſen, wenn es nur auf eine ſolche Weiſe hätte geſchehen können, daß er ſich nicht darüber zwiſchen zwey Stühlen niedergeſetzt hätte. Er addreſſirte ſich dieſerhalben würcklich an den Sächſiſchen *General* Flemming/ und ließ ſich mit ihm in einige geheime Handlungen ein. Der König Auguſtus war auch gantz wohl geneigt, ſich mit ihm auf die Bedingung, daß er ſich auf ewig von der Polniſchen Crone loß ſagen ſolte, auszuſöhnen. Denn er ſahe, daß ſich alles im Reiche ohne Schwierigkeit wieder zu ſeiner Parthey ſchlug; und nachdem der Pabſt nicht nur ihn von aller Verbindlichkeit des Alt-Ranſtädtiſchen Friedens, ſondern auch die geſammten Polen von dem Eyde der Treue, den ſie dem Stanislao geleiſtet, durch eine beſondere

Bulla

Bulla loß gezehlet, ſein Thron von neuen ſattſam beſtätiget war, hörte er nicht nur auf, ſich vor der Macht des Stanislai zu fürchten; ſondern es verminderte ſich auch ſein Haß, den er bißher zu ihm getragen. Alleine Stanislaus meinte es entweder nicht aufrichtig, oder ſein Gewiſſen war zu zärtlich, ſich ohne Einwilligung ſeines Protectoris, des Königs von Schweden mit dem Könige Auguſto in einen Vergleich, der ihrem beyderſeitigen Bündnüſſe zuwider lief, einzulaſſen; wenigſtens iſt unter dem Vorwand, daß der König von Schweden erſt ſeine Einwilligung darzu geben müſte, die gantze Handlung von Stanislao auf die lange Banck geſchoben worden.

König Carolus hatte ſich indeſſen unweit der Tartariſchen Veſtung Bender, niedergelaſſen, auch angefangen, daſelbſt ordentlich Hof zu halten. Die ſiegende Moſcowiter trieben ihn über den Dnieper, und nöthigten ihn, ſich in das Türckiſche Gebiethe zu retiriren. Als er an denen Gräntzen deſſelben zu Oczakovv anlangte, ſchrieb er einen Brief an den Groß-Sultan, darinnen er ihm die Urſache ſeiner Anherokunfft berichtete, und vor ſich und den König Stanislaum Schutz ſuchte. Dieſer Brief lautet alſo:

„Dem Allerdurchlauchtigſten/ Allerglor„würdigſten/Unüberwindlichſten und Groß„mächtigſten Kayſer vieler Kayſerthümer/ „Könige vieler Königreiche/ Haupte und „Beſchützer vieler Völcker/ wolle der All-

mächtige

„ mächtige ſeinen Seegen und ein langes Re-
„ giment verleyhen „

„ Wir geben Ewr. Kayſerl. Hoheit durch die-
„ ſen, mit Unſerer Königlichen Hand unterzeich-
„ neten Brief Nachricht, daß, nachdem Wir
„ mit eben ſoviel Glücke als Gerechtigkeit die
„ treuloſe Ubertretter ihrer Worte, der Verglei-
„ che, und des Völcker-Rechts, gezüchtiget; nach-
„ dem Wir ferner den König *Auguſtum* aus
„ Polen vertrieben, darinne er mehr ein Tyran-
„ ne, als König war; nachdem Wir den Po-
„ len einen König aus ihrem Volcke gegeben/
„ der ein Freund der hohen Pforte iſt; und
„ nachdem Wir den Czaar vor Uns her biß an
„ Pultavva verfolget, es dennoch der Himmel
„ verhänget hat, daß Unſere, von dem langen
„ March abgemattete Armée, und die an allem
„ Mangel litte, von den Feinden, die dreymal
„ ſtärcker waren, unterdrücket worden, ſo, daß
„ dieſer Tag für Uns unglücklich ausgefallen.
„ Weil es nun die Zeit und Gelegenheit nicht
„ mit ſich brachte, daß Wir Uns aufs neue hät-
„ ten verſtärcken können, und Wir einen Ab-
„ ſcheu trugen, unter barbariſche und treuloſe
„ Hände zu fallen; ſo ſind Wir in die Länder
„ Ewr. Kayſerl. Hoheit gekommen, einen ſichern
„ Auffenthalt und ein Mittel zu ſuchen, damit
„ Wir wieder in Polen zu Unſern *Arméen*
„ kehren/ und allda den König/ den Wir
„ daſelbſt geſetzet haben/ möchten ſchützen
„ können. Derohalben verlangen Wir Ewr.

Kayſerl.

„ Kayſerl. Hoheit Freundſchafft zu haben, und
„ Deroſelben die Unſerige dargegen zu geben.
„ Zu mehrerm Beweiß Unſerer auffrichtigen Lie-
„ be, ſtellen Wir Dero Ermeſſen anheim, daß
„ wenn der Czaar, deſſen Herrſchſucht weder
„ durch Gerechtigkeit, noch durch Ehre oder
„ wahren Muth begleitet wird, Zeit gewinnet,
„ Unſer Unglück ſich zu Nutze zu machen, er her-
„ nach in Dero Lande fallen werde, wenn ſich
„ Ewr. Hoheit deſſen am wenigſten verſehen,
„ ſo wie er Unſere Provintzen angegriffen hat;
„ Aber was ſage ich: wenn ſich Ewr. Hoheit
„ deſſen am wenigſten verſehen? Hat er nicht be-
„ reits über dem Fluß Tanais und der Mæotiſchen
„ See Veſtungen erbauet? Hat er nicht be-
„ reits Flotten, mit denen er Ewr. Hoheit bedro-
„ het? Nichts wird bequemer ſeyn, ihm vor zu
„ kommen, als ein neues Bündnüß zwiſchen der
„ hohen Pforte und Uns; alſo, daß Wir mit
„ Dero mächtigen Heere, wieder in Polen,
„ und Unſere Reiche kehren, und Unſere Waf-
„ fen in das Reich dieſes meineydigen Czaars
„ führen können, ſeinen ungerechten Hochmuth
„ zu unterbrechen. Wir werden niemals die
„ Gunſt-Bezeugungen vergeſſen, die Wir von
„ Ewr. Hoheit empfangen werden, und es für
„ eine Ehre halten, deroſelben getreuer Freund
„ unverbrüchlich zu verbleiben. Gegeben zu O-
„ czakovv den 13. Jul. 1709.

Carolus XII.

Der König ſetzte darauf ſeine Reiſe fort biß
nach

nach Bender, einer kleinen Stadt und Veſtung in der kleinen Tartarey, an dem Fluſſe Dnieſter, nicht weit von der Gegend, wo ſich die Donau in das ſchwartze Meer ergieſſet. Sie liegt etwan 50. Meilen von Conſtantinopel, und hat eine überaus anmuthige Gegend. Als er mit ſeinem Gefolge, das ſich täglich durch die, denen Händen der Ruſſen entlauffene Polacken, Schweden und Coſacken, vermehrte, in dieſer Gegend anlangte, erwehlte er ſich das freye Feld unweit der Stadt, und ſchlug daſelbſt ſein Lager auf. Der Seraskier oder Baſſa zu Bender, ließ für ihn ein ſehr prächtiges Zelt bereiten, dergleichen auch alle Herrn von ſeinem Gefolge bekamen, unter welchen ſie biß gegen die Herbſt-Zeit campirten. Immittelſt ließ ſich der König an dieſem Orte ein ſchönes Haus bauen. Weil nun ſeine Bediente ein gleiches thaten; die Soldaten aber für ſich Baracken aufſchlugen; ſo ward dadurch dieſes Lager unvermerckt zu einer kleinen Stadt, und endlich gar, weil es nach und nach wohl befeſtiget wurde, zu einer ziemlichen Veſtung, die man insgemein *Varnitza* nennte.

So bald der König in dieſer Gegend ſich niedergelaſſen, faßte er den Entſchluß, das Ottomanniſche Reich wider ſeine Feinde in Harniſch zu bringen. In dieſer Abſicht ſchickte er den Herrn von Neugebauer als auſſerordentlichen Geſandten nach Conſtantinopel, wohin ihn auch der Graf *Poniatovvsky* begleitete, der als

Obri-

Obriſter von der Leib-Garde zwar eigentlich in des Stanislai Dienſten ſtunde; aber durch die unverhoffte Niederlage der Schweden bey Pultavva, mit dem Könige Carolo in die Türckey zu fliehen gezwungen worden, nachdem er ſich kurtze Zeit vorher in dem Lager vor Pultavva eingefunden hatte. Dieſer Poniatovvsky brachte es auch durch ſeine liſtige Intriguen, an dem Türckiſchen Hofe in kurtzem dahin, daß man die Parthey des Stanislai und des Königs in Schweden erwehlte, auch endlich gar mit dem Czaar in Krieg verwickelt wurde.

Immittelſt hatte Stanislaus ſeinen Aufenthalt noch beſtändig zu Stetin, und wuſte nicht, worzu er ſich entſchlieſſen ſolte. Ob er würcklich ſich der Polniſchen Crone und des Königlichen Titels begeben, und Auguſtum wieder vor ſeinen rechtmäſſigen König und Herrn erkennen, oder vielmehr, mit Beybehaltung des Königl. Titels ein beſtändiger Exulant, und ein Client des Königs in Schweden bleiben ſolte. Beydes waren ihm ſehr harte und verdrüßliche Puncte: Aber er kunte nicht anders, als aus dieſen beyden Ubeln ſich eines erwehlen: Jedoch war es ihm ſchwehr, dißfalls einen gewiſſen und feſten Entſchluß zu faſſen. Das erſtere, nemlich ſich der Crone und des Königl. Titels zu begeben, ſchien ihm das ſicherſte zu ſeyn; doch kunte er nicht wohl ohne des Königs Caroli Einwilligung die Crone niederlegen, die er ihm zu dancken hatte, wenn er nicht die Geſetze des Wohlſtandes beleidigen

wolte.

wolte. Er befand daher vor nöthig, an den König von Schweden nach Bender zu ſchreiben, und ihn zu erſuchen, daß er die Niederlegung der Crone, die bey gegenwärtigen Umſtänden unumgänglich nöthig, und wegen der Bewegungs-Urſachen rühmlich, vor genehm halten möchte. Er bat ihn, ſein wahres Intereſſe nicht mehr für die Sache eines unglückſeeligen Freundes zu ſacrificiren, deſſen eintzige Sorge dahin gienge, ſich ſelbſt für die allgemeine Ruhe aufzuopffern. Dieſes Schreiben erhielte der König Carolus zu Varnitza: Alleine er ſagte in Gegenwart vieler Perſonen, zu dem Uberbringer deſſelben: **Will er nicht König ſeyn/ ſo werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wiſſen.**

König Auguſtus war indeſſen nicht ſaumſeelig, dasjenige ſelbſten bey der Republic Polen auszuwürcken, was Stanislaus ohne Einwilligung des Königs in Schweden vor ſich nicht thun wolte. Er veranlaſſete A. 1710. zu Wilna eine Verſammlung derer vornehmſten Magnaten, bey welcher er es dahin brachte, daß die Sendomiriſche General-Confœderation von Wort zu Wort beſtättiget, und unter andern von allen anweſenden Senatoribus nochmals beſchwohren wurde: „ daß der unrechtmäſſig erwehlte/ und durch „ das *Convent* zu Warſchau auf das Tapet „ gebrachte *Stanislaus*, auf ewig unfähig ſeyn „ ſolte/ die Polniſche Cron/ zu tragen. „ Als dieſer hiervon Nachricht erhielte, gieng es ihm

ſo

ſo nahe, daß er ſich nunmehro feſte vorſetzte, nimmermehr den Königl. Titel wieder abzulegen, ſondern ein Anhänger der Cron Schweden, und ein Feind des Königs Auguſti und ſeiner Bundsgenoſſen, ſo lange es ihm möglich wäre, zu bleiben. Damit er ſich auch in den Augen derer Polacken recht redoutable machen möchte, ließ er zu Anfang Anno. 1711. ein Manifeſt abfaſſen, mit welchem er den bekannten *Smigelsky* nebſt einem Schwarm Polniſcher und Schwediſcher Troupen, einen Streiff in Polen thun ließ, um durch die Ausſtreuung des gedachten Manifeſts einen Aufſtand zu erregen. Jedoch nachdem derſelbe in aller Eil einige Feindſeeligkeiten an denen Troupen des Königs Auguſti und der Republic ausgeübet, ward er von demſelben ſo ſcharff aufgeſucht, daß er genöthiget ward, ſich eiligſt wieder zurücke nach Pommern zu ziehen.

Zu Bender, oder vielmehr in dem Königl. Schwediſchen Lager Varnitza, vermehrte ſich indeſſen die Anzahl der Frembden gewaltig. Es fanden ſich nicht nur viele vornehme Schwediſche und Polniſche Magnaten und Officiers ein; ſondern auch verſchiedene Geſandten, wie auch Türckiſche und Tartariſche Miniſtres, und Stands-Perſonen. Sonderlich erwieß ſich der jüngſte Sohn des Tartar-Chans, der um dieſe Zeit ſich faſt beſtändig in dem Schwediſchen Lager aufhielte, gegen die Schweden und Stanislaiſch geſinnte Polacken, als einen groſſen

Freund. Der Woywode von *Kiovv*, der vor einiger Zeit ſich nebſt verſchiedenen andern Polniſchen Magnaten zu Varnitza eingefunden hatte, wuſte ſich bey dieſem vornehmen Tartar dergeſtalt zu inſinuiren, daß derſelbe ihm allen Beyſtand und Aſſiſtentz verſprach, wenn er etwan einen Streiff in die Ukraine und in Polen vornehmen wolte: Ja, als auch dieſer Woywode mit einem Schwarm Tartarn und Coſacken würcklich in die Ukraine einfiel, und dadurch die Moſcowiter aufbrachte, daß ſie ihn bey ſeiner Retirade biß über die Türckiſche Gräntzen verfolgten; ſo halff dieſer Tartariſche Printz, nebſt dem Könige von Schweden vieles an dem Türckiſchen Hofe darzu beytragen, daß dieſes Bezeugen der Moſcowiter vor einen Friedens-Bruch ausgelegt, und deßwegen zu Ausgang des 1710ten Jahrs, wider den Czaar würcklich der Krieg declariret wurde. Weil nun der Sohn des Tartar-Chans in ſolchem Kriege das Commando über die Tartarn erhielte; ſo ließ er vor Eröffnung des Feldzugs, zum Beſten des Stanislai folgendes Univerſale zu Bender publiciren:

„Wir Sultan Mahomet *Gerey*, Sohn „des groſſen Chans über die *Perocopenſi*ſchen/ „*Crimni*ſchen und *Nabyrcenſi*ſchen Völcker/ und „Fürſt von *Nabayen* und *Budziack*, thun kund „und zu wiſſen allen und jeden/ welchen „daran gelegen/ daß/ nachdem die groß„mächtigſte Ottomanniſche Pforte aus vielen „erhebli-

„ erheblichen Urſachen allen denenjenigen den
„ Krieg angekündiget / die der *Republic* Po-
„ len *Ruin* und Verderben mit ſchweren Un-
„ terdrückungen ſuchen; den Durchlauchtig-
„ ſten König *Stanislaum I.* ſelbſten / auf dem
„ Thron / auf welchen ihn doch die freye
„ Stimmen eines gleichfalls freyen Volcks /
„ erhoben / nicht leyden wollen; ſeinem glück-
„ lichen Regimente allerhand Verhindernüß
„ in den Weg legen; und nicht weniger das
„ ſtattliche Kriegs-Heer der *Zaporovviſchen*
„ Coſacken / und die *Provintzien* des kleinen
„ Rußlandes / die jederzeit frey / und nie-
„ mals jemanden unterthan geweſen / mit
„ Feuer und Schwerdt / Rauben und Mor-
„ den / der harten Moſcowitiſchen Dienſtbar-
„ keit zu unterwerffen ſich befleiſſigen. Da
„ nun der Durchl. und Großmächtigſte
„ Cham / unſer allerliebſter Vater / ei-
„ nen / ſeiner Stärcke und Macht / die er be-
„ ſitzet / gemäſſen Entſchluß / wider derglei-
„ chen Freyheits- und Friedens-Stöhrer / ge-
„ faſſet / und zu ſolcher Kriegs-*Expedition*, nach
„ der in unſerm Reiche zuſammen gebrachten
„ Kriegs-Macht / mir die Budziackiſchen und
„ *Nabayniſchen* Völcker gnädigſt anvertrauen
„ wollen: Als haben wir zu Ausführung
„ dieſes Wercks / vor allen Dingen / und ehe
„ wir mit dem / uns anvertrauten Kriegs-
„ Heer / wider den / von der Durchlauchtigſten
„ Pforte *declaritten* allgemeinen Feind / zu

„ Felde ziehen / verordnet / und vor nützlich
„ erkannt / durch dieſe öffentliche *Declaration*
„ kund zu thun / daß alle diejenige / welche in
„ ſchuldigſter *Devotion* und Treue gegen den
„ Durchlauchtigſten *Stanislaum I.* wie auch
„ gegen die groſſe *Generale*, Herrn *Joseph Po-*
„ *tocky*, Weywoden von *Kiovv*, des König-
„ reichs Polen Groß-Feld-Herrn / und Herrn
„ *Philipp Orlicky*, Feld-Herrn der *Zaporovvi-*
„ ſchen und des kleinen Rußlandes Kriegs-
„ Völcker / gehorſamlich verharren / und
„ vor die Beſchützung des Vaterlandes
„ ritterlich zu ſtreiten / ſich entſchloſſen / nicht
„ nur wegen ihrer Perſonen und Güter kei-
„ ne Gefahr zu befürchten; ja vielmehr alle
„ von uns verlangte Hülffe und Beſchützung
„ zu gewarten haben ſollen. Diejenige aber
„ alle / die in Anſehung einiges *Privat* Nu-
„ tzens einem ſolchen heilſamen Entſchluß ſich
„ widerſetzen / oder gegen uns und unſere
„ Kriegs-Macht etwas zu wagen ſich erküh-
„ nen werden / dieſe *declari*ren wir hiermit für
„ Verrähter des Vaterlandes und Feinde;
„ werden auch ſolche zu verfolgen / und ohne
„ einigen Unterſchied ihres Standes zu ver-
„ tilgen und zu zertretten befliſſen ſeyn. Wir
„ erinnern und ermahnen derohalben alle und
„ jede / denen daran gelegen / wohl meinend
„ und getreulich / als lieb ihnen ihre eigene
„ Erhaltung ſeyn kan und mag / daß ſie die-
„ ſer günſtigen Gelegenheit / ihr Vaterland

„ aus

„ aus allem neuerlichen Ungemach zu ſetzen/
„ welches viele Jahre her aufs grauſamſte
„ geplaget worden/ ſich zu bedienen/ nicht ver-
„ abſäumen wollen: Wie, wir ihnen denn
„ unſere Beyhülffe und Aufrichtigkeit/ um
„ mit geſammter Hand und Waffen das Va-
„ terland vom harten Joche der Dienſtbahr-
„ keit/ welches der König *Auguſtus* und der
„ Moſcowitiſche Czaar demſelben aufgelegt/
„ wiederum zu befreyen/ hiermit anerbiethen.
„ Und iſt nichts übrig/ als daß wir uns ver-
„ einigen/ und zu einem ſo heilſamen Wercke
„ aufrichtig alle Kräffte anwenden/ damit
„ wir durch göttliche Gnade/ in Anſehung der
„ gerechten Sache/ allen glücklichen Fortgang
„ unſers Vorhabens hoffen mögen; Zumalen
„ da auch der Durchlauchtigſte und Groß-
„ mächtigſte König der Schweden/ aus beſon-
„ derer Wohlgewogenheit gegen die *Republic*
„ Polen und die *Zaporovvi*ſche Kriegs-Macht/
„ wie auch die Einwohner des kleinen Ruß-
„ lands/ ſich öffentlich erkläret/ daß er den
„ Krieg nicht eher endigen wolle/ biß er den
„ Ruheſtand und die Freyheit derer benach-
„ barten/ und mit Freundſchafft ihm zugetha-
„ nen *Provintzien*/ dergeſtalt wieder hergeſtel-
„ let/ daß ihnen ferner kein Schade mehr zuge-
„ fügt werden könne. Welches/ damit es
„ auch deſto eher zu jedermans Nachricht
„ gelange/ wir zu mehrerer Verſicherung/ unter
„ eigenhändiger Unterſchrifft/ allenthalben zu

„ *publiciren*, beſter maſſen haben *recommendiren*
„ wollen. Gegeben im Lager bey Bender
„ den 28. *Jan.* 1711.

Jedoch Stanislaus hat von dieſem Tartariſchen Eyfer zu Beförderung ſeines Intereſſe wenig Vortheil erlangt. Die Moſcowiter brachen mit einer ſtarcken Armée biß in die Moldau, und ſetzten dadurch den guten Kiovvsky und Tartar-Chan auſſer Stand, in Polen viel Thaten zu thun. Und ob auch gleich der Czaar mit ſeiner Armée im Aug. am Pruth-Fluſſe von der Türckiſchen Armée ſo eingeſchloſſen wurde, daß wenn man Ernſt und Gewalt hätte gebrauchen wollen, er mit allem Volcke würde haben verlohren gehen müſſen; ſo fand er doch Gelegenheit ſich glücklich zurücke zu ziehen: Denn er gewann den Groß-Vezier, der die Türckiſche Armée commandirte, mit Gelde und Geſchencken dergeſtalt, daß derſelbe mit ihm im Nahmen der Pforte einen Frieden ſchloß; wodurch nicht nur ſeine Armée Lufft kriegte, ſondern auch zu ſeinem Vortheil ein groſſes Mißverſtändtnüß, zwiſchen dem Könige von Schweden und dem Türckiſchen Hofe veranlaſſet wurde.

Immittelſt ward der König Auguſtus durch die gefährliche Conſilia die wider ihn am Türckiſchen Hofe geſchmiedet wurden, dergeſtalt in Harniſch gebracht, daß er mit dem Czaar und und dem Könige von Dänemarck die alte Alliantz erneuerte, und ſich mit ihnen zu Eroberung der Schwediſchen *Provintzien* in Teutſchland

aufs

aufs genaueſte vereinigte. Dieſem zu Folge näherte ſich im Aug. eine dreyfache feindliche Armée denen Pommeriſchen Gräntzen, die unter den Einwohnern nicht wenig Schrecken verurſachte. Jedoch König Auguſtus wuſte ſich dißfalls in einem deßwegen publicirten Manifeſte vor aller Welt ſehr wohl zu rechtfertigen. Stanislaus aber der ſich bißher noch immer zu Stettin aufgehalten hatte, ſahe ſich nunmehro genöthiget, ſich von dannen weg zu begeben. Er gieng alſo mit ſeiner Familie nach Schweden, und hatte den *General Smigelsky*, zu ſeinem Gefährten. Den 15. Sept. langte er zu Carlscron an, allwo er ſich mit ſeinem gantzen Gefolge Schwediſch kleidete. Seine Gemahlin und die meiſten von ſeiner Hofſtatt ließ er zu Chriſtianſtadt; er ſelbſt aber verfügte ſich nach Stockholm, allwo er in des Königs Caroſſe unter Begleitung zweyer Senatoren ſeinen Einzug hielte, auch hierbey alle die Ehren-Bezeugungen empfieng, die ſonſt dem Könige ſelbſt erwieſen werden: Jedoch die Canonen löſete man nicht, weil er es nicht haben wolte. Man ließ ihn des Königs Zimmer beziehen, allwo er, zum groſſen Aergernuß der Schwediſchen Nation, die in ihrer Religion ſehr eyfrig iſt, Meſſe leſen ließ. Kein eintziger auswärtiger Miniſter, auſſer dem Frantzöſiſchen, hat ihm die Viſite gegeben. Er hielte ſich darauf Jahr und Tag in Schweden auf; führte aber die gantze Zeit über ein ſehr eingezogenes Leben. Mr. Lamberty giebt in ſeinen Me-

moires T. 17. p. 486. vor: es habe ſeine Gemahlin während dieſer Zeit in Schweden ihre Niederkunfft gehalten: Alleine es wird anderwärts hiervon nichts gemeldet, und können wir alſo nicht verſichern, ob es wahr oder nicht. Vielleicht hat Mr. Lamberty auch hier geirret, wie er denn mehrmals etwas behauptet, wovon er nicht allemal gründliche Nachricht mag gehabt haben.

Anno 1712. hatte es das Anſehen, als ob Polen von neuen ein blutiges Kriegs-Theatrum werden würde. Der Staroſte *Grudczinsky* ein eyfriger Anhänger des Stanislai, that mit einem groſſen Schwarm Polen, Coſacken, Wallachen, und Schweden einen Einfall in Podolien. Ob er nun wohl von dem Regimentario *Kalinovvsky* bald wieder zurücke getrieben wurde; ſo brach er doch den 13. May aufs neue von ſeinem bißherigen Haupt-Quartier zu Sniatyn an der Wallachiſchen Gräntze auf, und nahm ſeinen Marſch nach Groß-Polen. Er führte ein Manifeſt mit ſich, welches zu Sanockovv den 16. May bey Antritt ſeines Marſches datirt, und an die Polniſche Magnaten und Edelleute gerichtet war. Es lautete alſo:

„*Johann* von *Grudna Grudczinsky*, Staroſte „auf *Ravva* und *Waſilicky*, Ihrer Königl. „Majeſtät und der *Republic* Polen / Obriſter „und *General Regimentarius*, denen Durchl: „Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Sena„toren, und ſonſten männiglich, wes Stan-

des

„ des und Würden ſie ſeyn, wie nicht weniger
„ allen und jeden der widrigen Parthey zugetha-
„ nen, nebſt Conteſtirung brüderlicher Willfäh-
„ rigkeit, thue hiermit kund und zu wiſſen, wie
„ daß auf allergnädigſten Befehl beyder Alliirter
„ Monarchen, Ihro Königl. Majeſtät von Po-
„ len *Stanislai*, und Ihro Königl. Majeſtät von
„ Schweden, wie nicht weniger auf Ordre des
„ Herrn *Joſeph Potocky*, Woywodens von
„ *Kiovv*, und Cron-Groß-Feld-Herrns, ich
„ mich anhero ins Vaterland als ein Mitglied
„ und gewogener Bruder von Ihnen, Hochge-
„ ehrte Herren, und zwar nicht zu dem Ende be-
„ geben, daß unſere liebe Mutter durch benachbar-
„ te Force und ſiegende Hand fernerweit gedrü-
„ cket, ſondern daß ſelbige den Oel-Zweig des
„ Friedens in beſtändiger Ruhe, nach ſo über-
„ häuffig ausgeſtandenen Drangſalen, erlangen
„ möge. Es haben bereits hiervon ein aller-
„ gnädigſtes Zeugnüß von der gegen die Repu-
„ blic hegenden Intention, beyde allerhöchſt be-
„ nahmte Monarchen abgeleget, indem ſie bey
„ den mit der Ottomanniſchen Pforte verabhan-
„ delten Tractaten ihre gröſte und erſte Sorge
„ ſeyn laſſen, damit das ſchwere Joch der Moſ-
„ cowiter, und die von ſelbigen der Republic zu
„ ihrem gröſten Ruin aufgebürdete Contributio-
„ nes gehoben, und in der Republic eingeſtellet
„ werden möchten; wie denn auch der Czaar zu
„ keinem Tractate gelaſſen worden, bevor er die
„ Troupen aus dem Lande zu marſchiren ange-

 „ lobet,

„ lobet. Ein deutliches Merckmahl der aller-
„ gnädigſten Zuneigung des Königs von Schwe-
„ den gegen unſere Republic, ſtelle ich, einem je-
„ den vor Augen, indem Jhro Königl. Majeſtät,
„ ob Sie ſchon zu Dero Convoy oder Eſcorte
„ 200000. Türcken und Tartarn parat gehabt,
„ Sie dennoch in gnädigſter Betrachtung, daß
„ durch ſolchen Marſch die Republic nur in meh-
„ rern Ruin geſetzt werden möchte, ſolchen nicht
„ vor ſich nehmen, ſondern mich voraus ſchicken
„ wollen, um zu erfahren, wie die Republic ge-
„ ſinnet ſey. Solte nun ſeine Clementz zu gu-
„ ter Aufnahme meiner Perſon etwas gegen mir,
„ Hochgeehrte Herren, fruchten, ich auch keine
„ Thätlichkeit verſpüren; ſo wird uns mehr aller-
„ höchſtgedachte Jhro Königl. Majeſtät von
„ Schweden ſelbſt, mit einer kleinen Suite zu der
„ Republic Nutzen und Befriedigung aufbrechen,
„ und ſich derſelben nähern. Jch eröffne dan-
„ nenhero meinen Hochgeehrten Herren, auch
„ allen und jeden, meine getreue Meinung, daß
„ ich nicht mit Feuer und Schwerdt komme, noch
„ einige Prætenſiones oder Contributiones for-
„ miren oder fordern, ſondern mit meinem we-
„ nigen Unterhalt an Proviant vor die Troupen
„ auf dem Marſche zufrieden ſeyn will; verſiche-
„ re anbey im Nahmen meines Principalen, daß
„ alle und jede Einwohner an ihrem Haab und
„ Gut, wie auch an ihren Perſonen ungekränckt
„ bleiben, ja zu mehrerer Sicherheit deſſen, auf er-
„ heiſchenden Fall mit zulänglicher Salva Guarde

„ verſe-

„ verſehen werden ſollen: ich proteſtire aber für
„ aller Welt, daß vor alle Fatiguen, Mühe und
„ Sorgfalt, die ich zum Beſten der Republic an-
„ gewendet, und noch anwenden werde, keine an-
„ dere Belohnung erwarte, als die brüderliche
„ Affection aller meiner Mit-Brüder, um de-
„ rentwillen ich mich aller Incommodität von
„ Hertzen unterziehe. Denn gleichwie die Com-
„ modität im Vaterlande angenehm; alſo iſt im
„ Gegentheil die Incommodität um daſſelbe nicht
„ verdrüßlich noch ſchwer. Der ſämmtlichen
„ Ritterſchafft offerire meines Heerführers, des
„ Cron-Groß-Feld-Herrns, Freundſchafft und
„ Gewogenheit, und verſichere, daß nichts ver-
„ lohren noch vergeſſen ſeyn wird, was zu Er-
„ weiterung ſeiner Tapfferkeit, welche ihm von
„ ſeinen Vorfahren angebohren, von einem je-
„ den beygetragen werden möchte. Es haben
„ alſo meine Hochgeehrteſte Herren Gutes und
„ Böſes in Händen; weſſen ſie ſich erklären:
„ werden ſie zu genieſſen haben. Ich werde mich
„ defenſivé halten: ſolte ich aber angegriffen
„ werden, ſo ſoll es an tapfferer Gegenwehr
„ nicht fehlen; und wird Ihro Königl. Majeſtät
„ von Schweden, ſammt Deroſelben parat ha-
„ benden Convoy hierauf ein aufmerckſames Au-
„ ge haben, welches, damit es einem jeden kund
„ ſey, in den Groden und Parochien zu publiciren
„ bitte. Gegeben zu Sanockovv den 16. May 1712.

Johannes Grudczinsky, Rawiſcher und Waſilieckiſcher Staroſte, *General-Regimentarius* und Obriſter.

Die-

Dieſes Manifeſt ließ Grudczinsky überall, wo er hin kam, ausſtreuen. Seine gantze Macht beſtund aus 60. Dragonern von des Obriſten Urbanovvitz Regiment, 50. Dragonern von des Kiovvsky Völckern, 3000. Coſacken, und 2000. Polacken Bey Schmigrode erwartete er den Fürſten *Michael Wisniovvitzky*, welcher aus Hungarn zu ihm ſtoſſen ſolte; aber es blieb derſelbe weg, und ſchickte nur 16. Officiers, und 8. Gemeine. Mit dieſen Troupen nahm Grudczinsky gerade ſeinen Marſch nach Groß-Polen; Unterwegens, conjungirte er ſich mit dem Cron-Feld-Schreiber *Potoky*, und dem Staroſten *Bobruisky Sapieha*, und kam über Reuſch-Lemberg biß nach Cracau, allwo er, ſo gut er kunte, auf Diſcretion lebte, allenthalben Fourage, Proviant, und Contribution forderte, und ſodenn ſeinen Marſch weiter nach Poſen fortſetzte, ohne daß man ſein eigentliches Abſehen begreiffen kunte. Der Cron-Groß-Feld-Herr Siniavvsky, ſchickte ihm hier und dar einige Detachementer nach, kunte ihn aber nicht einhohlen, noch etwas ſonderliches anhaben. Als er zu Kaliſch angelangt, ſchickte er den Herrn Sagorsky mit einer Parthey aus, der auch ſo glücklich war, daß er den 12. Jun. bey Pisdry den Obriſten *Gordon* von des Moſcowitiſchen General Bauers Regimente, mit ohngefehr 400. Mann über den Hauffen warff. Er bekam den Obriſten ſelbſt, nebſt dem Major Roſen, und 5. Kutſchen mit Officiers-Frauen gefangen; die übrige Mann-

ſchafft ließ er gröſten Theils maſſacriren; alle Pferde und Bagage aber wurden erbeutet: zu gleicher Zeit ſchickte er auch den Obriſten *Roſochatzky* mit einem Detachement aus, der gleichfalls mit guter Beute von den Moſcowitern wieder zurücke kam.

Nach dieſen glücklichen Streichen ward Grudczinsky immer kühner. Er wuſte, daß die Moſcowiter zu Schwerin ein ſtarckes Magazin angelegt hatten, ſo etwan von 300. Mann bedeckt wurde. Deſſen ſich zu bemächtigen, oder es wenigſtens in Brand zu ſtecken, commandirte er den Schwediſchen Obriſten *Urbanovvitz*, der mit einem ſtarcken Commando in die Stadt drunge, und weil die Moſcowiter darinnen ſich nicht ergeben wolten, dieſelbige plünderte und in die Aſche legte. Die Moſcowiter flohen darauf über die Warte ins Brandenburgiſche; wohin ihnen aber ſtets nachgeſetzt, und viele von ihnen unterwegens niedergehauen wurden.

Dieſe glückliche Scharmützel der Stanislaiſchen Troupen, ſetzten gantz Polen in Furcht und Schrecken; und es iſt nicht zu zweiflen, daß wenn dazumal Stanislaus und Kiovvsky mit einer Schwediſchen Armée gleich bey der Hand geweſen wären, die Polacken, die über die viele Moſcowitiſche Drangſaalen ſehr ſchwierig ſich befanden, ihnen nicht häuffig zugefallen ſeyn ſolten; wodurch denn gar leichte ein neuer Sedes Belli in Polen hätte entſtehen können; wie man denn

ſelbſt

ſelbſt in Sachſen wegen eines feindlichen Einfalls in nicht geringen Sorgen ſtunde, und deßwegen ſchon die Land-Militz aufgebothen hatte: Alleine das Schrecken, das die Stanislaiſten angerichtet, verſchwand in kurtzem auf einmal, als der Moſcowitiſche General Bauer in aller Eil, die in Groß-Polen ſtehende Troupen zuſammen zog, und von denſelben ein Detachement zu den Troupen der Cron-Armée, die in Preuſſen geſtanden, ſtoſſen ließ, welche zuſammen unter dem Commando des Herrn *Bruchovvsky* auf den Grudczinsky loßgiengen. Den 28. Jun. traffen ſie denſelben mit ſeinen Troupen bey Krotoczin an, allwo ſie ihn unverſehens umringten, und nach kurtzem Widerſtande in die Flucht ſchlugen. Man kriegte eine groſſe Menge gefangen, viele wurden getödtet, die übrige alle aber zerſtreuet; wobey zugleich die völlige Bagage und das Lager verlohren giengen, welches letztere, nachdem man es geplündert, in Brand geſtecket wurde. Was durch die Flucht entkam, retirirte ſich nebſt dem Cron-Schreiber und dem Grudczinsky in Schleſien. Unter denen Gefangenen befanden ſich ſonderlich der Schwediſche Obriſt-Lieutenant Buſquet, der mit geheimen Inſtructionen an den Stanislaum verſehen war, ingleichen der Staroſte Soltyk, der mit 10. Compagnien Schwediſcher und teutſcher Troupen ſich an die Uberwinder ergeben muſte. Die Schweden haben die meiſte Schuld von dieſem groſſen Verluſte dem Cron-

Schrei-

Schreiber Potoky zugeſchrieben, weil er ſich mit dem Grudczinsky nicht vertragen können; ſondern ihm in allen Dingen vorgreiffen wollen. Grudczinsky fand ſeine Retirade zu Breßlau, allwo er auf Ordre aus der Türckey und Wallachey wartete; immittelſt aber viele Polacken zu ſich verſammlete, welche, ihrer Gewohnheit nach, groſſe Dinge auszuführen verſprachen; darzu ſie aber vor jetzo noch gar ſchlechte Anſtalten machen kunten.

Immittelſt hatte ſich der, den 5. Apr. auf 14. Tage nach Warſchau ausgeſchriebene auſſerordentliche Reichs-Tag, den 19. dito zum Vortheil des Königs Auguſti glücklich geendiget. Es wurde auf ſolchem durch gewiſſe Reichs-Satzungen feſte geſtellt, daß Auguſtus II. von der gantzen Republic vor einen rechtmäſſigen König und Herrn von Polen und Lithauen, und allen darzu gehörigen Provintzen und Ländern, erkannt werden ſolte; wobey zugleich das Wahl-Diploma deſſelben, ingleichen alle unter ſeiner Regierung gehaltene Reichs-Täge, und öffentliche Handlungen und Verſammlungen, insbeſondere aber die Sendomiriſche Confœderation, und der letzte Warſchauiſche Reichs-Schluß von neuen beſtättiget; der Alt-Ranſtädtiſche Friede aber, und alle daher flieſſende Handlungen, die Wahl des Staniſlai Leſzinsky, und alle von der widrigen Seite gehaltene Actus, Confœderationes, und dergleichen, inſonderheit aber, die von feindlicher Seite gemachte Warſchauiſche Confœderation, wie

wie auch alles, was auf dem, zu Warſchau gehaltenen Convent errichtet und decretirt worden, vernichtet wurde; ja die gantze Reichs-Verſammlung verband ſich durch einen Eyd, daß ſie mit Leib, Leben, Gut und Blut, die Majeſtät des Königs wider alle Uſurpatores ſchützen wolte.

In Anſehung des Stanislai und ſeiner Anhänger befand man vor gut, folgendes im Nahmen des Königs in die Reichs-Satzungen einzurücken:

„ Wiewohl diejenige, welche noch biß anhero
„ dem Könige von Schweden, und dem widrigen
„ Theile würcklich anhangen, und nach Offeri-
„ rung Unſerer Königl. Amneſtie und Pardons,
„ auf keine beſſere Gedancken gekommen, noch
„ in den Schooß der Republic zurücke gekehret,
„ billig der allgemeinen Freyheit nicht mehr ge-
„ nieſſen; ſondern den Gerichten und Straffen,
„ welche die Rechte geordnet, anheim fallen ſol-
„ ten: So geben Wir ihnen dennoch, zum Be-
„ weißthum Unſerer Landes-väterlichen Gnade
„ und Gütigkeit der gantzen Republic annoch
„ ſechs Wochen Friſt/ von Limitation des je-
„ tzigen Reichs-Tags an zurechnen, und verſpre-
„ chen denenjenigen, welche in obiger Friſt wie-
„ derkommen, alle Sicherheit des Lebens, Gü-
„ ter, und auch der Chargen, welche noch nicht
„ vergeben ſind, desgleichen eine ewige Vergeſ-
„ ſenheit der Beleidigung, ſowohl für Uns, als
„ für Ihre Czaariſche Majeſtät, Unſern Alliir-

„ ten.

„ten, im Fall ſie aber weiterhin halsſtarrig ver„bleiben, uns den ſchuldigen Gehorſam nicht „erzeigen, noch eine anſtändige Abbitte thun „ſolten; So *declariren* wir hiermit, mit ihnen „nach der Schärffe zu verfahren und das „Recht durch Ausgebung unſerer *Mandaten*, „auf Dero Erb-Güter *peremptorie* ohne alle „*Exceptiones* und *Beneficia Juris*, auf den künffti„gen *reaſſumirten* Reichs-Tage ergehen, auch „die Straffen an ihnen auf ſolchem Reichs-Ta„ge unabläßig *exequiren* zu laſſen.

Jedoch wie wenig ſich Stanislaus mit ſeinen Adhærenten an dieſe Warnung gekehret, bezeuget der kurtz darauf geſchehene feindliche Einfall des *Grudczinsky*, in das Königreich Polen, von dem wir oben gehandelt haben. Grudczinsky, der ſich nach ſeiner erlittenen Niedertage einige Wochen lang zu Breßlau aufgehalten, kehrte darauf wieder zurücke nach Polen, nahm ſeinen Marſch durch lauter unwegſame Wälder, biß er endlich wieder dahin gelangte, wo er hergekommen. Der Staroſte *Bruchovvsky*, der ihn bey Krotoczin ſo nachdrücklich geklopffet, verfolgte ihn biß an die Wälle der Stadt Stanislavvovva, welches noch der eintzige Ort in Polen war, den Stanislaus in Beſitz hatte. Alleine es währete nicht lange, ſo war nach kurtzer Belagerung auch dieſer Platz in des Königs Auguſti Händen.

Stanislaus befand indeſſen vor nöthig, ſich in Perſon zum Könige von Schweden nach Bender zu begeben. Er verließ daher das Königreich

Ee Schwe-

Schweden, und langte im Sept. mit dem Schwediſchen Transport unter dem General Steenbock in Pommern an. Allhier legte er ſeine bißherige Tracht ab, verkleidete ſich in einen deutſchen Officier, und trat in Geſellſchafft des Barons von Sparr/ der nachgehends Schwediſcher Abgeſandter in Franckreich worden, durch Schleſien, Böhmen, Oeſterreich, und Hungarn, ſeine Reiſe nach Bender an. Er hatte einen ſehr weiten und gefährlichen Weg vor ſich; wie denn alleine von Breßlau biß Bender 250. Meilen gezehlet werden, die diejenige, die von dar zum Könige in Schweden gereiſet, haben zurücke legen müſſen. Er ſtund vielfältige Gefahr aus, unterwegens erkannt, und ſodann ſeinen Feinden ausgeliefert zu werden. Biß Wien war er noch ziemlich ſicher; aber da er durch Hungarn und Siebenbürgen reiſete, ſchwebte er in ſteter Angſt, irgendwo auf dem Wege angehalten zu werden. Er glaubte nicht eher in völliger Sicherheit zu ſeyn, als da er die Moldau erreicht, und auf Türckiſchem Grund und Boden angelangt.

Der König in Schweden, hatte indeſſen zu Bender ſeine Noth mit den Türcken, die ihn durchaus nicht länger in ſelbiger Gegend leiden wolten, ſondern begehrten, er ſolte ſich aus ihrem Gebiethe weg begeben. Der Graf *Sapieha*, Staroſte *Bobruisky*, der als ein eyferiger Stanislaiſte ſich bißher zu Bender aufgehalten hatte, nunmehro aber gerne ſich wieder mit dem Czaar und dem König Auguſto ausſöhnen wollte, war der

der vornehmſte Urheber von dieſer Widerwärtigkeit, die den König von Schweden betraff. Es ſteckte ſich derſelbe heimlich hinter den Tartar-Cham und den Baſſa zu Bender, die es nachgehends an dem Türckiſchen Hofe zu Conſtantinopel dahin brachten, daß dem Könige erſtlich angedeutet wurde, ſich nechſtens durch Polen wieder nach hauſe zu wenden. Alleine weil der König, in Ermangelung einer genugſamen Eſcorte, ſeinen Feinden unfehlbar in die Hände gerathen ſein würde, weigerte er ſich beſtändig, dem Willen der Pforte nach zu leben. Er glaubte, an dem Türckiſchen Hofe immer noch in guter Achtung zu ſtehen, ob ihn gleich der Tartar-Chan, und der Baſſa zu Bender ſammt andern Türckiſchen Miniſtris eines andern zu bereden ſuchten; Der Graf Poniatovvsky, und der Herr von Neugebauer des Königs von Schweden Abgeſandter zu Conſtantinopel, gaben ſich, vermittelſt des Frantzöſiſchen Miniſters Mr. des Alleurs viel Mühe, die Pforte von neuen zu einem Kriege mit dem Czaar aufzuhetzen: Ja, es kam gar eine *Copie* von einem *Alliantz-Tractate* zum Vorſchein, der in geheim zwiſchen den Königen in Franckreich und Schweden den 1. Novemb. 1712. zu Bender ſolte geſchloſſen ſeyn, an welchem unſer Stanislaus vor andern auch Theil haben ſolte. Die Puncte davon beſtunden in folgenden:

1.) Se. Allerchriſtliche Majeſtät verſpricht hiermit, bey der Ottomanniſchen Pforte ihr äuſſerſtes anzuwenden, um ſie zu bereden, noch

einmahl mit dem Moſcowitiſchen Czaar zu brechen, und das Schwediſche Intereſſe anzunehmen. Man wird um deßwillen genugſame Ordre an die Frantzöſiſche Miniſtres bey der Pforte, und ſonderlich an den Herrn des Alleurs, überſenden, und alle hierbey benöthigte Geld-Summen, auf Koſten Sr. Allerchriſtlichen Majeſtät, dahin übermachen.

2.) Se. Majeſtät von Schweden ſollen Bürge ſeyn vor dasjenige, was der König *Stanislaus* und die Polniſche Senatores von ſeiner Parthey verſprochen: nemlich, daß, wenn er in ſeinem Reiche völlig eingeſetzet worden, man an die Ottomanniſche Pforte, die Stadt und das Schloß Caminieck, ſammt dem gantzen jenſeits gelegenen Stücke von Podolien, wie es die Ottomanniſche Pforte ehemals erobert, und vor dem Carlowitziſchen Frieden würcklich inne gehabt, wieder abtreten ſolte, und zwar auf ewig, ohne, daß man ſolches unter einigem Prætext oder Zufall, reclamiren, und den Türcken wieder abnehmen könte.

3.) Dargegen aber wird die Ottomanniſche Pforte verbunden und gehalten ſeyn, den Moſcowitiſchen Czaar mit Gewalt anzutreiben, daß er den Palatinat, Fürſtenthum, Stadt und Schloß Kiovv, mit allen Dependentien und Plätzen jenſeit des Dniepers, welche ehemals der Republic Polen gehöret, an dieſe Republic reſtituire.

4.) Gedachte Ottomanniſche Pforte ſoll den Moſcowitiſchen Czaar zwingen, ſich auf keinerley

ley Weiſe in die Polniſche Händel zu miſchen, auch nicht in die Affairen der Coſacken in der Ukraine, welche in ihrer alten und vollkommenen Freyheit verbleiben ſollen.

5.) Seine Allerchriſtlichſte Majeſtät wird eine Million Frantzöſiſcher Pfund Geldes, auf Begehren Sr. Majeſtät von Schweden, an die Stanislaiſche Adhærenten in Polen auszahlen laſſen, und der Herr von Beſenwald zu Dantzig wird dieſelbe Summa in zwey Terminen, einen Monat nach dem andern, auszahlen.

6.) Im Fall der teutſche Friede diß Jahr nicht erfolgte, (um deſſentwillen Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät, ohngeachtet aller erworbenen Vortheile, dennoch der allgemeinen Wohlfahrt in der Chriſtenheit zum Beſten, nach der ſehr gerechten und billigen Diſpoſition der Königin von Engelland, ſich darzu erklähren wollen) ſoll Se. Majeſtät von Schweden gehalten ſeyn, nachdem Selbige ihre Sachen in Pommern rétabliret, und Ihre Völcker wiederum zuſammen gezogen, laut des erſten Accords, welcher den 17. Oct. 1710. zu Bender geſchloſſen worden, in Schleſien und Meiſſen einen Einfall zu thun.

7.) Im Gegentheil verſpricht und verpflichtet ſich Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät aufs richtigſte alle Monate 100000. Thaler frantzöſiſches Silber-Geld zu zahlen, anzurechnen von dem erſten Tage, an welchem Se. Schwediſche Majeſtät in ſolche Länder, mit der Armée, einen

Fuß ſetzen wird, und biß ſie von dannen wieder ausmarſchiret, oder ein Friede erfolget.

Hierbey ſollen noch 4. geheime Artickel befindlich geweſen ſeyn, davon Uns aber nichts bekannt gemacht worden. Es mag nun dieſer gantze Tractat würcklich geſchloſſen worden ſeyn, oder nicht; ſo hat er zum Vortheil des Stanislai wenig Würckung gehabt. Die Türcken fiengen an, in die Schwediſche und Stanislaiſche Verſprechungen ein Mißtrauen zu ſetzen; und und wie ſie überhaupt Leute ſind, die in Staats-Sachen eine ſchlechte Einſicht, und zu Einfädelung und Unterhaltung verwirrter Händel wenig Geſchicklichkeit beſitzen; alſo gaben ſie jetzt ohne Bedencken denenjenigen Gehöre, die die längere Anweſenheit des Königs von Schweden zu Bender, als ſchädlich, und dem Intereſſe der Ottomanniſchen Pforte für nachtheilig ausgaben, ohne die Sache in genugſame Uberlegung zu ziehen. Jedoch der König von Schweden ließ ſich dadurch nicht irre machen: Sein General Steenbock kriegte vielmehr Befehl, denen Polen abermal von ſeiner baldigen Rückkunfft aus Bender, und der Wiedereinſetzung des Stanislai auf den Polniſchen Thron, gute Hoffnung, zu geben. Es geſchahe ſolches vermittelſt eines Manifeſts, das in Lateiniſcher und Teutſcher Sprache, in dem Lager bey Lübeck ſub dato den 2. Jan. 1713. verfaſſet worden. Solches war an die ſämmtliche Polniſche Stände und Magnaten

gnaten gerichtet; enthielte aber nichts mehr, als die gewöhnliche Aufhetzungen wider den Czaar und den König Auguſtum, und die leere Verſprechungen, daß er, der General Steenbock, bald mit einer ſtarcken Armée, ſeinem Könige nach Polen entgegen gehen würde, wie denn zu ſolchem Ende der König Stanislaus allbereit nach Bender vorausgegangen wäre.

Alleine der gute Stanislaus hat den König in Schweden niemals in ſeinem Leben wieder zu Geſichte bekommen. Denn da deſſen Feinde an dem Türckiſchen Hofe nicht eher nachlieſſen, als biß man ihn mit Gewalt von Bender weggeſchafft hatte; ſo langten endlich, auf Ordre der Pforte, der Tartar-Cham, und der Benderiſche Baſſa mit einem Corpo von 8000. Mann, und 11. Stücken den 10. Febr. vor dem Pallaſte des Königs zu Varnitza an, und verlangten durchaus, der König ſolte ſich mit ſeinen Leuten von dannen weg begeben. Als nun dieſer nach ſeiner bekannten Hertzhafftigkeit nicht weichen wolte; ſondern vielmehr alle Anſtalten zu einer tapffern Gegenwehr machte: ſo fiengen die Türcken und Tartarn an, das Königliche Haus zu beſchieſſen, brachen auch den 12. dito mit aller Gewalt in daſſelbige ein, und lieſſen nicht eher nach, als biß ſie ſich der Perſon des Königs bemächtiget. Es koſtete denen Barbarn viel Blut, ehe ſie dißfalls ihren Zweck erreichten. Endlich aber, nachdem ſie dem Könige das Haus über dem Kopff angeſtecket, und ihn ſattſam übermannet

 hatten;

hatten; zwangen ſie ihn, ſich ihren Händen zu übergeben. Man brachte ihn nach Bender, allwo man ihn von ſeinen ausgeſtandenen Travaillen einige Tage ausruhen ließ; den 16. dito aber ward er unter einer Escorte, von etliche 100. Spahi, in einem bedeckten Wagen nach *Demotica*, einem Städtgen 6. Meilen von Adrianopel, und von dar auf das kleine Schloß, *Demirtaſch*, ſo nicht weit davon gelegen, gebracht, allwo er über Jahr und Tag ſich aufhalten müſſen, ehe er Freyheit und Gelegenheit bekommen können, wieder in ſein Reich, und nach Hauſe zurücke zu kehren.

Stanislaus wuſte von allen dieſen Begebenheiten nichts, als er nach vielfältig ausgeſtandener Gefahr, in unbekannter Geſtalt endlich vor den Thoren zu Jaſſy, der Hauptſtadt in der Moldau, anlangte. Er gab ſich vor einen Schwediſchen Officier aus, und vermeinte in ſolcher Qualität, mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen zu werden: Aber wie beſtürtzt ward er, als man ihm bey Vernehmung, er ſey ein Schwede, der bey dem Könige zu Bender etwas auszurichten hätte, den Degen abforderte, ſich ſeiner Perſon bemächtigte, und ihn in das daſige Cloſter gefangen ſetzte? Jedoch er erfuhr bald darauf, was ſich mit dem Könige von Schweden zu Bender zugetragen hatte. Er wäre daher gerne wieder zurücke gereiſet, wo er hergekommen, wenn es ihm anders nur möglich geweſen wäre: Aber ſo muſte er in den Händen derer,

die

die ihn gefangen hielten, aushalten; ja, endlich gar geſchehen laſſen, daß man ihn ſelbſt nach Bender ſchaffte.

Der König in Schweden befand ſich gleich auf dem Wege nach Adrianopel, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß er nicht der eintzige König ſey, der unter den Händen der Türcken ſich als ein Gefangener befände; denn es werde Stanislaus etliche Meilen von ihm in gleichmäßigem Stande von den Soldaten herbey gebracht. Der König wandte ſich darauf gleich zu dem, ſo ihn hiervon benachrichtiget, welches der Herr Fabricius geweſen ſeyn ſoll, und ſprach ihm: Eilet doch / mein lieber Freund / und ſaget dem Könige *Staniſlao*, er ſolte doch nimmermehr mit dem Könige *Auguſto* einen Frieden eingehen; und verſichert ihn / daß unſere Sachen in kurtzen ein gantz anderes Anſehen gewinnen werden. Dieſer ſaumte nicht des Königs Befehl auszurichten, nachdem es ihm geglückt daß er von dem Baſſa, der die Eſcorte commandirte, Erlaubnüß bekommen, in Begleitung eines Janitſcharen dem Stanislao entgegen zu reiſen. Etliche Meilen davon traff er eine groſſe Menge Soldaten an, ohne zu wiſſen, daß ſie den Stanislaum eſcortirten. Als er nun mitten unter ihnen zu einem Cavalier kam, der auf Frantzöſiſch gekleidet, ſchlecht genug aber beritten war, fragte er denſelben auf teutſch: wo denn der König von Polen wäre? Und eben dieſer, zu dem er ſolches redete, war Stanislsus ſelbſten.

den er in dieſer Kleidung nicht kannte. Ey! was! fieng Stanislaus an, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Worauf dieſer ihm den betrübten Zuſtand erzehlete, darinnen ſich der König von Schweden vorjetzo befände; dabey aber zugleich der unüberwindlichen Standhafftigkeit nicht vergaß, die derſelbe dennoch bey alle ſeinem widrigen Schickſaal von ſich blicken ließ.

Den 1. Martii langte Stanislaus unter einer Bedeckung von zwey Wallachiſchen Fahnen zu Bender an. Er ward von denen daſelbſt befindlichen Polniſchen Magnaten eine halbe Meile von der Stadt eingehohlet; der Staroſte *Bobruisky* aber ritte ihm weiter nicht als biß vor die Stadt entgegen. Der Baſſa kam ihm gar nicht entgegen; ſchickte ihm aber ein ſchönes Arabiſches Pferd zum Præſente entgegen, auf welches ſich Stanislaus ſetzte, und damit in die Stadt ritte. Bey ſeiner Ankunfft wurden 10. Stücke gelöſet, und ein Aga an ihn geſchickt, um ihm zu ſeiner glücklichen Ankunfft Glück zu wünſchen. Den 2 Dito beſuchte ihn der Staroſte Bobruisky in ſeinem Quartier; der Baſſa aber ſammt dem Tartar-Cham hielten lange an ſich, ehe ſie ihm die Viſite gaben.

Es ſchiene vor Stanislaum ein beſonderes Glücke zu ſeyn, daß die Türcken den König in Schweden nicht länger in Bender hatten leiden wollen, ſondern ihn vielmehr mit gewaffneter Hand nach Demotica gebracht. Denn weil er hierdurch dem Türckiſchen Hofe, der ſich dazu-

mal

mal zu Adrianopel aufhielte, viel näher kam, als er bißher geweſen, kunte er durch den Grafen Poniatovvsky und den Frantzöſchen Geſandten, an dem Hofe des Groß-Sultans es deſto eher dahin bringen, daß ihn nicht nur der Groß-Sultan von neuen ſeiner Freundſchafft und alles Schutzes und Beyſtandes wider ſeine Feinde verſicherte; ſondern ihm zu Gefallen auch den Tartar-Cham / den Groß-Vezier Mufti/ und andere Groſſe ſeines Hofs, die demſelben bißher zuwider geweſen, abſetzte, und ſie theils verjagte, theils gar ſtranguliren ließ, ihre Aemter aber mit lauter ſolchen Männern beſetzte, die Freunde von der Schwediſchen Parthey waren.

So bald Stanislaus in Bender davon Nachricht kriegte, ſäumte er nicht, von neuen durch den *Poniatovvsky* und andere von ſeiner Parthey, der Pforte groſſe Verſprechungen zu thun, um ſie zu bewegen, ihn in den Stand zu ſetzen, daß er ſich wieder auf den Polniſchen Thron ſetzen und ſeine Feinde aus dem Reiche vertreiben könte. Die Pforte hatte bereits ſich mit dem König Auguſto wieder ausgeſöhnet, auch deßwegen dem Woywoden von Maſovien, Nahmens Chomentovvsky, der als Polniſcher Ambaſſadeur ſich zu Conſtantinopel eingefunden, einen nahen Zutritt verſtattet: Alleine da der König in Schweden und Stanislaus, durch Vermittelung des Frantzöſiſchen Hofs, mit ihren Projecten und Vorſchlägen bey dem Groß-Sultan von neuen ein geneigtes Gehöre fanden; ſo wurde nicht

nicht nur der gedachte Ambaſſadeur am Türcki-
ſchen Hofe ſehr kaltſinnig tractirt; ſondern man
fieng auch an, ſich von neuen ſtarck zum Kriege
zu rüſten. Der Krieg ward auch würcklich wi-
der den Czaar declariret, und bey Choczin ein
ſtarckes Lager formiret, und Stanislaus genoß
indeſſen zu Bender alle Königliche Ehre. Der
neue Tartar-Chan ſowohl, als der Baſſa zu
Bender, die an der vorigen Stelle geſetzt wur-
den, machten ihm zum öfftern ihre Aufwar-
tung, wobey ſie ihm allezeit ſo begegneten, wie
es gecrönten Häuptern gebühret. Er ſtund mit
verſchiedenen Groſſen in Polen, die äuſſerlich
die Parthey des Königs Auguſti hielten, in ei-
nem geheimen Verſtändnüß. Dieſes gab ihm
Gelegenheit der Pforte vorzuſtellen, daß wenn
nur ihre Troupen en Faveur ſeiner gegen die Pol-
niſche Gräntze rücken würden, viele Woywod-
ſchafften ihnen ſo gleich beytreten, und ſich mit ih-
nen conjungiren würden. Die Pforte gab auch
dieſem Vorgeben Gehör. Der Tartar-Chan
und der neue Seraskier *Abdy Baſſa*, kriegten Be-
fehl, ihre unter ſich habende Völcker bey Ben-
der zuſammen zu ziehen, und mit ſolchen ihren
Marſch an die Polniſche Gräntze anzutreten.
Der Tartar-Chan bekam das Ober-Comando
über die Armée. Den 3. Auguſt brach ein Theil
derſelben ſammt denen Tartarn, unter dem Co-
mando der obgedachten Feld-Herren von Ben-
der, unter Löſung der Canonen auf, welchen der
übrige Theil der Armée, der bey der Donau ge-
ſtan-

ſtanden, folgte. Sie nahmen ihren March gerades weges nach Choczcin, allwo das Rendevous der gantzen Armée ſeyn ſolte.

Den 7. Auguſti brach auch Stanislaus nach der Armée auf. Jhm folgten alle Polniſche Magnaten, die ſich bißher bey ihm zu Bender befunden, worunter der *Kiovvsky* und *Smigelsky* die Vornehmſten waren. Der Abzug geſchahe unter Löſung der Canonen. Er ſtund mit allen Häuptern der Türckiſchen Armée in einer guten Harmonie, und empfieng von ihnen an koſtbahren Zelten, ſchönen Pferden, prächtigen Kleidern und andern pretieuſen Dingen häuffige Geſchencke. Er nahm viel Schwediſche Officiers mit ſich, wie auch eine Eſcadron Dragoner, ſtatt einer Garde, welche von dem Obriſt-Lieutenant Koskul commandiret wurde. Seine Trabanten, die ihn gleichfals begleiten muſten, waren mit guten Pferden und herrlicher Montur verſehen. Mit einem Worte: Es hatte in allen Stücken das Anſehen als ob Stanislaus dem Könige Auguſto wiederum den Thron ſtreitig machen würde.

Alleine dieſer war viel zu wachſam auf ſein Intereſſe, als daß Jhn Stanislaus mit ſeinen Türcken und Tartarn aus ſeinem Vortheil hätte treiben, und ihm unverhofft einen gefährlichen Streich beybringen können. Es entdeckte derſelbe nicht nur bey Zeiten das heimliche Verſtändnüß, welches Stanislaus in Polen angeſponnen, und ließ den Woywoden von Reuſſen, *Jablonovvsky*, der ſich dißfalls verdächtig gemacht, gefänglich nach Sachſen führen;

ren; ſondern ſetzte ſich auch an der Türckiſchen Gräntze in ſolche Gegen-Verfaſſung, daß es der anruckenden Armée manchen blutigen Kopff gekoſtet haben würde, wenn ſie allda hätte durchbrechen wollen. Denn es wurde nicht nur die Cron-Armén unter dem Groß-Feld-Herrn Siniavvsky, an die Gräntze poſtirt, und durch ſolche alle haltbahre Plätze wohl beſetzt; ſondern es rückte auch eine anſehnliche Armée Sächſiſcher Troupen ins Reich, die faſt alleine im Stande war, den Türcken die Spitze zu biethen; zu geſchweigen, was in ſolchem Fall die Moſcowiter zum Vortheil des Königs Auguſti vor herrliche Dienſte geleiſtet haben würden.

Die Häupter von der Türckiſchen Armée hatten Befehl, vor würcklicher Eröffnung der Campagne, die Republic Polen, und den Cron-Groß-Feld-Herrn mit ſeinen Anhängern, um eine categoriſche Antwort zu befragen: ob ſie ſich in der Güte auf des Königs Stanislai Seite wenden, und ihn vor ihren wahren Herrn und König erkennen wolten, oder nicht? Im widrigen Fall, ſie ſichs nicht befrembden laſſen ſolten, wenn ihnen hernachmals dasjenige widerfahren würde, was ſie ſich nicht gerne wünſchten: Alleine, ehe noch die Troupen an der Polniſchen Gräntze völlig zuſammen kamen; und da Staniſlaus ſelbſt kaum im Lager angelanget war, lieſſ von Conſtantinopel eine gantz contraire Ordre ein. Es hatte der Ruſſiſche Abgeſandte dem

Groß-

Groß-Vezier bißher ſehr nachdrücklich vorgeſtellet, daß, wenn die Pforte die Parthey des Stanislai, wider den rechtmäſſigen König Auguſtum nähme; ſo würde ſie dadurch den Carlowitziſchen Frieden brechen, welches ſodann der Kayſer, als ein Alliirter von der Cron Polen, vermöge der beyderſeitigen Garantie, nicht geruhig anſehen könnte; über diſes wäre Stanislaus nur eine Perſon von gemeinem Adel, die durch eine Handvoll Volck zum Könige aufgeworffen worden; daher ihn die Republic vor keinen wahren König erkenne, auch niemals dafür erkennen würde.

Dieſe Vorſtellung fruchtete an dem wanckelmüthigen Türckiſchen Hofe ſoviel, daß den 12. Aug. von dem Sultan, durch einen Capigi Baſſa eine Ordre an den Cham und Seraskier nach Bender geſendet wurde, Krafft deren ſie Staniſlaum nicht mit zu Felde nehmen ſolten; wenn er ihnen aber bereits gefolget, ſolten ſie ihn ſogleich nach Bender zurücke ſchicken; wobey ihnen ernſtlich verboten wurde, daß wenn ſie auf der Polniſchen Gräntze anlangten, ſie daſelbſt keine Feindſeeligkeiten ausüben, oder etwas, ſo dem Carlowitziſchen Frieden nachtheilig ſeyn könte, begehen und unternehmen ſolten. Auf dieſe Ordre folgte bald eine andere, die in Anſehen des Stanislai, der durch die erſtere ſchon in groſſe Beſtürtzung geſetzt worden, noch ſchlimmer lautete. Denn es wurde in ſolcher nicht nur die erſte Ordre, was die Heilighaltung des Carlowi-

lowitziſchen Friedens anbetraff, beſtättiget; ſondern zugleich von neuen befohlen, den Stanislaum mit ſeinen Anhängern zu arretiren. Dieſem zu Folge bemächtigte man ſich nicht nur aller Polniſchen Magnaten, die ſich in Stanislai Suite befanden; ſondern es muſte auch ſelbſt Stanislaus ſichs gefallen laſſen, daß man ihn auf das Caſtell zu Bender gefangen ſetzte. Anfangs war ihm nicht wohl zu Muthe. Er beſorgte, man würde ihn entweder dem Czaar, oder dem Könige Auguſto auslieffern, da es denn für ihn ſehr ſchlimm abgelauffen seyn würde: Alleine, da er bald hernach wahrnahm, daß man ihn ſehr höfflich und gütig in ſeiner Gefangenſchafft tractirte, ihm auch täglich ſo viele gute Verſicherungen ertheilte, daß die Pforte es mit ihm nicht übel meine, ſondern vielmehr auf Gelegenheit dächte, wie ſie ihn mit Manier vor den Nachſtellungen ſeiner Feinde in Sicherheit ſetzen möchte; gab er ſich zu frieden; und weil er hörte, daß eben die Pforte im Begriff ſey, eine Geſandtſchafft an den König Auguſtum nach Polen abzufertigen, gab er ſich, wiewohl nur zum Schein, viel Mühe, durch dieſelbe bey dem König Auguſto ſowohl vor ſich, als die, ihm bißher treu geweſene Polniſche Magnaten, die völlige Ausſöhnung, und die Reſtitution ihrer Güter auszuwürcken.

Im Octobr. langte dieſe Türckiſche und Tartariſche Geſandſchafft zu Warſchau an, und hatte den 17. Dito bey dem Könige Auguſto öffentli-

fentliche Audientz. Als ſie den Tag darauf mit denen Polniſchen Senatoribus und Miniſtris zu Ujazdovv in Conferentz trate, verlangte ſie 1.) daß allen Polen ohne Unterſchied, welche ſich unter des Sultans Schutz und Protection begeben, von Ihro Majeſtät dem Könige und der Republic ſowohl der Pardon, als die Reſtitution ihrer Güter und vormals gehabten Chargen, bewilliget werden möchte; 2.) daß denen Coſacken, welche unter dem Orlick 20000. Mann ſtarck ſtünden, ein Theil von der Polniſchen Ukraine, jedoch mit dem Bedinge, daß ſie weder von der Pforte, noch Ihrer Czaariſchen Majeſtät, ſondern bloß von dem Könige und der Republic Polen dependiren ſolten, eingeräumet werden möchte; 3.) daß die Tartarn, welche unter Polen ſtünden, bey ihren alten Gebräuchen und Privilegien gelaſſen würden; 4.) daß dem Grudczinsky und ſeinen unterhabenden Leuten, in Anſehen der Pforte und auf des Chans Inſtantz, Pardon und Gnade verliehen würde; und 5.) daß *Stanislaus* über das obgemeldte beym erſten Puncte auch wieder in ſein vorher gehabtes Palatinat Poſen eingeſetzet würde.

Als man nun über dieſen Puncten die Meinung des Königs Auguſti eingehohlet, ward ihnen auf dieſelben folgendes zur Antwort gegeben, und zwar was den erſten Punct anbeträffe: daß Se. Königl. Majeſtät denen Schwediſchen Adhærenten alles vergangene nachſehen, auch ſie in ihre Güter und Chargen, ſo viel ſichs

thun laſſen würde, reſtituiren wolte, um dadurch ihre Hochachtung vor des Groß-Sultans Interceſſion an den Tag zu legen; den 2ten Punct betreffend, könte darauf nichts, ohne die Sache vorher auf einem allgemeinen Reichs-Tage in Berathſchlagung gezogen zu haben, reſolviret werden; Der 3te und 4te Punct wurden ohne Reſtriction verwilliget, jedoch daß der Grudczinsky ſammt ſeinen Leuten ſich bald ſubmittiren möchte; und was endlich den 5ten und letzten Punct anbeträffe, wolten Se. Königl. Majeſtät bedacht ſeyn, den jetzigen Woywoden von Poſen zur Reſignation zu vermögen, um ſolches gedachtem Stanislao wieder zu conferiren, wenn anders er und alle ſeine Adhærenten ſich innerhalb 3. oder 4. Monathen einfinden, auch künfftig ſich im Königreiche ruhig zu verhalten, und keine Factiones mehr zu errichten, ſich verbindlich machen würden; da im Gegentheil man den Sultan und Chan erſucht haben wolte, ſie nicht weiter zu ſchützen, ſondern vielmehr als Feinde zu tractiren. Die Geſandten lieſſen ſich dieſe Antwort gefallen, hatten darauf den 27. Dito ihre Abſchieds-Audientz, und kehrten wieder nach Hauſe.

Man hält dafür, daß dieſe Geſandtſchaff nicht ſowohl um der Polniſchen Magnaten willen, als vielmehr darum abgeſchickt worden, um ſich in Polen zu erkundigen, in was vor Verfaſſung man ſich auf Seiten des Königs Auguſti befände, um darnach ſeine Meſures zu nehmen.

Nach-

Nachdem man nun ſattſam erkannt, daß Auguſtus auf ſeinem Thron feſte ſitze, ſeine Arméen und Gräntz-Veſtungen ſich in einem guten Stande befänden, und von Stanislai Anhang ſich nirgends etwas ſpüren laſſe; ſo vergieng denen Türcken und Tartarn die Luſt völlig, ſich um Stanislai willen mit Polen in einen blutigen Krieg einzulaſſen. Ihre Armée that demnach bey Choczin weiter nichts, als daß ſie dieſen Ort in einen beſſern Befeſtigungs-Stand ſetzte, und ſich ſo denn vor Eintritt des Winters wieder zurücke in ihre vorige Quartiere zog.

Stanislaus ſchien nunmehro von allen Seiten verlaſſen. Er hätte vielleicht ſeinen vorigen Stand wieder erwehlet, wenn ihm ſolches nicht allzu ſchimpfflich gedaucht hätte. Uberdieß glaubte er ſich auch nicht verſichert genug zu ſeyn, daß nicht König Auguſtus mit der Zeit Gelegenheit finden würde, ſich an ihm zu rächen; und weil er in ſolchem Fall von keinem Potentaten leichtlich Schutz und Hülffe würde zu gewarten gehabt haben, auch ſo gar nicht einmal bey dem Könige von Schweden, als der durchaus nicht in die Niederlegung der Königlichen Würde willigen wolte; ſo wuſte er nicht, worzu er ſich entſchlieſſen ſolte, zumal da ihm die Türcken und Tartarn weiter keinen Schutz verſtatten wolten, er auch ſelbſt an Freyheit, Gelde und aufrichtigen Freunden groſſen Mangel litte. Sein eintziger wahrer Freund und beſter Nothhelffer, war der König in Schweden: Alleine dieſer be-

 fand

fand ſich damals ſelbſt in ſolchen Umſtänden, daß er ſich vielmals weder zu rathen noch zu helffen wuſte. Nun hatte derſelbe zwar die Hoffnung, eheſtens wieder in ſeinem Reiche und bey ſeinen Troupen und Unterthanen zu ſeyn: Alleine Stanislaus hatte nicht Zeit genug übrig, darauf zu warten, weil ihm König Auguſtus mehr nicht denn 12. Wochen Friſt gegeben, ſich ſchließlich zu erklähren; nach deren Verlauff er auch nicht einmal längere Erlaubnüß hatte, in Bender und unter Türckiſcher Protection zu bleiben.

Das Manifeſt, das dieſerhalben König Auguſtus zu Ausgang des Jahrs in Polen publicirte, war unter andern dieſes Inhalts: „ Weil „ die Allerdurchlauchtigſte Ottomanniſche Pforte „ ihre Inſtantz bey uns und der Republic abge„ ſtattet und eingebracht, allen unſern Untertha„ nen, ſo ſich biß dato zu unſerer Gegen-Par„ they gehalten, jetzt aber in denen Landen und „ Herrſchafften der Allerdurchlauchtigſten Pforte „ ſich aufhalten, vollkommenen Pardon und Am„ neſtie ihrer begangenen Fehler zugeſtatten, „ ſelbige auch bey ihren Gütern und Ehren zu „ conſerviren: Als haben wir uns zu Bezeugung „ unſerer und der Republic nachbarlichen Freund„ ſchafft, hierzu bewegen laſſen, ſolches auch „ durch den Univerſal-Gevollmächtigten Herrn „ Groß-Geſandten zu Adrianopel dieſer Zeit re„ ſidirend, der Allerdurchlauchtigſten Pforte de„ clariret, daß wir auf Dero Inſtantz allen vor„ gedachten unſern Unterthanen, ſo bißher der

„ widri-

„ widrigen Parthey zugethan geweſen, und in
„ der Allerdurchlauchtigſten Pforte Ländern ſind,
„ und ſich daſelbſt aufgehalten, einen vollkom-
„ menen Pardon und Amneſtie aller vorher ge-
„ ſchehenen Dinge zu geben, und ſelbige wiede-
„ rum in Gnaden aufzunehmen entſchloſſen ſind;
„ wie wir denn zu deſſen Beweiß und Feſthal-
„ tung, unterſchiedliche, als den Wohlgebohr-
„ nen **Grafen** *Tarlo*, **Cron-Küchen-Meiſter**/
„ und *Johann Sapieha*, **Staroſte** *Bobruisky*, wel-
„ che mit ſchuldigem Reſpect und Gehorſam ſich
„ bey uns und der Republic eingefunden, allergnä-
„ digſt aufgenommen. Weil aber anjetzo die
„ Allerdurchlauchtigſte Pforte und der Allerdurchl.
„ Crimmiſche Chan, ihre Vorbitte durch die wohl-
„ gebohrnen Steferzach Beja und Abekier Aga,
„ als Abgeſandte an uns und die Republic, für
„ die gedachte Adhærenten der widrigen Parthey
„ wieder erneuert: Als ertheilen wir hiermit und
„ geben denenſelben Pardon, ſowohl inſonderheit
„ dem *Stanislao Leszinsky*, Woywoden von Po-
„ ſen, *Joſepho Potoky*, Woywoden von Kiovv,
„ *Michael Wisniovvitzky*, *Smigelsky*, denen *Cri-*
„ *ſpinen*, dem *Grudczinsky*, und denen *Ulanen*/ als
„ auch insgemein allen Schwediſchen Adhæren-
„ ten, ſo Polen als Lipkiſchen Tartarn, unſern
„ Unterthanen, welche in denen Herrſchafften
„ der Allerdurchl. Pforte ſich befunden, mit die-
„ ſer Declaration, ſie bey allen ihren Güthern
„ und Aemtern, ſo ihnen rechtmäßiger Weiſe
„ zukommen, zu erhalten; (den Feld-Herrn-
„ Stab und Bulawa ausgenommen) wie wir

„ ſie denn auch conſerviren, und ihnen vollkom-
„ mene Sicherheit vor unſerer, der Cron- und
„ Lithauiſchen Armée, wie auch Sächſiſchen
„ Auxiliar-Troupen, durch dieſen unſern Brief
„ verſichern; jedoch auf dieſe Art, daß diejenige
„ ſo nahe bey uns und in Bender ſich befinden,
„ innerhalb 12. Wochen, die aber weiter abge-
„ legen und in Adrianopel ſind, in 16. Wochen
„ von dato an zu rechnen, ſich in Polen verfügen,
„ und uns und der Republic ihren ſchuldigen und
„ gebührenden Gehorſam abſtatten ſollen; ferner
„ nach geleiſtetem Eyde und Treue ſowohl uns
„ als der Republic, hinkünfftig ruhig und fried-
„ ſam in ihren Gütern ſitzen und ſich aufhalten,
„ von dato an in keine Correſpondentz und Ver-
„ ſtändnüß mit dem Könige von Schweden und
„ deſſen Adhærenten ſich einlaſſen, auch keine Ver-
„ bündnüße und Machinationes, ſo uns und
„ der Republic contrair und ſchädlich, einlaſſen,
„ und etwas dergleichen vornehmen ſollen ꝛc. ꝛc.

Die meiſten von denen bißherigen Anhängern des Stanislai, beſonders der *Kiovvsky*, *Wisniovvitzky*, *Smigelsky* und *Grudczinsky*, haben dieſen Gnaden-Termin in Acht genommen, und ſich ſämmtlich Anno 1714. in Polen eingefunden, allwo ſie von dem höchſt gütigen und gnädigen Auguſto ohne Schwirigkeit pardoniret worden. Staniſlaus aber, ſammt dem Poniatovvsky, Urbanovvitz, Criſpin und andern, blieben entſchloſſen, der Schwediſchen Parthey ſo lange, als es ihnen möglich anzuhangen, auch ſich nicht eher

eher davon zu trennen, als biß ihnen die Cron Schweden keinen fernern Schutz verſtatten würde. Sie wurden hierzu durch den König in Schweden ſelbſt angefriſchet, als der ihnen die Verſicherung that, daß er eheſtens ſeinen Rückweg nach Pommern und Schweden nehmen, und von neuen ſeinen Feinden mit aller Macht zu Leibe gehen wolte; Er ermahnete ſie daher, bey ihm beſtandig auszuhalten, und ſich ja dem Könige Auguſto nicht zu ſubmittiren, weil er hoffe, bald wieder in den Standt zu kommen, ſie in Polen wieder in ihre vorige Würden und Güther einzuſetzen. Sie ſolten immittelſt ihren Auffenthalt in einer von ſeinen Provintzien nehmen, in welcher ſie wolten; es ſolte ihnen an nothdürfftigem Unterhalte nicht mangeln, und welche von ihnen Luſt hätten, bey ſeiner Armée Dienſte zu thun, denen ſolten anſehnliche Kriegs-Chargen verliehen werden.

Stanislaus, der nicht gerne dem König in Schweden entgegen ſeyn wolte, auch Bedencken trug, ſich Auguſto mit ſchimpfflicher Niederlegung, aller ſeiner bißher gehabten Königl. Hoheit und Würde, zu unterwerffen, erwehlte das Hertzogthum Zweybrücken zu ſeinem Auffenthalte. Der König Carolus überließ ihm einen groſſen Theil von den Einkünfften ſtatt der ihm verſprochenen Subſidien-Gelder, und verordnete einige Zeit hernach, den Grafen *Poniatovvsky*, an des Barons von Strahlenheim Stelle zum Stadthalter darinnen. Der König in Schwe-

den lernte indeſſen immer beſſer erkennen, daß bey den Türcken weder Treu noch Glauben, und auf alle ihre Worte und Verſprechungen nicht die geringſte Rechnung zu machen ſey. Ihr groſſer Geld-Geitz und die unerſättliche Begierde, ihr Intereſſe zu befördern, hinderte ſie auf allen Seiten dasjenige zu halten, was ſie dem Könige und ſeiner Parthey verſprochen. Sie wolten gerne von beyden Partheyen Vortheile genüſſen; daher ſie es mit keinem Theile recht auffrichtig meinten. Weil ſich nun der König Carolus nicht länger von ihnen äffen laſſen, vielweniger endlich gar Gefahr lauffen wolte, ſeinen Feinden verkaufft und ausgeliefert zu werden; hiernechſt auch Bedencken trug, durch längern Verzug in der Türckey, ſeine Reiche und Lande in Gefahr und Verwirrung zu ſetzen: ſo wurde endlich nach Ankunfft des General-Major Lievens aus Schweden, und des Obriſt-Lieutenants von Düring aus Holſtein, davon der erſtere die Schwediſche, und der andere die Holſteiniſche Angelegenheiten Sr. Majeſtät nachdrücklich vorſtellte, der feſte Entſchluß gefaſſet, nechſtens nach Pommern aufzubrechen.

Sobald Stanislaus zu Bender Nachricht von dieſem Entſchluſſe des Königs erhielte, befand er vor gut, ſeine Abreiſe nach Zweybrücken zu beſchleunigen, damit er das Turckiſche Gebiete eher verlaſſen möchte, denn der König Carolus, als in deſſen Anſehen er vornemlich bißher in der

Tür-

Türckey ſoviel Schutz und Sicherheit gefunden hatte. Ein gewiſſer Frantzöſiſcher Scribente giebt vor, es habe Stanislaus den König in Schweden, bey ſeiner Reiſe aus der Türckey, biß an die Hungariſche Gräntze begleitet, und ſich ſodenn von ihm getrennet: Alleine es iſt derſelbe ſchon in Zweybrücken geweſen, ehe der König in der Türckey aufgebrochen. Denn ſobald Stanislaus die, von den Türcken angeſchaffte Reiſe-Nothwendigkeiten bekommen, hat er incognito ſeine Reiſe angetretten, und ſeinen Weg durch Siebenbürgen, Ungarn, Oeſterreich und Bayern genommen; biß er endlich den 4. Jul. Abends um halb 6. Uhr mit 4. biß 5. Perſonen, unter dem Titel eines **Grafens von Cronſtein**/ zu Zweybrücken glücklich angelangt. Des Tages zuvor war der *General Poniatovvsky* mit einigen Officiers daſelbſt angelangt, der dem damaligen Gouverneur, **Baron von Strahlenheim**/ des Stanislai Ankunfft vermeldet. Jedoch, weil Stanislaus incognito reiſete; ſo ward ihm auch bey ſeiner Ankunfft weder von der Bürgerſchafft, noch denen 400. Mann Schwediſcher Beſatzung die gewöhnliche Parade gemacht; ſondern der Gouverneur ſchickte ihm bloß ſeine Leib-Kutſche mit 6. Pferden, biß nach Rothalben, eine Stunde von Zweybrücken, entgegen, in welche er ſich ſetzte, und damit in das Schloß zu Zweybrücken fuhr, allwo er von dem Gouverneur Standes-mäſſig empfangen und complimentiret wurde. Er ſpeiſete noch ſelbigen

gen Abend öffentlich, und ließ ſich von jedermann ſehen.

Der Zulauff des Volcks war groß, weil ſie von ihm nicht nur bißher ſehr vieles gehöret; ſondern ihn auch für die Urſache hielten, warum ihr Allerdurchlauchtigſter Landes-Herr bißher ſo viele Troublen, Travaillen und Unglück ausgeſtanden hatte: Jedoch ſie fanden an ſeinem Anſehen und Eigenſchafften nichts auszuſetzen. Er zeigte ſich ihnen, als einen kurtz-unterſetzten Herrn, mit einem leutſeeligen und freundlichen Antlitze, redete gut lateiniſch, teutſch und frantzöſiſch, gieng öffentlich über die Gaſſen zu Fuſſe, trug einen blauen Rock, und darunter zuweilen ein ledern Camiſol, nebſt einer blonden Peruque; an Füſſen aber hatte er beſtändig Stieffeln; wobey er fleiſſig eine Pfeiffe Toback rauchte, und damit ſich den beſten Zeit-Vertreib machte. Er ſahe ſich bald nach ſeiner Ankunfft ein herrſchafftlich Haus in der Stadt aus, weil er nicht im Schloſſe wohnen wolte; und in ſolchem hat er nachgehends die meiſte Zeit ſo lange er ſich in Zweybrücken befunden, aufgehalten. Nach ſeiner Ankunfft langten immer mehr Officiers und Bedienten von ihm in der Stadt an, von denen er aber mehr nicht in ſeinen Dienſten behielte, als er glaubte, daß er in ſeinem damaligen Zuſtande benöthiget wäre; die übrigen mochten ſich hinwenden, wo ſie hinwolten. Und dieſes war es endlich, wozu ſo viele Anſchläge, ein ſo weitläufftiger und koſtbahrer

Krieg

Krieg und ſo viele auf Hoffnung gebaute Gedancken gedienet hatten. Stanislaus hätte mit dem Könige Auguſto einen vortheilhafftigen Vergleich treffen können: Alleine König Carls unbeweglicher Sinn machte, daß er ſeine Woywodſchafft und würckliche Güter in Polen verlaſſen muſte, damit er nur den Titel eines Königs behaupten möchte.

Dieſer machte ſich endlich zu Ausgang des Sept. von Demirtaſch bey Adrianopel, allwo er ſich bißher aufgehalten hatte, ſelbſt auf die Reiſe. Biß an die Siebenbürgiſche Gräntze gieng er mit öffentlichem Gefolge: Allhier aber declarirte er, wie er gantz alleine und incognito zu reiſen Willens ſeye; es möchte daher ein jeder von ſeinen Bedienten und Officiers, ſo gut er könte, vor ſich ſelbſt die Reiſe fortſetzen, und ſich, ſo bald es möglich, zu Stralſund in Pommern einfinden. Er erwehlte darauf den eintzigen Obriſt-*Lieutenant* von Düring zu ſeinem Gefährten, ſetzte eine ſchwartze Peruque auf, nahm einen Hut mit einer güldenen Treſſe, zog ein graues Kleid an, nahm darüber einen blauen Mantel, gab ſich für einen teutſchen Officier aus, und ſetzte in ſolcher Qualität, in Begleitung des obgedachten Obriſt-Lieutenants, mit Poſt-Pferden ſeine Reiſe ſehr eylfertig fort, biß er endlich durch Hungarn, Oeſterreich, Bayern, Heſſen und Mecklenburg den 22. Nov. früh um 3. Uhr unverhofft zu Stralſund in Pommern anlangte. Er ließ ſich gleich den Bart, der ihm unter-

unterwegens gar ſehr gewachſen, abnehmen. Die Stieffel muſten ihm von den Füſſen geſchnitten, die alte Wunde aber am Fuß, die wieder aufgebrochen war, von neuen verbunden, und zu einem neuen Rock das Maaß genommen werden. Alle ſeine Gedancken giengen nunmehro wieder dahin, wie er ſeinen Feinden zu Leibe gehen, und ſonderlich das, was er ehemals wider den König Auguſtum in Polen unternommen, behaupten möchte. Wie wenig er aber ſeinen Zweck erreichet, und wie unglücklich er endlich in Norwegen um ſein Leben kommen, iſt nicht nöthig hier zu erzehlen, weil es nicht nur der Welt ſattſam bekannt iſt; ſondern auch ſo eigentlich zur Hiſtorie des Stanislai nicht gehöret.

Dieſer lebte indeſſen zu Zweybrücken in höchſter Stille. Nachdem ſeine Gemahlin mit der Frau Mutter, und denen beyden Printzeſſinnen zu Ausgang des Jahrs von Stralſund, allwo ſie ſich im Octobr. aus Schweden eingefunden hatte, bey ihm angelangt, fieng er an, in dieſer Stadt ordentlich Hof zu halten. Seine Hof-Statt aber beſtund aus ſehr wenig Perſonen, und muſte ihm die Schwediſche Beſatzung zu ſeiner Garde dienen. Jedoch gieng es ſehr löblich und ordentlich bey ihm zu. Vor ſeine Printzeſſinnen trug er groſſe Sorgfalt, und verſäumte nichts, was zu deren guten Erziehung dienlich ſeyn kunte. Gegen die Einwohner der Stadt erzeugte er ſich ſehr leutſeelig und glimpflich,

lich, und wuſte ſich in allen Stücken ſo aufzuführen, daß jedermann mit ihm zufrieden ſeyn kunte.

A. 1715. und 1716. hatte es in Polen das Anſehen, als dürffte ſich zu ſeinem Vortheil wieder eine Parthey formiren, die mit gewaffneter Hand ihm zu Beſteigung des Königs-Throns Bahne machen würde. Denn der König Auguſtus trug Bedencken ſeine Sächſiſche Troupen, nach dem Verlangen der Republic, aus dem Reiche zu führen. Weil ſie nun die Polacken durchaus nicht länger bey ſich leiden wolten; ſo machten verſchiedene Woywodſchafften eine Confœderation wider ſie, ergriffen die Waffen, und fiengen an, mit aller Gewalt dieſelben aus dem Reiche zu jagen. Weil aber dieſe zum weichen keinen Befehl hatten; zogen ſie ſich gleichfalls zuſammen, wehrten ſich ſo gut ſie kunten, und verurſachten dadurch im gantzen Reiche eine groſſe Unruhe. Jedoch diejenige, ſo ehemals dem Stanislao am meiſten angehangen, hielten ſich bey gegenwärtigen Troublen am allerruhigſten; und weil die Confœderirten ſelbſten nicht den Nahmen haben wolten, als ob ſie ſich wider den König auflehnten, ſondern beſtändig vorgaben, ſie hätten die Waffen bloß wider die fremden Troupen, die ihrer Freyheit nachtheilig wären, ergriffen; ſo ward der Nahme des Stanislai bey dieſen Troublen faſt gar nicht gehöret, worüber er ſich auch nicht ſonderlich grämete, weil er ſchon voraus ſahe, daß wenn er auch gleich dadurch einen Anhang wieder in Polen

Polen kriegen ſolte, er darum doch den Thron wider den König Auguſtum nicht behaupten würde.

Endlich ward unter Czaariſcher Mediation, durch einen am 3. Nov. 1716. zu Warſchau zwiſchen denen confœderirten Ständen und denen Königl. und Chur-Sächſiſchen Auxiliar-Troupen geſchloſſenen, auf dem darauf folgenden Reichs-Tage aber nemlich den 30. Jan. 1717. ratificirten Friedens-Tractat, die innerliche Ruhe im Reiche völlig wieder hergeſtellet, deſſen Artickel IX. zwar eine General Amneſtie; in Anſehen Stanislai aber folgende Clauſel enthielte:

„Es wird aber hiermit *en particulier præ-* „*cavirt* daß der *Stanislaus Leszinsky*, und alle „diejenigen/ ſo ihm anhangen und auſſer dem „Reiche ſich aufhalten/ dieſe *Amneſtie* nicht „zu genüſſen/ noch ſich damit zu beſchützen „haben ſollen/ es wäre denn/ daß ſie inner„halb drey Monahen von dem Tage an/ da „dieſer *Tractat datirt* iſt/ ſich bey dem *Corps* „der *Republic* wieder einfänden; widrigen„falls/ und wenn ſie nicht auf beſſere Gedan„cken kommen ſolten/ ſo wird die *Execution* „der in den Geſetzen *exprimirten* Beſtraffun„gen wieder ſie hiermit vorbehalten.

Anno 1717. den 20. Maji ward Stanislaus durch das Abſterben ſeiner älteſten Prinzeßin *Anna* in groſſes Trauren geſetzt. Sie hatte den 25. May 1699. das Licht der Welt erblicket, und war folglich gleich 18. Jahr alt. Sie wurde

ihrer

ihrer vortrefflichen Eigenſchafften wegen gar ſehr bedauert. Man verdoppelte nunmehro die Vorſorge, die man bißher auf die Erziehung der noch eintzigen Printzeßin *Maria*, die ſich damahls in dem 14. Jahr ihres Alters befand, gewendet, und wie dieſelbe von der Natur mit einer gantz beſondern Schönheit begabet worden, alſo war man um ſo vielmehr bemühet, ihr Gemüth zur Gottſeeligkeit und allen Chriſt-Fürſtlichen Tugenden anzuführen, welches auch, alles widrigen Schickſaals ihrer hohen Eltern ungeachtet, ſo wohl gelungen, daß ſie eine von den vollkommenſten Printzeſſinnen der Welt geworden.

Nicht lange darauf entſtunde ein Gerüchte, als ob zu Zweybrücken eine *Conſpiration* wider Stanislaum entdecket worden. Es ward deßwegen im Aug. daſelbſt folgende Relation publicirt, die wir von Wort zu Wort hier einrücken wollen.

„Demnach Se. Majeſtät König *Stanis-*
„*laus* von Polen / durch unterſchiedliche Wege
„benachrichtiget worden, daß eine Conſpira-
„tion gegen ſeine Perſon geſchmiedet würde, und
„würcklich Befehl gegeben wäre, ihn lebendig
„oder todt, auf welche Art es seyn möchte, zu
„fangen: So hat zwar ſelbiger anfänglich ſich
„ſchwehrlich einbilden können, daß eine ſo lache
„Seele ſich in der Welt befände, die dergleichen
„unternehmen würde, und daß ſich ſo groſſe Schel-
„me, zu Ausführung ſothanen infamen Deſſeins
„finden lieſſen, woran um ſo vielmehr zuzweiffeln er
„Urſache gehabt, da er hoffet, ſeit einigen Jahren

„ ſeine auffrichtige Meinung zum Frieden, ge-
„ nugſam an den Tag gelegt zu haben, wozu er
„ ſich auch offtmals erbotten, in der eintzigen
„ Abſicht, damit er ſeinem Vaterlande die Ru-
„ he wieder geben, und dadurch den Weg zu einem
„ allgemeinen Vergleiche, zwiſchen denen im
„ Kriege begriffenen Nordiſchen Puiſſancen bah-
„ nen möchte. Uber dem vermuthete Se. Ma-
„ jeſtät noch weniger dergleichen Unternehmen,
„ nachdem ſie ſeit Ihrer Zurückkunfft aus der
„ Türckey, ihren Auffenthalt mit Bewilligung
„ des Kayſers, in einer Reichs Provintz, wo der
„ Friede regieret, und allwo Sie niemand be-
„ unruhiget, genommen, noch ſich in einige
„ Händel gemiſchet; ſondern bloß und alleine
„ der göttlichen Vorſehung, und den Zeit-Läuff-
„ ten Ihr Looß, und die Wiederherſtellung Ih-
„ rer Sachen überlaſſend, ſich natürlicher Wei-
„ ſe alle erdenckliche Sicherheit verſprechen müſ-
„ ſen. Unterdeſſen hat man das Widerſpiel er-
„ fahren, und die vorgedachte Conſpiration ent-
„ deckt ſehen müſſen, durch die Gefangenneh-
„ mung zweyer Officirer, die ſich für Sächſi-
„ ſche Capitains, des Seiſſaniſchen Regiments,
„ ausgegeben, der eine genannt **Lorentz** *la*
„ *Croix*, aus Lüttich gebürtig, und der andere,
„ *Johann Baptiſta Adrian du Parque*, aus der
„ Normandie, und noch eines Knechts, Nah-
„ mens **Johann Conrad Graff**/ von Geburt
„ ein Sachſe, welche den 15. Aug. (eben den
„ Tage, da ſie ihren Streich auszuführen ver-

„ meinet)

„ meinet attrapiret, und nachdem ſie examiniret „ worden, die That geſtanden, auch alle ihre „ Complices, zwölffe an der Zahl, entdeckt ha„ben, als den Obriſt-Lieutenant *Surmond*, „ den Major *Peron*, die Capitains *Tournal*, *Lion*, „ *Forber*, *Cardon*, *la Croix* und *du Parque*, die „ Lieutenants Schmidt/ Kretſchmer/ und „ Petſch/ den Fähndrich Nive/ nebſt dem ob„gedachten Knecht. Sie haben auch bekannt, „ daß ſie den 27. Jul. auf Befehl ihrer Häupter „ von Leipzig abgereiſet, und jeder abſonderlich, „ nur mit einem Knecht zu Pferde und einem „ Hand-Pferde, den Weg nach Franckfurt am „ Mayn genommen, allwo ſie zuſammen ge„kommen, und von dannen ſich nach dem Rhein „ bey Worms begeben, und einander verſpro„chen, alle zugleich auf die Heer-Staſſe zwi„ſchen Homburg und Saarbrücken einzutreffen. „ Als ſolches nun den 12. Aug. geſchehen, hätten „ ſie das Land durchſtrichen, bald einer alleine, „ bald ſelb ander, und denn wiederum ſelb dritte; „ biß ſie ſich den 15. in einem Walde zwey Mei„len von Zweybrücken, an der Land-Straſſe „ zwiſchen dieſer Stadt und dem Kloſter Gra„venthal appointirt, um ſich in einem Gebüſche „ zu verſtecken, und den König, wenn er ſich nach „ der Kirche verfügen würde, zu überfallen. „ Nachdem indeſſen dieſer davon Kundſchafft „ eingezogen; ſo hat man ein Commando aus „ Zweybrücken ausziehen laſſen, dieſe Gäſte zu „ ertappen; es ſind aber nicht mehr als die vorer-

„ wehnte dreye gefangen bekommen worden, wel-
„ che, weil man ſie in Ihrer Königl. Majeſtät von
„ Schweden Teutſchen Reichs-Landẽ als Straſ-
„ ſen-Räuber attrapiret, in einem, auf Befehl des
„ Herrn General-Gouverneurs gehaltenen
„ Kriegs-Rathe, zum Tode verurtheilt worden. Es
„ hat aber König Stanislaus, aus beſonderer Gna-
„ de, für ſelbige intercediret, biß Ihrer Kö-
„ nigl. Majeſtät in Schweden Meinung darüber
„ eingelauffen ſeyn wird. “

Es wolten einige den König Auguſtum beſchuldigen, ob hätte er um dieſen Anſchlag Wiſſenſchafft gehabt. Alleine er wolte ſich ſolches durchaus nicht aufbürden laſſen, ſondern ließ vielmehr dem was hiervon divulgiret worden, öffentlich widerſprechen, auch dabey declariren, daß wenn er gegen den Stanislaum dergleichen hätte vornehmen wollen, er darzu ſchon längſt gute Gelegenheit gehabt hätte: Alleine er hätte vielmehr ſeine angebohrne Clementz, wie durch viele andere Exempel Zeit während Dero Regierung, alſo auch in dieſem Stücke beweiſen wollen. Wenn man aber, wie es ſolchergeſtalt das Anſehen haben müſte, geglaubt hätte, daß die angegebenen Officiers von dem aus Polen marſchirten und abgedanckten Seiſſaniſchen Regimente, noch in des Königs Penſion geweſen, und Erlaubnüß bekommen hätten, nach Hauſe und nach Brabant zu reiſen, ſo wäre die Zweybrückiſche Regierung gar nicht befugt geweſen, ſie zu verurtheilen; ſondern ſie hätten die Sache vielmehr

mehr an dem gehörigen Orte anbringen ſollen, da man ſolche wegen des beſchuldigten Verbrechens, wenn ſie deſſen ſattſam überführt geweſen, ſchon ſcharf genug beſtrafft haben würde. Alleine Stanislaus trauete dennoch dem Frieden nicht, ſondern that an dem Kayſerl. Hofe gar nachdrücklich Anſuchung, daß ihm vor ſeine Perſon, in dem Hertzogthum Zweybrücken, wegen ſolcher Nachſtellungen genugſame Sicherheit verſchafft werden möchte; immittelſt nahm er auf einige Zeit ſeinen Auffenthalt zu Berg-Zabern, um vor ſeinen heimlichen Feinden ſicher zu ſeyn, kehrte aber nachgehends, da die erſte Furcht verſchwunden, wieder zurücke nach Zweybrücken.

Jedoch der Auffenthalt allhier ward ihm nicht lange darauf auf einmal völlig abgeſchnitten. König Carolus XII. von Schweden, blieb den 11. Dec. 1718. unglücklicher Weiſe vor Friedrichshall in Norwegen. Weil er nun keinen männlichen Erben hinterließ, fiel das gantze Hertzogthum Zweybrücken als ein Reichs-Lehen an den Pfaltz-Grafen Guſtav Samuel, welcher, weil er in der Stadt damals gleich gegenwärtig war, als die Poſt von dem Tode des Königs anlangte, alſobald Beſitz von der Regierung nahm, und ſich von den Einwohnern den Eyd der Treue ablegen ließ. Der bißherige Gouverneur von dieſem Hertzogthum, Graf *Poniatovvsky*, befand ſich dazumal gleich in Lothringen, und wunderte ſich nicht wenig bey ſeiner Zurückkunfft über die jählinge Veränderung. Niemand ward hier-

durch empfindlicher gerühret, als Stanislaus. Er ſahe ſich nunmehro abermals von aller menſchlichen Hülffe verlaſſen, und wuſte nicht, wo er ferner ſein Bleibens finden ſolte. Wenn er nicht von Natur ein großmüthiges, und bey allem widrigen Schickſaal ſehr ſtandhafftiges und wohl geſetztes Gemüthe gehabt hätte; würde er alles haben verlohren geben und ſich der Diſcretion ſeiner Feinde überlaſſen müſſen: So aber hoffte er entweder bey der neuen Schwediſchen Regierung fernern Schutz und Subſidien zu erhalten, oder ſo dieſes nicht geſchehe, doch bey der Cron Franckreich, oder einer andern mächtigen Puiſſance, ſo viel Gehör zu finden, daß ihm mit ſeiner Hofſtatt und Familie ſowohl ein ſicherer Auffenthalt, als zulänglicher Unterhalt zugeſtanden würde.

In Schweden war die Hülffe nunmehro auf einmal aus. Der Hof-Cantzler Baron Müller, verſicherte ihn deſſen nicht undeutlich in demjenigen Schreiben, worinnen er ihm den Todes-Fall des Königs in Schweden notificirte. Es ward ſolches ihm zu Anfang des 1719ten Jahrs zu Zweybrücken eingehändiget, und lautete daſſelbe folgendergeſtalt:

Sire,

Ich hätte lieber wünſchen mögen/ daß ich keine *Materie* zu ſchreiben gehabt hätte/ als daß ich genöthiget werden ſoll/ hierdurch mit dem allerempfindlichſten Schmertz den allzu

zu harten Zufall zu berichten/ welcher die Cron Schweden und Ewr. Majeſtät betroffen. Ein *fataler* Schuß aus Friedrichshall hat am 11. dieſes unſerm allergnädigſten Könige/ dem groſſen Helden/ dem allerbeſten Freunde von Ewr. Majeſtät/ und dem allergnädigſten Herrn/ welcher jemals geweſen/ das Licht des Lebens geraubet. Ich kan mir nicht ohne Schrecken vorſtellen/ in was für einem *Embarras* Ewr. Majeſtät durch dieſe Zeitung werden geſetzt werden; abſonderlich wenn ich betrachte/ daß Sie hinführo ſich des Zweybrückiſchen nicht weiter als eines *Aſyli* werden gebrauchen können. *Mr. Antoir*, welchen Ihre Durchl. der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel/ mit *Depechen* nach Caſſel ſchicken/ und dem ich auch dieſes Schreiben mitgebe/ wird Ewr. Majeſtät alles übrige mündlich berichten/ was ich zu Dero Dienſten nöthig erachte. Unterdeſſen erſterbe in tiefſter *Veneration*.

Ewr. Majeſtät
unterthänigſt-gehorſamſter Diener
H. von Müllern.

Stockholm den Dec.
1718.

Die Auffſchrifft war
A Sa Majeſté le Roy de Pologne.

Bey ſo geſtalten Sachen muſte dieſer unglückliche Fürſt ſeine Retirade nach Franckreich nehmen.

men. Er ſtund bereits mit dem Cardinal von Rohan, Biſchoffe zu Straßburg, in einem guten Vernehmen, und hatte ſich durch deſſen Vorſpruch ſchon ſeit einigen Jahren um den Schutz dieſer Crone und um einen ſichern Auffenthalt in denen Frantzöſiſchen Landen, beworben. Es fiel ihm daher nicht ſchwer, bey gegenwärtigen fatalen Umſtänden ſein Bleibens im Elſaß zu finden. Cron-Weiſſenburg, eine mittelmäſſige Stadt mit einem feinen Schloſſe, ſo ehemals die Reichs-Immeditåt gehabt, war der Ort, den er zu ſeiner künfftigen Reſidentz erwehlte. Den 11. Jan. nahm er zu Zweybrücken ſeinen Abſchied. Die daſelbſt in Garniſon liegende Bataillon ſtund ihm Gewehr, und der neue Hertzog, Pfaltz-Graf *Guſtav Samuel*, begleitete ihn ein Stück Weges vor der Stadt. In Cron-Weiſſenburg ward er mit allen Ehren-Bezeugungen aufgenommen. Er empfieng nach und nach von allen Groſſen des Frantzöſiſchen Hofs, die ſich in den Elſaßiſchen Landen aufhielten, Viſiten, ward auch von dem Könige ſelbſt und vielen andern vornehmen Standes-Perſonen, wegen ſeiner glücklichen Ankunfft complimentiret.

Zu Anfang des Junii that er eine Reiſe nach Straßburg, allwo er den 2. Dito unter dreymaliger Löſung der Stücken anlangte. Der Gouverneur daſelbſt, Graf von *Bourg*, der einige Jahre hernach den Marſchalls-Stab bekommen, gieng ihm mit der daſigen Cavallerie auf etliche Stunden weit entgegen. Die Garniſon

der Stadt ſtund in denen Gaſſen, wo er durch-paſſirte, in Waffen, biß an des Gouverneurs Hauß, allwo er einkehrte, und von denen Deputirten der Stadt und der Univerſität auch vielen andern vornehmen Standes-Perſonen complimentiret wurde. Den 3. Dito begab er ſich in die daſige Citadelle und beſahe das Zeughauß, da denn die Stücken daſelbſt ſowohl bey dem Ein- als Ausfahren gelöſet wurden. Die gantze Bürgerſchafft muſte die gantze Zeit über, da er ſich zu Straßburg befand, alle Abende biß 12. Uhr Lichter in denen Laternen brennend halten, auch ward er auf Königl. Speſen defrayiret und bewirthet. Den 4. Dito reiſete er von Straßburg wieder ab, und gieng nach Elſaß-Zabern; allwo der Cardinal von Rohan ſeine Biſchöffliche Reſidentz hat. Nachdem er ſich bey demſelben genugſam divertirt, langte er nach wenig Tagen glücklich zu Cron-Weiſſenburg an.

Jedoch dieſer Königlichen Ehre ungeachtet, die ihm in Elſaß erwieſen wurde, befand er ſich in ſehr mißlichen Umſtänden. Die Schwediſche Subſidien, die er bißher im Zweybrückiſchen gehoben, blieben auſſen, und das, was er von ſeinen eigenen Mitteln zu genieſſen hatte, war viel zu wenig, ſich davon zu erhalten. Die Cron Franckreich ließ ihm zwar dann und wann anſehnliche Summen auszahlen: Alleine er war nicht ſattſam verſichert, ob ſolche Summen auch in künfftigen Zeiten richtig erfolgen würden. Er ſehnte ſich daher gar ſehr nach ſeinen ſchönen Gütern in Po-

len, die ihm daſelbſt confiſcirt worden, und ließ deß-wegen am Kayſerlichen Hoffe bekannt machen, daß er geneigt ſey, ſich König Auguſto zu ſub-mittiren, wenn ihm ſeine Güter, mit Beybe-haltung des Königl. Titels reſtituiret würden. Es würde dieſes vielleicht auch eine gute Wür-ckung gehabt haben, wenn nur nicht die Clauſul von dem Königl. Titel mit eingefloſſen wäre. Kunte aber ſolchergeſtalt Stanislaus gleich ſelbſt zu ſeinem Zwecke nicht gelangen: ſo wurden doch dreye von denen, ſo es bißhero mit ihm gehal-ten, nemlich *Poniatovvsky*, *Urbanovvitz*, und *Criſpin*, ihres Wunſches gewähret, und auf ihr Anſuchen ſowohl mit dem Könige Auguſto wie-der ausgeſöhnet, als auch in den Beſitz ihrer Güter eingeſetzet.

Ein groſſer Troſt vor ihn war es bey allen ſolchen harten Umſtänden, daß er keine ſtarcke Familie hatte. Es gehörte zu ſolcher niemand weiter, als ſeine Gemahlin, ſeine Frau Mutter, und ſeine eintzige Printzeſſin Tochter. Auf die Erziehung dieſer letztern, die ein Ausbund weib-licher Schönheit und Tugend genennet werden kunte, wandte er groſſen Fleiß und Sorgfalt. Ob er ſie aber beſtändig bey ſich gehabt, wird von denenjenigen in Zweiffel gezogen, die ſie einige Jahre vor ihrer Vermählung in einem Cloſter zu Brüſſel geſehen haben wollen. So viel iſt gewiß, daß verſchiedene junge Printzen, und andere vornehme junge Herren, von der Zeit an, da Stanislaus ſich in Elſaß eingefun-

den,

den, angefangen haben, ein verliebtes Auge auf ſie zu werffen: Alleine, ſowohl die Großmuth des Stanislai, als auch die ſtrenge Tugend dieſer Printzeſſin, achteten alle anſcheinende Avantages ſo viel, als nichts, und wenn man redlich die Wahrheit ſagen will, ſo hatte die göttliche Vorſehung dieſe vortreffliche Printzeſſin zu einem weit höhern Glücke anbeſtimmet.

Der junge **Marggraff** *Wilhelmus Georgius* von **Baaden** / war der erſte Printz, der eine Begierde bezeugte, ſich mit dieſer Printzeſſin zu vermählen. Es würde auch die Sache vielleicht ihre Richtigkeit erlanget haben, wenn des **Marggrafens Frau Mutter** *Franciſca Sibylla Auguſta*, eine gebohrne **Printzeſſin von Sachſen-Lauenburg** / es nicht der Sage nach, ſelbſt gehindert hätte.

Anno. 1721. den 10. Aug. ſt. n. ward zu Nyſtädt in Finnland, zwiſchen dem Czaar und der Cron Schweden ein Friede geſchloſſen, in welchem **König** *Auguſtus* Art. XV. mit eingeſchloſſen wurde. Weil nun hierdurch Stanislaus aller Hoffnung beraubet wurde, jemals durch die Cron Schweden wieder auf den Polniſchen Thron geſetzet zu werden; ſo halten wir den angeführten Artickel vor würdig, ſolchen von Wort zu Wort hier einzurücken. Es lautet derſelbe alſo:

„Ihre Königl. Majeſtät und die Republic
„Polen, als Sr. Czaariſchen Majeſtät Bunds-
„Genoſſen, werden ausdrücklich in dieſen Frie-

„ den mit eingeſchloſſen, und ihnen die Acceſſion
„ dergeſtalt vollkömmlich vorbehalten, als wenn
„ der, zwiſchen Jhro und der Cron Schweden
„ zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu
„ Wort dieſem inſeriret wäre. Und ſollen zu
„ ſolchem Ende an allen Orten und Enden, und
„ in allen, beyden hohen Theilen zugehörigen
„ Reichen, Ländern und Gebiethen, dieſelbe mö-
„ gen inn- oder auſſerhalb Römiſchen Reichs ge-
„ legen ſeyn, alle Hoſtilitäten und Feindſeelig-
„ keiten, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie
„ wollen, gäntzlich ceſſiren und aufhören, und
„ ein beſtändiger ewiger Friede zwiſchen ihnen
„ unterhalten werden. Und weil von Jhro Kö-
„ nigl. Majeſtät und der Republic Polen keine
„ gevollmächtigte Miniſtri bey hieſigem Friedens-
„ Congreſs gegenwärtig ſind; und alſo der Frie-
„ de zwiſchen ſelbiger und der Cron Schweden,
„ durch einen formellen Tractat zugleich mit die-
„ ſem, anjetzo nicht erneuert werden kan: Als ver-
„ ſprechen Jhre Königl. Majeſtät von Schweden,
„ daß Sie unverzüglich an den Ort, worüber
„ ſie mit Jhrer Königl. Majeſtät und der Repu-
„ blic Polen ſich vereinigen werden, Jhre Ple-
„ nipotentiarios abſchicken, und unter Sr.
„ Czaariſchen Majeſtät Mediation, mit Selbigen
„ einen ewigen Frieden auf convenable Condi-
„ tiones renoviren, und ſchlieſſen wollen; gleich-
„ wol, daß in ſelbigem nichts enthalten ſey,
„ was gegenwärtigem, mit Jhrer Czaariſchen
„ Majeſtät errichteten ewigen Frieden, in eini-

„ gen

„ gen Stücken, oder auf einigerley Art und
„ Weiſe zuwider ſeyn, und præjudiciren könte.

Daß GOttes Wege nicht ſind wie die Wege der Menſchen, iſt eine ewige Wahrheit, welche ſich zwar täglich aller Welt vor Augen leget; von ſehr wenigen aber begriffen, und noch von viel wenigern geachtet wird. Der von allen nur erdencklichen Unglücks-Fällen ſo ſehr verfolgte Stanislaus ſchien nunmehro in den Abgrund verſuncken, und vor aller Menſchen Augen völlig verlohren zu ſeyn; hätte auch unter der Härtigkeit ſeines Schickſaals auſſer allem Zweiffel erliegen müſſen, wenn zur Zeit der äuſſerſten Noth nicht derjenige ſo treulich an ihn gedacht, der ihn bißhero ſo wunderlich geführet, und dem er und ſein Haus in Glück und Unglück mit einer wahren Hertzens-Auffrichtigkeit jederzeit angehangen hatte.

Man giebet ihm das Zeugnüß, daß er ſich in vollem Glück nie übermüthig, und im Unglück nicht ungedultig und verzagt erwieſen; und was das ruhmwürdigſte, daß er weder in Glück noch Unglück ſein Hertz von GOtt abwendet. Vielmehr hatte ihm beydes dazu gedienet, daß er alle zeitliche Würde, Hoheit und Herrlichkeit, mit gantz andern Augen, als es insgemein auf der Welt zu geſchehen pfleget, anzuſehen; das vergängliche mit Gleichgültigkeit zu betrachten; und ſich deſto feſter an denjenigen zu halten gelernet, der nicht achtet, was den Menſchen in die Augen fällt, ſondern der lediglich das Hertz anſiehet. Seine

Gemahlin

Gemahlin, war fleiſſig und willig mit ihm in die Schule gegangen, in welche er von der Hand des Höchſten geleitet worden, und hatte darinn die ſehr rare Lection ausbündig wohl gefaſſet, wie ſie ihren Willen in GOttes Willen ergeben, und als eine wahrhafftig treue Gehülffin ihrem Herrn und Gemahl, das ihm zugetheilte Loß, mit Chriſtlicher Standhafftigkeit großmüthig und redlich tragen helffen ſolte. Seine eintzige Printzeßin Tochter aber war in dieſer Göttlichen Schule ſchon von ihrer Geburth an geübet, und hatte alle Claſſen darinnen durchgegangen: Die Eitelkeiten und Reitzungen dieſer Welt hatten ihr in dieſem ſchönen Lauff nicht hinderlich ſeyn können, weil ſie die erſtern nicht kennen gelernet; vor den letztern aber durch die liebreiche Sorgfalt ihrer Eltern, und durch ihre ſelbſt eigene Tugend bewahret worden: Zur wahren Gottesfurcht war ſie auf eine reelle Art angeführet, und ſie iſt vielleicht die eintzige auf Erden, welche aus den thätlichen, und ihr ſtets vor Augen ſchwebenden Beyſpielen Ihrer hohen Eltern erlernet, wie man GOtt nicht nach den froſtigen Regeln eines äuſſerlichen Scheins, und etwa lange hergebrachter Gewohnheit dienen; ſondern wie man demſelben in Demuth und Gehorſam ſein Hertz wahrhafftig übergeben, ſeinen Willen in reiner und lauterer Liebe in deſſen Willen verſencken, ſein Gemüth mit ihm als dem Höchſten und alleinigen wahren Gut ſeeliglich verknüpffen, ſo dann in GOtt ſtille ſeyn, alles übrige Anliegen

aber

aber lediglich auf ihn werffen, und ſich ſeiner heiligen und ſeeligen Führung gäntzlich überlaſſen muß.

Dieſe ſo ſeltſame, und in der Welt faſt unbekannte Gottesfurcht war dieſer ſo ſorgfältig erzogenen Princeßin gleichſam natürlich, weil ſie keine andere Gattung derſelben geſehen. Folglich wird es unnöthig ſeyn, Ihrer übrigen Tugenden allhier weitläufftige Erwehnung zu thun, weil ein jeder von ſelbſt überzeuget iſt, daß alle Vollkommenheiten, deren ein menſchlich Hertz auf Erden fähig werden kan, nothwendig aus einer ſo köſtlichen und edlen Wurtzel, als die wahre Gottesfurcht iſt, entſprieſſen müſſen. Nichts deſto weniger will es faſt das Anſehen gewinnen, als ob die Menſchen nicht eher erkennen wollen, was ſie der Tugend in der Perſon dieſer allerwürdigſten Princeßin ſchuldig, als biß GOtt ſelbſt gleichſam durch ein Wunder bezeuget, mit was vor Aufmerckſamkeit er dieſes aufrichtig-fromme Hertz beobachtet, und wie werth es in ſeinen allſehenden Augen geſchätzt geweſen.

Die gantze Welt erſtarrete, als die erſte Zeitung erſcholl, daß Ludevvig XV. König von Franckreich dieſe holdſeelige und fromme Princeßin würdig befunden, Ihr ſein Königliches Hertz zu ſchencken, und ſie vor allen Fürſtinnen der Welt zu ſeiner Gemahlin zu erkieſen. Die mehriſten lachten zu Anfangs darüber, als über einen Einfall der etwa einem verzückten Zeitungs-Schreiber im Traume vorgekommen; Andere

lieſſen ſich bedüncken, daß am Frantzöſiſchen Staats-Himmel eine ziemlich ſtarcke Sonnen-Finſternüß vorgefallen; und noch andere ſahen dieſe Sache an, als ein plötzlich in der Lufft erſchienes Zeichen, deſſen Deutung GOtt bekannt. Jedermann wuſte, daß dieſer junge Monarch, mit der Spaniſchen Infantin, die zu dieſem Ende an ſeinem Hofe erzogen ward, ſchon längſtens verſprochen geweſen; und ob man gleich nicht in Abrede war, daß derſelbe wegen der noch allzuzarten Jugend dieſer ihm zugedachten Braut, Urſache hätte, ſich nach einer Gemahlin, mit welcher er würcklich vermählet werden könte, umzuſehen: ſo konte ſich doch niemand einbilden, daß die Princeßin Maria Leszinsky, die ſchon ſieben Jahr älter war als er ſelbſt, ſo glücklich ſeyn, und vor allen andern Fürſtinnen in Europa über das Hertz dieſes, auch ohne Cron und Thron Liebens-würdigen Herren, einen ſo ſchönen und vollkommenen Sieg davon tragen ſolte.

Dieſem allen aber ungeachtet war es niemand anderſt, als die eintzige Tochter des Stanislai, welche von der ewigen Vorſehung zur Mitbeſitzerin des Throns von Franckreich beſtimmet, und zugleich von GOtt dazu auserſehen worden, daß das Königl. Bourboniſche Hauß durch ſie in ſeiner Fortpflantzung geſeegnet werden ſolte. Die Königl. Spaniſche Infantin wurde alſo ihren hohen Eltern wieder überantwortet; hergegen ward Maria Leszinsky mit dieſem groſſen Könige ſowohl zu ſeinem, als ſeines getreuen Volcks unſäglichen

ſäglichen Vergnügen würcklich vermählet, worauf denn viele erkannten, daß es nur vergeblich, der Göttlichen Führung durch menſchliche Klugheit vorzugreiffen, oder zu glauben, daß ſich ſelbige nach menſchlichen Begriffen und Abſichten richten müſte.

Die Geſchichte dieſer groſſen Vermählung iſt ſo merckwürdig und auſſerordentlich, daß wir nicht Umgang nehmen können, ſolche unſern Leſern etwas umſtändlicher mitzutheilen, um ſo mehr, da dieſelbe in das Leben unſers Stanislai einen ſo rühmlichen Einfluß hat, und von dem hohen Gemüths-Adel dieſes Herrns verſchiedene ſehr ausnehmende Merckmahle zu Tage leget.

Die erſte Veranlaſſung darzu hat unſtreitig der Cardinal von *Rohan* gegeben: Denn weil ſich derſelbe öffters in Elſaß aufhielte; ſo hatte er vielfältige Gelegenheit, Stanislaum und ſeine Familie genau kennen zu lernen. Er fand an der Printzeſſin Maria ſolche Eigenſchafften und Annehmlichkeiten, dergleichen er anderwärts nicht wahrgenommen, und ermangelte nicht, von der Schönheit und Tugend derſelben bey Hof öffentlich zu reden. Dieſes faßte unter andern der Hertzog von *Bourbon*, ein Printz von Geblüthe, der damals Königl. Frantzöſiſcher Premier-Miniſter war, zu Ohren. Er befand ſich im Wittwer-Stande, und kriegte Luſt mit dieſer ſchönen Printzeſſin ſein Hertz zu theilen. Man brachte das Portrait derſelben nach Hofe, und jedermann bezeugte eine Begierde,

de, dieſe ſeltene Schönheit kennen zu lernen. Der König, der ſich hierbey ſehr attent und aufmerckſam bezeugte, verlangte das Bildnüß dieſer Printzeſſin gleichfalls zu ſehen. Er hatte ſolches kaum erblickt; ſo bezeugte er eine groſſe Zufriedenheit darüber, und dieſes gab Gelegenheit, daß ſowohl der Hertzog von *Bourbon*, als der Cardinal von *Rohan*, die beyde des Königs Neigung zu der Printzeſſin des Stanislai merckten, täglich ſo viel gutes und angenehmes von dieſer Printzeſſin erzehlten, daß der König dadurch bewogen wurde, den feſten Entſchluß zu faſſen, ſich mit dieſer Printzeſſin in eine unzertrennliche Verbindung einzulaſſen. Der Cardinal ermangelte nicht, dem Stanislao in Zeiten von dieſem Entſchluß des Königs Nachricht zu geben. Mit was vor Hertzen aber eine ſolche Zeitung von demſelben angenommen worden, wird niemand ausdencken können; es ſey denn, daß er das Gemüth dieſes wahrhafftig frommen und tugendhafften Fürſtens, nach ſeinem wahren Grunde kennet.

Es ſind viele Umſtände vorhanden, welche zu dieſer wichtigen Affaire gehören; die aber nicht bekannt gemacht worden: Man kan auch die Zeit nicht eigentlich beniehmen, wenn die Sache, die eine geraume Zeit im Wercke geweſen, zwiſchen dem Frantzöſiſchen Hofe und dem Stanislao zur Richtigkeit gelanget. So viel iſt gewiß, daß die Heyrath ſchon ſo gut als geſchloſſen geweſen, als die junge Spaniſche Infantin

tin Maria Anna Victoria, im April 1725. wieder zurücke nach Spanien geſchickt worden. Denn es war dieſelbe kaum wieder bey ihrer Frau Mutter, der Königin, angelangt; ſo machte der König ſeine vorhabende Vermählung mit der Princeßin Maria Leszinsky bey Hofe kund. Selbige war den 22. May in dem Königl. Cabinet-Rathe vorgetragen worden; am 26. Dito aber, ward ſie von dem Könige denen Printzen vom Geblüthe, ingleichen denen Staats-Miniſtris, und vielen andern vornehmen Hof-Cavalieren mit folgenden Worten notificiret: *Meſſieurs*, ich thue euch zu wiſſen/ daß ich die Princeßin *Maria Leszinsky* die einzige Tochter des Königs *Stanislai*, zu meiner künfftigen Gemahlin auserkohren habe; ich habe dafür gehalten/ daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde haben treffen können.

Kaum war dieſe Declaration geſchehen, ſo breitete ſich das Gerüchte davon durch gantz Europa völlig aus. Die Hofſtatt des Stanislai, welche bißher gar eingezogen geweſen, fieng nunmehro auf einmal an, belebt zu werden. Es fanden ſich viele von denen benachbarten Fürſten und andern vornehmen Herren bey ihm zu Weiſſenburg ein, die ihm und ſeiner Gemahlin, beſonders aber ſeiner Printzeßin Tochter, dieſer glücklichen Vermählung wegen Glücke wünſchten. Unter andern that ſolches auch die verwittibte Marggräfin von Baden/ die die Heyrath zwiſchen ihrem Sohn und dieſer Princeßin vor-

hero gehindert zu haben glaubte: Und weil ſie ſich in die Wege GOttes noch nicht zu faſſen wuſte: ſo meinte ſie, es dürffte dieſe Princeßin oder ihr Herr Vater dasjenige, was ehemals zwiſchen ihnen vorgegangen, zu reſſentiren ſuchen, und ſchrieb dannenhero einen ſehr verbindlichen Brief an den König Stanislaum, darinnen ſie ihm zur Erhebung ſeines Hauſes nicht nur Glück wünſchte; ſondern ihm auch die Hertzogin von Orleans, ihre Tochter beſtens recommendirte, wobey ſie die Worte brauchte: „Ich bitte Ewr. Majeſtät unterthänig, die Königin, „Dero Tochter, zu erſuchen, daß ſie nach Dero „bekannten Gütigkeit geruhen wolle, meine „Tochter und mein gantzes Hauß in Ehren zu „halten. Ich darf nicht ſagen, daß ich und „die Meinigen dieſe Gnade verdienen; aber um „des Reſpects willen, den wir allezeit vor Ewr. „Majeſtät gehabt, hoffe ich, Sie werden mir „meine Bitte gewähren.„ Stanislaus nahm den Brief mit groſſem Vergnügen an, und antwortete ſehr höflich und verbindlich darauf; kunte aber ſich doch nicht entbrechen, hierbey ſeiner Gemahlin zu ſagen: Ich kenne die Marggräfin wohl/ und weiß ſchon wie ſie es mit dieſem Briefe meinet. Vermuthlich hat er hiemit nichts anders zu erkennen geben wollen: als wie bald GOtt die Sprache und das Bezeugen der Menſchen-Kindern ändern könne.

Weil er mit dem Königl. Schwediſchen Hofe jederzeit in ſehr genauer Allianz geſtanden; ſo befand

befand er vor dienlich, demſelben vor allen andern Höfen von der getroffenen Vermählung ſeiner Tochter Nachricht zu geben. Es geſchahe ſolches vermittelſt eines Schreibens vom 25. Jun. darinnen er ſich als König von Polen unterſchrieben. Er berichtete in demſelben beyderſeits Königl. Majeſtäten, „ daß es dem Allerhöchſten „ gefallen, das Hertze des Allerchriſtlichſten Kö„nigs in Franckreich dergeſtalt zu lencken, daß er „ deſſen eintzige Printzeßin Tochter ſich zur Ge„mahlin auserleſen habe. Wie nun der gantzen „ Welt bekannt wäre, daß der König Carl XII. „ ehemals alle ſeine Sorge darauf gewendet, die „ Foderungen, auf das Königreich Polen zu be„haupten; ſo hoffte er daher auch, es würden „ Ihre beyderſeits regierende Königl. Majeſtäten „ nicht weniger geneigt ſeyn, ihm hülffreiche „ Hand zu leiſten. Er auf ſeiner Seite, wolte „ beſtändig als ein treuer Alliirter und Freund „ dahin trachten, wie er ſeinen Eyfer gegen die „ Cron Schweden bezeugen möchte. Sonſt „ wäre ſein Miniſter mit der nöthigen Vollmacht „ verſehen, die von Ihrer Königl. Majeſtät Ca„rolo XII. ehemals bewilligten Subſidien, mit „ Ihrer Königl. Majeſtät Majeſtät Commiſſa„rien in Richtigkeit zu bringen „ ꝛc.

Der Schwediſche Hof ſchickte darauf den Königl. Ober-Cammer-Juncker, *Baron* von Cronſtirn, nach Straßburg, als wohin ſich Stanislaus mit ſeiner Familie zu Anfang des Julii von Weiſſenburg begeben hatte, und ließ durch

denſelben ſowohl im Nahmen beyderſeits Maj. Maj. als des Reichs-Senats, die Glückwünſchungs-Complimente wegen der glücklichen Vermählung ſeiner Printzeßin Tochter, abſtatten. Es hat dieſer Cammer-Juncker die Gnade nicht genug rühmen können, die ihm zu Straßburg erwieſen worden, allwo ihm Stanislaus nicht nur eine Wohnung auf der Regierung anweiſen, ſondern ihn an ſeiner Tafel mitſpeiſen laſſen. Alleine daß er demſelben wegen derer Subſidien einen angenehmen Entſchluß mitgebracht haben ſolte, daran wird billig gezweiffelt. Jedoch hat nach der Zeit der Franſtöſiſche Geſandte, welcher in Stockholm angelangt, auf Befehl ſeines Hofs, dem **Grafen von Horn** ein Verzeichnüß von dem Rückſtande derjenigen Subſidien, welche dem Stanislao ehedeſſen verwilliget worden, und die ſich zuſammen auf 100000. Thaler belauffen, übergeben, und dabey zugleich erinnert, daß der Allerchriſtlichſte König nicht abgeneigt wäre, die noch rückſtändigen Subſidien, welche die Cron Schweden zu fodern hätte, auszahlen zu laſſen, vorher aber gerne ſähe, daß ſein Herr Schwieger-Vater wegen ſeiner Foderungen vergnügt würde.

Immittelſt kam in gedachtem Monate eine Schrifft von dem Königl. Frantzöſiſchen Intendanten in Elſaß, dem Herrn von *Harlay*, ans Licht, in welcher derſelbe kund that. „Es hätte „ein ehemaliger Fähndrich unter den Zweybrü„ckiſchen Völckern, **Rotel von Reichenau**, „genannt,

„ genannt, bey ihm folgendes angegeben: Er
„ wäre durch einen, Nahmens Steinhage, be-
„ ſtochen worden, dem Stanislao mit Rauch-
„ Toback zu vergeben, hätte auch in der Abſicht,
„ den gantzen Handel zu offenbahren, gethan,
„ als wenn er gewonnen wäre, und käme alſo
„ nunmehr zu dem Intendanten ihm zu entdecken,
„ daß man ihm eine Compagnie unter denen . . .
„ Troupen, und 1000. Ducaten verſprochen,
„ wenn er dieſes abſcheuliche Laſter begehen
„ würde. Weil nun dieſer Fähndrich ausge-
„ ſagt, daß die Perſon, ſo mit ihm deßhalben
„ gehandelt, ein Bruder des . . . zu Franck-
„ furth wäre, der ſich in dem Schloſſe zu Fal-
„ ckenberg 6. Meilen von Weiſſenburg aufhiel-
„ te, und in ſeinem Zimmer ein Käſtgen mit
„ vergifftetem Toback ſtehen hätte; ſo habe er,
„ der Intendant, ſich mit Mannſchafft nach ge-
„ meldtem Schloß Falckenberg begeben, daſelbſt
„ aber in Gegenwart des Denuntianten
„ weiter niemand als den Amtmann, einen
„ Vetter desjenigen Mannes, der den Fähn-
„ drich beſtechen wollen, angetroffen, welcher
„ geſaget, daß ſein Vetter ſeit einem Tage ab-
„ weſend wäre. Man hätte darauf das Haus
„ durchſuchet, und das Käſtgen mit dem vergiff-
„ teten Tobacke würcklich gefunden; worauf
„ man den Amtmann zwar nöthigen wollen,
„ etwas davon zu rauchen oder zu kauen: alleine
„ derſelbe hatte ſich deſſelben geweigert und ge-
„ ſagt: er würde das wohl bleiben laſſen, denn

„ er glaubte, daß dieſer Toback, der von Franck-
„ furt an ſeinen Vetter überſchickt worden, ver-
„ gifftet wäre. Weil nun die Auſſage des Amt-
„ manns mit dem, was der Fähndrich angege-
„ ben, übereinſtimmt; ſo habe er, der Inten-
„ dant, den Amtmann mit ſich genommen,
„ den er biß auf weitern Befehl gefangen hiel-
„ te „ ꝛc.

Alleine daß der Intendant ſich in dieſer Sache übereilt, will man aus dem Schreiben ſchlieſſen, daß dieſerhalben unter dem 9. Julii aus Paris geſchrieben ſeyn ſoll, welches die Beſchaffenheit dieſer Sache folgendergeſtalt erzehlet:

„ Ein gewiſſer Menſch, deſſen Nahme nicht
„ genennet wird, ſoll bey beſagtem Intendanten
„ ſich ſelber angegeben haben, ob wäre er von
„ einem andern, ſo ſich aus dem Staube ge-
„ macht, dahin vermocht worden, dem Leſzins-
„ ky einen Vorrath von Rauch-Toback, wel-
„ chen er vergifftet zu ſeyn argwohnte, zu über-
„ bringen, und ſey dieſer Toback bey dem Amt-
„ mann eines, dem Grafen von Leiningen ge-
„ hörigen Dorffes, Nahmens Falckenberg, ſo
„ unter Chur-Pfältziſcher Hoheit gelegen, be-
„ findlich. Auf dieſes Angeben habe der Herr
„ Harlay ohne weitere Erkundigung und Vor-
„ ſicht, und ohne daraus vorgängig mit dem
„ Elſaſſiſchen Gouverneur, dem Marſchall von
„ Bourg, zu communiciren, ſich kriegeriſcher
„ Weiſe an den angezeigten Ort erhoben, unter
„ Aſſiſtentz eines Detachements von Soldaten,

„ ſo der Obriſt *Conſeil* hergegeben und comman-
„ dirt, einen Einfall ins Reich gethan, und in
„ das Schloß des Grafens von Leiningen mit
„ Gewalt eingedrungen; da er denn auch den
„ angezeigten Rauch-Toback gefunden, und den
„ Amtmann, weil er ſelbigen zu probiren ſich
„ geweigert, in Verhafft genommen, und ge-
„ fänglich auf hieſiger Cron Grund und Boden
„ mit ſich hinweg geſchleppet, und an den Hof
„ von dieſer ſeiner Expedition Bericht erſtattet.
„ Der Frantzöſiſche Hof iſt damit ſo übel
„ zufrieden geweſen, daß er dem Intendanten Har-
„ lay ſolches Verfahren nicht alleine hart ver-
„ wieſen, und den dabey implicirten Obriſten
„ in Arreſt nehmen laſſen; wie nicht weniger den
„ erſtern, den Amtmann, wieder auf freyen Fuß
„ zu ſtellen, und an ſeinen Ort zu ſchaffen, an-
„ befohlen; ſondern auch, ſowohl an den Graf-
„ fen von Leiningen, als an den Chur-Fürſten
„ von Pfaltz, des Hofs Mißfallen und Ahn-
„ dung wegen obgedachten eigenmächtigen Ver-
„ fahrens des Intendantens Harlay, an den Tag
„ zu legen, geſchrieben hat. Man hält auch für
„ gewiß, daß der Frantzöſiſche Hoff, zu deſto
„ mehrerer Bezeugung ſeines darüber geſchöpfften
„ Unwillens, den Intendanten rappelliren, und
„ den Obriſten caſſiren werde. „

Nachdem der König in Franckreich den 27. May die Hof-Statts-Einrichtung der neuen Königin unterſchrieben, und alles, was vor der Vermählung zu beobachten war, in Richtigkeit

geſetzet, wurden der Hertzog von *Antin*, Pair von Franckreich, und Ritter der Königlichen Orden; ingleichen der *Marquis* von *Beauvau*, gleichfalls Ritter der Königlichen Orden, zu Extraordinair-Ambaſſadeurs ernennet, um die Anwerbung wegen der Printzeßin Maria in Straßburg zu verrichten. Indem ſich nun beyde Extraordinair-Ambaſſadeurs zur Reiſe fertig machten; langte der Graf von *Tarlo* zu Paris an, welcher von Stanislao, deſſen Gemahlin, und der Printzeſſin Maria bevollmächtiget war, die Ehe-Pacta des Königs mit dieſer Printzeſſin zu unterzeichnen. Den 19. Jul. Nachmittags begab ſich derſelbe zu dem Groß-Siegel-Verwahrer von Franckreich, allwo die Heyraths-Puncte von denen Perſonen, die der König zu dieſer Handlung ernennet hatte, unterſchrieben wurden. Hierzu waren der Groß-Siegel-Verwahrer, der Marſchall von *Villars*, die Staats-Miniſtri und Secretarii Grafen von *Maurepas* und *Morville*, und der *General-Controlleur* der Finantzen Herr *Dodun*, von dem Könige in Franckreich deputirt. Im Nahmen des Stanislai geſchahe die Unterſchrifft von dem Grafen von *Tarlo*, der zu gleicher Zeit das Cordon bleu, oder den Orden des Heil. Geiſtes empfienge, welchen der König zu gleicher Zeit auch dem Stanislao überſendet hatte.

Den 27. Jul. langten die obgedachte Extraordinair-Ambaſſadeurs, der Hertzog von *Antin*, und der *Marquis* von *Beauvau*, zu Zabern an,

von

von dar ſie des andern Tages nach Straßburg reiſeten, und den 31. dito Nachmittags durch die Vorſtadt ihren öffentlichen Einzug hielten. Sie ſaſſen zuſammen in einer ſehr prächtigen Kutſche. Vor ihnen her giengen ſehr viele Hand-Pferde, ſo mit reichem Zeug beleget waren, vier Schweitzer zu Pferde, 12. reich-bekleidete Pagen, und 5. Caroſſen, in welchen ſich ihre bey ſich habende Cavaliers und Edel-Leute befanden, denen ihre Bediente in groſſer Anzahl, und mit vieler Pracht zur Seite giengen. Vor denen Thören befanden ſich die Carbiniers, die längſt des Weges rangiret waren. Als ſie unter die Thöre kamen, wurden die Canonen loßgebrannt, und ihnen alle andere Ehren-Bezeugungen, die in dergleichen Fällen gewöhnlich ſind, erzeiget. Die Infanterie-Regimenter von Tallard und von Pons, das Königl. Artillerie-Regiment, und noch ein ander Königliches, ingleichen das Bayriſche Regiment, und zwey Bataillons Schweitzer, von dem Regiment von Bettens, befanden ſich in Waffen, und waren von dem Stadt-Thore an, biß an die Wohnungen, welche denen Geſandten angewieſen waren, in einer Reyhe geſtellt. Sobald ſie daſelbſt abgeſtiegen, fanden ſich die verſchiedene Corpora der Stadt erſtlich bey dem Hertzoge von Antin ein, um ihn zu complimentiren, hernach begaben ſie ſich zu dem Marquis von Beauvau, bey dem ſie mit gewöhnlichen Ceremoniem gleichfalls ihren Glück-Wunſch ablegten.

Den 4. Aug. wurden ſie auf einem von des Stanislai Wagen durch deſſen Ober-Hof-Marſchall zur öffentlichen Audientz abgeholet. Sie ſtiegen zuſammen mit dem Ober-Hof-Marſchall in den Wagen, und fuhren unter Begleitung der Stanislaiſchen Heyducken, nach der Regierung, woſelbſt Stanislaus ſeit ſeiner Ankunfft zu Straßburg ſeinen Aufenthalt genommen hatte. Ihre Wagen, Edel-Leute, Pagen, und Bediente, zogen in eben der Ordnung, die man bey ihrem Einzuge wahrgenommen hatte, vorher; die Beſatzung aber ſtund von des Hertzogs von Antin Quartier an, biß an die Regierung, in Waffen. Unten an der Treppe der Regierung, wurden ſie von den hohen Bedienten des Stanislai empfangen, und nachdem ſie durch den erſten Theil des Zimmers, wo ſie die Officierer von denen Carbiniers antraffen, durchgegangen, langten ſie in dem Audientz-Saal an. Als ſie ſich mit denen gewöhnlichen Reverentzen genähert, ſtiegen ſie auf den erhöheten Platz, auf welchem ſich Stanislaus unter einem prächtigen Baldachin befand. Der Hertzog von *Antin* hielt alsdenn an den Stanislaum folgende Anwerbungs-Rede:

Sire!

„Wir kommen hieher im Namen des Kö-„nigs unſers Herrn, damit wir die Ehre ha-„ben mögen, von Ewr. Königl. Majeſtät De-„ro Durchlauchtigſte Printzeſſin Tochter zur „Gemahlin für denſelben auszubitten. Was

„könten

„könten wir noch hinzu thun, welches nicht die
„Gröſſe der uns aufgetragenen Verrichtung
„verminderte! Dieſer groſſe König hat ſeine
„Augen auf das hohe Haus Ewr Majeſtät
„geworffen, und daſſelbe allen Häuſern in
„Europa vorgezogen; und Sie ſind dieſen
„Vorzug keiner andern Urſache ſchuldig, als
„der Tugend, und denen ſeltenen und erhabe-
„nen Eigenſchafften, welche in der geheiligten
„Perſon Ewr. Majeſtät glänzen, und welche
„Dieſelbe glücklicher Weiſe auf Dero Durch-
„lauchtigſte Printzeſſin Tochter fortgepflantzet
„haben. Der groſſe Printz, welchem dieſer
„König die Sorge für ſeinen Staat aufgetra-
„gen, und der die Bemühung, welche auf das
„glückliche Leben des Königs bedacht iſt, al-
„len andern Bemühungen vorziehet, hat an
„nichts gedacht, und an nichts gearbeitet,
„als an der Verbindung mit Ewr. Ma-
„jeſtät, ohne daß er der Stimme des Ge-
„blüths und alle dem, womit die Ehrſucht
„am meiſten zu ſchmeicheln pfleget, einen Au-
„genblick Gehöre gegeben, nachdem ihm beſſer
„als jemanden bewuſt, daß eine, mit allen Ar-
„ten von Tugend begabte Printzeßin von allen
„Zeiten her beſtimmt geweſen, den vornehmſten
„Platz in der Welt einzunehmen. *Sire*, wir
„ſchmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Ewr.
„Majeſtät ſich gegen die Anſuchung, die bey
„Deroſelben zu thun wir die Ehre haben, und
„gegen die billige Ungedult des Königs, der alle

„Augen-

„ Augenblick unſerer Abweſenheit zehlet, geneigt
„ bezeugen werden. Was uns anlangt, *Sire*,
„ die wir von Ehren und von Freuden voll ſind;
„ ſo haben wir keine Worte, die kräfftig genug
„ wären, das, was wir bey uns empfinden,
„ auszudrucken. Nur erſuchen wir Ewr. Maje-
„ ſtät unterthänigſt, daß Sie unſere allertiefſte
„ Ehrerbietung gnädigſt annehmen wollen. „

Hierauf antwortete Stanislaus folgendergeſtalt:

Meine Herren,

Ich bin dem Könige verbunden / daß er es nicht daran genug ſeyn läſſet / mir in ſeinem Reiche einen ſichern Auffenthalt zu geben; ſondern mir gar einen Platz in ſeinem Hertzen giebt / welches ich höher achte / als den gröſten Glantz der Crone / welche er auf das Haupt meiner Tochter ſetzet.

Die Ambaſſadeurs wurden darauf auch zu der Gemahlin des Stanislai zur Audientz geführet; wobey der Hertzog von Antin folgende Rede hielte:

Madame,

„ Wir kommen im Nahmen des Königs, un-
„ ſers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen,
„ bey Ewr. Majeſtät Dero Durchlauchtigſte
„ Printzeßin Tochter zu einer Gemahlin für ihn
„ auszubitten, und wir haben eine ſo Ehren-volle
„ Verrichtung bey dem Könige von Polen bereits
„ abgelegt. Der Ruff, welcher dißmal anfrich-

„ tiger geweſen, als er ſonſt zu ſeyn pfleget, „ hat das Gerüchte von denen Tugenden und „ ſeltenen Eigenſchafften, die Ihre Hoheit beſi- „ tzen, überall ausgebreitet. Die gantze Welt „ iſt unterrichtet, wie Ihre Hoheit erzogen worden, „ und was für Mühe Ewr. Majeſtät angewen- „ det/ um Deroſelben Jugend nach denen aller- „ gröſten Muſtern zu bilden. Darff man alſo „ darüber erſtaunen, wenn ſo viele Wunder in „ dem Hertzen des Königs ein innbrünſtiges Ver- „ langen erweckt, ſich mit Ihrer Hoheit auf ſeine „ Lebens-Zeit zu vereinigen? Der allerſchönſte „ Thron in der Welt erwartet ſie zu ſeiner Kö- „ nigin: Der allergröſte König, das allergetreue- „ ſte Volck verlangen Sie, um durch Sie glück- „ lich zu werden. Wir zweiffeln nicht, daß „ Ewr. Majeſtät ſich gegen die Wünſche „ des Königs meines Herrn geneigt erweiſen „ werden; und wir können Ewr. Majeſtät den „ äuſſerſten Grad ſeiner Ungedult unmöglich aus- „ drücken. Nachdem wir eine ſo Ehren-volle „ Verrichtung abgelegt, haben wir nichts mehr „ übrig, als Ewr. Majeſtät unterthänigſt zu er- „ ſuchen daß Dieſelben uns erlauben mögen, un- „ ſere Freude in aller ihrer Vollkommenheit an „ den Tag zu legen, und zugleich Ewr. Majeſtät „ von der Ehrfurchts vollen und getreuen Erge- „ benheit zu verſichern, die wir vor Dero gehei- „ ligte Perſon Zeit unſers Lebens tragen wer- „ den.„

Hierauf antwortete die Gemahlin des Stanis-lai alſo:

Meine

Meine Herren,

Wenn es mir ſo leichte wäre / meine Freude auszudrücken / als es mir natürlich iſt / dieſelbe zu empfinden; ſo würdet ihr mein Hertze entdeckt ſehen. Die Antwort / die ich euch zu geben habe / beſtehet darinne / daß ich wünſche / daß dieſelbe euch von der Empfindung überzeugen möchte / mit welcher ich die allerruhmreichſte Begebenheit meines Lebens annehme.

Wie dieſe Ceremonie geendiget, begleitete des Stanislai Ober-Hof-Marſchall die beyden Ambaſſadeurs wiederum nach ihrer Wohnung, und zwar mit eben denen Ehren-Bezeugungen, die man ihnen bey ihrer Ankunfft erwieſen. Denſelben Nachmittag wurden die Geſandten abermals durch den gedachten Ober-Hof-Marſchall mit eben dem Gefolge und den Ceremonien, wie Vormittags, bey dem Stanislao und ſeiner Gemahlin zur Audientz geführet, um die völlige Einwilligung in die Vermählung des Königs mit der Printzeßin Maria von ihnen zu erhalten. Solche ertheilte ihnen auch Stanislaus vermittelſt folgender kurtzen Rede:

Meine Herren,

Damit ich euch auf die Anwerbung / die ihr an mich im Nahmen Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät abgelegt / antworten möge / ſo habe ich ſonſt keine Worte / als um die Göttliche Vorſehung anzubeten / die Wahl eines

eines groſſen Königs zu verehren / und mich deſſelben Willen gleich zu ſtellen.

Der Hertzog von Antin wandte ſich darauf zu der Prinzeßin *Maria*, an die er folgende Rede hielte:

Madame,

„Allen denen Gaben, womit Ewr. Königl. „Hoheit von dem Himmel reichlich geſeegnet „worden, fehlet nichts mehr als ein Thron, wel„cher einerley Gröſſe mit denenſelben hätte, um „dadurch die Verwunderung der gantzen Welt „zu erwecken. Wir kommen, um denſelben „Ewr. Hoheit nebſt dem Hertzen und der Hand „des gröſten Königs in der Welt, zu verſichern. „Des Königs und der Königin von Polen Ein„willigung haben wir erhalten, und ſchmeicheln „uns mit der Hoffnung, es werden Ewr. Kö„nigl. Hoheit diejenige Einwilligung, um wel„che Dieſelben zu erſuchen, wir die Ehre haben, „nicht abſchlagen. Der König erwartet Ewr. „Hoheit, um das Wohl ſeines Lebens und das „Glücke ſeiner Unterthanen zu befördern. Es „muß dieſes; und darff ich mich wohl unterſte„hen, es Ewr. Hoheit zu ſagen? Es muß dieſes „bey dem Könige und der Königin von Polen „eine überaus angenehme Empfindung erwecken, „daß die GOttesfurcht, die Tugend, die vor„treffliche Aufferziehung, und noch vielmehr derer„ſelben Beyſpiel, Ewr. Hoheit auf den herrlich„ſten Thron in der Welt geſetzet. Daß doch „Ewr. Hoheit einen ſo trefflichen, einen ſo blü-

„ henden Zuſtand, eine viel längere Zeit genieſ-
„ ſen möge, als die das Verhängnüs ordent-
„ lich vorzuſchreiben pfleget! Daß doch von
„ Ewr. Hoheit eine lange Folge von Helden er-
„ zeuget werden möge, die den Platz derer, die ſo
„ offte auf dem Throne von Franckreich geſeſſen,
„ würdig erfüllen können! Daß doch dieſelbe Ewr.
„ Hoheit gleich ſeyn mögen! Ewr. Königl. Ho-
„ heit wollen gnädigſt geruhen, ſich dereinſten zu
„ erinnern, daß wir unter Dero Unterthanen die
„ erſte geweſen, die die nahe Gelegenheit ge-
„ habt, Ewr. Hoheit von der allertiefſten Ehr-
„ erbiethung und der allergetreueſten Ergebenheit
„ zu verſichern, die vor Dieſelbe wir biß an un-
„ ſern Tod erhalten werden.“

Die Printzeſſin antwortete hierauf alſo:

Meine Herren,

Jch habe zu dem/ deſſen Jhre Majeſtä-
ten ſich zu erklären beliebet haben/ nichts hin-
zu zuſetzen/ als daß ich GOtt bitte/ daß ich
des Königs Glücke alſo/ wie er das Meini-
ge/ ſchaffen; ſeine Wahl den Wohlſtand ſei-
nes Reichs hervorbringen/ und die Wün-
ſche ſeiner Unterthanen erfüllen möge.

Die Ambaſſadeurs wurden darauf abermals
durch den Ober-Hof-Marſchall nach ihrer
Wohnung zurücke begleitet. So bald ſie da-
ſelbſt angelangt, ſendeten ſie den Herrn de la
Hitte, an den Hof ihres Königs, um demſelben
von dem Verlauff ihrer Audientzen, die ſie ge-
habt, Rechenſchafft zu geben. Auf den Abend
nahm

nahm Stanislaus bey dem Hertzoge von Antin, deſſen Wohnung gantz illuminirt war, die Mahlzeit ein. Auf dieſelbe erfolgte ein Ball, bey welchem man viele Erfriſchungen austheilte. Der Hertzog von Antin legte an dieſem Abende, gleichwie die gantze Zeit ſeines Auffenthalts zu Straßburg über, viel Beweißthümer von ſeiner Pracht, und von dem Eyfer ab, mit welchem er bemühet war, die Ehren volle Verrichtung, die ihm der König aufgetragen, nach Würden auszurichten.

Wenig Tage hernach, nemlich den 9. Aug. ward auch der Graf von *Tarlo*, zu Verſailles in des Königs Cabinet geführet, wohin ſich die ſämmtlichen Printzen und Printzeßinnen von dem Königl. Hauſe begeben hatten. Der Staats-Miniſter und Secretarius, Graf von *Morville*, laß den Heyraths-Contract ab, welcher darauf von dem Könige, der Hertzogin von Orleans, denen Printzen und Printzeßinnen vom Geblüte, und von dem Grafen von Tarlo, im Nahmen des Stanislai, und ſeiner Gemahlin, wie auch der Printzeßin Maria unterſchrieben wurde. Die junge verwitwete Königin Louyſe Eliſabeth von Spanien ſoll, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, dieſer Verrichtung nicht beygewohnet haben.

Immittelſt war der Hertzog *Ludovicus* von *Orleans*, dem der König Vollmacht ertheilt hatte, in ſeinem Nahmen ſich die Printzeßin antrauen zu laſſen, den 5. Aug. zu Zabern bey dem Cardinal

von Rohan angelangt. Des andern Tages ſchlieff er zu Hagenau, nach dem er vorher incognito durch Straßburg gegangen, und daſelbſt den Stanislaum nebſt ſeiner Gemahlin und Printzeßin, zum erſten mahle geſehen hatte. Er gieng hierauf nach Raſtadt zu ſeiner Frau Schwieger-Mutter, der verwitweten Marggräfin von Baden, von dannen er den 12. Aug. zu Straßburg anlangte, nachdem ihm eine Meile von der Stadt der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau entgegen gekommen, wie nicht weniger auch der Marſchall de Bourg, bey welchem er während ſeines Auffenthalts zu Straßburg gewohnet. Sobald der Hertzog in der Stadt angelangt, verfügte er ſich nach der Regierung, und machte bey dem Stanislao und ſeiner Familie ſeine Aufwartung; worauf er wieder zurücke zu dem Marſchall von Bourg kehrte, bey welchem der Stanislaus denſelben Abend die Mahlzeit genoß.

Den 14. Aug. Nachmittags holte des Stanislai Ober-Hof-Marſchall in einem von deſſelben Wagen die beyden Ambaſſadeurs ab, und begab ſich nebſt ihnen zu dem Hertzoge von Orleans, um denſelben nach der Regierung zu begleiten, wo die Verlobungs-Ceremonien vor ſich gehen ſolten. Der Hertzog ſtieg in Begleitung des Hertzogs von Antin, des Marquis von Beauvau, und des Ober-Hof-Marſchalls, in des Stanislai Wagen, und begab ſich nach der Regierung. Vor ihm giengen die Equipagen derer beyden Geſandten, und darauf ſeine eigene Pagen, ſeine

Die-

Diener und ſeine Wagen her, in welchen letztern die vornehmſten Bedienten ſeiner Hofſtatt befindlich waren. Vor demjenigen Wagen, in welchem der Hertzog von Orleans ſaß, giengen 600. Schweitzer von der Garde des Königs. Ihm folgte ein Detachement von denen Gardes du Corps unter Anführung des Lieutenants derer Gardes, des *Marquis* von *Savines*, welcher bey dem Schlage herritte. Die Beſatzung war in Waffen, und die Officiers ſtunden an der Spitze, von dem Hauſe an, wo der Hertzog von Orleans eingekehrt war, biß an die Regierung

Nachdem der Hertzog allhier angekommen, begab er ſich in den Saal vor der Printzeßin Maria ihrem Zimmer, welche ſich nebſt dem Stanislao und deſſen Gemahlin ſogleich auch daſelbſt einfand. Der Ober-Ceremonien-Meiſter, *Marquis* von *Dreux*, laß die Vollmacht ab, die der Allerchriſtlichſte König dem Hertzoge von Orleans geſchickt hatte, um in ſeinem Nahmen die Printzeßin Maria zu heyrathen; der Cardinal von *Rohan* aber, Biſchoff zu Straßburg und Groß-Allmoſenierer von Franckreich, verrichtete die Verlobungs-Ceremonien. So bald diß geſchehen, ward der Hertzog von Orleans in Begleitung derer Geſandten, durch den Ober-Hof-Marſchall mit eben den Ehren-Bezeugungen wieder in ſeine Wohnung geführet, die man ihm bey ſeiner Ankunfft in der Regierung erwieſen gehabt. Des Abends ſpeiſte Stanislaus bey dem Hertzoge von Orleans, der während ſeiner

Reiſe und bey allen Verrichtungen, die er auf ſich gehabt, nichts unterlaſſen, um durch eine vollkommen geſchickte und prächtige Aufführung zu zeigen, wie ſehr er über die Ehre, im Nahmen des Allerchriſtlichſten Königs ſich mit der Printzeßin Maria vermählen zu laſſen, vergnügt ſey.

Dieſe ſonderbahre Solennität war auf den 15. Aug. angeſetzt. An dieſem Tage nahmen die Gardes du Corps gleich frühe ihre Poſten in der Straßburgiſchen Cathedral-Kirche ein, um alle Unordnung daſelbſt zu vermeiden. Man hatte die Kirche wegen der Ceremonie, die darinnen vorgehen ſolte, mit reichen Tapeten behängt, und auf beyden Seiten des Chors vor viele Perſonen von hohem Rang und viele Frembde, die in Straßburg angekommen, Amphitheatra aufgerichtet. In der Mitten des Chors war ein Himmel erhöhet, und unter demſelben eine Eſtrade aufgerichtet, auf welcher man vor den Stanislaum, deſſen Gemahlin, und die Printzeßin, Lehn-Stüle, und an deren Ende auf der Seite nach dem Altare zu, ein Beth-Pult geſetzet. Auf der rechten Seite des Altars war vor den Hertzog von Orleans eine Eſtrade aufgerichtet, und mit einer Tapete bedeckt. Auf beyden Seiten derſelben hatte man vor die Officiers von denen Gardes du Corps, die bey dieſem Printzen ſeyn muſten, und vor die vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes Stüle geſetzt.

Mit-

Mittags gegen 11. Uhr begaben ſich der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau, mit einem groſſen Gefolge zu dem Hertzoge von Orleans, allwo ſie mit demſelben in einen Wagen ſtiegen, und ihn nach der Regierung geleiteten. Der Hertzog von Orleans war gleichwie des Tages vorher, mit einem überaus prächtigen Kleide und Mantel von goldenem Zeuge bekleidet, und ſein Hut mit einem Feder-Buſch gezieret. Er erhub ſich mit denen beyden Geſandten in der Printzeßin Maria Zimmer, die in einem Augenblick darauf nebſt dem Stanislao und deſſen Gemahlin ſolches verließ, um ſich in die Cathedral-Kirche zu begeben. Die Carbiniers fiengen den Zug an und zogen für den Wagen derer beyden Geſandten her. Denen folgten die Wagen des Hertzogs von Orleans, in welchen deſſelben vornehmſte Bedienten ſaſſen. Bey dem Hertzoge ſelbſten ſaſſen im Wagen der Hertzog von Antin, der Marquis von Beauvau, und der Marquis von Clermont, Ritter des Ordens vom Heil. Geiſte und des Hertzogs Ober-Stallmeiſter. Vor ihm giengen die 600. Schweitzer von der Garde her; die Gardes du Corps aber umgaben den Wagen. Der Marquis von Savines, der ſie commandirte, ritte bey dem Schlage her. Hierauf kam der Stanislaus, deſſen Gemahlin und die Printzeßin, die zuſammen in des Stanislai Leib-Wagen ſaſſen, der von deſſen Heyducken und Pagen umgeben war. Alle Gaſſen von der Regierung an, biß an die Cathedral-Kirche

waren mit einer gedoppelten Reyhe von der Garniſon beſetzt, die in Waffen ſtunden, und ihre Officiers an der Spitze hatten.

Als Stanislaus mit ſeiner Gemahlin und der Printzeßin Maria an der Kirch-Thüre anlangte, traff er daſelbſt den Cardinal von Rohan in Geſellſchafft derer Canonicorum von Straßburg und der geſammten Geiſtlichkeit an, welcher ihnen das Weyh-Waſſer reichte. Die Printzeßin trat unter Trompeten- und Paucken-Schall in die Kirche. Der Cardinal von Rohan und die geſammte Geiſtlichkeit gieng vor ihr her. Sie gieng zwiſchen dem Stanislao und deſſen Gemahlin, welche ihr die Hand gaben. Das Ceremonien-Kleid, welches ſie trug, war von ſilbernem Brocard, und die Gräfin von Linanges, ihre Dame d'honneur, trug ihr den Schweiff. Der Hertzog von Orleans gieng in Begleitung derer beyden Geſandten und derer vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes, unmittelbahr vor der Printzeßin her, die durch das Schiff der Kirche zwiſchen einer doppelten Reyhe von denen Königl. Gardes du Corps, und denen Schweitzern von der Garde, hindurch, gieng.

Nachdem die Printzeßin in dem Chor angekommen, trat ſie zwiſchen ihrem Herrn Vater und Frau Mutter an das Beth-Pult, ſo vor ſie zubereitet war. Der Hertzog von Orleans gieng auf die Eſtrade, die man vor ihn zugerichtet hatte. Die beyden Geſandten ſtellten ſich ihm zur rechten Hand. Der Lieutenant von denen Gardes

du Corps, Marquis von Savines, und der Gefreyte nahmen ihren Platz zu ſeiner Lincken, desgleichen thaten auch der Commandeur von Conflans, des Hertzogs von Orleans Premier-Gentilhomme de la chambre, und der Marquis von Clermont, ſein Ober-Stallmeiſter. Die übrigen Bedienten deſſelben nahmen die Bäncke an dem Altar und auf der rechten Hand von der Eſtrade ein. Dem Frauenzimmer, welches die Printzeßin begleitet hatte, ward ein Ort an der Seite von dem Beth-Pulte, denen andern Perſonen vom Stande aber eine Stelle auf den Bäncken im Chor, und auf denen zubereiteten Amphitheatris, angewieſen. Der Zulauff von Menſchen war bey dieſer Gelegenheit ſo ſtarck, daß auch viele Standes-Perſonen die Trauungs-Ceremonie nicht mit anſehen kunten; wie denn nicht leichtlich jemand der nicht der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan geweſen, in die Cathedral Kirche gelaſſen worden.

Der Cardinal von *Rohan*, dem 4. Regular-Aebte aſſiſtirten, kam in Pontificalibus in den Chor, und ſetzte ſich auf ſeinen Biſchöfflichen Sitz auf der Evangelien-Seite; ſtieg aber bald darauf hinab zu dem unterſten Theile des Altars, wohin ſich die Printzeßin Maria, von dem Stanislao, ihrem Herrn Vater, begleitet, auch begab, nachdem der Ober-Ceremonien-Meiſter, Marquis von Dreux, die gewöhnlichen Reverentze gemacht hatte. Zu gleicher Zeit näherte ſich auch der Hertzog von Orleans dem Altar, und

ſtellte ſich der Printzeßin Maria zur rechten Hand, zu deren lincken der Stanislaus ſtund. Als des Stanislai Gemahlin und die beyden Geſandten gleichſalls zu dem Altare getretten, machte der Cardinal von Rohan den Anfang der Ceremonie mit einer wohlgeſetzten Rede, welche folgendergeſtalt lautete:

Da ich Ewr. Königl. Hoheit in dieſem heil. Tempel ſehe, und da Dieſelbe ſich unſern Altären nähern, um die hohe Verbindung zu treffen, durch welche Dieſelbe mit dem allergröſten Könige, und mit dem allerliebenswürdigſten Printzen vereinigt werden ſollen; ſo bette ich die göttliche Abſichten über Ewr. Hoheit an, und bewundere mit Entzücken den Weg, durch den die göttliche Vorſehung Ewr. Hoheit zu dem Throne leitet, den Dieſelbe beſteigen werden. Ewr. Hoheit ſind aus einem Hauſe entſproſſen, das wegen ſeines Alterthums, wegen ſeiner Verbindungen, und wegen derer hohen Ehren-Stellen berühmt iſt, welche die groſſe Leute, die dieſes Haus dem Polniſchen Reiche geſchencket, von Zeit zu Zeit mit ſo vielem Ruhme bekleidet haben: Ewr. Hoheit ſind die Tochter eines Vaters, der, da er bey den verſchiedenen Zufällen ſeines Lebens, durch Glück und Unglück hin und her getrieben worden, dennoch allemal in ſeiner Perſon die Eigenſchafften eines ehrlichen Mannes, eines Helden, und eines Chriſten, vereiniget hat: Ewr. Hoheit haben

haben zur Mutter und zur Groß-Mutter zwey Printzeſſinnen, die der Judith und dem ſtarcken Weibe gleich ſind, deſſen Abbildung wir in der Schrifft antreffen, und die ſich durch die Treue, mit welcher ſie allemal in der Furcht des Herrn gewandelt, die Ehrerbietung und Verehrung der gantzen Welt zuwege gebracht haben: In der Perſon Ewr. Hoheit findet man alles das, was nur immer eine glückſeelige Geburth und eine vortreffliche Erziehung, die noch darzu durch eben ſo ſtarcke als beweglich rührende Beyſpiele unterſtützt worden, vollkommenes hervorbringen mögen: In Ewr. Hoheit herrſchet eine Gütigkeit, eine Holdſeeligkeit, eine Anmuth, die bey uns gegen die Perſonen denen man Ehrfurcht ſchuldig iſt, Liebe erwecket; eine Aufrichtigkeit des Hertzens, welcher nichts fähig iſt zu widerſtehen; ein hoher Verſtand, eine Erkenntlichkeit, welche ſich wider Dero Willen und wider den Willen der Beſcheidenheit und der edlen Unſchuld, welche Ewr. Hoheit ſo natürlich iſt, ſich gleichwol ſpühren und empfinden läſt; mit einem Worte: (und diß iſt das, was die Vollkommenheit ſo groſſer Verdienſte ausmacht,) ein Gefallen an der Gottesfurcht, und eine Ergebenheit für die wahrhafftigen Grund-Sätze der Religion, die Ewr. Hoheit Handlungen das Leben geben, und die Dero Aufführung zur Richt-Schnur dienen. Nachdem nun Ewr. Hoheit mit allen dieſen

Tugenden ausgerüſtet ſind; ſo war keine Crone auf der Welt, welche Dieſelben nicht mit Recht hätten fordern können, wenn nicht die Könige durch die Gewohnheit gebunden wären, die Printzeſſinnen, die mit ihnen herrſchen ſollen, ſonſt nicht, als in einem Königl. Hauſe zu ſuchen. Der, welcher die Reiche dieſer Welt austheilet, giebt den Scepter von Polen in die Hände eines Printzen, von welchem Ewr. Hoheit das Leben empfangen, und dadurch, daß er den Vater alſo ehret, führet er unvermerckter Weiſe die Tochter zu dem hohen Schickſaal, welches er ihr bereitet. Aber o GOtt! wie ſind deine Vorhaben unbegreifflich? und wie ſind nicht die Wege, deren du dich bedieneſt, damit das, was deine Weißheit beſchloſſen, für ſich gehen möge, weit über alle menſchliche Vernunfft! Dieſer Printz befindet ſich kaum auf dem Throne, auf welchen die Wahl derer Groſſen, und die Liebe des Volcks ihn geſetzt; ſo ſiehet er ſich gezwungen, denſelben zu verlaſſen: Er wird verlaſſen, verrathen, verfolgt: Ein unglückſeeliger Schuß entreiſſet ihm einen Helden, einen Freund, und den hauptſächlichſten Grund ſeiner Hoffnungen: Er weichet der Zeit und denen Umſtänden, ohne daß ſeine Hertzhafftigkeit dadurch beweget wird: Er ſucht eine Zuflucht in dem gemeinen Vaterlande der unglücklichen Könige: Er kommt nach Franckreich; Ewr. Hoheit folgen

gen ihm dahin: Jedermann der Ewr. Hoheit daſelbſt erblicket, wird durch Dero Unglück bewegt, und bewundert Dero Tugend; Der Geruch davon breitet ſich aus, biß zu dem Thron eines jungen Monarchens, dem der Glantz ſeiner Crone, der weitläufftige Umfang ſeiner Macht, und noch vielmehr die Reitzungen in ſeiner eigenen Perſon, die Freyheit gaben, unter allen Printzeſſinnen auf der Welt zu wehlen: Er wird durch weiſe Anſchläge geleitet, und bey Ewr. Hoheit ſtehet ſeine Wahl ſtille, und hier offenbahret ſich GOttes Finger: Der bedienet ſich ſelbſt des Unglücks, welches den König, Dero Herrn Vater, von ſeinen Unterthanen trennet, und welches Ewr. Hoheit Polen entreiſt, damit er Dieſelbe Franckreich geben, und an Ewr. Hoheit uns eine Königin verleyhen möge, die die Ehre eines Vaters und einer Mutter ſeyn wird, deren Troſt und Vergnügen ſie iſt; eine Königin, die ein Volck glücklich machen wird, welches zum wenigſten wegen der Ehr-Furcht und wegen der Treue gegen ſeine Beherrſcher glücklich zu ſeyn, am meiſten verdienet; eine Königin, welche der Beobachtung ihrer Pflichten unverletzlich ergeben, welche mit Zärtlichkeit und Ehr-Furcht gegen den König und gegen ihren Gemahl erfüllet, mit allem dem, wodurch deſſelben wahrhafftes Glücke geſchafft werden mag, weißlich bemühet ſeyn, und das Andencken der Kayſerin

ſerin Eudoxia, erneuern wird, von der uns die Geſchichte melden, daß ſie die göttliche Gebothe niemals aus den Augen geſetzt; ſondern vielmehr den groſſen Theodoſium unabläſſig damit unterhalten, daher ihre Worte als ein fruchtbarer Regen, den Saamen der Tugend befeuchtet, welchen GOtt in das Hertze ihres Gemahls gelegt gehabt. So nahen denn Ewr. Hoheit her zu dem Altare, damit durch Dero eigene Gemüths-Neigungen, diejenige Verbindungen mögen geheiliget werden, welche Ewr. Hoheit anjetzo eingehen ſollen, und welche an ſich ſelbſt heilig ſind, dieweil ſie, wie der Apoſtel ſagt, das leibliche Zeichen derſelben Vereinigung ſind, in welcher JEſus Chriſtus mit ſeiner Gemeine ſtehet. Wie Ewr. Hoheit von Dero Pflichten gegen GOtt gantz durchdrungen ſind; ſo leiſten ſie auch demſelben gleichſam die Lehns-Pflicht von allem dem, was ſie ſind, und was ſie werden ſollen, und erkennen, daß er dadurch, daß er Ewr. Hoheit Verdienſte crönet, ſeine Gaben cröne. Ihr aber, ihr Chriſten, die ihr mir zugehöret, lernet, da ihr dieſe ausnehmende Vergeltungen ſehet, welche der wahrhafften Tugend noch in dieſer Welt widerfahren, dieſelbe wahrhaffte Tugend ehren und lieben.

Nachdem der Cardinal dieſe ſchöne Rede geendiget, ſegnete er die Ringe, und die 13. Gold-Stücke, die zum Mahl-Schatze dienen

solten,

ſolten, fragte ſodenn den Hertzog von Orleans, der des Königs von Franckreich Procurator war: Ob er im Nahmen Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät die Printzeſſin Maria zur Gemahlin nehme: und als derſelbe es bejahet, und die Printzeßin auf die Frage: Ob ſie den König Ludewig *XV.* von Franckreich und *Navarra*, welchen der Hertzog von *Orleans* verträte, zum Gemahl nehme: gleichfalls ja geſaget; ertheilte er ihnen unter denen gewöhnlichen Ceremonien den Seegen. Der Hertzog von Orleans ſteckte der Königl. Braut den Trau-Ring ſelbſt an, und empfieng von ihr einen andern. Ihre Hoheit beobachtete bey dieſer Gelegenheit etwas, daß ſie bey der Verlobung bereits in Acht genommen, daß ſie nemlich dem Cardinal nicht eher antwortete, als biß ſie ſich zu ihrem Herrn Vater, und Frau Mutter gekehret, und derſelben Einwilligung erlanget. Der Cardinal fieng darauf die Meſſe an, die er pontificaliter hielte, und bey welcher die Muſici der Cathedral-Kirche ſangen.

Nachdem die Meſſe geendiget, gab der Ober-Ceremonien-Meiſter, Marquis von Dreux, durch ein Compliment der Königin und dem Hertzoge von Orleans zu verſtehen, daß ſie ſich den Altären nähern ſolten. Vor demſelben legten ſich die Königin und der Hertzog von Orleans auf die Knie. Unter den Gebethen, welche der Cardinal ablaſe, breitete man über das Haupt der Königin, und des Hertzogs von Orleans den

Himmel

Himmel aus, welcher von dem Biſchoff und Hertzog von Langres, und dem Grafen von Truchſeß, als denen beyden älteſten Canonicis zu Straßburg, die der Ceremonie beywohnten, gehalten wurde. Die Königin ward nach ihrem Beth-Pulte zurück geführet, wohin ihr der Cardinal von Rohan das Regiſter, in welches ſich die verheyrathete Perſonen einzuſchreiben pflegen, brachte. In dieſes ſchriebe ſich Ihre Majeſtät, nebſt dem Stanislao, und deſſen Gemahlin, wie auch dem Hertzoge von Orleans, und denen beyden Ambaſſadeurs. Als der Cardinal wiederum zu dem Altar zurücke gekehret, ſtimmte er das Te Deum laudamus an, welches unter Abfeurung der Canonen geſungen wurde. Nach Endigung deſſelben gab der Hertzog von Orleans der Königin die Hand, um ſie zu des Stanislai Wagen zu begleiten. Sie wurde von dem Cardinal, vor welchem die geſammte Geiſtlichkeit hergieng, biß an die Kutſche begleitet. Hinter ihr gieng der Hertzog von Noailles, Capitain von der erſten Compagnie derer Gardes du Corps, welcher ſogleich, nachdem der Cardinal die Worte: *Ego vos conjungo*, geſprochen, auf beyden Seiten des Beth-Pults die Garden geſtellet hatte. Die Königin ſtieg mit Stanislao und deſſen Gemahlin in Wagen. Der Hertzog von Noailles und die Officiers von denen Garden, ritten bey dem Schlage her. Die Garden ſelbſten aber giengen theils voran, theils folgten ſie nach. Der Hertzog von Orleans ſtieg mit dem Hertzoge von Antin, dem Marquis von

Beauvau,

Beauvau, und dem Marquis von Clermont, ſeinem Ober-Stall-Meiſter, wieder in den Wagen, und fuhr vor dem Wagen der Königin her. Er hatte alle ſeine Bediente und die Equipagen der beyden Geſandten vor ſich hergehen.

Die Königin kam mit eben dem Gefolge nach der Regierung zurücke, mit welchem ſie vorher in die Kirche gefahren. Als ſie in ihrem Zimmer angelangt, ſtellte ihr der Hertzog von Orleans die *Mademoiſelle* von *Clermont*, eine Printzeßin von Geblüthe, als Ober-Hofmeiſterin und Sur-Intendantin von ihrem Hauſe; den *Marquis* von *Nangis* aber zu ihrem Chevalier d'honneur, nebſt verſchiedenen andern, zu ihrer Hofſtatt und Bedienung, ernennten Perſonen, für, die ihr ſämmtlich die gehörige Ehrerbietung erwieſen. Der Commandeur von Conflans ward ſo denn nach Verſailles abgefertiget, um dem Könige die Nachricht von der vollzogenen Vermählung zu überbringen.

Die neue Königin hielte darauf mit Stanislao und deſſen Gemahlin als ihren Eltern offene Tafel, und ward hierbey zum erſtenmale mit der Königl. Frantzöſiſchen Hofſtatt bedienet. Bey der Tafel, ſaß ſie etwas erhabener als die andern Perſonen, war auch von ihrem Herrn Vater und Frau Mutter etwas abgeſondert. Des Nachmittags wohnte ſie in Begleitung der Mademoiſelle von Clermont und ihrer völligen Hofſtatt der Proceſſion bey, die vermöge eines Gelübdes von König Ludovico XIII. jährlich gehalten

halten wird. Der Hertzog von Noailles trug ihr den Schweiff. Des Abends war der Thurm von der Cathedral-Kirche und die gantze Stadt illuminiret, auch wurden die gantze Nacht hindurch groſſe Freudens-Bezeugungen angeſtellt. Der Hertzog von Antin gab in ſeiner Wohnung, welche völlig illuminiret war, eine prächtige Abend-Mahlzeit, worauf ein Ball folgte.

Den 16. Aug. erhielten der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau, als Königl. Frantzöſiſche Extraordinair-Ambaſſadeurs, bey dem Stanislao und deſſen Gemahlin ihre Abſchieds-Audientz, und zwar mit eben denen Ehren-Bezeugungen, die beobachtet worden, als ſie zu der erſten öffentlichen Audientz geführet worden. Den 17, Dito trat die Königin, nachdem ſie von ihren Eltern beweglich Abſchied genommen, in Begleitung ihrer Hofſtatt ihre Reiſe von Straßburg nach Fontainebleau an, welches unter Abfeurung des groben Geſchützes geſchahe, wobey die Beſatzung in Waffen, und die Carbiniers vor den Thoren in Schlacht-Ordnung ſtunden. Sie ſaß in des Königs-Wagen. Die Schweitzer-Garde und die Equipages, die ihr entgegen geſendet worden, zogen vor ihr her: Ein Detachement aber von denen Gardes du Corps folgte ihr nach. Der Hertzog von Antin hatte die Ehre, ſie auf ihrer gantzen Reiſe zu begleiten. Sie nahm ihr Nacht-Quartier dieſen Tag zu Zabern bey dem Cardinal von Rohan, der ſie ſehr prächtig tractirte. Den

folgen-

folgenden Tag ſetzte ſie ihre Reiſe über Saarburg, Maiſietes, Vic fort, Metz, Chalons ſur Marne, Vertus, Sezanne, Montereau und Moret fort, biß ſie endlich den 4. Sept, in Begleitung des Königs, der ihr biß Moret entgegen gereiſet, glücklich zu Fontainebleau anlangte, allwo den 5. Dito das Beylager mit groſſer Pracht vollzogen wurde.

Ihr Herr Vater Stanislaus hatte ihr einen Unterricht mitgegeben, wie ſie ſich künfftig als eine Königin von Franckreich verhalten ſolte. Dieſer lautete alſo:

Höre Tochter / ſchaue drauf / vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß! Ich entlehne dem Heil Geiſte ſeine Worte, mein geliebtes Kind, um Euch, zum Abſchiede GOtt zu empfehlen, weil ich bey der heutigen Begebenheit nichts anders als ſein Werck und den Finger der rechten Hand des Allmächtigen gewahr werde, welcher uns durch die menſchliche Weißheit, durch die Betrachtungen der Staats-Kunſt, und durch alles Vermuthen und Hoffen hindurch führet. Dieſer Göttlichen Weißheit kommt es alleine zu, ſich über alle Einbildung zu erheben, ihre Abſichten mit dem Schluſſe der heiligſten Vorſehung zu bedecken, und ſich ſelbſt durch ihre Wunder zu verherrlichen. Ihr werdet eine Königin von Franckreich. Nichts auf der Welt iſt höher und gröſſer als dieſes; ausgenommen ein guter Nachruhm, welcher gemacht, daß man euch

erwehlet, gleichwie ihr den Beyfall, den ihr gefunden, euern Tugenden zu dancken habt. Bedencket, daß die allerkoſtbarſten Kleinodien einer Crone in ihrem allerhelleſten Lichte glänzen und ſich darſtellen werden, ſo daß man den allergeringſten Fehler und Flecken gewahr werden wird; und erweget, daß, wenn denenſelben ein wahrhaffter Glantz verliehen werden ſoll, es nicht genug ſey, den erſten Anblick des Auges zu verblenden; ſondern daß kein Menſch, auch nach einer langwierigen Betrachtung, daran Gelegenheit finden müſſe, ſolche auf das allerſtrengſte zu tadeln. Ich ſtelle euch gleich Anfangs drey Klippen für, an denen auch derer allergröſten Helden ihre Tugend geſcheitert iſt. Die erſte Klippe iſt der allerhöchſte Grad von Hoheit, bey welcher wir zu vergeſſen pflegen, daß wir Menſchen ſind. Sie macht uns bey andern Menſchen verhaßt, bey GOtt aber unangenehm, und erhebt uns ſo hoch, daß wir das, was uns auf einmal ſtürtzen kan, nicht gewahr werden. Unterhaltet dieſe Hoheit nach dem Range, der euch gebühret; aber inwendig in euch laſſet eure Hoheit in des Herrn Ruhm beſtehen. Demüthiget euch ſelbſt durch eine unaufhörliche Erinnerung, daß ihr vor ſeinen Augen nichts ſeyd, auf daß eure Hoheit in der edlen Beſchaffenheit euers Hertzens, in der Vortrefflichkeit eurer Gedancken, in dem Streite mit euren Leydenſchafften, und in dem Siege über euch ſelbſt

be-

beſtehe. Die andere Klippe iſt ein glückſeeliges Wohlergehen, welches ihr um ſo viel gefährlicher anzuſehen habt, weil euch ſolches faſt gantz unbekannt iſt, nachdem ihr von eurer Geburth an, an ſo vielen meinen Unfällen Theil genommen, die euch gegenwärtig nützlich ſeyn werden, damit ihr erkennen möget, daß alleine die Erfahrung vom Unglück euch lehren könne, eurer Glück nicht zu mißbrauchen. Alſo hänget euch nicht dergeſtalt daran, daß ihr darüber vergeſſet, wie ein glücklicher Wohlſtand ſo eine verführeriſche Sache ſey, und wie wir, wenn wir uns demſelben gäntzlich Preiß geben, die Mittel vergeſſen, durch welche wir uns in einem gewiſſen Grad von gründlicher und beſtändiger Gleichheit des Sinnes erhalten könten. Die dritte Klippe iſt die Schmeicheley, davon die Anfälle unvermeidlich, der Streit mit ihr ſchwer, der Sieg über ſie aber ruhmreich iſt. Stellet euch vor, als wenn ihr von denen umgeben wäret, die ſich dringen werden, euch aufzuwarten. Vielleicht iſt unter denſelben nicht ein eintziger, der nicht bereit ſey, euch zu gehorchen, und zu euerm Dienſte Gut und Blut aufzuopffern: aber vielleicht iſt auch kein eintziger darunter, der euch die Wahrheit ſage, und der ſich nicht fürchte, euch zu mißfallen, und ſein Glücke auf die Spitze zu ſetzen, wenn er ſie euch ſaget. Alſo ſeyd ihr mitten unter denen Leuten, die euch am allermeiſten ergeben, und mit Sorg-

falt bemühet ſind, euch zu dienen, gleichwol in dieſem Stücke euch ſelbſt überlaſſen, und habet keine andere Zuflucht, als zu euerm eigenen Witz und euerm Verſtande. Man kan dieſes Gifft der Schmeicheley nicht verſchlucken, daß man nicht davon angeſteckt werde, wenn man nicht durch die Eigen-Liebe, als der es ſich am erſten mittheilet, ſich ſelbſt berückt. Wenn ihr euch alſo geſchickt macht, daß ihr keinen Gefallen daran findet, ſo werdet ihr bald urtheilen können, daß das ein Weyrauch ſey, der zu nichts gut iſt, als euch durch einen angenehmen Geruch den Kopff einzunehmen, der in der Lufft vergehet. Solchergeſtalt werdet ihr die gröſte Wiſſenſchafft auf der Welt beſitzen, die darinnen beſteht, daß man die Eigenſchafft der Perſonen, mit welchen man umgehet, kenne, und die wahrhafftigen Verdienſte zu unterſcheiden wiſſe. Sehet, das iſt der gröſte Punct. Ihr werdet ſowohl am Hofe, als in dem Reiche Leute finden, die eure Hochachtung verdienen, und denen ſeyd ihr dieſelbe ſchuldig. Denn es iſt diß eine Vergeltung, welche die guten Verdienſte unterhalten, die Laſter züchtigen, und eine Begierde zur Nachahmung erwecken wird. Ihr werdet Leute finden, die theils durch den Schein von eyfrigen unabläſſigen Dienſt-Bezeugungen, theils durch ihre ungemeſſene Begierde ſich zu erheben, ſuchen werden, ſich euch zu empfehlen. Dieſelben ſehet mit Gleichgültigkeit an, und laſſet

ſie

ſie dadurch mercken, daß ihr ſie kennet. Ihr werdet andere finden, die eure Verachtung verdienen. Bey denenſelben wird alle Mühe, ſie zu beſſern umſonſt angewendet werden, wenn ihr einiges Nachſehen gegen ſie gebrauchen werdet. Es giebt noch andere Perſonen, die man entweder haſſet oder liebet, ohne zu wiſſen warum. Die Aufführung gegen die erſten iſt eine Ungerechtigkeit, und das Bezeugen gegen die andern iſt eine Schwachheit. Mit kurtzen, es führet euch alles diß auf den wichtigen Haupt-Grund-Satz, deſſen Beobachtung ich euch über alles andere anpreiſe, das iſt, daß ihr eure Vertraulichkeit als einen unſchätzbahren Schatz anſehet, den ihr leichte verliehren könnet, wenn ihr ihn an einem unrechten Orthe verſchwendet, und den ihr ohne Bedingung dem Könige allein und demjenigen, in deſſen Hände er allen ſeinen Willen gegeben hat, nemlich dem Herrn Hertzog von Bourbon, ſchuldig ſeyd. Wenn ihr ſolche mit einem Dritten theilen werdet, ſo werden die beyden Erſten ſie vor kein Verdienſt mehr anſehen, und ihr könnet alsdenn weder des Königs, noch des Herrn Hertzogs gegenſeitige Vertraulichkeit fordern, welche beyde Perſonen gleichwol eurer Glück und eure Ruhe ſchaffen ſollen. Auf der Welt muß keine Perſon, auch nicht einmal diejenigen Perſonen, die euch am meiſten ergeben ſind, überzeugt ſeyn können, daß ihr vor ihnen nichts verbor-

gen habt. Denn ſo bald ihr jemanden eine Sache vertrauet, die ihr entweder nicht nothwendiger Weiſe vertrauen müſſet, oder die eure Dienſte angehet, ſo gebt ihr alſo bald, da ihr einer ſolchen Perſon ein Geheimnüß aufzuheben gebt, zu erkennen, daß ſie eure Geliebte und Vertraute ſey. Aus ihrer gebietenden Frau werdet ihr ihre Sclavin. Sie wird ſich eine Herrſchafft über euch heraus nehmen, und euch bald nach ihrem eigenen Vortheil, bald nach ihrem Eigenſinn und ihrem Gutdüncken; niemals aber nach Erforderung der Gerechtigkeit, Geſetze vorſchreiben. Doch müſſet ihr euch deßwegen von Anhörung heilſamer Rathſchläge nicht entfernen; nur muſſet ihr von der Perſon, die ſie ertheilet, nicht eingenommen ſeyn, und die Beſchaffenheit ihres Gemüths wohl zu beurtheilen wiſſen. Im übrigen erweget, daß des Volcks Stimme GOttes Stimme ſey. Alſo führet euch, ich bitte euch darum, alſo auf, als ob ihr verbunden wäret, dem allergeringſten eurer Unterthanen von euern Handlungen Rechenſchafft zu geben, und als ob das Volck allemal davon Richter ſeyn müſte, dieweil ſolches unaufhörlich aufmerckſam iſt, euch zu beobachten. Die gantze Welt urtheilet nach denen Meinungen des Volcks, und daſſelbe muß euch einmal bey der Nachwelt unſterblich machen. Deſſelben Urtheile ſind um ſo viel gefährlicher, je mehr ſein Beyfall Ehrfurcht verdienet. Erweget, daß

ein groſſer König euer Gemahl werde; daß er ſeine Arme zu euch ausſtrecket, in der Hoffnung, in eurer Perſon ſein Vergnügen, eine Geſellin in ſeinen Bemühungen, eine Erquickung in ſeinen Bekümmernüſſen, eine getreue Freundin, mit einem Worte, eine treffliche Gemahlin und eine groſſe Königin anzutreffen. Die Religion, von welcher Franckreich die hauptſächlichſte Stütze iſt, eröffnet euch ihren Schooß, um euch zu empfangen, und als ihre mächtigſte Beſchützerin zu betrachten. Eure Unterthanen ſehnen ſich nach euch, und ſehen euch, nachdem die Perſon des Königs eurer Sorgfalt anbefohlen iſt, als ihre Mutter an. Erfüllet die Hoffnung des Königs durch alle mögliche Wahrnehmung ſeiner Perſon. Bezeuget vor ſeinen Willen eine vollkommene Gefälligkeit, gegen ſeine Neigungen eine Vertraulichkeit, und vor ſein Verlangen eine, euch natürliche Holdſeelikgeit. All euer Verlangen ſey ihm zugefallen, euer Vergnügen, ihm zu gehorchen, eure Bemühung, alles das zu meiden, was ihm den mindeſten Verdruß erwecken konte. Sein theures Leben, ſein Ruhm, ſeine Angelegenheiten, müſſen allemal die eintzige und Liebens-würdigſte Sache ſeyn, mit der ihr euch beſchäfftigen ſollet. Erfüllet die Hoffnung, welche die Religion von euch geſchöpffet, durch den Eyfer, welchen ihr derſelben ſchuldig ſeyd. Dazu verbinden euch die Wohlthaten, ſo euch GOtt

verliehen, und eure GOttesfurcht iſt mir Bürge davor. Seyd in allen denen Lehren, welche Religions-Materien angehen, unwiſſend. Die allerſicherſte Lehre iſt in eurem Catechiſmo enthalten. Demſelben folget und verlanget niemals Sachen zu ergründen, deren Erforſchung euerm Geſchlechte nicht zukömmt. Seyd wohl auf eurer Huth, damit man euch nicht durch den Schein der GOttesfurcht verführe. In der Welt iſt es alſo beſchaffen, daß allemal die Religion dem Ehrgeitze und der Beförderung der eigenen Vortheile, zum Vorwand dienen müſſen. In dieſem Fall mäſſiget euern Eyfer, damit er euer Geſichte nicht umnebele, und euch verhindere, die heimlich verborgenen Schlangen zu entdecken. Laſſet euch nicht in unnöthige Unterſuchungen ein. Prediget die Religion durch eine lebendige GOttesfurcht, wie GOtt ſelbſt ſolches verlanget, und verbeſſert die Sitten durch gute Beyſpiele. Erfüllet die Hoffnung, welche die Unterthanen von euch gefaßt, durch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Unterſtützet diejenigen, die Verdienſte haben, und rottet die Laſter aus; tröſtet die Betrübten, und beſchützet die Unterdrückten. Suchet dieſe Eure. Pflicht in aller ihrer Vollkommenheit zu erfüllen. Habet keine andere Bemühung. Entfernet euch von alle dem, wodurch ihr köntet genöthiget werden, euch in die Regiments-Händel einzulaſſen. Die Weißheit des Königs und ſeiner Räthe bedarff

darff euers Beyſtandes nicht. Wendet eure Bemühung bey keiner andern Gelegenheit an, als wo es GOttes Ehre, die Angelegenheiten des Königs, und das Wohl eurer Völcker erfordern. Ich ſage GOtt unendlichen Danck, daß ich nichts bey euch antreffe, welches ich zu ändern ſuchen müſte. Alſo will ich, da ich bey euch keine Laſter gemerckt, bemühet ſeyn, mit euern Tugenden zu ſtreiten. Die Gütigkeit und Großmuth ſind die gröſten Tugenden, welche eine feine Seele beſitzen kan; aber wenn ſie zu gewiſſen Ausſchweiffungen gerathen, verliehren ſie viel von ihrer Vortrefflichkeit. Weil ſie beyderſeits euch natürlich ſind, ſo muß man ſich um ſo viel deſto mehr Mühe geben, ſie in ihren Schrancken zu halten, damit ſie nicht aus der Art ſchlagen. Eine allgemeine und ohne Unterſchied erwieſene Gütigkeit kan zuweilen dem Laſter Krafft geben, und den Lauff der Gerechtigkeit verhindern. Wenn man mit der Großmuth allzu verſchwenderiſch umgehet, ſo verliehret ſie ihren Nahmen und wird verächtlich. Zu der erſten müſſet ihr durch euer Chriſtenthum und durch die Sanfftmuth; zu der andern durch die Liebe, durch die Erkänntlichkeit und durch wahrhafftige Verdienſte bewogen werden. Ich habe nichts mehr übrig, als euch vorzuſtellen, daß ihr als meine Tochter dem Hertzoge von Bourbon alle eure Erkänntlichkeit, und als Königin von Franckreich alle euer Vertrauen ſchuldig ſeyd. Dasjenige

Vertrauen, welches der König in dieſen Printzen geſetzt, deſſelben Weißheit in der Regierung, ſeine von allen eigenen Vortheilen entfernte Vorſorge für das Wohl des Reichs, und ſeine Freundſchafft gegen mich, ſind, wie ich hoffe, vor ein empfindliches Hertze, als das eurige iſt, genugſam ſtarcke Bande, die euch zu Beobachtung ſeiner heilſamen Rathſchläge anhalten, und nicht zulaſſen werden, daß ihr euch jemals von denen unendlichen Verbindungen abtrennet, mit welchen ihr dieſem Printzen verbunden ſeyd. Wendet eure Mühe und Sorgfalt an, um die Einigkeit in dem Königl. Hauſe feſte zu erhalten. Es wird euch vor eure Perſon nichts ruhmreicher und dem Staate nichts vortheilhafftiger ſeyn. Zuletzt gedencket an euern guten Vater und eure Mutter, auch an meine Mutter und an die, welche uns bey unſern allergröſten Widerwärtigkeiten ergeben geblieben. Ihr wiſſet, daß derſelben Anzahl nicht allzu groß iſt, daß ihr ſie aus den Augen laſſen müſſet. Gleichwie nun durch GOttes Gnade, in einer eintzigen Perſon alle unſer Verlangen und alle Wünſche erfüllet ſind; ſo haben wir biß auf den letzten Tag unſers Lebens keinen Wunſch übrig, als den, daß GOtt das Gebeth, welches wir vor euch thun, erhören, und ſeinen allerheiligſten Seegen über euch ausſchütten wolle. Endlich lobet GOtt, ſeyd gegen euern Nächſten liebreich, liebet den König, haſſet die Laſter, behaltet

haltet bey euerm Glück die Herrſchafft über euch, ſeyd ſtandhafft in Widerwärtigkeiten, und laſſet euch das Unglück nicht zu Boden werffen. Widerſtehet denen Reitzungen der Welt, verbeſſert die Fehler durch Gütigkeit, die Laſter durch Gerechtigkeit, unterſtützet die Verdienſte durch Vergeltungen, urtheilet von allen ohne Gemüths-Bewegung und ohne Leidenſchafft, ſo werdet ihr glücklich leben und glücklich herrſchen können.

Stanislaus König.

Straßburg den 15. Aug.
1725.

Diß iſt würcklich eine ſehr weiſe Erinnerung an eine Printzeßin, die nach vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten plötzlich auf den höchſten Gipffel der Ehre und Herrlichkeit geſetzet wird. Ihr Herr Vater, der ein groſſes Theil ſeines Lebens, unter vielerley Leiden zugebracht, iſt vor tauſend anderen im Stande die Sitten-Lehre aus einer lebendigen Erkänntnüß, und mit völliger Uberzeugung ſeines Hertzens zu predigen. Und wer hat mehr Zeit gehabt, die Welt mit allen ihren Eitelkeiten kennen zu lernen, und ſein Hertz auf das jenige, was wahrhafftig groß und vollkommen, zu lencken?

Die Königin ſoll ſich in ihren geſchwinden und groſſen Glücks-Wechſel Anfangs nicht genugſam haben finden können. Man erzehlet, daß ſie in den erſten Tagen nach vollzogener Heyrath

ſich kaum beſinnen können, ſo daß ſie gegen die Hertzogin von Orleans ſich vernehmen laſſen, ſie wüſte nicht, ob ihr träume, oder ob alles würcklich ſo ſey, wie es ihr vorkäme. Man erzehlet auch, daß als gedachte Hertzogin ihr, wie gebräuchlich, das Hembde gereichet, ſie geſagt: **Mein GOtt! iſt es möglich/ daß ich alles das kan geſchehen laſſen/ was ich ſehe;** und als die Hertzogin ſie verſichert, daß ſie dieſe Schuldigkeit gegen niemanden in der Welt lieber, als gegen ſie beobachten wolle, ſie dieſe Hertzogin zu zweyenmalen umarmet und geſaget: **Sie möchte es denn thun/ weil das** *Ceremoniel* **ſolches erfordere.** Sie hat überhaupt durch ihre kluge Aufführung den Beyfall des gantzen Hofs erlangt, und der König, der ſich durch die Holdſeeligkeit und Tugend dieſer frommen und demüthigen Eſther gäntzlich einnehmen laſſen, trägt ſie für Liebe faſt auf den Händen. Es iſt auch dieſe hertzliche Liebe nicht ohne erwünſchten Seegen geblieben, wie wir weiter unten mit mehren gedencken wollen.

Das meiſte Aufſehen hat dieſe Vermählung unſtreitig an dem Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Hofe verurſachet, weil man leichte urtheilen kunte, daß die Cron Franckreich künfftig vor ſeines Herrn Schwieger-Vaters Intereſſe ſehr beſorgt ſeyn würde. Ob nun wohl der Frantzöſiſche Hof dem Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Miniſter, Grafen von Hoym/ dißfalls alle gute Verſicherung gethan; ſo hat doch

die

die Folge der Zeit ſattſam gelehret, daß man an dem Hofe Königs Auguſti allerdings Urſache gehabt, groſſe Augen zu machen. Als der Hertzog von Bourbon, damaliger Premier-Miniſtre dem obgedachten Grafen den Entſchluß ſeines Königs wegen dieſer Verbindung meldete, und denſelben erſuchte, daß er ſolches Ihrer Königl. Majeſtät von Polen geziemend hinterbringen möchte, ließ er ſich zugleich folgendergeſtalt gegen denſelben vernehmen:

„Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät hätten bey
„Erwehlung der Tochter des Stanislai ihr Ab-
„ſehen eintzig und alleine auf die Hoffnung, von
„ſelbiger beerbt zu werden, gerichtet; intendirten
„aber keinesweges, daß dadurch das zwiſchen
„beyden Höfen hergebrachte und feſt geſtellte gu-
„te Vernehmen und Freundſchaffts-Band nur
„im geringſten alteriret werden ſolte, angeſehen,
„man dieſer Vermählung halber in nichts, ſo
„des Stanislai Abſichten in Polen beträffe, en-
„triren, er auch mit dem ihm und ſeiner Toch-
„ter ausgemachten Etabliſſement in Franckreich,
„ohne ein mehres prætendiren zu dürffen, ſich
„würde begnügen laſſen müſſen, wie man denn
„von Seiten des Frantzöſiſchen Hofs dieſerhal-
„ben mit mehr gedachtem Stanislao genugſame
„Meſures genommen, und weder jetzo noch in
„Zukunfft ſeinetwegen den mindeſten Pas gegen
„die Cron Polen zu thun, ſondern vielmehr
„mit ſelbiger, und in Specie mit Ihrer Königl.
„Majeſtät in Polen, in beſtändiger Freundſchafft

„zu

„ zu leben, feſt reſolviret hätte, wie man denn „ auch in dieſer Abſicht mehr beſagten Stanislaum, „ in denen an Spanien und andere nahe anver„ wandte Puiſſancen abgelaſſenen Notifications„ Schreiben, bloß *le Roi Stanislas* genennet, und „ ihm den Polniſchen Titel nicht beygelegt hätte.„

Der König Auguſtus war mit dieſer Declaration zufrieden. Er gab dem Grafen von Hoym den Character eines Extraordinair-Ambaſſadeurs, und ließ durch ihn dem Könige und der Königin von Franckreich wegen ihrer Vermählung Glück wünſchen. Es hatte derſelbe in dieſer Abſicht zu Anfang des Oct. erſt bey dem Könige, und den Tag hernach auch bey der Königin Audientz. Das Compliment, welches er der Königin machte, war folgendergeſtalt abgefaßt:

Madame,

„ Ihre Majeſtät der König von Polen haben „ mir befohlen, Ewr. Majeſtät Glück zu wün„ ſchen, daß dieſelben auf einen Thron erhoben „ worden zu welchem Ewr. Majeſtät Tugenden „ und hohe Eigenſchafften dieſelben beruffen ha„ ben. Der König, mein Herr, ſetzt auſſer Zweif„ fel, daß Ewr. Majeſtät die öffentlichen Merck„ mahle, durch die er an Tag legt, wie er Dero „ Vermählung aufmerckſam beobachte, mit Ver„ gnügen annehmen, und verſichert ſeyn wer„ den, daß er an einer ſolchen Begebenheit auch „ Theil habe, die gantz Europa mit angehet, und „ durch welche Franckreich eine Gelegenheit zum

Ver-

„ Vergnügen, und dem Allerchriſtlichſten Könige
„ die billigſte Urſache von einer vollkommenen Zu-
„ friedenheit an die Hand gegeben wird. „

Hierauf antwortete ihm die Königin folgender-geſtalt:

Je ſuis bien obligée au Roy de Pologne de l'attention, qu'il me marque. Je vous prie de l'en remercier & de l'aſſurer du ſoin, que j'aurai toûjours de contribuer à entretenir les liaiſons établies & de cultiver ſon amitié.

Welches wir alſo überſetzt gefunden:

Ich bin dem Könige von Polen vor ſeine Hochachtung / die er mir bezeuget gar ſehr verbunden: ich bitte Sie / ihm dafür Danck zu ſagen / und ihn zu verſichern / daß ich jederzeit Sorge tragen werde / daß geſtifftete gute Vernehmen zu unterhalten / und mir ſeine Freundſchafft angelegen ſeyn zu laſſen.

Als die Königin dieſe Antwort von ſich gegeben, machte ihr der Graf in ſeinem eigenen Nahmen noch ein beſonderes Compliment, worauf ihm die Königin wieder antwortete, und ihm bezeugte, daß ſie groſſes Verlangen getragen, ihn zu kennen und daß es ihr lieb wäre, daß der König von Polen ihn zu dieſer Verrichtung auserſehen. Man hat nach der Zeit aus Polen weiter die Nachricht erhalten, daß der Frantzöſiſche Hof weder der neuen Königin noch dem Stanislao den Polniſchen Titel beygelegt habe, ſondern alles, was dieſerwegen gleich nach Schlieſſung der Heyrath dem gedachten Grafen verſprochen worden,

den, genau und unverbrüchlich gehalten worden. Es beſtätiget ſolches unter andern eine Müntze, die auf dieſe Vermählung geſchlagen worden. Es wird auf ſolcher auf der Seite, wo des Königs und der Königin Bruſt-Bilder zu ſehen ſind, die Königin bloß *Maria, Stanislai Regis filia*, genennet.

Immittelſt hatte ſich Stanislaus ſelbſt mit ſeiner Gemahlin, ſeiner Frau Mutter und Hofſtatt in Franckreich eingefunden, und an dem Orthe, den ihm ſein Allerdurchlauchtigſter Schwieger-Sohn zu ſeinem beſtändigen Auffenthalt angewieſen, ſich niedergelaſſen. Es war ſolches Chambord ein angenehmes Luſt-Schloß in dem Ländgen Blaiſois oder Blois, welches zu dem Gouvernement von Orleans gerechnet wird. Man ſagt, er habe lange Zeit Bedencken getragen, die Offerte des Königs anzunehmen und ſich nach Franckreich zu wenden. Endlich langte er den 15. Oct. zu Mittage auf dem Schloſſe Bouron an, allwo ſich eine halbe Stunde nach ſeiner Ankunfft auch ſeine Frau Tochter, die Königin von Franckreich in Begleitung der Mademoiſelle von Clermont, der Hertzogin von Ventadour, der Marſchallin von Boufflers, und deren Marquiſinnen von Mailly und Beauvau bey ihm eingefunden. Seine Frau Mutter war wegen einiger Unpäßlichkeit, die ihr zugeſtoſſen, gerade nach Chambord gegangen; aber ſeine Gemahlin, die man in Franckreich damals *la Reine Stanislas* nennte, kam an gemeldtem Tage gleichfalls zu Bouron an, und hatte

eine ihrer Anverwandtinnen, des Rußiſchen Woywodens Jablonovvsky Tochter, die ſich nach der Zeit an den Grafen von Taillebourg, aus dem Hauſe la Tremouille, vermählet, bey ſich. Die Königin empfieng ihre liebe Eltern mit vieler Zärtlichkeit, und blieb bey ihnen biß ſpäte gegen den Abend, da ſie erſt nach Fontainebleau zurücke kehrte.

Den folgenden Morgen fand ſie ſich wieder zu Bouron ein, und hatte vor dißmal die Marſchallinnen von Boufflers und Eſtrée, die Hertzogin von Grammont und die Gräfin von Teſſé zu ihrer Begleitung. Des Mittags langte der König ſelbſt zu Bouron an, allwo er von Stanislao an der Thüre ſeines Wagens empfangen wurde. Der König umarmte ihn mit vieler Tendreſſe und erwieß ihm groſſe Freundſchaffts-Bezeugungen. Es war dieſes das erſtemal, daß beyde einander zu ſehen und zu ſprechen bekamen; daher ihr beyderſeitiges Vergnügen um ſo viel gröſſer war. Des Stanislai Gemahlin ſtund oben an der Treppe, als der König kam, der ſie gleichfalls umarmte und ihr ſeine Hand reichte. Man hatte in einem Zimmer 4. Lehn-Stühle geſtellt, von denen der König und die Königin von Franckreich diejenigen einnahmen, die in der Mitten ſtunden; der Stanislaus aber ſetzte ſich dem Könige, und deſſen Gemahlin der Königin an die Seite. Nachdem ſie eine halbe Stunde beyſammen geſeſſen, ſtund der König auf, und gieng in ein ander Zimmer, um ſich die Stiefeln anlegen zu laſſen, und auf die

Jagd zu reiten. Seine Gemahlin und die Gemahlin des Stanislai begleiteten ihn biß an die Thüre des Zimmers; der Stanislaus aber gieng mit ihm biß an die Treppe, allwo er der Mademoiſelle von Clermont die Hand reichte, die als eine Amazonin gekleidet war, und mit dem Könige auf die Jagd gieng. Die Königin nahm darauf zu Bouron das Mittags-Mahl ein, nach deſſen Endigung ſie mit ihrem Herrn Vater und Frau Mutter eine lange Unterredung hielte, und ſo denn wieder zurücke nach Fontainebleau kehrte.

Den 17. Oct. fand ſich die Königin zum drittenmale zu Bouron ein, um zu Mittage daſelbſt zu ſpeiſen. Des Nachmittags langten auch die Printzeßinnen von Geblüthe an, die der Gemahlin des Stanislai ihre Reverentz machten und bey ihr auf Lehn-Stühlen ſaſſen. Abends um 6. Uhr gieng Stanislaus in des Hertzogs von Bourbon Poſt-Chaiſe incognito nach Fontainebleau, bey dem Könige die Gegen-Viſite abzulegen. Er ſtieg vor dem Zimmer des gedachten Hertzogs ab, der damals gleich dem Königl. Rathe beywohnte, aber ſo bald er die Ankunfft dieſes Herrn vernommen, ſich einfand, ihn zu empfangen, und in des Königs Cabinet zu führen. Einen Augenblick darauf langte auch die Königin von Bouron wieder an; Stanislaus aber kehrte Abends um 10. Uhr dahin wieder zurücke. Des folgenden Mittags ſpeiſete die Königin zum letztenmale zu Bouron, und fuhr nicht eher als Abends wieder zurücke nach Fontainebleau, nachdem ſie von ihrem

Herrn

Herrn Vater und Frau Mutter ſehr zärtlichen Abſchied genommen hätte.

Den 19. Oct. frühe reiſete Stanislaus mit ſeiner Gemahlin von Bouron nach Chambord ab. Man ſagt, daß ihm der König einen mit Diamanten beſetzten Degen geſchenckt, und ihm indeſſen, biß auf weitere Verordnung, monathlich 10000. Pf. angewieſen habe. Seine Garde hatte bißher aus etliche 60. Mann beſtanden, die man von denen Invaliden genommen. Weil aber einige daher Anlaß genommen, ihr Geſpötte zu treiben, hat der Hof ein Regiment Cavallerie, ſo aus zwey Eſcadronen beſteht, aufgerichtet, welches den Nahmen Stanislas Roi oder le Regiment Polonois führet, und dem Stanislao ſtatt einer Garde dienen ſolte. Es hat ſeinen Rang gleich nach den Königlichen Regimentern erhalten.

Stanislaus lebte darauf mit ſeiner Familie und Hofſtatt zu Chambord nicht viel anders, als in einem Cloſter. Er liebte die Einſamkeit und ließ ſich das Glücke ſeiner Tochter bloß dazu dienen, daß er ſeine bißherige Lebens-Art mit mehrer Sicherheit und Zufriedenheit fortſetzte. Der König, ſein Schwieger-Sohn, gab ſich indeſſen viel Mühe, an verſchiedenen Höfen vor ſein Beſtes zu arbeiten. Sonderlich geſchahe es an dem Königl. Schwediſchen Hofe, von welchem Stanislaus jährlich Subſidien-Gelder empfangen ſolte, die aber ſeit dem Tode des Königs Caroli XII. zurücke geblieben. Alleine der Frantzöſiſche Geſandte zu Stockholm, Graf von *Cereſt Brancas,*

erhielte auf ſeine, deßhalben gethanen Vorſtellungen, eine Antwort, die dem Staniſlao wenig Troſt geben kunte.

Es hieß: „ Es wäre zwar dem Könige und „ dem Reichs-Rathe bekannt, daß der verſtorbene König Carolus XII. mit dem Staniſlao ein „ Bündnüß aufgerichtet; aber es wären die Originale von dieſem Tractate verlohren gegangen, „ und es fände ſich nur eine Abſchrifft, daraus „ ſo viel zwar erhellte, daß der höchſt-ſeelige König dem Staniſlao jährliche Subſidien verſprochen: es wäre aber dieſes unter gewiſſen Bedingungen geſchehen; und über das wären durch „ den Tod dieſes Königs alle dieſe Arten von „ Anforderungen erloſchen: Indeſſen wolte die „ Cron Schweden nicht ermangeln, bey dem Könige von Polen ihre guten Dienſte anzuwenden, „ um ſolchen dahin zu vermögen, daß er dem „ Staniſlao den Genuß von den Einkünfften aus „ ſeinen Herrſchafften wieder zu ſtehen möchte.

Jedoch die Cron Franckreich ließ es an dieſem letztern ſelbſt bey dem Könige Auguſto nicht ermangeln. Es würde auch dieſer Herr keine Schwierigkeit gemacht haben, dem Begehren der Cronen Franckreich und Schweden ſtatt zu geben, wenn ſich nur Staniſlaus zur Niederlegung des Königl. Titels hätte entſchlieſſen wollen. Da aber ſolches ſowohl der Ehre des Staniſlai, als des Königs in Franckreich ſelbſten nachtheilig zu ſeyn ſchiene, waren alle dißfalls mit dem Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Hofe gepflo-

gene

gene Handlungen vergebens. Man berichtet unter andern, daß der Hertzog von Bourbon ſich in einer Unterredung mit dem Grafen von Hoym alſo habe vernehmen laſſen: „ Es wäre zwar der „ Allerchriſtlichſte König feſt entſchloſſen, die alte „ Freundſchafft mit dem Könige Auguſto noch „ weiter fortzuſetzen; er hoffte aber auch es wür„ de höchſt-gedachter König ſich gefallen laſſen, „ den Stanislaum in den geruhigen Beſitz derer ver„ lohrnen Güther wieder einzuſetzen; und es hätte „ der Graf von Tarlo von demſelben Befehl er„ halten, ſich mit dem Herrn Geſandten darüber „ mündlich zu beſprechen. „

Hierauf ſoll der Graf von Hoym zur Antwort gegeben haben: „ Es lieſſe der Character, welchen „ er führte, ihm nicht zu, daß er ſich im gering„ ſten mit einem Miniſter in Handlung einlieſſe, „ deſſen Principal ein bekannter Feind von ſeinem „ Könige ſey; doch wäre er bereit, mit denen „ Miniſtris des Allerchriſtlichſten Königs hierüber „ Abrede zu nehmen, und verhoffte er, es würden „ Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät ihm ſolches nicht „ übel ausdeuten; er vor ſeine Perſon glaubte, es „ würde der Stanislaus zu ſeinem Zwecke am al„ lererſten gelangen können, wenn er an den Kö„ nig von Polen, deſſen Großmuth genugſam „ bekannt wäre, ſelbſt ein Schreiben abgehen „ lieſſe. „

Alleine es war das letztere, wie gedacht, ein ſo harter Punct vor Stanislaum, daß er lieber alles im Stiche laſſen wolte, als durch ein ſolches Schreiben ſich gleichſam ſelbſten dethroniſiren.

Er wuſte, daß ſein Schwieger-Sohn vermögend genug, ihm auf Lebens-Zeit zu verſorgen. So wenig ihn ſein voriges Unglück zu Boden geſchlagen, eben ſo wenig trieb ihn ſein jetziges Glücke in die Höhe. Hätte es in ſeinem Willen geſtanden: ſo würde er ſeine jetzige Ruhe auſſer Zweiffel aller fernern Hoffnung vorgezogen haben. Denn wer hat jemals den eigenſinnigen Wanckel-Muth des Glückes beſſer als er kennen gelernet? oder wer hat jemals mehrere Gelegenheit gehabt, das Schatten-Werck der menſchlichen Herrlichkeit nach ſeiner eigentlichen und wahren Beſchaffenheit einzuſehen. Indeſſen hatte er in dieſer ſeiner jetzigen Ruhe, oder beſſer zu ſagen, in dem dermaligen Anſtande ſeines widrigen Schickſaals das Vergnügen, daß ihn ſeine Allerdurchlauchtigſte Frau Tochter den 14. Aug. 1727. zu einem gedoppelten Groß-Vater machte, indem dieſelbe an gedachtem Tage mit zweyen Printzeßinnen zugleich glücklich entbunden wurde. Doch ſetzte ihn auch das Abſterben ſeiner Frau Mutter/ die nicht lange hernach, nemlich den 29. Aug. zu Chambord das Zeitliche geſeegnete, in ein nicht geringes Betrübnüß. Sie hieß *Anna* und war eine Tochter des ehemaligen Cron-Groß-Feld-Herrn, Grafens Jablonovvsky, und leibliche Schweſter des Anno 1731. verſtorbenen Woywodens von Reußland, der Anno 1706. im Namen unſers Stanislai den Frieden zu Alt-Ranſtädt unterzeichnen helffen Sie hatte an allen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten ihres Herrn

Sohnes

Sohnes Theil genommen, und demſelben in ſeinem widrigen Schickſaal zu einem nicht geringen Troſte gedienet.

Eine groſſe Aufmerckſamkeit verurſachte ſowohl an des Stanislai als an dem Königl. Frantzöſiſchen Hofe, die Zeitung von des Königs Auguſti von Polen Unpäßlichkeit. Denn obgleich derſelbe im Febr. 1727. dergeſtalt wieder hergeſtellt wurde, daß er von Bialoſtock in Polen, wo er kranck gelegen, wieder nach Sachſen kehren kunte; ſo verſicherte doch der Königl. Frantzöſiſche Chirurgus, Mr. Petit, der denſelben an ſeinem böſen Schenckel geheilet, daß deſſen wiederhergeſtellte Geſundheit von keiner langen Dauer ſeyn würde. Dieſes bewog den Königl. Frantzöſiſchen Hof, ſich zum Beſten des Stanislai in eine gute Verfaſſung zu ſetzen, damit, wenn durch den Hintritt des Königs Auguſti der Königl. Thron in Polen vacant werden ſolte, derſelbe im Stande ſeyn möchte, ſolchen zu beſteigen. Man fieng daher an, die Magazine mit Mund- und Kriegs-Proviſion anzufüllen, ſich mit denen benachbarten Potentzen in ein gutes Vernehmen zu ſetzen, und die Troupen in guter Bereitſchafft zu halten.

Das Königl. Frantzöſiſche Hauß hätte keine fruchtbarere und geſeegnetere Stamm-Mutter bekommen können, als es an der glückſeeligen Tochter des Stanislai erhalten. Denn es iſt kein Jahr vorbey gegangen, da ſie nicht einen Printzen oder Printzeßin zur Welt gebohren. Auf die obgedachte Zwillinge folgten Anno 1728. den 28. Jul. eine

Printzeſſin, Anno 1729. den 4. Sept. ein Printz, Anno 1730. den 30. Aug. wieder ein Printz, An. 1732. den 23. Mart. abermal eine Printzeßin. Wie die Königl. Frantzöſiſchen Kinder niemals eher einen Tauff-Nahmen bekommen, als biß ſie gefirmelt worden: alſo können auch weder die Printzen, noch Printzeſſinen anders als durch beygelegte Titel von einander unterſchieden werden. Die Printzeſſinnen werden bloß nach der Zahl distinguiret und heiſſet z. E. die älteſte Madame la Primiere, die andere Madame la Deuxieme, die dritte Madame la Troiſieme und ſo weiter; der älteſte Printz aber, der zugleich der Erbe der Crone iſt, führet den Nahmen eines Dauphins, und der andere iſt der Hertzog von Anjou genennet worden. Ob nun wohl der Tod Anno 1733. einen groſſen Riß in dem Königl. Hauſe gethan und ſowohl die, Anno 1728. gebohrne Printzeßin, den 18. Febr. als auch den jungen Hertzog von Anjou den 9. Apr. des Lebens wiederum beraubet; ſo iſt doch das Königl. Hauß nicht nur noch in ſelbigem Jahre, nemlich den 11. May ſondern auch den 27. Jul. 1734. jedesmal wieder mit einer Printzeſſin geſeegnet worden; zugeſchweigen, daß die Königin alle Anzeigungen einer fernern Fruchtbarkeit von ſich giebt, und daher vielleicht nächſtens den Abgang des Hertzogs von Anjou durch einen anderweitigen Printzen erſetzen wird.

Immittelſt wurde endlich im Febr. 1733. dasjenige in Polen würcklich wahr gemacht, worauf man

man in Franckreich ſchon längſt gehoffet. Der König *Auguſtus II.* geſeegnete den 1. Febr. früh zu Warſchau das Zeitliche, und erledigte dadurch den Thron, den er über 35. Jahr wiewohl ebenfalls mit vielfältig abwechſlendem Glücke beſeſſen hatte. Nun hielte es Franckreich Zeit zu ſeyn, ſeine längſt gehegten Abſichten in Anſehen des Stanislai auszuführen; und wie man ſchon längſt mit dem Primas Regni und verſchiedenen andern vornehmen Magnaten heimlich in einem guten Vernehmen geſtanden; ſo zweiffelte man nicht, zu ſeinem Zweck zu gelangen: Damit aber die Sache vor der Welt deſto mehr Anſehen bekommen möchte, bezeugte man ſich ſowohl in Franckreich als in Polen ſehr gelaſſen in Anſehen der Königs-Wahl, und ſuchte alle Welt zu bereden, als ob man um nichts ſo ſehr beſorgt wäre, als die Polniſche Wahl-Freyheit aufrecht zu behalten, und das allgemeine Beſte zu befördern.

In Anſehen deſſen nahm ſich der *Primas Regni, Theodorus Potocky*, ſogleich nach Abſterben des Königs Auguſti, vermöge der Reichs-Geſetze, der öffentlichen Geſchäffte mit rühmlicher Sorgfalt an. Er berieff die anweſenden Senatores zuſammen, hielte an dieſelben eine bewegliche Rede, faßte nebſt ihnen zum Beſten des Reichs gewiſſe Schlüſſe ab, und ließ den 11. Febr. gewöhnlicher maſſen das Interregnum publiciren; die verſammleten Land-Bothen aber, die dem vor wenig Tagen angefangenen Reichs-Tage beygewohnet, muſten aus einander und nach Hauſe

gehen. Die Univerſalia, wodurch der Hintritt des Königs dem Reiche kund gethan und die Stände zum Reichs-Convocations-Tage auf den 21. Apr. eingeladen wurden, waren mit lauter Hochachtung für den verſtorbenen König, mit Patriotiſchem Eyfer, und mit ſorfältiger Beobachtung deſſen, was die allgemeine Wohlfahrt erfodert, angefüllt. Er ließ der Königl. Leiche die gehörigen Ehren-Bezeugungen wiederfahren, und fertigte an die vornehmſten Höfe in Europa, und darunter ſonderlich an den Chur-Sächſiſchen Hof beſondere Geſandten ab, die dieſelben während des Interregni aller nachbarlichen Freundſchafft verſichern, und ſie um Schutz und Beyſtand erſuchen muſten, im Fall die Polniſche Wahl-Freyheit gekränckt werden ſolte.

Franckreich ſaß indeſſen mit Stanislao dem äuſſerlichen Anſehen nach gantz ſtille, und gab mit groſſer Sorgfalt Achtung, was Rußland und der Kayſer in Anſehen der Polniſchen Affairen vor Bewegungen machen würden. Man ermangelte dabey nicht, den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur in Polen Marquis de Monti, gehörig zu inſtruiren, wie er ſich zum Beſten des Stanislai und der Cron Franckreich gegen die Polniſchen Magnaten verhalten ſolte; und wie der güldene Schlüſſel alle Thüren eröffnet: alſo ſetzte man denſelben zugleich in den Stand, ſich der Hertzen einiger der vornehmſten Magnaten zu verſichern. Man verſpürte die Würckung davon in kurtzen. Der Umgang mit dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur in

Warſchau ward täglich gröſſer und vertraulicher; da hingegen andere Geſandſchafften gantz kaltſinnig tractirt wurden. Es fanden ſich auch nach und nach verſchiedene vornehme Frantzoſen ein, die viele Domeſtiquen bey ſich hatten; das Frantzöſiſche Gold aber kam allenthalben in Polen ſo häuffig zum Vorſchein, daß man gar wohl daraus ſchlieſſen kunte, daß groſſe Summen Geldes aus Franckreich allda angelanget.

Man fieng allmählig an, in denen Wirths-Häuſern und andern öffentlichen Geſellſchafften von denen Cron-Candidaten zu reden, da man denn gar bald merckte, daß ſich zwey Haupt-Partheyen dißfalls im Reiche hervor thaten, die Sächſiſche und Stanislaiſche. Wie nun jede Parthey denjenigen, welchem ſie anhieng, bey aller Gelegenheit zu vertheidigen ſuchte: alſo ſetzte es zum öfftern blutige Köpffe. Damit aber die Abſichten des Primas und ſeines Anhangs nicht ſo bald entdeckt werden möchten, hatte derſelbe an ſeiner Tafel ausgemacht, daß keines Cron-Candidatens Geſundheit getruncken werden ſolte. Er gab ſich auch viele Mühe verſchiedene Magnaten, die bißher in einigem Miß-Verſtändnüß zuſammen gelebet, wieder mit einander auszuſöhnen. Es geſchahe ſolches ſonderlich zwiſchen den Häuſern Czartoriſky und Potoky, ingleichen zwiſchen denen Woywoden von Maſovien und Kiovv, Poniatovvsky und Joſepho Potoky, des Primas Bruder, welche letztern ſonderlich wegen der Cron-Feld-Herrn-Charge, nach welcher

beyde zugleich trachteten, eine groſſe Jalouſie gegen einander hegten. Es glückte auch dem Primas nach Wunſche, und dieſe Verſöhnung war ein vortreffliches Mittel, die Erhebung des Stanislai zu befördern.

Biß hieher hatte noch niemand Gelegenheit gehabt, den Primas einer Partheylichkeit zu beſchuldigen. Alle Welt hielte ihn vor einem ſowohl weiſen als redlichen Mann, und niemand traute ihm zu, daß er zum Nachtheil der Polniſchen Wahl-Freyheit das geringſte zu unternehmen capable wäre: Alleine da er im Mart. durch ein Univerſale denen Woywodſchafften und Diſtricten einige Puncte communicirte, über welche auf dem Convocations-Reichs-Tage gerathſchlagt werden ſolte, fieng man allmählig an zu erkennen, daß derſelbe ſich völlig auf die Frantzöſiſche Seite gelencket, und alle ſeine Neigungen auf Stanislaum gerichtet habe. Denn der erſte Punct hiervon war dieſes Inhalts: „Wie bey „dem vorigen Interregno alle darauf beſtanden, „daß die Piaſten von der Crone ausgeſchloſſen „werden ſolten: alſo habe man jetzt nöthig, ſich „dahin zu bearbeiten, daß alle Fremden von der „Crone ausgeſchloſſen würden, und ſonderlich „diejenigen, deren Länder nicht in dem König„reiche gelegen, weil dergleichen Printzen mehr „das Wohl ihrer Länder als der Republic Be„ſtes zu befördern, gewohnt wären.„

So bald der Rußiſche Geſandte, Graf von Löwenwolde, von dieſen Puncten Nachricht be-

kommen,

kommen, declarirte er im Nahmen ſeines Hofs öffentlich, daß die Rußiſche Kayſerin nimmermehr verſtatten würde, daß Stanislaus auf den Polniſchen Thron käme. Als nun dem Rußiſchen Miniſter dargegen zu Gemüthe geführet wurde, „daß auf ſolche Art die freye Wahl gehin„dert würde, und daß die von dem Czaar Petro „I. übernommene Garantie ſich nicht weiter er„ſtrecke, als daferne ſich eine von den contrahi„renden Partheyen über die Verletzung des ge„ſchloſſenen Tractats beſchweren ſolte; da nun „vorjetzo niemand, als die Republic ſelbſt Theil „daran nehme; ſo ſtehe es ihr daher frey, von „ſelbigem Geſetze mit einſtimmiger Genehmhal„tung abzugehen.„ Hierauf antwortete ihnen der Rußiſche Miniſter, „es ſey ſeine Kayſerin „keinesweges geſonnen, die Freyheit und Rechte „der Nation zu kräncken, ſondern was ſie thäte, „hätte den Friedens-Tractat, welcher den 3. „Nov. 1716. zwiſchen den confœderirten und „den Sächſiſchen Troupen geſchloſſen worden, „und zwar den 8. Art. deſſelben zum Grunde, in „welchem von der Amneſtie und denen, die da„von ausgeſchloſſen werden ſolten, gehandelt „würde. Dieſer Tractat ſey von der gantzen „Republic auf dem auſſerordentlichen Reichs„Tage, welcher den 1. Febr. 1717. zu War„ſchau gehalten worden, genehm gehalten, und „noch in ſelbigem Jahre zu Grodno beſtätiget „worden. Wie nun der verſtorbene Czaar Pe„trus I. Mediateur und Garant dieſes Tractats

„gewe-

„ geweſen; ſo wäre auch die jetzige Beherrſcherin „ des Rußiſchen Reichs nicht alleine berechtiget, „ ſondern auch ſchuldig, allem demjenigen vorzu- „ kommen, was wider den Inhalt deſſelben un- „ ternommen würde; ſie wolte ſich auch darwider „ mit aller ihrer Macht ſetzen, indem ſie nicht zu- „ geben wolte noch könte, daß etwas wider die „ Reichs-Geſetze unternommen würde.„

Doch war dieſes kein ſanffter Thon vor die Stanislaiſche Parthey. Sie wurde hierdurch in Beförderung ihrer Abſichten ſehr irre gemacht: Alleine die güldene Louis, und hohe Verſprechungen des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, die derſelbe zum Beſten des Stanislai reichlich employirte, hatten die Polniſche Magnaten dergeſtalt gewonnen, daß ſie die üble Folgerungen, die ihr Vorhaben nach ſich ziehen würde, nicht einſahen, ſondern es darauf ankommen lieſſen, ob die Ruſſiſche Kayſerin ihre Drohungen wahr machen würde. Es war es aber der Ruſſiſche Hof nicht alleine, der ſich der vorhabenden Wahl des Stanislai widerſetzte; ſondern es geſchahe ſolches auch von dem Römiſch-Kayſerlichen Hofe zu Wien. Denn der Kayſerl. Ambaſſadeur, Graf von Welczeck, erhielt de dato Wien den 14. Apr. ein Schreiben, welches er dem Primas noch vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tages übergeben muſte. Es war daſſelbe zwar ſehr glimpflich abgefaſſet; man kunte aber die Gedancken des Kayſerl. Hofs, die derſelbe in Anſehung der Erhebung des Stanislai

niſlai hegte, gar leichte daraus erkennen, und lautetete es folgender geſtalt:

„Gleichwie von vielen Seculis her zwiſchen
„dem Durchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich, wie
„auch denen Königreichen und Provintzien, die
„es durch Erb Recht beſitzet, eines Theils, an-
„dern Theils aber denen Durchlauchtigſten Kö-
„nigen von Polen und der Republic, ein genau-
„es Band der Einigkeit und Freundſchafft be-
„ſtehet, daſſelbe auch auf ſolenne Conventiones
„gegründet iſt: alſo glauben wir, es werde
„Ewr. Ehrwürdigſten Vaterſchafft nicht unbe-
„kannt ſeyn, welchergeſtalt Unſere Durchlauch-
„tigſte Vorfahren der Republic und ihrer Frey-
„heit, wenn ſie ſich in Gefahr befunden, öff-
„ters zu einem Schilde gedienet haben. In-
„dem wir nun ihren Fußſtapffen nachfolgen:
„alſo haben wir nicht nur alle Sorgfalt beyge-
„tragen, die alte, beyden Theilen ſo vortheil-
„hafftige Bänder zu erneuern; ſondern uns auch
„gantz bereitwillig erbotten, Unſere Schuldig-
„keit durch würckliche Mittel zu erfüllen, als
„gegen das Ende des vergangenen Jahrs, die
„Freyheit der Republic nach der Meinung Ewr.
„Ehrwürdigſten Vaterſchafft, und vieler andern
„Groſſen, mit einer augenſcheinlichen Gefahr
„bedrohet zu ſeyn ſchiene, und Wir von Perſo-
„nen, welche eine ſo groſſe Prærogativ ſammt
„ihrem Vaterlande lieben, erſuchet wurden,
„daß Wir nicht unterlaſſen möchten, ſie zu be-
„ſchützen. Indeſſen hatten Wir damals keine

andere

„ andere Gedancken, werden auch niemals an-
„ dere haben, als Uns der befreundeten Republic
„ wie ein guter Nachbar und getreuer Alliirter zu
„ zeigen. Und da Wir mit dem Ruhm einer er-
„ wieſenen Wohlthat zufrieden, werden Wir
„ darinnen keinen andern Genuß ſuchen, als
„ denjenigen, welcher vor die Republic ſelber
„ daraus erfolget. Wir glauben dannenhero, es
„ ſey Unſere Schuldigkeit gegen die verwittwete
„ Republic, eben diejenige beſtändige Affection,
„ und dieſelbe Sorgfalt, die Uns nach dem
„ Verlangen Ewr. Ehrwürdigſten Vaterſchafft
„ bey Leb-Zeiten des verſtorbenen Königs, ſo ſehr
„ zu Hertzen gegangen, auch ins künfftige zu be-
„ zeugen. Wir würden aber Unſere vornehm-
„ ſte Schuldigkeit vergeſſen, welche dieſe Sorg-
„ falt von Uns erfordert, wenn Wir nicht bereit
„ wären, durch die Macht, welche Uns GOtt ver-
„ liehen hat, das Recht der freyen Wahl, wel-
„ ches der Republic zugehöret, wider alles Unter-
„ nehmen der Widriggeſinnten zu beſchützen, und
„ alſo zu verhüten, daß der innerliche Ruheſtand
„ durch keine Sciſſiones troubliret werde; oder
„ daß man nicht etwann auf eine ungebührliche
„ Art bey der Wahl-Sache, wider die Conſti-
„ tutiones des Königreichs, ſo, wie ſie gegen-
„ wärtig verhanden ſind, procedire. So weit
„ ſind Wir demnach entfernet, das vorbeſagte
„ Recht einer freyen Wahl in einem oder dem
„ andern Puncte, wie er heiſſen mag, zu ver-
„ mindern, daß Wir lieber einen Candidaten,

„ der

„ der Uns unangenehm wäre, durch die ordent-
„ liche Wege auf den Königl. Thron wolten er-
„ heben ſehen, als zu ſolchen Mitteln Zuflucht
„ nehmen, welche eben dieſem Rechte, einer frey-
„ en Wahl und denen gegenwärtigen Conſtitu-
„ tionen des Königreichs entgegen ſind. Der
„ Zweck Unſers Wunſches erſtrecket ſich auf
„ nichts anders, als daß die *Conſtitutiones* des
„ Königreichs / ſo / wie ſie würcklich in Anſe-
„ hung der Perſon / welche man erwehlen
„ will / verhanden ſind / mögen unverfälſcht
„ erhalten werden. Im übrigen erwehle
„ man durch die freye und einmüthige Stimme
„ der Polniſchen *Nation* einen ſolchen König /
„ er mag ſeyn / wer er will / von dem die
„ *Republic* wegen ihrer Freyheit / und die be-
„ nachbarte *Puiſſancen* wegen des Ruhe-
„ Standes / nichts zu beſorgen haben. Wir
„ machen Uns keine Difficultät, Ewr. Ehrwür-
„ digſte Vaterſchafft zu verſichern, daß Unſe-
„ re Allirten mit Uns einerley Meinung ſind,
„ und daß die *Troupen* / welche man auf
„ die Gräntzen *poſtiren* wird / zu kei-
„ nem andern Ende gebrauchet werden
„ ſollen. Denn das iſt es, was ſowohl
„ die alte als neue Pacta Conventa von Uns er-
„ heiſchen, die Uns an dieſelbe mit einem unauf-
„ lößlichen Bande verknüpffen, gleichwie ſie auf
„ die Beſchützung der gegenwärtigen Conſti-
„ tution der Republic, ſo davon die Grund-
„ Säule und das Fundament iſt, gegründet

 „ ſind.

„ ſind. Der unermüdete Eyfer, womit Ewr.
„ Ehrwürdigſte Vaterſchafft ſich von ſo vielen
„ Jahren her appliciret, die Ruhe, die Glück-
„ ſeeligkeit und das Aufnehmen ihres Vaterlan-
„ des zu befördern, läſſet uns nicht zweiffeln, daß
„ alles, was ſie thun und alle Dero Sorgfalt
„ dahin gerichtet ſey, daß ein ſo heilſamer
„ Zweck erhalten werde. Auf dieſe Weiſe wer-
„ den Ewr. Ehrwürdigſte Vaterſchafft fortfah-
„ ren, das zu thun, was ſie GOtt ſchuldig ſind,
„ und wodurch ſie bey der ganzen Chriſtlichen
„ Welt, bey uns, und bey ihrem Vaterland Lob
„ erwarten können. Sie vergröſſern dadurch
„ ihren Nahmen, erfüllen auch zu gleicher Zeit
„ die Schuldigkeit des erſten Fürſten, und eines
„ ſehr guten Mitbürgers ihres Vaterlandes.
„ Wir unſers Orths werden mit einer danck-
„ baren Erinnerung, die nicht ſowohl in Wor-
„ ten als in der That ſelber beſtehen ſoll, ſowohl
„ gegen Ewr. Ehrwürdigſte Vaterſchafft, als
„ gegen alle die ihrigen, die guten Dienſte erken-
„ nen, welche weit mehr die Wohlfahrt ihres
„ Vaterlandes, als unſer eigenes Intereſſe be-
„ fördern. „

Bey dieſer Declaration iſt es auf Seiten des Kayſers nicht geblieben; ſondern es ſind derſelben immer mehr erfolget, deren Inhalt allezeit dahin gegangen, daß Ihre Kayſerl. Majeſtät die Polniſche Wahl Freyheit im geringſten nicht krancken, ſondern vielmehr auf alle Art und Weiſe beſchützen wolten: Sie wolten auch keinem einzigen

tzigen Candidaten, er möchte ſeyn, wer es wolte, zuwider ſeyn; nur Stanislaum Leszinsky könten ſie vor keinen König in Polen erkennen, weil derſelbe nach allen Rechten und Reichs-Geſetzen deſſen unwürdig ſey. Alleine der Primas ließ ſich dadurch in ſeinem Vorhaben nicht irre machen. Er blieb bey ſeinem Entſchluſſe, Stanislaum auf den Polniſchen Thron zu befördern, es möchte auch koſten, was es wolte. Man erzehlet, daß er ſo gar gegen den Kayſerlichen Ambaſſadeur gantz ungeſcheut geſprochen: „Ich „will nichts gegen den Herrn *Ambaſſadeur* „verhehlen; Sondern ſie ſollen wiſſen/ daß ich „nichts unterlaſſen werde/ was in meinem „Vermögen ſtehet/ um zu machen/ daß der „König *Stanislaus* den Polniſchen Thron be„ſteige; jedoch nicht mit Gewalt/ ſondern „mit dem einmüthigen *Conſens* der gantzen „*Republic*.„ Hierauf aber ſoll der Ambaſſadeur verſetzt haben: „Mein Herr Primas, damit ich „mit gleicher Aufrichtigkeit auf dasjenige ant„worte, was Sie mir ſagen; ſo will ich Ewr. „Durchleucht das, was wir gedencken, eben„falls nicht verhehlen; ſondern Sie ſollen wiſ„ſen, daß ſo viel an uns iſt, wir nichts unter„laſſen werden, den Stanislaum von der Crone „auszuſchlieſſen; doch ſoll es nicht mit Gewalt „geſchehen, ſondern wir wollen trachten, unſern „Zweck zu erreichen mit dem einmüthigen Con„ſens der gantzen Republic„

Immittelſt zogen ſich die Kayſerlichen Trou-

pen immer näher an die Polniſche Gräntze, gleichwie die Rußiſchen Troupen oben bey Curland und an der Lithauiſchen Gräntze ein gleiches thaten. Die Stanislaiſche Parthey merckte hieraus den Ernſt, den die Römiſch- und Rußiſch-Kayſerliche Majeſtäten hätten, den Stanislaum an der Beſteigung des Polniſchen Throns zu verhindern. Es bewog dieſes den Frantzöſiſchen Hof, ſich der Polniſchen Wahl-Sache, zum Vortheil des Stanislai nunmehro öffentlich anzunehmen. Es wurde zu dem Ende ſchon den 17. April allen zu Verſailles befindlichen ausländiſchen Miniſtris angedeutet, daß ſie belieben möchten, wegen einer höchſt-wichtigen Sache ſich des Nachmittags bey dem Cardinal von Fleury einzufinden. Als ſie daſelbſt erſchienen, ward ihnen in Gegenwart des Cantzlers, des Siegel-Verwahrers, und des Marquis von S. Florentin, folgende Königl. Declaration bekannt gemacht:

„Es würden Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät „über den Anmarſch eines anſehnlichen Corps „Kayſerlicher Troupen nach Schleſien ihre „Meinung nicht eröffnet haben, woferne die Er„klärungen und geführten Diſcurſe derer Kay„ſerlichen Miniſtres ſowohl zu Wien, als auch „an auswärtigen Höfen nicht genugſam zu er„kennen gäben, daß das Abſehen des Kayſers „dahin alleinig gerichtet ſey, daß er der voll„kommenen und umſchranckten Freyheit, welche „die Polen bey bevorſtehender Wahl genieſſen

„ſol-

„ ſolten, ein Ziel zu ſetzen gemeinet ſey. Die
„ Würde eines Allerchriſtlichſten Königs, deſſen
„ Rang, der ihm unter denen vornehmſten Eu-
„ ropæiſchen Puiſſancen zuſtändig, und das Ver-
„ langen, daß er ſo vielfältig an den Tag gele-
„ get, die öffentliche Ruhe zu erhalten, erlaub-
„ ten nicht mit Gleichgültigkeit anzuſehen, daß
„ durch eine oder die andere Macht denen Aller-
„ heiligſten Gerechtſamen einer Republic, welche
„ mit Franckreich in Freundſchafft und Alliantz
„ ſtünde, Eintrag geſchehen ſolte. Zu dieſem
„ Ende wolle der König hierdurch ausdrücklich
„ declariret haben, daß er ſich mit aller Macht
„ demjenigen Unternehmen entgegen ſtellen wür-
„ de, wodurch die Polniſche Freyheit bey künff-
„ tiger Königs-Wahl eingeſchränckt werden
„ könte, nach Inhalt derjenigen Erklärung, wel-
„ che denenjenigen, ſo vor jetzo die Republic vor-
„ ſtellten, geſchehen wäre, oder noch geſchehen
„ könte. „

Zu gleicher Zeit wurde dieſe Königl. Frantzö-ſiſche Declaration an alle Höfe durch Couriers abgeſchickt. Alleine ſie wurde faſt aller Orten mit groſſer Gleichgültigkeit angehöret; abſonderlich in Engelland und Holland, wo man in Betrachtung zoge, daß die Bewegung einiger Kayſerlicher Troupen nach Schleſien ſchon beſchloſſen geweſen, ehe man noch an eine Veränderung in Polen zu gedencken, die geringſte Urſache gehabt. Der Kayſer, den die Empfindlichkeit Franckreichs etwas näher angienge, fand vor

gut, ſich gegen den Frantzöſiſchen Hof auf nachfolgende Art heraus zu laſſen:

„Der Kayſer hat diejenigen übel gegründe„ten Vorſtellungen ſeiner Aufmerckſamkeit nicht „werth geachtet, deren man ſich in Polen ge„brauchet, um rechtſchaffene Patrioten abzu„wenden, damit ſie ihr zuverſichtliches Ver„trauen gegen einen freundſchafftlichen, be„nachbarten, und mit ihnen in Bündnüß ſtehen„den Printzen, fahren laſſen möchten, welcher „nach dem Beyſpiel ſeiner glorwürdigſtē Vorfah„ren keinesweges geſtatten wird, daß man der „Freyheit der Republic, und deren gegenwärti„gen Verfaſſungen, nur den geringſten Eintrag „thue; ſondern ſo, wie ſie jetzo nach den Geſe„tzen beſtehet, ſtets noch feſter dabey unterſtü„tzen werde. Da derſelbe Krafft der Pactorum „Conventorum, die nunmehro ſeit zweyen Se„culis zwiſchen dem Durchlauchtigſten Hauſe „Oeſterreich und den Durchlauchtigſten Köni„gen von Polen und der Republic beſtehen, „die Garantie und Feſthaltung eben dieſer Frey„heit auf ſich hat, gehet ſeine Sorgfalt haupt„ſächlich dahin, dieſelbe gegen alle Unter„nehmungen derjenigen, wer ſie auch ſeyn mö„gen, zu ſchützen. Seine Miniſtri ſind denen„jenigen darinne nicht nachgefolget, welche die „Stimmen einer freyen Nation auf ein eintziges „Subjectum einzuſchräncken verlangen; ſon„dern ſie haben ſich vielmehr gleich vom An„fange des Interregni, ſowohl mit klaren Wor-

„ten

„ ten, als in Schrifften dahin erkläret, daß der
„ Kayſer nicht zugeben werde, daß man einige
„ Mittel, ſo den Rechten einer freyen Wahl zu-
„ wider, ſo, wie die gegenwärtige Conſtitutio-
„ nes des Reichs es mit ſich bringen, dabey ge-
„ brauche, wenn man auch gleich ſich derſelben
„ bedienen wolle, um einen Candidaten, der ihm
„ ſonſt gefällig und anſtändig ſey, auf den Pol-
„ niſchen Thron zu ſetzen. Da nun dieſes ſeine,
„ und ſeiner Bundsgenoſſen Meinung iſt, von
„ denen er darinne niemals abweichet: ſo hat es
„ ihn allerdings nicht wenig befremden müſſen,
„ daß man in einer Declaration, die man nicht
„ in glimpflichen Worten abgefaſſt, und auf ei-
„ ne ungeziemende und gezwungene Weiſe kund
„ gethan, auf ihn einen Vorwurff bringen wol-
„ len, der vielmehr denenjenigen zu machen,
„ die durch widrige Wege und Abſichten dabey
„ durchzudringen gedencken. Der Kayſer iſt in
„ ſeinen Erb-Landen ein ſouverainer Herr, und
„ hat niemanden wegen des Marſches ſeiner
„ Troupen nach Schleſien Rechenſchafft zu ge-
„ ben. Die Gerechtigkeit, die ihm in allen ſei-
„ Handlungen zur Richtſchnur dienet, machet,
„ daß man bey dem Zwecke, den er ſich dißfalls
„ vorgeſetzet, gar kein Bedencken findet; und er
„ wird bey dieſer Gelegenheit, wie bey allen an-
„ dern, was die Rechte eines andern anbetrifft,
„ ſo viel Billigkeit an ſich finden laſſen, als
„ Standhafftigkeit, die Seinigen und ſeiner
„ Alliirten ſeine zu behaupten. „

Der Kayſerl. Reſident am Frantzöſiſchen Hofe, Herr von Wasner, überreichte dieſe Kayſerliche Antwort dem Königl. Siegel-Verwahrer Chauvelin unverſiegelt, und empfieng darauf zur Antwort, „ daß man ſich zwar geſchmeichelt „ hätte, es würden Ihre Kayſerl. Majeſtät in „ nähern Terminis und ſo, daß man beſſer da„ mit zufrieden ſeyn könte, in dieſer wichtigen „ Sache geantwortet haben; er wolte aber in„ deſſen dem Könige, ſeinem Herrn, von allen „ genauen Bericht erſtatten.„ Zu gleicher Zeit lief auch durch einen Expreſſen, welchen der Frantzöſiſche Miniſter zu Petersburg, Mr. Villardau, abgefertiget hatte, die Antwort der Ruſſiſchen Kayſerin auf obgedachte Königl. Frantzöſiſche Declaration ein, die aber ſo wenig, als die Römiſch-Kayſerliche, nach dem Sinn des Frantzöſiſchen Hofs eingerichtet, und um deſto empfindlicher war, weil man in derſelben gantz deutlich zu erkennen gab, daß man ſich der Wahl des Stanislai mit aller Macht und Kräfften entgegen ſetzen würde.

Jedoch Franckreich und Stanislaus lieſſen den Muth nicht ſincken, und man brauchte Verheiſſungen und Drohungen, ſeinen Zweck zu erreichen. Die Couriers giengen von Verſailles nach Warſchau fleiſſig hin und wieder, und man unterließ nichts, den Primas und andere Stanislaiſch-geſinnte Magnaten bey guter Meinung zu erhalten. Damit auch die gantze Nation Luſt und Liebe zu Stanislao bekommen

möchte,

möchte, kam in Polen eine Schrifft, unter dem Nahmen einer brüderlichen Ermahnung, zum Vorſchein, darinnen derſelbe ſchon als würckli- cher König, der nicht erſt erwehlet werden dürffte, ſondern bereits vor vielen Jahren ordentlich erwehlet worden, der Polniſchen Nation aufs beſte angeprieſen wurde. Der Primas hat dieſe Schrifft ſelbſt in voller Verſammlung des Senats verleſen laſſen, und vorgegeben, es ſey ihm ſolche von unbekannter Hand auf der Poſt zugeſchickt worden. Der Inhalt derſelben beſtund in folgenden:

„Weil der König Stanislaus mit Conſens „des gantzen Königreichs erwehlet und gecrönet worden, auch ihn die frembde Puiſſancen „erkannt haben: ſo kan man zu keiner neuen „Wahl ſchreiten, ohne der Ehre der Nation „Tort zu thun, und einer Wahl zu widerſprechen, welche einmüthig und mit voller Freyheit geſchehen. Es hat dieſer Potentat niemals auf ſeine Rechte renuncirt, ſondern iſt „der eintzige und rechtmäſſige König: Jedoch „will er geſtatten, daß man ihn in ſeiner Wahl, „die ſo lange beſtehet, als ſein Leben, auf einem allgemeinen Reichs-Tage beſtättige. Eine ſolche Beſtättigung iſt das eintzige Mittel, „die frembde Factiones zu zernichten, und dem „gäntzlichen Ruine des Königreichs vorzubeugen. Denn wenn man einen neuen König „erwehlete, ſo würden zwey Concurrenten vorhanden ſeyn, und ein jedweder durch ſeine

„ Partiſans unterſtützt werden, ſowohl von innen
„ als von auſſen, welches ohnfehlbar einen in-
„ nerlichen Krieg erregen, und frembde Arméen
„ ins Land ziehen würde, woraus der unver-
„ meidliche Untergang des Königreichs erfolgen
„ müſte. Beſtättigte man aber die bereits ge-
„ ſchehene Erwehlung dieſes Fürſtens, ſo könne
„ man anders nichts, als lauter Glückſeeligkeit
„ unter ſeiner Regierung gewärtig ſeyn. Die
„ Königl. Tugenden, welche er beſitzt, machen,
„ daß er leutſeelig, großmüthig, gütig, auch vol-
„ ler Liebe vor ſein Vaterland, und eyffrig vor
„ die Religion iſt. Er iſt ein Freund und Allir-
„ ter von Franckreich, welches dem Königreiche
„ nicht zum Schaden gereichen kan, ſondern
„ demſelben groſſen Nutzen ſchaffen muß. Hier-
„ nechſt iſt er der letzte von ſeiner Familie, und
„ man hat folglich in Anſehen der Freyheit der
„ Nation nichts zu beſorgen. Auf ſolche Weiſe
„ würde es nicht beſchaffen ſeyn, ſo man einen
„ Printzen erwehlte, der mit einer Familie bela-
„ den iſt, und deſſen Macht denen Polen Om-
„ brage verurſachen kan, deſſen Poſterität auch
„ mit der Zeit nicht unterlaſſen würde, der Pol-
„ niſchen Freyheit Eingriff zu thun. In Sum-
„ ma, es wird ſich die Polniſche Nation erin-
„ nern, daß ſie niemals glückſeeliger und glori-
„ euſer geweſen, als wenn ſie von einem gebohr-
„ nen Polen regieret worden; angeſehen die
„ frembde Fürſten allemal ein beſonderes Inter-
„ eſſe haben, das ſie auf keine gerechte Art mit

dem

„ dem Intereſſe der Republic Polen vereinigen „ können. „

Alleine ſo ſcheinbahr dieſer Vortrag lautete, ward er doch von den wenigſten gebilliget. Denn ob man gleich mit der Perſon des Staniſlai gröſten theils zufrieden war, auch ihn gerne zu einem Könige haben wolte; ſo ſolte doch erſt eine ordentliche Wahl mit ihm vergehen, weil man es dem Gedächtnüſſe des verſtorbenen Königs Auguſti vor zu nachtheilig hielte, denjenigen vor einen würcklichen König zu erkennen, der ihm ehedeſſen von einer frembden Puiſſance, mit Widerſpruch des gröſten Theils der Nation, zu der Zeit, da er vor ſeinen Feinden fliehen müſſen, entgegen geſetzt worden. Es heiſſet zwar in der angeführten Schrifft, Stanislaus ſey mit Conſens des gantzen Königreichs erwehlet worden: alleine die Geſchichte von ſeiner Wahl, die wir oben beygebracht, bezeuget genugſam, daß man dieſe Worte nicht eben nach dem eigentlichen Buchſtaben verſtehen müſſe.

Inzwiſchen war die Zeit des Reichs-Convocations-Tages herbey gekommen, und die Eröffnung deſſelben geſchahe den 27. Apr. auf dem Schloſſe zu Warſchau, in der Land-Bothen Stube. Das erſte was vorgenommen wurde, betraff die Wahl eines Marſchalls, welche nach vielen Strittigkeiten den 7. May auf den Herrn Maſſalsky, Lithauiſchen Feld-Schreiber und Staroſten zu Grodno, fiel. Stanislaus erhielte dadurch einen groſſen Vortheil. Denn weil der

der neue Marſchall eine Creatur des Primas Regni war; ſo kriegte ſeine Parthey dadurch ein groſſes Gewichte. Es fiel daher dem Primas nicht ſchwer, die längſt projectirte General-Confœderation, wodurch er ſuchte, den Chur-Fürſten von Sachſen von der Königs-Wahl gäntzlich auszuſchlieſſen, zu Stande zu bringen. Den 13. May brachte dieſelbe der Marſchall zu erſt auf das Tapet. Er muſte einen Auszug davon ableſen, welcher vornemlich in drey Puncten beſtunde: 1.) daß man bey künfftiger Wahl durchaus von keinem andern Candidaten reden wolte, als der ein Pole, und von Catholiſchen Eltern gebohren, auch auſſerhalb des Reichs keine Güter oder Staaten beſäſſe: 2.) daß ſich auſſer dem Primas niemand unterſtehen ſolte, einen zum Könige zu proclamiren, bey Straffe, daß derſelbe als ein Feind des Vaterlandes erklähret werden ſolte: und 3.) daß die Wahl durch die Poſpolite Ruſcenie geſchehen ſolte. Als dieſe Puncte verleſen, rieff der Primas mit lauter Stimme, ob die Verſammlung mit dieſem kurtzen Entwurffe der *General-Confœderation* zufrieden wäre? Weil nun die Stimmen getheilet waren; muſte die Seſſion biß auf den 25. dito limitiret werden. Ob nun wohl an dieſem Tage die Declaration des Kayſerlichen, des Ruſſiſchen, und des Preuſſiſchen Miniſters verleſen wurde, darinnen ſie im Namen ihrer hohen Principalen einen ſolchen König verlangten, der denen Reichs-Geſetzen und ihrer

Nach-

Nachbarſchafft nicht zuwider wäre; ſo kam doch das Project der Confœderation wieder auf das Tapet; worüber man aber weder dieſe, noch die folgende Tage einig werden kunte, biß endlich den 22. dito der Primas das Formular des Eydes, dadurch ſich ein jeder von denen Senatoribus und Land-Bothen zu der Confœderation verpflichten ſolte, verlaß, und darauf ſogleich ſelbſt, ohne einen Wort-Wechſel abzuwarten, die Confœderations-Acte, die man nunmehro völlig zu Stande gebracht hatte, beſchwur. Ihm folgten die Senrtores und meiſte Biſchöffe nach, biß ſich endlich der Marſchall und die Land-Bothen gleichfalls darzu entſchloſſen.

Den 23. May ward von der Unterzeichnung der Confœderation gehandelt. Nach vielem Wort-Wechſel wurde in der Mitte des Saals ein Tiſch geſetzet, worauf die Confœderations-Acte lag. Die Land-Bothen waren dieſelbe kaum anſichtig worden, als ſie ſchon ſchryen, daß ſie ſolche nicht eher unterzeichnen würden, als biß man ſelbige ihnen aufs neue von Anfang biß zum Ende vorgeleſen. Hierauf antwortete der Primas, daß nichts darinnen ſtünde, als diejenige Puncte, worüber man ſich in der Verſammlung verglichen, ausgenommen etliche wenige, welche die Palatinate, die Commiſſiones und Deputationes anbeträffen. Jedoch ſie muſte verleſen werden, und nach verſchiedenen dabey vorgefallenen Erinnerungen, fragte endlich der

Primas,

Primas mit lauter Stimme dreymal: Ob man wegen Unterzeichnung der *Confœderation* einig wäre? Da ſie nun ihre Einwilligung zu geben ſchienen, ſo unterzeichnete der Primas zu erſt, worauf ihm die Biſchöffe, die übrige Senatores und die Cron-Bediente nachfolgten. Als dieſes geſchehen, fragte auch der Land-Bothen-Marſchall dreymal: Ob die Land-Bothen wegen der Unterzeichnung einig wären? und als ſie mit ja geantwortet, unterſchrieb er die Acte gleichfalls, und nach ihm die Land-Bothen in ihrer Ordnung. Mit dieſer Solennität brachte man biß des andern Tages frühe um 8. Uhr zu, da ſich die gantze Verſammlung in die Pfarr-Kirche zu Warſchau erhub, allwo das Te Deum laudamus wegen glücklicher Endigung des Reichs-Convocations-Tages geſungen wurde. Es war aber der Wahl-Tag auf ſolchem auf den 25. Aug. feſte geſetzet worden.

So vergnügt ſich der Primas über den glücklichen Ausgang dieſes Reichs-Tages bezeugte, ſo mißvergnügt ſchienen doch die verſammlet geweſene Stände auseinander zu gehen. Die meiſte Land-Bothen beklagten ſich, daß man ihnen die Stimmen genommen, ſie zum Eydſchwur wider ihren Willen genöthiget, und ihnen nicht erlaubet, zu denen Confœderations-Puncten etwas zu ſagen; ja daß man überhaupt den freyen Lauff der Stimmen mit Gewalt gehindert: daher ſie zu erkennen gaben, wie ſie ſich gemüſſiget ſehen würden, in denen Grod-

Cantze-

Cantzeleyen ſich hierüber mit mehrern heraus zu laſſen; man habe hierzu um ſovielmehr Urſache, weil nicht über 13. Land-Bothen im Senat Stimmen gehabt, und von der Verſammlung alles Widerſpruchs ungeachtet, dasjenige was dieſelbe beliebet, niedergeſchrieben worden. Der Groß-Cantzler von Lithauen, Fürſt *Wisniovvitzky*, hatte Unpäßlichkeit halber im Senat nicht erſcheinen können, ſich auch auf das Anſuchen des Primatis, daß er den Eyd ablegen möchte, mit ſeiner ſchlechten Leibes Beſchaffenheit entſchuldiget und geſprochen, daß ſein Eyd von geringem Nutzen ſeyn würde, weil er noch vor der Wahl mit Tode abgehen könnte. Endlich unterſchrieb er ſie dennoch nach abgelegtem Eyde, wiewohl mit dieſer Bedingung: Woferne man es bey den alten Reichs-Geſetzen und bey einer freyen Wahl laſſen; und woferne das Jurament von den Woywodſchafften ſelbſt gebilliget werden würde.

Die Confœderations-Acte beſtund gröſten Theils in denjenigen Puncten, davon wir oben den Auszug mitgetheilet, worunter derjenige der wichtigſte iſt, da ſich die Stände anheiſchig gemacht, und geſchworen, „daß ſie niemanden „zu ihrem Könige erwehlen wolten, als einen „ſolchen, der von einem Polniſchen Vater und „von einer Polniſchen Mutter in der wahren „Catholiſchen Religion gebohren worden, und „weder einige Herrſchafft oder Erb-Länder, noch „eine Armee auſſer denen Gräntzen ihres Lan-

„des

„ des hätte.“ Der Eyd, den jedweder in Anſehen dieſer Confœderation ablegen muſte, war folgendes Inhalts:

Ich *N. N.* ſchwöre zum Nahmen des Allmächtigen GOttes/ daß ich auf dem zukünfftigen Wahl-Tage einen von Polniſcher Geburth zum Könige erwehlen und ernennen will/ nach Anleitung desjenigen / was in gegenwärtiger *Confœderation*, die ich in allen Stücken beſchwöhre / beſchloſſen und unterzeichnet worden iſt; Und daß ich zum Vortheil eines Fremden keine Rotte / welche der freyen Wahl eines Polen hinderlich ſeyn könte / errichten will; dargegen allen Fremden die Ausſchlieſſung geben/und mich allen denenjenigen widerſetzen / welche ſich bemühen dürfften / das heilige Band unſerer Vereinigung zu trennen; und daß ich dieſelben nicht anders als Feinde des Vaterlandes achten wolle: So wahr mir GOtt helffe und das unſchuldige Leiden ſeines Sohnes JEſu Chriſti. Amen!

Dieſer Eyd und die damit verknüpffte Confœderation ſchiene der nechſte Weg zu ſeyn, den Stanislaum auf den Polniſchen Thron zu erheben. Denn da auſſer demſelben ſonſt niemand als der Durchlauchtigſte Churfürſt von Sachſen / ſtärckere Hoffnung zur Polniſchen Crone hatte; ſo vermeinte der Primas, nicht leichter ſeinen Zweck erreichen zu können, als wenn er durch eine ſolche Conſtitution, wie die Confœde-

fœderation in ſich enthielte, alle diejenigen Candidaten, die ſich in den Umſtänden des Churfürſtens von Sachſen befänden, von der Königs-Wahl ausſchlöſſe. Es koſtete aber dem Primas nicht geringe Mühe, ehe er es ſo weit bringen konnte, und wenn nicht viele Magnaten ſich eingebildet hätten, Krafft ſolcher Confœderation ſelbſten deſto eher auf den Polniſchen Thron, auf den ſie ſich Hoffnung machten, geſetzt zu werden; ſo würde es dem Primas gantz unmöglich geweſen ſeyn, ſeinen Zweck zu erreichen. Wie ſich aber der Primas auf dem gantzen Convocations-Reichs-Tage aufgeführet, kan nicht beſſer als aus der Schrifft erkannt werden, die unter dem Titel ans Licht gekommen: **Schreiben eines Land-Bothen an ſeinen guten Freund, nebſt deſſen darauf ertheilten Antwort.** Und weil darinnen der Grund aller nachmals erfolgten Spaltungen im Reiche; ja des gantzen gegenwärtigen Krieges anzutreffen iſt, können wir nicht umhin, derſelben allhier einen Platz einzuräumen. Das erſte Schreiben lautet alſo:

Mein Herr!

Sie werden ohne Zweiffel vernommen haben, was auf unſerm Convocations-Tage vorgegangen; ich überſende ihnen hierbey die Conſtitutiones, ſo nur jetzo bekannt gemacht worden, aus welchen ſie erſehen werden, daß unſer gegenwärtiger Inter-Rex ſich eben derjenigen Worte, ſo der heil. Paulus ehemals gegen ſeine Neubekehrten gebrauchet,

gegen uns zu bedienen ſcheine: Dieweil ich tückiſch war / ſo habe ich euch mit Hinterliſt gefangen. Es iſt ihm alles, der Frantzöſiſchen Parthey zu gute, gelungen, als welche er für Innländer anſiehet, da er alle Auswärtige von der Wahl ausſchlieſt. Inſonderheit hat er durch den aufgebrachten Eyd den groſſen Printzen *Fridericum Auguſtum*, vor welchem er ſich am meiſten fürchtet, ausſchlieſſen wollen, weil derſelbe wegen ſeiner ungemeinen Eigenſchafften und groſſen Macht, alleine vermögend ſchiene, den Frantzöſiſchen Candidaten zu übertreffen. Was die beſondere Umſtände, ſo zu Errichtung dieſer Conſtitutionen Anlaß gegeben, anbetrifft, ſo will ich ihnen davon einen kurtzen Abriß mittheilen. Wir haben die beyde erſten Wochen mit der Wahl eines Marſchalls zugebracht, und in der dritten wurden die Anſchläge, ſo man in den Actis wahrnimmt, geſchmiedet. Dieſe Verſammlung ſahe einem Reichs-Tag gantz ähnlich, weil die Land-Bothen um das Recht der freyen Stimmen anhielten: Sie kam aber auch einer Confœderation ſehr nahe, weil man darinnen durch die meiſte Stimmen gewiſſe Plebiſcita anordnen wolte. Es wurde aber bey denen Berathſchlagungen keine Regel beobachtet, indem niemanden erlaubet war frey zu reden, noch ſich über die vorgekommene Puncte ungeſcheut zu erklähren. Der Zweck aller geheimen Bemühungen gieng eintzig und alleine

dahin,

dahin, daß man den Stanislaum, weil er der Königin von Franckreich Vater iſt, auf den Thron bringen möchte. Dieſer Vorzug machet jetzo denjenigen des Vorzugs würdig, welcher vor nicht gar langer Zeit, durch die Republic davon ausgeſchloſſen war, auch vermöge der Conſtitutionen, ſo von des Königs Sigismundi Zeiten her, ſonderlich A. 1593. und 1607. errichtet worden, alle Hoffnung darzu verlohren hatte. Einige Senatores ſuchten hierbey ihre beſondere Abſichten zu befördern, und brachten daher aufs Tapet, keinen andern als einen Polen, welcher mit ihnen in Gleichheit ſtünde, zu erwehlen. Weil aber dieſe Clauſel dem Geſchmacke des Primatis und ſeiner Parthey nicht gemäß war: ſo wuſten ſie mit beſonderer Geſchicklichkeit ſolche zu hintertreiben, und zugleich den Polniſchen Cron-Candidaten die Hoffnung zur Wahl abzuſchneiden, obgleich dieſelbe durch die Geſetze nicht in die Acht erklähret, und vielleicht zum Regimente eben ſo geſchickt ſind, als der Frantzöſiſche Candidate. So groſſe Mühe ſich nun der Primas und ſeine Anhänger gegeben, alles, was der Rückkunfft des Stanislai hinderlich ſeyn kunte, aus dem Wege zu räumen; ſo haben ſie dennoch nicht abwenden können, daß nicht gewiſſe, demſelben gar nachtheilige Clauſeln, wodurch ſich die Republic, denen Grund-Geſetzen nach, eine freye Wahl vorbehält, der Confœderation

einverleibet worden wären. Sie werden finden mein Herr! daß die Clauſel *ſalva libera Electione*, bey verſchiedener Magnaten Unterſchrifft hinzugefüget ſey; und in den Actis ſelbſt lieſet man, ſonderlich N. 17. die Worte: **Wir verbinden uns / und verſprechen bey unſerer Ehre und Gewiſſen / vermittelſt dieſer** *Confœderation*, **daß im Fall ein auswärtiger Printz / oder ein Unterthan der** *Republic*, **den Geſetzen und unſerer Freyheit zuwider / ſich unterfangen würde durch** *Factionen* **und unzuläſſige Mittel ſich ſelbſt / oder einen andern auf den Thron zu bringen / ꝛc.** Ich glaube nebſt vielen andern, daß die Redens-Art: **durch** *Factionen* **und unzuläſſige Mittel / den Geſetzen und unſerer Freyheit zuwider /** dem Stanislao und ſeinen Bemühungen, ſowohl wegen der Frantzöſiſchen Faction, als wegen des Nachtheils, ſo den Geſetzen und der Wahl-Freyheit daher erwächſet, nicht wenig im Wege ſtehe. Desgleichen werden ſie N. 18, finden: **Wir wollen uns demjenigen / welcher die Geſetze und unſere Freyheit ſolcher geſtalt zu verletzen ſich erkühnet / mit aller Macht widerſetzen / und machen keinen Unterſchied / ob die Geſetze alt oder neu ſind; maſſen dieſelbe alleſammt durch dieſe** *Confœderation* **beſtättiget und erneuert werden.** Wie können wir denn nun demjenigen die Crone aufſetzen, welchen die Geſetze, als einen

Uber-

Ubertretter derſelben in die Acht erklähret haben? N. 20. werden alle Glieder der Republic zu der Wahl eingeladen, diejenige ausgenommen, welche das Recht nicht zuläſſet. Vermöge dieſer Clauſel kan ein ſolcher, welchen die Geſetze verdammet, den König nicht erwehlen helffen: Wie kan man alſo denjenigen auf den Thron ſetzen, welchen die Republic ehemals verdammet hat? Ich ſehe gar nicht, wie die Anhänger des Frantzöſiſchen Candidaten, dieſe Artickel zu ihrem Vortheil auslegen können, woferne anders die Nation, wie es billig iſt, bey der genauen Beobachtung ihrer Conſtitutionen und Freyheit beſtändig verharret: Alleine dieſes ſuchet man eben vermittelſt eines Eydes zu vernichten, welchen man den Senatoren und Land-Bothen abgenöthiget, vorher aber die Worte: **einen Polen/ der mit uns in Gleichheit ſtehet;** auſſen gelaſſen, damit dem Frantzöſiſchen Candidaten nicht durch dieſen Ausdruck der Weg zum Throne verſchloſſen würde. Wieviel Schwürigkeiten hat nicht dieſer Eyd angetroffen? Man hat diejenige, welche ſich darwider ſetzten, mit Gewalt aus ihren Häuſern und Betten gehohlet, und ſie mit Geſchrey und Bedrohung, ſie aus den Fenſtern zu werffen, zu der Unterſchrifft gezwungen. Es wurde ihnen weder vergönnet zu reden, noch ſich wegen dieſer Materie weitläufftig heraus zu laſſen. Solte nun ein ſolcher Eyd der

Grund der Freyheit und einer freyen Wahl zu nennen ſeyn? Sind nicht die Worte: Nach Anleitung desjenigen / was in dieſer *Confœderation* beſchloſſen worden; bloß zum Scheine beygefüget? Es iſt hierbey zu mercken, daß man die Ablegung dieſes Eydes gefordert, ehe man die Acten dieſer Conſtitution vorgeleſen. Die meiſte Mitglieder haben nachgehends einen Verſtand darinnen gefunden, welcher ihrer Abſicht entgegen geweſen; und wenn ſich jemand unter ihnen darüber erklähren wollen, hat man ihn durch ein erregtes unbändiges Geſchrey, nicht zum Worte kommen laſſen. Was urtheilen ſie nun, mein Herr, von dieſem Eyde? Iſt nicht derſelbe ſowohl, als die Ausſchlieſſung aller Frembden, zu dem Ende auf das Tapet gebracht worden, damit man den Durchlauchtigſten Chur-Fürſten von Sachſen, *Auguſtum*, gäntzlich vom Throne ausſchlieſſen möchte? Er alleine machte der Frantzöſiſchen Parthey die meiſte Sorge, und kunte derſelben mit Nachdruck die Spitze biethen. Die übrige einheimiſche Cron-Candidaten beſaſſen keine hinlängliche Macht, beſagter Parthey zu widerſtehen; es fehlte ihnen auch an genugſamem Verſtändnüß, einen aus ihrem Mittel zu erwehlen. Es fand ſich alſo keiner, auſſer Ihrer Königl. Hoheit, dem Churfürſten von Sachſen / welcher als ein frommer, leutſeeliger, reicher und vollkommener Printz, dem Frantzöſiſchen

tzöſiſchen Candidaten die Crone ſtreitig machen kunte. Man muſte alſo dieſen Kunſt-Griff gebrauchen, daß man die Glieder der Republic nöthigte einen Eyd abzulegen, welcher denſelben vom Throne entfernte, ohne ſich darum zu bekümmern, was daraus erfolgen würde, noch auf die Erklärung der benachbarten Fürſten zu ſehen, welche ausdrücklich bezeugt hatten, wie ſie keinen Clienten von Franckreich und Alliirten von Schweden auf den Thron geſetzt wiſſen wolten, welcher auf Anſtifften ſeiner Bundsgenoſſen dermaleinſt die Ruhe ihrer Länder ſtören könte. Man wendet zwar ein, daß unſere Könige ohne Einwilligung der Reichs-Stände nichts unternehmen können; und es ſolte freylich alſo ſeyn: Alleine es giebt unterſchiedene verdeckte Mittel, unſere Nachbarn zu reitzen, ſie zu beleidigen, ſie aufzubringen, daß ſie Repreſſalien gebrauchen; und ſolchergeſtalt die Republic wider Willen zu ihrer eigenen Beſchützung in einen Krieg zu verwickeln. Werden wir denn auf dieſe Weiſe die Factionen verhindern, welche der Kayſer, Rußland, und Preuſſen beſorgen, und welche ſie daher in der Geburth zu erſticken ſuchen? Worzu ſoll ſich nun ein wehlendes Volck bey dergleichen Umſtänden entſchlieſſen? Man hat dem **Durchlauchtigſten Printzen** *Auguſto* durch dieſen Eyd den Weg zu der Wahl abgeſchnitten; da er doch der eintzige iſt, welcher alles Unglück, womit wir

bedrohet werden, von uns entfernen kan: Er iſt bey den benachbarten Fürſten nicht verdächtig: Er beſitzet groſſe Macht, Reichthümer, und tauſend Mittel uns glücklich zu machen. Die alten und neuen Conſtitutionen ſchlieſſen den Frantzöſiſchen Candidaten vom Throne aus, und wir finden unter denen, welche uns gleich ſind, keinen eintzigen, welcher das Vermögen habe, uns zu beſchützen. Seyn ſie von der Güte mein Herr, mir ihre Meinung hierüber zu eröffnen. Sie werden mich gar ſehr dadurch verbinden, und ich beharre. ꝛc. ꝛc.

Die Antwort auf dieſes Schreiben iſt eben ſo merckwürdig. Sie lautet alſo:

Mein Herr,

O wie übel bin ich mit meiner baufälligen Geſundheit zu frieden, daß mir dieſelbe nicht erlaubet hat, dem Convocations-Tage beyzuwohnen! Jedoch wie glückſeelig ſchätze ich mich auch vorjetzo, daß ich bey der traurigen Scene, welche daſelbſt vorgeſtellt worden nicht zugegen geweſen? Iſt mir vergönnet, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen: ſo muß ich geſtehen, daß ihr daſelbſt der Freyheit den gröſten Nachtheil zugezogen; ja derſelben das Meſſer gleichſam an die Kehle geſetzet, weil die Freyheit der Stimmen unterdrücket worden. Was die beſondern Umſtände anbetrifft, wovon Sie, mein Herr, mir Nachricht gegeben; ſo habe ich bereits etwas davon durch

di.je-

diejenigen, welche von Warſchau zurücke gekommen ſind, und ſo gar von denen, welche die eyfrigſten Beförderer des Eydes und der Ausſchlieſſung geweſen, erfahren. Sie bekennen alle, daß man ſolcher Dinge nicht nöthig gehabt, und daß der Primas eintzig und alleine dieſe beyden Artickel mit der gröſten Ubereilung getrieben. Ich fragte dieſelben, ob denn kein eintziger in der gantzen Verſammlung genugſame Hertzhafftigkeit gehabt, unſere Freyheit unverzagt zu beſchützen, und ſich der Errichtung dieſer Conſtitution, welche unſerer Freyheit gäntzlich entgegen laufft, auf ſolche Art zu widerſetzen, wie unſere Vorfahren gethan, welche in dergleichen Fällen kein Bedencken getragen, ihr Leben ſelbſt in die Schantze zu ſchlagen? Alleine man bedencke, was ich hierauf vor eine Antwort erhalten: 1.) Da es das Anſehen hatte, als wenn die gantze Nation auf die Ausſchlieſſung der Fremden dringe, haben die Land-Bothen ſich nicht getrauet, zu ihren Brüdern auf die Relations-Land-Täge zurücke zu kehren, wenn ſie nicht dieſen Punct in Voraus zugeſtanden hätten. 2.) Man ſuchte ſie zu überreden, daß der Eyd nur zu dem Ende aufs Tapet gebracht ſey, damit man allen beſorglichen Spaltungen in der Republic vorbeugen möchte; man wolle ihn bey der Convocation nur entwerffen, damit er künfftig auf dem Wahl-Felde könne geleiſtet werden, woferne die Woywodſchafften

ſolches für gut befänden. Hierwieder ſetzten ſich Anfangs zwar einige, ſonderlich die Litthauer und Preuſſen; ſie ſchwiegen aber hernachmals ſtille. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der Primas und ſchwur den Eyd ſelbſten am erſten; die andern folgten ihm darinnen nach. Einige thaten ſolches freywillig, andere lieſſen ſich durch Furcht darzu bewegen, indem man ihnen drohete, ſie als Rebellen und Feinde des Vatterlandes zu erklären. Mein Herr, es ſcheinet, als wenn der Ausſpruch, deſſen ſie bey dem Anfange ihres Briefs Meldung gethan: *Dolo vos cepi*, ich habe euch mit Hinterliſt gefangen/ mit demjenigen vollkommen übereinträffe, was mir beſagte Perſonen davon gemeldet haben. Doch die Abſicht des Heil. Pauli war von derjenigen weit unterſchieden, welche auf dem Convocations-Tage zum Endzwecke ausgeſetzt zu ſeyn ſchiene. Die Hinterliſt, von welcher der Apoſtel redet, rührte aus einem Eyfer und Begierde her, womit er für das Heyl der Menſchen angefüllet war: Alleine die Zueignung geſchiehet allhier auf einen, mit eigennützigen Abſichten verbundenen Eyfer, welcher dem Frieden und der gemeinen Wohlfahrt zum Nachtheil gereichet. Indeſſen iſt biß auf den Eyd noch nichts vorgegangen, welches man hätte mißbilligen können. Aber zum Eyde ſelbſt hättet ihr ohne Vorbewuſt und ertheilte Vollmacht eurer Mit-Brüder nicht ſchreiten ſollen. Derjenige aber,

aber, welcher euch durch Kunſt-Griffe oder Betrug darzu verleitet, wird an jenem Tage GOtt und dem Vaterlande dißfalls Rechenſchafft geben müſſen. Es iſt zu beklagen, daß dieſes alſo geſchehen, daß man den theuren Nahmen GOttes dabey auf eine ſo leichtſinnige Art gemißbrauchet hat. Solte nicht der Höchſte eine ſolche Vermeſſenheit straffen, da man mit Hindanſetzung alles Vertrauens auf ſeine Rath-Schlüſſe und heil. Vorſehung, einen Eyd vorgebracht, womit man die Zungen und Hertzen zu feſſeln gedencket? Unterdeſſen ſtehe ich und viele andere in der Meinung, daß kein Menſch genöthiget werden könne, einen ſolchen Eyd zu halten, welcher ſich auf einen ungewiſſen, und vielen Veränderungen unterworffenen Ausgang beziehet, und wovon die Umſtände ſich nach dem Schickſaal und der Zeit richten müſſen; der Grund aber in den heimlichen Räncken der Frantzöſiſchen Parthey zu ſuchen iſt. Dieſes zu glauben, bewegen mich folgende Urſachen: 1.) weil ein jedweder Eyd eine Handlung eines guten und freyen Willens; keinesweges aber durch Liſt und Zwang abgenöthiget, ſeyn muß: 2.) weil ein Eyd nichts anders, als ein Verſprechen und Gelübde ſeyn ſoll, wodurch man etwas Gutes ſtifften, oder wichtige Vortheile erlangen kan: 3.) weil derſelbe wegen gewiſſer Dinge abzulegen iſt, welche nicht auf zweiffelhafften Umſtänden beruhen: 4.) weil er keinen

nen

nen Widerſpruch in ſich faſſen; und 5.) nicht durch Liſt und Betrug herausgelocket ſeyn muß. Je mehr man dieſen Eyd unterſuchet, je mehr ungereimtes findet man bey demſelben: Er iſt keine Handlung eines freyen Willens geweſen, weil er durch Betrug und unter harten Bedrohungen abgedrungen worden: Er enthält kein Verſprechen noch Gelübde wegen Erlangung einiger wichtigen Vortheile. Denn wer kan uns Bürge dafür ſeyn, daß unſer Vaterland, wenn wir den Frantzöſiſchen Candidaten, oder einen andern von gleicher Art erwehlen, vor einem auswärtigen Kriege und vor innerlichen Unruhen verſichert ſeyn werde? Hat man nicht vielmehr Urſache, zu befürchten, daß dieſer Eyd die benachbarten Machten zu einem Kriege aufbringen werde, wie uns damit bereits gedrohet wird? Ferner hat man dieſen Eyd keinesweges auf eine gewiſſe, ſondern auf eine zufällige und zweiffelhaffte Sache gerichtet. Denn es beruhet derſelbe auf einem Ausſchlage, welcher ſich ſowohl nach der Beſchaffenheit unſerer Umſtände, als nach den Verfaſſungen unſerer Nachbarn ändern kan. Hiernechſt iſt gewiß, daß dieſer Eyd zum Nachtheil der gerechten Geſetze, und abſonderlich zum Verfall unſerer, durch ſo vieles Blut erkaufften Vorrechte und Freyheiten gereiche. Denn wenn wir die Ausſchlieſſung bewilligen; ſo fügen wir der freyen Wahl einen unerſetzlichen Schaden zu,

weil die Ausſchlieſſung einen weſentlichen Theil derſelben ausmachet. Es begreiffet dieſer Eyd allerhand Widerſprüche in ſich: Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausſchlieſſung und die Beſtättigung einer freyen Wahl beſchwören? Indem man uns durch dieſen Eyd die Hände bindet; ſo ſchräncket man ja dieſe Freyheit ein, und die Conſtitutiones von unverrückter Bewahrung der freyen Wahl werden vernichtet. Indem wir uns eydlich verbinden, den Frantzöſiſchen Candidaten auf den Thron zu ſetzen; ſo ſchwören wir, daß wir uns nach den alten und neuen Geſetzen nicht richten wollen; da wir doch zugleich einen Eyd thun, daß ſie alleſammt erneuert ſeyn ſollen. Kan wohl ein ſtärckerer Widerſpruch ſeyn, und kan derſelbe bey einem Eyde ſtatt finden? Endlich iſt dieſer Eyd erſchlichen und durch Betrug behauptet worden. Denn wie hat man euern abweſenden Brüdern ein ſo ſchweres Joch auflegen, und ſie unter der Bedrohung, daß ihr eure Stimmen verliehren und als ſolche beſtraffet werden ſoltet, in Verbindlichkeit ſetzen können, da ſie euch doch hierzu in euern Vollmachten keinen Befehl ertheilet? Ein anderer Beweiß, daß dieſer Eyd durch Liſt erſchlichen ſey, erhellet daraus, weil man euch zu deſſen Ablegung genöthiget, ehe noch die Acten und Conſtitutiones errichtet und vorgeleſen waren. Ihr habt überhaupt mit der Reſervation geſchworen, daß ihr einen

nen Polen, wie er durch die Confœderation bezeichnet worden, zum Könige erwehlen woltet; und dieſes iſt die Urſache geweſen, warum man hernach einige Artickel hinzu gefüget, und andere geändert. Iſt dieſes nicht ein deſpotiſches Verfahren, welches die Liebe zur Freyheit bey Lebzeiten eines Königs niemals vertragen kan? Jedoch da ich von dem Eyde rede, ſo erinnere ich mich dabey der Sendomiriſchen Confœderation, welche der jetzige Primas und viele andere, unter dem letzt-verſtorbenen König beſchworen haben; gleichwohl machen ſie ſich heute zu Tage kein Bedencken, einen Eyd, welcher dem Sendomiriſchen ſchnur gerade entgegen läufft, abzulegen. Ich überſende ihnen demnach, mein Herr, einen Auszug von dieſem Eyde, und bitte mir Dero Gutachten aus, welcher von dieſen beyden Eyden der rechtmäſſigſte und verbindlichſte ſey? Der letztere, welcher mit ſo offenbahrem Betrug und Ungerechtigkeit vermiſchet, oder der Sendomiriſche, welchen diejenigen, ſo derſelben Confœderation beygewohnet, freywillig geleiſtet, und eigenhändig unterzeichnet haben. Bey ſolchen Umſtänden ſchätze ich mich, wie ich bereits vorhin geſaget, recht glücklich, daß ich bey dieſer Convocation nicht zugegen geweſen, und wende alles an, was mir nur möglich iſt, meinen Mit-Brüdern zuwiderrathen, daß ſie dieſen Eyd auf den Relations-Land-Tägen nicht ſchwören, noch den Geſetzen einen

ſo

ſo tödlichen Stoß beybringen mögen. Dieſes ſind meine unpartheyiſche Gedancken, und ich bitte den Allmächtigen, daß er ſeine Hand nicht über uns ausſtrecken wolle, obgleich unſere Sünden um Rache ſchreyen. Im übrigen verharre mit aufrichtiger Freundſchafft ꝛc.

Es läſſet ſich aus dieſen Briefen gar leichte erkennen, daß die Partheylichkeit des Primas das meiſte zu Errichtung der gedachten Confœderation beygetragen. Dieſe Schreiben ſchienen denen Polacken die Augen nicht wenig zu eröffnen; und folglich hätte gar leichte das gantze Project, das man zum Beſten des Stanislai gemacht, rückgängig gemacht werden können, wenn man nicht in Zeiten dieſe Schrifften unterdrücket hätte. Es war alſo kein Wunder, daß der Primas mit ſeiner Parthey ſich ſo erbittert erzeigte, als er hörte, es hätte der eine von denen Chur-Sächſiſchen Abgeſandten, der Graf von Wackerbarth-*Salmour*, durch einen gewiſſen Prieſter dieſe Briefe in der Stadt Warſchau ausſtreuen laſſen. Denn er ließ geſchehen, daß nicht nur der gedachte Graf dieſerwegen vor das General-Captur-Gerichte zu Warſchau citirt; ſondern auch dieſe Briefe ſelbſten, durch die Hand des Henckers öffentlich verbrannt wurden. Solches nun verurſachte unter denen fremden Geſandten zu Warſchau ein groſſes Aufſehen, und verſchiedene Höfe droheten, es als eine Beleidigung des Völcker-Rechts nachdrücklich zu rächen, zumal

da

da ſich der Graf ſo zu rechtfertigen wuſte, daß man die ihm angeſchuldigte Sache auf ihn nicht bringen kunte.

Jedoch es war dieſes nicht die eintzige Beleidigung, die denen Geſandten und fremden Miniſtris zu Warſchau und im Reiche zugefüget wurde; ſondern es geſchahen dergleichen noch viel mehrere. Unter andern wurden die Couriers die dieſelben an ihre Principalen abſchickten, oder die von ihren Principalen wieder an ſie abgeſendet worden, zum öfftern an der Gräntze angehalten, welches denen Geſandten ſo empfindlich fiel, daß ſie dieſerwegen ſchon im April bey dem Primas nachdrückliche Vorſtellungen darwider thaten. Am allerempfindlichſten fiel es ihnen, als der Primas ihnen zumuthen wolte, ſie ſolten ſich, ſo lange die Wahl-Zeit währete, etliche Meilen weit von der Stadt entfernen. Weil nun ſolches ſonſt niemals bey dergleichen Gelegenheiten in Polen beobachtet worden: ſo haben ſich die Geſandten an dieſes neuerliche Zumuthen nicht gekehret, ſondern ſind beſtändig in Warſchau geblieben. Der **Graf von Welczeck** hat ſogar auf dieſes Zumuthen geantwortet „ daß „ im Fall man ihn forciren wolte, Warſchau zu „ verlaſſen, er ſich nach einer Garde von 30000. „ Mann umthun müſte, weil er anderer geſtalt „ auf dem Lande in Polen zur Zeit des Interre„ gni, da ſo viele Unordnungen vorgiengen, keine „ Sicherheit vor ſich ſähe „ Hergegen ward der Preuſſiſche Geſandte, **Herr von Brand**/ der

ſich in die Johannis-Kirche begeben, um die Ceremonie mit anzuſehen, als die Polen des Warſchauiſchen Diſtricts die General-Confœderation beſchworen, bey nahe mit bloſſem Säbel zur Kirche hinaus gejaget.

Jedoch ehe wir umſtändlicher auf dasjenige zu reden kommen, was ſich kurtz vor Eröffnung des Wahl-Tages begeben, müſſen wir zurück gehen, und erſt kürtzlich erzehlen, was ſich kurtz nach Endigung des General-Convocations-Tages im Reiche zugetragen. Es waren die verſammleten Land-Bothen kaum auseinander gegangen; ſo kam eine Schrifft zum Vorſchein, welche den Titel führte: **Erklärung der rechtmäßigen Urſachen/ wodurch Se. Römiſch-Kayſerliche, Czaariſche, und Königl. Preußiſche Maj. Maj. Maj. zu Handhabung der Polniſchen Wahl-Freyheit bewogen worden.**

Es kommen in ſolcher viele Umſtände von dem General-Convocations-Tage vor, die man ſonſt nirgends findet; wannenhero wir folgende Puncte, daraus anführen: 1.) Daß von 300. Land-Bothen, welche dem Convocations-Reichs-Tage beygewohnet, davon ein jeder das Recht hat, ſeine Stimme zu geben, ehe es denen Senatoribus erlaubet iſt, in Berathſchlagung zu tretten und einen Schluß abzufaſſen, kaum 17. ihre Stimme gegeben; denen übrigen aber die Freyheit, ihre Stimmen zu ſammlen, verweigert worden; 2.) daß ungeachtet ein jeder Edel-

mann die Freyheit hat, auf dem Wahl-Felde ſeine Stimme zu geben; ſo hat man doch die Freyheit ihrer Stimmen, eingeſchräncket; und obwohl verſchiedene Woywodſchafften ihren Land-Bothen unter einem Eyde anbefohlen, niemand er möge auch ſeyn, wer er wolle, auszuſchlieſſen: ſo hat doch der Primas und ſein Anhang von dem Convocations-Reichs-Tage an für dienlich gefunden, ohne vorher die Stimmen von allen geſammelt zu haben, denen Fremden wider die Meinung der Woywodſchafften durchaus die Ausſchlieſſung zu geben, daraus einen Artickel der Confœderation zu machen, und ſelbigen unter einem Eyde beſchwören zu laſſen. 3.) Daß der Primas, als welcher damit noch nicht zufrieden geweſen, nicht betrachtet, daß wenn gleich die Ausſchlieſſung auf dem Convocations-Reichs-Tage durch dieſe 300. Land-Bothen einhellig wäre beſchloſſen worden, dieſe kleine Anzahl dennoch die Macht nicht habe, den freyen Willen des gantzen Adels, deren Anzahl ſich über 100000. Mann erſtrecket, auf dem Wahl-Felde einzuſchräncken, welches gleichwohl den Primas nicht abgehalten, Gewalt zu gebrauchen, und dieſen Eyd auf die Artickel dieſer Confœderation, welche noch nicht gut geheiſſen worden, ſchwören zu laſſen; 4.) Daß dieſer Eyd ohne Exempel iſt, und die meiſten dadurch betrogen worden, weil der Primas am erſten, und hernach ſeine Anhänger den Eyd abgelegt, und daß die übrigen ihres Proteſtirens ungeachtet dazu gezwungen

gen worden; 5.) Daß als ein Preußiſcher Land-Bothe wider dieſen Eyd proteſtiret, man gar keine Achtung auf ſeinen freyen Widerſpruch gehabt, ſondern denſelben unter Bedrohung ihn zum Fenſter hinaus zu werffen, gezwungen zu unterſchreiben; 6.) Daß als der Land-Bothe von Podlachien ſich wider dieſen Eyd ſetzen wollen und die Freyheit der Stimmen verlanget, man denſelben bedrohet, nieder zu ſäbeln, ſeine Güther einzuziehen, und ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, wo er nicht ſogleich den Eyd ablegte; und auf dieſe Art hat man auch mit denen andern verfahren; 7.) Daß man nicht nur einige Artickel der Confœderation beſchwören laſſen, die doch nicht gut geheiſſen worden, ſondern man auch die Biſchöffe gezwungen, der Freyheit eydlich abzuſagen, die ſie nach denen Geſetzen haben, wenn der Primas in Sciſſione einen König ernennen würde, deſſen Wahl wider die Geſetze wäre, da nemlich die folgenden Biſchöffe, um gröſſerm Unheil in der Republic vorzukommen, nach denen Reichs-Satzungen denjenigen ernennen können, welcher ſich zur Wahl des Reichs am Beſten ſchicket; 8.) Daß man ſo gar einen Biſchoff von ſeinem Krancken-Bette genommen, und ihn mit der Bedrohung ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, dahin vermocht, daß er den Eyd geleiſtet; und was noch mehr iſt, daß obgleich der Primas verſprochen, keinen König auszuruffen, als der einmüthig erwehlet worden: ſo hat er doch davon in

ſeinem Eyde keine Meldung gethan, wie die Biſchöffe in dem ihrigen zu verſprechen gezwungen worden, den König in der Sciſſion nicht auszuruffen; 9.) Daß, als man den Eyd abgeleget, ein Theil derer Biſchöffe, Reichs-Räthe und Land-Bothen ſich erkläret, daß ſie aus Zwang den Eyd thäten, und ohne zu wiſſen, über was für Puncte; Andere haben ihn mit Bedingungen, als mit Vorbehalt der Wahl-Freyheit, ingleichen denen Conſtitutionen und Geſetzen unbeſchadet, abgeleget; Die Dritten proteſtirten wider die Unterdrückung der Freyheit der Stimmen; Andere wolten an dieſen Eyd nicht weiter gehalten ſeyn, als ſo ferne ſich die Abweſenden auch dazu bequemen würden. Endlich als eine groſſe Anzahl ſahe, daß ſie genöthiget ſeyn würden, ſich dem Willen des herrſchenden Theils zu unterwerffen, ſind dieſelben weggegangen, ohne zu unterſchreiben noch zu ſchwören; Woraus erhellet, daß dieſe Handlung weder als eine allgemeine Confœderation, noch als ein limitirter Reichs-Tag betrachtet werden kan, weil die Stimmen, ſo die Mehrheit ausmachen ſollen, nicht in der gehörigen Form geſammelt worden, und man alſo derſelben den Nahmen, eines rechtmäßigen Reichs-Tags nicht beylegen kan, weil das weſentliche deſſelben, welches die Einhelligkeit der Stimmen iſt, dabey nicht beobachtet worden; 10.) Daß dieſer Eyd ſehr unterſchieden iſt von einem andern ohne Exempel, welcher in einem vorhergehenden Interregno abgelegt worden

den, und zwar nur einmal, nach der Abdanckung des Königs Johann Caſimirs, wider die Frantzöſiſche Faction, welche noch bey Leb-Zeiten des Königs einen Frantzöſiſchen Printzen auf den Thron bringen wolten; 11) daß, obſchon der Primas und der Reichs-Tags-Marſchall vor dem Ende des Convocations-Reichs-Tages öffentlich verſprochen, daß man die Unterzeichnung der allgemeinen Confœderation nicht verlangen würde, biß alle Artickel von allen gut geheiſſen worden, und es einem jeden erlaubt wäre, nachdem er die Verleſung derſelben angehöret, ſelbige nach ſeinem Willen anzunehmen, oder nicht; dennoch verſchiedene Puncte, davon in der Land-Bothen-Stube nicht einmal geſprochen worden, und worüber die Woywodſchafften keine Vollmacht hatten, betrüglicher Weiſe hineingeſetzt worden; indem man darinnen einen Artickel findet, wodurch der Primas (welches doch die Republic ihren Königen niemals zugeſtanden) zum Schieds-Richter des Friedens und des Kriegs verordnet, und ihm erlaubt worden, nach ſeinem Gutdüncken die Waffen zu ergreiffen; und noch ein anderer Artickel, welcher ihm die völlige Gewalt über den Schatz der Republic, und über die Königl. Einkünfften ertheilet; eine Gewalt, welche ihn in den Stand ſetzte, ſich diejenige Macht anzumaſſen, nimmermehr einen König zu ernennen; anderer Artickel von gleicher Art zugeſchweigen, über welche man noch nicht einig geweſen. Sobald nun dieſe Artickel

geleſen worden, iſt niemanden erlaubet geweſen, ſich dargegen zu ſetzen; vielmehr iſt auf eine ungeſtůmme und unordentliche Weiſe zur Unterzeichnung geſchritten worden, und weil viele dieſelbe nicht anders als mit Vorbehaltungs-Clauſeln unterſchrieben, hat man acht gantze Tage dazu gebrauchet, um diejenige, welche ſich dieſes Vorbehalts bedienet hatten, durch Bitten und Geld dahin zu vermögen, daß ſie ihre Unterſchrifft wieder ausſtrichen. ꝛc. ꝛc.

Man ermangelte indeſſen nicht, diejenige Propoſitiones allenthalben herum lauffen zu laſſen, welche auf dem Convocations-Tage im Nahmen des Stanislai gethan worden. Wir haben oben angezeigt, wie derſelbe anfangs prætendirt habe, als einer der bereits rechtmäſſig erwehlt und gecrönt worden, ſogleich ohne vorhergegangene neue Wahl für einen würcklichen König von Polen erkannt und angenommen zu werden. Nachdem er aber gemercket, daß niemand in dieſem Fall etwas von ihm hören wolte, hat er ſich durch den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur erklähret, auf ſeine ehemals geſchehene Wahl zu renunciren, wenn ſie ihn von neuen erwehlen wolten. Er ließ in Anſehen deſſen denen Polniſchen Ständen allerhand vortheilhafftige Propoſitiones thun. Sie beſtunden aus zehen verſchiedenen Puncten, davon der zweyte die Religion angieng, und alſo lautete: „Es verſpricht Stanislaus, daß er Zeit ſeines Lebens in „ſeiner Perſon, und in den Ständen des Kö-

„ nigreichs, auch mit Verluſt ſeiner Güter und „ ſeines Blutes, die wahre Römiſch-Catholiſche „ Religion, darinnen er gebohren und erzogen „ worden, beſchützen wolle. Daher mißbilli„ get er den zu Warſchau A. 1705. geſchloſſe„ nen Tractat, (**) weil er in gewiſſen Artickeln „ der Römiſch-Catholiſchen Religion entgegen zu „ ſeyn ſcheinet: allermaſſen dieſer Tractat bloß „ wegen der damaligen Conjuncturen geſchloſ„ ſen, und in ſeinem Gewiſſen allemal gemiß„ billiget worden iſt. Er verſpricht demnach, „ ſolchen zu verwerffen, weil er keine andere „ Abſichten bey allen ſeinen Actionen heget, „ als die Catholiſche Religion zu mainteni„ ren. „

Jedoch bey dem allen wolte der Primas durchaus nicht das Anſehen haben, als ob er partheyiſch wäre. Als er daher nach geendigtem Convocations-Reichs-Tage an die Relations-Land-Tage ein Schreiben abgehen ließ, beſchloß er ſolches mit folgenden nachdrücklichen Worten: „ Ich bin auf keines ſeiner Seite, ſon„ dern werde denjenigen liebreich aufnehmen, wel„ chen GOtt euch ſelbſt eingeben, und ihr durch „ einmüthige Stimmen erwehlen werdet. Mei„ ne eintzige Bemühung iſt, wie ich bey meinem „ zunehmenden Alter das Vaterland in Friede

 „ erhal-

(**) Wir haben von dieſem Tractate bereits an ſeinem Orte gehandelt. Es enthielte derſelbe allerhand / denen Diſſidenten und Proteſtanten zum Vortheil gereichende Dinge.

„ erhalten, und mir dadurch nach meinem Tode
„ bey der Nachkommenſchafft ein Gedächtnüß
„ ſtifften möge. Ihr müſſet mit dem neu-er-
„ wehlten Könige leben und ſterben, unter ihm
„ geruhig eurer Freyheiten genieſſen, und dieſel-
„ be ungekränckt bewahren, zugleich auch den
„ Ruhm dieſer Nation ausbreiten. Es iſt alſo
„ nöthig, daß man reifflich und wohl überlege,
„ was man für einen erwehlen wolle, worauf
„ demſelben ein jeder einmüthig ſeine Stimme ge-
„ ben kan.“

Immittelſt hatte der Kayſer nicht nur ſeine Troupen an der Schleſiſchen Gräntze in das abgeſtochene Lager würcklich einrücken laſſen; ſondern es wolte auch verlauten, als ob derſelbe mit Rußland und Preuſſen ein Bündnüß geſchloſſen, Krafft deſſen dieſe beyde Potentzen ihrer Seits gleichfalls ein Lager an den Gräntzen des Polniſchen Reichs aufrichten, und alle ſchädliche Würckungen einer darinnen zu beſorgenden Unruhe verhüten helffen wolten. Es verurſachte dieſes bey dem Primas und andern Stanislaiſch-geſinnten Magnaten viele ſorgſame Gedancken. Es wurde daher in denen Conferentzen, die um dieſe Zeit der Senat hielte, faſt von nichts anders geſprochen, als von denen Troupen, welche ſowohl der Kayſer, als die Czaarin von Rußland, auf den Gräntzen zuſammen gezogen. Der Primas nahm daher Gelegenheit in Vorſchlag zu bringen, ob es nicht nöthig wäre, an den Adel ein Aufgeboth erge-

hen zu laſſen, damit man auf allen Fall in guter Verfaſſung wäre. Nachdem nun einige geantwortet, daß man wegen derer Troupen nichts zu befürchten haben würde, wenn man nur die öffentliche Freyheit mehr in Betrachtung zöge, als bey dem letzten Reichs-Convocations-Tage geſchehen; ſo ward den 2. Jun. beſchloſſen, Deputirte an die Kayſerl. und Ruſſiſche Miniſtres zu ſchicken, ſich mit ihnen zu bereden. Solches ward auch noch denſelbigen Tag ins Werck geſetzet. Die Deputirte empfiengen auf die Frage: **Ob die *Troupen* auf Befehl ihrer Höfe auf die Gräntze verleget worden/ und noch vor der Wahl in Polen einrücken würden:** von dem Kayſerlichen Miniſter die Antwort: „Er hätte ſich zwar ſchon gegen den „Primas erklähret; aber die Deputirte könnten „doch denſelben und die gantze Verſammlung „von neuen verſichern, daß, da noch bey Leb-„Zeiten des höchſt ſeeligen Königs der Primas „Ihre Kayſerl. Majeſtät um Beyſtand erſuchet; „ſo wären auch die Kayſerl. Völcker jetzo zu „keinem andern Ende da: ob aber dieſelbe in „Polen einrücken würden, oder nicht, davon „wäre er nicht unterrichtet; es wünſchte ſein „Herr nichts mehr, als eine gute Nachbar-„ſchafft, und einen König, mit dem er in „Freundſchafft leben könte.“ Die Antwort des Ruſſiſchen Miniſters war faſt von gleichem Inhalt.

Auf dieſen Bericht derer Deputirten wurde

den 3. Jun. in dem Senat beſchloſſen, deßwegen an die benachbarte Puiſſancen zu ſchreiben, und mittlerweile die Circular-Schreiben an die Palatinate und Diſtricte auszufertigen, damit ſich der Adel zum Auffitz fertig halten möchte. Die Schreiben, die an den Kayſer, die Czaarin von Rußland, die Könige von Groß-Britannien, Dänemarck und Schweden, und an die Herren General-Staaten von Holland, ergangen, ſind alle Leſens würdig, und enthalten lauter wohlgeſetzte Worte und ſchöne Ausdrückungen; aber ſie ſind zu weitläufftig, allhier eingerückt zu werden, gehen auch nicht ſo eigentlich die Lebens-Geſchichte unſers Stanislai an. Es ließ es aber der Primas an dieſen Schreiben nicht genug ſeyn, die frembde Puiſſancen von ſeiner vermeinten Unpartheilichkeit und Redlichkeit zu überzeugen, und ſie dadurch von ihren Unternehmungen abzuhalten; ſondern er bediente ſich auch noch vieler andern Erfindungen. Er ließ ausſprengen, daß die drey verbundene Machten nicht mehr einig wären, und daß Franckreich dem Kayſer; die Schweden, Türcken und Tartarn aber, den Ruſſen, ſchon ſoviel zu ſchaffen machen würden, daß ſie nicht Zeit haben ſolten, an die Polniſche Wahl zu gedencken: Ja über dieſes wolte er noch gewiſſe Nachricht haben, daß die Türcken mit einer groſſen Armée nach Polen kommen, und die Wahl behaupten würden; und von Franckreich hieß es, daß es zu eben dem Ende alle ſeine übrige Macht in das Reich ſchicken wolte.

Er

Er ließ ferner in die Polniſchen Zeitungen einen Brief ſetzen, des Inhalts: „Daß die Cron „Schweden bereit wäre, nicht nur eine Eſcadre „mit allerhand Kriegs-Geräthe zu ſchicken, ſon„dern auch zu Lande mit einem Kriegs-Heer was „wichtiges zu unternehmen; daß die nach der „Oſt-See beſtimmte und aus 8. Kriegs-Schif„fen nebſt 3. Fregatten beſtehende Eſcadre nur „auf die Zurückkunfft eines nach Franckreich ge„ſchickten Expreſſen warte, und alsdenn in die „See gehen, und mit einigen Schiffen und „gantz friſchen Völckern verſtärcket werden wür„de„ Alleine die wahre Antwort, welche dieſe Crone dem Polniſchen Miniſter auf das Memorial, darinnen er um Hülffe angehalten, gegeben, hat der Primas ſeinen Lands-Leuten ſorgfältig verhalten. Es hat ſolches darinne beſtanden: „Daß nach der Regiments-Form „der König und Senat ohne vorhergehende Zu„ſammenberuffung der Stände und ihre Einwilli„gung keinen Krieg anfangen könten, und ehe „dieſe Zuſammenberuffung geſchehen, würde es „zu ſpäte werden, und die Sache abgethan ſeyn: „daß dieſe Crone nicht im Stande wäre, gegen „die Machten der widrigen Parthey, womit ſie „umgeben ſey, Gewalt zu gebrauchen, und kön„te alſo der Republic keinen Nutzen ſchaffen, „ſondern ſie würde ſich nur in die gröſte Ver„wirrung ſetzen, woraus ſie die Freunde der „Cron Polen, auf andere Weiſe ſchwerlich „würden ziehen können, als durch eine mächtige

„Diver-

„ Diverſion, ſo ſie dem Römiſchen Kayſer ma-
„ chen müſten; welches aber von keinem Nutzen
„ ſeyn, uud weder dieſe Nordiſche Crone, noch
„ Polen gegen die Gewalt ihrer Nachbarn de-
„ cken, noch weniger aber einen Einfall in bey-
„ de Reiche verhindern würde. „

Immittelſt lieffen die Antwort-Schreiben auf die, von dem Primas an die benachbarten und einige andre mächtige Puiſſancen abgelaſſene Brieſe ein, darunter keines mit mehren Nachdruck abgefaßt war, als das Rußiſche; daher wir uns verbunden achten, ſolches allhier mit einzuſchalten. Es lautet daſſelbe alſo:

„ Mit was vor aufrichtiger und redlicher,
„ wohl meinender Neigung wir nach dem Exem-
„ pel unſerer in GOtt ruhenden Vorfahren, der
„ Durchlauchtigſten Republic Polen jederzeit zu-
„ than geweſen, und die Beförderung Dero-
„ ſelben Wohlfahrt zugleich mit der Handha-
„ bung und Beſchützung ihrer Rechte, Freyhei-
„ ten und Conſtitutionen, wie in allen Fällen,
„ alſo auch bey Gelegenheit gegenwärtig vorſey-
„ ender neuen Königs-Wahl, und durch eine
„ freye und ungehinderte Election vorzunehmen-
„ der Wieder-Beſetzung des verledigten Pol-
„ niſchen Throns, uns angelegen ſeyn laſſen,
„ ſolches iſt durch unſere an Ewr. Fürſtl. Durchl.
„ ergangene Schreiben ſowohl, als durch die,
„ in unſerm Nahmen ſo offt wiederhohlte Vor-
„ ſtellungen und Declarationes, der ſämmtlichen
„ Nation, und der gantzen Welt genugſam vor

„ Au-

„ Augen gelegt worden. Bey dieſer unſerer ſo
„ offenbahr wohl gemeinten Abſicht nun, hat es
„ uns nicht anders als aufs äuſſerſte befremden
„ und empfindlich ſeyn müſſen, zu ſehen, daß
„ nicht nur ſolche unſere, aufs nichts anders, als
„ die Wohlfahrt der Republic abzielende Bemü-
„ hungen zu unſerm höchſten Præjuditz und zur
„ Verkleinerung in einem gantz verkehrten Sinn
„ als eine Beeinträchtigung der edlen Polniſchen
„ Freyheit angenommen und ausgelegt werden
„ wollen, um deren Aufrechthaltung und Be-
„ hauptung ſowohl, als aller der Republic zuſte-
„ henden freyen Wahl-Gerechtigkeit es doch
„ uns und unſern Alliirten eintzig und alleine zu
„ thun iſt. Es hat uns äuſſerſt befremden müſ-
„ ſen, daß man nicht nur keine Scheu getra-
„ gen, von uns und unſern Alliirten allerhand
„ falſche, höchſt nachtheilige Gerüchte auszuſtreu-
„ en, und ſo gar mit derer Türcken und Tartarn
„ Einfall zu drohen, auch damit ſelbiger würcklich
„ erfolgen möchte, alles in der Welt anzuwen-
„ den; ſondern daß auch von denenjenigen, wel-
„ chen oblieget, die Handhabung derer Geſetze
„ ihre gröſte Sorgfalt ſeyn zu laſſen, ſolche in ei-
„ ner freyen Republic gantz ungewohnliche We-
„ ge vorgenommen worden, welche ihre höchſt-
„ gefährliche und ſchädliche Abſichten deutlich an
„ den Tag legen, daß ſie die Geſetze und edle
„ Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die
„ Füſſe treten und ſich nicht entblöden, die Frey-
„ heit derer Stimmen in einer freyen Nation als

„ eine

„ eine derer vornehmſten Zierathen dieſer ihrer
„ Freyheiten, mit Hindanſetzung ihrer Pflicht und
„ ihres Gewiſſens, der Gewalt und Willkühr ei-
„ niger wenigen, und mit ſelbiger zugleich das
„ wahre Intereſſe ihres Vaterlandes andern ei-
„ gennützigen Abſichten aufzuopffern, die dieſer
„ Freyheit ſchnur-ſtracks zuwider lauffen, und
„ die Republic in nichts anders als unvermeidliche
„ Verwirrungen und Gefährlichkeiten ſtürtzen.
„ Ob nun zwar von ſo vielen rechtſchaffenen Pa-
„ trioten gegen dasjenige, was auf dem letztern
„ Convocations-Reichs-Tage mit ſo groſſer
„ Violentz und mit offenbahrer Unterdrückung
„ der Freyheit der Stimmen vorgegangen, ſolen-
„ ne Proteſtationes eingelegt worden: ſo iſt doch
„ nunmehro am Tage, daß man ſich daran
„ nicht kehren, ſondern bey dem bevorſtehenden
„ Wahl-Tage, mit der, vor den Stanislaum
„ genommenen Verabredung, es ſey im Guten
„ oder im Böſen, durchdringen wolle, ohne zu
„ bedencken, ob nicht bey ſolcher Gewaltthätig-
„ keit die Freyheit und das Liberum Veto un-
„ terdrückt werde? Wenn nun gedachter Sta-
„ nislaus durch ſolenne, und von der gantzē Nation,
„ auch von Ewr. Durchleucht ſelbſt eydlich, hei-
„ lig und kräfftig beſchwohrne Conſtitutiones,
„ auf ewig ausgeſchloſſen, und als ein Feind
„ des Vaterlandes öffentlich proſcribiret, und
„ der Crone unwürdig erklähret worden; folglich
„ derſelbe nicht anders, als mit gäntzlicher Un-
„ tertrettung derer Reichs-Grund-Geſetze und

„ Frey-

„ Freyheiten ſowohl, als offenbahrer Stöhrung
„ der allgemeinen Ruhe, und der mit Unſerm
„ Reiche obhabenden nachbarlichen Freund-
„ ſchafft, zum Throne gezogen werden kan, an
„ deren ungekränckten Erhaltung doch Uns und
„ Unſern Alliirten alles gelegen: als haben Wir
„ Uns nicht entbrechen können, Ewr. Fürſtl.
„ Durchleucht und der Republic ſolches hiermit
„ nochmals zur ernſtlichen Beherzigung nach-
„ drücklich vorzuſtellen, und dabey zu declariren,
„ daß, woferne auf dieſe, von Uns und Unſerer
„ Alliirten Seite geſchehene, vorhergegangene,
„ und jetzige wohlgemeinte Vorſtellungen, auch je-
„ tzo nicht geſehen wird, ſondern man dem ohnge-
„ achtet, den Stanislaum ſolte promoviren wol-
„ len, auf was Art und Weiſe ſolches auch ge-
„ ſchehen möchte, Wir ſolches nicht anders als
„ einen offenbahren Friedens- und Freundſchaffts-
„ Bruch anſehen können, und uns dahero aller-
„ dings gemüſſiget finden werden, zur Beſchü-
„ tzung und Handhabung der Republic, ihrer
„ Freyheiten und Conſtitutionen, und aller,
„ über dieſe Unterdrückung ihrer Freyheiten und
„ vorgehende Gewaltthätigkeiten, ſeuffzenden
„ rechtſchaffenen Patrioten, als wozu Wir, de-
„ nen mit der Republic habenden Tractaten, und
„ der auf Uns habenden feyerlichen Garantie zu
„ Folge, verbunden ſind, zu Erhaltung der all-
„ gemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertrei-
„ bung aller ſolcher, dieſelbe ſtöhrender, ver-
„ derblicher Unternehmungen, auch Unſerer ei-
genen

„ genen Sicherheit halber, die von GOtt Uns
„ verliehene Mittel und Kräffte, auf ernſtliche
„ und zulängliche Weiſe vorzukehren und anzu-
„ wenden; da denn diejenige, welche durch of-
„ fenbahre Beleidigung und Unterdrückung de-
„ rer Freyheiten, Rechte, Conſtitutionen der
„ Republic ſolches veranlaſſet, die dem Vater-
„ lande und ihnen ſelbſten daraus entſtehende
„ üble Folgerungen vor GOtt, der gantzen Re-
„ public, ihrem Vaterlande und der Welt,
„ ſchwer zu verantworten haben werden. Sol-
„ ches haben wir Ewr. Fürſtl. Durchleucht,
„ und der gantzen Durchlauchtigen Republic
„ nicht vorenthalten wollen." ꝛc.

Alleine der Primas hatte auf dieſes und alle andere dergleichen Schreiben, im geringſten kein Abſehen. Er verharrte einmal wie das andere, auf ſeinem Entſchluſſe, und gieng in ſeiner Begierde, den Stanislaum auf den Thron zu bringen, würcklich ſo weit, daß er die Türcken und Tartarn um ihren Beyſtand und Hülffe anrieff. Es paſſirte ein Türckiſcher Geſandter, der an den Schwediſchen Hof geſchickt geweſen, zur Zeit des Interregni durch Polen. Dieſer hat auf des Primatis Veranſtaltung gantz auſſerordentliche Ehren-Bezeugungen allenthalben, wo er durchgezogen, genoſſen, und man muthmaſſet, daß mit dieſem Geſandten allerhand wunderliche Rathſchläge gepflogen worden; wie er denn auch nach Hauſe geeilet, ohne Zweiffel in der Abſicht, dem Primas gute Dienſte bey der

Ottomanniſchen Pforte zu leiſten, wobey der Frantzöſiſche Geſandte zu Conſtantinopel gleichfalls nicht müſſig geweſen, das Seinige im Nahmen der Cron Franckreich ſorgfältig beyzutragen, um die Pforte zu bewegen, daß ſie dem Stanislao zum Beſten denen Ruſſen eine Diverſion machen möchte: Alleine die ſtarcke Progreſſen, die der Perſianiſche Feld-Herr *Tamas Kouli chan* bißher wider die Türcken in Aſien gemacht, und die ſchlechte Neigung, die dieſer zu einem Frieden mit denenſelben bezeuget, haben die Pforte verhindert, daß ſie nicht, wie ſie gewünſchet, ſich in die Polniſche Händel mengen können. Immittelſt iſt das Schreiben merckwürdig, welches der Groß-Vezier vor Eröffnung des Wahl-Tages an den Primas geſchrieben. Es lautet ſolches folgender geſtalt:

„Der aufrichtige Freund, welcher dieſen „Brief an euch ſchreibet, hat den eurigen em„pfangen. Er hat die redliche und Freund„ſchaffts-volle Neigung, womit derſelbe ange„füllet iſt, mit beſonderm Vergnügen und „Freude wahrgenommen. Wir hegen vor die „Republic Polen eine groſſe Hochachtung, weil „dieſelbe dem Ottomanniſchen Reiche bey jed„weder Gelegenheit aufrichtige Proben ihrer „guten Abſicht, und ſolche Zeichen der Freund„ſchafft, als die nahe Nachbarſchafft zulaſſen kan, „vor Augen leget. Es iſt daher billig, daß die

„ hohe Pforte, welche ſtets eine ungemeine Nei-
„ gung gegen die Republic getragen, mit denen
„ Abſichten derſelben übereinſtimme. Unter an-
„ dern wollen wir euch vermelden, daß, da eure
„ gegenwärtige Entſchlieſſung wegen der Königs-
„ Wahl, euerm alten Gebrauch, Herkommen
„ und Freyheit gemäß iſt, dasjenige Verhalten,
„ wovon ihr gegen Uns Meldung gethan, al-
„ lerdings mit unſerm Wunſche übereinkomme.
„ Damit wir euerm Vertrauen ein Genügen
„ thun, ſo fügen wir dieſes hinzu, daß die hohe
„ Pforte niemals zugeben werde, daß man die
„ Polniſche Freyheit unterdrücke; es geſchehe
„ nun ſolches entweder dadurch, daß man einen
„ Ausländer zum König einzuführen, oder die
„ Crone erblich zu machen ſuche. Wir bitten euch
„ verſichert zu ſeyn, daß wir nicht alleine dergleichen
„ Gewaltthätigkeiten auf keine Art verſtatten;
„ ſondern auch denenſelben unſers Orts mit Ge-
„ walt widerſtehen werden. Und wie wir wün-
„ ſchen, daß ihr dieſen Verſicherungen vollkom-
„ men glauben möget; alſo ermahmen wir euch
„ zugleich, diejenige Dinge, welche zur Befeſti-
„ gung eurer koſtbahren Freyheit, und zum Auf-
„ nehmen derſelben etwas beytragen können,
„ bald möglichſt ins Werck zu ſetzen. Wir er-
„ ſuchen euch hiernechſt, ihr wollet uns künfftig
„ hin durch euer Schreiben alles dasjenige zu
„ erkennen geben, was etwan erfordert wird,
„ die beyderſeitige Freundſchafft zwiſchen dem
„ Ottomanniſchen Reiche und der Republic Po-

„ len

„ len zu beſtättigen und zu vermehren.“ Conſtantinopel ꝛc.

Ali Baſſa.

Man erkennet aus dieſem Schreiben, daß der Ruſſiſche Geſandte nicht unrecht gehabt, als er dem Senat wegen ſeiner ausgeſtoſſenen Drohungen vorgeſtellet: daß der *Primas* ja ſelber drohete, Türcken und Tartarn nach Rußland zu ſchicken. Jedoch, da der Caſtellan von Trock, Graf Sapieha, hierauf verſetzte: wenn keine andere Mittel mehr vorhanden ſeyn werden, womit wir uns *defendiren* können, ſo müſſen wir ſie freylich zu Hülffe ruffen; ſo verſchnupffte dieſes den Geſandten, Grafen von Löwenwolde, dergeſtalt, das er ſogleich aufſtund, und mit den Worten: das iſt mir genug, von dannen gieng. Er verließ darauf die Stadt Warſchau gantz und gar, uud erhub ſich mit der Poſt nach Petersburg, ohne vorher weder dem Primas, noch dem Senat einige Nachricht davon zu geben. Dieſe eilige Abreiſe beunruhigte die Mit-Glieder der Republic nicht wenig, abſonderlich weil bald hernach ein Gerüchte entſtunde, ob würden die Ruſſiſchen Troupen noch vor der Erwehlung eines Königs ins Reich einrücken. Nach einer Zeit von etlichen Wochen fand ſich der Ruſſiſche Geſandte wieder in Warſchau ein, welcher dem Primas und der Republic nochmals hinterbrachte, daß weil die Erwehlung des Stanislai wider die Geſetze und Tractaten lieffe, folglich mit der Freund-

ſchafft der Ruſſiſchen Kayſerin nicht beſtehen könnte; ſo würden Ihre Majeſtät mit aller ihrer Macht ſuchen, den Stanislaum an der Beſteigung des Polniſchen Throns zu verhindern.

Alleine der Primas und ſein Anhang lieſſen ſich dadurch an ihrem Vorhaben im geringſten nicht hindern. Sie erkannten es vor etwas unbilliges, daß man einer freyen Nation, die keinen Souverain über ſich habe, vorſchreiben wolte, wen ſie ſich zu ihrem Könige und Ober-Haupte erwehlen ſolte; und geſetzt, daß die Perſon des Stanislai zur Zeit des verſtorbenen Königs, durch ein Reichs-Geſetze vor unfähig zur Succeſſion erklähret, und gäntzlich aus dem Reiche verſtoſſen worden; ſo hielten ſie doch dafür, daß, da die Majeſtät und höchſte Gewalt im Reiche ſich zur Zeit des Interregni bey der Republic, die durch den Senat und die verſammlete Ritterſchaffts-Deputirte vorgeſtellt würde, befände, ſie eben ſowohl zu ſolcher Zeit berechtiget wären, ein Geſetze zu verändern, oder gar umzuſtoſſen, als ſie befugt wären, ein neues zu machen; daher ihnen die auswärtige Puiſſancen in Anſehen des Stanislai nichts vorzuſchreiben hätten, ſie möchten Stanislaum zum Könige erwehlen oder nicht, wenn anders nur hierbey nichts wider die Verträge, die zwiſchen ihrer Nation und andern Staaten von Alters her errichtet worden, und woran alle ihre Könige, ſie möchten ſeyn wer ſie wolten, gebunden wären, gehandelt würde; Ob auch gleich die Czaarin vorwenden wolte, der

Ruſſi-

Ruſſiſche Hof hätte A. 1716. die Garantie desjenigen Tractats über ſich genommen, der zwiſchen den Polniſchen Confœderirten und den Sächſiſchen Troupen geſchloſſen worden, Krafft deſſen der Stanislaus von aller Amneſtie ausgeſchloſſen bleiben ſolte: ſo habe dieſelbe doch nicht eher ein Recht, ſich Krafft ſolcher Garantie in die Polniſche Angelegenheiten zu mengen, als biß ein Theil von beyden contrahirenden Partheyen, die den Tractat, der vom Ruſſiſchen Hofe garantiret worden, geſchloſſen, ſie um Hülffe und Beyſtand imploriret hätte: Da nun ſolches noch nicht geſchehen; derjenige König auch, mit dem die Republic eigentlich unter Ruſſiſcher Garantie den Tractat geſchloſſen, geſtorben; ſein Haus aber kein Erb-Recht zur Polniſchen Crone hätte: ſo höre denn auch auf einmal die Garantie auf, die Rußland dazumal, da es den Tractat ſchlieſſen helffen, auf ſich genommen. ꝛc. Alleine, was der Ruſſiſche Hof auf alles dieſes geantwortet, werden wir weiter unten mit mehrern zu vernehmen haben.

Stanislaus war immittelſt in Franckreich ziemlich beſchäfftiget. Er unterhielte mit ſeiner Tochter der Königin von Franckreich und mit denen Königl. Frantzöſiſchen Staats-Miniſtres die vertraulichſte Correſpondentz; an den König in Schweden aber und den Senat daſelbſt ſchrieb er die beweglichſten Briefe. Die Couriers giengen bey ihm täglich ab und zu, um ſowohl von allem, was in Anſehen der Polniſchen Königs-Wahl

an den Europäiſchen Höfen vorgieng, Nachricht einzuziehen, als auch andere Höfe durch Franckreichs Vorſpruch zu bewegen, daß ſie ihm an Beſteigung des Polniſchen Throns nicht hinderlich ſeyn möchten. Auf den Frantzöſiſchen Hof hatte er ſich am meiſten zu verlaſſen. Dieſer war vor Stanislai Intereſſe, wie vor ſein eigenes beſorgt. Er ſpahrte weder Geld noch Mühe, demſelben wieder zur Polniſchen Crone zu verhelffen. Alle Geſandten an den auswärtigen Höfen muſten an Erreichung dieſes Zwecks arbeiten helffen. Man brauchte Verſprechungen und Drohungen; man gab gute und böſe Worte, und in Summa, man verſuchte alles, was man bey gegenwärtigen Umſtänden vor dienlich und nöthig hielte. Es würde vielleicht auch alles nach Wunſche gegangen ſeyn, wenn nur der Kayſer und Rußland ſolches mit gelaſſenen Augen hätten anſehen wollen. Es war dannenhero das Mißvergnügen des Frantzöſiſchen Hofs nicht zu beſchreiben, die er wider dieſe beyde Puiſſancen blicken ließ, als er von denen Bewegungen, die dieſelbe mit ihren Troupen wider des Stanislai Erhebung machten, Nachricht erhielte. Der Groß-Siegel-Verwahrer *Chauvelin*, der kurtz zuvor dem Premier Miniſtre Cardinal von *Fleury*, adjungiret worden, war der erſte, der zum Kriege riethe. Er wuſte die Beleidigung der Ehre, die hierdurch der Cron Franckreich zugefüget worden, dem Könige, der Königin, dem Cardinal Fleury und allen Groſſen des Hofs, ſo

ſo nachdrücklich vorzuſtellen, daß ſie alle vor gut befanden, den Kayſer, ſobald die Wahl-Geſchäffte zu Warſchau nicht nach Wunſche gehen würden, mit Krieg zu überziehen; und damit man um ſovielmehr im Stande ſeyn möchte, ihm die Spitze zu biethen, und ihm in Italien ſowohl als Teutſchland empfindlichen Abbruch zu thun, ſuchte man nicht nur den Spaniſchen, Schwediſchen und Sardiniſchen, ſondern auch viele Teutſche Höfe auf ſeine Seite zu bringen, und ſie zu bewegen, daß ſie ſich wider den Kayſer und Rußland in eine Alliantz einlaſſen möchten. Am Spaniſchen und Sardiniſchen Hofe ſetzte es dißfalls keine groſſe Schwierigkeit, weil beyde Hofe Luſt hatten, ihre Gräntzen zu erweitern, und bey ſo vortheilhafftiger Gelegenheit Conquêten zu machen; aber an dem Schwediſchen, wie auch denen meiſten Teutſchen Höfen, wolte es der Cron Franckreich nicht ſo gut gelücken, weil der erſtere gantz und gar nicht Luſt hatte, ſich in einen Krieg einzulaſſen; die letztern aber es nicht nöthig erachteten, ſich in dieſe weitausſehende Händel einflechten zu laſſen.

Ob nun gleich die Tractaten mit Spanien und Sardinien in kurtzen zur Richtigkeit kamen: ſo bliebe doch die Unterzeichnung derſelben ſo lange ausgeſetzt, biß die Polniſche Königs-Wahl ihre Endſchafft erreichet, und man geſehen wer ſich dißfalls denen Abſichten der Crone Franckreich widerſetzen würde. Immittelſt wurde in Franck-

reich ſowohl als in Spanien und in denen Sardiniſchen Landen alles veranſtaltet, was zu einem blutigen Kriege erfordert wurde. Sonderlich geſchahe ſolches in Franckreich. Die Regimenter wurden in compleren Stand geſetzet, von Mund- und Kriegs-Proviſion ein groſſer Vorrath zuſammen geſchafft, hier und da Läger abgeſtochen, und ſolche bezogen, die Flotten eiligſt ausgerüſtet, und gegen die Gräntzen von Teutſchland und Italien ſehr groſſe Bewegungen der Troupen gemacht. Bey dem allen aber beſorgte ſich der Kayſer nichts böſes. Er hielte die Frantzöſiſchen Kriegs-Rüſtungen vor ein Blend-Werck und Schreck-Bild, und glaubte, daß ſie bloß zu dem Ende vorgenommen würden, damit dadurch die benachbarte Potentaten abgeſchreckt werden möchten, ſich der Wahl des Stanislai hinderlich zu erweiſen. Man ſetzte ſich daher Kayſerlicher Seits in keine ſonderliche Gegen-Verfaſſung; denn man bildete ſich nicht ein, daß Franckreich um der Polniſchen Königs-Wahl willen, den Frieden brechen; vielweniger daß Spanien und Sardinien Theil daran nehmen; und am allerwenigſten, daß Groß-Britannien und Holland hierbey ſtille ſitzen, und den Kayſer, wenn er feindlich angegriffen würde, ohne Hülffe laſſen würden.

Alleine Franckreich hatte ſich ſchon mit Engelland, Holland, Dänemarck, Schweden und vielen andern Staaten ſo weit verglichen, daß, wo ſolche ja ſich des Stanislai und ſeiner Wahl

zum Polniſchen Throne nicht annehmen würden, ſie doch wenigſtens bey einem dieſerhalben entſtehenden Kriege neutral verbleiben wolten. Indeſſen unterließ man Frantzöſiſcher Seits nichts, was man nöthig erachtete, die Polniſche Magnaten bey ihrer guten Meinung zu erhalten. Unter andern antwortete der König auf das, von dem Primas erhaltene Schreiben folgender geſtalt:

Mein Vetter,

„ Aus ihrem Schreiben vom 10. Junii erſehe
„ ich mit Vergnügen, daß die Durchlauchtige Re-
„ public von Polen von mir eben diejenige Freund-
„ ſchaffts-Neigungen erwartet, welche die Kö-
„ nige von Franckreich, meine Vorfahren, ihr
„ allezeit zu erweiſen geſuchet, und dißfalls die be-
„ ſten Merckmahle in der Welt gegeben haben.
„ Gleichwie ſie aber eintzig und alleine durch die
„ Liebe zur Freyheit animiret ſind, als welche das
„ natürliche Recht und der Haupt-Grund iſt, auf
„ welchem ihr Vaterland beruhet: alſo verlangen
„ ſie vor daſſelbe auch nichts, als einen vollkomme-
„ nen Genuß ſolcher Freyheit, und præpariren dem-
„ ſelben einen unſterblichen Ruhm, indem ſie dem
„ gantzen Europa ankündigen, daß, was vor ei-
„ ne Wahl auch die Durchlauchtige Republic
„ thun werde, ſie dennoch allezeit auf das genaue-
„ ſte und heiligſte die mit ihren Nachbarn ge-
„ ſchloſſene und erneuerte Alliantzen obſerviren
„ werde. Was für eine Stütze, und was für

„ eine Protection kan nicht ein Königreich hoffen, „ welches von ſo reinen Neigungen geleitet wird, „ und woran zu zweiffeln nicht einmal erlaubt „ iſt, wenn ein Prälate, der von denen Maximen „ ſeiner Nation ſowohl unterrichtet dißfalls die „ Verſicherung vor die Augen aller Europäiſchen „ Puiſſancen träget! Ich meines Orths nehme „ ſie perſönlich an mit einer wahren Zufrieden- „ heit bin auch bereit, ſo gerechte und der „ Glückſeeligkeit der Polniſchen Crone, des- „ gleichen der Glückſeeligkeit in dem Norden „ ſo geziemende Grund-Sätze, zu allen Zeiten zu „ ſecundiren und zu unterſtützen. Ich werde mit „ Freuden das Fundament von der Protection „ ſeyn, und habe dem Marquis de Monti befoh- „ len, dißfalls der Durchlauchtigen Republic die „ ſtärckſten Verſicherungen zu geben. Der „ Herr wolle mit ſeinem beſtändigen Seegen, den „ er ſo offte und ſichtbar über Polen ausgebreitet, „ den Geiſt der Vereinigung und der Hertzens- „ Einigkeit inſpiriren, und die Stimmen wegen „ eines ſolchen Subjecti vereinigen, deſſen Ge- „ dancken ihm genugſam bekannt, damit Polen „ ſich die unbetrügliche Rechnung machen kön- „ ne, daß der Erwehlte auf nichts bedacht ſeyn „ wird, als auf das, was er der Glückſee- „ ligkeit und der Beſchützung ſeines Vaterlan- „ des, desgleichen der Ehre und der Fortpflan- „ tzung unſers Heil. Glaubens ſchuldig iſt. „ Hiermit bitte ich GOtt, daß er ſie, mein „ Vetter, in ſeiner heiligen und würdigen Gnade

„ erhal-

„ erhalten wolle „ Geſchrieben zu Compiegne „ den 6. Julii 1733.

Louis.

Dieſes Schreiben wurde zwar zur Beruhigung des Polniſchen Adels abgefaſſet, und öffentlich bekannt gemacht: Der eigentliche Brief-Wechſel aber zwiſchen dem Frantzöſiſchen Hofe und dem Primas war von einer gantz andern Beſchaffenheit. Er entdeckte die Abſichten des Frantzöſiſchen Hofs viel deutlicher und war ſolchergeſtalt eingerichtet, daß man auf beyden Theilen vor gut befand, ſolchen vor der Welt geheim zu halten. Jedoch die Kayſerliche und Rußiſchen Miniſtres in Polen waren viel zu ſchlau und wachſam, daß ſie nicht in Zeiten alles hätten entdecken ſollen, was zum Vortheil des Stanislai in geheim verabredet und beſchloſſen worden. Sie thaten daher einmal über das andere im Nahmen ihrer hohen Principalen Vorſtellungen darwider, und declarirten öffentlich, daß ſie ſich der Erwehlung des Stanislai mit aller Gewalt widerſetzen würden. Alleine der Primas ließ ſich nichts anfechten. Er verließ ſich auf die Macht der Crone Franckreich, auf das Band der Confœderation, dadurch er gleichſam die gantze Polniſche Nation zu ſeinem Dienſte verbunden hatte, und auf die Expedientia des Frantzöſiſchen Hofes, vermittelſt welcher derſelbe den Stanislaum zur Zeit der Wahl ins Königreich einzuführen gedachte. Damit er auch die benachbarten Puiſſancen verdrießlich machen, und

ſie

ſie dadurch verhindern möchte, ſich nicht viel um die Polniſche Königs-Wahl weiter zu bekümmern; er ſelbſt auch deſto freyere Hände behalten möchte, mit denenjenigen nach aller Schärffe zu verfahren, die biß jetzo noch nicht entſchloſſen waren, mit ihm einzuſtimmen: ſo ließ er hier und da ausſprengen, daß der Wahl-Tag weiter hinaus geſetzt, und biß in October verſchoben werden ſolte; woran ſich aber der Kayſerliche und der Rußiſche Hof im geringſten nicht zu kehren ſchienen.

Wie freudig der Primas zu dieſer Zeit geweſen ſey, und wie groß ſein Bemühen geweſen, denen Reichs-Ständen eine gleiche Großmuth und Hertzhafftigkeit in Ausführung alles deſſen, worzu ſie ſich durch die eydliche Unterſchrifft der Confœderations-Acte verbunden, beyzubringen; erhellet unter andern aus denen Univerſalien, die er im Jul. an das Reich ergehen laſſen. Sie legen ein Zeugnüß von dem hohen Geiſte dieſes Prälaten ab und geben aller Welt zu erkennen, daß er eine mehr als gemeine Geſchicklichkeit beſitze, durch wohlgeſetzte Worte eine Sache gelten zu machen; ja daß er im Stande ſey, alle ſeine Lands-Leute dadurch gleichſam zu bezaubern und zu feſſeln. Wir halten dieſe Schrifft daher vor würdig, ſolcher hier einen Platz einzuräumen. Sie lautet folgendergeſtalt:

Es iſt meine Weiſe gar nicht, meine Aufführung ſelber zu loben; und ich tadle vielmehr diejenigen, welche ihre eigene Verdienſte heraus

aus zu ſtreichen ſuchen. Ich bin nicht begierig nach fremden Lob-Sprüchen, habe auch derſelben nicht vonnöthen, indem ich mir an dem Zeugnüß genügen laſſe, welches mir mein Gewiſſen giebet, daß ich demſelben als meinem Führer gefolget, und allem, was daſſelbe von mir gefodert, nachgekommen ſey. Dieſe innerliche Befriedigung meines Gemüths halte ich viel höher, als den Schatten eines eitlen Ruhms, welchen andere auſſer ſich ſelbſt ſuchen. Alle meine Ehrſucht und Verlangen gehet dahin, alles mögliche anzuwenden, damit ich meiner Pflicht ein Genügen thun, und mit ſo vieler Treue als Klugheit das Beſte meines Vaterlandes beſorgen, und alſo allem Unglück, womit daſſelbe bedrohet wird, vorbeugen möge. Daß aber der letzt gehaltene Convocations-Tag ein ſo glückliches Ende genommen, als ich immer wünſchen mögen; ſolches ſchreibe, ich keinesweges meinem Verdienſte zu; ſondern erſtatte dafür dem Allmächtigen innigſten Danck, welcher meine auf dem Kampff-Platze dieſes Lebens nun ſchon lange Zeit her durch viele Arbeit geſchwächte Kräffte geſtärcket hat, daß ich durch Hülffe ſeiner weiſen Regierung, unter der Laſt nicht erliegen müſſen, da ich die Vormundſchafft für unſere verwayßte Republic geführet habe. Ich bin eines Theils bemühet geweſen, alles dasjenige in ſeiner Geburth zu erſticken, was zu einiger Trennung Anlaß geben können, und die

unruhi-

unruhigen und in allerhand Bewegung gebrachten Gemüther ſo viel als möglich, zu beſänfftigen, und zur Einigkeit zu bringen. Auf der andern Seite iſt mir gelungen, den Convocations-Tag mit einer Confœderation zu endigen, durch welchen alle geheime Räncke und Kunſt-Griffe der fremden Potentaten bey der künfftigen Wahl verhütet worden, als welche unmöglich zugelaſſen wer-werden kunten, ohne zugleich unſerer Freyheit den gröſten Schaden zuzufügen. Ob wir aber gleich dieſe Confœderation ihren geheimen Anſchlägen entgegen geſetzet; ſo laſſen ſie ſich dennoch durch dieſes Band nicht abhalten, alle nur erdenckliche Mittel zu gebrauchen, und es dahin zu ſpielen, daß das Feuer der Uneinigkeit in der Republic aufgehen, und ſie alſo deſto eher im Stand ſeyn mögen, wenn ſie erſt dieſelbe in viele Partheyen zertrennet, ſie nachhero gantz zu unterdrücken. Derohalben, damit kein eintziger unter uns ſich zu einer ſolchen Trennung verleiten laſſe, ſondern vielmehr das Band dieſer Confœderation ſo viel möglich immer feſter verknüpffet werde; ſo haben wir ſolches durch einen ſolennen und unverbrüchlichen Eyd verſiegelt, und uns dergeſtalt miteinander auf unſer Gewiſſen verbunden, daß keiner den verführeriſchen Vorſtellungen übel geſinnter Gemüther Gehör gebe. Wir befinden uns in gefährlichen Umſtänden, und man ſuchet nichts mehr, als unſere

ſere Geſetze und Freyheit über einen Hauffen zu werffen. Die Seuche, welche ſich auswärtig einzuſchleichen ſuchet, iſt gifftig, und kan leichtlich anſtecken. Der Eyd iſt das ſicherſte Mittel, leichtglaubige Gemüther vor allerhand frembden und ungewöhnlichen Convulſionen zu bewahren. Dieſe Vorſorge wird machen, daß ſie zu Hauſe bleiben, und mit Ernſt ſich das allgemeine Beſte angelegen ſeyn laſſen, ohne ſich in die Gefahr zu begeben, daß ſie von der ſchädlichen Lufft, welche von Abend und Mitternacht kömmt, angeſtecket werden. Ich bin der erſte geweſen, der dieſen Eyd abgeleget hat, um dadurch denen übrigen ein Exempel zu geben, in der Hoffnung, daß der Adel und die es ſonſt betrifft keine Schwürigkeit machen werden, den Eyd, wodurch alle Frembde vom Throne ausgeſchloſſen werden, gleichfalls zu leiſten. Jener Carthaginenſer ſchwur denen Römern den Untergang: Warum ſolten wir uns nicht eydlich verbinden, allen Auswärtigen die Hoffnung zu der Crone unſers Reichs abzuſchneiden? Warum ſolten wir nicht den Nahmen GOttes anruffen, daß er unſere Rechte, ſonderlich die, welche die freye Wahl betreffen, erhalten wolle? Dieſer Eyd ſoll zwiſchen uns eine feſte und beſtändige Einigkeit ſtifften und machen, daß die Auswärtige den Muth verliehren, etwas wider uns vorzunehmen. GOtt wird den Gebrauch ſeines heil. Nahmens

mens in einer ſo gerechten Sache mit gnädigem Wohlgefallen anſehen, und die Sache nach unſerm Verlangen und Wünſchen in die Wege richten; nicht aber ſo, wie die Frembde es wohl gerne ſehen, als welche gar nicht befugt ſind, ſich in unſere Angelegenheiten zu miſchen. Sie drohen uns; alleine wir dürffen uns dadurch nicht ſchrecken laſſen. Sie laſſen ihre Kriegs-Völcker gegen unſere Gräntzen anrücken, und weil ſie wiſſen, daß wir nicht vermögend ſind, ihnen das Haupt zu biethen, ſo meinen ſie, uns hierdurch blöde zu machen: Aber warum ſollen wir uns fürchten? Können denn die Feinde uns in das Land fallen, wenn wir ihnen darzu keinen Anlaß geben? Kan jemand wohl einen Krieg mit uns ohne hinlängliche Urſache anfangen? Und wenn ſie dieſes thun, werden denn andere gutgeſinnte Potentaten dabey die Hände in den Schooß legen? Dieſes alles ſind alſo nur Wolcken, die uns ein Ungewitter drohen, welche aber GOtt zertheilen wird, daß ſie nicht donnern können. Die Republic darff nur GOtt einmüthg um ſeine Hülffe anruffen; ſo verſichere ich, daß er nicht ein Haar von unſerm Haupte wird fallen laſſen. Es iſt nicht das erſtemal, daß man unſerm Vaterlande alſo gedrohet hat; aber GOtt Lob! daß daſſelbe noch nie getroffen worden. Die heil. Execution von Thoren wider die, ſo die Heiligthümer entheiliget, und die tapffermüthige

thige Vertheidigung unſers Rechts an Curland, ſind davon neue Proben, die ein ewiges Andencken verdienen, und uns verſichern ſollen, daß wir unter dem Schutze des Königs aller Könige ſtehen. Dieſe Schreck-Bilder, welche uns ſo lange bange gemacht, als es in ihrer Macht geſtanden, ſind mit der Nacht der Unbilligkeit verſchwunden, und an deſſen ſtatt der helle Tag der Gerechtigkeit und des Friedens wieder aufgegangen. Unſer angebohrner Helden-Muth darf nicht unter der Furcht erliegen, wenn ſie auch ſchon Grund hätte. Die Furcht gehöret nur für niederträchtige und knechtiſche Gemüther. Ich habe nach geendigtem Convocations-Tage an alle Potentaten ſchreiben müſſen, nicht aus Furcht, ſondern weil es die Klugheit alſo erforderte, ſie zu erſuchen, daß ſie durch ihre Vermittelung alle bey inſtehender Wahl zu beſorgende Unruhe verhüten möchten. Ich habe auf Gutbefinden des Staats den Herrn Rudomina an Ihre Czaariſche Majeſtät geſandt, deſſen Geſchicklichkeit und gutes Anſehen mich hoffen läſſet, daß er mit dem Oel-Zweige des Friedens zurücke kommen werde. Weil aber die Klugheit eine Mutter der Sicherheit iſt; ſo wäre es nicht übel gethan, daß ein jeder viele bewaffnete Leute mit auf den Reichs-Tag nähme, damit wir alſo allen feindlichen Unternehmungen genugſamen Widerſtand thun könten. Und weil

 es

es auch nöthig iſt, daß die National-Troupen ſich daſelbſt einfinden; ſo werden die Herren ſelbige durch ihre Commiſſarien muſtern laſſen und dahin ſehen, daß der Adel ſich in Zeiten bey ſeinen Fahnen einfinde. Dieſe, obwohl in Friedens-Zeiten gemachte Kriegs-Rüſtungen werden die Wahl deſto anſehnlicher und ſicherer machen. So denn iſt auf dem Convocations-Tage gar klüglich vorgetragen, und nachher in dem gehaltenen Rathe von mir verlanget worden, daß, die Wahl deſto anſehnlicher zu machen, der künfftige Marſchall von einer gewiſſen Anzahl Deputirten erwehlet werden möchte, weil ſodenn die Frembden die Zahl der Stimmen nicht wiſſen können, und dadurch auch der Weg gebahnet wird, zu der Zahl ſelbſt ordentlich und ruhig zu gelangen. Ich zweiffle nicht, die Herren werden dieſes, dem Vaterlande ſo heilſame Verlangen bewilligen. Endlich aber dürffen uns die auswärtige Factiones nicht ſo ſehr beunruhigen, als die Trennungen unter uns ſelbſten, wovor wir uns nicht alleine fürchten; ſondern ſelbige auch verabſcheuen müſſen, weil die auswärtige Partheyen allezeit davon ihren Nutzen haben, zum Nachtheil unſerer Freyheit, die ſich bißher auf der gantzen Welt noch alleine erhalten hat; daher müſſen wir wohl auf unſerer Hut ſeyn, und einmüthig für die Erhaltung derſelben wachen. Wir wiſſen, was uns unſere

Unei-

Uneinigkeit für Schaden gethan, da ſich ein Printz durch Gewalt der Waffen auf den Thron geſetzt, ſo daß unſere Freyheit bey den Kriegen in Gefahr gerathen; daher wir uns zu hüten haben, nicht wieder in ſolche Gefahr zu kommen. Derohalben bitte ich die Herren bey alle dem, was ihnen am liebſten iſt, und beſchwöhre ſie, allen Privat-Haß zu verbannen, und ſich mit einem verſöhnlichen Hertzen zu dem Altar desjenigen zu nahen, durch den die Könige erwehlet werden und regieren. Ich vor meine Perſon, bin keinem ins beſondere zugethan. Ich werde denjenigen als König annehmen und proclamiren, den ſie einhellig erwehlen, und auf welchen GOtt ihr Gemüthe lencken wird. Alles, was ich wünſche, gehet alleine dahin, daß ich bey meinem hohen Alter mein Vaterland in Frieden ſehen, dieſelbe aber mit ihrem Könige lange Zeit leben, und mit ihm der beſtändigen Freyheit genieſſen mögen. Aber was für ein König wird hierzu erfordert, die Freyheit zu erhalten, und den verfallenen Zuſtand des Reichs wieder aufzurichten? Dieſes iſt es, worüber die Herren mit Aufmerckſamkeit und Vorſicht rathſchlagen müſſen. Dieſes iſt das Evangelium, ſo ich ihnen dieſesmal predigen ſollen. „ „

Weil nun ſowohl der Kayſer als die Czaarin von Rußland hieraus ſattſam erkennen kunten, daß bey dem Primas und ſeiner Parthey alle

Vorſtellungen vergebens wären, indem ſie einmal wie das andere auf ihrer Meinung verharreten, den Stanislaum auf den Polniſchen Thron zu erheben: So ließ nicht nur der Kayſer ſein Lager bey Oppeln in Schleſien durch einige Sächſiſche Regimenter verſtärcken; ſondern es zeigte auch ins beſondere die Czaarin einen mehrern Ernſt, ihre Drohungen wahr zu machen, indem ſie nicht alleine eine anſehnliche Flotte, welche wenigſtens aus 30. Seegeln beſtunde, unter dem Commando der *Admirale Synavvin* und *Gordon* nach der Oſt-See abſandte, um der Frantzöſiſchen Flotte, wenn ſie Stanislaum nach Polen überbringen ſolte, aufzupaſſen; ſondern es wurde auch dem *General Leſſy* Befehl ertheilet, mit ſeiner unter ſich habenden Armée in Lithauen einzurücken. Dieſes geſchahe auch würcklich im Auguſto. Die Armée beſtunde aus 3. Colonnen, wovon eine von dem General Leſſy ſelbſt angeführet wurde; die übrigen beyde commandirten die beyde Generals Hochmuth und Schwerin. Sobald Leſſy mit der erſten Colonne auf Polniſchem Grund und Boden angelangt war, ließ er durch ein Manifeſt allenthalben kund thun, was ſeiner hohen Principalin Abſicht ſey, nemlich der unterdrückten Republic als ein Freund zu Hülffe zu eilen. Eben dieſes wurde auch in Warſchau durch den Ruſſiſchen Geſandten ſowohl ſchrifftlich als mündlich zu erkennen gegeben, und dabey ausdrücklich declariret, „ daß die Republic von Seiten der Ruſ-

„ ſiſchen

„ ſiſchen Kayſerin nichts zu befürchten habe, in-
„ dem ſie ihre Armée als eine gute Freundin,
„ und bloß zu Behauptung der freyen Wahl
„ einrücken laſſen, auch derſelben Befehl erthei-
„ let, keinen Menſchen zu beleidigen, und für ihr
„ Geld zu zehren; daferne aber die Republic
„ wider Vermuthen den Stanislaum erwehlen
„ ſolte, würde die Freundſchafft ein Ende neh-
„ men, und die Ruſſiſche Armée auf Diſcretion
„ zu leben anfangen.“

Das obgedachte *Manifeſt* des *Generals Leſſy* lautete alſo:

„ Nachdem Ihre Ruſſiſche Kayſerl. Maje-
„ ſtät, meine allergnädigſte Kayſerin und Frau,
„ mir anbefohlen, mit einer Armée in das Ge-
„ biethe der Durchlauchtigſten Republic einzu-
„ rücken; ſo ſey vermöge dieſes Manifeſts allen
„ und jeden kund und zu wiſſen: daß die Einrü-
„ ckung der Ruſſiſchen Armée nichts anders zum
„ Zwecke habe, als die Behauptung der Freyheit,
„ derer Rechte und Conſtitutionen der Repu-
„ blic, welche bekannter maſſen auf dem letz-
„ tern Convocations-Reichs-Tage, durch die biß-
„ hero in Polen noch nie erhörte Gewaltthätig-
„ keiten; durch Unterdrückung der Freyheit derer
„ Stimmen, worinnen die gröſte Freyheit der Na-
„ tion beſtehet; durch Drohungen und andere ge-
„ waltſame Mittel, gäntzlich über einen Hauffen ge-
„ worffen worden. Dieſes alles zu hintertreiben,
„ ſind Ihre Rußiſch-Kayſerliche Majeſtät nicht
„ nur vermöge derer zwiſchen Rußland und Polen

„ beſtehenden feyerlichen Verträge und Garan-
„ tien verpflichtet; maſſen ſich Jhro Majeſtät
„ dadurch anheiſchig gemacht, die Republic bey
„ ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, und
„ der Verletzung derer Conſtitutionen, welche
„ durch einen ſolennen Eyd von allen Ständen
„ beſtätiget ſind, vorzukommen; ſondern auch auf
„ inſtändiges Flehen und Bitten, ſo denenſelben
„ mündlich und ſchrifftlich von einem groſſen
„ Theil getreuer Patrioten aus allerley Standen
„ gethan worden, geneigt, zu verhindern, daß
„ diejenigen, welche ohne ſich um das wahre
„ Wohl des Vaterlandes zu bekümmern, eintzig
„ und alleine auf ihren eigenen Nutzen ſehen, und
„ ſich von einer auswärtigen, von Polen weit
„ entfernten Macht leiten und führen laſſen, auf
„ dem inſtehenden Reichs-Tage, nicht, durch eben
„ ſo gewaltſame Mittel und zum Nachtheil der
„ Freyheit derer Stimmen, zu der Wahl eines
„ ſolchen Königs ſchreiten mögen, welchen die
„ Geſetze und Conſtitutiones der Republic auf
„ ewig von der Crone ausgeſchloſſen und des
„ Throns unfähig erkläret haben, damit die Ru-
„ he des Reichs ſowohl von innen, als von auſ-
„ ſen, in Anſehung derer benachbarten Staaten
„ und Reiche behauptet, und die Republic ohne
„ allen Zwang bey ihrem freyen Wahl-Rechte,
„ denen Conſtitutionen gemäß, erhalten werden
„ könne. Aus dieſen Urſachen werden die Kriegs-
„ Völcker, ſo unter meinem Commando ſtehen,
„ denen Einwohnern der Republic Polen, wes

„ Standes

„ Standes und Würden dieſelben ſind, keines-
„ weges zur Laſt gereichen, und ohne Verübung
„ einiges Unfugs alles, was ſie auf ihrem Mar-
„ ſche zum Unterhalt gebrauchen, mit baarem
„ Gelde bezahlen. Ich bin völlig verſichert, daß
„ die Durchl. Republic auch alle benachbarte und
„ mit Polen in Bündnüß ſtehende Puiſſancen die-
„ ſe gute Neigung Ihro Rußiſch-Kayſerlichen
„ Majeſtät für die Erhaltung ihrer Freyheit, und
„ die Dienſte, ſo ſie der Republic mit ſo groſſen
„ Koſten erweiſet, mit Danck erkennen; und daß
„ die Einwohner dieſe Armée, welche ihnen zum
„ Beyſtand beſtimmet iſt, mit aller möglichen
„ Gunſt und Freundſchaffts-Bezeugung, wie es
„ getreuen Freunden zukömmt, aufnehmen, und
„ derſelben keine Gelegenheit zu einigem Mißtrauen
„ geben werden. Ich verſpreche auch nach Ihro
„ Kayſerl. Majeſtät Befehl, alle und jede, ſammt
„ und ſonders zu beſchützen, und nicht zu geſtat-
„ ten, daß jemanden, wer es auch ſey, die gering-
„ ſte Beleidigung wiederfahre. Gleichwie auch
„ Ihro Römiſch-Kayſerl. Majeſtät nicht weni-
„ ger geneigt ſind, der unterdrückten Freyheit der
„ Republic beyzuſpringen, und ſowohl, als Ihro
„ Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät zur Beſchützung
„ ſolcher Freyheit Dero Troupen herzugeben:
„ Alſo werden höchſt-beſagte Kayſerl. Majeſtä-
„ ten der Republic, auf Anſuchen einer groſſen
„ Anzahl ihrer Mitglieder, Dero wahrhafften
„ Sinn und Meinung dißfalls durch ein aus-
„ führliches Manifeſt zu erkennen geben. „

Dieſes ausführliche *Manifeſt* kam kurtz darauf zum Vorſchein. Wir halten es vor nöthig ob es gleich etwas weitläufftig iſt, allhier von Wort zu Wort einzurücken, weil es viele Umſtände von der Lebens-Geſchichte unſers Stanislai zu erläutern ſcheinet.

Manifeſt derer rechtmäßigen Urſachen/ welche Jhro Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät bewogen/ Dero an denen Gräntzen verſammlete *Troupen* in Polen einrücken zu laſſen/ und zwar auf Verlangen derer vornehmſten Glieder der *Republic* Polen/ wie nicht weniger auf Begehren ſowohl derer Reichs-*Senatorum*, als auch des Polniſchen Adels, um dadurch die Freyheit ihrer Wahl zu behaupten; zugleich aber auch eine bevorſtehende Unterdrückung zu verhindern. Gegeben im Monath *Auguſto 1733.*

Es iſt nur mehr als zu bekannt, daß das allerkoſtbarſte der Polniſchen Nation in einer freyen und ungezwungenen Wahl beſtehe, in welcher Arme und Reiche, ja der geringſte Edelmann, wie der erſte und vornehmſte Senator eine ſolche Gleichheit beſitzen, daß der eine ſo viel Recht hat, als der andere, bey offentlichen Verſammlungen und auf allgemeinen Reichs-Tägen zu reden; und zwar dergeſtalt, daß wenn einer unter ihnen einem ſeiner Mit-Brüder widerſpricht, er nicht verbunden iſt, dißfalls ſeine Urſache anzuzeigen. Dieſe Freyheit hat die Polniſche Nation nicht nur

zur

zur Haupt- und Grund-Säule bey der Form ihrer Regierung geſetzet; ſondern ſie auch durch Tractaten und Garantien befeſtiget, welche mit denen benachbarten Puiſſancen geſchloſſen und errichtet worden ſind. Vor die Conſervation dieſer Freyheit hat der Polniſche Adel von ſeinem Urſprung an biß hieher das Leben, ſammt Haab und Gut ſacrificiret. Es bezeugen auch die alten und neuern Geſchicht-Bücher, daß, um das Liberum Veto zu conſerviren, mehr Reichs-Tage zerriſſen ſind, als deren zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Die Nachbarn ſelber haben ihre Sorgfältigkeit bezeuget, die Republic bey ihrem Syſtemate, und den Adel in dieſem Glantze zu erhalten; dergeſtalt, daß ſie bey der geringſten anſcheinenden Gefahr, der Republic und dem Adel zu Hülffe gekommen; wie in der Hiſtorie davon viele Exempel anzutreffen ſind. In denen letztern Zeiten der Regierung Königs Auguſti II. giengen die Sachen ſo weit, daß um das Liberum Veto zu conſerviren, einige von denen vornehmſten Familien, welche ihre beſondere Abſichten zu erreichen, ſich ſonſt gemeiniglich hinter den kleinen Adel ſtecken, und dieſen agiren laſſen, ſich ſelber mehr als gewöhnlich exponiret haben, abſonderlich wenn die Frage vorgefallen iſt: wem die vacanten Chargen eines Cron-Cantzlers und derer Feld-Herren conferiret werden ſolten? Da haben ſie Conſtitutiones produciret, welchen zu Folge der König ſie nicht

vergeben kan, wenn nicht die Republic auf einem allgemeinen Reichs-Tage mit einſtimmet. Gleichwie man ſich nun einbildete, daß die Perſuaſiones einiger Perſonen, welche in einem groſſen Credit bey Jhro Majeſtät ſtunden, dieſelben zu dem Entſchluß gebracht hätten, dieſe groſſen Chargen auf dem auſſerordentlichen Reichs-Tage, der im Monath October 1732. gehalten worden, zu vergeben, ohne vorher Dero Intention denen Competitoribus zu communiciren: Alſo entſtunden darüber auſſerordentliche Bewegungen ſowohl unter denen Senatoren, als unter denen Nunciis, welche ſo weit giengen, daß dieſelben zuvor, ehe ſie in die Ausſchreibung eines neuen auſſerordentlichen Reichs-Tages in dem Monath Januario des gegenwärtigen Jahrs conſentirten, um dieſe ſchwere Sache zu entſcheiden, Zuflucht zu denen Miniſtris des Römiſchen Kayſers, der Rußiſchen Kayſerin und des Königs von Preuſſen genommen, um dieſe Puiſſancen zu engagiren, das Liberum Veto der Republic zu ſecundiren, und nicht zugeſtatten, daß es unterdrücket werden möchte. Solches verſprachen ihnen dieſe drey Puiſſancen, im Fall es die Nothwendigkeit erfoderte; und zwar ſolches in Krafft derer Pactorum Conventorum und derer Garantien, die ſie mit der Republic errichtet haben. Ja, der Kayſer ließ nicht nur dißfalls ſein mündliches Verſprechen durch ſeinen Ambaſſadeur dem Primas hinterbringen;

ſondern Ihro Kayſerl. Majeſtät erneuerten auch dieſes Verſprechen in einem, an dieſen Prälaten geſchriebenen Brief, (hiervon war eine Abſchrifft beygelegt.) Als nun der König Augustus währenden dieſem Reichs-Tage ſtarb, ſo ſchiene es, als wenn ſolche Furcht, die man wegen Unterdrückung der Freyheit gefaſſet hatte, hinweg fallen ſolte: Es verbliebe aber mitlerweile unter denen Gliedern dieſes Staats, welche nunmehro ohne Ober-Haupt waren, ein Mißtrauen, welches ſattſam zeigte, daß die Jalouſie wegen derer noch nicht vergebenen Feld-Herren-Stellen der Urſprung des Ubels ſey, dergeſtalt, daß diejenige, welche ihre Projecte pouſſirten, ohne zu erwegen, ob ſie der gemeinen Wohlfahrt contrair ſeyn oder nicht? nicht unterlieſſen, alle Mittel zu practiciren, die ihnen von ihrer Ambition und ihrem eigenen Nutzen inſpiriret worden, um ihren Zweck bey der Erwehlung eines neuen Königs zu erreichen. Sie verſöhnten ſich zu dem Ende mit denenjenigen, die ihnen vorher zuwider geweſen waren, und betrogen ſie auf eine ſo geſchickte Art durch den glänzenden Schein ihrer guten Neigungen vor das gemeine Beſte, daß dieſe ſich allerley Gutes überreden lieſſen, aller Vorſtellungen einiger Wohlgeſinnten ungeachtet, die ihnen zu erkennen gaben, daß man ſich nichts Gutes von ſolchen Factions-Machern zu verſehen habe, welche vormals ſich mit Worten und Thaten

ten der Wohlfahrt und der Freyheit der Republic widerſetzet hätten. Kurtz zu ſagen: Dieſe Factions-Macher wuſten mit Hülffe frembden Geldes ihre Intriguen ſo weit zu pouſſiren, daß ſie ſich der Dictatur oder dirigirenden Ober-Gewalt bemeiſterten. Alſo waren ſie auf dem Convocations-Tage abſolute Herren, ſowohl was die Wahl eines Land-Bothen Marſchalls anbetrifft, als auch bey denen Deliberationen über die, auf das Tapet gekommene Puncte. Indem die Sachen alſo beſchaffen waren, trachteten ſie ihren Mit-Brüdern Argwohn gegen alle benachbarte Puiſſancen auf allerley Art und Weiſe zu inſpiriren, als ob ſie ſuchten die Wahl-Freyheit einzuſchräncken. Als aber dieſe Puiſſancen das Widerſpiel verſichern lieſſen; auch durch ihre Miniſtres zu wiſſen thaten, welcher geſtalt ſie geneigt wären, die Republic bey der vollen Wahl-Freyheit, wie auch bey allen andern ihren Rechten und Freyheiten zu mainteniren; ſprengten die von der groſſen Faction mit einer ſtoltzen Verachtung aus: Es wären die drey Alliirte Puiſſancen nicht mehr einig, und daß Franckreich dem Kayſer; die Schweden, Türcken und Tartarn aber denen Ruſſen, ſoviel zu ſchaffen geben würden, daß ſie nicht viel Zeit übrig haben könnten, an die Polniſche Wahl-Geſchäffte zu gedencken. Dieſes Gerüchte und andere dergleichen Meſures mehr, hatten nichts anders zum

Zwecke

Zwecke, als, es möchte geſchehen wie es immer wolle, einen ſolchen *Candidaten* auf den Thron zu ſetzen/ der durch die vorhergehende *Conſtitutiones* und viele *Decrete* des *Senats* ſchon längſtens vor einen Feind des Vaterlandes *declariret* worden. Solches kan durch die Conſtitutiones des Reichs-Tages von A. 1593. durch die Conſtitutiones von A 1607. und 1670. durch die A. 1703. zu Lublin gemachte Conſtitution, durch die zu Sendomir A. 1704. errichtete General-Confœderation, die A. 1710. nochmals confirmiret worden iſt, bewieſen werden. Bey dieſer General-Confœderation hat NB der Prælat, welcher heutiges Tages Primas des Königreichs iſt, damals aber noch Biſchoff zu Culm war, freywillig und ungezwungen, nebſt denen übrigen Senatoribus geſchworen: daß der *Pſeudo-Electus*, falſch oder unrechtmäſſig erwehlte/ und durch das *Conventiculum* zu Warſchau auf das Tapet gebrachte/ auf ewig unfähig ſeyn ſolte/ die Polniſche Crone zu tragen. Der Fürſt Wiſniovvitzky, Caſtellan zu Cracau, der ſich noch bey vollem Leben befindet, iſt ein Augen-Zeuge von der Leiſtung dieſes Eydes. Ferner beweiſen, daß der proponirte Cron-Candidate ein Feind des Vaterlandes ſey, das Manifeſt der Republic von A. 1705. welches die Sendomiriſche Confœderation erneuert; desgleichen das zu Grodno A. 1705. gehaltene

ne Conſilium; die Confirmation der Sendomiriſchen General-Confœderation auf dem General-Congreſs zu Wilna 1710. allwo die Sendomiriſche General Confœderation von Wort zu Wort confirmiret worden iſt, mit Vorbehaltung des Juris vetandi, und der Verbannung des Candidati electi. Endlich hat die Reichs-Satzung oder Conſtitution von 1717 welche den A. 1716. geſchloſſenen Tractat, und darinnen ſonderlich den 8. Art. §. 4. confirmiret, ſolches alles nochmals befeſtiget, und das iſt alles wiederum auf dem Reichs-Tage zu Grodno A. 1718. auf die verbindlichſte Art und Weiſe bekräfftiget worden. Alles, was man eben jetzo erzehlet hat, beweiſet zur Genüge, wie groß einer Seits die Sorgfalt ſey, welche dieſe edle Nation bey allen Fällen getragen, ihre koſtbahre Freyheit zu erhalten, wie auch den Eyfer und Abſcheu, den ſie wider die Gewaltthätigkeiten eines Candidaten blicken laſſen, den man durch die Gewalt derer Waffen währenden Leben Auguſti II. ſeines rechtmäſſigen Souverains, hat auf den Thron ſchieben wollen. Anderer Seits iſt die Frage: wer die wahre Freunde von der Republic ſind? Iſt es entweder die Faction, welche zur Verachtung derer Rechte eines gantzen freyen Adels einen Regem exlegem, einen durch die Geſetze ausgeſchloſſenen König einführen will? Oder ſind es die benachbarte Puiſſancen, welche ohne einiges Intereſ-

ſe, und bloß aus Liebe, ſich denen Gewaltthätigkeiten in einer freyen Republic widerſetzen, auch nichts anders wollen, als diejenige beſchützen, welche ihren Beyſtand verlangen, zu einer Zeit, da viele Senatores, Staats-Miniſtres und Nuncii ſich beklagen, daß der Primas und ſeine Parthey die Freyheit auf alle Art und Weiſe unterdrücken? Solche Gewaltthätigkeiten beſtehen in folgenden Puncten:

1.) Daß von dreyhundert Land-Bothen, die dem Convocations-Tag beygewohnet, ein jedweder von ihnen zwar ſeine freye Wahl-Stimme hätte haben ſollen, bevor die Senatores zu ihren Berathſchlagungen zu ſchreiten, und einen Schluß zu machen befugt geweſen; gleichwohl deren kaum 17. ihre freye Stimme haben geben dürffen. Denen übrigen hat man dergleichen zu thun, ſchlechterdings verweigert.

2.) Daß, obgleich denen Reichs-Grund-Geſetzen zu Folge, jedweder Edelman die Freyheit haben ſolle, auf dem Wahl-Felde ſeine Stimme zu geben; man dennoch die Freyheit ihrer Wahl-Stimmen eingeſchloſſen habe. Ob auch gleich viele Woywodſchafften ihren Nunciis, und zwar unter einem Eyde, recommendiret, niemanden, wer es auch ſeyn möchte, die Excluſion zu geben; ſo hat dennoch der Primas und ſein Anhang, gleich beym Anfange des Convocations-Tages vor gut befunden, ohne vorher die Stimmen von allen

allen darüber einzuſammlen, denen Frembden hautement, und wider die Intention derer Woywodſchafften die Excluſion zu geben, auch daraus einen Artickel der Confœderation zu machen, welcher hat beſchwohren werden müſſen.

3.) Es iſt aber der Primas Regni damit noch nicht zufrieden geweſen; er hat auch nicht erwogen, daß wenn gleich die Excluſion von denen 300. Land-Bothen auf dem Convocations-Reichs-Tage einhellig beliebet worden wäre, dieſe kleine Anzahl dennoch nicht vermögend ſey, auf dem allgemeinen Wahl-Platze der freyen Wahl des geſammten Adels ein Geſetze vorzuſchreiben, deſſen Anzahl ſich weit über hundert tauſend erſtrecket. Doch alle dieſe Betrachtungen haben den Primas nicht verhindert, Gewaltthätigkeiten zu employren, um zu machen, daß der Eyd über die Artickel dieſer Confœderation geleiſtet werden muſte, welche gleichwohl nicht approbiret worden waren.

4. Daß dieſer Eyd eine Sache ohne Exempel iſt, durch den zugleich die meiſte betrogen worden. Denn nachdem der Primas ſolchen am erſten abgeleget, hat ihm ſein Anhang darinnen gefolget. Die übrige hat man nachhero darzu genöthiget, ſie mochten darwider proteſtiren, wie ſie wolten.

5.) Da ein Land-Bothe aus Preuſſen wider den Eyd proteſtiret, hat man nicht nur keinen Egard vor ſein Liberum Veto gehabt; ſondern

ſondern auch denſelben gezwungen, den Eyd zu unterſchreiben, indem man ihn bedrohet, daß er anderer geſtalt zum Fenſter hinaus geworffen werden ſolte.

6.) Als auch ein gewiſſer Woywode ſich dem Eyde widerſetzen wollen, und die Freyheit derer Stimmen verlanget, hat man ihn bedrohet, daß er niedergeſebelt, ſeine Güter confiſcirt, und er vor einen Feind des Vaterlandes declariret werden ſolte, daferne er den Eyd nicht gleich auf der Stelle leiſtete. Alſo hat ſichs bey dieſer Gelegenheit allerdings ausgewieſen, daß auch ein, ſonſt in allen Fällen ſtandhaffter Mann, durch die Furcht zu etwas gezwungen werden könnte. Eben ſo iſt es denen übrigen allen ergangen.

7.) Hat man nicht nur Gewalt gebrauchet, verſchiedene Artickel der Confœderation zu beſchwören, welche nicht approbiret worden ſind; ſondern man hat auch ſogar die Biſchöffe gezwungen, daß ſie der Freyheit ſich eydlich haben entſchlagen müſſen, die ſie ſonſt nach denen Polniſchen Geſetzen haben, wenn nemlich der Primas, im Fall es zu einer Sciſſion oder Spaltung käme, einen König ernennen würde, deſſen Erwehlung denen Reichs-Geſetzen zuwider, ſie ſodenn, um einem noch gröſſern Ubel in der Republic vorzubeugen, nach denen Reichs-Conſtitutionen einen ſolchen beniemen können, ſo der Wohlfahrt des Staats am zuträglichſten ſey. Man hat ſo

gar einen Biſchoff, der unpaß geweſen, gezwungen, aus ſeinem Bette aufzuſtehen, indem man ihn bedrohet, daß er vor einen Feind des Vaterlandes gehalten werden ſolte, wenn er den Eyd nicht ablegen würde. Ja noch mehr: ohngeachtet der Primas Regni verſprochen gehabt, keinen vor einen König zu proclamiren, der nicht von allen einmüthiglich erwehlet worden; ſo hat er doch von alle dem in ſeinem Eyde nicht die geringſte Erwehnung gethan, obſchon die Biſchöffe in dem ihrigen haben verſprechen müſſen, Falls es zu einer Trennung bey der Wahl käme, ſo denn keinen König zu ernennen.

8.) Als einige Biſchöffe, Senatores und Land-Bothen dieſen Eyd abgeleget, haben ſie ſo gleich ihre Erklärung dabey gethan, wie ſie darzu wären gezwungen worden, ohne zu wiſſen, aus was vor einer Abſicht ſolches geſchehen ſey. Einige aber haben ſelbigen alſo geſchworen: *Salva libertate eligendi: Salvis conſtitutionibus & legibus:* Wobey eine dritte Parthey wider die Unterdrückung der Wahl-Freyheit proteſtiret; noch andere aber hinzugeſetzet, wie ſie an dieſen Eyd nicht gehalten ſeyn wolten, es ſey denn, daß diejenigen, welche abweſend wären, ſelbigen auch eingiengen. Kurtz zu ſagen: Es haben die meiſten geſehen, daß ſie gezwungen wären, ſich demjenigen gemäß zu bezeigen, was die prædominirende Parthey haben wolte; daher denn auch

viele

viele gar davon gegangen, ohne den Eyd abzulegen, oder etwas zu unterſchreiben. Alles dieſes nun beweiſet klärlich, daß die gantze vorgenommene Handlung weder als eine allgemeine Confœderation, noch als eine beſondere Verſammlung betrachtet werden könne, indem diejenigen Stimmen, welche eigentlich die Majora hätten ausmachen ſollen, nicht auf eine ſolche Art eingeſammlet worden, wie es in Polen gebräuchlich; daher man ſelbige auch nicht einen rechtmäſſigen Reichs-Tag nennen kan, weil das Haupt-Weſen davon, nemlich die Einhelligkeit aller Stimmen, fehlet, ja gar nicht einmal in Obacht genommen worden iſt.

9.) Iſt dieſer Eyd ſehr unterſchieden von einem andern ohne Exempel, der in einem vorigen Interregno, nemlich nach der Abdanckung des Königs Johannis Caſimiri, wider die Frantzöſiſche Faction geleiſtet worden, als welche ſchon bey Leb-Zeiten dieſes Königs einen Frantzöſiſchen Printzen hat auf den Thron ſetzen wollen.

10.) Obgleich der Primas und der Reichs-Tags-Marſchall ore publico und auf das feyerlichſte verſprochen, daß vor Endigung des Convocations-Tages die Unterſchrifft wegen der General-Confœderation nicht gefordert werden ſolte, biß alle Artickel überhaupt approbiret ſeyn würden; ja daß auch einem jedweden nachdem er ſie hätte verleſen hören, erlaubet ſeyn ſolte, ſie nach ſeinem

Wohlgefallen zu approbiren oder nicht: ſo iſt es dennoch geſchehen, daß man heimlich viele Puncte mit einverleibet, wovon nicht einmal in der Land-Bothen-Stube geredet worden, und über welche die Woywodſchafften keine Inſtruction gehabt. Denn man findet darinnen einen Artickel, welchem zu Folge der Primas, (eine Sache, ſo die Republic ihrem Könige niemals eingeräumet) zum willkührlichen Schieds-Richter des Friedens und des Kriegs beſtellt, und es ihm erlaubet, ſich nach ſeinem Gutbefinden in ſocietatem armorum einzulaſſen. Nebſt dem iſt noch ein anderer Artickel vorhanden, der ihm eine völlige Freyheit verſtattet, von dem Schatze der Republic und von denen Königlichen Einkünfften nach ſeinem Gefallen zu diſponiren. Das nun iſt eine Gewalt, die ihn in den Stand ſetzen könte, ſich noch einer andern Gewalt anzumaſſen, welche dieſe iſt, daß er niemalen einen neuen König möchte ernennen wollen, um die Königl. Gewalt beſtändig in ſeinen eigenen Händen zu behalten. Noch andere Artickel von gleicher Art, findet man ebenfalls darinnen, über die man ſich vorher nicht verglichen gehabt. So bald aber ſolche Artickel verleſen worden, iſt weiter niemanden erlaubt geweſen, etwas darwider einzuwenden. Au contraire, man ſchritte auf eine tumultuariſche Weiſe und ohne alle Ordnung zur Unterſchrifft. Gleichwie aber ihrer viele ſich anders nicht,

als

als cum clauſulis reſervatoriis unterſchrieben; alſo employrte man wohl acht gantzer Tage, um diejenigen, welche ſich dergleichen Reſervationes bedienet, prece & pretio, durch Bitten und Geſchencke dahin zu bringen, daß ſie ihre Reſervationes ausſtreichen möchten. Das kan man in dem Original erſehen, wie viele Unterſchrifften geändert worden ſind. Gleichwie nun dieſes Klagen von der höchſten Wichtigkeit ſind, die capable, die gantze Regierungs-Form von Polen übern Hauffen zu werffen: Alſo können die benachbarten und allirten Puiſſancen, Krafft ihrer Allianzen denenjenigen, welche ſich auf ſolche Weiſe unterdrückt ſehen, den verlangten Beyſtand nicht verſagen, um ſo vielmehr, weil dieſen Puiſſancen ſelber höchlich daran gelegen iſt, daß die Republic bey ihrer alten Regierungs-Form erhalten werde. In dieſer Abſicht hat man Sorge getragen, dem Primas, wie auch dem Senat und denen Land-Bothen auf das freundlichſte vorzuſtellen, wie alle dieſe, dem Fundamente der Freyheit zuwider lauffende Unternehmungen keine andere, als höchſt-verdrüßliche Folgerungen haben könten: Man hat aber nicht reuſſiren können, Gemüther zu perſuadiren, die ſich ihren Paſſionen gäntzlich überliefert, auch nichts als Gewalthätigkeiten und Vermeſſenheit haben blicken laſſen. Es erſcheinet auch aus einem Briefe, welchen der Primas an den Römiſchen Kayſer in Antwort geſchrieben,

ben (NB. die Abſchrifft davon war beygelegt) daß dieſe Parthey entſchloſſen geweſen, durchaus nicht von ihrem Vorhaben abzuweichen / was vor Unglück auch dem Vaterlande daraus zuwachſen möchte. Denn man hat den Kayſer in eben dieſem Schreiben überreden wollen: Es beſtünde die freye Wahl darinnen / wenn die *Republic* in Anſehung derer Cron-*Candidat*en von auswärtigen Potentaten gantz und gar keine Vorſtellungen anhöre, oder annehme. Hierbey aber iſt noch gantz ins beſondere anzumercken, welchergeſtalt eine gewiſſe entfernte Crone, ſo, wie es eine gantz bekannte Sache, durch ihre Miniſtres nicht nur in Polen, ſondern auch anderwerts hat bekannt machen laſſen, was die Polniſche Königs-Wahl vor einen Ausgang haben ſolte. Denn der Legations-Secretarius von ſolcher Cron, der ſich am Rußiſchen Hofe befindet, hat declariret: Der König ſein Herr / würde / es möchte koſten / was es wolle / den *Stanislaum* auf den Thron ſetzen / auch denenjenigen / welche es verhindern wolten / ja ſelber dem Römiſchen Kayſer ſeine Macht dergeſtalt empfinden laſſen / daß ihnen die Luſt vergeben ſolte / ſich dem *Stanislao* zuwiderſetzen. Denen andern *Competitoribus* würde er ebenfalls dermaſſen zu Leibe geben / daß ſich die Begierde / ſeinem Schwieger-Vater die Crone zu *diſputiren* / gleichergeſtalt gar bald in ihnen

legen

legen würde. Weil nun dieſe Crone dermalen ſich die Freyheit nimmt, die Affirmativam bey der Polniſchen Königs-Wahl zu geben, auch Geld employret und gewaltſame Mittel gebrauchet, ihren Zweck zu erreichen; ſo hat der Primas gar nicht Urſache, ſich über die Negavam derer benachbarten Puiſſancen zu beklagen, weil es der Republic und der Wahl-Freyheit weit nachtheiliger ſeyn würde, wenn gedachte Crone wider alle Cron-Candidaten ſich der Negativæ anmaſſen wolte; und zwar contra leges, als wenn die benachbarten Puiſſancen einem eintzigen Candidaten die Excluſivam geben; und zwar ſecundum leges. Der allegirte Brief des Primatis beſaget auch: *Fœdera & Pacta ſervire tantum ad amicitiarum indiſſolubiles nexus, & non pertinere ad Liberam Electionem, quæ naturam ſuam amitteret, ſi minimis etiam ligamentis teneretur;* d. i. Die *Pacta* und Bündnüſſe zielten nur auf eine unauflößliche Freundſchafft; giengen aber die freye Wahl nichts an/ als welche ihre Natur und Eigenſchafft verliehren würde/ wenn man ſich nach andern hierinnen richten ſolte. Nun kan zwar dieſer Satz auf gewiſſe Maſſe beſtehen: Aber wie hat denn die gedachte Crone ſolchem Satz zuwider, in favorem eines eintzigen Freundſchaffts-Bandes ſich in ſolche Wahl-Freyheit mêliren können, ſo, daß ſie declariren laſſen: Sie wolle die Freyheit derer Stimmen beſchützen

und nicht geſtatten, daß fremde Puiſſancen jemanden, wer es auch ſey, die Excluſivam geben dürfften, dergeſtalt, daß wenn ein Fürſte verſuchte dieſe Freyheit zu troubliren, ſie alle ihre Macht anwenden wolte, die ihr GOtt verliehen, um ihn daran zu verhindern? Der Legations-Secretarius dieſer Crone am Rußiſchen Hof, hat ſich öffters in ſehr ungeziemenden Terminis über dieſe Exluſivam oder Negativam, das iſt über die Promotion oder Excluſion eines Cron-Candidaten expliciret. Er hat, ohne Umſtände zu machen, zu erkennen gegeben: Der *Stanislaus* müſte den Thron beſteigen; alle ſeine *Competitores* aber / und abſonderlich ein gewiſſer Chur-Fürſt des Reichs / davon ausgeſchloſſen ſeyn. Dieſe Declaration hat auch die Staniſlaiſche Faction auf dem Convocations-Tage durch den erzwungenen Eyd dermaſſen confirmiret, daß es eine Schande ſeyn würde, wenn ſie es läugnen wolten. Derohalben hoffen die Alliirte Puiſſancen, der Primas werde es nicht übel nehmen, wenn ſie dem Exempel dieſer Crone und ihren Maximen folgen; mithin dem Staniſlao die Excluſion geben; um ſoviel mehr, weil ſelbige Crone keine andere Urſache hätte, ſo zu verfahren, als eine bloſſe Freundſchafft, und die Verwandſchafft mit dem Staniſlao; an ſtatt daß die Alliirte durch Pacta Conventa, durch Alliantzen und Garantien, die ſie nicht

nur

nur mit denen Königen von Polen, ſondern auch mit der gantzen Republic errichtet, obligiret ſind, die Republic zu aller Zeit wider ihre Feinde zu defendiren, und ihre Conſtitutiones handhaben zu helffen. Denn es iſt in ſolchen Tractaten ausdrücklich enthalten, daß wer ein Feind von der Republic ſey, auch vor einen Feind dieſer Puiſſancen gehalten werden ſolten: Weil nun aber der *Stanislaus Leſzinsky* durch ſo viele Conſtitutiones ein declarirter Feind von der Republic iſt; ſo haben die alliirte Puiſſancen, (ſo bald er ſich nur als ein Candidate præſentiret, und von ſelbiger entfernten Crone, welche ſo viele Millionen, ja ſo gar ihre Waffen employiret, ihn zu mainteniren, unterſtützet worden; und da er ſelber auch, indem er ſich zum Candidaten aufgeworffen, Conditiones proponiret hat, gegen welche er die Crone verlanget) nicht nur das Recht, Theil an der Election zu nehmen; ſondern ſie ſind auch obligiret es zu thun, um die Freyheit der Republic und die freye Wahl, die man violiren will, zu mainteniren. Hieraus folget, daß man ſich nicht einbilden muß, als ob die benachbarte Puiſſancen dem Stanislao in Anſehung ſeiner Perſon die Excluſion geben wolten, ob ſie es gleich thun könnten, nach dem Exempel der Crone, die man ſo offte angeführet hat; ſondern weil er denen Rechten nach durch die Conſtitutiones der Republic ausgeſchloſſen iſt,

und ſie vi fœderum & garantiæ, Krafft derer Bündnüſſe und Garantie, verbunden ſind, ihn vor einen Feind zu halten, auch denſelben anders nicht, als ſo zu tractiren. Der Primas ſpricht noch weiter in ſeinem Briefe: *Libertas demum gentis licet conſiſtat in integritate ſancitorum & Conſtitutionum Regni, ne ſcilicet à ſupremo ordine violentur - - verum tamen ex conſenſu trium ordinum multas & immutatas & abrogatas leges uſus & experientia probant, neque extraneorum ſollicitudinem unquam fuiſſe in iis, quæ ad ſolam ac liberam & apud ſe quidquid velit, facturam pertinent Rempublicam*; welches ſoviel ſagen will, als ob die Reichs-Satzungen auf keine andere Art abgeſchafft werden könnten, als durch die drey Reichs-Stände. Hieraus nun giebt ſichs von ſich ſelber, wie währender Zeit eines Interregni, da kein Ober-Haupt vorhanden, und der höchſte Stand ermangelt, die Conſtitutiones, welche den Stanislaum vor einen Verräther und Feind des Vaterlandes declariren, und zwar vornemlich vi conſtitutionis An. 1693. weil er ſich hat erwehlen und crönen laſſen vivente Rege, nicht aufgehoben, noch er zur Crone gelaſſen werden kan; ſondern allezeit ein Feind des Vaterlandes und derer benachbarten Alliirten verbleibet, welche nach dem Urtheil der gantzen Welt, der Republic können und müſſen beyſtehen, wider alle diejenige, ſo ſie unterdrücken, und denen Ge-

ſetzen zum Trotz, den Stanislaum auf den Thron ſetzen wollen. Man exprimiret in eben demſelben Schreiben die Urſachen, warum die Freyheit der Nation in der Handlung der Geſetze und Conſtitutionen des Staats beſtehe, nemlich: *Ne leges à ſupremo ordine violentur, unoque admiſſo inconvenienti omnium tollendarum legum arbitrium ſit penes Principem, quod non niſi unice ex conſenſu trium ordinum abrogari poteſt.* Hieraus aber folget à paritate rationis, und aus dem gewöhnlichen Admiſſo uno inconvenienti &c. wenn man wolle einräumen, daß die Geſetze des Staats von zweyen Reichs-Ständen abgeſchafft werden könnten, daß ſodenn nichts im Wege ſtehe, um auch die allerheilſamſte Reichs-Satzungen bey einem Interregno über den Hauffen zu werffen. Dieſes aber würde gewiß ſehr ungeräumt herauskommen, indem ſolcher geſtalt die gantze Societät und Verknüpffung des Staats in Verwirrung gerathen könnte, nicht nur in Anſehung des innerlichen Zuſtandes des Reichs; ſondern auch in Betrachtung benachbarter und auswärtiger Puiſſancen; dergeſtalt, daß man weiter auf nichts bauen und trauen könnte, weder auf das Völcker-Recht, noch auf gemeine Treu und Glauben. Davon hat man bereits einen traurigen Anfang auf dem letztern Convocations-Reichs-Tage geſehen, da die dominirende Parthey des Stanislai, welcher

ſich

ſich der Primas, als Cuſtos legum Reipublicæ, authoritate ſua interregia, hätte entgegen ſetzen ſollen, die Senatores und Land-Bothen verhindert, ihre freye Stimmen zu geben; mithin das Liberum Veto unterdrücket. Was aber das ſchlimmſte, ſo ſind eben dieſelbe, welche nicht haben reden dürffen, gezwungen worden, den mehrbeſagten Eyd zu ſchwören. Das nun ſind Gewaltthätigkeiten, welche weder ihre Mit-Bürger, noch die benachbarte Puiſſancen mit Gleichgültigkeit haben anſehen; noch weniger aber erdulten können, Krafft ihrer Schuldigkeit, ſo ſie Krafft derer Pactorum Conventorum gegen die Republic auf ſich haben. Der Primas leget in ſeinem Schreiben der Großmüthigkeit und der Gütigkeit des Kayſers und des Hauſes Oeſterreich groſſes Lob bey, und ſpricht: Daß ſolches Haus allemal die *Republic defendiret* habe/ wenn ihre Freyheit in Gefahr geweſen ſey. Das letztere Jahr nun, als man ſich eingebildet hätte, es möchte der König Auguſtus der Freyheit derer Stimmen Eingriff thun, in Anſehung derer vacanten Feld-Herrn-Chargen, und hernach deren Vergebung durch ſeine Sächſiſche Troupen unterſtützen und behaupten, haben der Kayſer und ſeine Alliirte der Republic in der That Hülffe verſprochen, weil ſie von ihr darum angeruffen worden; dergeſtalt, daß der Kayſer und ſeine Alliirte bereit waren, die Einrückung derer

rer Sächſiſchen Troupen zu verhindern, um das Liberum Veto zu unterſtützen. Wird es nun jetzo, da die Republic würcklich in Gefahr iſt, bey Gelegenheit der Wahl apicem libertatis, den Gipffel oder die koſtbahrſte Knoſpe der Freyheit zu verliehren, wovon das Æquilibrium in Europa dependiret, dem Kayſer und ſeinen Alliirten nicht unendlich rühmlicher ſeyn, wenn ſie ſich ſolcher koſtbahren Blume der Freyheit annehmen, und ſie in ihrem vollen Glantze zu erhalten ſuchen? Dasjenige betreffende, was der Primas in ſeinem Schreiben vorgiebet, *futurum Candidatum absque omni turbarum vicinis excitandarum metu fore, & Reges in Polonia non regere, ſed potius regi;* oder / daß die Nachbarn ſich wegen eines künfftigen Cron-*Candidaten* keine Sorge zu machen / oder etwas von ihm zu befürchten hätten / weil die Könige in Polen nicht ſowohl regierten / als ſelber regieret würden; ſo würde es allzu gefährlich ſeyn, wenn man auf dieſe Verſprechungen ſich verlaſſen wolte. Denn da die Faction, welche ſich en faveur des Stanislai formiret, durch das frembde Gold ſchon dermaſſen geblendet iſt, daß ſie, ohne vor die freundliche Vorſtellungen derer wohlgeſinnten Benachbarten einigen Egard zu haben, bereits alles unternommen hat, um ihn mit Gewalt auf den Thron zu bringen; was würde nicht eben dieſe Faction noch unternehmen, wenn

der

der Kayſer und ſeine Alliirte ihn feindlicher Weiſe Poſſeſſion von ſolchem Throne nehmen lieſſen? abſonderlich weil ſie jetzo ſchon ſich unterſtehen zu declariren, (wie man es auch aus Conſtantinopel vernimmt, wo die Chefs von der Faction ein genaues Verſtändnüß haben) daß der *Stanislaus* ein beſtändiger Freund von ſelbiger Crone und der Ottomanniſchen Pforte ſeyn werde, das iſt eigentlich ſo viel, ein ewiger Feind des Kayſers und ſeiner *Alliirten*: Was würde hiernechſt nicht daraus erfolgen, wenn, wie man dißfalls ſchon die Bedrohungen gethan hat, dieſe Crone und ihre Alliirte Se. Kayſerl. Majeſtät attaquirten, oder nach erfolgtem Frieden zwiſchen denen Türcken und Perſianern auch die Ruſſiſche Kayſerin durch die beyde Puiſſancen attaquiret werden ſolte? würden ſo denn die Polen nicht zwiſchen Sr. Kayſerl. Majeſtät und Rußland alle Communication abſchneiden? und würden ſie nicht im Stande ſeyn zu verhindern, daß dieſe beyde Puiſſancen ſich einander ſecundiren könnten, ſo, wie es einige Senatores ſchon zu verſtehen gegeben haben? Man kan deſſen auch daraus verſichert ſeyn, was man ſchon bey Leb-Zeiten des Königs Auguſti, ohngefehr zwey Jahr vor ſeinem Tode, en Faveur dieſer entfernten Crone vor Obſtacula gemacht hat. Denn man hat der Ruſſiſchen Kayſerin den freyen Durchzug vor ihre Troupen, die allenthalben

vor

vor ihr Geld hätten leben müſſen, durch Polen verweigert, als ſie ſolche dem Röm. Kayſer zu Hülffe ſchicken wollen, Falls es nöthig geweſen wäre. Es iſt ſolches unter dem Prætext geſchehen, als ob die Türcken es vor eine Contravention, des am Pruth geſchloſſenen Tractats anſehen möchten. Aber heget man nicht heutiges Tages eben dergleichen Meinung? und ſaget man nicht: man wolle den Stanislaum auf den Thron ſetzen, und keinen andern Piaſten, weil man mit dem Succurs der Crone, womit er alliirt iſt, und in Verwandſchafft ſtehet, allemal im Stande ſey zu verhindern, daß die Ruſſiſche Troupen dem Kayſer nicht zu Hülffe kommen können. Dieſes heiſſet eben ſo viel, als wenn man ſagte: daß, wenn der Kayſer auf einer Seite von denen Türcken, und auf der andern vom Erb-Feinde des Römiſchen Reichs angegriffen würde, er ſodenn zu Grunde gehen müſte. O das iſt eine gefährliche Intention, deren Folgerungen die Republic Polen ſelber empfinden würde! Sollen nun alſo diejenige, welche wohlgeſinnet ſind, ſich nicht mit denen Chriſtlichen Puiſſancen vereinigen; und haben ſie nicht Urſache genug, ſich denen Anſchlägen ſolcher deteſtablen Patrioten zu widerſetzen, die ſo übel wider ihr Vaterland und gegen die Catholiſche Religion geſonnen ſind? Erhellet nicht genugſam aus dieſer Antwort, und aus allem, was man bißher tentiret hat,

wohin die Abſichten bey der nächſten Wahl zielen? und was die Urheber von einer ſolchen Faction vor Neigungen hegen, indem ſie unerlaubte Gewaltthätigkeiten und eine deſpotiſche Regierungs-Form bey der Republic introduciren wollen? Kurtz zu ſagen; Es müſten endlich ihre heimliche Practiquen, es möchte über kurtz oder lang geſchehen, den totalen Ruin der Nation nach ſich ziehen, wenn man ſie ſo gehen lieſſe, weil ſie gar wohl wiſſen, daß dieſelben in libero Statu Reipublicæ, oder ſo bald die Republic ihre volle Freyheit wieder genieſſen würde, nicht ſo continuiren könten. Der heimliche Zweck der Faction, indem ſie den Stanislaum zu erwehlen gedencket, entdecket ſich ſattſam in denen Univerſalien, welche der Primas auf die kleinen Relations-Land-Täge geſchicket hat, worinnen er mit ſo wenig Behutſamkeit und ohne Grund, die Regierung ſeines verſtorbenen Souverains cenſiret, daß er ihm auch den Nahmen eines fremden Regenten beyleget. Dargegen erhebet er mit einer recht lächerlichen Beredſamkeit ſeine Vice-Königſchafft, und den glücklichen Succeſs des Convocations-Reichs-Tages, den er durch eine General Confœderation geendiget; deßhalben er ſich über die maſſen glücklich ſchätzet, eben ſo, als wegen des erzwungenen Eydes. Er ſpricht: es ſey ſolches aus der Urſache geſchehen, damit die nächſte Wahl keinen Vorwurff leiden möge, welches nicht hätte geſchehen

ſchehen können, wenn man die Intriguen und Machinationes fremder Puiſſancen hätte ſtatt finden laſſen. Dieſe Lob-Reden, welche der Primas ſich ſelber ſo reichlich giebet, würden noch prächtiger und noch gläntzender geweſen ſeyn, wenn er aufrichtig geſtanden hätte, wie viel fremdes Gold er und ſeine Anhänger ſchon bekommen haben, und noch zu bekommen hoffen, um die angefangenen Gewalthatigkeiten, Intriguen und Beſtechungen noch weiter zu pouſſiren; auch wie viele Expreſſen er unaufhörlich nach Chambord ſchicket, um ſeine Verſicherungen zu wiederhohlen, daß er alles ins Werck ſetzen werde, um zu verhindern, daß man keinen andern König erwehle, als denjenigen, welcher legibus exauctoratus, oder nach denen Geſetzen unfähig darzu erkläret ſey. Zu dem Ende blaſen die Zephyrs von ſelbiger Seite freylich angenehmer auf ihn, als aus dem Norden. Mit gleicher Verwegenheit gedencket der Primas in ſeinen Univerſalien der Thorniſchen Execution die er heilig nennet, wie auch der Curländiſchen Commiſſion, als eines Actus, der eines unſterblichen Andenckens würdig ſey; und zwar ſolches aus Verachtung gegen fremde Puiſſancen; da doch, wenn es GOtt nicht durch ſeine Hand verhindert hätte, die Republic durch eben dieſelben Dinge hätte in die gröſten Troublen gerathen können. In eben dieſen Univerſalien ermahnet er den Adel, ſich wohl gewaffnet auf

dem Wahl-Felde einzufinden, um ſich zu dem Corpo derer National-Troupen zu fügen; da doch in der General-Confœderation ausdrücklich enthalten iſt, daß man in dem Wahl-Felde absque armis erſcheinen ſolle. Eben ſo iſt es geſchehen, daß ohngeachtet nach denen Artickeln der General-Confœderation der Land-Bothen-Marſchall auf dem Wahl-Reichs-Tage hätte ſollen unanimi omnium conſenſu, oder durch einmüthige Bewilligung aller, erwehlet werden, der Primas das Contrarium in ſeinen Univerſalien an die Relations-Land-Täge proponiret, und will, daß man ihn durch Deputirte erwehlen ſolle. Hieraus ſiehet man, auf was für Art und Weiſe dieſer Primas Aenderungen nach ſeinem Wohlgefallen gemachet, ſo offte er es nach ſeinen gefährlichen Abſichten vor gut befunden. Es würde unnützlich ſeyn, und man könte auch nicht damit zum Ende kommen, wenn man alle ungeziemende Dinge und Ausſchweiffungen erzehlen wolte, die der Primas und ſein Anhang begangen hat. Die Urſachen, welche man angeführet, zeigen die gefährlichen Abſichten dieſes Prälatens zur Genüge, der ſich durch andere zum gröſten Nachtheil ſeines Vaterlandes hat verblenden laſſen. Die Vergleichung, welche er vom Asdrubal entlehnet, welcher den Untergang der Stadt Rom geſchwohren hat, iſt eben ſo auſſerordentlich als Erſtaunens würdig; um ſo vielmehr, weil, indem

dem er dieſer Begebenheit erwehnet, er den Eyd vergeſſen hat, welchen er als Biſchoff von Culm bey der Sendomiriſchen Confœderation wider einen Geächteten gethan; worgegen er bey der General-Confœderation des gegenwärtigen Interregni den gantzen Adel zur Verachtung derer Geſetze durch einen neuen Eyd gebunden, der biß hieher noch nie bekannt geweſen, auch dem Vaterlande zum gröſten Nachtheil gereichet. Hätte der Primas die Retroacta, oder das, was im letztern Interregno 1697. vorgegangen iſt, examiniret; ſo würde er gefunden haben, daß der Pabſt Innocentius II. die Polen vom Eyde der Confœderation loßgezehlet, den ſie damals gethan, als von einer Sache, die der Republic und denen Kirchen-Freyheiten nachtheilig ſey. Ja in demſelben Breve des Pabſts ſtehet ausdrücklich, daß ins künfftige niemand um ungerechter Dinge willen durch einigen Eyd oder Verſprechung ſolle gebunden werden können. Hieraus hätte der Primas ſchlieſſen ſollen, quod Juramentum debeat fieri intuitu melioris boni & absque præjudicio tertii, und daß ſein zweyter Eyd, indem er in pejus malum, præjudicium tertii und ad oppreſſionem libertatis ziele, (zugeſchweigen, daß er erzwungen worden) ſolle noch weniger binden oder jemanden einige Obligation aufbürden können. Es kan kein rechtſchaffener Patriote ſeyn, der nicht finden ſolte, daß dieſe beyden Eyde, der ehe-

ehemals geſchworne und der jetzt geſchworne, wider einander lauffen ſolten. Iſt nun der erſte gut, ſo tauget der letzte nichts, und kan vor nichts anders, als vor einen falſchen Eyd gehalten werden. Dem ohngeachtet unterläſſet der Primas und ſein Anhang nichts, von allem dem, was zur Execution ihrer Gewaltthätigkeiten contribuiren kan. Derohalben prætendiret er in ſeinen Univerſalien, daß die Troupen, welche in der Republic Solde ſtehen, de lege währender Wahl auf die Gränzen poſtirt werden ſollen, ſonder Zweiffel, ſeine Auctorität und den Credit ſeiner Faction in der Verletzung des Liberum Veto zu mainteniren. Solchemnach aber muß er die alliirten Puiſſancen deſtoweniger vor verdächtig halten, wenn ſie ihre Troupen in Polen einrücken laſſen, ad defendendas leges & avertendam oppreſſionem libertatis dererjenigen, welche wegen ſeiner Gewaltthätigkeiten in Gefahr ſtehen und Beyſtandes nöthig haben. Uber das, was man jetzo von denen Univerſalien erzehlet, hat der Primas Zuflucht zu einem gar abſcheulichen Kunſt-Stücke genommen. Ein Polniſcher Miniſter bey einer gewiſſen Nordiſchen Puiſſance hatte vor dem Ende des Monaths Aprilis ein Memorial übergeben, und der Miniſter einer gewiſſen Crone præſentirte ein anderes. Beyde zieleten dahin, daß man Troupen verlangte, um die Wahl-Freyheit in Polen zu behaupten. Alſo antwortete man

dem

dem letztern eben ſo, wie dem Polniſchen Miniſter: Daß/ nach der Form des *Gouvernements* / der König und der *Senat* keinen Krieg anfangen könten / ohne vorher gegangene Zuſammenberuffung und Beyſtimmung derer Stände. Ehe aber eine ſolche Zuſammenberuffung bewerckſtelliget werden könte / würde es zu ſpäte/ und die gantze Sache in Polen ſchon vorbey ſeyn. Selbige Crone wäre hiernechſt nicht im Stande/ die Gewalt wider die *Puiſſancen* der *contrairen* Parthey zu *employren*/ womit ſie umgeben ſey / und daß alſo die *Republic* von ihr keine Hülffe zu gewarten hätte. *Au contraire*, ſie würde ſich anderergeſtalt in eine ſehr groſſe Verwirrung ſetzen/ aus welcher dieſelbe von denen Freunden der Cron Polen ſchwerlich möchte gerettet werden können. Wolte man gleich dem Römiſchen Kayſer eine mächtige *Diverſion* machen; ſo würde es doch zu keinem Vortheil gereichen/ und weder dieſe Nordiſche Crone/ noch Polen wider die Gewalt ihrer Nachbarn dadurch bedecket; am wenigſten aber eine *Invaſion* in beyde Königreiche verhindert werden. &c. &c. Jedoch der Primas ließ, ohne auf eine ſo weiſe und billige Declaration Acht zu haben, gegen das Ende des Junii zu einer Zeit, da er abſolument ſchon durch den Miniſter der Republic von der erhaltenen Antwort berichtet ſeyn muſte, in die öf-

fentlichen Polniſchen Zeitungen einen Brief von ſeiner Façon ſetzen, worinnen es hieſſe, daß dieſe Nordiſche Crone bereit wäre, nicht nur eine Eſcadre mit allerhand Kriegs-Proviſion abzuſchicken, ſondern auch mit einer Land-Macht etwas wichtiges zu unternehmen. Die Eſcadre, welche nach dem Balthiſchen Meere deſtinirt ſeye, beſtünde aus acht Kriegs-Schiffen und drey Fregatten, erwarte auch nur noch die Zurückkunfft eines nach Franckreich geſchickten Expreſſen. Alsdenn würde ſolche Eſcadre in das Meer lauffen, auch mit einigen Schiffen und gantz friſchen Troupen verſtärcket werden. Hieraus erſcheinet gantz ſichtbarlich, auf was vor eine vermeſſene Weiſe der Primas und ſein Anhang mit ihren Compatrioten umgegangen ſind, und mit was vor einer Aufrichtigkeit ſie ihnen die Relationes von ihren Miniſtern communiciret haben; oder deutlicher zu reden, zu was vor Argliſtigkeit ſie Zuflucht genommen, den wahren Rapport derer Miniſtres der hohen Alliirten, der edlen Polniſchen Nation zu verſtellen, und auf dieſe Art zu machen, daß lauter gefährliche Meſures genommen werden möchten. Durch die Unterſuchung derer von dem Primas gemachten Obſtaculorum erhellet auch noch weiter klärlich, daß wenn er nicht in ſeinen Abſichten wegen des Stanislai reuſſiret, derſelbe Zuflucht zu neuen Intriguen nehmen wird, die ihm nicht ermangeln werden,

um

um die Wahl auf die lange Banck zu ſchieben, und ſo lange, als er kan, ſeine deſpotiſche Regierung eines Interregis oder Vice-Königs beyzubehalten. Ja, man weiß, daß er ſich hierüber ſchon deutlich genug expliciret hat bey einigen Unterredungen, da er Exempel vom Interregno in Polen erzehlet, die verſchiedene Jahre gewähret. Es lieget aber denen, vor die Freyheit wohlgeſinnten Patrioten ob, Meſures zu nehmen, um ſich denen gefährlichen Anſchlägen des Primatis zuwiderſetzen, und ſich den Beyſtand derer benachbarten Puiſſancen zu Nutze zu machen. Zu ſolchem Ende laſſen dieſe, als Freunde, ihre Troupen in Polen einrücken, damit im Fall einer zweiffelhafften Wahl man nicht obligirt ſey, den Beyſtand erſt zu erwarten, deſſen man nöthig hat, um einen unter denen Piaſten durch eine übelgeſinnte Faction erwehlten Candidaten, ungeachtet er vor einen Verräther, Rebellen, und Feind des Vaterlandes declariret worden, vom Throne abzuhalten, und dargegen die Wahl eines würdigen Königs zu unterſtützen. Weil nun eine ſehr groſſe Anzahl wohlgeſinnter Patrioten, welche das Vaterland wahrhafftig lieben, ſich ſchrifflich an Ihro Majeſtät den Römiſchen Kayſer, an Ihro Majeſtät die Rußiſche Kayſerin, und an andere Hohe Alliirte gewandt haben, mit inſtändigſter Bitte, um ihre mächtige Protection, dieſer verwegenen und ungerechten Vio-

lation derer Rechte und der Freyheit bey der nächſten Wahl vorzubeugen; alſo haben dieſe Puiſſancen gar leichtlich begriffen, daß ohne ihre würckliche Hülffe es um die Fundamental-Geſetze der Freyheit der Republic geſchehen ſey, nachdem man die Reſolution genommen, den Stanislaum auf den Thron zu ſetzen, ohne Egard auf das Liberum Veto zu haben, oder auf die Oppoſition ſo vieler Mitglieder ſowohl aus dem Senat, als aus der Nobleſſe, welche declariret haben, daß ſie ihn durchaus nicht vor einen König annehmen wollen. Da er hiernechſt mit gewiſſen Puiſſancen auf das genaueſte verbunden iſt; ſo kan man von ihm gar keiner ruhigen Nachbarſchafft vermuthen, noch wegen derer Tractaten und Garantien, die mit der Republic errichtet ſind, verſichert ſeyn. Alle freundlichen Vorſtellungen aber, welche man hat thun können, haben keine Würckung in denen hartnäckigen Gemüthern gehabt, welche durch das Gold und die Verſprechungen einer gewiſſen Puiſſance eingenommen ſind. Bey ſo geſtalten Sachen haben die benachbarten Alliirten Puiſſancen in Betrachtung derer, mit der Republic errichteten Tractaten und Garantien nicht anders gekunt, als daß ſie in die verlangte Hülffleiſtung eingewilliget, ohne dabey das geringſte andere, oder etwan eigennützige Abſehen zu haben; ſondern ſie thun ſolches bloß aus wahrer Freundſchafft gegen die Republic; deren Rechte, Geſetze und Frey-

Freyheiten ſie erhalten helffen wollen. Derohalben ſind ſie entſchloſſen, ihre an denen Gräntzen ſtehende Völcker in Polen einrücken zu laſſen, denen zu gleicher Zeit gar ſcharffer Befehl gegeben worden, allenthalben gute Ordre und eine genaue Diſciplin zu halten. Auf dieſe Weiſe ſuchet man die edle Polniſche Nation von einem Könige zu entledigen, der durch alle Geſetze ausgeſchloſſen iſt, und den man gleichwohl derſelben jetzo aufdringen will. Dargegen will man Dieſelbe wieder in den Genuß ihrer alten Freyheiten ſetzen, damit ſie ſich frey und ohne Zwang einen König erwehlen könne, der capable ſey, die Republic zu gouverniren, und der denen benachbarten Puiſſancen angenehm iſt, auf daß, wenn er durch die Bänder der Freundſchafft und einer guten Nachbarſchafft mit ihnen vereiniget iſt, er die Ruhe und den Frieden lange Zeit zwiſchen ihnen und dem Königreich Polen, wie auch in dem gantzen Norden, erhalten helffen könne.

Dieſes war gewiß eine ſehr harte Rede und ein gar ſcharffes Manifeſt wider Stanislaum und deſſen Erhebung auf den Polniſchen Thron. Es war um ſo viel nachdrücklicher, weil es nicht in leeren Bedrohungen beſtunde, ſondern würcklich durch eine formidable Armée unterſtützet wurde: Alleine der Primas und die es mit ihm hielten, kehrten ſich auch hieran nicht; ſondern blieben bey ihrem gefaßten Entſchluſſe, den Stanislaum nach dem dißfalls entworffenen Projecte zum Thron zu

befodern, es möchte koſten, was es wolte. Erſterer der bißher nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, es ſey rathſam den Wahl-Tag noch auf einige Zeit aufzuſchieben, wurde nunmehro, da er von dem Anmarſch der Ruſſen hörete dißfalls anders Sinnes. Er befand vor gut, die Königs-Wahl je eher je lieber vor ſich gehen zu laſſen, und wartete daher mit groſſem Verlangen auf den 25. Aug. als an welchem Tage der Wahl-Reichs-Tag ſeinen Anfang nehmen ſolte. Je näher aber die Zeit herbey kam, je mehr ſuchte er die auswartigen Geſandten, welche ihm in ſeinem Vorhaben hinderlich zu ſeyn ſchienen, dahin zu bewegen, daß ſie zur Zeit der Königs-Wahl ſich einige Meilen weit von der Stadt Warſchau entfernen möchten. Als nun hiernechſt ſich in Anſehnng der Rußiſchen Miniſtres wegen gewiſſer Quartiere, die ſie in der Stadt in Beſitz genommen, einige Verdrüßlichkeit äuſſerte, ſo ward in einer Verſammlung des Senats beſchloſſen, allen fremden Abgeſandten durch den Land-Schreiber und Marſchalls-Richter Sobolevvsky, nochmals andeuten zu laſſen, daß ſie die Stadt Warſchau verlaſſen, oder es ihrer eigenen Schuld zuſchreiben möchten, wenn ihnen unter währendem Reichs-Wahl-Tage etwas widriges begegnete.

Alleine es erfolgte auf dieſen Antrag von allen auswärtigen Miniſtris die einmüthige Erklährung, daß weil bey der Wahl der Könige Johannis und Auguſti, die frembde Geſandten gegen-

gegenwärtig geblieben; ſie vor jetzo dergleichen zu thun entſchloſſen wären; wobey ſie zugleich die Republic verſicherten, daß die Beleidigungen, die irgend einem Geſandten zugefüget würden, keinesweges mit der Abſtraffung einiger Schuldigen auszuſöhnen ſeyn würden. Als nun hierauf dem Ruſſiſchen Miniſter von einigen unruhigen Köpffen auf eine ungeziemende Art begegnet, und deßwegen ſowohl von demſelben als dem Kayſerl. Ambaſſadeur über die Beleidigung des Völcker-Rechts Klage geführet wurde; ſo brachte endlich der Cron-Inſtigator, Poninsky, denen Geſandten aus dem Senat die ſchrifftliche Reſolution, daß ſie bleiben könnten, wenn ſie nur keine gewaffnete Leute bey ſich hätten; und daß man diejenige, welche ſich an dem Herrn Grafen von Löwenwolde vergriffen, vor Gerichte ziehen, und gebührend abſtraffen wolte.

Kurtz vor Eröffnung des Wahl-Tages übergaben der Kayſerl. ſowohl als der Ruſſiſche Ambaſſadeur ein jeglicher noch dem Primas eine Schrifft, darinnen ſie dasjenige kürtzlich wiederhohlten, was ſie in Anſehung der Königs-Wahl bißher weitläufftig und umſtändlich der Republic vorgeſtellt hatten. Sie proteſtirten nochmals nachdrücklich wider die Perſon des Stanislai, und wolten durchaus nicht geſtatten, daß ſolcher auf den Polniſchen Thron geſetzt würde; dargegen aber ermangelte der Frantzöſiſche Geſandte nicht, alle Beredſamkeit anzuwenden, um dadurch die Stände der Republic

zu bewegen, daß ſie ihre Sinnen und Gemüther einmüthig allein auf dieſen richten möchten, weil er vor allen andern Cron-Competenten die gröſte Verdienſte und ſelteneſte Eigenſchafften hätte.

Die itzt gedachte Schreiben des Kayſerlichen und des Ruſſiſchen Ambaſſadeurs ſind von der Beſchaffenheit, daß wir dieſelbige allhier beyzufügen, uns nicht entlegen dürffen. Das Kayſerliche lautet alſo:

Ich habe gehoffet, man würde die Erklährung, welche ich Ewr. Durchleucht letzthin gethan, nebſt dem Schreiben von Ihrer Kayſerl. Majeſtät an Dieſelbe, nicht anders gedeutet haben, als es die Bedeutung und der eigentliche Verſtand der Worte mit ſich bringt: Ich erfahre aber nunmehro das Gegentheil. Man hat nemlich vor einiger Zeit durch eine öffentliche Schrifft ausgeſprenget, daß die Geſandten und Miniſtres der frembden Potentaten ihren Erklährungen allerhand, der Polniſchen Freyheit nachtheilige Drohungen angehänget, und ſich herausgelaſſen hätten, wie ſie niemals zugeben würden, daß man einen Printzen auf den Polniſchen Thron ſetze, der ihren Principalen nicht gefällig ſey. Nechſt dem hat man vorgegeben, daß die Verbindung der Alliirten Potentaten nicht lange dauren würde, wobey man geſuchet, die Freunde derſelben durch Vorſtellung des ihnen angedroheten Ubels furchtſam zu ma-

machen. Ich werde daher veranlaſſet, die Erklährung zu thun, daß die Nachbarn der Republic Polen ſich vor derſelben nicht fürchten; ſondern ſie vielmehr lieben. Dieſes iſt zur Genüge aus meiner vorigen Declaration zu erſehen, allwo ich bezeuget habe, daß die Alliirte keinesweges geſonnen ſind, die Stimmen der Polen für einen Cron-Candidaten mit Gewalt zu erzwingen, wie dergleichen wohl von andern geſchicht: So wollen ſie ſich auch hierbey nicht der Gewalt der Waffen bedienen; ſondern ihr Abſehen gehet lediglich dahin, als wahrhaffte Freunde und Bunds-Genoſſen, ſich nach Inhalt der Pactorum Conventorum und übrigen geſchloſſenen Tractaten, allen denen zuwiderſetzen, welche denen Geſetzen und Conſtitutionen des Reichs zuwider, die allgemeine Ruhe ſtöhren wollen. Sie ſind GOtt Lob! mächtig genug, die Polen bey ihren Rechten einer freyen Wahl wider alle Feinde zu erhalten, welche zum Nachtheil der Gerechtigkeit und Billigkeit ſelbige zu kräncken ſuchen. Die Alliirten bedrohen alſo ſo wenig jemanden, als ſie ſich fürchten; ſondern geben nur einen wohlgemeinten Rath, ſo, wie es die Pacta Conventa mit ſich bringen. Sie ermahnen die Polen, einſtimmig und ungehindert einen Printzen auf den Thron zu ſetzen, welcher die Freyheit der Republic nicht ſchwäche, und ſeinen Nachbarn keine Unruhe mache. Es iſt un-

unnöthig, dißfalls aufs neue eine Erklährung zu geben. Sie haben keine andere Abſicht als dahin zu ſehen, damit die Wahl frey bleibe, und zu verhindern, daß die Ruhe von Polen und gantz Europa, nicht geſtöhret werde. Was das Gerüchte anbetrifft, als ob Jhro Kayſerl. Majeſtät mit Dero Alliirten in ein Mißerſtänduüß gerathen wäre; ſo declariren Dero Geſandten hierdurch feyerlichſt, daß Jhre Verbindung mit Jhrer Kayſerl. Majeſtät unzertrennlich ſey, daß ſie insgeſammt eines Sinnes ſeyn, und es ferne von Jhnen ſey, daß ſie die Polniſche Freyheit unterdrücken wolten, indem ſie vielmehr den feſten Schluß gefaſſet, ſelbige zu vertheidigen, und die Conſtitutiones, Geſetze und Privilegia der Republic zu beſchützen; folglich den Frieden und die Ruhe von Europa zu erhalten. Die Republic muß es ihr demnach ſelbſt zu ſchreiben, daferne dieſe Ruhe nicht erhalten werden ſolte: und wenn dieſe Erklährung noch nicht deutlich genug ſeyn ſolte, ſo wird der Ausgang alles klar machen.

Das Schreiben welches der Rußiſche *Miniſter* übergab, lautete viel härter, und war folgenden Jnhalts:

Mit was vor aufrichtiger und redlichwohlmeinender Neigung wir nach dem Exempel unſerer in GOtt ruhenden Vorfahren der Republic Polen zu jederzeit zugethan geweſen, und die Beförderung derſelben Wohlfahrt zu-

gleich

gleich mit der Handhabung und Beſchützung ihrer Rechte, Freyheiten und Conſtitutionen, wie in allen Fällen, alſo auch bey Gelegenheit gegenwärtig vorſeyender neuen Königs-Wahl, und durch eine freye und ungehinderte Election zu geſchehender Wieder-Beſetzung des verledigten Polniſchen Throns, uns angelegen ſeyn laſſen, ſolches iſt durch unſere, an Ewr. Fürſtl. Gnaden ergangene Schreiben ſowohl, als durch die, in unſerm Nahmen ſo offt wiederhohlte Vorſtellungen und Declarationes der ſämmtlichen Nation und der gantzen Welt genugſam vor Augen geleget worden. Bey dieſer unſerer, ſo offenbahr wohlgemeinten Intention nun, hat es Uns nicht anders, als aufs äuſſerſte befrembden und empfindlich ſeyn müſſen, zu ſehen, daß nicht nur ſolche unſere, auf nichts anders, als die Wohlfahrt der Republic abzielende Bemühung, zu unſerm höchſten Præjuditz und Verkleinerung, in einem gantz verkehrten Sinn, und als eine Beinträchtigung der edlen Polniſchen Freyheit angenommen und ausgeleget werden wollen, um deren Aufrechthaltung und Behauptung ſowohl, als aller der Republic zuſtehenden freyen Wahl-Gerechtſamen es doch uns und unſern Alliirten eintzig und alleine zu thun iſt. Es hat uns äuſſerſt befremden müſſen, daß man nicht nur keinen Scheu getragen, von uns und unſern Aliirten allerhand falſche höchſt nachtheilige Gerüchte auszuſtreuen,

ſtreuen, und ſo gar mit Türcken und Tartarn Einfall zu drohen, und daß ſelbiger würcklich erfolgen möchte, alles in der Welt anzuwenden; ſondern daß auch von denjenigen, denen oblieget, die Handhabung der Geſetze am allermeiſten ihre Sorgfalt ſeyn zu laſſen, ſolche in einer freyen Republic gantz ungewöhnliche Wege vorgenommen worden, welche ihre höchſt-gefährliche und ſchädliche Abſichten deutlich an den Tag legen, daß ſie die Geſetze und edle Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die Füſſe tretten, und ſich nicht entblöden, die libertatem ſuffragiorum in einer freyen Nation, als eine der vornehmſten Zierathen dieſer ihrer Freyheit mit Hindanſetzung ihrer Pflicht und ihres Gewiſſens, der Gewalt und Willkühr einiger wenigen, und mit ſelbiger zugleich das wahre Intereſſe ihres Vaterlandes andern eigennützigen Abſichten aufzuopffern, die dieſer Freyheit ſchnur ſtracks zuwider lauffen, und die Republic in nichts als unvermeidliche Verwirrungen und Gefährlichkeiten ſtürtzen. Ob nun zwar von ſo viel rechtſchaffenen Patrioten gegen dasjenige, was auf letzterm Convocations-Reichs-Tage mit ſo groſſer Violentz und mit offenbahrer Unterdrückung der Freyheit der Stimmen vorgegangen, ſolenne Proteſtationes eingeleget worden; ſo iſt doch nunmehro am Tage, daß man ſich daran gar nicht kehren, ſondern bey dem bevorſtehenden Wahl-Tage mit denen für

den

den Stanislaum genommenen Verabredungen, es ſey in guten oder böſen, durchdringen wollen, ohne Abſicht, ob nicht bey ſolcher Gewaltthätigkeit die Freyheit und das Liberum Veto unterdrücket werde. Wenn nun gedachter Stanislaus durch ſolenne und von der gantzen Nation, auch Ewr. Fürſtlichen Gnaden ſelbſt, eydlich, heilig und kräfftig beſchworne Conſtitutiones, auf ewig ausgeſchloſſen, und als ein Feind des Vaterlandes öffentlich proſcribirt worden; folglich derſelbe nicht anders, als mit gäntzlicher Ubertrettung der Reichs-Grund-Geſetze und Freyheiten ſowohl, als mit offenbahrer Stöhrung der allgemeinen Ruhe, und der mit unſerm Reiche obhabenden nachbarlichen Freundſchafft, zum Thron gezogen werden kan, an deren ungekränckten Behaltung aber uns und unſern Alliirten alles gelegen: Als haben wir uns nicht entbrechen können, Ewr. Fürſtlichen Gnaden und der gantzen Durchlaucht: Republic, ſolches hiermit nochmals zur ernſtlichen Behertzigung nachdrücklichſt vorſtellen zu laſſen, und anbey zu declariren, daß woferne auf dieſe unſere und von unſerer Alliirten Seite geſchehene, vorhergegangene und jetzige wohlgemeinte Remonſtrationen auch vorjetzo nicht geſehen wird; ſondern man dem ohngeacht den Stanislaum ſolte promoviren wollen, auf was Art und Weiſe ſolches auch geſchehen möchte, wir ſolches nicht anders, als einen offenbahren

Friedens- und Freundſchaffts-Bruch anſehen können, und uns dahero allerdings gemüſſiget finden werden, zu Beſchützung und Handhabung der Republic, ihrer Freyheiten und Conſtitutionen, und aller über dieſen Unterdrückungen ihrer Freyheiten und vorhergehenden Gewaltthätigkeiten ſeufftzenden rechtſchaffenen Patrioten, als worzu wir denen, mit der Republic habenden Tractaten, und der auf uns hafftenden Garantie zu Folge verbunden ſind, zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertreibung aller ſolcher, dieſelbe ſtöhrender verderblicher Unternehmungen, unſerer eigenen Sicherheit halber, die von GOtt uns verliehenen Mittel und Kräffte auf ernſtliche und zulängliche Weiſe vorzukehren und anzuwenden; Da denn diejenigen, welche durch offenbahre Beleidigung und Unterdrückung der Freyheiten, Rechte, und Conſtitutionen der Republic ſolches veranlaſſet, die dem Vaterlande und ihnen ſelbſt daraus entſtehende üble Folgerungen vor GOtt, der gantzen Republic, ihrem Vaterlande, und der Welt ſchwer zu verantworten haben werden. Wir haben dieſes Ewr. Fürſtlichen Gnaden und der gantzen Durchlaucht. Republic nicht vorenthalten wollen „ ꝛc.

Nachdem ſich nun der Adel aus denen Woywodſchafften zuſammen gezogen, und ſich auf das, bey Warſchau mit einem Graben umgebene Wahl-Feld begeben, nahm der Wahl-Tag den

25. Aug.

25. Aug. ſeinen Anfang. Es war dieſes vor Franckreich ein merckwürdiger Tag. Denn es iſt derſelbe dem Gedächtnüß des Heil. Ludovici IX. Königs in Franckreich gewiedmet; daher derſelbe insgemein das groſſe Ludewigs-Feſt in Franckreich genennet wird. Ob aber der Primas mit Fleiß dieſen Tag zu Eröffnung des Wahl-Tages beſtimmet, laſſen wir als etwas ungewiſſes, an ſeinen Orth geſtellet bleiben.

Als ſolcher Tag herbey gekommen, nahmen die Wahl-Geſchäffte mit den gewöhnlichen Ceremonien ihren Anfang. Zuförderſt verfügte man ſich in die St. Johannis-Kirche zu Warſchau, allwo der Päbſtliche *Nuncius Paolucci-Merlini*, die ſolenne Meſſe, und der Biſchoff von Chelm die Predigt hielte. Von dar begaben ſich die Anweſenden nach dem ſo genannten Schoppen oder Szopa, ſo etwan anderthalb Viertel Stunde von der Stadt aufgebauet war. Der geweſene Convocations-Tags-Marſchall, *Maſſalsky*, Staroſte von Grodno, eröffnete die Seſſion durch eine Rede, worinnen er die Land-Bothen ermahnte,„ unverzüglich zur Erwehlung „ eines neuen Marſchalls zu ſchreiten, und nach „ Abforderung des Confœderations-Eydes von „ denen, welche ſolchen noch nicht geleiſtet, eine „ reiffe Berathſchlagung anzuſtellen, wie man „ ſich gegen die Rußiſchen Kriegs-Völcker, die „ in Lithauen eingerückt, zu verhalten habe.„ Der gröſte Theil der Land-Bothen gaben

hierauf zur Antwort, daß der verlangte Eyd eine Gewaltthätigkeit wäre; es müſte daher die Seſſion aufgeſchoben werden, damit man Zeit habe, ins beſondere über die gehaltene Rede des Maſſalsky zu deliberiren. Dieſem fügte der Herr *Poninsky*, Stolnick von Poſen, bey, „es ſey „von Rußiſcher Seite eine Schrifft heraus ge„kommen, die von verſchiedenen Gliedern der „Republic mit unterſchrieben ſeyn ſolte; daher es „höchſt nöthig zu ſeyn ſchiene, ſelbige Schrifft „nicht allein zu verbrennen, ſondern auch alle „und jede zu einer Erklärung anzuhalten, „wie ſie an derſelben keinen Antheil zu nehmen „gedächten„ Es ward aber dieſerhalb eben ſo wenig, als wegen eines neuen Marſchalls an dieſem Tage ausgerichtet; ſondern die Seſſion vielmehr biß auf den andern Tag um 9. Uhr limitiret.

Den 26. Aug. eröffnete der Maſſalsky die Seſſion wieder, und drang vor allen Dingen auf die Nothwendigkeit, einen neuen Marſchall zu dem Wahl-Reichs-Tage zu erwehlen. Hierwider ſetzten ſich viele und führten an, daß man zu nichts ſchreiten könnte, wenn man nicht vor allen Dingen den Eyd von denenjenigen genommen, die ihn noch nicht geleiſtet hätten. Nach einigen Debatten, welche deshalben entſtunden, erhube ſich der Maſſalsky von ſeinem Stuhle, und gieng in der Land-Bothen-Stube herum, die Woywodſchafften aufzuſchreiben, welche

welche ſowohl den Eyd ſchon geleiſtet, als auch welche ihn nicht geleiſtet. Mittlerweile ereignete ſich zwiſchen dem Biſchoff von *Wilna*, *Zienkowitz*, und dem Woywoden von *Maſovien Poniatowsky*, ein hefftiger Wort-Wechſel, weil jener dieſem Schuld gabe, er ſey Urſache daran, daß ſich der Woywode von *Novogrodeck*, Fürſt *Radzivil*, abgetrennet, und daß die Ruſſen in Lithauen eingerücket wären. Der Woywode entrüſtete ſich hefftig darüber, laugnete ſolches, und verlangte, man möchte die Urheber von dieſer Beſchuldigung nahmhafftig machen. Der Biſchoff berief ſich auf den *Vice*-Schatzmeiſter von Lithauen, einen gebohrnen *Sapieba*, der ihm ſolches geſagt hätte: Jedoch, da dieſer nichts geſtändig ſeyn wolte, drunge der Woywode darauf, daß man den Biſchoff der Würde eines Senatoren verluſtig erklähren möchte; andere aber wolten, man ſolte zur Erhaltung der gemeinen Ruhe, noch härter mit ihm verfahren. Der Biſchoff befand daher vor rathſam, ſich in Zeiten aus dem Staube zu machen, und aus der Verſammlung wegzugehen. Nachdem dieſer Streit geendiget, vergliche man ſich, den andern Morgen eine Deputation an den Primas zu ſchicken, und ihn zu erſuchen, daß er geruhen möchte, Commiſſarien zu ernennen, um den Eyd von denenjenigen zu fodern, die ihn nicht geleiſtet hatten; worauf der Maſſalsky die Seſſion limitirte. Es iſt aber hierbey wohl zu mercken, daß alle diejenige, wel-

che ſo ſtarck auf die Leiſtung des Eydes gedrungen, von dem Primas ſelber darzu angeſtifftet geweſen ſeyn ſollen.

Den 27. Aug. ermahnte der Maſſalsky die Land-Bothen abermal, daß ſie zur Erwehlung eines neuen Marſchalls ſchreiten ſolten; andere aber drungen auf die Leiſtung des Eydes. Einige Woywodſchafften, deren Plätze von demjenigen entfernet waren, wo der Marſchall zu ſitzen pfleget, verlangten, es ſolte ſein Stuhl in die Mitte geſetzt werden, auf daß er einem jedweden deſto näher ſeyn möchte, und ſie ihn um ſo viel beſſer verſtehen könnten. Hierem conſentirte auch der Maſſalsky; aber andere Woywodſchafften, welche prætendirten, daß, der alten Gewohnheit nach, der Marſchall ihnen an der Seite ſitzen müſte, proteſtirten darwider, nahmen auch den Stuhl, welcher ſchon in die Mitte geſetzt war, wieder weg, und brachten ihn an ſeinen alten Ort. Dieſe Begebenheit gab zu ſehr groſſen Streitigkeiten Anlaß, welche lange Zeit währeten. Es kam auch die Frage auf das Tapet: **Ob der Marſchall / zu welcher Stelle ſchon zwey *Candidaten* vorhanden wären / durch *Deputirte* / oder durch die Stimmen aller Land-Bothen / erwehlet werden ſolte?** Ein Land-Bothe aus der Woywodſchafft Sendomir wolte, es ſolten alle frembde Miniſtri aus Warſchau geſchafft werden, wie ſolches bereits auf dem Convocations-Tage beſchloſſen worden. Noch ein anderer wolte, es

ſolte

ſolte die Verſammlung einen dritten Candidaten ernennen, um zum Marſchall erwehlt zu werden, weil ſich von denen beyden, in Vorſchlag gekommenen Candidaten keiner darzu ſchickte. Noch andere proponirten, daß man diejenige, welche den Eyd noch nicht geleiſtet hätten, bey der Erwehlung eines Marſchalls der Activität der Stimmen berauben ſolte; und was dergleichen mehr geweſen.

Alle dieſe unterſchiedliche Meinungen gaben Anlaß zu groſſen Debatten, welche den Maſſalsky obligirten, die Seſſion biß auf den andern Morgen um 7. Uhr zu limitiren. Er gab hiernechſt der Verſammlung zu erkennen, welchergeſtalt man nähere Nachricht hätte, daß die Ruſſen würcklich in Polen eingerückt wären; worauf ſich ein Deputirter aus Siradien, Nahmens *Leſzinsky*, zu dem Lithauiſchen Groß-Cantzler und Regimentario, Fürſten *Wisniowvitzky* wandte, und von ihm zu wiſſen verlangte: **Ob die Ruſſen würcklich in Lithauen eingerücket wären oder nicht?** Als ſich nun der Fürſt auf ſeine vorher ſchon davon ertheilte Nachricht berief, verſetzte der Land-Bothe; **Wenn die Ruſſen in Lithauen ſtehen / warum rücken denn Ewr.** *Ezcellentz* **ihnen nicht mit der** *Armée* **entgegen?** worauf der Fürſt zur Antwort gab: **ich bin darzu zu alt und zu ſchwach.** Als nun der Land-Bothe darauf verſetzte: **Wenn deme alſo iſt / ſo dörffen ſie nur ihre Bedienung niederlegen / und mir**

das *Commando* geben; ſo wurde die Parthey des Fürſten auf einmal in den Harniſch gebracht; dergeſtalt, daß ſie den frechen Land-Bothen umgaben; und es würde ihm ſehr übel gegangen ſeyn, wenn er ſich nicht in aller Eyl retiriret hätte.

Den 28. Aug. geriethe dieſer Fürſt mit dem Primas und ſeiner Parthey in einen hefftigen Wort-Wechſel, der ihn dergeſtalt entrüſtete, daß er des andern Tages wider alles, was auf dem Convocations-Tage vorgegangen, proteſtirte, und ſodenn mit unterſchiedenen Land-Bothen und zwey Woywodſchafften von dem Wahl-Felde weggieng, und ſich über die Weichſel nach Prag begab, allwo ſich ohne diß ſchon ſehr viele Polen und Lithauer befanden, die nicht anders, als unter gewiſſen Bedingungen, auf dem Wahl-Platze erſcheinen wolten. Der Maſſalsky eröffnete immittelſt den 28. dito die Seſſion mit der Ermahnung, daß die Land-Bothen unverzüglich zu der Wahl eines neuen Marſchalls ſchreiten ſolten, auf daß man hernach auch zu der Königs-Wahl ſchreiten könte, weil durchaus keine Zeit mehr zu verliehren ſey. Er übergab hiernächſt eine Schrifft, worinnen die Art und Weiſe vorgeſchrieben war, wie man bey der Marſchalls-Wahl procediren ſolte; worauf die Woywodſchafft Poſen, welche das Recht hat, zuerſt zu votiren, ſo fort ihre Stimme dem *Radzievvsky*, Cämmerern von Poſen, einem Anverwandten des Stanislai, gab; jedoch mit

mit der Bedingung, daß er machen ſolte, daß diejenige, welche frembde Hülffe geſucht hätten, vor Feinde des Vaterlandes declariret würden. Verſchiedene andere Woywodſchafften folgten dem Exempel der von Poſen nach; viele andere aber gaben ihre Stimmen dem Herrn *Malachovvsky*, Staroſten von *Opezno*. Jedoch Radzievvsky behielte vor dißmal den Platz, nachdem man den 29. 30. und 31. Aug. annoch mit Einſammlung derer Stimmen zugebracht, auch den 29. dito drey Diſſidenten, welche ſich unter denen Land-Bothen der Woywodſchafft Trock, befunden, von dem Wahl-Platze geſchaffet, und dabey ſehr ſtarck geſtritten hatte.

Nachdem der neuerwehlte Marſchall den gewöhnlichen Eyd abgeleget, und verſchiedene, ſeinem Amte zukommende Geſchäffte beſorget hatte; ſo erfolgte den 4. Sept. die Vereinigung der Land-Bothen-Stube mit dem Senat. Weil nun die auf der andern Seite der Weichſel keinen Theil an dem, was vorgieng, nehmen wolten; ſondern vielmehr feyerlichſt darwider proteſtirten, geriethe der Primas nebſt denen, ſo er auf ſeiner Seite hatte, in einen ſolchen Zorn, daß ſie ein ſehr hartes Manifeſt wider ſie publicirten, welches von Wort zu Wort alſo lautet:

Wir, die geiſtliche und weltliche Senatores, wie auch der gantze Adel von der Cron Polen und dem Groß-Hertzogthum Lithauen. Nachdem wir geſonnen ſind, eine ſo ungerechte Procedur, wie die Einrückung derer Ruſſen

iſt, zu verewigen, und derſelben ein immerwährendes Andencken zu machen; ſo thun wir hiemit allen und jeden, und einem jedweden ins beſondere kund und zu wiſſen:

Wir haben die Alliantz- und Freundſchaffts-Tractaten, die wir mit denen Durchlauchtigſten benachbarten Puiſſancen geſchloſſen, allemal unverletzt und heilig gehalten. Auf dem letztern General-Convocations-Tage haben wir nicht nur dieſe Tractaten confirmiret; ſondern auch im Nahmen unſerer Durchlauchtigſten Könige die ſtärckſte Verſicherungen gegeben, daß wir auf eine GOttes-fürchtige Art und mit Freuden eine aufrichtige Freundſchafft mit denen beſagten Puiſſancen unterhalten wollen. Unſere Intention iſt niemals geweſen, unſern Nachbarn den geringſten Nachtheil zuzufügen, und wir nehmen desfalls den groſſen GOtt, unſern höchſten Richter, zum Zeugen. Wir ſind hier an demjenigen Orte zwiſchen Warſchau und Wola nach der alten Weiſe und Gebrauch, ſo ſeit der Regierung des Durchlauchtigſten Königs Sigismundi eingeführet geweſen, zu Folge derer Fundamental Geſetze und Conſtitutionen des Königreichs, auch Krafft unſerer Privilegien und derer Pactorum Conventorum, die mit unſern Durchlauchtigſten Königen errichtet ſind, verſammlet, um nach einer freyen und einmüthigen Stimme, desgleichen nach unſerer eigenen Bewegung und Willen

Willen zu der Erwehlung eines Königs und Herrn zu ſchreiten, ſo, wie es einer freyen Nation zukömmt, welche weder gezwungen ſeyn, noch von jemanden dependiren will. Wir haben zu dem Ende unſere Deliberationes über dem, was den Actum der Wahl, und die Affairen unſers Königreichs betrifft, angefangen; und das iſt bißher auf eine friedfertige Art geſchehen, weil wir weder Krieg, noch ſonſt einigen Zwiſt mit jemanden haben, uns auch nicht in frembde Händel miſchen wollen. Gleichwie wir aber vernommen haben, daß die Armée der Durchlauchtigſten Czaarin in Lithauen eingerücket iſt, und ihren Marſch gegen die Polniſche Gräntzen fortſetzet, in der Abſicht, unter einer willkührlichen Gewalt unſere freye Wahl zu unterdrücken, die von niemand dependiret; mithin dem erſten und bewährteſten von unſern Rechten, welches die Königs-Wahl iſt, Gewalt anzuthun; folglich die ehmalige Pacta und Tractaten, abſonderlich den Tractat der am Pruth geſchloſſen worden, zu brechen; unſerm Vaterlande, das von allem Vorwurff befreyet iſt, Geſetze vorzuſchreiben; zu machen, daß darinnen Bluth-Ströhme flieſſen ſollen, und unſer Land mit unſchuldigem Blute zu beſudeln: alſo können wir nicht länger an uns halten, vor GOtt, vor denen benachbarten Puiſſancen, und vor aller Welt die Ungerechtigkeiten und die Gewaltthätigkeiten zu offenbahren,

bahren, die man an uns verübet, durch eine ſolche unbillige Procedur, wie die Einrückung derer beſagten Czaariſchen Troupen in dieſes Königreich iſt, ohne daß wir die geringſte Urſache darzu gegeben, und welche auf anders nichts zielet, als nur unſer Land durch ungerechte Anfälle zu verheeren, und die unſtreitige Rechte einer freyen Wahl zu unterdrücken, die unſern Vor-Eltern ihr Blut gekoſtet, und zu allen Zeiten von den benachbarten Puiſſancen vor gerecht erkannt worden. Derohalben addreſſiren wir uns an alle Potentaten, und declariren ihnen durch gegenwärtiges, daß, indem unſere Intention nicht iſt, offenſivè zu agiren, wie GOtt deſſen Zeuge iſt; wir dargegen beſchloſſen haben, nach dem natürlichen Rechte, und welches einem jedweden zu ſeiner eigenen Vertheidigung erlaubet iſt, unſer Blut, unſer Leben und alles, was in unſerm Vermögen iſt, nach dem Exempel unſerer Vor-Eltern, vor die Behauptung einer Prærogativ und eines ſo koſtbahren Rechts, wie die freye Wahl iſt, zu ſacrificiren. Wir wollen auch zu unſerm Beyſtand denjenigen ruffen, deſſen Rache die Schuldigen verfolget, und deſſen Gerechtigkeit die Vertheidigung derer Unſchuldigen auf ſich nimmet, auch ſie bey ihren Rechten, Freyheiten und Prærogativen beſchützet. Endlich wird der Himmel ſich unſerer erbarmen, und en Faveur unſeret, ſeine Blitze und Donner

ner-Keile herabfahren laſſen. Da wir auch ſowohl durch die Manifeſte derer Moſcowiter, als durch das gemeine Gerüchte vernommen haben, daß ſich einige Glieder der Republic gefunden, ſowohl aus dem geiſtlichen als weltlichen Stande, welche die beſagte frembde Troupen geruffen haben, um mit Gewalt und gewaffneter Hand, die freye Wahl zu unterdrücken, und die Ruhe ſowohl innerhalb als auſſerhalb dem Vaterlande zu troubliren: alſo ſiehet ſie die Republic an als wahre Monſtra, die aus ihrer Art geſchlagen ſind, und vor eine unnatürliche Natter-Geburth, die ſich recht heßlich gegen ihre leibliche Mutter erweiſet. Sie verläugnet daher dieſelbe, ſtreichet ſie auch aus, in dem Buche derer Lebendigen, und dererjenigen, welche in den Stand der Freyheit erhoben ſind, als Leute, die eines ſo koſtbahren Pfandes nicht würdig ſind. Sie ſchneidet dieſelbe ab, und ſepariret ſie vom Leibe der Republic, als verfaulte, und vom Feuer einer hölliſchen Wuth inficirte Glieder. Sie verfluchet dieſelbe als unrechtmäſſige Kinder, die zum Erbtheil ihrer gemeinen Mutter nicht gehören, weil ſie ſich unterſtanden haben, ihre grauſame Hände wider ſolche ihre Mutter aufzuheben. Die Republic erklähret dieſelbe vor Feinde des Vaterlandes, vor Rebellen und vor Ehr-loſe Leute, eben ſo, wie alle diejenige, die ihnen ins künfftige beyfallen könten,

Corre-

Correſpondentz mit ihnen unterhalten, oder ihnen ſo heimlich als öffentlich Beyſtand leiſten. Denn dergleichen Leute ſind wahrhafftig Ertz-Feinde des Vaterlandes, weil ſie ſich unterſtanden haben, feindliche Troupen in daſſelbe zu führen, und es mit einer Fluth von Blut und Thränen zu überſchwemmen. Die Stände der Republic verbinden ſich, ihnen zu widerſtehen, wie groß auch ihre Anzahl seyn mag. Es ſollen ihnen ihre und ihrer Erben Güter genommen; dargegen aber ſelbige dem Fiſco einverleibet werden. Hernach wird man ſich ſolcher confiſcirten Güter bedienen, um diejenige ſchadloß zu machen, deren Güter durch die frembde Troupen, welche man auf eine ſo gottloſe Art in das Königreich geführet hat, ravagiret worden ſind. Das Haus, worinnen ein ſolcher oder ſolche gewohnet, ſoll niedergeriſſen werden, zu einem ewigen Merckmahl ihrer Verrätherey. Man wird ihnen keine Amneſtie accordiren, und ſie ſollen niemals wieder in ihren vorigen Stand geſetzt werden können; wie denn auch ihre Weiber aller Privilegien und Prærogativen verluſtig ſey ſollen. Geſchiehet es, daß ein Biſchoff ſich unter der Zahl ſolcher Unterthanen befindet, ſo ſoll er ſeiner Dignität, Auctorität und Activität bey öffentlichen Verſammlungen verluſtig ſeyn; die Revenüen ſeiner Güter aber ſequeſtriret werden, biß die gantze Sache in Anſehung ſeiner vollkommen entſchieden

den iſt. Es iſt ausdrücklich ſtipuliret, daß weder ein Biſchoff, noch ein weltlicher Senator, währender Zeit dieſer Troublen ſich aus dem Königreiche begeben, oder jemanden in ein frembdes Land ſchicken ſolle, bey Vermeidung der, auf die Rebellen geſetzten Straffe, bey Confiſcation ihrer Güter, und des Verluſts ihrer Chargen: Die aber, welche ſich würcklich auſſerhalb dem Königreiche befinden, ſollen ſchuldig ſeyn, wieder in daſſelbe zu kommen, bey Vermeidung eben derſelben Straffe. Zu ſolchem Ende haben wir das gegenwärtige Manifeſt nach allen ſeinen Puncten und Clauſeln unterſchrieben. Wenn aber ein Biſchoff, Senator, Miniſter oder Mitglied des Adels von beyden Nationen ſich weigert, es gleichfalls zu unterſchreiben; ſo ſoll er ipſo facto vor einen Feind des Vaterlandes gehalten werden. Gegeben auf dem Wahl-Felde zwiſchen Warſchau und Wola. den 4. Sept. 1733.

An eben dieſem Tage übergab der Frantzöſiſche Ambaſſadeur dem Primas und Senate eine Schrifft, die alſo lautete:

Nachdem die Allerchriſtlichſten Könige von vielen Seculis her durch ihre Sorgfalt und ihren Beyſtand bezeuget, wie ihnen nichts mehr auf dem Hertzen liege, als der Durchlauchtigſten Republic einen gäntzlichen Genuß ihrer Freyheit zu procuriren, welche, nach ihrer wahren Art und Natur vollkommen independent

dent und uneingeſchränckt ſeyn muß: Alſo declariret der Allerchriſtlichſte König, mein Herr, durch mich, ſeinen Ambaſſadeur, daß er nicht alleine dieſe Freyheit ſorgfältig und mächtig beſchützen wolle, ſonderlich in dem weſentlichen Stücke derſelben, der Königs-Wahl; ſondern er hat auch nichts verabſäumet, theils durch ſeine Vermittelung, theils durch mächtige Kriegs-Anſtalten, alle die Unternehmungen zurücke zu halten, welche die Durchlaucht: Republic in ihrer Freyheit ſtören könten. Solte nun die gegenwärtig verſammlete edle Polniſche Nation ſich entſchlieſſen, durch einmüthige Wahl den Allerdurchlauchtigſten König *Stanislaum* auf den Polniſchen Thron zu erheben, ſowohl in Anſehung ſeiner ausnehmenden Tugenden, und der vielen Verdienſte gegen ſein Vaterland, als auch weil er des Allerchriſtlichſten Königs Schwieger-Vater iſt; ſo verſpricht mein König, denſelben nicht alleine durch die von GOtt verliehene Gewalt zu vertheidigen; ſondern auch, daferne die benachbarten Potentaten die Republic dieſer Wahl halber feindlich anfallen ſolten, derſelben durch mich wichtige Summen zahlen zu laſſen, ſo viel als nöthig ſeyn wird, die Troupen der Republic zu verſtärcken. Daferne aber auch die benachbarten Staaten dieſe Wahl ſo, wie es recht und billig, unangefochten, und die Republic in Ruhe lieſſen, indem ſie ja Herr von ihren

Rechten und Freyheiten iſt; ſo verſpricht dennoch mein König, zu Bezeugung ſeiner aufrichtigen Freundſchafft zwey Jahr nacheinander dem Adel-Stande die durch die Confoederation vom Jahre 1717. geordnete Contributiones richtig zahlen zu laſſen, und ſollen dieſe zwey Jahr von dem Monath Mertz des 1734ſten Jahres an gerechnet werden

Als dieſes in Polen vorgieng, hatte ſich mittlerweile Stanislaus in Franckreich ſelbſt aufgemacht, um ſich in Perſon auf dem Wahl-Felde zu Warſchau einzufinden. Es iſt aber ſeine Reiſe, die er incognito verrichtet, ſehr behutſam veranſtaltet, und nicht weniger ſehr glücklich vollendet worden. Nachdem derſelbe, der mit dem Primas geſchehenen Abrede nach, zu ſeiner Abreiſe alles angeordnet hatte, erhub er ſich von ſeiner bißherigen Reſidentz zu Chambord mit ſeiner Gemahlin nach Verſailles, allwo er den 20. Aug. von dem Könige und der Königin, wie auch zu Meudon von denen Königlichen Kindern, ingleichen von ſeiner lieben Gemahlin, die ſich über ſeiner Abreiſe ſehr betrübt bezeugte, beweglichen Abſchied genommen. Er hielte hierauf noch mit dem Groß-Siegel-Verwahrer, *Chauvelin*, zu Chaville, und mit dem Hertzoge von *Maine* zu Seaux eine Unterredung, und gieng ſo denn wieder nach Chambord zurücke. Unterwegens ſprach er bey dem Cardinal von *Biſſy* zu Berny ein, allwo ſich der Maltheſer-Ritter, *Mr. de Thiange*, welcher ihm an Alter und Leibes-Ge-

ſtalt ziemlich gleich kömmt, bereits eingefunden hatte. Dieſer muſte allhier Königliche Kleider anlegen, und mit des Stanislai Gefolge die Reiſe nach Chambord fortſetzen. Das blaue Ordens-Band, das er trug, und der Königliche Wagen, worinnen er fuhr, machten, daß die 5. Perſonen zu Pferde, welche zur Bedeckung neben her ritten, ſelbſt nicht anders glaubten, als daß der würckliche Stanislaus von ihnen begleitet würde, zumahl da es bereits angefangen hatte, finſter zu werden. Des andern Tages reiſete dieſer vermeinte Stanislaus von Chambord ab. Er nahm den geraden Weg nach Bretagne, gieng den 25. Aug. durch die Stadt Rennes, und eilte nach Breſt zu, allwo damals die ausgerüſtete Frantzöſiſche Eſcadre vor Ancker lag. Aber an ſtatt nach Breſt zu gehen, lenckte er ſich geſchwinde nach Lanvaux, einem Dorffe auf der Rheede, wohin ſich die Flotte abgeredeter maſſen von Breſt begeben hatte. Allhier gieng er vermittelſt einer Chaloupp in der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. Aug. unter Abfeurung derer Canonen zu Schiffe. Jedermann glaubte, es ſey dieſes der rechte Stanislaus; daher man ſich ſehr eyferig erwieß, ihn zu bedienen, um mit der Zeit von ihm, wenn er zum Beſitz ſeines Reichs käme, eine Gnaden-Belohnung zu erhalten. Die eintzigen beyden Commandeurs von der Flotte, der Marquis von Luzerne, und der Ritter von Luynes, wuſten um das Geheimnüß, die ſich aber im geringſten nichts mercken lieſſen;

wobey

wobey der vermeinte Stanislaus die Vorſichtigkeit gebrauchte, daß er ſich gar ſelten ſehen ließ.

Indeſſen, da man auf der Eſcadre das Blend-Werck machte, trat der wahre Stanislaus in Geſellſchafft des Ritters *Dandelot*, von welchem man ſaget, daß er acht Sprachen reden könne, incognito ſeine Reiſe zu Lande über Straßburg durch Teutſchland nach Polen an. Der Ritter ſtellte einen Kauffman für, und Stanislaus ſeinen Factor, wie denn dieſer jenem unterwegens aufgewartet, in denen Wirths-Häuſern das Eſſen beſtellt, mit dem Wirthe die Rechnung gemacht, und überhaupt alles gethan und beſorgt, was von einem Bedienten, der mit ſeinem Herrn reiſet, und keinen würcklichen Laquey abgiebt, gefodert werden kan. Von Straßburg ſetzten ſie die Reiſe zu Pferde fort, nachdem ſie biß dahin ſich einer ſchlechten Kutſche bedienet hatten. Ob man nun wohl nicht eigentlich weiß, durch was für Städte ſie auf eine ſo verſtellte Art eigentlich gereiſet; ſo hat man doch nachgehends erfahren, daß ſie durch Münſter und Berlin gegangen, an welchem letztern Orte ſie durch ihre Freygebigkeit ſowohl einem Officier, der nach Spandau geſetzt worden, als einem gemeinen Soldaten, der auf der Wache geſtanden, und durch die Spiß-Ruthen lauffen müſſen, groſſe Verantwortung zugezogen haben.

Die Umſtände davon werden alſo erzehlet. Als ſie an das Thor gekommen, ſpricht Mr.

Dandelot zu dem Officier der die Wache hat, auf teutſch, daß er ein Kauffmann ſey, der ſich zu Warſchau niedergelaſſen, und ſeines Gewerbes wegen verreiſet geweſen, nunmehro aber mit ſeinem Factor wieder nach Hauſe gehen wolte. Da nun hierauf der Officier die Päſſe zu ſehen verlangte, hieß der Kauffmann ſeinen Factor ſie vorweiſen, welcher ſodenn dieſelbe aus einer bey ſich habenden Brief-Taſche die voll Facturen war, langte, und ſie dem Officier zeigte. Nachdem nun dieſer die Päſſe geleſen, und einen Ducaten in die Hand bekommen, mit der Bitte, ſie, weil ihre Reiſe preſſant wäre, nicht lange aufzuhalten, haben ſie ungehindert ihre Reiſe nach Franckfurth an der Oder fortgeſetzet. Als ſie bey nahe die Polniſche Gräntze erreichet, erkundigten ſie ſich nach einer bequemen Fuhre, weil ſie als Polniſche Kauf-Leute, gerne bey Zeiten in Warſchau ſeyn wolten. Hierauf meldete ihnen der Wirth, daß vor wenig Tagen eine vornehme Perſon nebſt einem Geiſtlichen aus Warſchau angelangt wären, die ſich nach einen Kauffmann, der Waaren bey ſich führte, erkundiget hätten. Dieſe würden eheſter Tage wieder nach Warſchau zurücke gehen; da ſie denn vielleicht mit denenſelben fortkommen könten. Als nun beyde Theile einander hierauf mit vielem Vergnügen geſprochen hatten, wurden ſie gar bald einig, zuſammen in Reiſe Geſellſchafft zu tretten. Man darf ſich aber über ſolche Willfährigkeit nicht

verwun-

verwundern, weil der vornehme Herr aus Warſchau der junge *Marquis de Monti*, ein Vetter des Frantzöſiſchen Abgeſandtens, und der Geiſtliche, deſſen Hofmeiſter geweſen, welche von beſagtem Ambaſſadeur an die Gräntzen geſchickt worden, um allda den Stanislaum zu erwarten. Weil ſichs aber mit deſſen Ankunfft etwas über die beſtimmte Zeit verzogen, waren ſie bereits entſchloſſen geweſen, wieder zurücke zu gehen, als ihnen von dem Wirth vermeldet wurde, daß der erwartete Kaufmann angekommen. Sie reiſeten alſo zuſammen nach Warſchau, allwo ſie den 7. Sept. glücklich angekommen.

Mitlerweile war die Frantzöſiſche Flotte, welche in allem aus 18. Schiffen beſtunde, aus dem Hafen zu Breſt ausgelauffen. Sie nahm ihren Weg durch den Canal, der Franckreich und Engelland voneinander ſcheidet, ſegelte zwiſchen Calais und Douvres hin, und nachdem ſie an den Holländiſchen Küſten vorbey geſchiffet, und zu Dünkirchen noch einige erfahrne Schiff-Leute eingenommen, richtete ſie ihren Lauff nach Norden. Sie ſprengte allenthalben aus, daß Stanislaus ſich würcklich auf ihren Schiffen befände, und daß ſie Befehl hätte, ihn bey Dantzig ans Land zu ſetzen Der Ritter *de Thiange*, der deſſen Perſon ſpielte, genoß aller Königl. Ehren-Bezeugung, und weil die wahre Beſchaffenheit deſſelben nur wenig Vertrauten bekannt war; ſo gab ſich jedweder groſſe Mühe, ſich von ihm eine Gnade auszu-

bitten, wenn er in ſein Reich kommen würde. Je gröſſer nun die Begierde ſolcher Leute war, durch ihn ihr Glücke zu machen, deſto geneigter erwieß er ſich in ſeinem Verſprechen. Jedoch die Freude währete nicht länger, als biß die Flotte den 17. Sept. zu Helſingör angelangt war. Denn hier hatte die Comœdie ein Ende. Der Ritter de Thiange legte ſeine Maſque ab, und ſeine neue Favoriten wurden mit groſſer Beſtürtzung gewahr, daß der Grund ihrer Hoffnung ein bloſſes Gauckel-Spiel geweſen, und der vermeinte Stanislaus kehrte darauf über Hamburg zu Lande wieder nach Franckreich zurücke.

Unterdeſſen hatte die Frantzöſiſche Flotte einen harten Sturm erlitten, und ſowohl den Maſt von dem Admiral-Schiffe, als auch ſonſt verſchiedenes eingebüſſet. Jedoch auf Befehl des Königs in Dännemarck wurde dieſelbe in dem Sunde gar wohl aufgenommen, und ihr alle Höfflichkeit erwieſen. Sie kunte nach ihrem Belieben bleiben und den, durch den Sturm an ihren Schiffen erlittenen Schaden, wieder ausbeſſern laſſen, auch ſich mit allen Nothwendigkeiten verſehen. Der Admiral, Marquis de la Luzerne, hatte auch die Gnade nebſt einer Suite von 200. Perſonen, welches lauter Edelleute, die wie See-Cadets gekleidet waren, bey den Königlichen Herrſchafften zu Friedrichsberg ſeine Aufwartung zu machen. Indeſſen ſtunden viele in den Gedancken, es würde dieſe Frantzöſiſche Eſcadre groſſe Dinge in der Oſt-See unternehmen

men und ausrichten, ſich auch mit der Schwediſchen See-Macht conjungiren, und die Ruſſiſche Flotte aufſuchen, die ſich in der Gegend von der Dantziger Rheede hatte ſehen laſſen; folglich ſich den Paß nach Dantzig mit Gewalt eröffnen, und zum Vortheil des Stanislai eine Landung unternehmen: Alleine die groſſe Hoffnung welche die Stanislaiſch-Geſinnten auf ſolche Zeitungen gebauet, fiel auf einmal hinweg, als die verſicherte Nachricht einlieff, daß die Frantzöſiſche Flotte biß auf zwey oder drey Fregatten, ohngefehr in der Mitte des Octobris wieder nach Hauſe geſeegelt wäre.

Immittelſt war obgedachter maſſen die Marſchalls-Wahl auf dem Wahl-Felde bey Warſchau zu Stande gekommen. Sie fiel auf den Herrn *Radzievvsky*, welchen die Stanislaiſche Parthey zuerſt in Vorſchlag gebracht hatte. Er iſt aus der Familie des Primatis gleiches Nahmens, welcher zu Anfang der Regierung des verſtorbenen Königs Auguſti Majeſtät viele Unruhen verurſachet. Der jetzige Primas ſuchte nunmehro, da die Marſchalls-Wahl nach ſeinem Wunſche ausgefallen, die Gemüther auf alle Art und Weiſe zu gewinnen, und ſeine vorhabende Königs-Wahl möglichſt zu beſchleunigen. Die Freunde des Stanislai bedienten ſich hierbey der Zeit, und ſuchten mit prächtigen Reden deſſen Lob herauszuſtreichen; wiewohl ſich auch andere fanden, die der Verſammlung ſehr nachdrücklich vorſtellten, was für Unglück die ehemalige Wahl die-

ſes Herrn der Republic zugezogen, und wie nöthig es ſey, dahin zu ſorgen, damit man ſich nicht aufs neue dergleichen über den Halß zöge, zumal da nicht nur Rußland feſt darauf beſtehe, dieſe Wahl mit Gewalt zu verhindern; ſondern auch von Seiten Teutſchlands der Republic mit zwey mächtigen Arméen gedrohet würde. Alleine der Primas, der ſich die Perſönliche Ankunfft des Stanislai täglich vermuthete, ward dadurch nur deſto eyfriger vor dieſes Printzens Intereſſe zu arbeiten. Er hatte ſelbſt die obige Declaration des Frantzöſiſchen Abgeſandtens, um ihr ein deſto gröſſer Gewichte zu geben, unterzeichnet, und ſie der Verſammlung den 6. Sept. vorleſen laſſen; auch ſich feſte vorgenommen den 7. Dito zur Wahl zu ſchreiten, und den Stanislaum zu proclamiren: Alleine das Ziel wurde ihm verrückt, da die Woywodſchafften nicht zu Pferde ſitzen wolten, und den 6. Dito verſchiedene von denſelben, ſammt einigen vornehmen Magnaten, nachdem ſie wider die Unterdrückung der Freyheit proteſtiret, ſich nach Prag begaben.

Es gab zu ſolcher Entfernung das obige Manifeſt wider diejenigen, die die Rußiſchen Troupen ins Reich gelocket haben ſolten, nicht wenig Anlaß. Denn nachdem man vergebens vorgeſtellet, „ daß wenn diejenigen, welche etwan „ die Ruſſen zu Hülffe geruffen haben möchten, „ deßwegen vor Feinde des Vaterlandes erklä„ ret werden ſolten, man nothwendig ein gleiches „ wider diejenigen vornehmen müſte, welche

„ Schweden

„ Schweden und Frantzoſen, ja ſo gar Türcken
„ und Tartarn in das Reich locken wolten; „
ſo wurden viele dadurch bewogen, das Wahl-Feld zu verlaſſen, und ſich über die Weichſel zu der Gegen-Parthey zu retiriren. Dieſes that unter andern auch der **Woywode von Cracau/** Fürſt *Lubomirsky*, nachdem er den 8. Sept. zu Warſchau in Gegenwarth des Primas, wie auch vieler andern Senatorum und Edelleute folgende nachdrückliche Rede gehalten:

„ Ich bin hieher gekommen, werde auch nicht
„ eher wieder aus dieſem Zimmer gehen, biß ich
„ geſehen, wie ihr es mit der Manifeſtation wi-
„ der die Ruſſen halten wollet. Wenn ihr ſolche
„ zur Würcklichkeit bringet; ſo erkläre ich mich
„ hiermit, daß ihr auch ein Manifeſt wider die-
„ jenigen errichten und ſie alle vor Feinde des
„ Vaterlandes declariren müſſet, welche die
„ Frantzoſen, Türcken und Tartarn ins Land
„ bringen wollen. Ihr klaget, daß man die
„ Ruſſen herein geruffen habe, und ſeyd ſelbſt die
„ eintzige Urſache, daß ſie gekommen ſind, indem
„ ihr bloß und alleine den Stanislaum erheben
„ wollet, welchen die benachbarten Potentaten
„ weder leiden können, noch wollen. Was
„ habt ihr denn vor eine Macht denen Ruſſen
„ entgegen zu ſtellen? Wollt ihr ſie mit einer
„ Hand voll Volcks beſtreiten; ſo werdet ihr die
„ Republic zum Geſpötte der gantzen Welt ma-
„ chen, und derſelben unzehliges Ubel und Unglück
„ zu ziehen. Daher iſt kein ander Mittel, die

„ Ruſſen aus dem Lande zu bringen, als wenn
„ ihr dem Stanislao abſaget, auch die Einigkeit,
„ den Frieden, und die Freyheit wieder herſtellet.
„ Wenn ihr dieſes thut, ſo will ich und gegen-
„ wärtige Herren, welche mit mir eines Sinnes
„ ſind, uns wieder mit euch vereinigen, eine freye
„ Wahl anſtellen, und denjenigen, welchen uns
„ GOtt ins Hertze geben wird, zum Könige er-
„ wehlen helffen: Wo ihr aber ſolches nicht
„ thut, ſondern fortfahret, die Freyheit zu unter-
„ drücken, indem ihr alle diejenigen vor Feinde
„ des Vaterlandes declariret, die eintzig und al-
„ leine dem Stanislao zuwider ſind, und ihnen
„ drohet, ſie alle umzubringen; ſo erkläre ich
„ hiermit öffentlich, daß wir nimmermehr den
„ Stanislaum annehmen, ſondern biß auf den
„ letzten Bluts-Tropffen hertzhafft vor die Frey-
„ heit fechten werden. „

Ob nun wohl hierauf eine groſſe Menge von dem anweſenden Adel *Zgoda* ausrief, anzuzeigen, daß ſie dem Woywoden beypflichteten und es beſtändig mit ihm halten wolten: ſo fruchtete doch ſolches bey der Stanislaiſch-geſinnten Parthey nichts, abſonderlich weil ſie denjenigen, den ſie verlangten, bereits in ihren Armen hatten. Denn es war *Stanislaus* nunmehro in Warſchau incognito angelangt, und hatte ſein Quartier bey dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur genommen, allwo er von dem Primas und denen Woywoden von *Kiovv* und *Maſovien*, *Potocky* und *Poniatovvsky*, die von Alters her noch ſeine guten Freunde waren,

waren, mit allen Ehren-Bezeugungen empfangen, auch von ihm hinwiederum mit allen Zeichen einer ſonderlichen Hochachtung aufgenommen; ja aufs liebreichſte umarmet und geküſſet worden. Der Fürſt *Lubomirsky*, Woywode von Cracau/ verließ bey ſo geſtalten Sachen das Wahl-Feld, und begab ſich auf die andere Seite der Weichſel zu der Parthey des Fürſtens Wisniovvitzky.

Den 9. Sept. bediente man ſich des Expedients, daß in einer Verſammlung, die bey dem Cron-Groß-Marſchall *Mniszech* gehalten wurde, eine neue Zeitung vorgezeiget, und ſodenn unter allen, die ſich auf dem Wahl-Felde befanden, und wohl 40000. Edelleute ausmachten, ausgeſprenget wurde, als ob Ihre Kayſerl. Majeſtät ſich mit der Cron Franckreich verglichen hätten, der Wahl des Stanislai nicht mehr entgegen zu ſeyn, wie auch daß eine Frantzöſiſche Armée bey Oliva gelandet, und derſelben eine Schwediſche Flotte ſammt vielen Troupen folgen würde. Solches geſchahe darum, auf daß die groſſe Menge des einfältigen Adels bey immer mehrerer Annäherung derer Ruſſen den Muth nicht ſincken laſſen möchten, noch ſich weigern, dem Stanislao ihre Stimmen zu geben. Jedoch der Kayſerliche Ambaſſadeur ließ gar bald kund machen, daß dieſes Gerüchte gantz und gar ungegründet ſey. Sonſt hatten ſich auch an dieſem und dem vorhergehenden Tage die Woywoden von Culm/ und *Inovvladislavv* die Grafen von Cettner/ und *Rze-*

vvusky.

vvusky, nebſt verſchiedenen andern Herren und ihren Fahnen, über die Weichſel nach Prag begeben, worzu noch die Woywoden von Novogrodek und Minsk gekommen, welche zuſammen 12. Fahnen zurücke auf das Wahl-Feld ſchickten, und wider die vorhabende Wahl proteſtiren lieſſen.

Den 10. Sept. ließ ſich *Stanislaus* in prächtiger Polniſcher Kleidung zum erſten male in Warſchau öffentlich ſehen, indem er in Begleitung des Cron-Groß-Schatzmeiſters Grafens *Oſsolinsky* und des Cron-Groß-Marſchalls Grafens von *Mniſzech*, in die Creutz-Kirche gieng, und die Meſſe anhörete. Jederman war begierig, dieſen Herrn zu ſehen, ſeine Feinde ſowohl als ſeine Freunde, welchen letztern das Hertze für Freuden gleichſam hüpffte, da ſie ſahen, wie ihnen die Anſchläge, die ſie ſeinethalben gemacht, nach Wunſche gelungen, indem ſie ihn ſchon würcklich bey ſich hatten; wie ſie denn auch ihr Vergnügen durch einen frolockenden Zuruf mehr als zu deutlich zu erkennen gaben.

Es war dieſer Tag von dem Primas und ſeinem Anhange feſte geſtellet, die Wahl des Stanislai in Richtigkeit zu bringen; daher ſich auch die noch verhandene Woywodſchafften unter Trompeten- und Paucken-Schall zu Pferde auf den Wahl-Platz begaben, allwo ſich der Primas gegen die Mittags-Zeit gleichfalls einfande. Er wurde von den Biſchöffen von Plozko und

von

von Ermeland / *Zalusky* und *Szembeck*, inglei-chen ſeinem Bruder dem Woywoden von *Kiovv*, und dem Grafen *Poniatovvsky*, ſammt vielen andern vornehmen Magnaten begleitet. Er umritte die Woywodſchafften, um von ſel-bigen ihre Meinungen einzuhohlen. Die meiſte gaben ihre Stimmen dem Stanislao, und es ſchiene, als ob der Primas Regni ſelbigen Abend ſchon Luſt hätte, denſelben zu proclamiren: Al-leine er kunte mit Sammlung der Stimmen nicht fertig werden; ſondern es wurde darüber ſo ſpäte, daß man das weitere Verfahren biß auf den folgenden Tag verſchieben muſte.

An dieſem Tage that der Primas abermal die Umfrage zu Pferde. Er hatte vier biß fünf hundert Edel-Leute bey ſich, die ihn begleiteten, und beſtändig ausrieffen; *Stanislaus Leſzinsky* ſoll König ſeyn! Der Cron-Regimentarius und Woywode von *Maſovien*, Graf *Poniatovvsky*, ritte abermal vor ihm her, und ſchwatzte dem Adel lauter ſüſſe Dinge vor. Er ſprach unter andern: Sie ſolten nur einig ſeyn / ſo hätten ſie nichts zu befürchten; ſondern die Abſichten und der Trotz ihrer Feinde würde zerſchmeltzen / wie der Schnee von der Sonne. Alleine der Pri-mas fand dem ohngeachtet vielen Widerſpruch. Der Woywode von Sendomir / Fürſt *Lubo-mirsky* und der Caſtellan von *Radom* gaben dem-ſelben auf geſchehene Anfrage zur Antwort: Sie würden demjenigen ihre Stimmen geben / von deſſen Erwehlung man keinen Krieg / noch

die

die Verheerung des Vaterlandes zu beſorgen hätte. Der Staroſte von *Opezno*, *Malachovvsky*, der nebſt dem Radzievvsky die meiſte Hoffnung zum Marſchalls-Stabe gehabt, erklärte ſich noch weit lebhaffter. Er nahete ſich dem Primas, und nachdem er ſeinen Mantel abgeworffen, und ſeine Bruſt entblöſſet hatte, rief er mit lauter Stimme: Man drohet alle diejenigen nieder zu hauen/ welche ſich der Wahl des *Stanislai* widerſetzen. Hier bin ich. Ich erkläre mich öffentlich wider ihn und *proteſtire* wider dieſe Wahl. Laſſet doch einmal ſehen/ wer das Hertze haben wird/ mich nieder zu hauen? Es wurden dieſe drey Herren, der Woywode, der Caſtellan und der Staroſte, durch neun Compagnien Edelleute aus der Woywodſchafft Sendomir unterſtützet, wodurch der Primas abermal abgehalten wurde, zu der vorhabenden Proclamation zu ſchreiten.

Den 12. Sept. fand ſich der Primas abermal und zwar in eben der Begleitung, wie den Tag zuvor geſchehen, auf dem Wahl-Felde ein, woſelbſt bald nach ſeiner Ankunfft ein gräßliches Geſchrey von einem *Vivat Stanislaus!* erſcholle. *Poniatovvsky* ermangelte nicht, eben, wie vorher geſchehen, denen Edelleuten die Perſon des Stanislai als eine ſolche anzupreiſen, die alleine im Stande wäre, die Ruhe des Reichs zu erhalten, und ihnen ihre Freyheiten und Vorzüge feſte zu ſtellen: Alleine es fanden ſich dem ohngeachtet einige, welche in Vorſchlag brachten, daß es

zu Verhütung einer Sciſſion beſſer ſeyn würde, einen Piaſten zu erwehlen, der allen angenehm ſeyn könte. Jedoch ſie bekamen zur Antwort, daß nirgends anders als auf dem Wahl-Felde eine Sciſſion werden könte; Man hätte diejenigen, welche ſich nach Prag begeben, erſuchen laſſen, wieder auf das Wahl-Feld zu kommen; Da ſie nun nicht erſchienen, müſten ſie es ihrer Halsſtarrigkeit zu ſchreiben, wenn man ohne ſie zur Wahl ſchritte. Es überbrachten einige Deputirte von denen zu Prag befindlichen Magnaten, zu welchen ſich auch noch dieſen Tag der Fürſt *Sangusko* geſellte, eine ſchrifftliche Proteſtation wider die Wahl, welche den 10. dito abgefaſſet worden, und worinnen ſie declarirten, „ was es mit der Einrückung der Ruſſiſchen Troupen vor eine Bewandtnuß habe, und ferner bezeugten, daß es „ ihnen als Freyheit liebenden Männern, denen „ die Liebe zum Vaterlande, und der, alle übrige Verbindungen überwiegende Eyfer, für „ die Geſetze und Freyheiten, angebohren, aufs „ empfindlichſte zu Hertzen gehe, daß es bey der jetzigen Wahl zu ſo gefährlichen Extremitäten gekommen, bey denen ſich alle Glückſeeligkeit der „ Republic zum ewigen Untergange und zum gäntzlichen Fall zu neigen ſcheine; da einige Brüder „ ihnen gewaltſamer Weiſe einen Candidaten aufdringen wollen, den ſie nicht alleine vor der Zeit „ bekannt gemacht; ſondern auch bereits aller „ Orten als König proclamiret, ſo gar, daß ein „ jeder wohlgeſinnter, der ſowohl die fernerweitige

„ tige Folgerungen, ſo nicht nur das Vaterland,
„ ſondern auch gantz Europa in einen blutigen
„ Krieg verwickeln könten, als auch dieſes in
„ ihrer freyen Nation niemals ausgeübte Exem-
„ pel, daß ſie von ihres gleichen unter Bedro-
„ hung der gäntzlichen Verwüſtung ihrer Güter,
„ dieſen, und keinen andern König annehmen
„ müſſen, wohl erwege; und daher ſolches nicht
„ nur als ein Unrecht, ſondern gar als ein la-
„ ſterhafftes Verbrechen auslegen müſſe. Gleich-
„ wie ſie nun augenſcheinlich wahrnähmen, daß
„ zu dieſer verzweiffelten Entſchlieſſung ihrer
„ Brüder, womit dieſelbe ſie, da ſie für die Freyheit
„ und den freyen Widerſpruch mit großmüthigem
„ Hertzen kämpfften, auf ſo ſchimpffliche und
„ knechtiſche Art zwingen wolten, vornemlich
„ die Frantzöſiſche Abſichten würckten, daß
„ man es koſte, was es wolle, mit dem äuſſer-
„ ſten Verderben des Vaterlandes, und Her-
„ einführung frembder Troupen, ja ſelbſt der
„ Türcken und Tartarn, welche Zeit her zu die-
„ ſem Ende aufgereitzet worden, zum Nachtheil
„ der Republic und ihrer wohlwollenden Nach-
„ barn, allen geſchehenen Proteſtationen zuwider,
„ den *Stanislaum Leſzinsky* auf den Thron ſetze,
„ welchen doch alles dasjenige, ſo ſie in das
„ äuſſerſte Unglück ſetzen könne, theils begleite-
„ te, theils auf dem Fuſſe nachfolgte: als wol-
„ ten ſie auch in Betrachtung, und zu Beför-
„ derung der allgemeinen Wohlfahrt, zu Hem-
„ mung der von allen Orten auf ſie und das

„ Vater-

„ Vaterland hereinbrechenden Fluthen, da ſie de-
„ ren Urſprung ſähen, ſelbigen in Zeiten vorbau-
„ en, damit ſie nicht, wenn ſie nur bloſſe Zu-
„ ſchauer abgäben und die Sachen ungehindert
„ ihren Lauff nehmen lieſſen, in eine unheilbahre
„ Kranckheit verfallen möchten; maſſen der Krieg
„ zwar willkührlich angefangen; aber nicht nach
„ Belieben geendiget und beygeleget würde:
„ Sie hätten ſich daher aus keiner andern Abſicht,
„ als bloß zu Abwendung des bereits über ihren
„ Häuptern ſchwebenden Ubels dahin verſamm-
„ let, um nach der zu ihrer eigenen Mutter, dem
„ Vaterlande, ihnen angeſtammten Liebe, die
„ gekränckte Wohlfahrt des Vaterlandes, die
„ Bewahrung ihrer Geſetze und Freyheiten, durch
„ den freyen Widerſpruch, und endlich ihrer ei-
„ genen Perſonen Schutz und Erhaltung zu be-
„ feſtigen, welche Zeithero aller offenbahren Ge-
„ walt ausgeſetzt geweſen. Sie proteſtirten zu-
„ gleich vor dem Herrn, durch welchen die Kö-
„ nige herrſchen, und vor welchem das Verbor-
„ gene ihrer Hertzen und Gedancken offenbahr
„ ſey, nicht minder vor der gantzen Welt und al-
„ len Staaten, daß ſie nicht aus einigen Privat-
„ Abſichten oder dem gemeinen Weſen ſchädli-
„ cher Partheylichkeit, ſondern in der reineſten
„ Abſicht ſich verſammlet und verbunden hätten,
„ damit es dem Vaterlande wohl gehe, die
„ Freyheit der freyen Wahl, die Gleichheit in al-
„ len ihren Vorzügen, und die Geſetze unge-
„ kränckt und in Sicherheit verbleiben, der in-

„nerliche und äuſſerliche Friede erhalten, und
„ſie nicht etwan dermaleinſt entweder den Aus-
„ländern zinsbar zu werden, oder zu einer Zer-
„gliederung zu ſchreiten, durch ſolche, noch nie
„ins Werck gerichtete Anſchläge und Mittel ge-
„zwungen würden. Zu dieſem allen ſähen ſie
„keinen heilſamern Weg, als bloß von Stanislao
„abzulaſſen; geſtalt ohne dem das, aus deſſen
„ehemaliger mit dem gröſten Schaden und Ge-
„fahr unternommenen Wahl entſpringende
„Vorurtheil ſehr übler Folgerungen auf ewig zu
„dämpffen und in eine immerwährende Vergeſ-
„ſenheit zu verſencken, wegen derer nachtheiligen
„Würckungen nicht wohl möglich ſey. Sie
„manifeſtirten daher großmüthig, wie dieſes ihre
„letzte Entſchlieſſung ſey, daß ſie im Wahl-
„Felde zu einer, ohne jemands Widerſpruch
„nach dem Eyde und Verſicherung des Prima-
„tis vorzunehmenden Wahl desjenigen Herrn,
„den ihnen der Heil. Geiſt eingeben werde, nicht
„eher beytretten würden, bevor ſie nicht verſi-
„chert, daß man von dem Stanislao ablaſſen
„wolte, als welcher groſſe Kriege, Zerrüttungen,
„den Ruin vieler Länder, die Beläſtigung des
„armen Volcks, Einrückung fremder Troupen
„und andere Kriegs-Ubel, ja wohl gar ewigen
„Verluſt ihrer Freyheit mit ſich führe; und ſo
„lange nicht das Liberum Veto, oder der freye
„Widerſpruch gäntzlich hergeſtellet und denenje-
„nigen, welche nach ihrem eigenen Sinn reden und
„votiren wollen, vollkommene Sicherheit ver-
„ſchaffet

„ ſchaffet worden, damit die Verbündnüſſe zwi-
„ ſchen dem regierenden Haupte und dem Vol-
„ cke nicht durch Zergliederungen und Parthey-
„ lichkeiten, ſondern mit einhelligen Stimmen,
„ wie es von Rechts wegen geſchehen ſoll, abge-
„ handelt und beſtätigt werden möchten; welches
„ von ihnen Anweſenden, eigenhändig unterſchrie-
„ bene Manifeſt ſie in denen Grods zu inſinuiren
„ befohlen. So geſchehen Prag, den 10. Sept.
„ 1733.„

Alleine ſo nachdrücklich dieſe Proteſtation wider die vorhabende Wahl des Stanislai lautete; ſo hatte ſolche doch bey dem Primas und ſeinem Anhange nicht die geringſte Würckung. Es folgten daher dem Exempel des Fürſtens Sangusko nicht nur die Woywoden von *Braclau* und *Plotzko*, *Jordan* und *Zalusky*, ſondern auch viel eintzelne Fahnen und Edelleute nach, die ſich alle zu der Parthey des Fürſtens *Wisniovvitzky* ſchlugen, welcher dergeſtalt feſte bey ſeinem Entſchluſſe blieb, daß, ob ihn gleich Stanislaus den 11. Sept. aufs freundlichſte erſuchen ließ, zu ihm zu kommen, er ſolches dennoch unter der Entſchuldigung einer Unpäßlichkeit abſchlug. Je mehrere ſich aber immittelſt von dem Wahl-Felde wegbegaben, je mehr kriegte die Stanislaiſche Parthey freye Hand; und iſt es daher kein Wunder, wann Stanislaus, wie vorgegeben werden wollen, einmüthig erwehlet worden. Denn nachdem 6. biß 7. Perſonen, welche ſich öffentlich wider denſelben erkläret, niedergeſäbelt wor-

den, ſind die übrigen abgeſchreckt, ein gleiches zu unternehmen.

Damit aber der Primas bey dem allen das Anſehen haben möchte, als hätte er alles verſucht, was ihm möglich geweſen, die Gemüther zur einſtimmigen Königs-Wahl zu vereinigen, ſchickte er die Biſchöffe von Culm und *Plocko*, *Czapsky* und *Zalusky*, ingleichen die Herren *Malasky* nnd *Peninsky*, nach Prag, die daſelbſt befindliche Herren zu erſuchen, wieder auf das Wahl-Feld zu kommen; er ſelbſt aber begab ſich indeſſen mit denen anweſenden Deputirten in den daſelbſt erbaueten Schoppen: Alleine es fiel ihm unmöglich, die Rückkunfft derer Abgeordneten zu erwarten. Er ließ vielmehr das Bitten ſeiner Freunde ſtatt finden, und vollführte das angefangene Werck. Weil er ſich nun keiner widrigen Antwort befürchten durffte, fragte er zu dreyenmalen: **Ob ſie zufrieden / daß *Stanislaus* König würde?** Als nun ein allgemeines Ja erfolgte, ſchritte er ohne weitern Anſtand Nachmittags um 4. Uhr zur *Denomination* des *Stanislai*, **als einmüthig erwehlten Königs von Polen und Groß-Hertzogs von Lithauen**; worauf die gewöhnliche Proclamation erfolgte, die mit einem groſſen Jubel-Geſchrey und Jauchzen, auch vielfältigem Ausruffen: *Vivat Stanislaus Rex!* aufgenommen wurde. Gleich nach geſchehener Proclamation wurden 18. Canonen, die man um das Wahl-Feld herum gepflantzet, zu dreyen unterſchiedenen mahlen loßgebrannt,

gebrannt, wobey die Fahnen des Stanislaiſch-geſinnten Adels ſich mit ihren Feuer-Röhren gleichfalls ſtarck hören lieſſen. Man fieng darauf an, die Zelten auf dem Wahl-Felde abzubrechen, und den Schoppen, zum Zeichen, daß die Wahl vorbey ſey, in den Brand zu ſtecken.

Der Primas, nachdem er vorhero in dem Schoppen das Te Deum laudamus angeſtimmet hatte, begab ſich darauf aus dem Wahl-Felde zurücke in die Stadt Warſchau, wohin er von vielen Fahnen des Adels begleitet wurde. Alsdenn nahm er den neuen **König** *Stanislaum* und führte ihn unter Begleitung einer groſſen Menge vornehmer Magnaten in die Haupt-Kirche zu St. Johannis, allwo er unter einer ſchönen Muſic das Te Deum laudamus nochmals abgeſungen, und die übrige Ceremonien, ſo bey dergleichen Solennitäten gewöhnlich ſind, beobachtet worden. Das aufgereitzte Volck ſchrye hierbey ohne Unterlaß mit vollem Halſe: *Vivat Stanislaus*! wobey ſehr viel Unheil vorgegangen, und unter andern verſchiedene um das Leben gekommen, worunter ſich ſonderlich der Staroſte *Rceczycky* befunden, der durch einen Piſtolen-Schuß getödtet worden. Die Sächſiſche Geſandſchafft, und überhaupt alle Sachſen, die ſich noch zu Warſchau befanden, muſten auf ihrer Hut ſeyn, und durfften ſich denſelben Tag nicht viel ſehen laſſen, weil ſie von der Wuth der Stanislaiſten alles

zu beſorgen hatten, was ſehr aufgebrachte Menſchen bißweilen zu thun pflegen.

Aus der Kirche wurde Stanislaus mit groſſem Pomp in das Schloß geführet, damit er gleichſam Beſitz von demſelben nehmen möchte. Man erzehlet hierbey, daß als ſich Stanislaus auf dem Schloſſe umgeſehen, und die groſſe Menge Menſchen, welche überl der Weichſel geweſen, wahrgenommen, er gefragt: **Ob ihrer denn ſo viel wären / die ſich wider ihn ſetzten?** worauf der Primas geantwortet: **Es ſind einige** *Rebellen* **/ welche mit Gewalt dahin gebracht werden ſollen / daß ſie Ewr. Majeſtät fußfällig um Verzeihung bitten müſſen.** Den andern Morgen gab Stanislaus denen Senatoren, hohen Cron-Bedienten, Staats-Miniſtern und andern Perſonen von Diſtinction, die von ſeiner Parthey waren, oder ſich doch ſtellten, als wenn ſie es wären, Audientz, die alle mit vielen Gnaden-Bezeugungen von ihm empfangen wurden. Immittelſt war die Wahl auch denen frembden Abgeſandten bekannt gemacht worden, worunter aber keiner eine ſonderliche Zufriedenheit darüber bezeugte, als der Frantzöſiſche. Die meiſte unter ihnen nahmen die geſchehene Notification der Wahl ad referendum an; einige aber proteſtirten darwider, worunter ſich ſonderlich der Kayſerl. Ambaſſadeur **Graf von Welczeck** befand, der zu ſeiner Proteſtation noch dieſes beyfügte: „er habe „es ſchon aus der Abfeurung derer Canonen ver-

„nommen

„ nommen, was vorgegangen ſey, und werde er „ ſolches Ihrer Kayſerl. Majeſtät berichten. “

Unter denen Magnaten, die den 13. Sept. frühe bey Stanislao Audientz hatten, befanden ſich keinesweges der Biſchoff von Cracau / *Lipsky*, der Caſtellan von Cracau / Fürſt *Wisniovvitzky*, die Woywoden von *Trock* und *Czernikovien* / *Oginsky* und *Pottulicky*, nebſt verſchiedenen andern Senatoren und Cron-Bedienten, ob ſie gleich bey der Wahl deſſelben gegenwärtig geblieben. Denn dieſe begaben ſich allerſeits an dieſem Morgen nach Prag, zu der Parthey des Fürſtens Wisniovvitzky. Sobald der Primas Nachricht hiervon erhielte, fertigte er eine nochmalige Deputation an die Widriggeſinnte ab, und ließ ihnen im Namen des Stanislai die allervortheilhafftigſte Vorſchläge thun, daß ſie doch dieſen, als einen einmüthig und ohne Widerſpruch auf dem Wahl-Felde erwehlten König erkennen möchten. Solche Deputation beſtund aus denen beyden Woywoden von Podolien und Vollhinien / *Humiecky* und *Potoky*: Alleine ſie mochten vorſtellen, was ſie wolten, ſo war ihre Bemühung vergebens. Denn es wurde ihnen zur Antwort gegeben: „ daß, gleichwie man ihnen „ das Liberum Veto nicht hätte einräu„ men wollen: alſo könnten ſie die geſche„ hene unrechtmäſſige Wahl des Stanislai gar „ nicht anſehen, als etwas freyes und einmü„ thiges; ſie müſten vielmehr erſtaunen, daß

„ man ſagte, es ſey das, was man vor den Sta-
„ nislaum gethan, ohne Widerſpruch geſchehen,
„ da ſich ſo viele Senatores und gantze Diſtricte
„ öffentlich darwider geſetzet, und es noch jetzo
„ thäten, auch etliche wackere Leute darüber ſo
„ gar ihr Leben auf dem Wahl-Platze eingebüſ-
„ ſet hätten.“

Die abgeſchickte Woywoden giengen darauf unverrichteter Sachen wieder zurücke über die Weichſel nach Warſchau. Die zurückgebliebene aber hielten den 14. Sept. bey Prag im freyen Felde eine General-Conferentz, in welcher ſie ein *Manifeſt*, ſo eine Proteſtation wider die geſchehene Wahl des Stanislai enthielte, ablaſen, und unterzeichneten, welches zugleich für eine Confœderations-Acte gehalten werden kunte, und dieſes Inhalts war:

Gleichwie wir das allgemeine Unglück, darinnen ſich unſer Vaterland befindet, vor den Thron des allgewaltigen und erſchrecklichen Richters der gantzen Welt getragen haben: alſo hoffen wir, daß er nach ſeiner göttlichen Gerechtigkeit und unendlichen Gütigkeit, uns nach Wunſche zu ſtatten kommen werde. Da wir uns nun genöthiget finden, unſere Sache vor dem Angeſichte der gantzen Welt zu rechtfertigen; ſo zweiffeln wir nicht, es werde ein jeder in die gröſte Verwunderung geſetzet werden, wenn er ſiehet, wie ſo viel Unglück zuſammen kömmt, unſer Vaterland ins Verderben zu ſtürtzen, der-

gleichen

dergleichen man ſonſt nicht leichte wird erlebet haben. Es hat ſich zwar unſere Republic ehedeſſen auch in dergleichen Umſtänden befunden; doch hat ſie ſich nie ſo niederträchtig erwieſen, ihren Halß ſo geſchwinde einem Potentaten hinzuhalten, deſſen Arm mit einem Streiche die Adern aufhauen kan, durch welche dieſelbe erhalten und belebet wird. Viele Reiche rühmen ſich, unüberwindlich zu ſeyn, durch ihre eigene Kräffte, und es ſcheinet, als ob GOtt und die Natur alle Sorgfalt anwende, dergleichen Potentaten mit Reichthum zu überſchütten, und ſie gleichſam zu Schatz-Cammern der gantzen Welt zu machen: Alleine ſie mögen ihrer groſſen Güter immer nach Gefallen gebrauchen; wir beſitzen einen viel beſſern Schatz, nemlich die Freyheit, welche wir höher halten, als aller Welt Güther. Wer ſolte es aber glauben, daß dieſer Schatz in ſo kurtzer Zeit ſo ſehr geſchwächt werden ſolte, ſo, daß er nunmehro dem Eigennutz nachſtehen muß? Die neuliche Wahl iſt davon ein betrübter Beweiß. Es würde leichter ſeyn, davon eine traurige Erzehlung mitzutheilen, als alle die unglückliche Folgen herzunennen, welche dieſelbe nach ſich ziehen muß. Kurtz, dieſe Wahl iſt der höchſte Grad von allem Unglück unſers Vaterlandes, als welche unglücklicher Weiſe das Wahl-Feld zu einem Orte der Uneinigkeit und Spaltung gemacht hat. Die Nach-Welt

wird gewiß darüber erſtaunen, und die böſe Gemüths-Beſchaffenheit verabſcheuen, welche uns zu dergleichen Raſerey verleitet hat, vornemlich wenn ſie die Acten dieſer Wahl mit Aufmerckſamkeit leſen wird. Sie wird darinnen etwas, bißher unerhörtes finden, indem man nemlich alle Ordnung, die man den Geſetzen nach beobachten ſoll, verwirret und umgeſtützet, auch vergeſſen hat, die Exorbitantien, als einen Haupt-Punct, vorher auszumachen; dagegen man zu Ernennung eines Königs geeilet, dem man ſchon vorher durch die Intriguen einiger Perſonen die Crone beſtimmt gehabt, und dargegen allen und jeden, die das Hertze haben würden, ſich des Rechts, das ihnen die Geſetze geben, zu gebrauchen, und die Wahl nicht gut heiſſen wollen, mit Raub und Mord gedrohet. Ja unſere Nachkommen werden daraus erſehen, wie in allem ungeſcheut wider die Geſetze und die Freyheit zu widerſprechen, gehandelt worden. Es iſt alſo offenbahr, daß dieſe eingebildete Freyheit nicht die geringſte Gleichheit mit der wahren Freyheit habe, der wir genieſſen ſolten. Bey der überwiegenden Macht einiger Perſonen, kunte keine Freyheit Statt finden. Ja, viele waren nicht einmal für ihre Perſonen ſicher, wo ſie ſich nicht in Zeiten vorgeſehen hätten: daher wir geiſtliche und weltliche Senatores, in Verbindung mit der Ritterſchafft, uns verbunden zu ſeyn erach-

tet,

tet allhier freye Lufft zu ſchöpffen, da die Laſt des auswärtigen Goldes uns und unſere Freyheit bey nahe erſticken wollen, und da unſere Gedult dergleichen Anſinnen nicht länger ertragen können. Weil wir denn in der allhier verſammleten Anzahl den gröſſeſten und wichtigſten Theil der Republic ausmachen; ſo beſeufftzen wir zwar das Unglück unſers Vaterlandes und die Umſtürtzung aller unſerer Rechte: halten uns aber auch verbunden, öffentlich das Unrecht bekannt zu machen, ſo man unſerer Freyheit und dem Rechte zu widerſprechen angethan hat, und bey Zeiten anzuzeigen, was vor Unglück aus einer, der Republic ſo ſchädlichen Wahl entſpringen müſſe. Alleine es haben dieſe unſere Brüderliche und heilſame Abſichten, ja wir ſelbſten, keinen Eingang gefunden, nemlich zu einer Zeit, da man auf nichts als Eigennutz erpicht war, daß ſo gar auch etliche unter uns von der Wahl ausgeſchloſſen, oder nur zum Spott dazu geruffen worden: maſſen, da die Abgeordnete annoch ihre Rede führten, und uns einluden, um Zeugen bey der ſterbenden Freyheit abzugeben, durch den traurigen Knall des ſchweren Geſchützes kund gemacht wurde, es ſey die Wahl eines Königs bereits geſchehen, und die Freyheit zugleich über den Hauffen gefallen. Wer wird demnach ſo eines verſtockten Hertzen erfunden, und wer iſt ſeinem Vaterlande ſo abhold, daß er deſſen ſo

groſſen

groſſen Verluſt nicht verſtünde noch fühlete, oder aber ſeine Mühe mit der unſerigen dahin vereinigen wolte, damit dem ſinckenden Vaterlande ſchleunige Hülffe wiederfahre und die zerfallene Freyheit aufgerichtet werde, und zwar durch einen mit uns zur Behauptung derer Geſetze und uralten Gerechtſame zuſammen geſetzten Rath? Es hat ja eine unleidliche Aufdringung die betrübte Stelle einer freyen Wahl eingenommen. Die Furcht für einer Ausrottung hat die freyen Stimmen unterdrückt. Das freye Veto wurde, wie in keinem Orthe, alſo inſonderheit bey der Wahl nicht geachtet. Die Proteſtation verſchiedener würdigſten Land-Bothen und Edelleute, abſonderlich aber derer Herren Opocznenſiſchen, Osvviezíniſchen und Mscibovviſchen Staroſten und anderer Abgeordneten aus den Cracauiſchen, Sendomiriſchen und Vollhyniſchen Woywodſchafften, ließ die widrige Gewalt durch das aufrühriſche Geräuſche der Sebel nicht zu den Ohren dringen. Denen für die Freyheit redenden wurde das Maul verſtopfft. Mit demjenigen, der ſeine Meinung laut ſagte, würde als mit einem Feinde umgegangen, und man ſchoß mit tödlichem Gewehr nach ihm, ſo gar, daß es wenig gefehlet, daß nicht einige Lands-Leute einander in die Haare gerathen, und ſich eine groſſe Sündfluth Brüderlichen Blutes ergoſſen. Es wurden Woywodſchafften gegen andere Woywodſchafften ange-

angehetzet, wenn ſich irgend einige fanden, welche ihrer Freyheit gemäß ſich der Macht zu widerſprechen gebrauchen wolten. Kurtz, die gantze Geſtalt dieſer Ernennung hat ſich in ein ſo betrübtes Schauſpiel verändert, daß kein glücklicher Erfolg zu hoffen, vielmehr aus betrübter Ahndung alles Schlimſte ins künfftige für die Republic zu befahren ſtehet. Demnach ſtellen wir bey dieſen rechtmäſſigen Vorſtellungen von der öffentlichen Noth, und dem gefährlichſten Zuſtande unſers Vaterlandes, ſo viel wir hier zu deſſelben Rettung durch Liebe, Eyfer und Brüderſchafft vereiniget ſind, gegen jetzige Wahl und deren ſämmtliche Handlungen dieſes öffentliche Manifeſt denen Herren Marſchällen zu Händen, und wollen daſſelbe eigenhändig unterzeichnet, und denen Reichs-Acten einverleibet haben, damit unſere Brüder wiſſen mögen, es ſey die Freyheit gefallen, und alle Rechte, worauf die Gleichheit und ein freyes Veto, als feſten Grund-Säulen bißher geruhet, verletzet worden. Gegeben zu Prag bey Warſchau den 14. Sept. 1733.

Weil nun die Stanislaiſche Parthey gar wohl ſahe, daß bey dem Gegentheil weiter weder durch gute Worte noch Bedrohungen, weder durch Geſchencke noch Verſprechungen etwas auszurichten ſey; ſo faßte man den 16. Sept. den Schluß dieſelben vor Feinde des Vaterlandes zu erklären, und ſie noch an ſelbigem Tage mit Gewalt

walt anzugreiffen, nachdem man zuvor den Straznick *Pociey* oder *Poczievv* verleitet hatte, unter denen Troupen, welche der Regimentarius von Lithauen commandirte, eine Revolte zu machen. Jedoch der Lithauiſche Regimentarius, Fürſt *Wisniovvitzky* bekam von allen, was vorgieng, in Zeiten Nachricht, und fande daher vor rathſam, in der folgenden Nacht das Lager aufzuheben, um ſich ſowohl von denen verſtellten Freunden zu trennen, als auch der Rußiſchen Armée, welche über 12. Meilen weit nicht entfernet war, näher zu kommen. Bey Anbruch des Tages ließ er etwas von der Brücke über die Weichſel abbrechen, damit die Garde des Stanislai, welche ſich allda geſetzet hatte, ſeiner Arrier-Garde oder ſeinen Nach-Troupen keinen Schaden zufügen möchte. Alleine die Stanislaiſten ſetzten die Brücke ohne Zeit-Verluſt wieder in gehörigen Stand, und der Regimentarius *Poniatovvsky* gieng mit einem Detachement hinüber; da es ihm denn gar nicht ſchwer fiel, ſich einiger Bagage-Wagen und Bedienten, welche nicht ſo geſchwinde nachkommen kunten, zu bemächtigen.

Eine halbe Meile von Prag auf dem Wege nach Wengrovv wurden die Feindſeeligkeiten noch gröſſer. Denn verſchiedene Lithauiſche Banden, welche ſich wider den General Regimentarium, Fürſten *Wisniovvitzky*, empöret, und den Obriſten *Eperias* nebſt andern an der Spitze hatten, wurden nunmehro durch die

Trou-

Troupen des *Kiovvsky* und des *Poniatovvsky* unterſtützet. Sie griffen die vornehmſten Magnaten an, als z. E. den Biſchoff von Cracau, die Woywoden von Cracau und *Novogrodeck*, den Grafen von Tettner und andere. Alleine der Obriſte, Graf von Flemming, welcher ihnen zu einer Bedeckung diente, that einen ſo tapffern Widerſtand, daß ſich dieſelben zurücke ziehen muſten, Es ſind in dieſer Action von beyden Theilen etliche und dreyßig geblieben, noch mehrere aber verwundet worden. Der Woywode von *Minſk*, *Zaba*, welcher ſich wegen Unpäßlichkeit bey der Bagage befunden, ward nebſt derſelben gefangen; wiewohl er das Glücke hatte, unterweges in eine Kirche zu entſpringen. Die Mißvergnügten zogen ſich hierauf biß nach Okoniovv, drey Meilen von Prag, und von dar nach Wengrovv, welches 12. Meilen von Warſchau liegt. Hier wurden ſie nicht alleine mit Cavallerie und Infanterie, wie auch einigen Polniſchen Fahnen verſtärcket; ſondern ſie waren auch der Ruſſiſchen Armée näher, im Fall ſie ferner feindlich angegriffen werden ſolten.

In Warſchau fuhr man indeſſen beſtändig fort zu thun, was nach vollbrachter Erwehlung eines Königs zu geſchehen pfleget. Den 19. Sept. wurden in der Collegial-Kirche zu St. Johannis von dem Stanislao die Pacta Conventa beſchworen, von deren Inhalt man aber keine Nachricht bekommen. Wider diejenige, die den Stanislaum nicht erkennen wolten, fieng man

man an, ſehr harte zu verfahren, wie denn unter andern der Lithauiſche General-Regimentarius Fürſt *Wisniovvitzky*, durch die Captur-Gerichte ſeines Amts entſetzt, und ſolches dem *Stratznik Pociey* gegeben, auch ſeine Güter vor verfallen erklähret wurden. Bey dem Commando der Cron-Armée gieng gleichfalls eine groſſe Veränderung vor, indem der Graf *Poniatovvsky* ſolches freywillig niederlegte, welches darauf der Woywode von *Kiovv*, des Primas Bruder, empfieng, der demſelben bereits im letztern Schwediſchen Kriege eine Zeit lang vorgeſtanden hatte.

Die Ruſſiſche Troupen unter dem General Leſſy hatten indeſſen ihren Marſch, um deſto weniger einen Verdacht zu geben, durch Lithauen ſo langſam fortgeſetzet, daß ſie erſt den 23. Sept. 25000. Mann ſtarck bey Tykoczin, einer Stadt in Podlachien, über den Fluß Narevv gegangen, allwo ſie die Brücke, den Hin- und Hermarſch ſicher zu haben, mit einem Detachement beſetzet. Jedoch, ſobald ſie die Nachricht von der Wahl des Stanislai, und der von ſeiner Parthey ausgeübten Gewalt erhalten, beſchleunigten ſie ihren Marſch aufs möglichſte, ſo, daß den 29. Sept. ſchon ihre Vor-Troupen auf der andern Seite der Weichſel geſehen wurden. Die Beſtürtzung über die Nachricht von der Ankunfft dieſer Völcker, war bey denen Stanislaiſten in Warſchau gantz unbeſchreiblich. Der Staroſte *Wisky* zog ihnen zwar mit

mit 20. Fahnen entgegen: Alleine ob er gleich Anfangs das Glücke hatte, einige von den Ruſſiſchen Troupen nieder zu hauen; wurde er doch bald darauf dergeſtalt geſchlagen, daß ſeine gantze Mannſchafft zerſtreuet wurde.

Stanislaus ward hierdurch in die gröſte Verwirrung geſetzt, weil er nicht wuſte, ob er in Warſchau bleiben, oder ſich an einen andern Orth in Sicherheit begeben ſolte. Der bißherige Cron-Regimentarius, *Poniatovvsky*, der bey ſolchen Umſtänden ſein Amt niedergeleget, wuſte ihm keinen beſſern Rath zu geben, als ſich nach Dantzig zu retiriren. Das Hauß Potoky bekam indeſſen faſt alle Gewalt in die Hände. Der Woywode von *Kiovv* führte das Commando bey der Armée; ſein Bruder aber der *Primas* dirigirte alle Reichs- und Staats-Affairen: Wiewohl die groſſe Beſtürtzung, worein ſie durch die Ankunfft der Ruſſiſchen Troupen geſetzet wurden, anjetzo nicht verſtattete, ſich dieſe Gewalt und Auctorität recht zu Nutze zu machen. Die meiſten von ihrer Parthey ergriffen einer nach dem andern zu Warſchau die Flucht. Der *Primas* ſelbſt wolte nicht der letzte ſeyn; daher er ſeine Sachen über Halß und Kopff einpackte, und ſich aus dem Staube machte. Es gieng ihm dieſe Flucht ſo nahe, daß als er auf den Wagen ſtieg, er zu denen Umſtehenden ſprach: *Eſtne hæc merces laborum meorum?* d. i. Iſt das der Danck vor alle meine Mühe? Bey ſo geſtalten Sachen ſahe Stanislaus weiter

keine Sicherheit vor ſich in Warſchau; daher er gleichfalls den 22. Sept. Abends um 10. Uhr die Stadt verließ, und unter Bedeckung von 200. Pferden ſich nach der Oſt-See wandte. Anfangs wuſte niemand, wohin er ſeinen Weg genommen: Nach der Zeit aber gab es die Erfahrung, daß er in Begleitung des Frantzöſiſchen und Schwediſchen Abgeſandtens, wie auch vieler Senatorum und anderer vornehmen Magnaten über Thoren nach Dantzig abgegangen, auch den 2. Oct. glücklich daſelbſt angelangt.

In Warſchau blieb von ſeiner Parthey niemand weiter als der Woywode von *Lublin*, der Caſtellan von *Czersk* und der neu ernennte General-Regimentarius *Potoky*, Woywode von *Kiovv*, zurücke, welchen zuſammen aufgetragen wurde, vor die Kriegs-Anſtalten Sorge zu tragen, und dem Feinde mit Nachdruck zu begegnen. Der Kiovvsky inſonderheit ließ alle ſeine Sorge dahin gerichtet ſeyn, wie er die Stadt Warſchau durch hinlängliche Mannſchafft bedecken, und denen Ruſſiſchen und Lithauiſchen Troupen den Ubergang über die Weichſel verwehren möchte. Er ließ zu dem Ende in aller Eil etliche tauſend Mann von der Cron-Armée, worunter ſich ein Schwarm Tartarn befand, die der Kiovvsky vor ſich ſelber angeworben hatte, gegen Warſchau anrücken; an den Reſt von der Cron-Armée aber ergieng Befehl, ſich ſo geſchwinde als möglich zuſammen zu ziehen. Mit dieſen Troupen, die er jenſeit der Weichſel ge-

lagert

lagert hatte; ſuchte er denen Ruſſen die Spitze zu biethen. Alleine ſo bald ſich nur den 26. Sept. die Rußiſchen Vor-Troupen bey Prag ſehen lieſſen, zog er ſich nach Warſchau zurücke, und ließ die Brücke über die Weichſel, deren Erbauung mehr als 50000. Polniſche Gulden gekoſtet, abbrechen, auch alle vorhandene Kähne und Fahrzeuge, die er aufbringen kunte, verbrennen und verſencken.

Denen Rußiſchen und Sächſiſchen Miniſtris war ſchon vor der Abreiſe des Stanislai angedeutet worden, daß ſie ſich aus Warſchau fortmachen ſolten. Als ſie nun zur Antwort gegeben, daß ſie ſich ſtille hielten, und ihres Abzugs wegen erſt Ordre von ihren hohen Principalen erwarten müſten; wurde ihnen noch eine acht-tägige Friſt eingeräumet, mit dem Bedeuten, daß ſie alsdenn durchaus von dannen weichen müſten. Als nun dieſe Zeit verfloſſen und die Geſandten noch keine Anſtalt zu ihrer Abreiſe machten; beſchloſſe der Kiovvsky das Quartier der Rußiſchen Geſandtſchafft ſowohl, als der Sächſiſchen feindlich anzugreiffen. Den Anfang machte er mit dem Pallaſte derer Rußiſchen Miniſtres, die aber nicht mehr darinnen zugegen waren, ſondern ſich kurtz vorhero gantz in der Stille zu dem Kayſerlichen Ambaſſadeur begeben hatten. Der Angriff geſchahe durch 50. Dragoner, 50. Janitſcharen und 100. Muſquetiers von der Garde, welche zwey Canonen vor den Thor-Weg pflantzten, den Pallaſt umringten

ten, alsdenn mit Gewalt einbrachen und alles ausplůnderten.

Hiermit war ihre Wuth noch nicht geſtillt, ſondern das Kǒnigl. Palais auf der Cracauiſchen Vorſtadt, in welchem der verſtorbene Kǒnig Auguſtus zu reſidiren pflegte, und worinnen er auch geſtorben iſt, muſte gleichfalls die Wůrckungen ihres Zorns empfinden. Sie poſtirten ſich den 29. Sept. des Nachmittags um 4. Uhr 800. Mann ſtarck mit 6. Canonen vor den Pallaſt und umringten ihn auf allen Seiten. Sie verlangten, man ſolte ſie einlaſſen, unter dem Vorwand, daß ſich Ruſſen darinnen befånden. Weil nun die Såchſiſchen Geſandten, die ihn bißher bewohnet, ſich gleich denen Ruſſiſchen, bereits zum Kayſerlichen Abgeſandten retiriret hatten, und ſich niemand weiter im Pallaſte befand, als der geheime Kriegs-Rath Simonis/ der Obriſte von Schlichting/ der Cammer-Juncker von Marſchall und noch einige Officiers, ſammt 68. Dragonern und faſt eben ſoviel Bedienten; ſo antwortete der Obriſt von Schlichting: „der Pallaſt ſey ihm „anvertrauet, und er kǒnne niemanden hinein „laſſen, můſte ſich auch defendiren, im Fall er „angegriffen wůrde.“ Die Polacken wolten ſich hiermit nicht abweiſen laſſen; daher ſie nach eingebrochener Nacht den Pallaſt wůrcklich attaquirten, und ihn mit Canonen und Musqueten ſtarck beſchoſſen. Alleine die im Pallaſte, blieben denen, die hauſſen waren, nichts ſchul-

ſchuldig, ſondern warffen aus kleinen Pöllern ſo viel Granaten unter die Polacken, daß ſie endlich mit Verluſt etlicher hundert todter und bleſſirter Mannſchafft ſich zurücke ziehen muſten. Sie plünderten darauf die Caſernen aus, und bemächtigten ſich in dem Königl. Garten 35. Dragoner-Pferde. Mit anbrechendem Tage kamen aufs neue 2000. Mann mit 10. Canonen vor das Palais, wobey der Regimentarius dem Obriſten von Schlichting bedeuten ließ, daß er ſich ohne fernern Anſtand ergeben, und dabey eines anſtändigen Bezeigens gewärtig ſeyn möchte; widrigen Falls das Palais ſogleich in Brand geſteckt werden ſolte. Da man nun nicht im Stande war, das äuſſerſte abzuwarten, wurde zur Capitulation geſchritten, und das Palais mit 50. Mann von der Cron-Garde beſetzet; die darinnen geweſene Dragoner aber, zogen mit ihrem Gewehr in die Caſernen, von dar man ſie nach der Schleſiſchen Gräntze convoyret.

Immittelſt hatten ſich die Ruſſen 24000. Mann ſtarck bey Prag herum poſtirt, und waren geſonnen eine Brücke über die Weichſel zu ſchlagen. Dieſes ſuchte der Kiovvsky vermittelſt derer Canonen, welche er ſchon den 27. Sept, nebſt vieler Ammunition aus dem Zeug-Hauſe zu Warſchau ins Lager ſchaffen, und ans Ufer der Weichſel pflantzen laſſen, zu verhindern. Er war auch würcklich ſo glücklich, daß er einen Unter-Officier von der Ruſſiſchen

Armée, welcher auf der Inſul, die ohnweit der Stadt in der Weichſel liegt, den 1. Octobr. mit 25. Mann Poſto gefaſſet hatte, in der Nacht überfallen und aufheben laſſen kunte, dergleichen nachgehends noch mit mehren Rußiſchen Unter-Officierern geſchehen. Der Rußiſche General Læſſy befand bey ſo geſtalten Sachen vor gut, einen Trompeter mit einem Schreiben über die Weichſel an den Kiovvsky abzuſchicken, deſſen Inhalt ungefehr dieſer war: daß die Ruſſen nicht als Feinde / ſondern als Freunde / zur Handhabung und Beförderung einer freyen Königs-Wahl in Polen eingerücket; und daher vernehmen wolten / ob ſie ihrer bevorſtehenden neuen Königs-Wahl einhellig beyzuwohnen geſonnen wären oder nicht? Alleine der Kiovvsky fertigte dieſen Trompeter, nachdem er ihn mit verbundeneu Augen zu ſich ins Lager führen, und auf ſolche Weiſe auch wieder zurücke bringen laſſen, mit einer Antwort ab, die aus lauter Drohungen und trotzigen Worten beſtunde.

Immittelſt fanden ſich die Polniſche und Lithauiſche Confœderirte nach und nach wider an dem vorigen Orte über der Weichſel ein, von welchem ſie durch die Force ihrer Lands-Leute vertrieben worden. Sie brachten eine einmüthige Uberzeugung mit, daß die Ehre und Wohlfahrt der Republic ein ander Ober-Haupt erfordere, als ein groſſer Theil der Republic in der Perſon des Stanislai erwehlet hatte. Sie

baue-

bbaueten daher unweit Prag auf eben dem Platze, wo A. 1573. Henricus Valeſius erwehlet worden, einen neuen Schoppen, und nahmen den 5. Oct. eine neue Königs-Wahl für. Der Fürſt *Lubomirsky*, **Woywode** von Cracau, hielte anfangs in dem erbaueten Schoppen eine Rede, darinnen er die Nothwendigkeit dieſer Wahl ſo nachdrücklich vorſtellte, daß ihm alle Anweſende beyfielen. Der Cron-Inſtigator *Anton Poninsky*, wurde darauf zum Marſchall erwehlet; der Biſchoff von Poſen aber, *Stanislaus Hoſius*, rief mit lauter Stimme aus, daß ein jeder frey und ungehindert demjenigen ſeine Stimme geben könte, welchen er zum Könige haben wolte. Hierauf antwortete der Fürſt *Lubomirsky: Vivat Rex Auguſtus III.* welches ſogleich von allen Anweſenden mit einſtimmigem Munde wiederhohlet wurde. Der Biſchoff von Poſen ſäumte hierauf nicht, das Amt des abweſenden Primas zu übernehmen, und den einmüthig erwehlten **Chur-Fürſten von Sachſen** mit allen gewöhnlichen Solennitäten zum Könige von Polen und Groß-Hertzoge von Lithauen zu proclamiren, worauf ein abermaliges Freuden-Geſchrey erfolgte, wodurch die allgemeine Zufriedenheit, die die Verſammlete über dieſer Wahl empfanden, zu erkennen gegeben wurde. Man löſete zugleich die Canonen, und der auf dem Wahl-Platze verſammlete Adel gab vielfältige Salven: Alle Glocken zu Prag wurden geläutet, und die ſämmtliche anweſende Polniſche

Senatores ſammt den übrigen anweſenden Magnaten und Officianten, begaben ſich Proceſſions-Weiſe in die Pfarr-Kirche, um daſelbſt wegen glücklich vollbrachter Wahl das Te Deum laudamus anzuſtimmen; des Abends aber ſahe man gantz Prag aufs ſchönſte illuminiret. Auch gab die Rusſiſche Armée, die ohngefehr anderthalbe Meile von dem Wahl-Platz ſtunde, zu dreyen unterſchiedenen malen aus Stücken und Muſqueten eine Salve, und legte dadurch ein öffentliches Zeugnüß von ihrer Freude ab, die ſie über der glücklich vollzogenen Wahl des Durchl. Chur-Fürſtens von Sachſen empfand.

Die erſte Verrichtung derer Confœderirten Magnaten nach vollbrachter Wahl betraff die Zernichtung der geſchehenen Wahl des Stanislai. Es wurde zu dem Ende ein Manifest publicirt, worinnen unter andern enthalten war: „daß die Güter aller dererjenigen, ſo bißher „aus eigennützigen Abſichten die Freyheit des „Vaterlandes der Begierde nach Stanislao und „der Ambition der Cron Franckreich blindlings „aufgeopffert, als confiſcirt angeſehen, auch ſie „vor ihre Perſonen ſowohl, als auch ihre „Nachkommen des Polniſchen Indigenats be„raubet ſeyn ſolten, woferne ſie nicht binnen „dreymal 24. Stunden in den Schooß der „nunmehro durch eine unumſchränckte Wahl „wieder in vorige Freyheit geſetzten Republic, „zurücke kehren, dem durch die einmüthige „Stimmen rechtmäſſig erwehlten neuen König

„ſich

„ ſich unterwerffen, und ihm den Eyd der Treue „ leiſten würden. „

Wie ſehr ſich indeſſen der *Kiovvsky* bemühete, denen Ruſſen den Ubergang über die Weichſel zu verwehren; ſo muſte er doch endlich geſchehen laſſen, daß ſie vermittelſt einer Schiff-Brücke den 9. Oct. überzugehen anfiengen. Der Kiovvsky begriff hierbey gar wohl, daß es nicht rathſam ſey, länger in Warſchau zu verbleiben, weil die Ruſſen aller ſeiner gemachten Anſtalten und gebrauchten Vorſichtigkeit ungeachtet, dennoch über die Weichſel kommen würden; daher er beſchloß, Warſchau mit ſeinen Troupen zu verlaſſen, und ſich vor allen Dingen biß nach Warcka, ſo ſechs Meilen über Warſchau, gegen Cracau zu, gelegen, zu ziehen. Seine Troupen mochten ſich etwann auf 6000. Mann belauffen. Ehe er aber von Warſchau abzog, ließ er noch verſchiedene Merckmahle ſeines Unwillens zurücke, indem er nicht alleine verſchiedene Palläſte derer Confœderirten Magnaten, und unter andern derer Biſchöffe von Poſen und Cracau ausplündern und verwüſten; ſondern auch verſchiedene Leute, welchen man Schuld gab, daß ſie die Ruſſiſche Armée hätten über die Weichſel führen wollen, aufhencken laſſen. Ja man ſaget gar, er ſey geſonnen geweſen, ſich an dem Quartier des Kayſerl. Ambaſſadeurs zu vergreiffen, und die darinnen befindliche Ruſſiſche und Sächſiſche Geſandten maſſacriren zu laſſen; welches unfehlbahr geſche-

hen ſeyn würde, wenn es nicht der Päbſtl. Nuncius *Paolucci Merlini*, durch die nachdrücklichſte und kräfftigſte Vorſtellungen hintertrieben hätte.

Immittelſt beſchleunigten die Ruſſen ihren Ubergang über die Weichſel dergeſtalt, daß in wenig Tagen die gantze Armée auf der Ebene bey Warſchau ſich befand. Den 10. Oct. waren 2000. Reuter und einige Compagnien Infanterie in Warſchau eingerückt, welche ihre Quartiere in den neuen Caſernen genommen, und von welchen ſowohl die Ruſſiſche, als übrige Geſandten ſtarcke Wachten vor ihre Palläſte erhielten. Den 12. dito fanden ſich die Confœderirte Magnaten auf dem Schloſſe zu Warſchau ein, und ſetzten ihre Verſammlungen täglich fort. Zuförderſt lieſſen ſie die neuvollzogene Königs-Wahl denen auswärtigen Geſandten bekannt machen; an die Sächſiſche Gevollmächtigte aber ſchickten ſie den 14. dito einige Deputirte, ſie auf das Schloß einzuladen. Als dieſe ſich einfanden, wurden ſie bey ihrer Ankunfft an der Treppe von 6. Cavaliers empfangen, auf den Senatoren-Saal geführet, und bey dem Eintritt von denen Senatoribus complimentiret. Der Biſchoff von Cracau that die Anrede, worinnen er die Wahl bekannt machte, welche darauf der Graf von Wackerbarth-*Salmour* im Nahmen des Königs Auguſti beantwortete. Der Biſchoff von Poſen und der Cron-*Inſtigator Poninsky*, als Confœderations-Marſchall, hielten bey dieſer Gelegenheit

gleich-

gleichfalls ſehr zierliche Reden, die alle auf den neu erwehlten König Auguſtum, und deſſen vortreffliche Eigenſchafften gerichtet waren.

Man hat darauf die Pacta Conventa abgefaſſet, und weil man vernommen, daß die Sächſiſche Miniſtres zu Beſchwörung derſelben bevollmächtiget wären, wurden dieſelben den 1. Nov. von den Ständen der Republic auf das Schloß abgehohlet, wo ſie die Pacta Conventa gehörig unterſchrieben. Sie begaben ſich darauf ſämmtlich in die daſige Pfarr-Kirche, allwo die Sächſiſche Gevollmächtigte die gemeldte Pacta im Nahmen des neuerwehlten Königs würcklich beſchwuren, nachdem der Biſchoff von Poſen hierbey die hohe Meſſe gehalten. Als dieſes geſchehen, und der Biſchoff die gantze Bulla vorgeleſen hatte, rief er mit lauter Stimme aus: *Vivat Sereniſſimus Auguſtus III. electus Rex Poloniæ!* worauf alles Volck in der Kirche mit einem frohen Vivat antwortete. Als nach dieſem der Confœderations-Marſchall auch ein *Vivat Auguſtus III. Rex Poloniæ!* anſtimmte, ward ſolches auf gleiche Art mit einem vielfachen Vivat! beantwortet. Es wurde hierauf das Te Deum laudamus abgeſungen, und dabey von den Ruſſiſchen Troupen eine dreymalige Salve gegeben.

Man machte nunmehro alle Anſtalt zu Abholung und Bewillkommung des neuen Königs; und weil vor allen Dingen deſſelben Wahl dem Reiche kund gethan, und die ſämmtliche Stände auf den Crönungs-Reichs-Tag nach Cracau

cau eingeladen werden muſten, nahm es der Biſchoff von Poſen, an des abweſenden Primatis Stelle, über ſich, durch nachfolgendes Univerſale dem Reiche und Ständen von dem was ſowohl geſchehen, als noch geſchehen ſolte, Nachricht zu geben.

Stanislaus Joſephus von _Bezdan Hoſius_, von GOttes und des Apoſtoliſchen Stuhls Gnaden, Biſchoff zu Poſen und Abt von _Czervvinsk._

Denen Durchlauchtigen und Hochgebohrnen, auch Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Dignitariis, Beamten und der geſammten Ritterſchafft der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen ſowohl, als derer incorporirten Provintzien, meinen inſonders Hochgeehrten Herren und Brüdern, füge nebſt Erbietung meiner Dienſte und geneigten Willens hierdurch kund zu wiſſen: Was geſtalten niemand in Verwunderung zu ziehen Urſache hat, daß das Looß des anjetzo geleiſteten Dienſtes, worzu bey gegenwärtigen, allen meinen Hochgeehrten Herren, bekannten Umſtänden, die Reichs-Geſetze mich authoriſiret, auf mich gefallen ſey. Denn da die Republic durch ein, zu ihrem Verderben ſich ſelbſt zugezogenes Verhängnüß ſchon auf der Spitze ihres Untergangs geſtanden, und vermittelſt einer Spaltung, welcher ſie gar wohl vorbeugen können, das zu ihrem Verderben gebrauchte Werckzeug von ſich entfernet

net hat; gleichwohl aber einige um dieſes, zu ihrem eigenen Unglück dienenden Inſtruments willen, in ihren Untergang lauffen wollen; dahingegen andere einen heilſamern Weg ergriffen, und den aus der deſpotiſchen Ernennung des Stanislai Leszinsky herrührenden Lauff ihres Unglücks gehemmet: So iſt kein anderes als dieſes letztere Mittel übrig geweſen, nemlich daß man ſich von der ſchädlichen Seuche abgeſondert, und nachdem man ſich vorhero wegen der frevelhafften Unterbrechung der freyen Wahl vermittelſt eines öffentlichen Manifeſts verwahret, wiederum zur Fortſetzung des Wahl-Geſchäffts geſchritten iſt; woſelbſt ich denn auch zu Folge derer heilſamen, und zur Erhaltung deſſen, was bey uns das Liberum Veto heiſſt, ſowohl, als derer Rechten und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rathſchläge, mich gegenwärtig befunden, und allwo wir unſere Berathſchlagungen dermaſſen eingerichtet, damit ſowohl die vergangene Unordnung wieder zurechte gebracht, als auch der zukünfftigen möge vorgebauet werden. Nachdem nun der Allmächtige GOtt dieſe unſere, zum allgemeinen Beſten gerichtete Abſichten mit einem erwünſchten Ausgang dergeſtalt gnädigſt geſeegnet, daß am 5ten dieſes Monaths Octobris auf dem Wahl-Platze unter Kamiona (weil die Feindſeeligkeiten derer widriggeſinnten die freye Rückkehr auf den alten Wahl-Platz nicht verſtatten wolten,) bey

noch

noch nicht verfloſſenem ſechs-wöchentlichen Termin des Elections-Reichs-Tages, durch eine glückliche, von niemanden widerſprochene Wahl, der Durchlauchtigſte Königl. Printz in Polen und Churfürſt von Sachſen/ *Auguſtus III.* vermittelſt meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen Solennitäten zum Könige erwehlet worden; ſo bleibet mir, da von allen andern Umſtänden das Inſtrumentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird, dermahlen nichts mehr übrig, als meinen Hochgeehrteſten Herrn zu hinterbringen, daß ſie durch gemeinſchafftlichen Rath den Nutzen des Vaterlandes, ihre eigene Wohlfahrt und die allgemeine Ruhe befördern, und nach abgeſtatteter Dancksagung an die Majeſtät GOttes für die Ausführung eines ſo groſſen Wercks, nicht alleine den glücklich erwehlten König, Ihro Majeſtät Auguſtum III. vor ihren Herrn erkennen, und zu Ablegung der deroſelben ſchuldigen Treue und Pflicht herbey eilen; ſondern auch die zur Beſchirmung der Majeſtät unter Direction des Herrn Cron-Inſtigatoris, *Antonii Poninsky*, von denen Ständen der Republic errichtete Confœderation durch ihre Gegenwarth und Beyſtand vermehren; Anbey aber auf dem bevorſtehenden Crönungs-Reichs-Tage, deſſen Beſtimmung wir Ihro Majeſtät, unſerm erwehlten Könige, überlaſſen haben, ihre Land-Bothen in denen Woywodſchafften, Land-

ſchafften

ſchafften und Diſtricten mit vollkommener Activität hergebrachter maſſen erwehlen und abſchicken mögen. Und wie ich hierbey meinen hochgeehrten Herren den allerglücklichſten Fortgang von Hertzen wünſche; alſo werde den groſſen GOtt anflehen, daß er in vollkommener Eintracht derer Stände bey unſerm Durchlauchtigſten Regenten dasjenige, was ſeine allmächtige Hand zum Beſten der Religion und zur Ehre und Nutzen unſerer Nation angefangen hat, befeſtigen und erhalten wolle. Urkundlich habe ich dieſe Denunciation des Durchlauchtigſten Electi zu allgemeinem Troſt und Wiſſenſchafft unter Vordrückung meines gewöhnlichen Inſiegels eigenhändig unterſchrieben. Gegeben zu Warſchau den 21. Oct. 1733.

Der Eyd den alle, die zu der, en Faveur Auguſti III. errichteten Confœderation getretten, haben ablegen müſſen, lautet alſo: „Ich ſchwöre zu GOtt dem Allmächtigen / daß ich „freywillig und ungezwungen zu der / „wegen Vertheidigung der Majeſtät *Auguſti III.* Chur-Fürſtens von Sachſen er„richteten *Confœderation* trette, denſelben „und keinen andern für den rechtmäſſig „erwehlten König in Polen halte / und ihm „treu zu ſeyn verſpreche; Ingleichen daß ich „keine ſchädlichen *Practiquen* mit den Anhän„hängern des *Stanislai* halten / und ſo lange „bey dieſer *Confœderation* getreulich bleiben will/

„ will/ biß die *Republic* in Ruhe geſetzt ſeyn „ wird. So wahr mir GOtt helffe. „

In Dantzig war indeſſen den 2. Oct. Stanislaus mit denen ihm zugethanen glücklich angekommen. Dieſe Stadt hatte die Wahl deſſelben zum Könige den 15. Sept. mit ſehr groſſer Freude vernommen. Der Magiſtrat hatte dieſelbe nicht nur den 19. Dito öffentlich in der Stadt ausblaſen; ſondern auch den 20. Dito von allen Cantzeln verkündigen, und GOtt ſowohl durch Abſingung des Te Deum laudamus, welches unter Trompeten- und Paucken-Schall, und unter dreymaliger Löſung derer Canonen geſchehen, als auch Ableſung eines beſondern Gebeth-Formulars öffentlich dancksagen laſſen. Die Abkündigung geſchahe mit folgenden Worten:

Es hat E. E. Rath der Chriſtlichen Gemeine hiermit bekannt machen wollen, wasmaſſen, nachdem es dem Allerhöchſten GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Rath gefallen, die Allerdurchlauchtigſte Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchleucht zu Sachſen Auguſtum II. unſern weyland allergnädigſten König und Herrn, den 1. Febr. des gegenwärtigen 1733ſten Jahres durch einen unvermutheten Tod der Zeitlichkeit zu entreiſſen; und hierdurch das gantze Königreich Polen, ſammt denen demſelben incorporirten Fürſtenthümern, Landen, und Herrſchafften, in mannigfaltige ſchwere Beſorglichkeiten geſetzt

ſetzt worden; ſolchem und mehrerm Unheil vorzukommen, wie auch das gantze Policey Weſen in guten Stand und Sicherheit zu ſetzen, kein ander und beſſer Mittel gefunden werden mögen, als daß der entledigte Königl. Thron vermittelſt der ſämmtlichen Reichs-Stände freyer Wahl mit einem hohen Ober-Haupte wiederum erſetzet würde: Wenn nun GOtt der Allmächtige, die an ihn um gnädige Geſeegnung dieſes hohen Wercks, durch die gantze Cron und incorporirte Länder inbrünſtig abgelaſſene Gebethe und Seufftzen nicht unerhört ſeyn laſſen wollen; ſondern durch ſeine weiſe Direction derer in Volckreicher Anzahl zur Königl. Wahl verſammleten Stände Hertzen und Gemüther dergeſtalt verbunden, und die Sache dahin gedeyen laſſen, daß der Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr / *Stanislaus Leszinsky* am 12. dieſes Monaths gegen 3. Uhr Nachmittags öffentlich zum Könige erwehlet, und deſſelben Tages proclamiret worden: Als hat E. E. Rath obliegender Chriſtlicher Amts-Pflicht gemäß zu ſeyn befunden, am gegenwärtigen Tage, ſolche des Allerhöchſten erzeigte groſſe Wohlthat mit hertzlicher Danckbarkeit demüthigſt zu verehren; und wird derowegen die Chriſtliche Gemeine hiermit ernſtlich ermahnet, dieſes, zu der zeitlichen Lebens-Wohlfarth und Glückſeeligkeit höchſtnöthige Werck reifflich zu erwegen, und dem lieben GOtt ſowohl

 davor

davor, daß er dieſe Stadt unter dem Schutz Chriſtlicher Potentaten im Königreich Polen bey Friede und Seegen biß dato erhalten, als auch die durch den verhängten Todes-Fall der abgelebten Königl. Majeſtät verurſachte allgemeine Betrübnüß in Freude verwandeln wollen, demüthigſten Danck abzuſtatten; anbey denſelben ferner inbrünſtig anzuflehen, daß, was mit Erhebung dieſer hohen Perſon zu dem Königl. Throne gnädigſt angefangen worden, ſolches auch der barmhertzige GOtt hinführo dem gantzen Königreiche und allen darzu gehörigen Völckern, wie auch beſonders dieſer guten Stadt, zu Glück, Heil, Seegen, Freude und allem beſtändigen Wohlſtande gereichen laſſen; die neu-erwehlte Königl. Majeſtät aber mit ungekränckter Leibes-Geſundheit, langem Leben, ungeſtöhrter Ruhe und friedſamer Regierung, zu ſeines allerheiligſten Nahmens Ehre, zu Ausbreitung ſeines alleinſeeligmachenden Worts, wie auch zu Abwendung aller unglücklichen Vorfallenheiten, vom Himmel herab ſeegnen wolle, damit wir unter Deroſelben künfftigen glücklichen Regierung, Schutz und Schirm, nebſt andern der Cron Ständen und einverleibten Provintzien, auch in dieſer Stadt ein Chriſtliches, erbares, ruhiges und ſtilles Leben in der Furcht GOttes führen, und ihm, dem einigen wahren GOtt vor alle uns erzeigte Wohlthaten hier zeitlich und dort ewig Lob, Ehre, Preiß und Danck

abſtat-

abſtatten mögen. Deſſen ſich ein jeder aus ſchuldiger Pflicht beſt möglichſt wird zu befleiſſigen haben.

Als die Dantziger von ihren Freudens-Bezeugungen kaum ein wenig wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, ſo langte ihr neuer König Stanislaus in Geſellſchafft des Primas und verſchiedener anderer Magnaten, denen nach und nach ihrer immer mehr nachfolgten, unvermuthet in der Stadt an. Seine Ankunfft gab zwar einiger maſſen zu erkennen, daß es nicht gar zu wohl in Polen ausſehen möchte: gleichwohl hatten viele Einwohner ein innigſtes Vergnügen ihren neuen König ſo unverhofft bey ſich zu ſehen. Er nahm anfänglich ſein Quartier bey dem Frantzöſiſchen Commiſſario Mr. Mathie; jedoch den andern Tag bezog er das ordentliche Königl. Logis, da ihm denn der Magiſtrat die gewöhnliche Ehren-Wache, ſo in 100. Mann Gemeinen, und drey Officiers ſammt einer Fahne beſtunde, vor die Thür poſtirte. Jedoch nach 30. Stunden dimittirte er ſolche in Gnaden wieder, und behielte mehr nicht denn ein Commando von 40. Mann nebſt einem Lieutenant und Tambour unten bey ſich im Hauſe.

Den andern Tag nachdem er das Königl. Quartier bezogen, hatten einige Deputirte des Raths die Ehre denſelben als ihren König zu bewillkommen, bey welcher Ceremonie 90. Canonen-Schüſſe von den Wällen geſchahen. Sie wurden an der Thüre des Königl. Zimmers von

dem Cron-Hof-Marſchall, Grafen *Bielinsky* mit dem weiſſen Stabe empfangen, und vor den König Stanislaum geführet. Der Stadt-Syndicus hielte eine Lateiniſche Bewillkommungs-Rede, welche Stanislaus mit entblößtem Haupte und groſſer Aufmerckſamkeit anhörte. Die Antwort geſchahe gleichfalls in Lateiniſcher Sprache, und zwar durch den Lithauiſchen Vice-Cantzler, Fürſten *Czartorisky*. So ſicher ſich aber der neue König in der Stadt hielte; ſo befand man doch vor gut, nicht nur täglich eine Wache von 12. Mann Polniſcher Dragoner vor die Thüre der Anti Chambre zu poſtiren, ſondern ihn auch, ſo offt er in die Catholiſche Capelle, den GOttesdienſt daſelbſt zu verrichten, fuhr, durch 9. Mann von den Grands Muſquetairs, welche mit geſchultertem Gewehr zu beyden Seiten des Wagens giengen, begleiten zu laſſen. Beydes wurde nach der Zeit verändert, ſo daß an ſtatt der Dragoner die Grands-Mouſquetairs die Ehren-Poſt vor der Anti Chambre empfiengen, die mit 12. Mann täglich abgelöſet wurden; an dieſer ihre ſtatt aber muſten 6. Stadt-Grenadiers mit einem Officier ihn nach der Catholiſchen Capelle begleiten.

Die Nachricht von der Erwehlung des Churfürſtens von Sachſen zum Könige in Polen verurſachte Anfangs, als ſie zu Dantzig anlangte, eine nicht geringe Beſtürtzung unter dem Volcke. Jedoch da die Frantzöſiſche Parthey allen Fleiß anwandte, dieſe neue Wahl ſo geringe vorzuſtellen,

len, daß ſie vor nichts anders, als einen ungefehren Zufall zu halten wäre, der weder der Stadt noch der Majeſtät des Königs Stanislai einiges Unheil verurſachen könte: ſo hielten ſich die Einwohner vor aller Gefahr ſattſam ſicher, zumahl da man der Stadt nicht nur die Nachricht von dem unfehlbahren Anmarſch der Ruſſen als nichtig vorſtellete; ſondern ihr auch, im Fall ihrer Ankunfft, derſelben Unvermögen ſolebendig abmahlete, daß ſie ſich vor ihnen nicht fürchteten. Jedoch zu Verhütung aller innerlichen Unordnung fand man gleichwohl vor rathſam, zwey Bürger-Fahnen täglich auf die Wache ziehen zu laſſen, welche das Langgaſſen- und grüne Thor beſetzen muſten; wiewohl ſie nach dem Zapffen-Streich wieder nach ihren Häuſern zu kehren Erlaubnuß hatten.

Niemand bezeugte über die neue Königs-Wahl einen gröſſern Unwillen, als der *Primas Regni*. Damit er nun aller Welt zu erkennen geben möchte, wie ehrlich und Reichs-patriotiſch er ſich in Anſehung der Wahl des Stanislai aufgeführet; und wie groß dargegen der Unfug ſey, den die Gegen-Parthey durch ihre Trennung vorgenommen, publicirte er nicht lange nach ſeiner, zu Dantzig geſchehenen Ankunfft, folgendes Manifeſt:

Die falſche Erzehlungen, welche man ausgebreitet hat, wegen deſſen, was währendem Interregno in Polen vorgegangen iſt, wie auch die ungerechte und boßhafftige Ausſtreu-

ungen, womit die Feinde der Ruhe von der Republic meine Conduite anzuſchwärtzen getrachtet, indem ſie mich beſchuldiget haben, als ob ich das Königreich mit Affecten, und nach meinem eigenen Intereſſe gouverniret, auch die Freyheit der Stimmen gehemmet, und die Rechte, auf welche dieſe Freyheit gegründet, violiret hätte; und endlich die Nothwendigkeit, der gantzen Welt zu zeigen, daß unſere Feinde bey dergleichen Proceduren keinen andern Zweck gehabt und noch haben, als die Rechte, Prærogativen und Freyheiten unſers werthen Vaterlandes gäntzlich zu ruiniren und über den Hauffen zu werffen: ſind ſolche dringende Bewegungs-Gründe, daß ich es nicht länger anſtehen laſſen kan, meine Conduite zu rechtfertigen, um die gantze Welt durch eine deutliche und aufrichtige Erzehlung deſſen, was vor und nach der Wahl vorgegangen iſt, zu überzeugen, wie falſch alles dasjenige iſt, was man dargegen ausgeſtreuet hat. Meine erſte Sorgfalt nach dem Tode des Königs Auguſti, glorwürdigſten Gedächtnüſſes, iſt geweſen, unſere Brüder mit einander zu verſöhnen und zu vereinigen; wie ich denn auch das Glücke gehabt habe, darinnen zu reuſſiren. Ich unternahm nichts, worein der Senat und der Adel nicht conſentirte, oder es nicht billigte, weil der Senat und der Adel wegen des, durch den verſtorbenen König ausgeſchriebenen extraordinairen

Reichs-

Reichs-Tages annoch verſammlet war. Alſo ſchickte ich Miniſtres an die benachbarte Höfe. : Ich hielte mit den Senatoribus und Miniſtern beyder Nationen häuffige Conſilia: Ich unterſchriebe nichts, als was einmüthiglich reſolviret wurde: Ich nahm mit den Regimentariis beyder Nationen geziemende Meſures wegen der innerlichen und auswärtigen Sicherheit des Königreichs, wie auch allem Unheil vorzubauen, welches aus denen beſondern und unerlaubten Verſammlungen erfolgen kunte; kurtz zu ſagen: Auf daß man mir nichts vorzuwerffen hätte, communicirte ich alles der Republic, und that nichts ohne ihre Approbation, ob ich gleich in der Qualität eines Primatis mich in vielen Stücken hätte diſpenſiren können, ſolches zu thun. Als der Convocations-Reichs-Tag herbey gekommen war, begnügte ich mich auf demſelben die Gefahr vorzuſtellen, in der ſich das Königreich befände; und ich überließ der Klugheit einer freyen Nation die Sorgfalt, ſolcher Gefahr vorzubauen. Anfangs ereigneten ſich auf demſelben Reichs-Tage groſſe Debaten wegen der Erwehlung eines Marſchalls, und die Gemüther ſchienen hefftig gegeneinander animirt zu ſeyn, welches verſchiedene Tage währete, und die Expedition derer Affairen verzögerte. Aber durch meine und des Senats gute Sorgfalt wurde endlich die Ruhe wieder hergeſtellt. Man erwehlte einen Mar-

ſchall, und darauf vereinigte ſich der Adel mit dem Senat. In der Qualität eines Primatis hörte ich die Meinung derer Land-Bothen an, und conformirte mich demjenigen, was ſie entweder verwarffen, oder was ſie approbirten. Das Haupt-Objectum ihrer Deliberationen betraff die ehemals genommene Reſolution, daß alle Piaſten vom Throne ausgeſchloſſen ſeyn ſolten. Sie empfanden die Ungerechtigkeit einer ſolchen Reſolution auf das hefftigſte. Sie ſahen die Schande mit Verdruß, welche der Nation daraus erwuchſe. Solche nun auszulöſchen, proponirten ſie, keinen andern als einen wahren Piaſten zum Könige zu erwehlen, und alle Frembde von der Crone auszuſchlieſſen. Dieſes Project wurde einmüthiglich approbiret, und ohne den geringſten Widerſpruch beliebet. Damit man es aber auch deſto kräfftiger machen möchte, beſchloß man es durch einen Eyd zu confirmiren; und auch dieſe Reſolution wurde einmüthiglich zu Stande gebracht. Wahr iſt es, daß dieſerwegen hefftige Debatten entſtanden ſind; aber ſie haben nur das Formular des Eydes, und nicht den Eyd ſelber zum Zwecke gehabt. Als ich nun in der Qualität eines Primatis ſolchen Eyd geleiſtet, durch welchen nicht nur ein jedweder Frembder, ſondern auch alle diejenige, welche frembde Provintzien beſitzen, oder Kriegs-Völcker auf den Beinen haben, oder welche nicht von einem Catholiſchen Vater und einer Catholiſchen Mutter gebohren, von dem

Throne

Throne ausgeſchloſſen ſind; haben die Biſchöffe, Senatores und andere, denſelben ebenfalls geleiſtet, welches von allen mit Freuden, ohne den geringſten Zwang geſchehen iſt. Auch haben die Biſchöffe geſchworen, daß ſie in die Rechte des Primatis keinen Eingriff thun wolten. Hernach hat die Republic dieſen Eyd vor ein Fundamental-Geſetze des Königreichs declariret. Man errichtete auch etliche Conſtitutiones, und der Tag des Wahl-Reichs-Tages wurde auf dem gewöhnlichen Platze anberaumet, ſo, wie es denen Rechten gemäß iſt; womit ſich der Convocations-Reichs-Tag geendiget hat. In Erwartung dieſes wichtigen Tages enthielte ich mich aller, der Republic nachtheiliger Intriguen, und weit entfernet, daß ich durch eine blinde Liebe vor jemanden hätte portirt ſeyn ſollen; ſo vermeidete ich ſorgfältigſt, mich in einige Faction einzulaſſen. Indeſſen bekenne ich, daß ich ſehr gewünſchet, es möchte der Durchlauchtigſte König *Stanislaus* auf den Thron erhoben werden, weil ich ihn deſſelben würdig achtete, und zwar mehr als ſonſt jemand, wegen ſeiner hohen Qualitäten. Ich declarire aber zu gleicher Zeit, daß wie auch mein Wunſch in Anſehung dieſer Sache geweſen ſeyn mag, meine Hartnäckigkeit doch nicht dahin gegangen iſt, daß ich es zum Nachtheil der Republic alſo hätte haben wollen. Ich hatte alle mein Vertrauen auf GOtt geſetzet, und hoffte durch ſeinen,

wie auch der freyen Polniſchen Nation Bey-ſtand, das Ubel der Republic durch die Wahl eines gewünſchten Königs geendiget zu ſehen. Man that mir vortheilhafftige Anerbietungen, und man ließ ſich auch mit Bedrohungen gegen mich heraus: Aber ich habe die erſtere ver-worffen, und die andere verachtet. Niemals weder directè noch indirectè habe ich die Hände zur Einrückung einer fremden Armée darbieten wollen. Die von denen Miniſtris derer benachbarten Puiſſancen gethanen Inſtan-tzien wegen einer Excluſion habe ich beſtändig verworffen, weil ich ſahe, daß ſie nur ihr ei-genes Intereſſe und ihren beſondern Nutzen zum Zweck hatten; über dem, daß eine der-gleichen Excluſion der Republic anders nicht als ſchimpfflich ſeyn, und zu ihrem totalen Untergang gereichen konte. Gleichwie aber die beſagten Puiſſancen nicht unterlieſſen, mit ihren, dieſerwegen gethanen Inſtantzien zu continuiren; ſo merckte ich gar wohl, daß man Vorhabens war, unſerer Freyheit den Dolch an das Hertze zu ſetzen. Zu dem En-de ſchrieb ich im Nahmen der Republic, welche durch diejenigen repréntiret wird, ſo von beyden Nationen auf dem Convocations-Reichs-Tage ernennet worden waren, um mir mit ihrem Rathe zu dienen, an alle Europäiſche Höfe, und bat dieſelben, nicht zu erlauben, daß man die Republic unterdrücken möchte. Ich ſchickte Miniſtres an Ihro Kayſerl. Ma-

jeſtät und an die Durchlauchtigſte Czaarin, und ließ Ihnen vorſtellen, daß wir eine freye Nation wären: daß wir von niemanden dependirten: daß wir auch niemals erlauben würden, daß man jemanden die Excluſion gäbe. Hiernechſt ließ ich bitten, man möchte abſtehen, dieſerwegen fernere Inſtantzien zu machen, und ſich nicht in unſer Wahl-Geſchäffte miſchen, das von niemanden, als nur von uns alleine dependire. Wie der Tag der Eröffnung des Reichs-Wahl-Tages herbey gekommen war; hatte ich keine andere Abſichten als die genaue Erfüllung derer, auf dem Convocations-Reichs-Tage établirten Geſetze, in ſo weit ſie die Wahl angehen; und die unverletzliche Freyheit des Vaterlandes iſt hierbey mein Haupt-Zweck geweſen. Der Anfang dieſes Wahl-Reichs-Tages war ſehr friedlich, und der Marſchall wurde in wenig Tagen erwehlet; jedoch währete dieſe Ruhe nicht lange. Die Gemüther erhitzten ſich bey erhaltener Nachricht von der Einrückung derer Ruſſen in das Königreich, welche durch den Lithauiſchen Cantzler und *Regimentarium* angebracht und beſtätiget wurde. Dadurch wurde die gantze Verſammlung troubliret, und man war erſtaunt über die Conduite des Regimentarii, die er bey dieſer Gelegenheit bewieß. Nach vielen Diſcurſen nun, die ihm nicht angenehm ſeyn kunten, beſchloß man, nichts zu unterlaſſen, diejenigen zu entdecken, ſo die Ruſſen in

das Land geruffen hätten. Da ward der Regimentarius von einer Furcht befallen, die ſonder Zweiffel von ſeinen Gewiſſens-Biſſen herrührte. Alſo verließ er das Wahl-Feld, ohne einige Proteſtation zu thun, und retirirte ſich nach Prag. Man ſchickte Deputirte an ihn, um die Urſache ſeiner Retirade von demſelben zu erfahren; und ſeine Antwort beſtunde darinnen, daß dieſe Retirade die Wahl auf keine Weiſe troubliren ſolte. Wenig Tage hernach entwurffen die Stände ein Manifeſt wider diejenigen, ſo die Ruſſen in das Königreich geruffen hatten. Dieſes Manifeſt wurde nicht nur von ſolchen unterſchrieben, welche ſich auf dem Wahl-Platze befanden, ſondern auch von denjenigen, ſo zu Prag waren; Woraus wir ſchloſſen, daß dieſe letztern keinen Theil an der Einrückung derer Ruſſen, in das Königreich haben müſten. Hierauf reſolvirten wir unverzüglich zur Wahl zu ſchreiten, nach dem Inhalt der auf dem Convocations-Reichs-Tage gemachten Conſtitution, welche beſaget, daß die Wahl in ſo kurtzer Zeit, als nur immer möglich ſeyn möchte, beſchleuniget werden ſolte: Im Fall ſie aber nicht ſo geſchwinde vor ſich gehen könte, als man es wünſchte; ſo ſolte der Wahl-Reichs-Tag nichts deſto weniger ſechs Wochen beſtehen. Ehe man nun zu dem Wahl-Actu ſchritte; bin ich zu Pferde, nach dem Ceremoniel, alle Woywodſchafften, alle Staroſteyen

und

und alle verſammlete Diſtricte durchritten, um ſie zu fragen: Was vor einen König ſie verlangten? auch ihnen zu gleicher Zeit zu notificiren, daß den andern Tag die Proclamation vor ſich gehen ſolte. Während, daß ich dieſe Tour machte; hörte man allenthalben nichts anders ruffen, als *Vivat Stanislaus!* Indeſſen bekenne ich, daß es ſchiene, als ob einige vorhanden wären, die nicht damit zufrieden. Dieſe retirirten ſich in ihre Quartiere, allem Anſehen nach, um ihre Proteſtation oder ihre Niepotzvvolam zu errichten. Den andern Tag vollendete ich die Tour durch die Woywodſchafften, Staroſteyen und Diſtricte. Ich war auch obligirt, ſie zu Fuß zu thun, weil mein Pferd durch das ſo öfft wiederholte Geſchrey von *Vivat Stanislaus!* gantz ſcheu gemacht worden war. Dieſes Geſchrey verdoppelte ſich mit ſo vielem Eyfer, daß ich nicht umhin kunte, mich denen preſſanten Inſtantzien der Verſammlung zu conformiren, und ohne weitern Anſtand zur Ernennung des Königs zu ſchreiten. Ehe aber ſolches geſchahe, declarirte ich diejenige vor abweſend, die ſich zu Prag befanden. Weil ſich nun niemand zeigte, der widerſprechen wolte, indem einige ſtille ſchwiegen, andere aber nach ihren Güthern abreiſeten, unter welchen letztern der Staroſte von *Opezno* ſich befand, der mich durch ein Schreiben verſichert, daß er ſich ohne Widerſpruch retiriret habe: Alſo ſchritte ich

in

in Krafft meiner Charge zu der Nomination eines Königs. Sie wurde aber durch den Herrn *Kamiensky*, Capitain des Diſtricts Krziemie in der Woywodſchafft Vollhynien, unterbrochen, weil er mir ſein Niepotzvvolam præſentirte, welches mich obligirte, eine Weile ſtille zu ſchweigen, biß er endlich von ſeinem Widerſpruch zurücke gebracht wurde. Darauf proclamirte ich den Durchlauchtigſten nunmehro regierenden König *Stanislaum* ohne einigen Widerſpruch, deſſen GOtt, welcher das verborgenſte in unſerm Hertzen kennet, Zeuge iſt, eben ſo, wie das Volck, welches aus mehr als hundert Fahnen beſtanden, die unaufhörlich und einmüthig geſchryen: Es lebe der König *Stanislaus!* Demnach ſehe ich es an, als eine beſondere Glückſeeligkeit, daß ich denjenigen als König proclamirt habe, welchen neidiſche Nationes vom Throne haben ausſchlieſſen wollen. Denn wenn ſie in ihrem Vorhaben reuſſiret hätten, würde es auf ewig um unſere Freyheit gethan geweſen ſeyn, und man würde uns allezeit gezwungen haben, einen König nach ihrem Wohlgefallen zu erwehlen. Dieſes nun iſt eine aufrichtige und wahrhafftige Erzehlung von allem dem, was in Anſehung der Erwehlung unſers Königs vorgegangen iſt. Indeſſen wie einmüthig und gerecht auch dieſe Wahl geweſen; ſo finden ſich doch falſche Brüder, die ſie in Zweiffel ziehen. Sie unterſtehen ſich, vorzugeben, daß

ſie anders nicht geſchehen ſey, als indem man die Freyheit violiret habe. Dadurch nun laſſen ſie eben ſo, wie durch ihre gantze Conduite die ſie gezeiget, ſeit dem ſie ſich nach Prag retiriret, gantz deutlich ſehen, daß ſie die Ruſſen in das Königreich geruffen, welches ſie an ſo vielem unſchuldigen Blut ſchuldig macht, das vielleicht wird vergoſſen werden. Aber geſetzt, es ſind wahrhafftig etliche Perſonen von einem widrigen Sentiment vorhanden geweſen; ſo iſt doch ihre Anzahl ſehr klein, und ſie haben ſich nur an dem Tage gezeiget, als man dem Volcke die, auf den andern Tag feſt geſetzt geweſene Erwehlung eines Königs angekündiget; nicht aber am Tage der Nomination des Königs ſelber, welche nach denen Geſetzen, oder nach der Gewohnheit, niemals zu Pferde geſchiehet, ſondern in denen, zu ſolchem Ende præparirten Abſchnitten oder Quartieren, woſelbſt denen, welche hätten widerſprechen wollen, es noch frey geſtanden haben würde, ihr Niepozvvolam zu exhibiren oder heraus zu geben. Da indeſſen die Feinde des Königs ihre gefährlichen Anſchläge die ſie bereits zu Prag geſchmiedet, ins Werck richten wolten; ſo begaben ſie ſich zu denen Ruſſen, und formirten unter ihnen eine prætendirte Republic, oder beſſer zu ſagen, ein aufrühriſches Complot von Leuten, welche, indem ſie ſich ſelber Krafft des Manifeſts, das ſie unterſchrieben, vor Feinde des Vaterlandes declariret haben, nichts

ſuchen,

ſuchen, als die Freyheit über den Hauffen zu werffen, da ſie die wahrhafftige und unſchuldige Republic unterdrücken. Was hierbey am allerkläglichſten, iſt dieſes, daß ſich unter ihnen Apoſtel des Herrn befinden, Biſchöffe, welche, wie ein anderer Judas, ihre eigene Mutter verrathen, nemlich ihr Vaterland. Das ſind Biſchöffe, welche, indem ſie eines dreyfachen Meineyds ſchuldig, die Hertzen derer weltlichen Herren noch mehr verhärten, weil ſie ihre Verwegenheit authoriſiren, und machen, daß ſie glauben, es ſey dieſelbe gerecht und erlaubt. Dieſe Widerſpenſtigen ſind endlich nach Prag zurücke gegangen. Sie bildeten ſich ein, daß wenn ſie nur vor dem Verlauff derer ſechs Wochen, als ſo lange der Reichs-Tag währen kan, zu einer neuen Wahl ſchreiten könten; ſo würde ſolche Wahl gültig und rechtmäßig ſeyn. Alleine es iſt dieſe ſechs-wöchentliche Zeit gar nicht als ein Geſetze eingeführet; ſondern nur als eine Prolongation oder Verlängerung, im Fall man nicht eher zu einer Wahl gelangen könte. Alſo mag das, was ſie ſich einbilden, anders nicht angeſehen werden, als eine Chimére, weil die Wahl bereits rechtmäſſig, und denen Geſetzen gemäß vor ſich gegangen iſt. Sie vermeinten auch, daß wenn ſie ſich würden können in das Wahl-Feld zwiſchen Warſchau und Wola begeben, ihre Wahl deſto gültiger ſeyn müſte. Zu ſolchem Ende

thaten

thaten ſie alles, was ſie kunten, mochten aber ihren Zweck nicht erreichen, ob ſie gleich Feuer und Schwert deßwegen employrten. Während dieſer Zeit entdeckte man, daß die Rußiſchen und Sächſiſchen Miniſtres Correſpondentz mit denen Wiederſpänſtigen unterhielten. Darauf reſolvirte der Regimentarius, ſie aus Warſchau fortzuſchaffen, und ſie zu attaquiren, im Fall der Verweigerung, welches auch geſchehen iſt. Denn die fremden Miniſtri müſſen derer Prærogativen des Völcker-Rechts länger nicht genieſſen, als ſo lange ſie die Geſetze ſelber obſerviren, welche damit verknüpffet ſind. Letztlich da die Widerſpenſtigen ſahen, daß ſie die Weichſel nicht paſſiren kunten; retirirten ſie ſich in ein Holtz, und errichteten allda eine Art von einem Kolo oder Schoppen, erwehlten auch einen König. Aber was vor einen König? Einen Fürſten, welcher Länder auſſerhalb dem Königreiche beſitzet, und welcher Kriegs-Völcker auf den Beinen hat; einen Printzen, der eine Lutheriſche Mutter gehabt; einen Fürſten endlich, der ſeine Troupen employren will, eine freye Nation zu einem blinden Gehorſam zu zwingen. Groſſer GOtt! Worzu dienen die auf dem Convocations Reichs-Tage gemachten Conſtitutiones? Worzu dienet der Eyd, den man geleiſtet? und worzu dienet die ſolenne Confœderation, daß kein anderer als ein Piaſte erwehlet werden ſolle. Gegeben zu Dantzig den 10. October 1733.

Stanislaus befand gleichfalls vor gut, ein Manifeſt zu publiciren. Er that darinnen allen denen, die ihm ad latus regium zugeordnet worden, ſeinen Auffenthalt in Dantzig kund, und erſuchte ſie inſtändig, daß ſie je eher, je lieber in dieſer ſeiner Reſidentz ſich einfinden und ihm mit Rath und That beyſtehen möchten. Dieſes Manifeſt lautete alſo:

Wir *Stanislaus* der Erſte von GOttes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Lithauen ꝛc. Geben allen und jeden, denen dieſes zu wiſſen vonnöthen, inſonderheit aber denen, welche uns am verwichenen Wahl-Reichs-Tage pro Conſilio zur Seite delegirt worden, dem Hoch-Ehrwürdigſten, denen Wohl-Ehrwürdigen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unſern Lieben und Getreuen, zur Nachricht, daß die in den Hertzen einiger Mitglieder dieſer Republic entſtandene höchſtſchädliche und grauſame Abtrennung endlich zu dieſer Verſtockung und Hartnäckigkeit gekommen, daß ſie weder die GOttesfurcht noch ihr Gewiſſen, weder die Ehre, noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uralten Rechte, noch die neuern, (welche ſie doch ſelbſt, wiewohl vielleicht nur zu dem Ende, damit ſie wieder etwas neues über den Hauffen zu werffen hätten, haben verfertigen helffen) geachtet; ſondern nach verſchiedenen, ihnen gütigſt gethanen Vorſchlägen ſo gar (ach! daß es nicht nöthig wäre, deſſen Erwehnung zu thun,

und unſern Nachkommen einiges Andencken davon zu hinterlaſſen!) zur grauſamen und vorſetzlichen Vernichtung ſowohl des Lebens, als auch der Güther ihrer eigenen Mitbrüder ſich haben verleiten laſſen, indem ſie ſowohl zu Hauſe durch allerhand Intriguen und Factiones, als von der Gräntze her um Beyhülffe und fremde Macht ſich bemühet haben. Weil ſie nun dieſe zu ihrer gröſten Schande bereits erhalten, und theils mit ſelbigen auf allerhand Art und Weiſe ihren Gifft auslaſſen, theils auch mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem ſie vergeſſen, daß dieſes keine Rechte und Billigkeit erlauben, das Eingeweyde ihrer eigenen Mutter gleich denen Nattern zu zerfreſſen: So haben wir, nachdem wir dieſes, der Republic zugeſtoſſene Unglück bey Zeiten gewahr worden, unſere Königliche Reſidentz an dieſen Orth verſetzet, in Hoffnung, allhier ſicherer und geruhiger denen gemeinen Rathſchlägen zu Austreibung der Feinde obzuliegen, und dadurch nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieſes unſer Vaterland, ſondern auch aus väterlichem Mitleiden, zu verhindern, daß die Treugeſinnten denen Feinden zum Raube und Schlacht-Opffer ihrer Wuth nicht länger ausgeſetzt bleiben, noch ihnen das unſchätzbahre Kleinod, nemlich die Freyheit, aus den Händen geriſſen werden möge. Dieſen und dergleichen Inconvenientien nun beſſer vorzubeugen, hat uns die Republic an dem verwichenen Wahl-Reichs-Tage aus allen Woy-

wodſchafften, Staroſteyen und Diſtricten bey-
der Nationen Delegatos zugeordnet, meiſten-
theils aber zu dem Ende, damit wir uns
wider die Macht eines jeden Feindes waffnen
und rüſten können. Weil nun der Feind in
die Gräntzen unſers Königreichs immer wei-
ter hereinrücket, die mit demſelben gemachte
Bündnüſſe und Pacta gäntzlich aufhebet, mit
denen, ſo ihr eigenes Vaterland zum Aerger-
nüß aller Königreiche und Nationen verfolgen,
ſich vereiniget, und zur Verwüſtung des Lan-
des, zu Ausrottung der Einwohner und zu Un-
terdrückung der vornehmſten Rechte und Frey-
heiten ſein Schwerdt bereits gezücket hat;
So beruffen wir Ewr. Lieben und Getreuen,
die uns auf dieſe Weiſe an die Seite gegeben
worden, daß ſie aufs eheſte an dieſem Orthe
unſerer Reſidentz erſcheinen, und mit ihren
klugen Rathſchlägen unſere väterliche Sorgen
zum Aufnehmen des Vaterlandes unterſtützen
mögen. Unſere Entfernung ſowohl, als auch
Ewr. Lieben und Getreuen unterſchiedener, uns
annoch unbekannter Auffenthalt, erlauben uns
nicht, euch durch beſondere Briefe hieher ein-
zuladen. Daher wir denn mit dieſem unſerm
Patent Ewr. Lieben und Getreuen zu Rettung der
fallenden Freyheit des Vaterlandes beruffen,
und ſelbiges zu eines jeden Wiſſenſchafft in die
Grods zu ſchicken befohlen haben. Zu meh-
rer Bekräfftigung haben wir dieſes mit eige-
ner Hand unterſchrieben und mit unſerm ge-
wöhnlichen

wöhnlichen Hof-Siegel bekräfftiget. Dantzig den Oct. 1733.

Kurtz darauf publicirte er folgende Univerſalia zum allgemeinen Auffitz des Adels, welche zugleich für ein Kriegs-Manifeſt gehalten werden können:

Wir *Stanislaus* **der Erſte von GOttes Gnaden König von Polen/ Groß-Hertzog zu Litthauen 2c. 2c.** Allen und jeden, denen hieran gelegen iſt, inſonderheit denen Senatoren, Cron-Bedienten, und dem Adel, wie auch allen groſſen und kleinen Städten Unſere Königliche Gnade 2c. **Liebe Getreue.** Es hat vielleicht dem Allerhöchſten nach dem tieffen Geheimnüß ſeiner Vorſehung gefallen, dieſes Königreich nochmals zu züchtigen, (daher ihm ſolches ſehr angenehm ſeyn muß, maſſen er diejenigen züchtiget, welche er liebet) weil er nach ſo glücklich geendigter Trauer-Zeit des Interregni verſtattet, daß abermal trübe Gewolcke den Himmel überziehen. Laſſet uns dahin bemühet ſeyn, durch Vereinigung unſerer Kräffte dieſe Wolcken zu zertrennen und einem ſtärckern Ungewitter vorzubeugen. Die Chriſten-Pflicht erfodert von uns, den Allmächtigen zu preiſen, und ihm zu dancken, er mag uns betrüben, oder mit Freude erfüllen. Denn wer weiß, ob er uns nicht anjetzo ſchläget, damit er uns hernach und vielleicht beſtändig einer immerwährenden Freude nebſt Beybehaltung unſerer geliebten Freyheit genieſſen laſſe.

Die Boßheit oder Eyferſucht einiger Unterthanen dieſes Königreichs iſt ſo weit getrieben worden, daß ſie, da es ihnen an Kräfften gefehlet, für ſich ſelbſt das Vaterland zu verderben, ihre Zuflucht zu dem Feinde genommen, nebſt welchem ſie die koſtbahre Freyheit unter die Füſſe treten, und bereits groſſe Zerrüttung anrichten. Es fällt gar nicht ſchwer zu errathen, wo die Quelle dieſer Boßheit, oder vielmehr dieſes Ungehorſams und Empörung zu ſuchen ſey. Es iſt auſſer Zweiffel daß weil die löbliche Polniſche Nation, ohne ſich weder an die wider uns von Seiten Ihro Kayſerlichen und Czaariſchen Majeſtat ertheilte Ausſchlieſſung, noch an die zu Unterſtützung derſelben anrückenden Rußiſchen Völcker zu kehren, uns frey und den Geſetzen gemäß auf den Thron erhoben; ſie zugleich dadurch eine großmüthige und bewährte Probe abgeleget, wie ſie nicht verſtatten wolle, daß jemand, wer er auch ſey, ſich in ihre Königs-Wahl miſche, oder ſich ins Mittel lege. Eine ſolche Handlung, welche bey allen vernünfftigen und redlichen Perſonen Beyfall verdienet, hat freylich denen nicht anſtehen können, die von Eyferſucht ſo eingenommen, und durch den Geiſt des Hochmuths dergeſtalt aufgeblaſen ſind, daß ſie der koſtbahren Freyheit eine ſchimpfliche Sclaverey vorzuziehen ſcheinen. Indem wir dieſen unglückſeeligen Zuſtand der Republic erwegen, ſo wird unſer väterlich-geſinntes Hertz um ſo

viel

viel ſchmertzlicher dadurch gerühret, weil wir zu einer ſolchen Zeit, da wir uns mit unſerm geliebten Vaterlande zu ergötzen, und unſere übrige Lebens-Zeit bey demſelben in Ruhe hinzubringen gedachten, daſſelbe in neuen Kummer und Widerwärtigkeiten verſencket finden. Wir können nicht umbin, allhier zu melden (wiewohl nicht in der Abſicht, daraus einigen Ruhm zu ziehen, ſondern eintzig und alleine, damit uns ſolches zum Troſte gereiche) daß wir, nachdem wir zum erſtenmahle erwehlet, und auf den Polniſchen Thron erhoben worden, lediglich aus Liebe zum Vaterlande das Königreich verlaſſen, damit daſſelbe von den Unruhen erlöſet würde, welche es verheerten, und nicht eher, als biß die meiſten Güther in Grund verderbet, und der gröſte Theil des Adels ſein Leben eingebüßt, ein Ende genommen haben würden, wenn wir uns nicht darzu entſchloſſen hätten. Gleichwie es aber der Göttlichen Vorſehung gefallen, daß wir wieder zu dem Beſitz dieſes Throns durch eure freye Wahl beruffen worden: Alſo haben wir vor nöthig erachtet, damit den Anfang unſerer vätterlichen Sorgfalt zu machen, daß wir euch die Drangſalen, welche die Republic drücken, lebhafft vorſtellen, und euch erinnern möchten, zu deren Abſtellung alles mögliche anzuwenden. Nachdem die Wahl den Geſetzen gemäß vollbracht war, oder vielmehr als die Wahl noch währte; verſammleten ſich einige

Mit-Bürger und zogen ſich nach Prag hin-über. Man ließ ſie alſofort befragen, was die Urſache ihres Abzugs wäre, und ob ſie einige Urſachen des Widerſpruchs anzuführen hätten? Sie gaben hierauf zur Antwort, daß dieſer Abzug die freye Wahl im geringſten nicht ſtören ſolle; womit jedermann um ſo viel eher zufrieden war, weil verſchiedene unter denen, welche ſich zu Prag befanden, das ſcharfſe Manifeſt oder die Verordnung der Stände der Republic wider diejenigen, welche fremde Kriegs-Völcker herein ruffen, oder ſich zu denſelbigen ſchlagen würden, unterzeichnet hatten. Doch die Erfahrung hat zur Genüge gelehret, daß dieſes nur eine liſtige Verſtellung geweſen, indem gleich darauf die Biſchöffe von Cracau und Poſen, ſich zu den Rußiſchen Trouppen, welche zu Unterdruckung der Freyheit beruffen waren, verfüget, und mit denſelben nach Prag zurück gekommen, allwo ſie eigenmächtiger Weiſe eine neue, aber falſche Republic errichtet, in der Abſicht ſich auf das Wahl-Feld zu begeben, und daſelbſt auf eine, bis hieher nicht erhörte Art, ein neues Kolo aufzurichten, ob ſich gleich die verſamleten Stände, von dem Wahl-Felde, nachdem ſie daſelbſt zu einer rechtmäßigen, und mit den Geſetzen übereinſtimmenden Wahl geſchritten, ſchon entfernet hatten. So groſſe Mühe ſie auch durch Hülffe der Rußiſchen Waffen angewendet, über die Weichſel zu

gehen,

gehen, und das Wahl-Feld einzunehmen; ſo hat GOtt dennoch nicht zugelaſſen, daß ſie hierinnen ihren Zweck erreichen können. Dieſes hat ſie veranlaſſet, nach Kamie zugehen, allwo dieſe halsſtarrige Parthey nach Erbauung eines Kolo allen ihren Gifft ausgeſchüttet indem ſie unter dem Schutze auswärtiger Waffen den **Durchleuchtigſten Chur-Fürſten von Sachſen**, zum Könige erwehlet, denſelben durch einen Biſchoff ernennen und ausruffen, und durch das Geräuſche der Rußiſchen Canonen und Musqueten dieſe falſche Wahl, welche ohne vorhergehende Zuſammenberuffung der Stände geſchehen, kund machen laſſen. Es lieget am Tage, daß verſchiedene unter ihnen nicht aus freyem Willen, ſondern aus Furcht der Waffen, ſich zu dieſer Wahl bequemet haben. Die gantze Welt mag nunmehro urtheilen, ob ſie nicht für ſolche zu achten ſind, als ſie das obangeführte Manifeſt abmahlet. Sie ſind warhafftige Feinde des Vaterlandes und ſchädliche Schlangen, welche die Freyheiten und Geſetze des Reichs verzehren. Sie haben viele alte Conſtitutiones über den Hauffen geworffen, die General-Confœderation nicht beobachtet, und den Eyd, welchen ſie frey und ohne Zwang geleiſtet, übertretten, vermöge deſſen nicht alleine alle Ausländer, ſondern auch ein jeder Eingebohrner, welcher in fremden Ländern angeſeſſen, oder Kriegs-Völcker

auf den Beinen hat, ſowohl als diejenigen, welche nicht von einem Catholiſchen Vatter und Mutter gebohren ſind, vom Throne ausgeſchloſſen werden. Der Biſchof hat durch die gethane Proclamation einen dreyfachen Meyn-Eyd begangen: Als Biſchoff; indem er in die Rechte des Primatis einen Eingriff gethan; als Edelmann, da er denjenigen erwählet, welchen er abgeſchworen, und als Senator, indem er, an ſtatt das Unglück, womit die Republic bedrohet wurde, abzuwenden, fremde Troupen hereingeruffen, und ſich mit ihnen verbunden, auch kein Bedencken trägt, nebſt ihnen das Blut des Adels zu vergieſſen, und ihre Häuſer, Güther, und Aecker zu verheeren. Das Königreich iſt zwar ehemahls groſſen Drangſaalen ausgeſetzt geweſen; doch ſind ſelbige mit den gegenwärtigen auf keine Weiſe zu vergleichen. Wer ſiehet nicht, daß die Abſicht des Feindes eintzig und alleine dahin gehe, dieſes Reich um den koſtbaren Schatz ſeiner Freyheit zu bringen, und dieſe ſo tapffere und kriegeriſche Nation in die Sclaverey zu ſtürtzen? Wir müſſen uns demnach mit einander vereinigen, und alle Kräffte anwenden, dieſe unſchätzbare Freyheit zu behaupten, und die Gewalt, ſo man wider uns brauchet, abzuwenden. Wir werden ſehen, daß uns GOtt beyſtehe, und uns den Sieg über unſere Feinde, welche nur unſern Untergang ſuchen, angedeyen laſſe. Die benachbarte

barte Höfe, welche ſich unſer annehmen, werden uns nicht verlaſſen. Es lieget ihnen gar zu viel daran, zu verhindern, daß dieſes Königreich nicht unters Joch gebracht und die Crone nicht durch die Gewalt der Waffen hingeriſſen werde, ſo ſtarcke Bemühung man auch bereits anwendet, ſolches ins Werck zu richten. Hiernechſt wird unſere eigene Tapfferkeit nicht zugeben, daß wir unter den Streichen unſerer Feinde den Kürtzeren ziehen; maſſen ihnen ſelbſt ſchon bekannt iſt, was wir ausrichten können, wann wir in Eintracht zuſammen halten. Weil alſo die Republic in Gefahr ſchwebet, ihre Freyheit in Anſehung der Wahl vernichtet zu ſehen; ſo haben wir uns entſchloſſen, euch Liebe und Getreue, um Beyſtand anzuruffen, damit dasjenige, was nach Maaßgebung der Geſetze und der Gerechtigkeit vorgenommen iſt, nicht als nichtig hinweg fallen, noch die koſtbahre Freyheit gäntzlich verlohren gehen möge. Wir leben der Hoffnung, daß ihr vermöge der Geſetze, welche auf dem Convocations-Tage beſtättiget, und von den Ständten beyder Nationen beſchworen worden, wider diejenigen, welche ſolche Geſetze und ihren Eyd brechen, als Feinde des Vaterlandes verfahren werdet. Wir beruffen euch ſammt und ſonders, die ihr die Wohlfarth des Vaterlandes und die Bewahrung der Geſetze liebet, und verordnen Krafft der Gewalt, welche uns auf dem Wahl-Tage verliehen iſt, ein allgemeines Aufgeboth, um die

Waffen zu ergreiffen und den Feind zu vertreiben und auszurotten. Ihr werdet euch zu dieſem Ende an Orth und Stelle, ſo man euch nach dem dritten Befehl (indem gegenwärtiger für zweye dienen ſoll) beſtimmen wird, zu verſammlen wiſſen. Wir werden uns ſelbſt zu euch verfügen, und unſere eigene Perſon zum Schutz des Vaterlandes anwenden ꝛc. Gegeben unter unſerm gewöhnlichen Hof-Inſiegel. Dantzig den Oct. 1733.

So groſſe Hoffnung man ſich nun zu Dantzig machte, daß dieſe Manifeſte gantz Polen und Lithauen zum Dienſt des Stanislai in die Waffen bringen würden; ſo ſchiene ſolche dennoch nur bey denen einige Würckung zu thun, die ſchon vorher gut Frantzöſiſch geſinnt waren. Die Cron-Armée begriff bey weitem nicht ſoviel 100. Mann, als man deren zu 1000. angegeben hatte. und von dieſen ſelbſt gieng eine Fahne nach der andern zu den Confœderirten über. Bey ſolcher Bewandnüß begunte man zu Dantzig andere Mittel zur Sicherheit vor die Hand zu nehmen. Der Graff *Poniatovvsky* ward zum Könige in Preuſſen nach Berlin geſchickt, um bey demſelben im Nahmen der Stanislaiſch-geſinnten Polniſchen Stände anzuhalten, daß den Ruſſiſchen Troupen der Durchzug durch Preuſſen nicht verſtattet werden möchte. Alleine die Antwort iſt nicht nach Wunſche ausgefallen; ſondern es hat derſelbe unverrichteter Sachen wieder zurücke kehren müſſen.

Die

Die aus Franckreich einlauffende Wechſel wurden theils zu Anwerbung einiger neuen Regimenter, wobey ſich der Graff *Poniotovvsky* und der Fürſt *Auguſt Zartorisky* ſonderlich geſchäfftig erwieſen, theils auf die Befeſtigung der Auſſenwercke angewendet. Die Ordnungen der Stadt aber beſchloſſen auf Angeben ihres Generals und Stadt Commendantens des Herrn von **Vittinghoff**/ etliche 1000. Recruten anzuwerben, um im Fall die Ruſſen vor Dantzig kommen ſolten, eine Linie von der Ohra biß nach der Oliva zu ziehen. Hiernechſt wurden die Bürger-Wachten verſtärcket, und die Wälle auch des Nachts beſetzet; wie denn zu dem Ende der Bürgermeiſter und Kriegs-Præſident von Böhmeln den 24. Nov. die erſte Nacht-Runde ſelbſt verrichtet. Man fieng auch dieſen Monath an, den Holtz-Platz vor dem Legen-Thore zu räumen, und das Holtz gäntzlich wegzuſchaffen.

Immittelſt gab Stanislaus abermahls eine Schrifft heraus, darinnen er alle Woywodſchafften, Staroſteyen und Diſtricte ermahnete, auf keinem Reichs- und Verſammlungs-Tage, worzu ſie der Cron-Inſtigator *Poninsky* als Confœderations-Marſchall der Auguſtiſchen Parthey einladen würde, zu erſcheinen. Es iſt ſolche nicht ſo glimpflich als die vorigen Schrifften abgefaſſt, ſondern lautet etwas härter. Weil dieſelbe zu weitläufftig iſt, von Wort zu Wort hier eingerückt zu werden, ſo wollen wir nur folgenden Extract davon mittheilen.

Nachdem

Nachdem Stanislaus die Calamitäten vorgeſtellet hat, in welche die Republic ſich durch diejenigen geſtürtzet, welche nichts anders ſuchen, als die Freyheit derer Polen gäntzlich über den Hauffen zu werffen, erzehlet er nochmahls alles dasjenige, was vor, bey und nach ſeiner Erwehlung vorgegangen iſt. Unter andern ſpricht er: Was vor ein Recht zur Crone ich auch habe / ſo iſt ſolches ohnſtreitig beſſer / als das Recht derer jenigen / ſo die Crone jetzo durch die Stärcke der Waffen ſuchen. Ich habe mich nicht in das Königreich begeben / in der Abſicht / dieſes Recht zu *diſputiren* / ſondern bloß und alleine / die Freyheit der *Nation* zu *mainteniren* / indem ich mich denen Geſetzen und *Conſtitutionen* des Königreichs unterworffen. Ich habe (fügt er hiezu) den Scepter *abandonniret* / und mich der Königl. Würde entſchlagen. Ich habe mich als eine bloſſe *Privat* Perſon in eure Hände geſtellt / auf das ihr mit einer gänzlichen Freyheit zu der Wahl eines Königs ſchreiten köntet. Ihr habt mich erwehlet und GOtt hat dieſe Wahl ganz ſichtbarlich beſchützet / weil er in das Hertze ſo vieler tauſend Perſonen eine ſo allgemeine Einmüthigkeit eingeflöſſet hat. Ich bin nicht mit gewaffneter Hand in das Königreich gekommen / um die *Republic* zu *attaquiren* / ihre Rechte zu zernichten / und wider euren Willen

zu

zu regiren. Und obgleich vermittelſt der Freundſchafft / die mich mit dem allerchriſtlichſten Könige verknüpffet / ich mich eines Theils ſeiner *Troupen* hätte bedienen können / um mir den Weg zum Throne zu bahnen; ſo habe ich doch nicht den geringſten Gedancken gehabt / die Crone mit Gewalt zu erlangen. Er gedencket hierauf der Erwehlung des Churfürſtens von Sachſen, und nachdem er die vermeinte Unrichtigkeit und Ungültigkeit dieſer Wahl gezeiget, ſtellet er vor, die Höfe von Wien und Petersburg hätten es ſchon längſt miteinander abgeredet, daß dieſer Fürſt und kein anderer auf den Thron erhoben werden ſolte. Er ſaget weiter, der Hof zu Wien, welcher über die Freyheit eyferſüchtig ſey, ſo die Polniſche Nation genöſſe, habe das Vorhaben, ſie zu zernichten, niemahls aus den Augen geſetzet, und trachte, denen Polen eben das Joch auf den Halß zu werffen, unter welchem die Böhmen und Hungarn ſeuffzeten. Er füget hinzu, es ſtelle ſich dieſer Hoff, indem er ſich mit dem Mantel der Moſcowiter bedecke, mit denen er in einem genauen Vernehmen ſtehe, als ob er keinen Theil an dem Unheil der Republic habe, das ihr von andern zugefügt worden ſey; mitlerweile er doch in der That alle erdenckliche Griffe anwende, um die Freyheit der Nation über den Hauffen zu werffen, und die Crone durch die Gewalt der Waffen

davon

davon zu tragen. Wenn er nun, fähret Stanislaus fort, zu ſeinem Zweck gelangt; ſo iſt es um unſer werthes Vaterland geſchehen: es iſt um unſere Freyheit geſchehen / und wir werden uns nimmermehr vom Joch der deutſchen *Nation* wieder befreyen können. Wenn er endlich die Woywodſchafften, Staroſteyen und Diſtricte des Königreichs ermahnet, keine Acht auf die, von der Gegen-Parthey publicirten Univerſalia zu haben, ſo ſetzet er ſein Vertrauen auf die Großmuth des Polniſchen Adels, welcher niemahls erlauben werde, daß jemand, wer es auch ſey, Eingriff in ſeine Rechte thue, und ſchlieſſet endlich alſo: Wie groß auch die Macht unſerer Feinde ſeyn mag; ſo muß ſie uns doch auf keine Weiſe furchtſam machen. Unſere Macht vermehret ſich täglich / und wir erhalten ſonder Zweiffel auch von anders woher einen mächtigen *Succurs*. Verſchiedene *Puiſſancen interponiren* ſich vor uns. Sie ſtreiten vor unſere Ehre und vor die Freyheit der *Republic*. Beweißthümer ſehen wir hiervon an denen *Operationen*, welche an dem Rhein-Strohme und in *Italien* vorgenommen werden / durch die Waffen von Franckreich / Spanien und Sardinien. Ob wir nun gleich mit dieſen zweyen letztern *Puiſſancen* nicht *alliirt* ſind; ſo können ſie dennoch nicht geſtatten / daß man mit Gewalt einen Fürſten auf den Polniſchen

Thron ſetze/ den die gantze *Nation* abgeſchworen hat. Dieſe Könige werden ſich auch noch mit andern *Puiſſancen* zur Erhaltung der Ehre unſers Königreichs *alliiren*; und wir werden auch an andern *Favorablen* Mitteln keinen Mangel haben. Eine mächtige *Diverſion*, wird ſich *en faveur* unſerer eher/ als man meinet/ offenbahren. Sie wird uns wider die Unternehmungen unſerer Feinde in Sicherheit ſetzen/ und diejenigen/ welche uns Netze geſtellt haben/ werden ſelber darinnen gefangen werden ꝛc.

Es hatte aber Stanislaus allerdings Urſache ſich auf den mächtigen Beyſtand ſeiner Freunde, und beſonders des Königs in Franckreich Hoffnung zu machen. Denn wie dieſer Monarche ſichs bereits vieles hatte koſten laſſen, die Polniſchen Magnaten dahin zu vermögen, daß ſie ſeinen Schwieger-Vater, Stanislaum Leszinsky auf den vacanten Königs-Thron ſetzen möchten; ſolches auch in ſo weit nach Wunſche gelungen, daß derſelbe den 12. Sept. von dem Primas mit Einſtimmung des gröſten Theils des verſammleten Adels würcklich zum König denominiret und ausgeruffen worden; er auch ſelbſt zu Warſchau gegenwärtig geweſen und ſogleich von ſolcher Würde Beſitz genommen: alſo kunte es nicht anders kommen, es muſte die Gedult des Frantzöſiſchen Hofes auf einmal brechen, als man an ſolchem in Erfahrung brachte, daß auf

Veranlaſſung der beyden Höfe von Wien und Rußland ein groſſer Theil mißvergnügter Polacken den 5. Oct. eine neue Wahl vorgenommen, wobey der Churfürſt von Sachſen zum Könige einmüthig erwehlet worden, der auch ſogleich den Titel angenommen und durch die Rußiſchen Troupen das Reich in Beſitz nehmen; den Stanislaum aber mit ſeinen Anhängern biß an die äuſſerſten Gräntzen des Königreichs treiben laſſen.

Franckreich wuſte ſich dißfalls an niemand beſſer als an dem Kayſer zu rächen; daher es den Krieg wider ihn declariren, und die bereits zuſammen gezogenen Kriegs-Völcker nach denen Teutſchen und Italiäniſchen Gräntzen marſchiren ließ. Es ſahe ſich hierbey in Zeiten nach guten Bundsgenoſſen um, damit es in Erreichung ſeiner Abſichten deſto glücklicher ſeyn möchte Der König von Sardinien hatte zwar vor wenig Wochen erſt dem Kayſer bey Empfahung der Reichs-Lehen den Eyd der Treue geſchworen; gleichwohl war er der erſte, der mit der Cron Franckreich in eine Off- und Defensiv-Alliantz trat, und den 26. Sept. zu Turin den Tractat unterzeichnete. Die Königin in Spanien ließ ſich auch nicht lange bitten, an dieſer Alliantz Theil zu nehmen. Sie hätte mit dem Kayſer längſtens gerne Händel angefangen, um vor ihren Don Carlos Conquêten zu machen. Es war ihr daher ſehr angenehm, als die Crone Franckreich den Spaniſchen Hof zum Beytritt der, mit Sardinien geſchloſſenen Alliantz wider den Kay-

ſer einlud. Sie ſäumte nicht, den 25. Oct. den Tractat zu unterzeichnen, und ſich zu Waſſer und zu Lande aufs beſte zu rüſten.

Damit alle Welt die Gerechtigkeit der Waffen die dieſe drey verbundenen Cronen wider den Kayſer zu ergreiffen ſich vorgenommen hatten, erkennen möchte; kam von jedwedem Hofe ein Manifeſt ans Licht, welches die Urſachen des Kriegs enthielte. Stanislaus und deſſen Königs-Wahl ſtund in jedwedem oben an. Sonderlich geſchahe ſolches in dem Frantzöſiſchen Manifeſte, welches unter dem Titel *Motifs des Reſolutions du Roi Trés Chrêtien* den 19. Oct. denen Parlaments-Büchern zu Pariß einverleibet wurde. Es iſt daſſelbe folgendes Inhalts:

Der König hat, ſeit dem er zur Crone gelanget, anſehnliche Proben ſeiner Mäſſigung und Liebe zum Frieden gegeben, ſo gar, daß man ihm Schuld geben könte, daß er beydes zu weit getrieben. Dennoch hat er die Ruhe und Glückſeeligkeit ſeines Volcks allezeit dem leidigen Ehrgeitze, die Gräntzen ſeines Reichs zu erweitern, vorgezogen. Aber die Mäſſigung hat gleich andern Tugenden ihre Gräntze, und Europa würde noch ſeine Ruhe genieſſen, wenn von den Feinden Franckreichs der König nicht gezwungen worden, die Waffen zu ergreiffen, um die Hoheit ſeiner Crone, den Ruhm der Frantzöſiſchen Nation, und die Ehre und Freyheit der Republic zu vertheidigen. So lange der Polniſche Thron erledi-

get geweſen, hat der König beſtändig die Polniſche Freyheit in Betrachtung gezogen, und von einem freyen Volcke, welches alleine Meiſter ſeines Schickſaals iſt, nichts zu erzwingen geſucht. Die Republic ſelbſt hat den König um Hülffe angeruffen, und ihr Anſuchen wiederhohlet, je mehr ihr Bedrängnüß zugenommen, und ſie ſich von feindlichen Armeen umgeben geſehen; ſie hat bey der Billigkeit und Macht des Königs eine Zuflucht geſucht, die jederzeit allen Staaten offen ſtehet, die Gefahr lauffen, untergedrückt zu werden. Der König hat nach dem Exempel ſeiner Vorfahren die Republic ſeines Schutzes verſichert. Er hat ſolches allen hohen Häuptern bekannt machen laſſen, und zwar in den gemeſſenſten Ausdrückungen, und mit der Beſcheidenheit, die groſſen Herren zukommt. Ja ſelbſt dem Hofe zu Wien hat er von dem erſten Augenblick an, dasjenige bekannt machen laſſen, wodurch die Unruhe in Europa verhütet werden könne, und alles, was er darauf gethan, kan das allerwichtigſte Zeugnuß ablegen, wie ſehr ihm die Erhaltung öffentlicher Ruhe am Hertzen liege. Ein ſo weiſes Verfahren hat dennoch den Wieneriſchen Hof nicht verhindert, ſich wider einen Printzen zu erklären, der in Polen gebohren, und mit dem Könige durch ein ſo enges Band verknüpfft iſt. Dieſer Hoff, welcher durch ſo viel vorher gemachte Verfaſſungen, die nur zu ſeinen beſondern Abſichten

ten dienen, angetrieben, hat ſtatt der Antwort auf die Declaration des Königs ſolche Schmähungen ausgeſtoſſen, die unter Monarchen von gleichem Rang gantz unbekannt ſeyn ſolten. Der König aber hat die Gräntze nicht überſchritten, die ihm ſeine Klugheit vorgeſchrieben. Er hat ſich nicht übereilet, Rache zu nehmen, welche ein Schimpff erforderte, der ihn zugleich mit betraff; und wenn die nöthige Zurüſtungen ſeine gerechte Empfindungen zuverſtehen gegeben haben; ſo hat er doch derſelben Würckungen ſo lange aufgeſchoben, biß auf den Punct, da es ihm nicht mehr möglich geweſen, ohne die Hoheit ſeiner Crone und die Ehre ſeines Geblüts zu verletzen, den Frieden zu erhalten. Iſt wohl zu zweiffeln, daß nicht der Kayſer ſich das Wohl ſeines Hauſes bey ſeinem Verfahren ein Geſetze ſeyn laſſen, und zu dem Ende allerhand Bündnüſſe geſchloſſen, damit er mit einer Crone ſchalten möchte, die dem Reiche gar nichts angehet, auch nicht einmahl erlediget war? Er ſuchte ſowohl den König Stanislaum davon auszuſchlieſſen, bloß weil er mit Franckreich verwandt, als auch den Churfürſten von Sachſen, weil er ſich damahls den Abſichten des Hauſes Oeſterreich nicht in allen Stücken gleich ſtellen wolte. Aber der Tod des Königs Auguſti hat zu neuen Projecten Gelegenheit gegeben. Der Churfürſt hat ungeſäumt alle Abſichten des Kayſers ergriffen, und

dadurch die Excluſivam abgewandt, die ihm ſonſt der Kayſer und die Czaarin gegeben. Vielmehr hat man ſich durch einen neuen Tractat anheiſchig gemacht, den Churfürſten von Sachſen auf den Polniſchen Thron zu ſetzen, und die feindlichen Troupen haben ſich der Republic nähern müſſen, um dieſe zu zwingen, in den getroffenen Vergleich mit ein zu willigen. Die Polen haben zu ihrer Freyheit vor nöthig erachtet, alle frembde Printzen von der erledigten Crone auszuſchlieſſen. Dieſe Ausſchlieſſung iſt auf dem General-Canvocations-Tage bekannt gemacht worden, und ſchiene ſo nothwendig zu ſeyn, daß ſie durch einen förmlichen Eyd beſtärcket wurde. Dieſe neue Schutz-Wehre hat der Hoff zu Wien zu zernichten getrachtet, und alles in der Welt verſucht, es dahin zu bringen, daß dieſer Eyd aufgehoben wurde, eben als wenn das Intereſſe und die unmäſſigen Projecte des Hauſes Oeſterreich von einer Verbindung decidiren könten, ſo durch die Religion geheiliget worden. Der Kayſer hat ſeine Bemühungen verdoppelt. Er hat bekannt machen laſſen, daß er nimmermehr zugeben würde, daß Stanislaus den Polniſchen Thron beſtiege, es geſchehe unter dem Vorwand ſeiner erſten Wahl, oder auf eine andere Art, ſie habe Nahmen, wie ſie wolle. Seine Miniſtres bey der Republic haben mit den Sächſiſchen und Moſcowitiſchen nach einem vollkommenen Verſtändnüß

nüß agirt, und von ihrer Einigkeit ein rechtes Siegs-Gepränge gemacht. Sie haben es zu Warſchau mit einem groſſen Eclat ausgebreitet. Alle ihre gethanen Erklärungen ſind in einerley Sinn verfaſſt geweſen: Sie ſtieſſen gleiche Beſchimpffung wider den König aus, und gaben gleiche Befehle an die Republic. Die Drohungen, die Räncke, die allerverleumbderiſcheſten Vergehungen, der Marſch der Völcker; alles iſt unter ihnen verabredet worden, und ſie haben alle Theil daran gehabt. Die Sächſiſchen und Moſcowitiſchen Miniſtres haben zur Zeit der Wahl zu den Kayſerlichen ihre Zuflucht genommen; und damit man an ihrer Ubereinſtimmung gar nicht mehr zweiffeln dürffte, hat der Kayſerl. Miniſter mit dem Moſcowitiſchen zugleich, dem Primas ungeſcheut die Einrückung der Moſcowiter in Polen bekannt gemacht, und der verſammleten Republic die Feſſel gezeiget, die man ihr geſchmiedet. Hat der Wieneriſche Hof ſich wohl einbilden können, Europa zu überliſten, und ſich Hoffnung zu machen gehabt, das Ungewitter abzuwenden, wenn er verzögerte, ſeine Troupen in Polen einrücken zu laſſen, da er zu gleicher Zeit die Moſcowiter bewogen, einen feindlichen Einfall in dieſes Königreich zu thun, weil er gehoffet, es würden die Waffen derer Moſcowiter genug ſeyn, die Polen in Furcht und Sclaverey zu ſetzeu? Und ſind denn im übrigen die Kayſerlichen und

Sächſiſchen Troupen nicht allezeit auf der Polniſchen Gräntze, mithin bereit geweſen, in Polen zu rücken, um die Gewaltthätigkeiten der Moſcowiter zu unterſtützen? Aus allen dieſen Umſtänden iſt derjenige leichte zu erkennen, der den Krieg am erſten angefangen. Die Tractaten, Krafft deren der Kayſer als ein abſoluter Herr über die Cron Polen hat ſchalten und walten wollen; die Bemühungen, einem Fürſten die Excluſivam zu geben, welchen ſeine Tugenden des Throns würdig machen; Die Verſicherungen, die dem Churfürſten von Sachſen gegeben worden, ſtatt der Belohnung, daß er ſich ſo bereitwillig vor den Kayſer finden laſſen; der Marſch der Kayſerl. Völcker, der mit den Sächſiſchen und Moſcowitiſchen Miniſtres und Generals verabredet worden; die Feindſeeligkeiten, welche die Moſcowiter begangen haben, ſo gar zur Zeit der Wahl, um durch die Gewalt der Waffen die Abſichten des Kayſers deſto gewiſſer auszuführen, die von ſeinem Miniſter gebilliget und ſogar angekündiget worden; in Summa: die gantze Aufführung des Kayſers, wird auf ewig ein öffentliches Zeugnüß ſeyn, daß dieſer Printz der eintzige Urheber des Kriegs iſt, und daß er den König gezwungen, die Waffen zu ergreiffen, durch die Beleidigung, welche er Sr: Majeſtät zugefüget, und durch die wider die Republic Polen verübten Gewaltthätigkeiten, die entweder von ihm ſelber,

oder

oder doch mit ſeiner Genehmhaltung geſchehen. Sind nun alle dieſe Bemühungen zur Zeit der Wahl fruchtloß geweſen; ſo hat ſolches der König und das Königreich Polen niemanden anders zu dancken, als demjenigen, welchem eintzig und alleine zukömmt, die Cronen auszutheilen, und welcher ſo wohl die Hertzen der Völcker als der Konige in ſeinen Händen hat. Die Hertzhafftigkeit der Polen hat ſie von der Dienſtbarkeit befreyet, in welche der Wieneriſche Hoff ſie ſtürtzen wolte: Alleine der König kan von niemanden als vom Kayſer Rechenſchafft fodern, daß er ſich der Wiedereinſetzung des Königs von Polen widerſetzet; daß er ſo ehrenrührige Declarationes durch die Feinde, die er wider Franckreich und Polen, die nichts als den Frieden und die Freyheit verlangten, aufgebracht, in gantz Europa ausſtreuen laſſen; daß er dem Rußiſchen Hofe die Rathſchläge gegeben, und Sachſen mit Hoffnung geſchmeichelt; in Summa wegen aller Bemühungen, die er angewandt, ſeine erſten Projecte zu unterſtützen und auszuführen. Es iſt umſonſt, daß der Wieneriſche Hof ſeine Räncke vor den Augen der Welt zu verbergen ſuchet. Denn ſeine Rathſchläge, Gründe, ungebührliche Ausdrückungen, und die, wider die Polniſche Freyheit gemachte Anſchläge kan man allenthalben wahrnehmen. Der ruhmwürdige Printz, wider welchen ſich der Kayſer ſetzet, iſt eben derjenige, in welchem

der gröſte Theil derer Souverainen von Europa, und darunter auch der Kayſer Joſephus den geheiligten Character der Königl. Würde bereits erkannt haben. Aber die Verwandtſchafft, in welche der König Stanislaus mit dem Könige getretten, hat die Meinung ſammt der Sprache des Wieneriſchen Hofes verändert. Dieſer Printz iſt von derſelben Zeit an, nach der Ausdrückung derer Alliirten, für einen, aus ſeinem Vaterlande verbannten Unterthan gehalten worden. Dieſe Veränderung würde einen ſehr befremden, wenn man nicht den Grund darzu in dem Vorhaben fände, das der Kayſer gefaßt, den König in der Perſon dieſes, ihm ſo werthen Printzens zu beleidigen, und ſich vor denjenigen aufzuwerffen, der Cronen geben kan. Die Republic Polen hat keine Prærogativ, die koſtbahrer ſeyn könte, als diejenige, daß ſie von ihrem Throne diſponiren kan, welches eine ſonderbahre Eigenſchafft ihrer Freyheit iſt, vor deren Erhaltung ſie ihr Blut nicht geſchonet. Solcher hat der Kayſer Eingriff thun wollen, und ſich nicht geſcheuet, den Printzen anzugeben, welchen er ausgeſchloſſen, und denjenigen, welchen er auf den Thron erhoben wiſſen will. Er hat ſich aus eigener Auctorität unterſtanden, von demjenigen, was wegen der erſten Wahl in dem Innerſten der Republic vorgegangen iſt, einen Ausſpruch zu thun. Er hat als ein ſouverainer Geſetz-Geber ausgemacht, welche Ge-

ſetze

ſetze in Polen gelten ſollen, und welches der Grund der Freyheit ſey, die er unterdrücken will. Die eintzige Beſcheidenheit, die er noch gegen die Republic gebrauchet, iſt, daß er ſeine Unternehmungen mit dem Scheine eines betrüglichen Schutzes bedecket, und mit dem Schleyer eines Tractats verhüllet, der eine übereilte Geburth des Geräuſches der Waffen geweſen, und den die Republic, nachdem ſie wieder zu ſich ſelber gekommen, ſo angeſehen, als wenn es ihre Schuldigkeit nicht ſey, ſich daran zu binden. Der Kayſer und die Czaarin ſind allezeit mit der Republic ſo umgegangen, wie man mit einem Zinsbaren Königreiche und einem unter die Herrſchafft gebrachten Volcke zu thun pflegt. Ihre Drohungen ſind von dem Marſch ihrer Troupen biß auf die Gräntzen begleitet worden; und die Gewaltthätigkeit auf den höchſten Grad zu treiben, iſt die Moſcowitiſche Armée in Polen eingerückt, und zwar zur Zeit der Wahl, damit der, mit dem Kayſer gemachten Verbindung und denen gefaßten Abſichten gemäß, durch das Getöſe der Waffen der Gebrauch der Geſetze und freyen Stimmen unterdrückt werden möchte. Indeſſen hat die Polniſche Nation ſich dieſes nicht anfechten laſſen; ſondern ſie iſt bey der Berathſchlagung über der Wahl des Königs in einer ſolchen Gelaſſenheit geblieben, die bey der Gefahr die Gerechtigkeit alleine an die Hand geben kan. Die Republic

blic hat gewünſchet, den König wieder in Polen zu ſehen, ehe er noch dahin kam; und als er erſchiene, wurden die Gemüther durch ſeine Gegenwarth dergeſtalt vereiniget, daß das Wahl-Feld nur von einer Stimme, die auf ihn gerichtet war, erſchallet; und dieſes iſt mit einer ſolchen Einmüthigkeit zu Stande gebracht worden, daß man gar wenig Exempel davon in den Polniſchen Jahr-Büchern finden wird. Und eben dieſe Einmüthigkeit ſolte ſeinen Feinden ein ewig Stillſchweigen auflegen, weil daraus der Wille des Königs aller Könige gantz deutlich erhellet. Alleine ſie haben ſich dadurch zu den ſtärckſten Ausſchweiffungen verleiten laſſen, und eine Gewaltthätigkeit über die andere gehäuffet. Die Moſcowitiſche Armée rückt gegen Warſchau an. Die Kayſerlichen und Sächſiſchen Troupen ſind bereit, jener Fußſtapffen zu folgen, wenn die Moſcowiter nicht zulänglich ſeyn ſolten, ein freyes Volck zu unterdrücken, welches ſeine unſtreitigen Rechte und den herrlichen Gebrauch ſeiner Freyheit forderte. Daß doch die Höfe von Wien und Rußland aufhören möchten, ſich den herrlichen Titel als Beſchützer von Polen beyzulegen! Und haben ſie denn wohl bey dieſem Titel das Recht, die Schrancken, welche den Zugang zu dem erledigten Throne verwehren, zu eröffnen und zu verſchlieſſen? Gewiß! dadurch verdienet man nicht den Nahmen des Beſchützers eines Volcks, wenn man

man die Rechte deſſelben unterdrückt; ſondern dadurch, wenn man daſſelbe wider diejenige, ſo es unterdrücken wollen, vertheidiget. Davon hat der König dem Kayſer ein Beyſpiel gegeben. Er hat kein Bedencken, die Republic ſelbſt und gantz Europa darüber zum Zeugen anzuruffen. Ob nun wohl der König hätte wünſchen ſollen, den Printzen, welchen Franckreich zur Zeit ſeines Unglücks aufgenommen, und welcher mit ihm durch das heiligſte Band verknüpfft iſt, wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt zu ſehen; ſo hat er es doch nicht von den Polen mit Gewalt gefordert, indem er wohl gewuſt, daß es der Polniſchen Nation alleine zukomme, einen Printzen wieder zu ſich zu beruffen, den die unglücklichen Zeitläuffte von ihr getrennet hatten. Des Königs Brief an den Primas enthält lauter Gerechtigkeit und Friede. Europa wird daraus die Aufrichtigkeit der Meinung des Königs erkennen. Es wird daraus ſehen, wie weit der König davon entfernt, daß er dem Könige von Polen Meinungen beybringen wolle, die der Wohlfahrt der Republic entgegen geſetzt ſind, und daß, wenn er die Wiedereinſetzung dieſes Printzens ſorgfältig gewünſchet, es deßwegen geſchehen, damit er ſich mit ihm bearbeiten könte, die Tractaten in acht zu nehmen, welche Polen angehen, und die zugleich zu der Glückſeeligkeit und dem Ruhme dieſer Republic und der Ruhe in Norden dienlich ſind. Es geſchiehet

het alſo keinesweges aus Ehrgeitz oder Eigennutz, daß der König die Waffen ergreifft. Er iſt zufrieden, daß er ein blühendes Königreich beſitzt, und über ein treues Volck herrſchet; ſuchet aber keinesweges die Gräntzen ſeiner Herrſchafft weiter aus zu breiten. Daher iſt es vergebens, daß der Kayſer das Reich, welches er nur in ſeine Abſichten ziehen will, wegen der Unternehmungen, die er dem Könige fälſchlich andichtet, in Bewegung zu bringen ſucht. Der Kayſer hat Krieg haben wollen, und er hat ihn dadurch unumgänglich gemacht, weil er den König bey dem angegriffen, was unter hohen Häuptern am heiligſten ſeyn ſoll. Der König iſt entſchloſſen, den Schimpff, den ihm der Wieneriſche Hof anzuthun gemeinet, auch biß auf das geringſte Merckmahl auszutilgen, und die Ehre von Franckreich zu behaupten. Solche gerechte Urſachen werden den Muth der Frantzöſiſchen Troupen noch mehr anfriſchen. Sie ergreiffen die Waffen begierig ihren König zu rächen, und zu verhindern daß ſeine Alliirten nicht der Macht unterliegen dürffen, welche der Kayſer wider ſie aufgebracht. GOtt, der den Armen beyſtehet, verleyhet auch den Sieg. Der König kan ihn mit Zuverſicht anruffen, und hoffen, daß der Fortgang ſeiner Waffen mit ſeiner Mäßigung, und der Lauterkeit ſeiner Meinung völlig überein kommen werde.

Damit

Damit wir den Leſer um ſo vielmehr in Stande ſetzen mögen, von der Richtigkeit der von Franckreich zu Beſchönigung des angefangenen Krieges angegebenen Bewegungs-Gründe zu urtheilen, wollen wir folgende Beantwortung der Schrifft / ſo den Titel führt: Bewegungs-Gründe des vom Könige gefaßten Entſchluſſes / dem Frantzöſiſchen Manifeſte an die Seite ſetzen:

Die Richtigkeit derer Bewegungs-Gründe darzuthun, welche Franckreich zu dem Ende bekannt machen laſſen, damit es dem Friedens-Bruche eine Farbe anſtreichen möchte, da Europa bißher der Ruhe genoſſen, und der Kayſer bey mehr als einer Gelegenheit ſo viel von ſeinen Rechten derſelben aufgeopffert, kan man ſich ungeſcheut auf eben die Schrifften beruffen, welche Franckreich vor ſich anzuführen vor gut befunden, als nemlich auf die Declaration, ſo in Franckreichs Nahmen in dem verwichenen Monath Martio gemachet, und auf eine ſorgfältige und gezwungene Art, noch ehe dieſelbe an dem Wieneriſchen Hofe bekannt geweſen, ausgebreitet worden, und der der Kayſer ſelbſt ſich entgegen zu ſetzen, genöthiget gefunden; Nicht weniger auf die Vorſtellung, welche der Graf von Welczeck mit denen Ruſſiſchen und Preuſſiſchen Miniſtern zugleich dem Primas Regni gethan haben. Man darff nemlich alle dieſe Schrifften nur alleine leſen, ſo wird man leichte urtheilen können, ob

Franck-

Franckreich berechtiget ſey, den Schluß zu machen, daß der Kayſer den Krieg verlanget; daß er denſelben unumgänglich nöthig gemacht; daß er den König in dem, was unter hohen Häuptern das Allerheiligſte iſt, beleidiget; und endlich, daß er über eine Crone, die doch von dem Römiſchen Reiche nicht abhänget, noch ehe ſie *vacant* geweſen, gebiethen; Der Polniſchen *Republic* Geſetze vorſchreiben, ſie bedrohen, die Polen in Dienſtbarkeit ſtürtzen und unter dem Titel eines Beſchützers, ſie zu einem Zinsbahren Volcke machen, und unter das Joch bringen wollen. Es wird nemlich die unpartheyiſche Welt ſich nicht durch Ausdrückungen blenden laſſen, die künſtlich zuſammen geſetzet, und die dennoch von dem, was ihnen die wahre Krafft geben ſolte, nemlich von der Wahrheit weit entfernt ſind. Ja, wer hätte wohl jemals dencken ſollen, daß man zu Behauptung der vermeinten Beleidigung, welche Franckreich biß auf die geringſten Merckmahle durch einen blutigen Krieg auszulöſchen geſonnen, ſich auf die mit Drohung erfüllte Declaration beruffen ſolte, die in Franckreichs Nahmen und ohne eintzige Urſache gemachet worden; nicht weniger auf die Antwort, welche ſich Franckreich darauf durch ſein Verfahren zugezogen, und die doch gleichfalls voller Mäſſigung und nach der Würde der Sachen abgefaſſet iſt. Es iſt dieſes demnach

nach gewiß ein ſolcher Bewegungs-Grund zu einem Kriege, desgleichen man in denen Geſchichten gantz und gar kein Exempel findet. Denn woferne Drohungen und Verſpottungen ein Recht geben ſolten, Krieg anzufangen; ſo hätte der Kayſer vor langer Zeit wegen der uneingeſchränckten Ausdrückungen und des gebietenden Thons, deſſen ſich Franckreich bedienet, ſeines Willens Meinung auf eine ihm eintzig und allein eigene Art dem gantzen Europa anzukündigen, ſich rächen mögen. Die Welt hat auch ſchon längſtens eine genaue Vergleichung zwiſchen des Kayſers und Franckreichs Declaration gemacht; und dasjenige, was man auch in denen Bewegungs-Gründen des Entſchluſſes des Königs davon ſaget, wird dennoch nicht verurſachen, daß man in des Kayſers Declaration Worte, die eine Beleidigung in ſich faſſen, finden ſolte; Denn es ſind dieſelben gantz und gar nicht daſelbſt anzutreffen. Alleine man hat nicht nöthig, ſich bey dieſer Betrachtung weiter aufzuhalten, indem dieſelbe durch das zum Voraus gefällete Urtheil aller unpartheyiſchen Höfe von Europa vor überflüſſig erkläret worden. Vielleicht glaubet man, daß man den Ungrund der Bewegungs-Gründe durch welche Franckreich ſich umſonſt bemühet, einen unrechtmäſſigen Krieg auszuſchmücken, nicht eigentlicher darſtellen könne, als wenn man ſchlechterdings dasjenige erzehlet, was bey der Wahl des

Königs von Polen vorgegangen. Und in dieſer Vorſtellung ſoll nichts angeführet werden, was nicht entweder durch authentique Acten beſtätiget, oder ſonſt der gantzen Welt bekannt, oder auch dem Frantzöſiſchen Hofe unverborgen iſt, und von deſſen Anhängern ſelbſt bekannt wird. Noch ehe nemlich der Polniſche Thron vacant ward, hatten der *Primas*, deſſen Bruder der Woywode von *Kiovv*, der Cron-Groß-Marſchall, nebſt den Fürſten *Wisniovvitzky*, *Sangusko*, *Radzivil*, *Lubomirsky* und andern derer vornehmſten Herren einige Furcht geſchöpffet, es möchten des höchſt-ſeeligen Königs Majeſtät aus groſſer Gewogenheit und Vertrauen, womit ſie den Grafen *Poniatovvsky* und die von ſeiner Parthey beehret, das Liberum Veto, welches man damals vor den Grund und vor die Stütze der Freyheit der Republic und der Reichs-Verfaſſungen hielte, in etwas einzuſchrencken geneigt ſeyn. Damit ſie nun die Folgerungen von dem allen abwenden möchten, wandten ſie ſich zum Kayſer und zur Czaarin; ſie erkannten Deroſelben Garantie und Unterſtützung, und baten ſie, ein Corpo Troupen an die Gräntzen zu ſenden, damit ſelbiges in der Nähe ſeyn möchte, der Republic hülffliche Hand zu leiſten. Und dieſes war der Bewegungs-Grund, warum der Primas ſo viel Eyfer bezeugte, die alten Verbindungen, ſo ſeit zweyen Jahr hunderten zwiſchen dem glorwürdigſten Hauſe

Oeſterreich

Oeſterreich und der Durchlauchtigſten Republic Polen beſtehen, zu erneuern. Alle dieſe Unternehmungen ſind in verſchiedenen Schrifften an den Primas ihm mehr als einmahl vor Augen geſtellet worden, und niemahlen hat ſich derſelbe unterſtanden, darinnen zu widerſprechen. Selbſt dem Marquis von Monti, ſind ſie nicht verborgen geblieben, wie denn auch der Frantzöſiſche Hoff der Erſte mit geweſen, der davon Nachricht erhalten. Ja wenn die ſtillſchweigende Bejahung des Primas, deſſen Zeugnüß bey Franckreich nicht verdächtig ſeyn wird, noch nicht zulänglich ſeyn dürffte, alles dieſes auſſer Zweiffel zu ſetzen; ſo iſt es dem Wieneriſchen Hofe gar leichte, noch mehr überzeugende Beweißthümer davon anzuführen. Der Kayſer aber wolte, vermöge ſeiner friedlichen Mäßigung, die er in allen ſeinen Handlungen bezeuget, ſich hierinnen gar nicht übereilen, und wurde indeſſen der Reichs-Tag von 1732. als man dieſes vorhatte, zerriſſen, ingleichen auch der Marſch derer Troupen aufgeſchoben. Bey Herannäherung aber des Reichs-Tages, welcher dem Tode des Königs kurtz vorher gienge, erneuerte ſich wieder der vorige Argwohn. Die groſſen in Polen hatten einerley Furcht, und thaten an den Kayſer und die Czarin aufs neue einerley Bitte; worauff denn eine neue Ordre ergienge, daß man ein Campement in Schleſien formiren ſolte. Nun hatte der Kayſer als Souverain

von ſeinen Erb-Reichen, und Staaten hier-
von Niemanden, wer es auch ſeyn möchte,
Rechenſchafft zu geben. Denn er hat ſich nie-
mahls über den Marſch der Frantzöſiſchen
Troupen bekümmert, wenn dieſelben nicht aus
denen Gräntzen des Königreichs gegangen;
und da er auch zu keiner Zeit bey Franckreich Re-
chenſchafft wegen verſchiedener Campements
gefordert, welche es zu halten vor gut befunden;
ſo verſahe er ſich nichts weniger, als daß der
Frantzöſiſche Hof das Lager in Schleſien
künfftig dazu anführen würde, ihn mit Krieg
zu überziehen. Indeſſen verurſachte der Tod
des höchſtſeel. Königs, daß der *Primas* anders
Sinnes wurde. Er verließ nemlich ſeine ho-
hen Freunde, und vereinigte ſich mit denjeni-
gen, von deren Abſichten er doch wenige Zeit
vorher gehalten hatte, daß ſie dem Wohl des
Vaterlandes höchſtnachtheilig wären. Man
will aber die Beweguns-Urſachen, die ihn
darzu gebracht, allhier nicht entdecken; immaſ-
ſen ſie nicht zu ſeiner Ehre ausſchlagen würden,
deren man doch ſo viel möglich ſchonen will.
Hiernechſt empfieng der Wieneriſche Hoff die
Zeitung von dieſer Vereinigung faſt zu gleicher
Zeit, als er die von des Königs Tode erhielte.
Doch glaubte er, daß er wegen dieſer Verän-
derung in ſeinen Anſtalten, die der Primas kurtz
vorher ſelbſt verlanget hatte, keine Aenderung
zu treffen nöthig hätte. Seine verlaſſenen
Freunde begehrten ſie deſto eyfriger, da ſchon
bey

bey denen ehemaligen Wahlen der Kayſerl. Hof bedacht geweſen, ſeine Gräntzē wider die Streifſereyen zu ſchützen, die man bey ſo unruhigen Zeiten von denen Nachbarn beſtändig zu befürchten hat. Auſſer dieſer Vorſicht wolte der Kayſerl. Hoff ſeinen Alliirten auch ſeine Gedancken entdecken. Denn es nahm gantz Europa an dieſer Begebenheit Theil, und die benachtbarten Puiſſancen gieng dieſelbe deſto näher an. Was ſuchet man denn umſonſt aus dieſer Vorſorge und Treue, welche der Kayſer gegen ſeine redlichen Alliirten hat, eine Beleidigung gegen Franckreich zu erzwingen? Man hat ſich aber entzogen, gegen daſſelbe eben dieſe Vertraulichkeit zu bezeigen. Denn man war bey dem allen wohl unterrichtet, was Franckreich allentbalben im Schilde führte, ſeit dem durch den Tractat vom 16. Martii 1731. die Ruhe von Europa auf einen ſo ſichern und feſten Fuß, als es nur möglich, geſtellet war. Seit dieſem Augenblick verſchwanden alle Friedens-Gedancken bey dem Frantzöſiſchen Hofe, welche der Kayſer mit ſo viel Gefälligkeit unterhalten hatte, daß er auch einen Friedens-Congreß mitten in Franckreich zu veranſtalten, ſich entſchloſſen hatte. Man ſuchte allenthalben Uneinigkeit auszuſtreuen. Man ſtellte denen Puiſſancen, denen am meiſten daran gelegen, daß ſie das Gleichgewichte in Europa erhalten ſolten, unaufhörliche Netze. Alle Unternehmungen von Franckreich giengen nach einerley Zweck, und ſeit langer Zeit ſuchte es eine gute

Gelegenheit auszuſpüren, dasjenige ins Werck zu ſtellen, was es ſo gut vorbereitet zu haben glaubte. Daher addreſſirte ſich auch der Kayſer an Franckreich nicht. Alleine was hat er dieſem Hofe dadurch vor Unrecht gethan? Es war ja Franckreich erlaubet mit ſeinen Bunds-Genoſſen über alles dasjenige, was ſeinen Nutzen angehet, Uberlegungen zu machen, Gold zu verſchwenden und ſeine Kunſt-Griffe und Arten zu verfahren, anzuwenden, damit es demjenigen Candidaten, der ihm anſtändig wäre, auf den Thron helffen möchte, woferne es nur nichts, das denen alten und neuen Conſtitutionen des Reichs zuwider, unternommen, und ſeine Parthey keine Gewaltthätigkeiten gebrauchet, noch die frey ſeyn ſollenden Stimmen gezwungen, oder das Liberum Veto, ohne welches die Republic nicht beſtehen kan, umgeſtürtzet hätte. So ſtunde es denn gleichermaſſen dem Kayſer auch frey, mit ſeinen redlichen und treuen Bundsgenoſſen alle mit der freyen Wahl übereinſtimmende Mittel gemeinſchafftlich anzuwenden, damit derjenige den Vorzug erhielte, von dem er glaubte, daß er ſich beſſer vor ſein Intereſſe und vor die gemeine Ruhe ſchicken ſolte. Und dieſes ſind nun die Schrancken, aus denen er ſich niemalen begeben hat. Der Kayſer will eben nicht ſeine Rathſchläge, Maximen, und Unternehmungen nach dem Geſchmack des Frantzöſiſchen Hofs richten. Alleine er iſt auch jederzeit weit

davon

davon entfernt geweſen, daß er ſelbige alſo abgefaßt haben ſolte, daß ſie der Polniſchen Freyheit zuwider gelauffen wären. Niemals, weder vör, noch nach der Erledigung des Throns, iſt dieſer Printz in ſolche Verbindungen getreten, die in ſelbige Freyheit einen Eingriff gethan hätten. Er kennet ſein Intereſſe mehr als zu wohl, als daß er ſich mit bearbeiten ſolte, die Regiments-Form in Polen zu ändern. Er will dieſelbe unterhalten und beſchützen, und wird niemals weder in dieſer Maxime, noch in dem Vorhaben ſelbige zu bewerckſtelligen, wancken. Und dieſes hat der Kayſer eben in denen Erklärungen zu erkennen gegeben, welche der Verfaſſer der Bewegungs-Gründe als injurios zu tractiren ſich nicht ſcheuet. Alleine der Inhalt derſelben, welchen man hier eröffnen wird, iſt ſchon hinlänglich genug, eine ſo ungerechte als unanſtändige Beſchuldigung zu widerlegen. Denn da der Kayſer durch die ſo wenig eingeſchränckte Erklärung von Franckreich gezwungen war, ſeine Meinung wegen der Wahl, von welcher damahls gehandelt ward, zu erklären; ſo ſtund er nicht an, zu behaupten, wie er gar nicht verlange, die Stimmen einer freyen *Nation* auf eine Perſon einzuſchlieſſen, und daß er nicht zugeben werde, daß einige denen Rechten einer freyen Wahl, ſo wie ſie durch die jetzigen Verfaſſungen des Reichs beſtätiget ſind, zuwider lauffende Mittel dabey

bey angewendet werden ſolten/ und wenn man gleich ſich derſelben bedienen wolte/ einen *Candidat*en auf den Polniſchen Thron zu erheben/ der ihm ſonſt angenehm wåre. Was flieſſet nun hieraus vor eine Injurie wieder Franckreich? Eben dieſe Meinung wurde in einem Schreiben vom 14. April. an den Primas Regni wiederholet, in welchem ihn der Kayſer in denen freundlichſten und annehmlichſten Ausdrůckungen verſicherte, daß ſeine Wůnſche ſich dahin einſchrånckten/ daß er durch freye und einmůthige Stimmen der Polniſchen *Nation* nach den Geſetzen des Reichs einen Kônig/ er môge ſeyn, wer er wolle/ erwehlet zu ſehen verlangte/ von welchem die *Republic* keine Unterdruckung zu befůrchten/ und die Nachbarn eine gute friedliche Nachbarſchafft ſich zu verſprechen håtten. Vor was fůr eine Art von Drohungen ſollen ſo gar angenehme und zårtliche Ausdrůckungen angenommen werden? Redet man auf die Art, wenn man eine Nation Zinsbar machen, und ſie unter das Joch zu bringen willens iſt? Dieſes gienge vor Erôffnung des Convocations-Reichs-Tags vor, bey welcher das Geheimnůß der Ungerechtigkeit, welches man biß daher ſorgfåltig verſtecket hatte, ſich zu entdecken anfienge. Wie nun die Frantzôſiſche Parthey befůrchtete, daß ſie ſich in ihrer Hoffnung betrogen ſehen môchte, woferne ſie ſich nur bloß der vorhin angezeigten

ten Mittel, in ihren Abſichten glücklich zu werden, bedienet; ſo blieb keine Art von Ausſchweiffungen übrig, die ſie nicht begienge, um ſich dadurch den Weg zu denjenigen Exceſſen zu bahnen, die ſie hernach weiter auszuführen ſich vornahm. Alle Welt weiß, was der Vorwurff oder die Materie des Convocations-Reichs-Tags ſey. Das Anſehen der Land-Bothen, welche daſelbſt verſammlet ſind, erſtrecket ſich ſo weit nicht, daß es der unumſchränckten Wahl derjenigen, welche alle einmüthig zur Wahl eines neuen Königs das ihrige beytragen, Schrancken ſetzen ſolte. Dieſe Betrachtung aber hinderte den Primas und ſeine Parthey dem allen ungeachtet, im geringſten nicht, dieſes zu unternehmen. Und als verſchiedene Glieder der Republic ſo wohl vom Senat als von dem Adel ſich widerſetzen wolten; ſo wurden einige davon Ubel tractirt; denen andern aber drohete man, ſie zum Fenſter hinaus zu werffen. Zu gleicher Zeit breitete man ein Gerüchte aus, daß viel tauſend Türcken und Tartarn bereit wären, Stanislaum auf dem Polniſchen Throne zu befeſtigen. Man erdichtete groſſe Veränderungen des Reichs, die in des Kayſers Erb-Landen, und groſſe Aufſtände, die in der Czaarin Reichen geſchehen ſeyn ſolten. Bald war eine, bald die andere von dieſen Puiſſancen mit Franckreich in einem Tractat begriffen, damit die Widerſacher des Stanislai genöthiget werden möch-

ten, ihn zu einem Könige zu erwehlen; ja man lieſſe nichts vorbey, diejenigen in Furcht zu ſetzen, ſo ſich nicht leichte belehren laſſen kunten ob dasjenige, was man ihnen vortrug, der Wahrheit gemäß wäre, oder nicht. Dieſes ſind die Mittel geweſen, deren man ſich gebrauchet, durch einen ſolennen Eyd die Gräntzen zu befeſtigen welche man nicht denen Unternehmungen des Kayſers, als der damahls mit dem Churfürſten von Sachſen noch nicht Alliirt war, ſondern der unumſchränckten Wahl, derer die Polniſche Nation genieſſen ſolte, zu ſetzen ſich unterſtunde. Je mehr eine Verbindung, die man durch die Religion und den Eydſchwur heiliget, an ſich ſelbſt Hochachtungswürdig iſt, je mehr muß der Wille derjenigen, ſo ſich zu derſelben vereinigen, frey ſeyn, und je mehr hat man Urſache, aus Abſcheu zu zittern, wenn man ſiehet, wie dieſelbe durch einen ungerechten Zwang mit Gewalt abgenöthiget wird. Ein ſolcher Eydſchwur verbindet die Gewiſſen gar nicht, und eben dieſes hat den Römiſchen Hoff zu dem Entſchluſſe gezogen, daß er die Abſolution, ſo einige Particular-Perſonen davon verlanget, vor überflüſſig gehalten. Doch wie ſolte man wohl ein gleiches von dem Eydſchwur ſagen können, welchen der Primas Anno 1704. gethan, oder von demjenigen, durch welchen er, die Gemüther bey dem Convocations-Reichs-Tage gefangen zu nehmen, aus eigener Bewegung

ſich

ſich verbunden, keinen König bey noch fortdaurender Trennung zu erwehlen? Und haben denn diejenigen, welche zum Nachtheil der völligen Freyheit der Stimmen ihrer Mitbürger eine neue und ſo weit um ſich greiffende Ausſchlieſſung feſtſtellen wollen, wohl ein Recht oder die Wohlanſtändigkeit vor ſich, indem ſie widerſprechen, wenn eben dieſe ihre Mitbürger eine ſchon lange Zeit her durch die Geſetze befeſtigte Ausſchlieſſung ihnen entgegen ſetzen wollen. Indeſſen aber will der Kayſerl. Hoff auf dieſe letztere Ausſchlieſſung ſich nicht berufſen. Es eignet ſich derſelbe die Auctorität nicht zu, über demjenigen, was in dem Innern des Königreichs vorgegangen, ein Urtheil zu fällen, noch als ein unumſchränckter Geſetzgeber von denen Geſetzen zu urtheilen, die in Polen in Acht genommen werden ſollen. Der Kayſer hat, wie der gantzen Welt bekannt, keinen Antheil an der Sendomiriſchen Confœderation, noch an alle demjenigen, was 1716 und 1717. daſelbſt vorgegangen. Er hat weder vermittelſt ſeiner Rathſchläge, noch ſeiner Maximen dabey etwas zu thun gehabt. Als ein getreuer Alliirter wird er zwar jederzeit mit ſonderbahrer Sorgfalt eine, ihm ſo koſtbahre Freundſchafft, als die von Ihro Czaariſchen Majeſtät iſt, ſeines theils zu erhalten, und zu aller Zeit und bey allen Gelegenheiten die mit ihr getroffenen Verbindnüſſe zu erfüllen ſuchen: Alleine dieſe Verbindungen gingen nicht ſo

weit,

weit, daß man dem Stanislao die Ausſchlieſſung hätte geben mögen, woferne er nur frey und einmüthig erwehlet worden wäre. Ihro Czaariſche Majeſtät glaubten indeſſen, daß ſie durch die Bewegungs-Gründe, ſo bey den ſolennen und Ihro eigenen Vergleichen befeſtiget worden, dieſes zu thun berechtiget ſey. Weder der Kayſer noch Franckreich aber haben die Auctorität über dieſe Bewegungs-Gründe einen Ausſpruch zu thun, und nichts kan den erſtern zurücke halten, daß er nicht die Pflicht eines guten und getreuen Alliirten gegen eine Souverainin in Acht nehmen ſolte, die niemals ermangelt hat, ſich gegen ihn auf gleiche Art zu bezeigen. Der Frantzöſiſche Hof weiß gar wohl, daß der Kayſer ſich in dieſe Grentzē eingeſchloſſen. Denn man hat ſich Frantzöſiſcher Seits wiewohl vergebens geſchmeichelt, in dieſem Stücke das gute Vernehmen, ſo zwiſchen dieſem Printzen und der Czaarin höchſt beglückt beſtehet, zu trennē. Man hat nicht unterlaſſen, der Czaarin vorzuſtellen, daß der Kayſer nicht feſte genug in ſeinem Bündnüſſe wäre; daß Rußland keinen Nutzen von ſeiner Freundſchafft zöge; und daß er, wenn es am nöthigſten ſeyn, ja bey der erſten Gelegenheit, die ſich äuſſern möchte, ihre Abſichten zu befördern, zurücke tretten würde. Aber es haben dieſe liſtigen Vorſtellungen den erwünſchten Erfolg, welchen man ſich verſprochen, gar nicht gehabt. Und nachdem man nun alſo mit vergeblicher Mühe zu St. Petersburg

tersburg wider die gute Neigung zum Kayſer eyferig geredet und geſchrien hat; ſo leget man ihm jetzo die genaue Vereinigung mit der Czaarin, aus der er ſich die höchſte Ehre macht, zum Verbrechen aus. Dieſes aber hat doch nicht ſo geheim geſchehen können, daß nicht verſchiedene fremde Miniſtri, welche ſich an dem Rußiſchen Hofe befinden, Nachricht davon erhalten haben ſolten; daher man denn gar nicht anſtehet, ſich auf das Zeugnüß derſelben zu beruffen. Alleine es wäre überflüſſig, über eine Sache, die doch in der That nicht iſt, mehr Redens zu machen. Stanislaus iſt weder frey, noch einmüthig erwehlet worden. Und da ſo viel tauſend ſeiner Gegner vor den Augen der gantzen Welt ſich gezeiget haben; ſo glaubte man nicht, daß der Frantzöſiſche Hof die Gerechtigkeit des Kriegs, welchen er angefangen, auf die vermeinte Einigkeit der Stimmen vor den Stanislaum gründen ſolte. Doch iſt dieſes noch nicht alles. Die durch ſeine Parthey unterdrückte Freyheit fällt nicht weniger, und eben ſo deutlich in die Augen, als der Mangel der Einigkeit bey ſeiner Proclamation. Der Primas ſelbſt hat ſich nicht unterſtanden, die Gewaltthätigkeiten zu leugnen, welche auf dem Convocations-Reichs-Tage vorgegangen. Er hat ſich genöthiget geſehen, ſeinen Lands-Leuten dieſes ſelbſt zuzugeſtehen; und ob er ſich gleich bemühet, die Sache geringer zu machen; ſo wird doch die Chriſtenheit die Gewalt,

walt, welche man zu Abdringung eines Eydſchwurs, den man aufzuerlegen kein Recht gehabt, niemals als eine kleine Unformlichkeit anſehen. Der Kayſer hat, da er von dem, was in Warſchau vorgegangen, Nachricht erhalten, und verſchiedene vornehme Mitbürger, ſo von dem Elende ihres Vaterlandes gerühret worden, zu ihm ihre Zuflucht genommen, nicht weniger thun können, als daß er ſeinem Geſandten in Polen befohlen, dem Primas darüber gehörige Vorſtellungen zu machen. Alleine es hatten dieſelben keine Würckung. Der Primas gieng in ſeiner Art zu verfahren beſtändig fort, und ſo, wie er Gewalt gegen ſeine Mitbürger gebrauchte, ſo trat er auch der Ehrerbietung, die er dem Kayſer und andern gecrönten Häuptern ſchuldig war, in den Univerſalien zu nahe, welche er zu Haltung derer Land-Tage, die vor dem Wahl-Reichs-Tage zu geſchehen pflegen, publiciren ließ. Er ſchmeichelte ſich dabey umſonſt, den Kayſerlichen Hof durch den tieffen Reſpect hinters Licht zu führen, welchen er vor den Kayſer, wie billig, in ſeinem Schreiben, ſo er wenige Zeit hernach an ihn abgehen ließ, bezeigete. Dieſe geheimen Betheurungen aber löſcheten nicht die Unanſtändigkeit ſeines öffentlichen Verfahrens aus, und die Antwort des Kayſers, ob ſie gleich weit gelinder war, als er ſie verdienet hatte, war dennoch alſo abgefaſſet, daß er ſchlieſſen könte, man lieſſe ſich zu Wien

durch

durch ſeine gröblichen Kunſt-Griffe nicht verblenden. Seit dieſer Zeit wuchs ſeine Entrüſtung von Tage zu Tage, und gienge zuweilen ſo weit, daß der Marquis de Monti, ſich ſelbſt davor ſchämte. Es iſt Weltkündig, wie man mit denen Sächſiſchen Miniſtris wider das Völcker-Recht umgegangen. Denn auf die Auſſage eines, wegen ſeiner Buben-Stücke excommunicirten Geiſtlichen wurden ſie vor das Captur-Gerichte citirt. Ihre Nahmen wurden in das Urtheil, ſo dieſes Gerichte geſprochen, eingerückt, und alles dieſes wurde dem Volcke öffentlich angekündiget, als die Execution durch des Scharffrichters-Hand vollzogen wurde. Ein dergleichen entſetzliches Beginnen iſt denen Barbariſchen Nationen unbekannt, und wird dem Gedächtnüß des Primas einen ewigen Schandfleck geben. Der Päbſtliche Nuncius, der Kayſerl. Geſandte, die Ruſſiſche, Engliſche, Holländiſche und Preuſſiſche Miniſtres haben ſich verbunden geachtet, eine gemeinſchafftliche Sache zu machen, um wegen einer Beſchimpffung, die man dem Heil. Caracter öffentlicher Miniſter zugefüget, Satisfaction zu fodern. So gerecht nun aber ihr begehren war; ſo haben ſie dennoch daſſelbe auf keine Art erhalten können, und man meinte, daß man ſich aus dem Handel loß wickeln könne, wenn man das Protocoll des Captur-Gerichts verfälſchte. Je mehr nun aber die Zeit des Reichs-Tags heran-

nahete,

nahete, je mehr ließ der Primas und ſein Anhang ſehen, daß ſie bloß durch Gewaltthätigkeiten in ihrer Abſicht glücklich zu werden hoffen. Eben der Geiſt, den man auf dem Convocations-Reichs-Tage geſpüret, ließ ſich auch bey denen Land-Tagen bemercken, welche vor dem Wahl-Reichs-Tage vorher giengen. Endlich da die Zeit des letztern ankam, eilte man dermaſſen, das angefangene Werck zu Ende zu bringen, daß man ſich dabey im geringſten nicht um dasjenige recht bekümmerte, was die Geſetze vorſchreiben, eine Wahl gültig zu machen. Man ſtopffte die Ohren gegen das Proteſtiren vieler tauſend Mitbürger zu, und hörte nicht die Vorſtellung derer Candidaten an, die ſich hätten melden können. Man ſchlug dem Kayſerlichen Geſandten die Audientz ab; man empfand bey ſich ſelbſt kein rein Gewiſſen, daß man zur Unterſuchung der Ausſchweiffungen geſchritten wäre; ja man fragte nach dem Widerſpruch, der auf dem Wahl-Felde ſelbſt geſchehen, im geringſten nicht. Das Geſchrey der groſſen Bedeckung mit welchem der Primas wider die Geſetze ſich begleiten ließ, damit er die Stimmen mit Gewalt erhalten möchte, diente darzu, daß der Widerſpruch erſticket wurde Endlich ſchritte der Primas wider den, auf dem Convocations-Reichs-Tage geleiſteten Eydſchwur, und ſelbſt wider die Meinung verſchiedener, die dem Stanislao favoriſirten, aber dabey noch

mehr

mehr das Unglück beweineten, welches eine Trennung dem Vaterlande über den Halß ziehen kunte, am Tage des 12. Sept zur Proclamation. Und dieſes iſt es, was das Frantzöſiſche Manifeſt eine ſtille Ruhe nennet, welche die Gerechtigkeit allein mitten in der Gefahr einflöſſen kan, und eine Einigkeit der Gemüther, welche den Willen des Königs aller Könige ankündigte. GOtt läſſet ohne Zweifſel das Böſe zu: Alleine er ſeegnet es nicht, und er kan nicht anders, als daſſelbe haſſen. Man ſolte daher gar nicht mit ſeinem heiligen Nahmen ſolchen Handlungen, als man hier erzehlet, die auf jedermans Wiſſenſchafft beruhen, und durch den Ausgang gerechtfertiget worden, auch Stanislao ſelbſten empfindlich gefallen, eine Farbe anzuſtreichen ſuchen. Er, Stanislaus, fande die Beſchaffenheit der Sachen in Polen gantz anders, als er auf den, ihm nach Franckreich gegebenen Bericht es geglaubet hatte. Indeſſen waren die Sachen gar zu weit gekommen, als daß man hätte zurücke treten können. Daher verſuchte man ſich der freyen Stimmen derer Widriggeſinnten durch die Waffen zu verſichern. Es iſt bekannt, daß vermöge der Verfaſſungen in Polen vor dem Ende des Termins, der zur Wahl beſtimmt iſt, es einem jeden frey ſtehe, in ſeiner Proteſtation entweder zu verharren, oder dieſelbe zurücke zu ziehen, und daß während dieſer Zeit niemand beunruhiget werden

mag, einen König zu erkennen. Alleine da man einmahl ſo gar viel gethan hatte, die Polniſche Freyheit unter die Füſſe zu treten, ſo glaubte man nicht, daß man nöthig hätte, auf einem ſo ſchönen Wege zu verharren. Das ungeſtümme Weſen des Primas und ſeines Bruders wuſte alle Gräntzen aufzuheben, welche die Geſetze ihren Unternehmungen entgegen geſtellet. Man entſchloß ſich alſo, diejenigen, ſo jenſeit der Weichſel ihr Lager aufgeſchlagen hatten, zu überrumpeln, damit man noch mehr Urſache hätte, wegen der Einigkeit der Stimmen zu ſchreyen. Alleine der Anſchlag ſchlug fehl, und dieſe neue Unternehmung diente zu nichts weiter, als daß ſie den Zwang und die Gewaltthätigkeiten, die man ehemals begangen, in ein gröſſer Licht ſetzte. Man empfande auch gar bald die Würckung ſo dieſes bey der Nation hervor bringen muſte, und obgleich die Cron-Garde zu dieſer Expedition gebraucht worden war; ſo wolte man doch die Welt bereden, daß ſie es ohne Vorwiſſen des Stanislai gethan. Man ſchickte auch den Eigenthümern dasjenige wieder was ihnen von der Bagage genommen und nicht geplündert worden. Da nun die Rußiſchen Troupen anrückten, änderte ſich das Anſehen der Sachen völlig. Alleine an ſtatt daß dieſe Aenderung die Ausſchweiffungen der getreueſten von Stanislai Parthey verringern ſolte; ſo diente es zu nichts, als dieſelbe zu vermehren. Die Ein-

rückung

rückung der Rußiſchen Troupen in Polen war von einer groſſen Anzahl Polniſcher Herren verlanget worden; wie denn dieſes durch mehr als 80. Briefe, ſo an die Czaarin abgelaſſen worden, bewieſen werden kan. Alſo ſind dieſe Troupen nicht wider den Willen der Republic, ſondern auf Begehren derer vornehmſten von ihren Mitbürgern eingerückt. Sie ſind auch als Freunde gekommen, und nicht als Feinde, um die Polniſche Freyheit aufrecht zu erhalten, und nicht dieſelbe umzuſtürtzen. Und eben dieſes Begehren iſt gleichermaſſen an den Kayſer gelangt. Er hätte auch in daſſelbe ohne Zweiffel einwilligen können, ohne daß man ihn deßwegen vor den, der den Angriff gethan, halten können, ſo wenig, als man ihn davor ausgeben mögen, im Fall vor dem Tod des höchſtſeeligen Königs die Sachen dahin gediehen wären, daß das Bitten des Primas bey ihm ſtatt gefunden hätte. Es war eben noch der Vorwand verhanden, nemlich die Beſchützung des Liberum Veto; und dieſes hat mit Stanislao ſonſt keine Verknüpffung, als in ſo weit er Gelegenheit gegeben, daß daſſelbe umgeſtürtzt worden, und daß die unterdrückten Polen den Schutz ihrer Nachbare verlangen, damit ſie dasjenige nicht verliehren möchten, was ihnen ihre Vorfahren, als das koſtbahrſte hinterlaſſen. Denn die Sachen verändern deswegen ihre Natur nicht, wenn der Primas gleich ſeine Meinung verändert hat. Es ſey nun aber,

wie ihm ſey; ſo haben des Kayſers Troupen das Land der Republic nicht betreten, und die Klagen von Franckreich gehen nur alleine darauf, daß es der Kayſer nicht auch der Czaarin widerrathen, und daß er ihre Aufführung gebilliget habe. Alleine wenn man gleich nicht unterſuchen wolte, ob die Czaarin auch geſinnet geweſen, ſich dieſes widerrathen zu laſſen; ſo ſage man doch, was kan Franckreich vor eine Urſache haben, den Krieg mit dem Kayſer anzufangen, weil dieſer Prinz über die Polniſchen Sachen nicht einerley Gedancken mit dem Frantzöſiſchen Hofe heget? Bißher ſind Thaten und Unternehmungen von denen Puiſſancen angeführet worden, wenn ſie ſich einander bekrieget. Jetzo aber ſollen bloſſe Meinungen und Gedancken den leeren Platz erfüllen, und zur Rechtfertigung dienen. Es iſt alſo gar keine Sache vor den Kayſer, daß er eine Schutz-Schrifft vor die in Polen eingerückten Ruſſiſchen Troupen verfertigen laſſen ſolle. Man weiß nicht was durch die letztern Exceſſe die man ihnen Schuld giebt, zu verſtehen ſey; im Gegentheil bekannt, daß dieſe Troupen alle Lebens-Mittel, welche man ihnen gebracht, baar bezahlt haben. Man weiß auch, daß man ihre Ankunfft mit Ungedult erwartet, und dieſelbe als das eintzige Mittel angeſehen, welches die Republic von der Unterdrückung ihrer eigenen Mitbürger erretten könte, als die daſelbſt nach eigenem Belieben

zu

zu herrſchen Sinnes waren. Wären die Meinungen der Nation alle vor Stanislaum gleich geſinnet geweſen, warum hat man diejenigen attaquiret, die zu Prag campirt? Warum traten dieſe nicht zu denen andern, als man ſie zu einer Zeit darzu einlude, da die Ruſſiſchen Troupen noch weit entfernt waren? Warum giengen ſie dieſen letztern entgegen? Warum folgten ſie ihnen auf dem Fuſſe nach? Warum vereinigten ſie ſich nicht mit dem Woywoden von Kiovv? Warum nahmen ſie nicht den Weg den der Primas betrate? Oder warum giengen ſie nicht nach Hauſe? Wer zwang denn die Gegen-Parthey, daß ſie anders verfuhre. Endlich ſolte man wohl ſagen können, daß auf dem Wahl-Felde eben ſo wenig Zwang geweſen, als auf der andern Seite der Weichſel nachmals ſtatt gefunden? Indeſſen verminderte der Umſchlag des Glücks den Zorn des Woywodens von Kiovv im geringſten nicht. Es triebe ihn derſelbe ſo weit, daß die Geſchichte kein dergleichen Exempel anzuzeigen wiſſen, und dergleichen man an dem Pallaſte des Frantzöſiſchen Geſandtens zu verüben ſich nimmermehr würde haben entſchlieſſen können. Damit nun die Rußiſchen und Sächſiſchen Miniſtri denen Gewaltthätigkeiten und Beſchimpffungen entgehen möchten, mit welchen man ihnen wider das Völcker-Recht drohete; ſahen ſie ſich genöthiget, ſich zum Kayſerlichen Geſandten zu retiriren. Sie fanden daſelbſt

eine Zuflucht, welche man dem Marquis von Monti weder abſchlagen wollen, noch können, woferne er ſich in gleichem Fall befunden hätte, geſchweige denn, daß man die Miniſtres der ſo genau mit dieſem Printzen verbundenen Puiſſancen derſelben hätte berauben ſollen. Dieſes iſt nun ein neuer Bewegungs-Grund vor Franckreich, den Kayſer mit Krieg zu überziehen. Es fehlte wenig, ſo hätte der Graf von Welczeck ſelbſt eine anderweitige Zuflucht nöthig gehabt. Man begunte ſeinem Pallaſte und denen Perſonen, welche dahin geflohen, eben ſowohl als denen Palläſten, welche die Ruſſiſchen und Sächſiſchen Miniſtres inne hatten, mit einem feindlichen Anfall zu drohen. Doch haben die ſtarcken Vorſtellungen des Päbſtlichen Nuncii dieſes Unglück noch verhindert, wiewohl dieſelben doch nicht erhalten können, daß man nicht die Palläſte der Ruſſiſchen und Sächſiſchen Miniſtres förmlich belagert hätte, davon das erſte mit Gewalt erobert und geplündert, das andere aber durch einen Vergleich erhalten worden. Es iſt dieſes gewiß eine Comœdie, welcher die Nach-Welt kaum Glauben zuſtellen dürffte. Und dieſes ſind die Heroiſchen Thaten, wodurch mitten unter der Gefahr die getreueſten Anhänger des Stanislai ihre Courage haben ſehen laſſen. Alleine obgleich der Pallaſt des Grafens von Welczeck nicht, wie die andern, mit Gewalt angegriffen wurde; ſo ward er doch gantz

genau eingeſchloſſen. Alle Eingänge zu demſelben wurden beſetzt, und denen, ſo ſich daſelbſt befanden, wurde alle Communication abgeſchnitten. Dieſes geſchahe eben zu der Zeit, da die Wohlgeſinnten ihres Orths zur Wahl eines neuen Königs mit denen gewöhnlichen Formalitäten und an eben dem Orte ſchritten, wo Heinrich von Valois, der unter den Königen von Franckreich unter dem Nahmen Henrici III. bekannt iſt, ehemals erwehlet worden. Es ſcheinet, daß die Vorſehung dem Woywoden von Kiovv dieſen Frevel zu dem Ende zugelaſſen, damit die Ungerechtigkeit des Kriegs, welchen man mit dem Kayſer angefangen, und die gefährlichen Abſichten des Frantzöſiſchen Hofes, welche derſelbe vor den Augen von gantz Europa zu verbergen ſich vergebens bemühet, deſto deutlicher an den Tag kommen möchten. Man hat dem Grafen von Welczeck kaum die Freyheit verſtattet, ſeinen Hof von demjenigen, was von dem 12. Sept. biß zum 1. Oct. vorgegangen, zu benachrichtigen. Ihm ſelbſt aber hat man die Befehle des Kayſers wegen deſſen, was bißher geſchehen, nicht zukommen laſſen. Die Couriers, welche man an ihn abſandte, wurden nach Breßlau zurücke geſchickt; diejenigen aber, die er nach ſeinem Hofe abſendete, wurden unterwegens aufgehalten und übel tractirt, obgleich einer von ihnen mit einem Paß vom Woywoden von Kiovv verſehen war. Man

ſchriebe dergleichen entſetzliches Verfahren denen Straſſen-Räubern zu. Alleine es waren beſondere Straſſen-Räuber; Denn ſie hatten ihr Abſehen nur auf die Briefe, nicht aber auf das Geld oder das Geräthe derer Couriers. Mit einem Worte: es wurde ihm alle Gemeinſchafft ſowohl mit ſeinem Hofe, als mit denen Polen abgeſchnitten. Indeſſen leget Franckreich die Schuld von alle demjenigen, was in Polen vorgegangen, dem Kayſer bey; Doch gedencket ſelbiges gantz Europa zu hintergehen, indem es ſeine Abſichten durch einen ſo leichtſinnigen Vorwand bedecket. Die Erledigung des Polniſchen Throns iſt bloß eine Gelegenheit, deren es ſich bedienet, die weitläufftige Projecte, welche es vorhero gemacht und ſeit langer Zeit in Ordnung gebracht, auszuführen. So lange als ſich Franckreich von dem Verluſt des letzten Krieges noch nicht erhohlet hatte; ſtellte es ſich, als wenn es Friedens-Gedancken hegte. Alleine es verlohr dabey niemals ſein geliebtes Augenmerck, nemlich die Errichtung einer zum Untergang des Hauſes Oeſterreich abzielenden und für gantz Europa fürchterlichen Macht, aus dem Geſichte. Die Ausbreitung der Gräntzen ſeines Reichs hatte ihm unter dem verſtorbenen Könige gar zu viel Feinde über den Halß gezogen. Es erfand daher ein ander Mittel, welches ſowohl unvermerckter, als ſicherer zu ſeyn ſchiene, ſeinen Endzweck zu erreichen.

reichen. Das Hauß Oeſterreich iſt gewohnt, vor die Freyheit von Europa zu ſtreiten. Seine Macht war eine unbequeme Hindernüß, welche Franckreich jederzeit im Wege ſtehen muſte, wenn es ſeine weit ausſehenden Unternehmungen ins Werck ſetzen wolte. Damit nun dieſe Vormauer überſtiegen würde, muſte man ſich eines Theils der Kayſerlichen Erb-Lande bemächtigen, es möchte koſten was, und auf eine Art geſchehen, wie es wolle, oder wenigſtens alle Anſtalten zu einer Trennung derſelben vorkehren. Dieſes iſt die Urſache, welche Franckreich lange ſchon vor Erledigung des Polniſchen Throns bewogen, Himmel und Erde wider die, in dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich beſtätigte Nachfolge zu erregen. Der Kayſer kunte von Rechtswegen ſich die Gegen-Garantie von derjenigen Garantie verſprechen, welche er zur Wohlfahrt der gemeinen Ruhe in der Quadruple-Alliantz auf ſich genommen hatte: Alleine Franckreich war nicht damit vergnügt, eine ſo billige Gegenleiſtung auf dem Congreſſe zu Soiſſons von ſich abzulehnen, ſondern widerſetzet ſich auch anjetzo demjenigen Mittel, welches zu nichts anders dienet, als Europam einer beſtändigen Ruhe zu verſichern. Die Theilung der Kayſerlichen Erb-Lande hat ihm das Hertz viel zu ſehr eingenommen, als daß es ſich entſchlieſſen ſolte, demjenigen beyzupflichten, was derſelben Unzertrennlichkeit zu befeſti-

gen ſchiene. Es erkennet mehr als zu wohl, daß wenn es einmahl ſo weit gekommen, daß ſo viel Königreiche und Staaten, welche jetziger Zeit unter einem Haupte vereinigt ſind, unter alle diejenigen vertheilt werden ſolten, deren Hochmuth eine ungerechte Vergröſſerung ihrer Länder verlangen könte, Franckreich allezeit die Beherrſcherin aller dieſer neuen Beſitzer bleiben, und der leicht abnehmende Anwachs ihrer Länder ſie vor denen Geſetzen nicht ſchützen würde, welche Franckreich über lang oder kurtz ihnen vorſchreiben dürffte. Franckreich hat auf alles ein Auge, und locket durch ſchmeichleriſche Hoffnung alle diejenigen an ſich, von welchen es glaubet, daß ſie fähig seyn, ſich überliſten zu laſſen. Wie die Vortheile welche es ihnen zeiget, auf anderer Leute Unkoſten dargebothen werden; ſo kan es um ſo viel leichter in ſeinem Verſprechen freygebig ſeyn, indem ihm dieſelben nichts koſten, und doch zu ſeinen Abſichten dienen, es mag nun die Sache lauffen, wie ſie wolle. Es hat auch der Frantzöſiſche Hof das Geheimnüß erfunden, viele mit dieſer Hoffnung zu unterhalten. Doch unglücklich ſind die Printzen, die darauf trauen. Sie bereiten ſich ſelber die Ketten, die ſie tragen ſollen; und eben in dieſem Zuſtande befindet ſich jetzo der König von Sardinien. Dieſer Streich iſt ſchon lange verabredet worden, und man kan Franckreich den Ruhm nicht abſprechen, daß es den Kayſer übereilet, der die

Treue anderer nach ſeiner eigenen miſſet, und ſich auf die Friedens-Schlüſſe, und auf das, was vor GOtt und Menſchen das Heiligſte iſt, eintzig ſtützet. Alleine es iſt dieſes eine Ehre die man an ihm nicht beneidet. Des Verbindnüſſes nicht zu gedencken, ſo aus der Quadruple-Allianz flieſſet; ſo hatte der König von Sardinien die dem Kayſer ſchuldige Treue durch einen Eydſchwur beſtätiget; und eben dieſe Zeit fand er für bequem, dieſelbe zu brechen, indem er nach der Vorſtellung, welche man dem Grafen Philippi gethan, vor dienlich erachtete, ſich mit Franckreich zu vereinigen, um Oeſterreich zu bekriegen. Vielleicht iſt die Welt eben ſo neugierig, den Vorwand eines ſo entſetzlichen Verfahrens zu wiſſen, als es dem Turiniſchen Hofe Mühe koſtet, ſelbigen zu finden. Aber ſo unvermuthet dieſer Streich iſt; ſo kan er doch nicht die Beſtändigkeit des Kayſers wanckend machen. Er ſetzet alle ſein Vertrauen auf den GOtt der Heerſchaaren. Er weiß, wie rein ſeine Gedancken ſeyn; ja die hochmüthigen und eigennützigen Abſichten, welche Franckreich vor den Augen der Menſchen verbergen will, können ſich vor ihm nicht verſtecken. Das Römiſche Reich findet ſich von ſelbſt in dieſe Streitigkeit vermenget. Der Angriff, welchen Franckreich thut, läſſet ihm keine freye Wahl mehr. Denn kan man wohl ſagen, daß man als ein Freund komme, wenn man als ein Feind verfähret?

ret? Der Eintritt der Ruſſiſchen Troupen in Polen und die Uberſchwemmung des teutſchen Reichs durch die Frantzoſen hat nichts gemeinſchafftliches mit einander. Denn das teutſche Reich hat Franckreich noch nicht gebethen, Kehl zu belagern, Contributiones auszuſchreiben, und in Mayland einzurücken. Kan man nun an allen dieſen Zügen denjenigen nicht erkennen, der in dieſem Kriege zuerſt ausgeſchlagen? Es wird alſo der Kayſer fechten, nicht alleine um ſeine Erb-Lande zu vertheidigen, ſondern auch das teutſche Reich in Sicherheit zu ſetzen; ja, um die Ehre und den Ruhm des teutſchen Nahmens, und um die Freyheit von Europa. Und alſo iſt bey dieſer Gelegenheit nichts übrig, welches er ſich nicht von ſeinen redlichen und getreuen Allirten verſprechen ſolte.

Das Kriegs-*Manifeſt* des Königs von Sardinien hat zwar einige andere Urſachen, als das Frantzöſiſche zum Grunde; doch beziehet ſich daſſelbe im Eingange hauptſächlich auch auf die Polniſchen Succeſſions-Troublen; daher wir nicht umhin können, den Anfang deſſelben hier einzurücken:

Gleichwie Se. Königl. Majeſtät von Sardinien mit dem Könige von Franckreich durch das ſchätzbahre Band des Geblüts und der Freundſchafft aufs genaueſte verknüpfft ſind; alſo können dieſelben nicht umhin, an ſeinem gerechten Unwillen über die anzüglichen Declarationen,

rationen, verhaſſten Unterhandlungen, und das gewaltſame Verfahren Theil zu nehmen, wodurch der Kayſer Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät aufs empfindlichſte zu beleidigen, und einem Printzen, deſſen Wohlſtand derſelben aufs zärtlichſte zu Hertzen gehet, und welcher der Crone ſo würdig war, daß die widrigen Vorſtellungen, Drohungen und Feindſeeligkeiten, ſo man angewendet, demſelben die Stimmen der Polniſchen Nation zu rauben, ſeine einmüthige Wahl nicht verhindern können, den Weg zum Throne zu verſchlieſſen kein Bedencken getragen. Obgleich der herrſchſüchtige Geiſt des Wieneriſchen Hofs ſich dergeſtalt in Europa geoffenbahret, daß deſſen weit ausſehende Anforderungen niemanden mehr Wunder nehmen dürffen; ſo hat man dennoch nicht ohne Erſtaunen den Urſprung und Fortgang einer ſo unbefügten Verbindung wahrnehmen können; es ſey nun, daß man die Perſönliche Würde des Königs Stanislai, wider welche dieſelbe geſchehen, oder das Anſehen des Königs von Franckreich, welcher dadurch beleidiget worden, oder die Verfaſſung des Königreichs Polen, deſſen Grund-Säulen man umzureiſſen geſuchet, oder endlich die Beſchaffenheit der hierzu gebrauchten Mittel, deren Anwendung dieſes Reich nicht von ſeinem gefährlichſten Nachbar vermuthen können, in Betrachtung ziehe. Der Anblick eines groſſen Königs, welcher mit Fleiß und wohlbedächtiger

ger Weiſe an dem empfindlichſten Orthe angegriffen wird, und das traurige Bild eines unterdrückten Volcks, welches ſeiner Freyheit nicht abſagen wollen, können von keinem Potentaten in der Welt mit gelaſſenen Augen angeſehen werden. Wie groſſe Urſache findet aber nicht der König von Sardinien, hierüber in Beſtürtzung zu gerathen? Denn er kan ſich das Glücke einer genauen Bluts-Freundſchafft mit Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät nicht zueignen, ohne zugleich an der Beleidigung, ſo man derſelben zugefüget, Antheil zu nehmen, noch auch das Unterfangen des Kayſers, ſeine Gewalt in einem independenten Reiche auszuüben, in Erwegung ziehen, daß er nicht dabey an die Folgerungen, ſo dieſer tägliche Mißbrauch ſolcher Gewalt in einem Lande, welches ihm bereits über die Helffte unterworffen iſt, nach ſich ziehen kan, gedencken ſolte. Der König von Sardinien hat ſich vergebens bemühet, dieſe traurige Folgen aus dem Sinn zu ſchlagen; Denn der Wieneriſche Hof hat ihm durch ſein Verfahren mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben, daß er auf die Freyheit von Italien deren ſtärckſte Stütze ſein Königliches Hauß jederzeit geweſen, einige Abſicht hege. ꝛc. ꝛc.

Das Königliche Spaniſche Kriegs-Manifeſt kam unter dem Titel: *Memorial* für den Geſandten des Catholiſchen Königs an dem Groß-Britanniſchen Hofe/ worinnen die Urſachen

ſachen enthalten/ welche Se. Catholiſche Majeſtät zum Kriege wider den Kayſer genöthiget haben/ zum Vorſchein, und war den 7 Dec. unterzeichnet. Ob nun wohl darinne das meiſte auf den Infanten Don Carlos ankömmt, den der Kayſer beſchimpfft und in ſeinen gerechten Foderungen und Prætenſionen auf alle Art und Weiſe gehindert, und dadurch aber der Spaniſchen Königin ihren Zorn und Rache auf den Halß geladen haben ſolte; ſo wird doch auch darinne des Stanislai und ſeiner Ausſchlieſſung von dem Polniſchen Throne, als einer Urſache, dadurch der Catholiſche König unter andern auch bewogen worden, die Waffen wider den Kayſer zu ergreiffen, erwehnet. Der Eingang dieſer Spaniſchen Schrifft lautet alſo:

Es haben Se. Catholiſche Majeſtät nicht mit ruhigen und gleichgültigen Augen die ungeziemende Fortſetzung des widerrechtlichen und gewaltſamen Verfahrens anſehen können, wodurch der Kayſer und der Wieneriſche Hof die beſtätigte Freyheit der Polniſchen Republic durch einen angemaſſten Widerſpruch einzuſchräncken, auch unter dem ſcheinbahren Vorwand ſelbige dabey zu ſchützen, und die auf deren Beraubung abzielende augenſcheinliche Abſicht zu verbergen geſuchet; Zumahlen dieſes aus keiner andern Urſache geſchehen, als nur zu verhindern, daß ein gewiſſer Fürſt, welcher durch eine ſo anſehnliche und genaue Verbindung mit dem Durchlauchtig-

ſten

ſten Hauſe von Bourbon, wovon Se. Catholiſche Majeſtät ſelbſt eines der vornehmſten Glieder ſind, zu einer hohen Würde gelanget, entweder nicht auf den Königlichen Thron erhoben, oder doch nach ſeiner Wahl wieder davon verſtoſſen würde. Das Stillſchweigen, welches Se. Catholiſche Majeſtät dißfalls beobachtet, ſeit dem dieſelbe von der verächtlichen Ausſchlieſſung des Königs Staniſlai Nachricht erhalten, hat Dero hierüber geſchöpfften gerechten Unwillen eben ſo deutlich an den Tag geleget, als derſelbe von dem Allerchriſtlichſten Könige, Dero geliebten Herrn Vetter, durch öffentliche Declarationen bezeuget worden; Und Se. Majeſtät haben ſich nicht weniger durch die Beſchwerden, ſo der unerträgliche Ehrgeitz des Wieneriſchen Hofs veranlaſſet, als durch den großmüthigen Trieb Dero eigenen Ehre gerühret befunden: ꝛc.

Zum Beſchluß aber hieß es unter andern alſo: Es könten Se. Catholiſche Majeſtät vermittelſt einer klugen Uberlegung alles desjenigen, was bißher vorgegangen war, die nachtheiligen Folgen und gefährlichen Würckungen, welche aus einer fernerweitigen Nachſicht und Gedult bey ſo vielen wider die Printzen aus dem Hauſe Bourbon gehäufften Beleidigungen erwachſen dürfften, gar leichte vorher ſehen. Se. Majeſtät erkannten demnach, daß die unumgängliche Nothwendigkeit erfordere,

Dero

Dero Kriegs-Völcker ohne Zeit-Verluſt zu den Troupen des allerchriſtlichſten Königs ſtoſſen zu laſſen, und den Kayſer zu bekriegen, um hierdurch ſowohl die gemeinſchafftlichten Beſchwehrden abzuthun, als auch die gebührende Hochachtung Zweyer Monarchen, welche der unerträgliche Ehrgeitz des Kayſers auf eine ſo auſſerordentliche Art verletzet, wieder herzuſtellen ꝛc.

Ehe noch dieſe drey Kriegs-Manifeſte zum Vorſchein kamen, hatten die Kriegs-Operationes in Deutſchland und Italien ſchon ihren Anfang genommen. Mit dem Königе von Sardinien hatte man den Vergleich getroffen, daß er denen Frantzöſiſchen und Spaniſchen Troupen einen ungehinderten Durchzug durch ſeine Lande verſtatten; ihnen gegen Empfahung einiger Millionen Livres nicht alleine unterwegens allen Proviant und Lebens-Mittel darreichen, ſondern auch die benötigten Canonen, Mörſer, und andere zum Feldzuge erforderte Nothwendigkeiten hergeben; ferner eine Armée von 20000. Mann zu den Alliirten ſtoſſen laſſen, und gegen eine monathliche Penſion von 10000. Louis d'or, und unter der Hoffnung, einen anſehnlichen Theil von denen künfftig hin zu erobernden Ländern zu erlangen, das Ober-Commando über die ſämmtliche Kriegs-Völcker führen ſolte.

Sobald demnach die Frantzöſiſche Armée, 40000. Mann ſtarck, unter dem alten Marſchall von Villars im October in der Ebene von Turin

ſich verſammlet, und die ſtipulirte Sardiniſche Mannſchafft zu derſelben geſtoſſen, geſchahe den 1. Nov. aus dem Lager von Vercelli der Aufbruch. Die Armée theilte ſich in verſchiedene Corps und rückte in das Meyländiſche. Vigevano war der erſte Ort, welcher ſich an den König von Sardinien ergab, welchem Exempel die Stadt Pavia bald darauf nachfolgte und die Schlüſſel überreichte. Sobald der König mit der Armée über den Fluß Teſſino gegangen, fertigte die Stadt Meyland gleichfalls ihre Deputirten an ihn ab, in der Abſicht, ſich Krafft eines Privilegii freywillig an denſelben zu ergeben. Dieſes geſchahe den 3. und 4. Nov. worauff man alle Anſtalten machte, das Caſtell welches ſich nicht gutwillig ergeben wolte, durch die Gewalt der Waffen zur Ubergabe zu zwingen. Jedoch man befand vor gut, zuſörderſt ſich von dem gantzen Hertzogthum Meiſter zu machen, ehe man vor dieſem Caſtell die Trenchéen eröffnete Die gröſte Schwierigkeit ſetzte es vor der Veſtung Pizzighitone, welche den 30. Nov. nicht anders, denn nach einer ſehr harten und blutigen Belagerung erobert werden kunte. Sabioneda, Bozzuolo, Cremona, Caſal Maggiore, Trezzo, Lecco, das Fort Fuentes und alle andere Städte und Plätze machten ſo viel Weitläufftigkeit nicht, ſondern ergaben ſich theils ohne Schwerdt-Streich, theils nach einer ſehr kurtzen Belagerung. Das Caſtell zu Meyland, war noch die härteſte Nuß, die die Alliirten in dieſem Feldzuge aufbeiſſen muſten.

Jedoch

Jedoch nachdem man demſelben vom 15. biß 27. Dec. mit groſſer Schärffe zugeſetzet, ergab es ſich noch vor Ausgang des Jahrs. Es war nunmehro von dem gantzen Hertzogthum Meyland mehr nicht übrig, als Novara und Tortona, welche beyden wichtigen Plätzte erſt im folgenden Jahre, und zwar jenes im Jan. und dieſes zu Anfang des Febr. nach kurtzer Belagerung an den König von Sardinien übergiengen; worauf die Campagne auf dieſes Jahr beſchloſſen wurde.

Die Spaniſchen Troupen haben in dieſem Feldzuge wenig Thaten gethan, weil ſie erſt zu Ende des Jahrs in Italien ankamen. Ihr General en Chef war der Graff von Montemar, der aber bey ſeiner Ankunfft weiter nichts that, als daß er das Hertzogthum Maſſa beſetzen, und die kleine Veſtung Aula, ſammt andern geringen Plätzen erobern ließ. Die wichtigſte Beſchäfftigung deſſelben war auf das Königreich Neapolis gerichtet; daher er anfieng, alle Anſtalten vorzukehren, um ſolches im künfftigen Jahre unter die Spaniſche Bothmäßigkeit zu bringen.

In Deutſchland hatte man indeſſen gleichfals den Anfang zu denen Kriegs-Operationen gemacht, nachdem der Marſchall von Berwick den 9. October Befehl bekommen, mit ſeiner zuſammengezogenen Armée, die auf 40. biß 50000. Mann ſtarck geſchätzet wurde, bey Straßburg unverzüglich über den Rhein zu gehen. Dieſem zu Folge ward noch ſelbigen Abend der Krieg wider den Kayſer publicirt, und den 12. dito

der Anfang gemacht, die Armée überzuſetzen. Den 14. ward die Reichs-Veſtung Kehl berennet, und den 29. dito mit Accord erobert, nachdem man derſelben einige Wochen lang ſehr ſcharff zugeſetzet hatte. Die Armée zog ſich hierauff über den Rhein wieder zurücke, nachdem Kehl wohl beſetzt, und in der benachtbarten Gegend ſtarcke Contributiones eingetrieben worden. Ob nun wohl dieſes noch gar mäßige Conquêten waren, die die Frantzoſen in Deutſchland gemacht; ſo verurſachten doch ſolche ein deſto gröſſer Auffſehen im Reiche, weil der Anfang eben an einer Veſtung gemacht worden, die von dem gantzen Reiche dependirte. Der Kayſer ſäumte daher nicht, ſolches an die Reichs-Verſammlung nach Regenſpurg zu berichten, und ſolches als eine Sache vorzuſtellen, die das geſammte Reich bewegen ſolte, Theil an dieſem Kriege zu nehmen. Franckreich aber ermangelte nicht, durch ſeinen Miniſter am Chur-Mayntziſchen Hofe nachdrücklich declariren zu laſſen, daß er keinesweges geſonnen ſey, denen Ständen des Reichs die geringſte Beleidigung zuzufügen; er habe Kehl blos zu ſeiner ſelbſt eigenen Sicherheit wegnehmen laſſen, und ſey alle Stunden bereit, daſſelbe dem Reiche zu reſtituiren, auch ſonſten demſelben alle billige Satisfaction zu geben; wie viel aber ſolches gefruchtet, werden wir weiter unten zu vernehmen haben.

Stanislaus ſaß indeſſen mit den vornehmſten von ſeinem Anhange denen Dantziger Burgern im

im Schloſſe, und hoffte täglich mit ſehnlichem Verlangen auf einen Frantzöſiſchen Succurs. Die Zeitungen aus Italien und vom Rhein-Strom, die mit lauter Frantzöſiſchen Siegen und Eroberungen angefüllet waren, machten ihm zwar ein groſſes Vergnügen; aber es würde daſſelbe weit gröſſer geweſen ſeyn, wenn an ſtatt derer Italiäniſchen und Deutſchen Conquêten ſich eine anſehnliche Frantzöſiſche Flotte mit 30000. Mann vor Dantzig eingefunden hätte, die denen Progreſſen derer Ruſſiſchen und Sächſiſchen Waffen in Polen Einhalt gethan hätte.

Denn nachdem die Wahl des Stanislai von denen Confœderirten zernichtet, und dargegen der Churfürſt von Sachſen zum rechtmäſſig-erwehlten König declariret worden, begunten nicht nur die Ruſſiſchen Troupen ſich im Reiche auszubreiten; ſondern es fand ſich auch die Sächſiſche Armée in demſelben ein. Die Ruſſen hatten ſich in drey Colonnen getheilt. Die erſte von 21000. Mann commandirte der General *Leſſy*; die andere von 12000. Mann der General Hochmuth/ und die dritte von 24000. Mann, worunter ſich viel Coſacken und Calmucken befanden, der General Schwerin. Die beyden erſten Colonnen waren ſchon im Oct. die Weichſel paſſirt; die dritte aber langte allererſt mit Anfang des Nov. an, und hielte den 11. und 14. Dito in ſchönſter Ordnung zu Warſchau ihren Einzug. So bald ſich der General *Leſſy* durch dieſe Troupen verſtärcket ſahe; ließ er einen groſſen

Theil derſelben gegen Blonie zuſammen rücken, allwo er ſich den 16. Nov. ſelbſt einfand, und die Einrichtung machte, daß eine Armée von 30000. Mann in verſchiedenen Colonnen gegen Polniſch-Preuſſen marſchiren; ein Corpo von 8. biß 10000. Mann unter dem General *Lubras* in der Gegend Warſchau ſtehen bleiben; die übrigen Troupen aber ſich weiter gegen Cracau ziehen ſolten. Überhaupt aber war an die ſämtlichen Ruſſiſchen Völcker eine geſchärffte Ordre ergangen, alles mit baarem Gelde zu bezahlen, die genaueſte Kriegs-Zucht zu beobachten, und keinem Menſchen zu einigen Beſchwerden Anlaß zu geben.

Die Sächſiſche *Armée* die zu Anfang des Nov. die Polniſche Gräntze betrat; theilte ſich gleichfalls in zwey Corps, davon das eine unter dem Printzen von Weiſſenfelß ſich nach Groß-Polen, das andere aber, ſo der General Baudis commandirte nach Cracau in Klein-Polen zu ziehen Befehl hatte. Ob nun wohl auf beyden Seiten die Sächſiſchen Völcker die zuſammen etliche 30000. Mann ausmachten, ihren Zweck nach Wunſche erreichten, und dabey keinen Anſtoß litten; ſo fehlte es doch niemals an kleinen Scharmützeln mit denen Stanislaiſtiſchen Polen, welche ſich der Nacht oder anderer Umſtände zu ihrem Vortheil bedienten, aber jederzeit mit blutigen Köpffen zurücke gewieſen wurden. Es muſten aber dieſe Troupen ebenfalls, wie die Ruſſiſchen, vor ihr eigen Geld leben, nicht den geringſten

Exceſs

Exceſs ausüben, und ſich an keinem Menſchen, der ihnen nicht feindlich begegnete, vergreiffen, wie dieſes das, von dem Sächſiſchen General-Feld-Marſchall, Grafen von Wackerbarth im Oct. publicirte Manifeſt mit mehren bezeuget.

Hatte ſich nun, wie oben gedacht, der Ruſſiſche General Leſſy mit der Haupt-Armée zu Ausgang des Nov. über Lovvicz gegen Polniſch-Preuſſen ausgebreitet, und ein Corpo von etliche 1000. Ruſſen gegen Cracau detachirt; ſo war indeſſen der General Lubras mit ſeinen 10000. Mann und der Artillerie bemühet, die Königl. Reſidentz Stadt Warſchau nebſt der umliegenden Gegend vor den feindlichen Streiffereyen derer Polen zu bedecken. Er legte in dieſer Stadt verſchiedene Magazine an und verſahe ſelbige zum Unterhalt der Ruſſiſchen Völcker mit einem groſſen Vorrath von Fourage und Proviant, jedoch gegen baare Bezahlung. Wiewohl nun die ſtreiffenden Partheyen ſich zuweilen gantz nahe biß an Warſchau wagten, und dieſelbe zu überrumpeln ſuchten; ſo hat dennoch die wachſame Sorgfalt des Generals, welcher alle Zugänge wohl beſetzt hielte, und überall Vor-Poſten ausſtellte, die feindliche Anſchläge jederzeit zu Waſſer gemacht.

In Lithauen hatte ſeit dem November die Parthey des Stanislai die Ober-Hand gehabt, indem deſſen Regimentarius, *Pocziewv*, mit einigen 1000. ſeines Anhangs hin und wieder groſſen Muthwillen verübet, und ſonderlich die Güther der

Confœderirte Magnaten durch Sengen und Bren- nen verheeret. Ob nun wohl der Woywode von *Novogrodeck*, Fürſt *Radzivil*, mit 2000. Pfer- den dahin abgieng, und ſeinen Unternehmungen Einhalt zu thun ſuchte; ſo ward doch, weil der- ſelbe ihm nicht gewachſen genug war, am Ruſſi- ſchen Hofe vor nöthig befunden, den General-Major *Jsmailovv* mit 5000. Mann zu Fuß und einem Regiment Curaſſierer in die Woywod- ſchafft Wilna rücken zu laſſen, welcher bey ſei- ner Ankunfft ein nachdrücklich Manifeſt publicir- te, darinnen er die Urſachen kund that, die ihn bewogen, auf ſolche Weiſe ſich in Lithauen ein- zufinden. Der *Poczievv* hatte eben mit dem Ruſſiſchen Major Witte / welcher von dem Ge- neral Leſſy mit einem kleinen Gorpo nach War- ſchau detachirt worden, unweit Rakovv eine hi- tzige Rencontre gehabt, darinnen er aber wenig Ehre eingelegt, als der General Jsmailovv mit ſeinen Troupen in der Gegend Wilna anlang- te. Er trieb darauf den Poczievv gar bald in die Enge und nachdem er durch einige 1000. Mann über Smolensko her verſtärcket worden, ließ er dieſes ſeine eintzige Bemühung ſeyn, die Ruhe in dem Groß-Hertzogthum Lithauen wie- der herzuſtellen.

In Groß-Polen war indeſſen der Printz von Sachſen-Weiſſenfels im Nov. mit ſeinem Corpo glücklich angelangt. Nach Einnehmung der Stadt Poſen war er bemühet, ſelbige gantze Gegend von den widrig geſinnten Partheyen

zu

zu reinigen, und durch eine errichtete Communication mit den Ruſſiſchen Troupen den Aufbruch des Woywodens von *Kiovv* nach Polniſch-Preuſſen, zu verhindern. Im Dec. ließ er ein ſtarckes Detachement unter Aufführung des General Majors von Frieſen gegen Lowicz marſchiren, die von Warſchau unter einer Ruſſiſchen Bedeckung ankommende groſſe Deputation zu übernehmen, und ferner über Petrikau und Czenſtochow nach Tarnovvitz zu begleiten, allwo dieſelbe den König Auguſtum III. empfangen, und von dar nach Cracau zur vorhabenden Crönung geleiten ſolte.

Es ſtunde aber dieſe Stadt biß dato noch unter dem Gehorſam des Stanislai, und ward von dem Kiovvsky, der in ſelbiger Gegend ſein Weſen hatte, bedeckt. Alleine bey Annäherung der Sächſiſchen Troupen zog er ſich zurücke und gab dadurch denen Sachſen Gelegenheit, daß ſie ſich den 24. Dec. der Stadt bemächtigten. Es geſchahe ſolches auf folgende Weiſe: Der Sächſiſche General von Zühlen / kriegte den 19. Dec. von ſeinem Könige Befehl, ein Detachement von ſeinem Corpo nach Cracau marſchiren zu laſſen, um ſowohl die Stadt zu beſetzen, als auch die Straſſen von allem ſtreiffenden Geſindel zu reinigen. Dieſem zu Folge muſte der General-Lieutenant von Diemar und der General Major von Frieſen den 21. Dec. mit 4500. Mann nach Cracau aufbrechen. Nachdem nun ſelbige den 24. dito frühe um 3. Uhr vor der Stadt

angelanget, wurde der Obriſt-Lieutenant von Münchau mit 300. Mann voraus geſandt, um vor jedes der drey Stadt-Thore, die zuerſt eröffnet werden, 100. Mann zu ſtellen, und ſich derſelben nach geſchehener Oeffnung zu bemeiſtern. Inzwiſchen machte der General Diemar alle nöthige Anſtalt, die Stadt zu erſteigen, woferne der Obriſt-Lieutenant ſeinen Zweck nicht erreichen ſolte. Jedoch der Anſchlag gieng glücklich von ſtatten, weil die Thore nur mit einer Bürger-Wache verſehen waren. Der General kunte alſo ohne Hinderniß mit 3000. Mann in die Stadt und auf den Marckt ziehen. Weil der Magiſtrat keine Schwierigkeit machte, demſelben die Schlüſſel der Stadt zu überliefern, ſo rückte der General-Quartier-Meiſter Reinard, mit einiger Mannſchafft vor das Schloß, um den Polniſchen Officier, welcher daſſelbe mit 60. Mann beſetzt hielte, aufzufordern. Dieſer erzeigte ſich alſobald bereit, den Ort zu verlaſſen, wenn man ihm nebſt ſeiner Garniſon einen freyen Abzug zugeſtehen würde. Als nun ſolches geſchahe, bemächtigte man ſich des Schloſſes ohne Verluſt eines eintzigen Mannes. Immittelſt hatte dieſes Detachement auf dem March nach Cracau verſchiedene Angriffe von den Polniſchen Fahnen auszuſtehen gehabt, wiewohl dieſelben jedesmahl mit Verluſt zurücke getrieben worden, dergleichen ſonderlich den 22. Dec. in einem 6. Meilen von Cracau an einem Buſche gelegenen Dorffe geſchehen,

ſchehen, allwo der Obriſt von Criegern in ſeinem Quartier unvermuthet überfallen worden.

Die Stadt Danzig that immittelſt ihr möglichſtes, unterſchiedene hohe Puiſancen, inſonderheit die Könige von Dännemarck, Schweden, Preuſſen und Franckreich, wie auch die General-Staaten von Holland durch beſondere Schreiben zu einer würcklichen Hülffe oder wenigſtens einer nachdrücklichen Interceſſion bey der Czaarin, wegen des Heran-Marſches ihrer Troupen, zu bewegen. Die Antwort ſo darauff erfolgte, war nach eines jedes Staats Beſchaffenheit eingerichtet, und daher von gar ungleichem Inhalte. Das Schreiben des Königs in Franckreich lautete alſo:

„Sehr werthe und liebe Freunde!

„Wir haben ſowohl aus euerm Schreiben „vom 18. Nov. als aus den Nachrichten unſers „Geſandtens, des Marquis de Monti, mit „Vergnügen die vielen Proben geſehen, welche „ihr bißher von eurer Treue und Eyfer für den „König in Polen zu Tage gelegt habt. Die „Drohungen, welche euch von ſeinen und unſern „Feinden geſchehen, ſind nicht vermögend geweſen, etwas von der Neigung zu vermindern, „welche euern Ruhm auf zukünfftige Zeiten fortpflantzen wird, und wodurch ihr euch bey uns „ſo werth gemacht habt. Es bezeugen allbereit „viele Potentaten, wie viel ihnen an eurer Erhaltung

„ haltung gelegen ſey: Alleine unter allen kan kei-
„ ner hierinnen ſo weit gehen, als wir begierig
„ ſind, ſolches in der That zu leiſten, indem
„ wir euer Intereſſe als unſer eigenes anſehen,
„ und den Vorſatz gefaſſet haben, nichts zu ver-
„ abſäumen, worinne wir euch mit unſerer Macht
„ und Wohlwollen behülfflich ſeyn können.
„ Hiernechſt bitten wir GOtt, daß er, als der
„ Beſchützer der Unſchuld und Treue, euch, ſehr
„ werthe und liebe Freunde, in ſeinem heiligen
„ Schutze behalten wolle." Verſailles den 15.
Dec. 1733.

Louis.

Der König in Dännemarck antwortete denen Dantzigern folgendergeſtalt:

„ Wir Chriſtian der Sechſte von GOttes
„ Gnaden König von Dännemarck und Nor-
„ wegen ꝛc. Wir haben uns euer Schreiben,
„ ſo ihr unterm 18. Nov. dieſes Jahrs an uns
„ abgelaſſen habt, vortragen laſſen, woraus wir
„ erſehen, wie ſich die Unruhen in dem König-
„ reiche Polen von Tage zu Tage vermehren,
„ dabey ihr denn bedrohet werdet, daß ein Theil
„ der Ruſſiſchen Armée euch feindlich anfallen
„ möchte; deßhalben ihr verlanget, daß wir, dieſe
„ Gefahr abzuwenden, unſere guten Officia bey
„ der Ruſſiſchen Kayſerin anwenden ſollen, damit
„ dieſelbe ihren Troupen, welche wider euch beſtim-
„ met ſind, Befehl ertheile, ſich denen Gräntzen
„ eurer Stadt nicht zu nähern. Nun haben
„ wir jederzeit an dem Ruheſtande, welchen ihr
„ ſeit ſo vielen Jahren genoſſen, Antheil genom-

„ men;

„ men; und da ihr dabey das Vertrauen zu uns „ habt, ſo verbindet uns dieſes alles, euch die „ Proben unſerer aufrichtigen Neigung zu erken„ nen zu geben. Wir wollen daher zu dem Zwe„ cke, welchen ihr euch vorgeſetzet, gar gerne mit „ behülfflich ſeyn, damit eure gute Stadt bey ei„ ner erwünſchten und dauerhafften Ruhe erhal„ ten und geſchützet werden möge. Wir verſi„ chern euch und eure gute Stadt hierüber unſers „ Königl. Wohlwollens. Gegeben auf unſerm „ Schloſſe Friedrichsberg, den 28 Dec. 1733. „

Von dem Schwediſchen Hofe geſchahe auf das Schreiben des Dantziger Magiſtrats die Erklärung: „ Es wäre bekannt, daß das König„ reich Schweden und die davon dependirenden „ Lande von dem Handel der Stadt Dantzig „ nicht das geringſte gewönnen; zu dem ſchienen „ die gegenwärtige Sachen dermaſſen verwirrt, „ daß man ſich von Schwediſcher Seite nicht „ darein miſchen könne; daher wolle man dem „ Magiſtrat wohlmeinend gerathen haben, ohne „ Nachtheil der Rechte und Freyheiten der „ Stadt, ſich mit dem Ruſſiſchen Hofe beſt„ möglichſt zu ſetzen. „ Die Herren General-Staaten erwieſen ſich zwar geneigter ein gutes Wort für die Dantziger einzulegen; aber ſie kunten doch nicht umhin, ihnen den Rath zu ertheilen, daß ſie es nicht auf das äuſſerſte ankommen laſſen ſolten.

Da nun ſolchergeſtalt verſchiedene Höfe in der That befliſſen waren, die Ruſſiſche Kayſerin

durch

durch freundliche Vorſtellungen auf gelindere Gedancken zu bringen; die Crone Franckreich aber eine Verſicherung über die andere von ihrer Hülffe ertheilen ließ; ſo wurden die Häupter der Stadt dadurch bewogen, daß ſie Stanislao immer feſter anhiengen, alle Anſtalten zur Gegenwehr vorkehrten, und endlich der Ruſſiſchen Macht gleichſam Trotz zu bieten ſchienen.

In ſolchen Umſtänden befanden ſich die Sachen, als der Ruſſiſche General *Leſſy* von ſeinem Hofe Befehl erhielte, mit ſeiner Armée ohne Zeit-Verluſt auf die Stadt Dantzig loß zu gehen. Dieſem zu Folge brach er den 22. Dec. mit ſeinen bey ſich habenden Troupen aus der Gegend Lovvitz auf, und nachdem er die General Majors *Sagreskoy*, *Biron*, *Boratinsky*, *Wolinsky*, *Uruſſovv* und den Major Witte, mit ihren Diviſionen, womit ſie ſich hin und wieder ausgebreitet hatten, an ſich gezogen; langte er den 17. Jan. 1734. vor der Stadt-Thorn mit 1500. Ruſſen an, und ließ den Magiſtrat um die Eröffnung des Thors erſuchen, mit der Erklärung, daß er mit ihnen als ein Freund verfahren; im widrigen Fall aber nach Kriegs-Manier der Stadt begegnen würde. Weil nun der Polniſche General Major Campenhauſen nebſt der Stanislaiſchen Beſatzung den Orth ſchon drey Tage zuvor geräumet hatte; ſo machte ſich der Rath um ſo viel weniger Bedencken, dem General Leſſy das Thor zu öffnen, und ihn mit ſeinen 1500. Mann, die unterdem Obriſt von De-

witz zur Beſatzung darinnen bleiben ſolten, einzunehmen.

Leſſy machte hierauf Anſtalt, die nachkommende Armée theils auf Schiffen, theils über die ausgebeſſerte Brücke, die Weichſel paſſiren zu laſſen. Der Stanislaiſche Regimentarius *Sokolnicky* hatte ſich mit ſeinen 36. Fahnen kurtz zuvor gleichfalls über die Weichſel gezogen, und nach dem Städtgen Gnievvkovva marſchiren wollen. Alleine der General Leſſy ſchickte ihm 800. Dragoner nach, welche ihm eine halbe Stunde von beſagtem Orthe über den Halß kamen, und ihn mit ſolchem Nachdruck angriffen, daß Polniſcher Seits 80. Mann auf dem Platze blieben, 16. Mann aber gefangen, und 40. in einer Scheune verbrannt; die übrigen aber biß nach Groß-Polen und Ermeland verjaget wurden.

Den 25. Januarii machte er unter ſeinen Troupen, die aus 28000. Mann regulirter Troupen und 6000. Coſacken beſtunden, die Eintheilung, daß ſie ihren Marſch in drey Colonnen durch Polniſch Preuſſen fortſetzen muſten. Die erſte, die er nebſt dem General-Major Fürſten *Boratinsky*, ſelbſt commandirte, nahm ihren Weg durch das Culmiſche Gebiethe; Die andere Colonne gieng unter Anführung der beyden General-Majors *Sugresky* und *Biron* durch das Gebiethe von Waldau, und die dritte unter dem Fürſten *Juſupovv* durch den Diſtrict von Kovvalievvo. Unterwegens ließ der General Leſſy beſondere Circular-Schreiben an den Preuſſiſchen Adel ausfertigen, vermöge deren al-

len

len und jeden Edelleuten und Einwohnern noch 14. Tage Friſt gegeben wurde, die Stanislaiſche Parthey zu verlaſſen, und ſich an die ihnen aufgedrungenen Juramenta, Obligationes und Verſprechungen nicht weiter zu kehren; nach Verflieſſung dieſer Zeit aber ſolte mit den Widerſpenſtigen als mit Feinden verfahren werden. Nach vollbrachtem Marſch über Graudentz und Bromberg zog er ſeine gantze Macht wieder zuſammen und langte mit ſolcher im Febr. in dem Dantziger Gebiethe an. Die Urſachen ſeiner Ankunfft gab er den Einwohnern durch folgendes Manifeſt zu erkennen:

„Ich *Petrus* von *Leſſy*, Ihrer Ruſſiſchen Maj. „betrauter General en Chef, Gouverneur über „Liefland, des Alexandri Nevvsky Ordens-Rit„ter, gebe hiermit den ſämmtlichen Einwohnern „des Territorii zu vernehmen, welchergeſtalt ich „mit der unter meinem Commando habenden „Armée in keiner andern Abſicht hier angelangt, „als Ihro Ruſſiſchen Majeſtät meiner allergnä„digſten Souverainin Feinde aufzuſuchen, die „Einwohner daſelbſt vollkommen verſichernd, „daß ſie in ihren Häuſern ſicher wohnen konnen. „Nur wird zur Subſiſtentz der Armée erfordert, „alſobald für Leute und Pferde das nöthige an „Proviant und Fourage anzuſchaffen. Solte man „ſich aber deſſen weigern, mithin ſich feind„lich erzeigen; ſo können alle diejenigen welche „auf dieſes in guter Intention abgelaſſene Uni„verſale nicht reflectiren, es ſich ſelbſt zu ſchrei-

„ben

„ ben, wenn mit denſelben, als Feinden, wird
„ verfahren werden müſſen; daher alle Schultzen
„ des Dantziger Werders ſich auf den 16. die-
„ ſes Februarii im General-Staabs-Quartier
„ zu melden haben. Signatum im General-
„ Staabs-Quartier, Meslin, den 14. Nov. ſt.
„ n. 1734. „

In Dantzig lebte man indeſſen zwiſchen Furcht und Hoffnung, weil die guten und böſen Zeitungen faſt täglich mit einander abwechſelten. Am Neuen Jahrs-Tage langte eine Frantzöſiſche Fregatte an, welche Geld und Gewehr mitbrachte; Worauf ſich nicht lange hernach auch ein Schwediſches Schiff einfande, welches nebſt 100. Officiers eine groſſe Quantität Pulver und Gewehr debarquirte. Unter den Officiers, welches meiſt junge Edelleute waren, befanden ſich verſchiedene aus denen vornehmſten Schwediſchen Familien, von denen beſonders der junge Baron von Stackelberg die Ehre hatte, des Stanislai General-Adjutante zu werden. Die Frantzöſiſche Parthey nahm hierdurch Gelegenheit die Bürgerſchafft, deren Muth durch die Ankunfft dieſer Schiffe ohne diß ſchon einen groſſen Zuwachs bekommen hatte, zu verſichern, daß die, zu ſo viel Officierern gehörige Mannſchafft eheſtens und wohl gar mit der unterwegens ſich befindenden Frantzöſiſchen Flotte anhero kommen würde. Weil man nun dieſes in der Stadt hertzlich wünſchte; ſo glaubte man es um ſo viel eher, und war gerne zufrieden, daß einige Pol-

niſche Herren die eingefallene Carnevals-Zeit mit Maſqueraden, Bällen und andern Luſtbarkeiten begiengen, wobey aber Stanislaus zu erſcheinen, ſich niemals bereden ließ.

Unterdeſſen lief in Dantzig die gewiſſe Nachricht ein, daß nicht nur die Ruſſen bereits in Thorn angelangt; ſondern daß auch die Sachſen die Stadt Cracau eingenommen, und der Churfürſt von Sachſen würcklich daſelbſt zum König gecrönt worden. Dieſes bewog die Stadt, an Stanislaum eine Deputation abzuſchicken, welche ihm die bevorſtehende Gefahr kläglich vorſtellen, und dabey, wiewohl gantz verblümt, zu verſtehen geben muſte, daß Se. Majeſtät vielleicht auſſerhalb ihrer Stadt vor ihre Perſon ſicherer, als innerhalb ihren Mauern ſeyn würde; ſie baten hiernechſt wehmüthigſt um einen guten und väterlichen Rath, wie ſie ſich in dieſen verwirrten Umſtänden zu verhalten hätten. Stanislaus hörte die Deputirten zwar ſehr gnädig und mit groſſer Gelaſſenheit an; hielte aber den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, *Marquis de Monti*, am geſchickteſten zu ſeyn, dieſen odieuſen Vortrag zu beantworten, weil er deſſen Gewalt ſo er über die Gemüther der Dantziger hatte, und die Geſchicklichkeit ſelbige auf ſeiner Seite zu behalten, mehr als zu wohl kannte. Er verwieſe ſie daher an ihn, nachdem er ſich wegen ihrer guten Zuneigung, die ſie zu ihm trügen, höfflich bedancket.

Der Marquis de Monti ermangelte nicht, de-

nen Dantzigern durch ſeine liſtigen Kunſt-Griffe die ungegründete Furcht ſo zu benehmen und ihnen ſo viel Frantzöſiſche Verſprechungen und Vertröſtungen zu geben, daß ſie höchſt vergnügt wieder zu denen, die ſie abgeordnet, zurücke kehrten, und ihnen lauter gute Hoffnung machten. Man beſchloß darauf in der Stadt, die Auſſen- und Veſtungs-Wercke, wie auch den Biſchoffs und Hagels-Berg in mögligſter Eil zu repariren, und mit nöthigen Palliſaden zu verſehen; wie denn auch auf 800. Canonen um die Stadt herum gepflantzet wurden. Einige mit der Poſt angekommene Frantzöſiſche Ingenieurs bekamen die Aufſicht darüber; die Polniſchen Herrſchafften aber lieſſen durch ihre Pferde und Wagen alle Nothwendigkeiten herbey fahren. Der Magiſtrat ließ auch einige 1000. junge Mannſchafft anwerben, worzu der Frantzöſiſche Geſandte nicht nur 30000. Ducaten, ſondern auch 1500. Flinten mit den darzu gehörigen Bajonetten, nebſt 60000. dreylöthigen Kugeln im Nahmen ſeines Königs hergab. Es wuchs hierdurch die Stadt-Garniſon in kurtzen auf 6000. Mann. Da nun der Fürſt *Auguſt Czartorisky* ſeine Cron-Garde die er nebſt denen Dragonern in Dirſchau und Marienburg einquartiret hatte, auf 2000. Mann vermehrte; der Frantzöſiſche *Ambaſſadeur* aber ein gantz neu Dragoner-Regiment aufrichtete, ſo aus 1400. Mann beſtehen ſolte, davon aber kaum ihrer 80. beritten gemacht worden, wobey die jungen Schwediſchen Edelleute mit Officiers-Stellen

verſehen wurden; ſo vermeinten die Dantziger im Stande zu ſeyn, der gantzen Ruſſiſchen Macht Trotz zu biethen.

Um dieſe Zeit fügte ſichs, daß 400. Polacken bey Thoren 24. marode Ruſſen, welche ſich mit ein paar Bagage-Wagen verſpätet hatten, weg caperten; Jedoch hielten ſich dieſe 24. Mann ſowohl, daß ſie viel Polacken todt ſchoſſen, ehe ſie übermannet wurden. Nachdem ſie nun 11. Ruſſen auf dem Platze getödtet, hielten etliche 30. Polacken mit den übrigen zu Dantzig einen victorieuſen Einzug, welcher aber bey verſtändigen Leuten mehr Gelächter als Frolocken verurſachte: Ja, ſelbſt Stanislaus ſchämte ſich, ſolchen aus dem Fenſter mit anzuſehen; daher er ſich davon weg wandte, und die tapffern Helden vorbey ziehen ließ. Er war ſo gnädig, daß er ſich verlauten ließ, weil er vernommen, daß der Churfürſt von Sachſen alle gefangene Polen wieder lauffen lieſſe, er ein gleiches thun wolte. Dieſem zu Folge ließ er nach einigen Tagen einem jeden von den gefangenen Ruſſen 1. Thaler Reiſe-Geld und einen Paßport geben, mit der Erlaubnüß, hinzugehen, wohin ſie wolten. Ein paar davon behielte der Graf *Poniatovvsky* zu Küchen-Knechten bey ſich.

Daß aber immittelſt der Magiſtrat der Stadt Dantzig ſich alle Mühe gegeben, die nöthigſten Præcautiones von der Welt, ſo bey einer zu fürchten habenden Belagerung erfordert werden, zu beſorgen, kan man demſelben als ein Zeichen der Klugheit und Wachſamkeit mit allem Rechte nach-

nachrühmen Vor allen Dingen hielte man Evangeliſcher Seits den 9. Febr. einen Beth- Buß- und Faſt-Tag, dergleichen Stanislaus mit ſeinen Römiſch-Catholiſchen Glaubens-Genoſſen den 14. 15. und 16. Dito gleichfalls thate. Es publicirte auch um dieſe Zeit der Preuſſiſche Confœderations-Marſchall zum Beſten des Stanislai an die Preuſſiſche Stände folgendes Univerſale:

Sebaſtianus von *Allen Meldzynsky*, Caſtellan von *Rypin* und Marſchall der *General-Confœderation* derer Preuſſiſchen *Diſtricte*: Allen und jeden, denen ſolches zu wiſſen gebühret, inſonderheit aber denen Hoch-Erlauchteten, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Cron-Beamten, Dignitariis und Mitgliedern des Ritter-Standes derer Woywodſchafften Culm, Marienburg und Pommerellen, thue nebſt Empfehlung meines geneigten Brüderlichen Willens hiermit kund und zu wiſſen: Ich vertieffe mich nicht mit der Nachricht des elenden Zuſtandes der gantzen Republic Polen, wie auch unſerer eigenen Provintz; Denn dieſer kan einem jeden zur Genüge bekannt ſeyn, weil es nicht eine Sache iſt, die in bloſſen Worten beſtehet, ſondern aller Welt vor Augen liegt, wie man mit denen, von unſern Vorfahren ſo theuer erworbenen Rechten, Freyheiten und Bündüſſen umgehet. Wer ſolte wohl nicht augenſcheinlich ſehen können, daß die Wahl des Durchlauch-

tigſten Churfürſtens von Sachſen auf unge-
rechte Weiſe durch Moſcowitiſche und eigene
Macht geſchehen ſey, indem ſelbige nicht ei-
nem, ſondern unterſchiedenen Fehlern unter-
worffen iſt? Denn ſie ſind nach der Wahl
des Allerdurchlauchtigſten Königs in Po-
len/ *Stanislai* des Erſten/ unſers Allergnä-
digſten Königs und Herrn, nach Art eines ſich
zuſammen gerotteten Complots, ohne Univer-
ſalien, ohne Convocation, ohne Beyſeyn des
Durchlauchtigſten Fürſtens und Primas, von
etlichen 100. Perſonen auf einem ungewöhnli-
chen Orthe zu Stande gebracht; die jetzo viel-
leicht auch geſchehene Crönung ohne Land-
Bothen, in Beyſeyn etlicher ſehr weniger, mit
Gelde darzu beſtochener, und von der Moſ-
cowitiſchen und Sächſiſchen Armée erwehlter
Deputirten, auch ohne Erwegung derer, der
gantzen Republic hierdurch zuſtoſſenden Un-
glücks-Fälle, als welche in denen zum Faveur
Ihro Majeſtät des Königs Stanislai errichte-
ten Confœderationibus deutlich ausgedrücket
ſind, verrichtet worden; Dem aber ohngeach-
tet bemühet ſich doch der Durchlauchtige Chur-
fürſt von Sachſen mit aller Gewalt ſich bey
der Crone zu erhalten. Es iſt aber nicht nö-
thig, meinen Hochzuehrenden Herren die be-
vorſtehende groſſe Gefahr vor Augen zu ſtel-
len. Denn der Feind ſtehet ſchon mitten in
unſerm Lande, er ruiniret alle unſere Haabe
und Güther, und ſchreibet ſo groſſe Contribu-
tiones

tiones aus, daß es unmöglich iſt, ſelbige zu bezahlen; ja er preſſet nicht nur grauſame Summen Geld heraus, ſondern läſſet ſo gar in denen Woywodſchafften unterſchiedene Beamte greiffen, und in Verhafft bringen; wie er denn ſogleich bey Einrückung in die Culmiſche Woywodſchafft einige Adeliche aus dieſer Woywodſchafft hat gefangen legen, andern aber allerhand unerhörte Plage auferlegen laſſen. In Erwegung dieſer üblen Folgerungen wäre es beſſer, daß ein jeder von uns ſein Leben, welches er ſonſt ohne dem entweder ſpäter oder früher auf dem Bette beſchlieſſen müſte, auf eine honêtte Art endigte, als daß er von ſolchen Drangſaalen ſeiner Mit-Brüder noch länger hören, oder wohl gar ſelbige ſelbſt ausſtehen ſolte. Weil nun bereits viele Güther von denen Feinden durch die heraus gepreſſten Contributiones nicht nur ruiniret, ſondern auch ſo gar verheeret und verbrennet worden; ſo bitte ich meine Hochzuehrende Herren inſtändigſt, daß ſie, um dieſen Inconvenientien zu ſteuern, und ihr Leben nebſt der Freyheit zu retten, ſich ohne Verzug entweder ſelbſt oder durch Ausfertigung einiger Abgeordneten zu Pferde zu ſetzen bequemen, auch nicht einer auf den andern warten, ſondern vielmehr aufs allereilfertigſte ſich - - - - oder an dem Orth, wo ich mich mit einem Theil derer in Kriegs-Expedition ſtehenden, und von denen auserleſenſten Leuten, welche

vor das gemeine Beſte mit groſſem Eyfer ihre Begierde zu ſtreiten an den Tag legen, werde antreffen laſſen, einfinden wollen, weil allda auch eine anſehnliche Anzahl Cron-Völcker, als welche meinen Hochzuehrenden Herren zur Aſſiſtentz ſeyn werden, ſich antreffen laſſen wird. Es belieben demnach meine Hochzuehrende Herren das in ſich hegende alte Polniſche Blut aufzumuntern, und bey ſich wohl zu überlegen, daß, obſchon die Republic vor dieſem keine Völcker auf denen Beinen gehalten, ſie dennoch durch einen allgemeinen Auffitz Kriege geführet, und ihre Gräntzen erweitert habe; ja daß in unſerer Provintz allein ſo viel Macht durch die Vereinigung meiner Hochzuehrenden Herren zuwege gebracht werden kan, daß man der geringen Anzahl derer feindlichen Arméen bey Aſſiſtence derer Hülffs-Confœderations- und Cron-Troupen gar leichte Widerſtand thun könne. Es erwehlen meine Hochgeehrte Herren, entweder die Freyheit, ihr Leben nebſt ihren Güthern zu beſchützen, oder mit ihren Kinds-Kindern unter dem Joch in einer immerwährenden Sclaverey ins künfftige zu leben, als worzu das Abſehen derer Widriggeſinnten, wiewohl unter einem heuchleriſchen und ſcheinheiligen Deck-Mantel der Beſchützung der Freyheit abzielet. Und dieſes alles bitte ich meine Hochzuehrende Herren inſtändigſt, und verpflichte ſie darzu bey der Liebe des Vaterlandes, bey der Liebe

des gemeinen Beſten, bey der Liebe der Ehre unſerer freyen Nation und bey unſerer, uns ſehr angenehmen Freyheit, ja zu letzt bey der Liebe ihrer eigenen Güther, ihres eigenen Lebens und Wohlfarth. Damit nun dieſes deſto mehr bekräfftiget werden möge, ſo unterſchreibe ich nach Offerirung meiner bereitwilligſten Dienſte gegenwärtiges Univerſale nebſt, Beydrückung meines Inſiegels mit eigener Hand. Gegeben in Dantzig den , , 1734.

König Auguſtus hatte indeſſen zu Cracau ſich mit gewöhnlichen Solennitäten crönen laſſen. Nachdem er den 6. Jan. der groſſen Deputation, die ihn ins Reich einladen ſolte, zu Tarnovvitz öffentliche Audientz ertheilt; brach er den 8. Dito von dar auf, und langte den 11. mit ſeiner Gemahlin und einem groſſen Gefolge von ſeiner Hofſtatt glücklich zu Cracau an. Den 14. hielte er ſeinen öffentlichen Königl. Einzug, den 15. geſchahe die ſolenne Beyſetzung der Königl. Leichen Johannis III. und ſeiner Gemahlin Mariæ, wie auch des jüngſt verſtorbenen Königs Auguſti II. Den 16. that er die gewöhnliche Wahlfahrt nach dem Cloſter Skalka zu dem Heil. Stanislao, den 17. erfolgte die würckliche Crönung beyder Majeſtäten, und den 18. nahm er von der Stadt die ſolenne Huldigung ein. Die Salbung und Crönung verrichtete der Biſchoff *Johannes Lipsky* von Cracau/ wobey der Biſchoff *Stanislaus Hoſius* von Poſen aſſiſtirte. Den 20. Dito nahm der Crönungs-Reichs-Tag ſeinen Anfang. Weil aber wegen Unſicherheit der Land-Straſ-

ſen und anderer Umſtände ſich ſehr wenig Land-Bothen hatten einfinden können; kunte auf demſelben nichts weiter beſchloſſen werden, als daß man von neuen die General-Confœderation beſtätigte.

Nachdem man nun den 22. Febr. die verſammleten Stände wieder hatte auseinander gehen laſſen; brach die Königin wieder nach Sachſen auf; der König aber war entſchloſſen, unter einer ſtarcken Bedeckung Sächſiſcher Troupen nach Warſchau ſich zu erheben; er änderte aber wichtiger Angelegenheiten halber unterwegens ſeinen Entſchluß, und kehrte über Czenſtochovv gleichfalls zurücke nach Sachſen, langte auch den 27. Mart. glücklich in ſeiner Reſidentz-Stadt Dreßden wieder an.

Immittelſt kam von ſeiner Parthey eine Schrifft heraus, darinnen dasjenige, was Stanislaus und der Primas in ihren bißherigen Manifeſten wider die Wahl des Königs Auguſti vorgebracht, umſtändlich widerlegt wurde. Sie führte den Titel: **Wahrhaffte und gegründete Urſachen/ welche die** *confœderirte Republic* **bewogen/ die falſche Wahl des** *Stanislai Leszinsky* **zu verwerffen/ und die allgemeine Wohlfarth vermöge einer freyen/ und von allen beſondern Abſichten entfernten Wahl des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten** *Auguſti III.* **Königl. Polniſchen Printzens und Churfürſtens zu Sachſen zum König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen und Herrn der**

der übrigen zu dieſem Reich gehörigen *Provintzien*, zu erhalten. Der Inhalt dieſer Schrifft beſtehet in folgenden:

Es wäre mannigiich bekannt, wie ſeit dem Tode des letzt-verſtorbenen Königs diejenigen ſelbſt, ſo in währendem Interregno die Regierung geführet, die Gottesfurcht, Treue, Liebe zum gemeinen Beſten, und Vorſorge vor die Freyheit gäntzlich aus den Augen geſetzet, und ſich durch einen, ſo lange die Republic geſtanden, unerhörten Hochmuth, und einen höchſt ſchädlichen Geitz, wie durch eine Peſt, hätten einnehmen laſſen, ihren eigenen Vortheil dem gemeinen Wohlſeyn vorzuziehen; wodurch dann die Republic in vielfältiges Unglück geſtürtzet worden wäre. Und zwar hätte das allzumächtige Hauß Potocky durch ungeſcheuete Uberſchreitung der, den Bürgern vorgeſchriebenen Gräntzen, und mit öffentlichem Beyrath ſeiner Anhänger die hergebrachte Freyheit unterdrücket, und die in einer Republic ſo weſentlich nöthige Gleichheit unter deren Mitgliedern vernichtet, indem daſſelbe nach eigenem Gutdüncken geſchaltet und gewaltet, mithin die Grund-Geſetze des Reichs, vermöge deren keiner über ſeine Mitbürger herrſchen dürffte, und welche vornemlich einen freyen Gebrauch und Beybehaltung des Juris vetandi, als eine Grund-Säule der gemeinen Wohlfahrt und Freyheit erforderten, umgeſtoſſen hätte. Aus dieſem Urſprunge wäre die

Gewalt-

Gewaltthätigkeit hergerühret, deren man ſich bedienet hätte, Stanislaum Leszinsky auf den Thron zu ſetzen, unangeſehen ſolches nicht alleine den Geſetzen des Vaterlandes und dem ausdrücklichen Inhalte der Conſtitutionen dieſes Königreichs, ſondern auch denen zwiſchen der Republic und den benachbarten Machten geſchloſſenen Tractaten, ſchnurſtracks zuwider wäre. Man hätte alle erſinnliche Griffe gebraucht, die freye Wahl eines Königs zu hintertreiben. Der Primas Regni und ſeine Anhänger hätten gleich beym Anfang des Interregni an einer Confœderation gearbeitet, auch dieſelbe auf dem Convocations-Tage, auf welchen die Zeit zur künfftigen Wahl eines neuen Königs angeſetzt worden, zu Stande gebracht. Durch dieſe Confœderation wären die Glieder der Polniſchen Nation mit Hindanſetzung der Geſetze, theils mit Frantzöſiſchem Golde beſtochen, theils mit Gewalt und Drohungen dahin gebracht worden, daß ſie ſich durch einen, in den betrüglichſten Worten abgefaßten Eyd hätten verbinden müſſen, keinen andern, als einen Polen, und zwar von ſolchen Eigenſchafften, wie es dieſe tückiſche Confœderation vorgeſchrieben, zu ihrem König zu erwehlen. Zu dem Ende hätte der Primas nicht alleine den weltlichen Stand gezwungen, auf die Confœderations-Puncte, ob ſie ſchon nicht durchaus gebilliget worden wären, zu ſchwören; ſondern er hätte auch die

Biſchöffe

Biſchöffe genöthiget, ſich der ihnen, in Krafft der Geſetze zuſtändigen Macht und Gewalt endlich zu begeben, dergeſtalt, daß im Fall der Primas währender Wahl-Zeit, auch wider den Inhalt der Geſetze, oder zum Nachtheil des Vaterlandes einen Cron-Candidaten zum König ernennte, den Biſchöffen nicht mehr frey geſtanden wäre, einen andern zu ernennen, ungeachtet ſie vermöge der uralten Conſtitutionen ſolches zu thun wohl befugt, und ſich nach dem Primas zu richten nicht ſchuldig wären, wenn ſie durch Ernennung eines andern, tüchtigern und der Republic nützlichern Candidaten des Vaterlandes Beſtes befördern könten. Ob auch ſchon der Primas bey der Confœderation verſprochen hätte, keinen andern zum König zu ernennen, als der durch einmüthige Wahl, und ohne Widerſpruch würde erwählet worden ſeyn; ſo hätte er es doch hinterliſtiger Weiſe dahin gebracht, daß ein ſo wichtiger Punct, und daran die Sicherheit einer freyen Wahl hienge, in den von ihm abgelegten Eyd nicht mit eingerückt worden; da hingegen die Biſchöffe hätten ſchwören müſſen, in die Rechte des Primas keinen Eingriff zu thun, und auch auf dem Fall einer Spaltung keinen König zu ernennen. Ferner hätte der Primas die allgemeine Freyheit des Königreichs augenſcheinlich und zugleich höchſt empfindlich unterdrücket und gekräncket, durch ſeine Aufführung gegen die Senatoren,

Diſtricte

Diſtricte und Woywodſchafften von Polen und Lithauen, welche ſich über die Weichſel retiriret hätten, damit ſie die Freyheit, die man umſtoſſen wolte, auffrecht erhalten, und ſich folglich der gewaltſamen und unrechtmäßigen Wahl, die im Felde bey Warſchau vorgieng, widerſetzen möchten. Denn er wäre, unerwartet der Zurückkunfft der vom Senat und Adel an dieſelben abgeſchickten Deputation, wodurch man jene zur Vereinigung mit ihren Mitbürgern hatte vermögen wollen, mit Ernennung ſeines Königs zugefahren, und hätte dadurch nicht allein eine offenbahre Verachtung gegen ſie bezeiget; ſondern noch darzu ihnen ſeine Wahl durch Löſung der Canonen kund gethan, gleich als wüſte er ſich noch viel damit, daß er die Republic auf dieſe Art unterdrücket, und die Grund-Geſetze des Reichs über den Hauffen geworffen. Nachdem nun der Primas und ſein Anhang auf vorberührte Art Stanislao Leszinsky den Weg zum Throne gebahnet, und zu deſſen deſto mehrern Befeſtigung das heilige Band des Eydes nur gemißbrauchet hätte; ſo erſcheine genugſam von ſich ſelbſt, daß ſolcher Eyd von gantz keiner Verbindlichkeit ſeyn könte, indem die meiſten aus denen, ſo dem Convocations-Tage beygewohnet, gewaltſamer, betrüglicher und verwegener Weiſe zu deſſen Ablegung gebracht worden: Gewaltſamer Weiſe; weil man denenjenigen, die ihn nicht würden ablegen wollen,

len, mit dem Tode, mit Einziehung ihrer Gü- ter, und mit Entſetzung ihrer Ehren-Stellen und Aemter gedrohet: Betrüglicher Weiſe; weil man ſich in der Eyds-Formul auf die Confœderations-Puncte bezogen, die doch nicht durchgehends gutgeheiſſen worden: Verwegener Weiſe; weil man die Mitbürger verleitet, den Namen GOttes unnützlich zu führen, und ſie gezwungen, einen Eyd zu thun, den Geſetzen zuwider, der Republic zum Nachtheil und zu Ausſchlieſſung eines Cron-Candidaten, welcher dem Vaterlande nützlicher wäre, und welcher frey und ohne Zwang hätte gewehlet werden, und die Republic von innen und von auſſen in Ruhe erhalten können. Mithin wäre hierdurch einem wehlenden Volcke der freye Wille, ſich einen König nach ſeinem Verlangen und Wohlgefallen zu erwehlen, benommen worden; da doch die gemeine Freyheit eben hierinne wahrhafftig und ſchlechterdings beſtünde. Es hätten dannenhero die Glieder, welche nach Entdeckung des hinter einer ſo betrüglichen, und der gemeinen Freyheit ſo nachtheiligen Handlung verborgenen Geheimnüßes den großmüthigen Schluß gefaſſet, die Freyheiten des Königreichs zu behaupten, ſich alſobald dagegen geſetzet, und damit ſie den Lauf einer ſo ſchädlichen Faction hemmen möchten; hätten ſie Sorge getragen, daß bey Unterzeichnung des Inſtruments dieſer Confœderation, die zu Erhaltung der Rechte, der

Re-

Republic nöthigen Clauſuln beygefügt, und die Gutheiſſung dieſes erzwungenen und betrüglichen Eyds bis zur allgemeinen Verſammlung der Woywodſchafften und Diſtricte auf dem Wahl-Platze ausgeſetzt werden möchte. Alleine es hätte dieſe Entgegenſetzung bey Leuten, die ſo offenbahrlich wider die Geſetze handelten, wenig gefruchtet; vielmehr als die zur Königl. Wahl beſtimmte Zeit erſchienen, hätte der Primas als ein Pflicht-vergeſſener und beſtochener Mann, vorbeſagten Widerſpruch gäntzlich aus den Augen geſetzt. Man hätte die Inſtructiones, ſo die Land-Bothen mitgebracht, der Wahl Stanislai Leszinsky öffentlich zu widerſprechen, im geringſten nicht geachtet. Die ſtärckſten Bewegungs-Urſachen hätten bey Lenten, die mit Gewalt in ihr eigen Unglück gerennet, keinen Eindruck gefunden. Auch die Vorſtellungen der benachbarten Potentzen, welche ſich heraus gelaſſen, ſie würden gegen die etwan vorgehende Wahl einer Frantzöſiſchen Creatur, und eines Bunds-Verwandten der Türcken, der durch ſeine Verbindung mit demſelben der Republic ehedeſſen ſo viel Unheil zugezogen, ſich gar mit gewaffneter Hand ſetzen, hätten dennoch bey ihnen nichts verfangen wollen. Sie hätten ferner die von allen Seiten her eingelauffene Nachrichten von dem Anzuge der Moſcowitiſchen Troupen in den Wind geſchlagen, die doch unterdeſſen würcklich über die Gräntzen und

in

in das Königreich gerückt wären, zufolge der mit der Republic errichteten Garantien und Tractaten, ſich den Anſchlägen und dem Beginnen Stanislai Leszinsky zu widerſetzen. Ja die Hartnäckigkeit derer, ſo in währendem Interregno am Regimente geſeſſen, wäre ſo unglaublich groß geweſen, daß ſie ſich dardurch verleiten laſſen, dem Schreiben der Rußiſchen Monarchin an die Republic, worinnen dieſelbige ſie zu Unterhaltung der Ruhe in der Chriſtenheit ermahnete, als welche eine feindlich-geſinnte Faction zu ſtöhren ſuchte, einen ungleichen Verſtand anzudichten. Desgleichen hätte man weder die Proteſtationes, noch die Vorſtellungen vieler Perſonen aus dem Senat ſowohl als aus dem Adel, ja gar verſchiedener gantzer Woywodſchafften und Diſtricte das geringſte gelten laſſen. Ihre Klagen wegen vorgegangener Niedertretung der Geſetze und der freyen Wahl, und wegen offenbahrer Brechung der mit den benachbarten Potentzen getroffenen Tractaten wären vergeblich geweſen. Ihre Bitte, daß man das ſo gewaltſam als liſtig angeſtellte Wahl-Geſchäfte bis zu einer andern freyern und ſicherern Gelegenheit verſchieben möchte, hätte ebenfalls keine Würckung gehabt. Bey ſothaner Ubertretung der Geſetze, hätte die gegenſeitige Parthey zugleich alle, von ſo viel Jahren her durch den Gebrauch und durch die Rechte des Vaterlandes eingeführte Ordnungen, umgeſtoſſen.

Man hätte den ausländiſchen Miniſtris verwehrt, auf dem Wahl-Platze zu erſcheinen, und allda ihrer Herren Intereſſe vorzuſtellen, um ihre Vorſchläge bekannt zu machen, welches ſie doch zu thun wohl befugt geweſen wären. So hätte man ſich auch geweigert, die Erbietungen der Cron-Candidaten anzunehmen, damit man durch ein ſo betrügeriſches Mittel verhindern möchte, daß das wehlende Volck nicht etwan den dadurch der Republic zuwachſenden Nutzen oder Schaden kennen lernte, und daher Anlaß nähme, ſich in Erwehlung dieſes oder jenes Candidaten vor dem andern darnach zu richten. Es hätte aber der Primas nicht nur die allertheuerſten Geſetze der Freyheit, ſondern auch die Geſetze ſeiner eigenen Confœderation gebrochen, als er am 12. Sept. bey vorſeyender völliger Spaltung den in ſeinem Hertzen ſchon längſt erwehlten Cron-Candidaten, Stanislaum Leszinsky, der mit den Anhängern Franckreichs genommenen Abrede gemäß, aber mit Widerſpruch eines groſſen Theils der Republic, auf den Thron erhoben hätte. Denn ob dieſer gleich ein Pole wäre; ſo wäre er doch durch ausdrückliche Reichs-Conſtitutiones verbannet, ein offenbahrer Feind des Vaterlandes, und Krafft der mit den benachbarten Potentzen geſchloſſenen Tractaten unfähig den Thron zu beſteigen. Und zwar erhellete ſolches klärlich aus den zu Lublin und Sendomir 1703. und 1704. abgefaßten

ten, und auf dem Reichs-Tage zu Warſchau 1710. einhellig beſtättigten Conſtitutionen; da ſonderlich der Primas Regni, als damahliger Biſchoff von Culm, dieſer letztern Verſammlung perſöhnlich beygewohnet, und auf derſelben durch einen feyerlichen Eydſchwur, in Gegenwart aller Stände des Reichs feſt geſtellt hätte, daß Stanislaus Leszinsky als unrechtmäſſig erwehlet, und durch die Cron Schweden auf den Thron erhoben, von nun an auf ewig vor unfähig und untüchtig gehalten werden ſolte, den Königl. Polniſchen Thron zu beſteigen. So wären auch in dem Warſchauiſchen Tractat von An. 1717. in welchem Stanislao Leszinsky und denen, die mit ihm aus dem Königreiche entwichen, das Beneficium Amneſtiæ zugeſtanden worden, ausdrücklich verſehen, daß dieſe unruhigen und gegen das Vaterland verrätheriſchen Bürger, der gemeinen Freyheit in der Republic auf ewig verluſtig ſeyn, und mit denen, durch die Geſetze ihnen zuerkannten Straffen nach aller Schärffe gegen ſie verfahren werden ſolte, daferne ſie binnen einer Viertel-Jahres Friſt nicht zur Erkänntnüß kämen; welches auch durch den Reichs-Tag zu Grodno 1718. beſtätigt und gut geheiſſen worden wäre. Aus dieſem allen könte nun die unpartheyiſche Welt urtheilen, ob nicht der Primas den gerechten Zorn der Republic verdienet hätte, da er, nachdem er in ſeiner eigenen, auf letztern Convocations-Ta-

ge beſchwornen Confœderation feſtgeſtellt, daß Niemand, der wegen eines Verbrechens vor Gerichte überzeugt oder verurtheilt worden, auf dem Wahl-Platze bey der Königl. Wahl zugelaſſen werden ſolte, dennoch hernach ſelbſt auf eine höchſt-unvorſichtige und unbedachtſame Weiſe ſich unterſtanden, durch ſeine vermeinte Warſchauiſche Wahl, wider den klaren Innhalt der alten und neuen Geſetze, und wider ſeine eigene Confœderation, Stanislaum Leszinsky, der doch von der Republic auf unterſchiedenen Reichs-Tägen als ein Feind des Vaterlandes, und gewaltthätiger Beſitzer des, einem andern zuſtändigen Throns, verurtheilt, verbannet, ſeiner Güter entſetzet und der gemeinen Freyheit des Vaterlandes verluſtig erkläret worden, auf den Königl. Thron zu erheben; und damit ja nicht an gäntzlicher Umſtürtzung der Geſetze und Gewohnheiten des Reichs etwas fehlen möchte, eben dieſen Stanislaum Leszinsky unter währender Wahl-Zeit ſo gar aus Franckreich nach Warſchau kommen zu laſſen, damit durch ſeine Anweſenheit die Zahl ſeiner Anhänger vermehret, und ſeine Wahl befördert würde; da doch ſolches den Geſetzen, als welche den Cron-Candidaten ausdrücklich verbiethen, ſich dem Wahl-Platze zu nähern, eben ſo wohl durchaus zuwider wäre. Durch ſo vielfältiges ſtraffbahres Beginnen des herrſchſüchtigen Primaten, welches die gemeine Freyheit, Würde,

Würde, Rechte und Sicherheit der Republic gäntzlich zu Grunde richtete, und ſie in die entſetzlichſte Unruhe und Gefahr ſtürtzte, wäre die confœderirte Republic bewogen worden, nach dem Exempel ihrer Vorfahren alles vorzukehren, was immermehr dienlich ſeyn könte, die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen; zugleich aber die alte unterdrückte Freyheit, und inſonderheit diejenige, welche der Grund aller ihrer Geſetze wäre, nehmlich die freye Königliche Wahl, als welche durch die letzte bey ſo viel tauſendfachem Widerſpruche vorgenommene Wahl Stanislai, über den Hauffen geworffen worden, von neuen zu befeſtigen und zu rächen. Und da nun durch die, auf dem Wahl-Platze gegen ihre Mitbürger verübten Gewaltthaten, dieſer Ort ein rechter Schandfleck der Freyheit worden wäre; ſo hätte der beleydigte und unterdruckte Theil der Republic nach vorhergängiger Auslaſſung eines Manifeſts zu gehöriger Zeit vor gut befunden, ſich auf die andere Seite der Weichſel zu verfügen, als an einen ſicheren und von Unruhe und Verfolgung befreyten Ort, und alda öffentlich Rath zu pflegen, wie mit Vermeidung der Zwieſpalt reiffere Uberlegungen anzuſtellen ſeyn möchten. Darauf hätte alſo dieſer beleidigte Theil, nachdem er unter Göttlichem Beyſtand die Gefahr und Feindſeeligkeiten einer Tyranniſchen Verfolgung von der Gegen-Parthey, als von welcher er mit Verluſt ver-

ſchiedener ſeiner Brüder biß an die Gräntzen von Lithauen getrieben worden, glücklich überſtanden, ſeine Berathſchlagungen wieder angefangen, biß er endlich den 5. Oct. und alſo vor Ablauff der durch die Geſetze zu Haltung der Wahl-Tage beſtimmten 6. Wochen, welche Zeit durch die Ubertreter der Reichs-Geſetze mit ihrer früh-zeitigen, übereilten und unglückſeeligen Handlung unterbrochen worden, zu einer freyen Wahl geſchritten wäre, wodurch er die Fehler ſeiner Mitbrüder hätte verbeſſern wollen, welche dem geſchriebenen Recht und dem freyen Willen ihrer Mitbürger zuwider, ſich der Macht hätten anmaſſen wollen, nach ihrem Gutdücken dem Adel einen König aufzudringen; indem die Confœderirten ſonſt kein ander Mittel hätten finden können, die faſt gar vernichtete Freyheit Jure poſtliminii wieder zu befeſtigen. Was den Orth ihrer Verſammlung anlangte, ſo wäre bekannt, daß die Brücke über die Weichſel, welche vermöge der Geſetze und der Gewohnheit biß zu völliger Verflieſſung der zu Haltung der Wahl-Tage geſetzten 6. Wochen gantz hätte ſtehen bleiben ſollen, ſowohl wegen Zuführung der Lebens-Mittel, als wegen nöthiger Communication mit den Woywodſchafften und Diſtricten, dennoch am 16. Sept. thätlicher Weiſe und vor der Zeit abgebrochen worden wäre; daher man denn ſowohl um deswillen, als wegen der von der Gegen-Parthey verübten allergrau-

lergrauſamſten Feindſeeligkeiten auf den gewöhnlichen Wahl-Platz zwiſchen Warſchau und Wola nicht mehr hätte gelangen können. Dieweil denn die Mitglieder der unterdrückten Republic nach dem Exempel ihrer Vorfahren bey ſich erwogen hätten, daß ſie nicht in dem Orthe, ſondern in der Sache ſelber, und in der Einmüthigkeit ihrer Rathſchläge ihr Heyl und die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten ſuchen müſten; als hätten ſie den Wahl-Platz bey Kaminie auserſehen, auf welchem der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr, **Friedrich** *Auguſt*, **Königl. Polniſcher Printz und Churfürſt zu Sachſen / durch** dieſen Theil der Republic, **welcher** nichts als die Handhabung der Freyheiten und Rechte des Königreichs ſuchte, durch Göttliche Eingebung glücklich erwehlet, und durch den Hochwürdigſten und Erlauchtigſten Herrn *Stanislaum Hoſium*, Biſchoff zu Poſen / in Beyſeyn einer zahlreichen Verſammlung von Senatoren und Reichs-Bedienten, und unter Direction des Erlauchteſten Herrn *Poninsky*, **Cron**-*Inſtigatoris*, als Marſchalls des Adels, zum König in Polen und Groß-Hertzog von Lithauen ꝛc. unter dem Nahmen *Auguſti III.* ausgeruffen worden. Und zwar wäre dieſe Wahl und Ausruffung keinesweges mit Untertrettung des Juris vetandi wie die unglückſeelige und unrechtmäſſige Wahl bey Warſchau, ſondern mit einmüthiger Stimme nach

vorher gegangener gewöhnlicher dreymaliger Umfrage bey den Woywodſchafften und Diſtricten, ohne einigen Widerſpruch und mit allgemeinem Frolocken geſchehen. Wie nun dieſer Theil der Republic, welchem die Gerechtigkeit zur Seite ſtünde, allerhöchſt ernannten GOttesfürchtigen, gerechten und großmüthigen Herrn, zum Beſchützer und Rächer ſeiner Freyheiten und Rechte feſtiglich eingeſetzet; alſo hätte ſich derſelbe auch zu gemeinſamer Vertheidigung, und zu Erhaltung des erwehlten Allerdurchlauchtigſten Königs durch das geheiligte Band der Confœderation vereiniget, und ſich verbunden, Gut und Blut zu Vertheidigung des Glaubens, des Königs und der Reichs-Geſetze darzugeben, zugleich aber den Cron-Inſtigatorem, welcher bey dem Wahl-Geſchäffte als Marſchall des Adels, und im Nahmen der Provintz Groß-Polen præſidiret, zu ihrem Confœderations-Marſchall beſtellet. Die Haupt-Urſachen, welche die confœderirte Republic veranlaſſet hätten, dieſen großmüthigen Herrn auf den Thron zu erheben, wäre ſein aufrichtiger und ſtandhaffter Eyfer vor die Rechtglaubige Römiſch-Catholiſche Religion, und ſeine Helden-mäſſigen Tugenden. Auch hätte der allerhöchſte Glantz des Königl. Geblüths, ſo aus ihm leuchtetete, da er durch verſchiedene Zweige von dem Jagelloniſchen Hauſe abſtammte, ſehr viel darzu beygetragen, indem man daraus von ſeiner ange-

angebohrnen Liebe zu der Republic, und von ſeiner Neigung, ihren Ruhm und ihre Frey-heiten zu beſchützen, urtheilen könte, und ein jeder redlicher Landsmann ihn daher als einen wahrhafften Polniſchen Piaſten anſehen und ehren müſte. Er hätte ferner von dem Köni-ge, ſeinem Herrn Vater, die Kunſt gelernet, geruhig, mild und ſanfftmüthig über ein freyes Volck zu herrſchen, und allem dem zu ſteuern, was der Polniſchen Freyheit und denen einge-führten Geſetzen Eintrag thun, oder ſeine ge-treuen Unterthanen betrüben könnte; wie denn die, der gemeinen Freyheit und dem Ruhm und der Sicherheit der geſammten Republic erſprießliche und vorträgliche Erbietungen, welche dieſer großmüthige Herr durch ſeine gevollmächtigten Miniſtres auf dem Wahl-Platze thun zu laſſen beliebt hätte, nicht weni-ger ein Zeichen ſeines Wohlmeinens wären, und ihm die Liebe des Volcks, das ihn erweh-let, zuwege gebracht hätten. Uber dieſes wä-re die gute Freundſchafft und Zuneigung der benachbarten Potentzen gegen den erwehlten Allerdurchlauchtigſten König von nicht geringem Nachdruck geweſen, ihm die Stimmen der Polen, ſo ihn zu ihrem König angenommen, zuwege zu bringen, indem die Republic ſich da-durch eine gute Nachbarſchafft, Friede und be-ſtändige Freundſchafft mit eben dieſen Poten-tzen verſichern könte. Was aber der Sachen vollends den Ausſchlag gegeben hätte, die Po-

 len

len zu bewegen, daß ſie dieſen Herrn vor allen andern erwehlet; ſolches wäre die Tapfferkeit und Hülffe, welche ſie im Fall der Noth von den Waffen dieſes mächtigen Herrn wider alle Feinde und Beleidiger hoffen könten; jedoch mit der Bedingung, daß wenn dieſe Noth vorüber wäre, ſeine Troupen auf Erſuchen der Republic ſich wieder aus dem Königreich zurücke begaben, damit ſie demſelben nicht beſchwerlich fielen. Solchergeſtalt nun wäre dieſer neu-erwehlte König bey dermaligen gefährlichen und weit ausſehenden Zeiten der einige, welcher die theuren Freyheiten und Rechte der Republic herſtellen, ſolche gegen alle Ubertreter handhaben, dem Vaterlande ſeine Beruhigung ſowohl von innen als von auſſen wiedergeben, und Friede und Ruhe befeſtigen könte. Und dieſes wären die wahrhafften und gerechten Urſachen, wodurch das wehlende Volck gegen *Stanislaum Leszinsky*, als einen gewaltthätigen und unrechtmäſſigen Beſitzer des Throns aufgebracht, und vielmehr den Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Friedrich Auguſt, Königl. Polniſchen Printzen und Churfürſten von Sachſen zu erwehlen bewogen worden. Gleichwie nun die Stände der Republic ihn auf dem Wahl-Platz mit einhelliger Stimme zum König in Polen und Groß-Hertzog von Lithauen, auch Herrn der damit vereinigten Lande, unter dem Nahmen Auguſti III. erwehlet und ernennet

net hätten; Alſo verſprächen auch die confœderirten Stände ihr Guth und Leben und alles, was ihnen am liebſten wäre, zu Vertheidigung Sr. Allerdurchlauchtigſten Majeſtät und ihrer alten Freyheiten anzuwenden, und wolten ihren dißfalls habenden Eyfer durch gegenwärtige Schrifft der gantzen Chriſtenheit vor Augen gelegt haben.

Der Ruſſiſche General *Leſſy*, oder wie man ihn in den öffentlichen Zeitungen insgemein nennet, *Laſcy*, war indeſſen mit ſeiner Armée ſo nahe an Dantzig gerückt, daß er bereits anfieng, dieſe Stadt einzuſchlieſſen. Als die Nachricht von ſeinem Aufbruch von Thoren an dem Hofe des Stanislai anlangte; ſtellte man eiligſt Ordre, demſelben mit gewaffneter Hand entgegen zu gehen. Die Stanislaiſchen Troupen, die bißher in Marienburg und Dirſchau gelegen, zogen ſich zu dem Ende zuſammen und vereinigten ſich mit denen Polacken, die bißher in Schottland und auf andern geiſtlichen Territoriis ſtarcke Contributiones eingetrieben, und viel Inſolentien verübet hatten. Alleine als die Ruſſen an ſie kamen, nahmen die Polen die Flucht, wodurch die regulirten Völcker des Stanislai bewogen wurden, ſich gleichfalls nach der Stadt zurücke zu ziehen um den Feind lieber in ſolcher als im freyen Felde zu erwarten. Man nahm ſie darinne willig auf, quartirte ſie in die Vorſtädte ein, und war entſchloſſen, ſie während der Belagerung auf den Bergen und Auſſenwerckern zu gebrauchen. Es wur-

wurden auch etliche 100. Mann nach Schott-land auf den Damm, woſelbſt man längſt den-ſelben eine Bruſt-Wehre gemacht, ingleichen nach Ohra commandirt, allwo man ein klein Retrenchement aufgeworffen, und ſolches mit 8. Canonen beſetzt hatte.

Ehe man ſich ihrer Dienſte würcklich bedien-te, muſten ſie alleſammt dem Stanislao und der Stadt den Eyd der Treue ſchwören, wobey der jüngere Graf *Bielinsky* nebſt dem ſämtlichen Kriegs-Rathe die Aufſicht hatte. Es geſchahe ſolches von ihnen Bataillons-Weiſe; jedoch gieng es dabey nicht ſo ordentlich zu, als es wohl nö-thig geweſen, indem die allermeiſten nicht ſchwö-ren wollten, weil man ſie aber doch nicht entbeh-ren kunte; muſte man es bey vielen bloß auf ihr Gewiſſen ankommen laſſen. Sie wurden hier-auf, bis auf die nach Ohra und Schottland com-mandirten, in die ihnen ausgemachten Quartiere in Petershaagen, Schiedlitz und Neugarten ver-legt, woſelbſt die Wirthe vor jeden Gemeinen wöchentlich 3. Düttchen oder Kayſer-Groſchen zu Licht und Holtz, vor einen Officier aber 6. Düttchen bekamen. Vor die Dragoner-Pfer-de ward in dem Schieß-Garten ein Haber-Stroh und Heu-Magazin aufgerichtet, und et-liche groſſe höltzerne Ställe gebauet, welches al-les nebſt der Löhnung vor beyde Regimenter der Frantzöſiſche Ambaſſadeur bezahlte.

Man hielte vor rathſam, einen Uberſchlag zu machen, wie viel man zur Vertheidigung der

Stadt

Stadt wehrhaffte Mannſchafft zuſammen bringen könte; da ſichs denn befand, daß die Troupen des Stanislai auf 4000., und die ordentliche Stadt-Garniſon auf 8000. Mann ſtarck waren, Die Bürgerſchafft beſtund, wie gewöhnlich, aus 4. Regimentern, davon jedes 12. Fahnen in ſich begriff, die aber nicht alle von gleicher Stärcke waren. Sie kunten zuſammen auf 8000. Mann geſchätzet werden. Was die junge Mannſchafft anbetraff, ſo fanden ſich viele Schwürigkeiten, ehe ſolche zu Stande gebracht werden kunte. Die Kauff-Geſellen oder Kauffmanns-Diener reſolvirten ſich am erſten, der Stadt Dantzig auf ihren Wällen zu dienen. Sie lieſſen ſich faſt alle bis auf ſehr wenige, dem Stanislao zu Liebe Schwediſche Montur machen, und trugen Hüthe mit ſilbernen Treßen und ſtrohernen Cocarden drauf; ihre Officiers aber hatten güldene Treßen und ſchwartz-ſammtene Klappen auf den Weſten. Ihre Anzahl beſtund aus 3. Compagnien, die zuſammen 600 Mann ausmachten. Mit den Handwercks-Purſchen gieng es nicht ſo leichte zu, ſie unter einen Hut zu bringen. Es waren viel Fremde darunter, welche ſich nicht verbunden achteten, vor eine Stadt ihr Leben zu wagen, die ihnen nichts angienge. Es wolte auch vielen Meiſtern nicht in Kopff, daß ſie ihre Geſellen bey der Arbeit entbehren, und ihnen doch Speiſe und Tranck reichen ſolten. Endlich brachte man es doch dahin, daß aus den Handwercks-Purſchen ſich 16. Fahnen formirten,

ten, die zuſammen 12000. Mann ſtarck waren.

Da man nun ſolchergeſtalt eine Summa von etliche 40000. Mann wehrhaffter Leute zuſammen gebracht; hielte man ſich ſattſam im Stande zu ſeyn, denen Ruſſen ſo lange Widerſtand zu thun, biß die mit Schmertzen zu erwartende Frantzöſiſche Flotte, nebſt dem verſprochenen Succurs ankommen würde. Den 4. Febr. ließ der Magiſtrat in der Stadt kund thun, daß ſich ein jeder mit einer guten Flinte, Degen und Taſche nebſt 3. Pfund Pulver und 6. Pfund Kugeln, ſo denn auch mit hinlänglichem Proviant und Victualien verſehen ſolte, mit angehangter Verwarnung, daß diejenigen, bey welchen hierinne einiger Mangel gefunden würde, oder welche denen, zur Unterſuchung verordneten dißfalls richtigen Beſcheid zu geben, ſich weigern würden, mit nachdrücklicher Straffe angeſehen werden ſolten. Man richtete auch ein Corpo von 6. biß 700. Frey-Schützen oder ſo genannten Schnapphänen auf, davon jeder 5. Rthlr. Geld auf die Hand, und nebſt einem gezogenen Rohre und einer Piſtole die Erlaubnüß bekam, daß er alles, was er bey denen Todten finden, oder ſonſten von den Feinden rauben und plündern würde, vor ſich behalten ſolte. Sie bekamen ihre ordentliche Hauptleute, und wurden in die nahe vor der Stadt gelegenen Dörffer, Wirths-Häuſer und andere Wohnungen commandirt,

mandirt, um auf die ankommende Feinde Acht zu haben.

Bey Annäherung der Ruſſen wurde die Eintheilung unter den Bürger-Compagnien und Zünfften dergeſtalt gemacht, daß alle Nächte hindurch der vierdte Theil der Compagnie auf den Wall ziehen, die Handwercks-Purſche aber und alle andern freyen Leute gewiſſe beſondere Poſten obſerviren ſolten. Uberhaupt ward verordnet, daß die regulairen Troupen alle in die Auſſenwercke, Schantzen und Berge verlegt, die Bürger aber und junge Mannſchafft auf die Wälle der Stadt und in die innern Thore poſtirt werden ſolten, Die Stanislaiſchen wurden Anfangs mit denen Stadt-Soldaten bey Beſetzung der Poſten vermiſcht; da aber die erſtern denen Stadt-Officierern wenig Gehorſam leiſten wolten, und dadurch viele Unordnung verurſachten, ſo wurden ſie von einander dergeſtalt ſepariret, daß die Stanislaiſchen Dragoner den Hagels-Berg, und die Czartoriskiſche Cron-Garde den Biſchoffs-Berg alleine inne hatten. Den 11. Febr. thaten die Fleiſcher-Knechte zum erſtenmal ihre zu Kriegs-Zeiten gewöhnliche Wache. Sie zogen alle Tage etliche 30. Mann ſtarck zu Pferde auf; das Commando in der Stadt führte der General-Major von Vittinghoff, der ehemals in des Hertzogs Caroli Leopoldi von Mecklenburg Dienſten geſtanden, vorjetzo aber die Commendanten-Stelle in Dantzig bekleidet. Auf den Auſſenwerckern aber ſtellte

Stanis-

Stanislaus ſelbſt die nöthigen Ordres, wobey der Graf *Poniatovvsky* und der junge Fürſt *Czartorisky* eigentlich das Commando führten.

Bey allen dieſen Anſtalten ließ es die Bürgerſchafft nicht an wiederholten wehmüthigen Vorſtellungen fehlen; wie denn inſonderheit die Handels-Leute dem Magiſtrat zu erkennen gaben, daß weil der Wohlſtand der Stadt hauptſächlich auf dem Commercio beruhe, man die gröſte Urſache hätte, mit Hindanſetzung aller Privat-Abſichten auf deſſen Erhaltung bedacht zu ſeyn. Es haben auch nicht wenige von der Bürgerſchafft den Magiſtrat angeflehet, ſich zu ſubmittiren, aber mit allen ihren Vorſtellungen weiter nichts ausgerichtet, als daß man durch häuffig ausgeſtellte Wachen die Gaſſen zu beſetzen, und allen beſorglichen Auflauff der Einwohner durch gewaltſame Mittel zu verhüten, deſto eyfriger befliſſen geweſen.

Es hatte ſich bisher ein Rußiſcher Cabinets-Courier nebſt noch einem andern angeſehenen Ruſſen in Dantzig incognito aufgehalten. Als ſie nun bey Ankunfft der Rußiſchen Armée ſich aus der Stadt retiriren und wieder zurücke nach Petersburg kehren wolten, kunten ſie ſolches ſo geheim nicht bewerckſtelligen, daß ſie nicht ausgekundſchafft worden wären. Es ward ihnen daher durch einen Schwediſchen Lieutenant und etliche Dragoner eyligſt nachgeſetzt, wie ſie dann auch eine halbe Meile weit von der Brandenburgiſchen Gräntze würcklich eingehohlet worden.

den. Sie wolten ſich nicht gleich gefangen geben; als aber der eine am Haupte ſtarck bleſſirt worden, lieſſen ſie ſich beyde entwaffnen. Man brachte ſie unter einer Eſcorte von 12. Dragonern, mit aufgeſteckten Bajonets, und unter Begleitung einer groſſen Menge Pöbels den 12. Februarii vor Stanislaum, der ihnen die bey ſich habenden Schrifften abnehmen, ſie ſelbſt aber vor das hohe Thor in ein privat-Haus, mit einer zugeordneten Wache ſetzen ließ, allwo ſie die gantze Belägerung hindurch Arreſt halten müſſen, jedoch dabey ſehr wohl tractirt worden. Aus ihren Schrifften erkannte der Stanislaiſche Hof, daß die Rußiſchen und Sächſiſchen Agenten in der Stadt bisher eine, ihm nachtheilige Correſpondenz geführet; daher ihnen unverzüglich auferleget wurde, ſich ſo gleich des morgenden Tages aus der Stadt und deren gantzen Gebieth zu retiriren, welchem ſie auch, wiewohl mit Proteſtation, nachzuleben, ſich genöthiget geſehen.

Die Rußen kamen indeſſen dem Dantziger Gebiethe ſo nahe, daß die Stadt es Zeit zu ſeyn erachtete, das gantze Bau-Amt nebſt einem Theile vom Werder unter Waſſer zuſetzen. Hierdurch geſchahe nun wohl denen Ländereyen ein entſetzlicher Schade; aber es kunte der Feind auf dieſer Seite nicht füglicher von der Stadt abgehalten werden. Doch war dieſes kaum geſchehen; ſo rückte der Rußiſche General *Leſſy* mit ſeiner Armée in dem Werder ein. Er ſchickte ſogleich einen Trompeter mit einem Schrei-

ben an den Stadt-Magiſtrat ab, darinnen er ſelben nachdrücklich ermahnete, Auguſtum III. für den rechmäßigen König von Pohlen zu erkennen; dem Stanislao aber und ſeinem Anhange keinen fernerweitigen Auffenthalt bey ſich zu verſtatten, und zu mehrer Verſicherung ihrer Treue einen Theil ſeiner Troupen zur Beſatzung einzunehmen. Alleine man wollte auf Seiten des Magiſtrats von dieſen Propoſitionen durchaus nichts hören; daher der Trompeter mit einer abſchläglichen Antwort wieder zurücke geſchickt wurde. Indeſſen lieſſen ſich die Rußen, ehe man ſichs verſahe, ſchon zu Pruſt, einem Dorffe, ſo eine Meile von der Stadt gelegen, ſehen, von dar ſie immer weiter kamen, bis ſie den 20. Febr. Abends gegen 7. Uhr in Langenfuhrt, eine Viertel-Stunde von der Stadt, einrückten.

Sobald man dieſes bey Dantzig wahrnahm, ward in den Auſſen-Wercken und Vorſtädten mit den Trommeln ein groſſer Lerm gemacht. Man fieng ſogleich an, bey dem Oliviſchen Thore, dem Langenfuhrt gegen über lieget, die Canonen abzufeuern, wobey man lauter Feuer-Kugeln unter die Rußen ſchoß, um zu recognoſciren, was ſie vornehmen würden. Es war ein groſſer Vortheil vor die Stadt, daß dieſes Jahr gleich ein ſehr ſchlechter Winter eingefallen, und folglich die Stadt-Gräben und andere Gewäſſer nicht mit Eiß belegt worden; ſonſt würde die Stadt es gar bald haben wohlfeiler geben müſſen. Bey ſo geſtalten Sachen aber faßten die Bürger

gar

gar bald wieder einen friſchen Muth, nachdem das erſte Schrecken, ſo bey ihnen über der Nachricht von der Ankunfft der Rußen entſtanden, ein wenig vorüber war. Man fieng nunmehro an, täglich 50. Mann zu Pferde vor die äuſſerſten Auſſenwercke, als Feld-Poſten zu commandiren; die Bürger aber zogen täglich mit 8. Fahnen auf.

Den folgenden Tag, als an einem Sonntage, ritte der General Leſſy mit etlich 100. Coſacken auf den Stoltzenberg zu recognoſciren, wie die Lage der Stadt beſchaffen ſey. Weil nun dieſes gleich unter der Mittags-Predigt geſchahe, verurſachte es einen zimlichen Rumor in der Stadt. Denn es war viel Volck aus Vorwitz auf den gedachten Berg gegangen, um von dar die neu-angekommenen, wiewohl unangenehmen Gäſte von weiten zu betrachten. Als nun der Rußiſche General ſich mit denen Coſacken dem Berge näherte; lieff das Volck, ungeachtet ihnen der General freundlich zurieff, daß ſie ſich nichts zu befürchten hätten, Hauffenweiſe den Berg herunter, und nach der Stadt zu, wobey ein Coſacke von der am Acciß-Hauſe ſtehenden Wache todt geſchoſſen, zwey Däntziger Soldaten aber gefangen genommen wurden. Das ſo genannte Majoren-Thor, durch welches die Paſſage von dem Stoltzenberge gehet, ward eyligſt zugeſchloſſen, da denn die drauſſen ſich befindenden Leute nicht geringe Angſt aus-

ſtunden, ehe ſie nach und nach in die Stadt gelaſſen wurden.

Das Flüchten nach der Stadt, ſo aus den Vorſtädten und von denen um Dantzig herum liegenden Land-Häuſern geſchahe, ward nunmehro von Tage zu Tage gröſſer, und es ſchiene faſt nicht möglich zu ſeyn, alles nach Dantzig geflüchtete Guth in der Stadt zu beherbergen. Unterdeſſen gaben die Bürger fleißig auf die Frembden Achtung, und wenn ſich einer mit Worten verdächtig machte, ward er ſo gleich an dem Hofe des Stanislai angegeben, und auf deſſen Befehl in Arreſt genommen. Jedoch weil hierdurch bisweilen Unſchuldige, ſo gar Perſonen von Condition, in groſſe Ungelegenheit kamen; befand der Magiſtrat vor nöthig, dieſerwegen eine Verordnung anſchlagen, und dieſem Unfuge Einhalt thun zu laſſen. Ein Dantziger Commando ſwar indeſſen ſo glücklich, daß es denen Rußen etliche Karren friſch gebacken Brod wegnahm, welches ſie auf dem Stoltzenberge hatten backen laſſen. Dieſes verdroß die Coſacken dergeſtalt, daß ſie deßwegen an den nächſten Häuſern vor der Stadt Rache ausübten, und dieſelben ausplünderten, auch ſo nahe um die Auſſenwercke herrumſtrichen, daß verſchiedene von denſelben durch die Canonen-Kugeln getödtet wurden.

Ein groſſer Schaden geſchahe kurtz darauf der Stadt, als der General Leſſy derſelben das ſo nützliche als nöthige Waſſer, die Rodaune

abſchnitte.

abſchnitte. Denn wie dieſelbe die eintzige und groſſe Mühle, ſo 18. Gänge hat, treibet, ſo muſte ſolche nunmehro ſtille ſtehen. Nun hatte die Stadt wohl auf 10. Jahr Korn in Vorrath, aber wenig Mehl, weil bloß die Vornehmſten ſich dißfalls genugſam verproviantiret hatten. Es verurſachte dahero dieſes unter den Einwohnern in der Stadt ein zimliches lamentiren. Jedoch man muſte ſich nach und nach bequemen, geſchroten Brod zu eſſen, und GOtt noch dancken, daß man deſſen zulänglich haben kunte: Das weiſſe Brod aber und die Semmeln fiengen gähling an ſo theuer zu werden, daß ein Hungeriger gar leichte vor 2. fl. auf einmahl aufzueſſen vermögend war. Es ward auch nach und nach alles theuer, und blieb währender gantzen Belagerung und Bombardirung nichts als das Bier in ſeinem ordentlichen Preiße.

Immittelſt geriethen die Dantziger mit denen ſtreiffenden Coſacken zum öfftern in Scharmützel, worinnen die Letztern insgemein den Kürtzern zogen, welches die Dantziger immer muthiger und hertzhafftiger machte. Sie lieſſen an denen Veſtungs-Wercken Tag und Nacht arbeiten, und ſetzten ſolche in kurtzen in einen ſolchen Stand, daß die Rußen mit ihrer gantzen Macht nichts dafür würden haben ausrichten können, wann ſie nicht das grobe Geſchütze erhalten. Der Magiſtrat ließ auch von dem ſogenannten Caviller-Berge die Spitze abtragen, und vielerley grobes Geſchütze drauf pflantzen, durch wel-

ches man den Feind bis hinter Langenfurth oder Langfohr beſchießen kunte.

Nebſt den leiblichen Waffen nahm man auch in der Stadt ſeine Zuflucht zu den Geiſtlichen. Stanislaus ſelbſt ließ nicht nur abermals in denen Catholiſchen Kirchen im Mart. einen dreytägigen Buß- Beth- und Faſt-Tag halten, dahin er ſelbſt alle Tage zweymal fuhr, und durch dieſes Chriſtliche Bezeugen die Liebe unter den Leuten gegen ſich nicht wenig vermehrte; ſondern es wurden auch ſowohl in den Proteſtantiſchen als Catholiſchen Kirchen beſondere, auf die gegenwärtige Belagerung gerichtete Gebether verleſen. In den Proteſtantiſchen Kirchen lautete der Schluß des Gebeths alſo: „Ach GOtt! „daß du dich gereuen lieſſeſt des Übels, das du „über uns haſt kommen laſſen. Der Krieg „führet doch viel Ungerechtigkeit und Greuel mit „ſich, dadurch die Ehre deines Nahmens ge„ſchändet wird: darum befreye uns von dieſer „Straffe, und erfreye uns mit dem längſt ge„wünſchten Frieden. Laß das Schwerdt, wel„ches über uns iſt gezogen worden, wieder in „die Scheide gehen. Bringe diejenigen, die es „brauchen, auf friedliche Gedancken, daß ſie „ſich zur Ruhe begeben, und auch uns dieſelbe „gönnen. Die aber in dieſer unglücklichen Zeit „an ihren Gütern, an ihrem Leibe und auch an „den Ihrigen viel erlitten und erfahren haben, „tröſte, und erſtatte ihnen den Verluſt vielfältig. „Laß ſie ſich deinem Willen unterwerffen, in ge-

„wiſſer

„ wiſſer Zuverſicht, du werdeſt auch dieſes Un-
„ glück zu ihrem Beſten wenden. Erhalte Ihro
„ Königl. Majeſtät in Polen/ unſern gnädig-
„ ſten Herrn/ befeſtige ſeinen Thron, heilige
„ ſeine Anſchläge, und gieb, wenn ſie dir gefal-
„ len, einen glücklichen Ausgang. Erhalte Ihn
„ und Seine Königl. Gemahlin/ wie auch
„ das gantze Königl. Hauß bey allem Königl.
„ Wohlergehen. Laß Ihn ſich freuen in deiner
„ Krafft, und ſehr frölich ſeyn über deiner Hülf-
„ fe! Denen ſo für uns ſtreiten, gieb ein freudi-
„ ges Hertz und unerſchrockenen Muth, und laß
„ ihr Vornehmen zum Beſten der Stadt aus-
„ ſchlagen. Uber unſere Feinde aber laß Furcht
„ und Schrecken fallen, daß ſie erſtarren, wie
„ die Steine. Herr, deine rechte Hand thue un-
„ ter uns Wunder, deine Hand zuſchlage ſie, und
„ mit deiner groſſen Herrlichkeit ſtürtze ihren
„ Rath, daß nichts draus werde. Uns alle re-
„ giere mit deinem Heil. Geiſt, damit wir dich
„ in deinen Wohlthaten erkennen, loben und
„ preiſen. ꝛc.

Der Schluß von dem Catholiſchen Kirchen-Gebethe verdienet hier ebenfalls angemerckt zu werden. Er lautet alſo: „ Siehe O gutigſter GOtt! mit den Augen deiner gnädigen Barmhertzigkeit an unſern König *Stanislaus*, und da du ſelbigen durch deine wunderliche Vorſorge aus der Gefahr und den Stricken der Feinde ſo vielmal errettet, und biß hieher geſund bewahret haſt; ſo erhalte ihn auch unter deinem

fernern Schutz und Schirm. Treibe ab die augenſcheinlich wider ihn gerichtete Anfälle ſeiner Feinde, und wende auch künfftighin alle Gefahr in Gnaden von ihm ab, und bringe ihn endlich nach deinem gnädigen Willen zum ruhigen Beſitz ſeines Königreichs. Gieb denen, ſo für uns ſtreiten, ingleichen allen Ständen dieſer bedrängten und höchſt-bedrückten Republic eine wahre und aufrichtige Einigkeit unter einander; verleyhe ihnen einen unerſchrocknen und ſtandhafften Muth, damit ſie vor die Ehre deines Nahmens, die ſo vielfältig und greulich von unſern Feinden verſchmähet wird, auch vor deine ſchändlich entheiligte Altäre tapffer und behertzt ſtreiten, die väterlichen Freyheiten und Geſetze kräfftig beſchützen, und endlich über die Feinde deines heiligſten Nahmens und unſerer Freyheit rühmlich triumphiren mögen. Laß hingegen empfinden deinen gerechten Zorn die Völcker, die dich nicht kennen, welche zu deinem Eigenthum gekommen, und deinen Heil Tempel ſchändlich verunehret haben. Erhebe dich O GOtt! und richte die Sache, die nicht unſer, ſondern dein eigen iſt. Gedencke, wie du verachtet wirſt; zerſtreue die Völcker, die da gerne kriegen, und zernichte das feindliche Unternehmen, damit wir von allen feindlichen Nachſtellungen und dem höchſt-verdüßlichen Kriege befreyet, in ſichern Stand deines gnädigſten Schutzes verſetzet werden, und allezeit in deinem Lobe ver-

verharren mögen. Weil wir aber durch unſere Sünden der Gaben deiner Gnade uns unwürdig machen; ſo erwecke in uns deine Furcht und die Ehre deines allerheiligſten Nahmens, damit wir uns mit allem Fleiß vor der Sünde hüten mögen: Erleuchte uns durch die Krafft deines Heil. Geiſtes und führe all unſer Fürnehmen auf deinen Stegen, daß wir nicht unſern eigenen Kräfften, ſondern eintzig und alleine deiner gnädigen Hülffe trauen, und auf der Bahn deiner Gebothe ohne Anſtoß tretten mögen, biß wir endlich zum Ziel ſelbſten und zu der Belohnung, die du allen denen, die dich lieb haben, bereitet, gelangen werden, durch deinen eingebohrnen Sohn JEſum Chriſtum, welcher mit dir und dem Heil. Geiſt lebet und regieret in alle Ewigkeit, Amen. „

Um dieſe Zeit kam auch zu Dantzig eine Schrifft zum Vorſchein, worinnen von der Wahl und Crönung des Königs Auguſti III. nicht zum Beſten geurtheilt wurde. Man kan hieraus den groſſen Eyfer, den dieſe Stadt und ein groſſer Theil von den Polniſchen Ständen damals vor Stanislaum gehabt, ſehr deutlich erkennen. Weil dieſe Schrifft nicht allzu lang iſt, wollen wir derſelben hier einen Platz einräumen. Der Titel davon heiſt: *Reflexion* eines gewiſſen Edelmanns/ dem ſeine Freyheit ſo lieb iſt/ als das Leben ſelbſt/ über der gewaltſamen *Coronation* des Durchlauchtigſten Churfürſtens von Sachſen

1734. Sie lautet von Wort zu Wort alſo:

„Wem ſolte es wohl unbekannt ſeyn, wie nach dem Abſterben des Durchlauchtigſten Königs Auguſti, glorwürdigſten Andenckens, gleich im Anfange, da unter denen Herren Senatoren und übrigen Ständen noch keine völlige Confidence hervorgeblicket, eines jeden Hertz und Muth in höchſter Bangigkeit und Beſorgnüß der bevorſtehenden unglücklichen Conjuncturen wegen, die unſer Vaterland vermuthlich betreffen kunten, geſtanden? welche Aengſtigungen dennoch durch gute Vorſorge, kluge Veranſtaltungen und munteres Bemühen des Hochwürdigſten Herrn Primatis gäntzlich verſchwunden, indem man die gantze Zeit währenden Interregni (als wohl in vielen Jahren nicht geſchehen) bey einmüthiger und allgemeiner Sicherheit und Ruhe friedlich zugebracht. Es hat dieſer verſuchte Steuermann unſerer Republic, den man davor nimmermehr genugſam rühmen kan, mit ſolcher Behut- und Wachſamkeit das Schiff des Vaterloſen Königreichs dergeſtalt gelencket, daß ſelbiges bey dem entſtandenen groſſen Ungewitter und ungeſtümmen Wellen niemals einigen Schaden gelitten. Man kan ſich leichte zu Gemüthe führen, mit was vor Klugheit ſelbiger die Cron-Armée unter dem Commando des tapffern und behertzten Regimentarii in erwünſchter Ruhe, Treue und

Gehor-

Gehorſam erhalten. Den Königl. Schatz, als das vornehmſte unſerer Unternehmungen, welchem ein hoch-verdienter, und ſeinem Stamme nach weit berühmter Staats-Miniſter vorſtehet, hat er zum allgemeinen Nutzen und Gebrauch des Vaterlandes in völlige Sicherheit geſetzet. Faſt alle hohe Reichs-Bedienungen, Woywodſchafften, Ländereyen und Crayſe, hat er in einem ſo guten Vernehmen, löblicher Einigkeit und erwünſchtem Vergnügen ſo feſte behauptet, daß eine ſo angenehme Harmonie auch in Zukunfft von einem glücklichen und erſprießlichen Succeſs uns eine unfehlbahre Hoffnung gemachet, woferne nicht zuletzt das neidiſche Glücke ſelbigen unſerer Republic mißgegönnet. Denn da die Zeit herbey genahet, des verledigten Throns wegen Rath zu pflegen; ſo bald fieng der leidige Neid in den Hertzen einiger unſerer Mitbürger, (wo ſie anders dieſes Nahmens würdig) grauſam an zu wüten; maſſen dieſe Nachſteller und Unterdrücker des allgemeinen Glücks unter dem Schein der Einigkeit; inwendig aber als reiſſende Wölffe, ob ſie gleich heimlicher Weiſe von denen Sachſen corrumpiret worden und ihrer Faction beygeſtanden, nebſt der geſammten Republic einen ausländiſchen König abgeſchworen, aber bald darauf wider GOtt und ihr eigen Gewiſſen, da ſie zugleich hierdurch viele unſchuldige Hertzen geärgert, ihre rauberiſche Klauen jedermann öffentlich gewieſen.

Denn

Denn da dieſe geringe meineidige Rotte unter allerley nichtigen und heuchleriſchen Scheine, damit ihre gottloſen Wercke nicht offenbahr würden, ſich von der groſſen Menge Volcks, welches ſich damals zur Wahl verſammlet, abgeſondert; hat ſie ſo denn erſt, da die gewöhnliche und einmüthige Feld-Wahl des Durchlauchtigſten Königs Stanislai ſich glücklich und rechtmäſſig geendiget, hinter Prag neben dem Walde ihre gräſſliche und Wolffsartige Stimme von ſich gegeben. Sie haben gewiß, um uns unſerer Freyheit zu berauben (als dorten mit dem güldenen Vließ geſchehen) und die, ohnedem beträngten Leute gäntzlich zu ruiniren, denen ſie kaum die Haut zwiſchen den Zähnen gelaſſen, einen ungeheuren Feind von Mitternacht her eingeführet, und zu dem Ende ihre gifftige Klauen mit ſelbigem vereiniget, damit ſie das theuerſte Kleinod unſerer Republic (unſere Freyheit meine ich) von uns reiſſen, und der ausländiſchen Potentz in die Hände ſpielen möchten. Denn man ſiehet keinen andern Zweck, warum ſie die zwiefache Kriegs-Armée herein gelocket, als daß ſie ſich einen Kayſer und König zugleich erwählen könten. Da nun ſolchergeſtalt jederman eines ſo ungerechten Beginnens dieſer verrätheriſchen Faction überführet worden; gleichwohl aber ſelbige durch allerley laſterhaffte und liſtige Räncke ihrer Boßheit eine gläntzende Farbe künſtlich anzuſtreichen ſich bemühet;

het; wie ich denn ſelbſt einige von ihren Schrifften, die zwar witzig, aber höchſt betrüglich verfaſſet ſind, geleſen, auch davon gehöret: bin ich endlich genöthiget worden, der ich gleichfalls in einer freyen Republic als ein freyer Edelmann gebohren, mit allen Treu-Geſinnten über dem unerträglichen Unrecht, welches der Republic zugefüget wird, Gewalt zu ruffen, zumahlen da der Durchl. Churfürſt von Sachſen ein hartes Unternehmen wider das Vaterland ergriffen, ein freyes Königreich feindlich angetaſtet, und ſich gar, einigen unartigen und gottloſen Perſonen zu gefallen par force crönen laſſen. Weil aber vor jetzo bey dieſer innerlichen Unruhe und äußerlichen Beſorgnüß die verfallende Freyheit mit heller Stimme zu retten, wegen der obſchwebenden feindlichen Macht mir vor jetzo nicht erlaubet iſt: als habe deßwegen, der ich als Abweſender zu denen Abweſenden von dieſer Crönung etwas ſchreibe, meine Meinung nur kürtzlich hiervon entdecken wollen. Aus keiner andern Abſicht hat wohl der Durchl. Sächſiſche Churfürſt nach Cracau ſo ſehr geeilet, als weil er feſte gehoffet, die geſammte Republic nicht nur daſelbſt anzutreffen, ſondern auch mit ſelbiger ſich genauer bekannt zu machen. Denn da ihm vorher alle Mittel und Gelegenheit, ſich um die Königl. Crone zu bewerben, jederzeit abgeſchnitten worden; hat Er mit ſelbiger ehedem bekannt zu werden nicht verlanget, auch

nicht

nicht die geringſte Hoffnung ſich hierzu gemachet. Nunmehro aber hat die Politic des Wieneriſchen Hofes einen verwegenen Moſcowiter ausgerüſtet, und da man vorhero dem gantzen Polen-Lande hefftig zugeſetzet, ihm einen gedoppelten Weg hierzu gewieſen. Doch fragt es ſich, auf was Art und Weiſe? durch Hindanſetzung derer Reichs-Geſetze; durch Mord und Todtſchlag; durch Verheerung unſerer Haab und Güter. Es haben dieſe grauſame Unterdrücker die Fußtapffen, wodurch man zur Regierung kommt, gar nicht erwogen, wenn nur ſelbige erhalten würde. Alle Solennitæten derer Reichs-Täge hat man hierbey aus der Acht gelaſſen, und was am ſchmertzhaffteſten, ſo iſt dieſes alles auf Angeben und in Beyſeyn unſerer unartigen, zaghafften und verſtockten Brüder vollführet worden. Haben dir denn, geliebtes Vaterland, deine Söhne ein ſolches Ehren-Gepränge zum Begräbnüß deiner Freyheit zubereitet? Soll dieſes die Trauer-Bühne, die ſie dir bey der öffentlichen Leichen-Ceremonie aufgeführet, heiſſen? Die Republic haben ſie hintergangen, indem ſie ſich eine falſche Election neben dem Steine formirt, allwo ſie alſobald in ihren verhärteten und verſtockten Hertzen einen Stein des Anſtoſſes, oder einen Leichen-Stein fundirt, an welchen ſie ſich ſelbſten zu ihrer ewigen Schande geſtoſſen, und zugleich die Väterliche Freyheit und unſere freyen Rechte leyder!

der! gäntzlich zerbrochen. Eben aus dieſem Steine hat die ſchändliche Kunſt dieſer Verräther (da man die alten Reichs Inſignia derer Könige von Polen durch vorſichtige Veranſtaltung derer Reichs-Stände aus dem Cracauiſchen Archiv an einen ſichern Ort zu bringen gemüßiget worden) eine der freyen Nation unerträgliche Crone mit Zuthuung derer Sächſiſchen Inſtrumente ausgehauen, und ihrem König auf ſein Haupt, uns aber auf unſere Rücken als eine ſchwere Laſt geſetzet. Denn ohne Bewilligung aller Stände, wider die General-Confœderationes derer Woywodſchafften, Länder und Creyſe, jemanden zu crönen, iſt ja wohl eben ſo viel, als die freye Republic unterdrücken und in ſclaviſche Dienſtbarkeit verſetzen wollen. Eine ſolche Dornen-Crone, welche den Augapffel unſerer Freyheit hefftig beleidiget, bey welcher die angenehmen Palmen-Zweige in unſerer Republic nimmermehr aufblühen können; hat die verruchte Bruth ihrem Könige aufgeſetzt. Die verrätheriſchen Judas-Brüder haben ihre Laſter noch damit vergröſſert, daß ſie vor die verkauffte Freyheit bey dieſer Crönung mit den dargereichten Silberlingen ſich bereichern wollen, mit dieſer Uberſchrifft: *Meretur & tuebitur.* d. i. verdienet und geſchützet. Das Wort verdienet kan man wohl billig auf den geſchehenen Kauff hindeuten; das andere geſchützet, hat leyder! die Moſcowitiſche Kriegs-

Armée

Armée, die viele von unſern Brüdern hingeraffet, und den übrigen durchs gantze Polen-Land ihr Hab und Guth geraubet, deutlich genug wahr gemacht. Ihrem gecrönten Haupte haben ſie ein ſchweres Scepter übergeben. Denn dieſes iſt eine Ruthe der abſoluten Herrſchafft, vermittelſt welcher dieſes freye Königreich zu regieren die letzte und betrübteſte Zeit mercklich anzeiget. In eben dieſe abſoluten Hände haben ſie ihm auch den Reichs-Apffel überreichet, den man wohl herber und bitterer nennen mag als damals im Paradieſe: Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben; denn damit wird unſere Freyheit, die wir unſerm Leben ſelbſt vorziehen, gäntzlich vergifftet. Es haben ſchon leider! einige von unſern Mitbürgern dieſen Zanck-Apffel geſchmecket; daher denn auch ſolche Sciſſionen, Uneinigkeiten und Trennungen der Gemüther entſtanden. Diejenigen aber, denen ihre Freyheit lieber, als das Leben, empfinden hierdurch unerhörte Bitterkeit. Da wir nun dieſe erſchreckliche und in ewigen Zeiten nie erhörte Oppreſſion unſers freyen Königreichs betrachten: als proteſtiren wir hiermit vorſichtiglich. Denn dieſer neue und durch Betrug erwehlte König entreiſſet unſerm Lande und Freyheit allen unſern Zierath, gleich als ob er uns die Haut abziehen wolte, wenn er uns der Zierde dieſer Welt beraubet. Mit unſerm Adelichen Blute färbet er ſeinen Königlichen

niglichen Purpur; ſich ſelbſten bedecket er mit Ehren-Kleidern, uns aber, und unſere verheerte Häuſer will er mit ſchwartzem Boy bedecken. Die wenigen Senatores, welche die Stelle der übrigen vertretten wollen, bewillkommen ihr neuerwehltes Haupt, da ſie doch kurtz vorher einen Ausländer verſchworen, und dardurch dem höchſten GOtt, und ihrem Vaterlande eydbrüchig geworden. Sie kauffen und verkauffen alles zu ihrem Vortheil nach der alten Griechiſchen Weiſe; maſſen ſie durch ihren Meineyd ein neues Götzen-Bild der Clementz und Hochachtungen aufgeführet. Doch wird noch die ſpäte Nachwelt inne werden, wie der verdiente Lohn nicht auſſen bleiben wird. Denn der erzürnte GOtt wird in ihrem Elende und Jammer ſich auch von ihnen wenden. Das gantze Collegium des geiſtlichen Senats beſtund aus zwey Biſchöffen, dem Poſeniſchen, welcher den Durchl. Churfürſten nomminiret, und dem Cracauiſchen, welcher ihn gecrönet, ſo denn auch aus etlichen weltlichen Senatoren, welche aus Haß gegen die Freyheit die neue Mäjeſtät angebetet; dahero ich mir feſt einbilde, daß etwan die an den Wänden gemahlte Häupter, die Vacanten-Stühle occupiret. Dieſe beſondere Crönungs-Ceremonien haben alle Præliminarien ihrer verzweiffelten Reſolution, als die fürtrefflichen Cometen vorher bedeutet. Denn gleichwie ihre Wahl unter der

Direction des Generals Leſſy; ſo ſind auch die Anti-Coronations-Land-Tage (wiewohl derer nur etliche, und darzu vors Geld erkaufft, beſtanden) unter denen feindlichen Mußqueten verrichtet worden. Solcher Geſtalt hat dieſe ſich empörende Republick ihre jetzige Cracauiſche Crönung unter der Trommel autoriſiret. Man möchte aber doch wiſſen wollen, wer ſich denn zum Steuer-Mann dieſer Pragiſchen Republick, wordurch ſo gar unſere Freyheit Schiffbruch gelitten, aufgeworffen? kein anderer, als der Wohlgebohrne Reichs-Inſtigator, Herr Poninsky, welcher in der Philoſophie und Aſtronomie ſich ziemlich verſuchet; da er nun ſich auf dieſes Crayſes Wind und Wetter ſowol verſtehet; hätte ſelbiger, woferne er bey ſeiner Vocation verblieben, mit ſeiner Apoſtoliſchen Lehre in Indien und Japan mit der Zeit ſich ein groſſes Anſehen machen können. Nun aber läſſet er die Furcht GOttes aus der Acht, und begiebt ſich aus ſeinen Schrancken, zum groſſen Unglück unſerer Republick, da er jetzo ſo fürwitzige und gar nicht anſtändige Dinge vornimmt; läſſet ſich auch wohl gar vernehmen, wie er ſelbſt bey dem entſtandenen groſſen Ungewitter das Schiff der allgemeinen Freyheit des Vaterlandes vollkommen und unfelbahr zerſcheitern und verſencken könne. Die eigentlichen Urſachen aber, woher alle dieſe Troublen unſere Republick betroffen, möchten wol

Nie-

Niemanden verborgen ſeyn. Denn es ſiehet ein jeder deutlich, wie ſich das Oeſterreichiſche Hauß hierein unrechtmäſſiger Weiſe impliciret; und man hat dieſes ſchädliche Gifft zum Untergang unſerer Freyheit ſchon lange vorher zubereitet. Doch wie der gerechte GOtt alle gottloſen Anſchläge zu nichte machet; ſo wird auch dieſes Laſter denen Urhebern derſelben zu ihrem eigenen Schaden Zweiffels ohne gereichen. Wir und alle Durchl. confœderirte Woywodſchafften beyderley Provintzen, erkennen keinen andern Erretter unſerer Freyheit, ohne nur den rechtmäſſig erwehlten Durchleuchtigſten *Stanislaum I.* unſern gnädigſten König und Herrn. Denn es iſt fürwahr kein anderer, der uns vom Himmel zur Rettung unſerer Freyheit vorbehalten wäre. Es wird in kurtzen jederman die Hand, welche die Durchleuchthigſte Frantzöſiſche Puiſſance zum Merckmahl der ewigen Alliantzen, die mit unſerm Durchleuchtigſten Herrn geſchloſſen worden, zur Rettung unſerer Freyheit ausſtrecket, mit groſſem Vergnügen empfinden. Es wird unter deſſen angenehmen Regierung, bey Feſthaltung unſerer Rechte und Freyheiten der liebliche Frühling ohne Verzug aufblühen; weßwegen wir auch der ausländiſchen Macht in Ewigkeit gute Nacht ſagen, und eintzig und alleine dem rechmäſſig-erwehlten Herren anhangen: Der jenige aber, den man nicht anders, als einen gecrönten

Feind des Vatterlandes nennen mag, kan vielleicht in kurtzen erfahren, daß er auch vielen traurigen Fällen unterworffen. Denn nach dem vermeinten Sonnen-Glantze könnten noch wol viele trübe Wolcken über ſeinem Haupt ſchweben. „

Die Dantziger und Ruſſen machten ſich indeſſen durch vielfältige Scharmützel mit einander täglich bekañter; jedoch brauchten die letztern noch keinen rechten Ernſt gegen die Stadt, woran wol nichts weiter Urſache ſeyn mochte, als weil ſie nicht mit hinlänglicher Artillerie verſehen waren, auch der General Leſſy erſt noch eine Ordre von Petersburg erwartete. Inzwiſchen machte er Anſtalt, verſchiedene Batrarien, welche auf die Bombardierung der Stadt abzielten, aufzuwerffen; wie denn zweye derſelben unter dem Stoltzenberge, einen Canon Schuß weit von der Stadt, ſchon den 11. Martii fertig waren. Der General Leſſy ſchickte um dieſe Zeit abermals ſeinen Major in die Stadt, und ließ den Magiſtrat ermahnen, ſich dem Könige Auguſto mit ſchuldigem Gehorſam zu unterwerffen, ehe man zu der äuſſerſten Schärffe ſchritte. Alleine die Anrwort fiel einmal, wie das andere, dahin aus, „ man hätte „ bereits Staniſlaum vor einen rechtmäſſigen „ König erkannt, der ſich auch bey ihnen auf„ hielte; daher könte man von keinem andern „ hören; ja man trug kein bedencken, den Officier mit vielen Drohungen und anzüglichen Worten zurücke zu weiſen.

Jedoch

Jedoch die Stadt kriegte bald darauf Urſache, es wohlfeiler zu geben, als nicht lange hernach der Ruſſiſche General Feld-Marſchall Graff von Münch, unter dem Nahmen eines Majors mit einer kleinen Preußiſchen-Eſcorte über Riga und Königsberg per Poſta in dem Rußiſchen Lager ankam. Es hieß anfangs, daß er Dantzig vorbey und ins Bad gehen würde. Alleine viele bildeten ſich gleich ein, daß ſeine Ankunfft ein mehres zu bedeuten hätte. Es währete auch nicht lange, ſo langte nicht nur die Artillerie im Rußiſchen Lager an, ſondern es fand ſich auch den 12. Martii ein General-Adjutante von dem Grafen von Münch in der Stadt ein, der von dem Magiſtrat die Stadt-Schlüſſel forderte, und verlangte, man ſolte ſie ihm durch Deputirte in das Haupt-Quatier, welches er in Pruſt, eine Meile von der Stadt genommen, überſenden. Als ihm nun der Magiſtrat wie leichte zu erachten, abſchlägliche Antwort ertheilte, ſchickte er den 18. dito abermal ein Schreiben in die Stadt, mit dem Bedeuten, daß, wo die Stadt ferner fortfahren würde, ſich Ihrer Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät Gnade unwürdig zu machen, und ſich nicht höchſtens binnen 24. Stunden erklaren würde, die Schlüſſel der Stadt auszuliefern, und dem Könige Auguſto ſich zu unterwerffen, man ſie mit Feuer und Schwerdt ſo lange verfolgen wolte, bis ſie zum Creutz kriechen würde.

Nebſt dieſem Schreiben ließ der Graf von Münch der Stadt Dantzig auch ein nachdrück-

liches Manifeſt einhändigen, welches folgender Geſtalt abgefaßt war:

„Auf allergnädigſte Verordnung und gegebenes Plein pouvoir der Allerdurchleuchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Kayſerin und Groſſen Frauen, Frauen *Anna Ivvanovvna*, Kayſerin und *Souverainen* Beherrſcherin aller Ruſſen ꝛc. ꝛc. Ich Burchard Chriſtoph von Münnich/ des Ruſſiſchen Reichs Graf, Ritter des St. Andreæ und Alexander-Ordens, commandirender General Feld-Marſchall, Præſident des Reichs-Kriegs-Collegii, General-Feld-Zeugmeiſter der Artillerie, General Directeur aller Veſtungen des Ruſſiſchen Reichs, Chef des Adelichen Cadetten-Corps und Obriſter über ein Regiment Curaſſierer und ein Regiment Infanterie, füge hiermit jedermänniglich und allen, ſo daran gelegen, ſonderlich denen reſpectivè Ständen der Republic Polen und dem Magiſtrat, Pfarrherrn, Aelteſten, Zunfftmeiſtern, Bürgern und Einſaſſen der Stadt Dantzig und zugehörigen Territoriis kund und zu wiſſen: daß, wie es bereits zur Genüge bekannt, durch die bey verſchiedenen Gelegenheiten emanirten Manifeſte und Declarationen zu jedermanns Wiſſenſchafft gebracht, und durch das friedſame Verfahren und die obſervirte ſtrengſte Kriegs-Diſciplin und gehaltene gute Ordre Ihro Ruſſiſch Kayſerl. Majeſtät dermalen in Polen ſtehenden Armée, indem die-

ſelbe

ſelbe für baar Geld ſ gelebt, ſattſam probi- ret und zu erkennen gegeben worden, wie meiner Allergnädigſten Kayſerin Armée allein auf Requiſition und inſtändiges wiederhohltes flehentliches Anhalten verſchiedener Stände des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen zuerſt nur in geringer Zahl eingerückt, nachhero aber, und da die Uneinigkeit und innerliche Unruhe im Reiche zugenommen, ſucceſſivé mehr und mehr Troupen den Bedrängten zu Hülffe geſchickt worden, in der heilſamſten und aufrichtigſten Abſicht, die Republic Polen vermöge der, unter beyden Reichen ſubſiſtirenden Tractaten bey ihrer Freyheit und wohlhergebrachten Prærogativen in toto kräfftigſt zu mainteniren, die unterdrückten nachdrücklich zu ſchützen, den Frieden in Europa und ſonderlich in Norden zu erhalten, den fatalen und mehrmals empfundenen innerlichen Zerrüttungen der Republic vorzukommen und allen daraus entſtehenden publiquen Calamitæten und unausbleiblichen Bedrängnüſſen der Unſchuldigen, je eher, je lieber abzuhelffen; ſo ſehen dennoch Allerhöchſt-gedachte Ihro Kayſerl. Majeſtät mit dem allerempfindlichſten Beyleid und Mißvergnügen, daß verſchiedene Ubelgeſinnte, mit fremdem Gelde erkauffte, und verblendete Glieder der Republic die gröſten Feinde derſelben und ihres Vaterlandes geworden, wodurch die Unruhe und Uneinigkeit erhalten, die Freyheit der Republic

blic gekräncket, die Unſchuldigen ruiniret und durch Ergreiffung der Waffen und gegen die, von meiner Allergnädigſten Kayſerin geſandte Hülffs-Troupen an vielen Orten verübte Feindſeeligkeiten, zu einer gerechten Gegenwehr in würcklicher Beſchirmung der treuen und wohlgeſinnten Stände der Republic zu einem offenbahren Kriege Anlaß gegeben worden; ins beſondere aber auch, daß die Stadt Dantzig, nachdem dieſelbe Ihro Kayſerl. Majeſt. und der Republic Feinde mit ausgeſtreckten Armen in ihren Schooß aufgenommen, die Waffen ergriffen, Ihro Kayſerl. Majeſt. Armée durch öffentliche Edicta als ihre Feinde declariret, gegen dieſelben feindlich zu Wercke gehet und offenbahr krieget, mithin alle ſchuldige Ehrfurcht gegen meine allergnädigſte Kayſerin und Ihre billigſte Empfindungen auf eine unbeſonnene Art auf die Seite ſetzet, höchſt dieſelbe gegen Ihrer angebohrnen Hulde und Milde eine gerechte Satisfaction zu nehmen zwinget, und dadurch der Stadt den äuſſerſten Ruin, ihren Einwohneren, Unſchuldigen mit dem Schuldigen den Untergang, ihren Benachbarten aber unendlichen Schaden und Unglück frev✓entlich verurſachet. Wie nun ſolches Unheyl alleine daraus entſtehet, daß einige Glieder des Magiſtrats, der Gilden-Zünffte und der Bürger, ſich mit fremdem Gelde erkauffen, mit falſchen Schmeichelungen und Verheiſſungen

verleiten und beſtricken, und zuletzt mit Bedrohungen verführen laſſen, ſich verlaſſende auf ein Häufflein in Eil zuſammen gerafften Volcks, auf die Mord-Schliche ihrer Schapphanen und Banditen und andere Chimerique Aſſiſtenz: Als haben meine Allergnädigſte Kayſerin in großmüthigſter Betrachtung ſolches, der Stadt Dantzig höchſtgefährlichen Unternehmens und ihres daraus erfolgenden unvermeidlichen Unglücks mir anzubefehlen allergnädigſt geruhet, mich auf das ſchleunigſte hieher zu verfügen, und zu Vorbeugung mehreren Unheils und baldiger Abhelffung der jetzigen Unruhe das Commando über dero in Polen ſtehende Armée zu übernehmen, und nach hergeſtellter Ruhe dieſelbe aus dem Königreiche Pohlen nach Rußland zurücke zu führen; zu welchem Ende und in Krafft der von Ihrer Kayſerl. Majeſt. mir ertheilten Vollmacht, ich denn hiermit allen Ständen der Republic Ihro Kayſerl. Majeſt. hohe Gnade und kräfftigſten Schutz nochmal anbiethe, welche ſich in Ruhe halten, und ihren rechtmäſſig erwehlten und bereits gecrönten Könige Auguſto III. und den gerechten Geſetzen der freyen Republic unterwerffen, von den Verbindnüſſen mit Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſt. Majeſt. Feinden abſtehen, und in Frieden leben werden; den halsſtarrigen aufgewiegelten und erkaufften Feinden Ihro Ruſſiſch-Kayſerl. und Königl.

Majeſt. Majeſt. aber wird hiermit Ihre höchſte Ungnade und wohlverdiente Ahndung ernſtlich angekündet. Beſonders aber wird der Stadt Dantzig, als welche mit Zuziehung fremden Beyſtandes das unglückliche innerliche Kriegs-Feur zu erhalten und zu vermehren suchet, und nicht betrachtende das ihnen bevorſtehende gröſte Unglück, ſich in der tiefſten Verblendung ſchmeichelt, hiermit nochmalen angedeutet, daß, falls ſie nach publicirten gegenwärtigen Manifeſt die Waffen niederlegen, ihrem rechtmäſſigen Könige Auguſto III. ſich unterwerffen, und Ihro Majeſtät, meiner Allergnädigſten Kayſerin, gebührende Ehrfurchts-volle Satisfaction geben, und zu ſolchem Ende innerhalb 24. Stunden mir die Schlüſſel der Stadt liefern, und ein Stadt-Thor zu beſetzen einraumen wird, ihr alle Gnade und Hulde wiederfahren, und ſo wenig der Magiſtrat als ſämmtliche Bürger und Einwohner an ihren Häuſern und Haabſeeligkeit, vielweniger ſie und die ihrigen an Leib und Leben gekränckt, ſondern die geſamte Stadt nebſt zugehörigen Territorio bey ihren wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtſamen geſchützet, ungekränckt gelaſſen und gehandhabet werden ſollen: Da hingegen falls ein Magiſtrat, Burgerſchafft und Eingeſeſſene der Stadt Dantzig und zugehörigen Teritorii, ſolche, Ihro Kayſerl. Majeſt. höchſte Gnade und mildreiches Anerbieten aus der Acht ſchlagen,

gen, in ihrer Halsſtarrigkeit verharren, der Republic Feinden ferner Gehöre geben, und gegen Ihro Kayſerl. Majeſt. glorieuſe Armé-en kriegen, und ſich zu Einraumung eines Stadt-Thors innerhalb 24. Stunden nicht bequemen wolten; ſo habe ich allergnädigſte Ordre, auch Macht und Gewalt, die den Umſtänden nach convenablen Kriegs-Operationes von Stund an gegen dieſelbe vorzunehmen, die Stadt mit dem Schwerdt zu ihrer Schuldigkeit zu führen, ihrem rechtmäſſigen König Auguſto III. unterwürffig zu machen, und meiner Allergnädigſten Kayſerin eine gerechte und hinlängliche Satisfaction zu verſchaffen; deßwegen ich denn hiermit und Krafft dieſes Manifeſts zu jedermans Wiſſenſchafft declarire, und meine Parole gebe, daß ich nach verfloſſenen 24. Stunden von keiner Capitulation mehr hören, ſondern die Stadt mit ihren Mauren und Wällen nach Kriegs-Gebrauch angreiffen, und ihre Einwohner als Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſt. Majeſt. und der Republic Feinde tractiren werde, und alſo vor GOtt und der Welt die Schuld den Halsſtarrigen beyzumeſſen iſt, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern heimgeſuchet, und der Unſchuldigen mit der Schuldigen Blut vergoſſen werden wird. Die Cron-Garden und andere regulaire Troupen, welche bis daher ſich bey dem Feinde aufgehalten,

wer-

werden ermahnet, ſich ohne fernern Verzug unter den Gehorſam ihres rechtmäſſigen Königs Auguſti III. zu begeben, und Ihro Majeſtät gehörigen Orts zu huldigen; widrigenfalls dieſelben als Rebellen tractirt, die Schnapphane aber, welche nicht als eine Militz, ſondern als Strauch-Diebe und Mörder anzuſehen, ſollen, im Fall ſie das Gewehr nicht von Stund dieſer Publication an niederlegen, auf den Wällen der Stadt gehencket, und diejenige Häuſer, welche einen ſolchen Schnapphan beherberget haben, bis auf den Grund ruiniret werden. Daher ein jeder ſich vor Schaden und Unglück zu hüten, der Magiſtrat der Stadt Dantzig aber dieſes Manifeſt gebührend zu publiciren, und gehörigen Orts affigiren zu laſſen, hiermit alles Ernſtes erinnert wird. Gegeben unter meiner eigenen Hand und vorgedruckten Inſiegel im Haupt-Quartier Pruſt den 7. (18.) Martii 1734.

B. C. Graf von Münnich.

So ſcharff dieſes Manifeſt lautete, und ſo nachdrücklich der Graf die Ubergabe der Stadt verlangte; ſo wenig waren die Dantziger geneigt, demſelben Gehör zu geben. Sie wurden vielmehr durch die ſehr harten Ausdrückungen, die dieſes Manifeſt enthielte, noch verſtockter und hartnäckigter gemacht; wie ſie denn dem Ruſſiſchen Feld-Marſchall weiter nichts als dieſes zur Antwort ſagen lieſſen: ſie wolten nicht hoffen,

daß

daß ihre Aufführung ein ſo hartes Tractament verdienet hätte. Die Anweſenheit des Stanislai und die vielen Vorſtellungen die ſowohl der Frantzöſiſche Ambaſſadeur von der gewiſſen und baldigen Ankunfft des Frantzöſiſchen Succurſes, als auch die Polniſchen Magnaten von denen Niederlagen, die die Ruſſen und Sachſen von dem Kiovvsky und andern Stanislaiſchen Feld-Oberſten täglich erlitten, trugen nicht wenig bey, daß die Bürger und Einwohner der Stadt ſich ſo muthig und hertzhafft wider die Ruſſen erwieſen.

Stanislaus ſelbſt gieng an Muth und Hertzhafftigkeit denen Dantzigern mit einem guten Exempel vor. Denn obgleich der Graf von Münch den 18. Mart. auf dem ſo genannten Zickanen-Berge eine Schantze aufwerffen und ſolche mit einigen Canonen beſetzen laſſen, aus welchen er unaufhörlich den Hagels-Berg, der gegen über liegt, beſchieſſen ließ; ſo fuhr derſelbe doch den 19. Dito auf dieſen Hagels-Berg, und beſahe ſowohl ſeiner eigenen Leute Arbeit, als auch durch perſpective das neue Ruſſiſche Werck. Er hatte die ſämmtlichen in Dantzig ſich befindenden Senatores, wie auch viele Frantzöſiſche und Schwediſche Cavaliers zu ſeiner Begleitung.

Der General-Feld-Marſchall, Graf von Münch, machte indeſſen alle Anſtalten, das vor der Stadt liegende Dorff Ohra, ſo die Dantziger ſtarck beſetzt hatten, zu erobern. Dieſem zu Folge wurden noch denſelben Abend 5000. Mann commandiret, davon 3000. vorwerts

den

den Angriff thun, 2000. aber auf der andern Seite durch das Jeſuiter-Cloſter einfallen ſolten. Als es zum Angriff kam, kunten Anfangs die Ruſſen den Dantzigern wegen der vortheilhafftigen Lage des Orths nicht viel anhaben. Da man aber auf der andern Seite durch den Garten des Jeſuiter-Cloſters den Dantzigern glücklich in den Rücken fiel und ihnen alſo auf allen Seiten zuzuſetzen Gelegenheit bekam; muſten dieſe endlich weichen, und vier eiſerne Canonen im Stiche laſſen, nachdem ſie 90. Todte und 40. Bleſſirte bekommen, unter deren letztern ſich auch der Lieutenant Scheffler befand, der ſich dergeſtalt wohl gehalten hatte, daß er nach ſeiner Geneſung nicht nur zum Capitain ernennt, ſondern auch von Stanislao mit 100. Ducaten beſchenckt wurde. Die Ruſſen blieben ſolchergeſtalt zwar Meiſter von dieſem Platze, büſſeten aber auf 1500 Mann ein, darunter ſonderlich der Obriſt von Hanemann, ein Schwieger-Sohn des General Leſſy ſehr bedauret wurde. Die Ruſſen erlangten hierdurch den Vortheil, daß ſie nicht nur die, in Ohra aufgeworffene Redoute, ſondern auch die Vorſtadt Schottland einbekamen, welche bereits gröſtentheils von den Einwohnern verlaſſen worden.

Den 21. Mart. machten die Ruſſen den Anfang, einige 15. biß 18. Pfündige Bomben in die Stadt zu werffen, wiewohl dieſelben keinen ſonderlichen Schaden verurſachten, auſſer daß einige Perſonen dadurch verletzet wurden. Man

fuhr

fuhr damit die folgenden Tage fort, und ſuchte zugleich die Stadt von allen Seiten enger einzuſchlieſſen. In dieſer Abſicht wurde den 23. Mart. zur Nacht einige Ruſſiſche Mannſchafft auscommandirt, welche von der zwiſchen dem friſchen Haff und der Oſt-See liegenden Gegend, die Nehrung genannt, Beſitz nehmen muſte. Zugleich that man einen Angriff auf das, an der Spitze der Weichſel gelegene Höfft, welches mit 200. Mann von Dantzig aus beſetzt war. Die Ruſſen kriegten es nach einem hitzigen Gefechte in die Hände, nachdem auf beyden Theilen einige Mannſchafft getödtet worden. Nicht lange darauf eroberten die Ruſſen auch zwey vor dem Stoltzenberge gelegene Redouten welche mit 120. Mann beſetzt geweſen, daß alſo die Stadt nunmehro bis auf das Fahr-Waſſer nach der Weichſelmünde zu, völlig eingeſchloſſen war, wiewol man auch dieſes durch ein vor der Nehrung gegen Langenfuhrt aufgeworffenes Retranchement, und durch Aufrichtung einer Communications-Brücke zu ſperren ſuchte.

Den 24. dito übernahm der Graf *Poniatovvsky* auf dem Stoltzenberge, und der Fürſt *Zartorisky* auf dem Biſchoffsberge das Commando, und ſuchten beyde den Ruſſiſchen Wercken durch ſtetiges Canoniren, welches aber keine ſonderliche Würckung hatte, zu ſchaden. Den 25. wurde mit Einwerffung kleiner Bomben und Feuer-Kugeln, wie in den vorigen Tagen, beſtändig fortgefahren, zur Zeit aber wegen der

Ent-

Entlegenheit kein groſſer Schade verübet. Die Ruſſen brannten auch an dieſem Tage die Ziegel-Scheune am All-GOttes-Engel zwiſchen Langenfuhrt und der Stadt weg, und zogen ſich immer näher gegen die Weichſelmünde. Den 26. dito fiengen die Ruſſen an, die neuen Batterien, die ſie in Schottland aufgerichtet, mit Stücken zu beſetzen, rückten auch in der folgenden Nacht ziemlich nahe an den Hagelsberg, allwo ſie einen Keſſel anlegten. Den 27. ward Elbingen ſo ſich nach abſterben des Grafens von Dänhof freywillig ſubmittirt, mit Ruſſiſchen Troupen beſetzt. Den 28. ſetzten ſich die Ruſſen auch auf jener Seite der Weichſel feſte; doch fiel es dem Obriſten *Lesle* mit ſeinem Detachement ſehr ſchwer, ſich wegen des ſtarcken Feuers ſo aus der Stadt mit dem groben Geſchütze gemacht wurde, zu mainteniren. Als aber in der folgenden Nacht ein Retranchement aufgeworffen, und ſolches mit Graben und Spaniſchen Reutern wol verſehen wurde, ward hierdurch die Communication zwiſchen der Stadt und der Weichſelmünde gäntzlich abgeſchnitten, auch allen auf und niederfahrenden Schiffen der Paß auf der Weichſel, als die allda nicht gar zu breit iſt, verwehret. Die Ruſſen fiengen darauf an ihre Wercke bis über das nechſte Dorff vor Dantzig, All-GOttes-Engel genannt, fortzuführen, und an einer Circumvallations-Linie, die ſich bis an den Biſchoffsberg erſtreckte, zu arbeiten; worbey die Dantziger dergeſtalt ſtarck feuerten,

daß

daß dadurch ein groſſer Theil von Schottlande in die Aſche gelegt wurde.

Stanislao und denen Dantzigern wurde immittelſt die Zeit ſehr lang nach dem Frantzöſiſchen Succurs. Es langten zwar dann und wann einige Schiffe aus Schweden an, die nicht nur einige Mannſchafft ans Land ſetzten, ſondern auch den Leuthen von der baldigen Ankunfft einer combinirten Frantzöſiſchen und Schwediſchen Flotte viel Hoffnung machten; aber es blieb dieſelbe von einer Zeit zur andern auſſen. In der Stadt ſatzte es zum öfftern einen blinden Lermen, dergleichen ſonderlich den 24. Mart. durch einen Ruſſiſchen Deſerteur verurſacht wurde. Denn da derſelbe bey dem Verhör den Stanislaum und Stadt-Magiſtrat vor gewiß verſicherte, daß ſeine Cameraden in der bevorſtehenden Nacht an etlichen Orten Sturm lauffen würden, ward alles, was Soldaten hieß, in die Auſſen-Wercke commandirt, und blieb darvon nichts in der Stadt als was zu Beſetzung des hohen Thors und Beſchützung der Perſon des Stanislai erfodert wurde. Vor den Häuſern aber wurden Laternen ausgeſteckt, und in Summa alle möglichſte Anſtalt getroffen, den Feind gehörig zu bewillkommen, welcher aber vor dieſesmal auſſen blieb.

An der Erhaltung der Weichſelmünde war dem Stanislao ſehr viel gelegen; daher er dem daſigen Commendanten ſeinen General-Adjutanten, Baron von Stackelberg, den er zugleich zum

Oberſten declarirte, zuordnete. Kurtz darauf ſuchten ſich die Dantziger durch einen Ausfall ein wenig Lufft zu machen. Es geſchahe ſolches den 31. Mart. Nachmittags mit 3. biß 400. Mann, aber zu ihrem eigenen Schaden. Denn ob ſie gleich die Ruſſen in den neuen Lauff-Gräben vor dem Oliviſchen Thore ſehr hitzig anfielen; wurden ſie doch mit blutigen Köpffen und Zurücklaſſung vieler Todten und allerley Gewehrs in gröſter Unordnung wieder in die Stadt zurücke getrieben. Jedoch die Dantziger verlohren deßwegen ihre Courage nicht, ſondern blieben feſte entſchloſſen, ſich wider die Ruſſen aufs äuſſerſte zu wehren. Den April hindurch gieng es auf beyden Seiten ſehr ſcharff her. Die Ruſſen nahmen eine Schantze nach der andern weg und machten ſich Meiſter von dem gantzen Holm. Die Circumvallations-Linie ward immer weiter fortgeführet, und das Haupt-Quartier nach Ohra verlegt. Es langte auch nicht nur noch mehr Ruſſiſche Artillerie von Liebau in dem Lager an; ſondern man brachte auch dergleichen aus Elbingen und Sachſen, wodurch die Ruſſen in Stand geſetzt wurden, zu einem Haupt-Bombardement zu ſchreiten, welches den 30. Aprilis mit gutem Succes ſeinen Anfang nahm, nachdem man die Stadt durch ein Schreiben nochmals aufgefodert, und für Unglück und Schaden, ja dem gäntzlichen Untergang gewarnet hatte. Alleine man blieb von Seiten der Stadt nichts ſchuldig, ſondern machte Tag und Nacht auf die

die Wercke der Ruſſen mit Bombardiren und Canoniren ein greuliches Feuer. Die Nachricht von der Submiſſion der Stadt Elbingen verdroß den Stanislaum und ſeinen Anhängern um ſo viel mehr, weil der Frantzöſiſche Geſandte dem daſigen Commendanten und der Bürgerſchafft vor kurtzem erſt 150000. fl. baar Geld gegeben hatte, die Beveſtigungs-Wercke auszubeſſern, auch ihnen etliche 100. Centner Pulver überſchickt, welches die Ruſſen nunmehro ſelbſt wider die Stadt anwandten. Eine Frantzöſiſche Fregatte überbrachte die Zeitung, daß die Frantzöſiſche Flotte eheſtens auf der Rheede erſcheinen würde; zwey Schwediſche Jagten aber, davon eine in Grund geſchoſſen ward, verſahen die Veſtung Weichſelmünde mit friſchen Pulver und Flinten. An dem Hofe des Stanislai war man indeſſen ſehr bemühet, die heimlichen Feinde, und die ſogenannten Spionen auszukundſchafften. Als ſich daher ein gewiſſer junger Staroſte verdächtig gemacht, als ob er mit denen Ruſſen eine nachtheilige Correſpondentz gepflogen, ward er auf Befehl des Stanislai arretirt, vor ihm verhört und ſodenn auf das Oliviſche Thor geſetzt, allwo er geſchloſſen ſitzen müſſen, bis ſich die Stadt dem Könige Auguſto unterworffen.

Als die ſchrifftliche Ankündigung des bevorſtehenden Bombardements in der Stadt anlangte, welches gleich an dem andern Oſter-Feyertag geſchahe, da ſich eben der General

Steinflicht zu groſſer Freude des Stanislai eingefunden, entſtund anfangs unter dem Volcke ein groſſes Wehklagen darüber. Alleine da man Stanislaiſcher Seits es nicht nur vor blinde Schrecknüſſe ausgab, ſondern die Bürger auch ſonſt auf allerhand Art und Weiſe tröſtete; gab man ſich endlich darüber in etwas wieder zu frieden. Viele freye Familien und vornehme Herrſchafften, beſonders der Hertzog von Curland mit ſeiner Gemahlin hätten ſich nunmehro gerne aus der Stadt retiriret; aber da ſie das Gute in der Stadt genoſſen, ſolten ſie nun auch das Böſe mit ihr ausſtehen; daher ihnen die Stadt zu verlaſſen durchaus nicht verſtattet wurde.

Den 30. April Abends um 8. Uhr nahm das gedrohete Bombardement würcklich ſeinen Anfang und wurden in derſelben Nacht ſogleich verſchiedene Häuſer ruinirt. Es verurſachte dieſes den folgenden Tag ein entſetzliches und ſehr ungewöhnliches Spectacul. Das Schrecken in der Stadt war allgemein, und viel Leute waren gar nicht zu tröſten. Stanislaus mit ſeiner Hofſtatt blieb noch einige Tage in ſeinem bißherigen Quartier. Da aber die Gefahr in ſelbigem immer gröſſer wurde, retirirte er ſich nach Langgarten in das Gräfliche Dohnaiſche Hauß, allwo der Cron-Schatzmeiſter *Oſſolinsky* ſein Logis hatte. Weil nun das Bombardiren täglich ſtärcker wurde, wobey die Ruſſen allemal, wenn eine Bombe geſchmiſſen wurde, zwey Canon-Kugeln hinter drein ſchickten, zog dem Stanislao

alles

alles nach, was nur Quartiere in Langgarten bekommen kunte, welche aber ſo theuer daſelbſt wurden, daß man vor ein klein Stübgen die Woche 2. Ducaten bezahlen muſte; es wurde auch alles da ſo übermengt, daß eines auf dem andern lag.

Bey ſolchen gefährlichen Umſtänden wurden alle Cram-Laden geſchloſſen und in 24. Stunden waren die Straſſen in der Stadt ſo leer, als wenn alles ausgeſtorben wäre. Man ſahe nichts auf ſolchen als unzehlige Wagen, welche theils Leute, Güther und Meublen in Sicherheit brachten, theils Sand, Breter, Wolle und allerhand andere Dinge in diejenigen Häuſer führten, deren Herren vorher nicht hatten begreiffen wollen, daß es möglich ſey, daß die Ruſſen Bomben in die Stadt ſchmeiſſen könten; jetzo aber dieſelben gerne vor ihnen bewahren wolten. Sie verfluchten nunmehro ihre Leichtglaubigkeit, zu der ſie durch die Verſicherungen des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs gebracht worden, weil ihnen nunmehro die Häuſer unter den Händen der Arbeiter, ſo ſie befeſtigen ſollen, über den Hauffen fielen Denn dieſer Herr hatte der Stadt allezeit den Troſt gegeben, daß die Ruſſen zwar mit bombardiren drohen, aber mit deren würcklichen Vollziehung es nicht wagen würden, noch dürfften, weil ſolches weder Preuſſen noch Engelland, weder Schweden noch Holland zulaſſen würden.

Es war recht jämerlich und entſetzlich anzuſehen, wie manchmal die von denen grauſamen

Bomben zerſtümmelten Menſchen ohne Arme, Beine und Köpffe, ja gantz zerſchmettert, ſowohl in den Häuſern, als auf denen Straſſen herum lagen. Es wurde durch deren Anblick manches ſo niedergeſchlagen, daß es gerne ſein Haab und Guth in ſeinem Hauſe denen Bomben Preiß gab, wenn es nur durch eine eilige Flucht das Leben in Sicherheit bringen kunte. Das Pflaſter wird ſonſt bey dergleichen Unglück auf denen Straſſen und Gaſſen aufgehoben; dißmal aber geſchahe es nicht, weil man dadurch die Leute nicht noch verzagter machen wolte, als ſie bereits waren, welches aber denen Häuſern deſto mehr Schaden verurſachte, indem die Bomben die Steine wie die Erbſen herum ſchmiſſen, und dadurch manches Fenſter, auch manchen Menſchen verletzten, ſo ſonſt unverletzt geblieben wäre. Bey allem dieſem Unglück fanden ſich doch auch noch ſolche verruchte Böſewichter, die das, was von den grauſamen Bomben gerettet wurde, gottloſer Weiſe raubten und beſtohlen.

Indeſſen, da dieſes in und vor der Stadt Dantzig vorgieng, feyerte man nicht auch auſſer derſelben, die Macht und das Anſehen, ſo Stanislaus überall im Reiche hatte, durch die Gewalt der Waffen zu ſchwächen und zu unterdrücken. In dieſer Abſicht begab ſich der Lithauiſche Groß-Cantzler und Regimentarius Fürſt *Wisniovvitsky* zu Anfang des Aprilis von Warſchau nach Breſt in Lithauen, und nachdem er; von ſeinen, in daſiger Gegend ſtehenden

den Troupen 3000. Mann zuſammen gezogen; ließ er ein nachdrückliches Univerſale ergehen, vermöge deſſen ſich die ſammtliche Lithauiſche Armée bey ihm, als ihrem vorgeſetzten Haupte, ohne Verzug zu Rettung des Vaterlandes einfinden ſolte. Es hat ſich auch der Nutzen dieſer weiſen Anſtalten gar mercklich geäuſſert, indem dadurch ſo wohl, als durch der Ruſſiſchen Generale *Ismailovv* und Bißmarck gute Verfügung die Ruhe in dem Groß-Hertzogthum Lithauen wieder hergeſtellet, und des widerſpänſtigen *Pocziew* ſchädliche Rathſchläge zu Waſſer gemacht worden.

Indeſſen hatte der Abzug der meiſten Ruſſiſchen und Sächſiſchen Troupen von Cracau den Weywoden von *Kiovv*, *Joſephum Potoky*, ſo kühne gemachet, daß er wieder zum Vorſchein gekommen, und dieſe Haupt-Stadt des Reichs durch einen plötzlichen Überfall zu erobern und wieder unter den Gehorſam des Stanislai zu bringen gedacht. Er griff dieſelbe in der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. April an drey unterſchiedenen Orten an, und hatte durch Hülffe einer Anzahl von den ſogenannten Chorallen, welches eine Art Bergleuthe iſt, ſchon in der Mauer einige Oeffnungen gemacht, als der Sächſiſche General-Major von Löwendahl, welcher die daſige Beſatzung commandirte, durch einen muthigen Ausfall ſeinen Anſchlag krebsgängig machte, ſo, daß er ſich genöthiget ſahe, mit Verluſt und Schanden wieder abzuziehen.

 Die

Die Nachricht von dieſem Uberfall der Stadt Cracau hatte den Sächſiſchen General-Lieutenant von Diemar, welcher den König Auguſtum bis an die Schleſiſche Grentze begleitet, und von dar gegen Kaliſch und Poſen fortgerückt war, veranlaſſet, ſich mit ſeinem Corpo, ſo aus 6000. Mann gröſtentheils Cavallerie beſtund, wieder gegen Cracau zu ziehen. Ob er nun wol unterwegens ſchon Nachricht von des Kiovvsky Retirade erhielte, ſo fand er doch für rathſam, dieſen Feind, welcher nebſt dem General Mirr einen ziemlich ſtarcken Hauffen ſtreiffender Polacken bey ſich hatte, aufzuſuchen. Er ſchickte zu dem Ende ein Detachement zu Pferde von 237. Mann, unter Anführung des Obriſt-Lieutenants von Rex einige Meilen voraus, um die Feinde zu recognoſciren. Alleine dieſe ſahen ſich in kurtzen von 10000. Polacken umringt, da es denn zu einem blutigen Scharmützel kam, worinnen der Obriſt-Lieutenant ſelbſt nebſt einigen andern Officiers und 135. Mann Gemeine, ohne die Verwundeten, auf dem Platze blieben; die Feinde aber einige ihrer Anführer, und bey 600. Mann einbüſten. Die Tapfferkeit der Sachſen verdienet ein ewiges Andencken, indem ſich dieſelben gegen einen ſo groſſen Hauffen drey gantzer Stunden gewehret, und ſich zu zweyen malen glücklich durchgehauen, bis endlich auf Anſtifften eines Verräthers der dritte Angriff von den Feinden geſchehen, da denn die ehrlichen Sachſen der

Menge

Menge nachgeben, und ſich ſo gut als möglich zurücke ziehen müſſen.

Um dieſe Zeit lief bey der Ruſſiſchen Armée vor Dantzig die Nachricht ein, daß der Caſtellan von *Czersk Rudzinsky* ſich in der Gegend von Thorn mit einem zuſammen gerafften Hauffen blicken laſſen, und daß der Woywode von Lublin/ Graf *Tarlo*, nebſt einem Sohn des Kiovvsky mit einer noch gröſſern Anzahl auf dem Wege begriffen ſey, beſagten Caſtellan zu verſtärcken, und der belagerten Stadt Dantzig Lufft machen. Dieſerwegen befand die Ruſſiſche Generalität vor nöthig, in aller Eil ein Corpo Dragoner und Coſacken unter Anführung des General Lieutenants *Sagresky* und des General-Majors von Biron auszuſchicken, welche beſagtem Caſtellan bey Schwetz den 4. Apr. ſo unvermuthet über den Halß kamen, daß er nach einem kurtzen Gefechte ſeine Paucken, Fahnen, und Bagage nebſt einer guten Anzahl Todten im Stiche laſſen und ſich nach einer geſchwinden Flucht umſehen muſte.

Inzwiſchen war der Woywode von Lublin/ Graf *Tarlo*, mit etliche 1000. Mann, zu welchen viele von des Caſtellan Czersky geſchlagenen Corpo geſtoſſen, auf einer andern Seite den 17. Apr. biß gegen Tuchel und Konitz an der Pommeriſchen Gräntze angerücket, und weil er die Landung einiger Frantzöſiſchen Völcker erwarten wolte; zog er ſich immer näher an die Oſt-See; ſuchte aber die Ruſſiſche Generalität

durch falſche Friedens-Vorſchläge und durch die Abſendung eines General-Adjutantens zu unterhalten. Alleine der General-Feld-Marſchall, Graf von Münnich, entdeckte dieſes Vorhaben, und ließ in aller Stille den General *Leſſy* und General-Lieutenant *Sagresky* mit einem ſtarcken Detachement auf ihn loßgehen. Dieſe griffen den Woywoden am 20. Apr. des Abends um 6. Uhr unweit Winchezina, etwan eine Meile von der Pommeriſchen Gräntze, in ſeinem Poſten mit ſolcher Hitze an, daß er nach einem zweyſtündigen Treffen, wobey ſonderlich einige auf teutſchem Fuß ſtehende Regimenter meiſtens ruiniret wurden, mit groſſem Verluſt die Wahlſtadt räumen müſſen.

Nicht glücklicher gieng es einige Zeit drauf dem Stanislaiſchen Woywoden von Vollhynien in dieſer ſeiner Woywodſchafft. Denn als ihm im May eine Luſt ankam, mit 8000. Mann eine mäſſige Parthey Ruſſiſcher Coſacken bey dem Dorffe Slakovvza aufzuheben, oder in die Pfanne zu hauen, bekam der Ruſſiſche General-Major Keith ſo zeitig von der Sache Nachricht, daß er den Coſacken ein Regiment Reuter und ettiche 100. Dragoner zu Hülffe ſchicken kunte, welchen er ſelbſt mit 2000. Dragonern nachfolgte. Das Treffen war ſehr hitzig, und wurde noch mit zweiffelhafftem Glücke gefochten, als beſagter General in Perſon anlangte. Alleine nunmehro mochten die Polen nicht länger Stand halten, ſondern zogen ſich in höchſter

Eil

Eil durch einen Wald zurücke, wurden aber von den Ruſſen bis an einen Moraſt, 2. Meilen von Caminieck bey nahe auf 30. Werſte weit verfolget, und ihrer noch einige 100. Mann während dieſem Marſche in die andere Welt geſchickt.

Ward nun ſolchergeſtalt wider Stanislaum ſtarck mit den Waffen gefochten; ſo geſchahe es nicht weniger auch mit der Feder. Hierzu gab ſonderlich dieſes Jahr der Türckiſche Hof gute Gelegenheit, als derſelbe zu Anfang des Jahrs durch den Groß-Vezier ſowohl an Prinz *Eugenium* von Savoyen als an den Ruſſiſchen Groß-Cantzler, Grafen von *Golovvkin* ſchreiben, und ſich der wahren Beſchaffenheit der Polniſchen Troublen erkundigen ließ. Denn hierdurch bekamen beyde groſſe Miniſtri Anlaß, die Gerechtigkeit der Ruſſiſchen Waffen und die Urſachen der gegenwärtigen Unruhe in Polen der Welt auf eine ſolche Weiſe vor Augen zu ſtellen, daß faſt Niemand darwider etwas weiter einzuwenden hatte. Wir können daher unmöglich Umgang nehmen, ſolchen Schrifften, ob ſie gleich etwas weitläuffig ſind, hier eine Stelle einzuraumen, weil ohne denſelben die gegenwärtige Geſchichte nicht recht vor vollſtändig gehalten werden kan.

Das Schreiben des Groß-Veziers an den Prinzen *Eugenium* war folgendes Inhalts:

P. P.

P .P.

„ Es wird hierdurch freundlich berichtet, wie das Land Polen zwiſchen der Durchl. Ottomanniſchen Pforte, des Römiſchen Kayſers Majeſtät, und der Moſcovvitiſchen Czaarin Unſerer Freundin, Ländern, gelegen ſey, und die Königs-Würde vermöge der von Alters her befeſtigten, und erhaltenen Freyheiten der Polniſchen Republic demjenigen zu Theile werde, welcher unter ihnen einmüthig erwehlet wird: und wenn auch unter ihnen einige Uneinigkeit ſich hervor thun ſolte; ſo iſt doch niemand befugt, ſich wider die Rechte ihrer Freyheit mit einzumiſchen; ſondern man ſoll ſie untereinander die Sache ſelbſt wieder abthun laſſen. Nichtweniger iſt jederman bekannt, daß ſo lange nicht ein fremdes Reich wider ſeine gemachten Verträge mit andern eine That begehet, man ſich nicht darein zu mengen habe. Es iſt auch unter ihnen ausgemacht und vorbehalten, daß zu Bewahrung ihrer Grund-Geſetze dieſe Polniſche Königs-Würde nicht erblich gemachet, noch einem Fremden oder Ausländer aufgetragen werde. Daß auf ſolche Art ihre Freyheit beſchützet und erhalten werde, davon ſind alle Reiche einhellig überzeuget. Da nun ſchon vor längſt ihr König, *Nal Kyran* (oder Huff-Eiſenbrecher) mit Tode abgegangen, und vorgedachte Republic ihrer Gewohnheit nach, aus ihrem Mittel einen König erwehlet hat; ſo hat man vernommen, als wenn von Seiten

Moſcau

Moſcau regulirte Kriegs-Völcker in Polen geſchickt worden, welche das Königreich Polen mit Unterdrückung ſeiner Freyheit erblich machen wolten. Daß man aber die, ſchon von Alters her unter den Polen florirende Freyheit zu hindern, in ſelbige ſich einzumiſchen, und ihre alte Gewohnheit und Ordnung zu ſtöhren, auch derſelben Gewalt anzulegen ſich unterfänget, iſt in der That eine, wider alle Bündnüſſe lauffende unanſtändige Handlung. Es ſtehet ja auch in denen, von der Ottomnnaiſchen Pforte den Moſcowitern ertheilten, und herausgegebenen Sultaniſchen Capitulationen im 2. Artickel ausdrücklich: Wenn man etwan die Königl. Polln. Würde erblich machen wolte / oder ſonſt einige Nachricht einlieſe / daß zur Verletzung der von Alters her beobachteten Ordnung und Freyheit der *Republic* Polen / oder aber derſelben einige Oerter abzunehmen / von dem Könige aus Schweden oder einem andern Chriſtlichen Monarchen in dem Polniſchen Gebiethe Kriegs-Völcker angelangt wären; ſo ſoll alsdenn dem Czaar von Moſcau / die Polniſchen Länder wider die Verletzung ihrer von alten Zeiten her beybehaltene Ordnung zu beſchützen / und ſo lange die Abſicht dahin gehet / die Polniſche Freyheit / in wie weit es GOtt gefällig / zu befeſtigen und aufrecht zu erhalten / in beſagte Länder ein-

einzurücken erlaubet ſeyn / um diejenigen/ welche mit dem Vorſatz / dem Polniſchen Reiche dergleichen Nachtheil und Schaden zu zufügen dahin kommen / daran zu verhindern / und das darauß enſtehende Unheil abzulehnen. Wenn ſodenn dem Ubel abgeholffen / ſollen ſie ſich weiter nicht mehr allda verweilen, ſondern gedachter Czaar / ohne den Polniſchen Ländern den geringſten Schaden zu thun / noch ſich in die Geſchäfften ihrer alten Satzungen einzumengen / ſich mit ſeinen ſämmtlichen Kriegs-Völckern wieder zurücke begeben. Auch findet dieſes nur ſtatt wenn hierunter kein beſonder Abſehen oder Eigennutz verborgen lieget / ſondern einzig und alleine / damit die bey den Polen von alten Zeiten her eingeführten und beobachteten Geſetze und Ordnungen, Freyheit und unumſchränckte Gewalt unterſtützet und befeſtiget werde / welches ein allgemeines Werck iſt. Ferner ſoll der Czaar aus Moſcau nicht / als wenn zu Hintertreibung der freyen Königl. Wahl / oder zu Verletzung der Polniſchen Freyheiten in Polen fremde Völcker würcklich eingerücket / pur aus Eigennutz und Profit / oder von denjenigen / ſo ihm nicht geneigt ſind / einen Widerſtand zu erwecken / auf keine Weiſe in Polen hineingehen. Nachdem nun dieſes alles wohl ausgedrücket, und

der

der Inhalt der in Händen habenden hohen Capitulationen ihnen wohl wiſſend iſt; gleichwohl aber von ihnen dergleichen Handlungen vorgenom̃en werden; mithin dieſes eine Sache, welche wider die Artickel des ewigen Friedens ſtreitet, auch den armen Dienern GOttes Unruhe verurſachet; Als iſt von uns, euerm Freunde, an der Czaarin von Moſcau Premier-Miniſter, ein Schreiben, welches dieſen Zuſtand der Sachen in ſich enthält, geſchickt worden, auf daß ſie aus Polen ihre Troupen heraus ziehen, und ſonſt auch die Polniſche Freyheit in keinem Stücke beeinträchtigen mögen. Und da, wie gemeldet, das Polniſche Land zwiſchen den obgedachten Reichen liegt; ſo iſt gegenwärtiges freundliches Schreiben ausgefertiget, und mittelſt des bey der Ottomañiſchen Pforte beſtellten Kayſerl. Reſidentens in eigener Perſon euch zugeſendet worden, damit durch euern, unſers Hochgeehrt- und geliebteſten Freundes, Fleiß und Sorgfalt, von Seiten des Kayſerlichen an das Ruſſiſche Reich ein Ermahnungs-Schreibē ergehe, auf daß ſie, um die Polniſchen Geſetze und Verträge zu beſchützen, in die freyen Geſchäffte dieſer Republic ſich nicht miſchen, und folglich ihre Kriegs-Völcker aus Polen heraus ziehen mögen. Bey, GOtt gebe! glücklicher Einlangung dieſes Schreibens, werdet ihr in Krafft der obwaltenden feſten Freundſchafft und Aufrichtigkeit, dieſes angeführten Geſchäffts halber von eurer Seite den Fleiß dahin anwen-

wenden, daß denen errichteten Artickeln zu Folge der Polen Freyheit zu behaupten und zu beſchützen, und die Moſcowiter von der fernern Einmiſchung abzuhalten, von Seiten des Römiſchen Kayſers an die Czaarin in Moſcau in Conformität desjenigen Schreibens, ſo von der Ottomanniſchen Pforte eingeſandt worden, ein nachdrucklicher Brief ausgefertiget und zugeſchicket, und dabey die Herausziehung ihrer Troupen aus dem Polniſchen Gebiethe beſtens recommendirt werde. Und dieſes um ſo viel mehr, da die Unterdrückung und Vertilgung der Polniſchen Freyheit keinen Nutzen nach ſich ziehet, wohl aber einige Unruhen und Verwirrungen erwecken kan. Nachdem nun dieſe Sache ſich alſo befindet, und Moſcau durch die Eindringung eines ſo ſtarcken Kriegs-Heers in Polen, die Freyheit der Republic zu verringern und zu vernichten Willens geweſen zu ſeyn ſcheinet; ſo lieget ja am Tage, daß ſolches Verfahren bey den Vernünfftigen und Verſtändigen für ungebührlich zu halten ſey. Da auch zwiſchen dem Kayſerlichen Reich und den Moſcowitern Freundſchafft und Wohlgewogenheit, auch gutes Verſtändnüß obwaltet; ſo iſt eben ſowohl gantz klar und wahrſcheinlich, daß wenn in dieſer Angelegenheit von eurer Seiten dahin freundliche Briefe ergiengen, Krafft welcher ſie dißfalls ermahnet, und daß ſie von dieſem ungerechten und unanſtändigen Unternehmen abſte-

hen

hen mögen, ihnen gerathen würde: es zu einem allgemeinen Ruheſtande Anlaß und Vorſchub geben dürffte. Euch aber erſuchen wir als unſern Freund, daß ihr bey dieſer Sache euch als einen Beförderer des Friedens und der Ruhe erweiſen, auch allen möglichen Fleiß und Sorge anwenden möget, die Moſcowiter von dieſem Verfahren wider die Polen und von ihrer Einmiſchung abzuhalten. Ubrigens iſt die Meinung und das Verlangen unſers aufrichtigen Gemüths, daß ihr auf ſolche Art die Freundſchaffts-Geſetze zu erfüllen nicht verweilet, und ſo bald es möglich, auf dieſes mein freundliches Schreiben eine rechte und wahre Antwort durch den dahin abgegangenen Expreſſen ſchicken möget. Gegeben in der von GOtt bewahrten Reſidentz zu Conſtantinopel. „

Alli Baſſa.

Hierauf antwortete Printz Eugenius folgendergeſtalt:

P. P.

„ Mit was für groſſer Sorgfalt und Bemühungen wir uns dahin beſtrebet, daß mit unverrückter Beybehaltung des zwiſchen dem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Römiſchen Kayſer, unſerm Allergnädigſten Herrn, und der Durchl. Pforte zu Paſſarowitz glücklich geſchloſſenen Friedens, groſſem Blutvergieſſen und grauſamer Verwüſtung gantzer Länder und Völcker vorgebeuget,

Lll ſodenn

ſodenn unzehlig andere Kriegs-Ubel verhütet würden; davon haben wir Zeither vielfältige und ausnehmende Proben abgeleget, daß alſo die Erfahrung der verfloſſenen Jahre Ew. Excellentz ungezweifelte Beweißthümer dieſer unſerer Sorgfalt und Vorſicht an die Hand geben kan. Denn wir haben es für unrühmlich, und der Ehrbarkeit zuwider, ja auch für eine Sache von unglücklichem Ausgange gehalten, wenn man lieber ſich der Gelegenheit, die Ruhe der Nachbarn zu ſtören, bedienen, als hie Heiligkeit der errichteten Verträge in Betrachtung ziehen wolte. Wir verſprechen uns billig, Ew. Exc. werden hierinne gleichen Eyffer mit uns hegen. Denn obgleich übel-geſinnte Leute mit Hindanſetzung aller Wahrheit ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, ihren widrigen und ungegründeten Beſchwerden einen Schein zu geben, und Ew. Excel. den gegenwärtigen Zuſtand der Polniſchen Angelegenheiten gantz anders, als er in der That beſchaffen iſt, vorzuſtellen; ſo haben wir dennoch in dero unlängſt hierüber an Uns abgelaſſenen Schreiben ſolche Merckmahle dero beſondern Aufrichtigkeit und ungemeinen Staats-Klugheit wahrgenommen, welche uns keines Weeges zweiffeln laſſen, Ew. Excel. werden nach entdecktem Irrthum ſolchen Leuten hinführo um ſo viel weniger geneigtes Gehöre geben, welche die Durchl. Pforte nur mit falſchen Berichten zu hinterge-

hen

hen trachten. Ew. Excel. erwehnen allerdings gar recht, daß das Königreich Polen theils mit des Allerdurchl. Röm. Kayſers, theils mit der Durchl. Pforte, theils mit der Ruſſiſchen Kayſerin Landen gräntze, und ſolchemnach dieſen Potentaten gar ſehr daran gelegen ſey, damit nicht die Polniſche Freyheit, und beſonders das freye Wahl-Recht ſamt den Reichs-Geſetzen, wodurch ſothane Freyheit unterſtützet wird, den geringſten Eintrag leide, noch aus einem Wahl ein Erb-Königreich werde; maſſen auſſer dem Recht und der Billigkeit, welche ſolches erfordern, die kluge Betrachtung dero ſelbſt eigenen Nutzens die benachbarten Fürſten antreibet, nicht einen Fuß breit von beſagtem Leit-Stern zu weichen. Wir ſtimmen ferner mit Ew. Excel. darinnen überein, daß es billig ſey, ſo lange die Polen die mit den auswärtigen errichteten Verträge feſt halten, ſich in deren innerliche Angelegenheiten nicht zu miſchen, es wäre denn, daß man von den Mit-Gliedern der Republic, ihrem nothleidenden Vaterlande und deſſen in Gefahr ſchwebender Freyheit beyzuſtehen, angeruffen würde. Es iſt endlich auſſer Zweiffel, daß keinem Theil freyſtehe, von demjenigen, was mit beyderſeitiger Bewilligung beſchloſſen worden, wider des andern Willen abzugehen, und daß demnach die zwiſchen der Durchl. Pforte und der Durchlauchtigſten und Großmächtigſten

Kayſerin von Rußland beſtätigte Friedens-Artickel von beyden Theilen feſt und unverbrüchlich zu halten. Wenn dem nun alſo iſt, ſo ſehen Euer Excellenz gar leichte, was maſſen die benachbarten Fürſten in den Grund-Regeln, nach welchen der gegenwärtige Zuſtand des Polniſchen Reichs zu beurtheilen iſt, gäntzlich überein komen. Denn in denen von Euer Excellenz in dero Schreiben angeführten Friedens-Bedingungen iſt nicht weniger ausdrücklich verſehen, daß die Ruſſen der Republic Polen im Nothfall, und wenn ſie von deren Mit-Gliedern darum erſucht würden, mit ihren Hülffs-Völckern zur Hand ſeyn könten und ſolten, als eben denſelben darinnen unterſaget iſt, der Republic Freyheit und Ruhe zu ſtören, oder nach verſchwundener Gefahr über die Gebühr auf fremden Boden ſich aufzuhalten. Es bleibet daher nur dieſes eintzige zu unterſuchen übrig, welcher von beyden obberührten Fällen ſich jetzo ereigne: ob es derjenige ſey, da die Ruſſen der nothleidenden Polniſchen Freyheit zu Hülffe kommen können, und vermöge der von vielen Jahren her errichteten Bündnüſſe darzu verbunden ſind; oder aber derjenige, da ihnen, den angeführten Friedens-Artickeln nach, nicht frey ſtehet, Kriegs-Völcker in Polen einzuführen? Niemand iſt bißher in Abrede geweſen, daß die Polniſche Freyheit auf dem unumſchränckten Recht zu proteſtiren, das Liberum Veto genannt, als

einer Haupt-Stütze beruhe. Der Primas Regni, deſſen Zeugnüß den Frantzoſen und Stanislao nicht verdächtig ſeyn kan, hat eben dieſes erkannt, da er gegen das Ende der Regierung des letzt verſtorbenen Königs ſowohl den Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Kayſer, als auch die Ruſſiſche Czaarin zu wiederhohlten malen erſuchet, ihre Völcker aus keiner andern Urſache an die Gräntzen des Reichs zu ſtellen, als weil zu befürchten war, es möchte dieſes Liberum Veto einen Anſtoß leiden, und damit dieſe Troupen der in Gefahr ſtehenden Polniſchen Freyheit deſto näher wären. Ob dieſe Beyſorge des Primatis damals vergeblich geweſen oder Grund gehabt? wollen wir jetzo nicht unterſuchen. Nun aber würde es der Vernunfft nicht gemäß ſeyn, wenn man dafür halten wolte, daß dem Primati, als Reichs-Verweſer, dasjenige frey ſtehe, was nach deſſelben eigenen Urtheil dem Könige ſelbſt nicht verſtattet wird. Daß aber der Primas eben dasjenige, deſſen bloſſe Beſorgung und Verdacht denſelben bewogen, noch bey Lebzeiten des Königs die Kayſerliche und Ruſſiſche Hülffe zu ſuchen, in währendem Interregno nicht nur unternommen, ſondern auch würcklich ins Werck geſetzt habe; ſolches liegt am Tage, und der Primas hat ſolches in dem Schreiben an ſeine Mit-Stände, da dieſelben über ſein verkehrtes und gewaltſames Unterfangen gerechte Beſchwerden geführet, ſelbſt

nicht leugnen können. Damit nun die Freyheit des Vaterlandes von deſſen unartigen Söhnen nicht unterdruckt würde; ſo haben die Wohlgeſinnten bey der Römiſchen Kayſerl. Majeſt. und der Ruſſiſchen Kayſerin eben dieſelbe Anſuchung gethan, welche von dem Primate und einigen ſeiner Anhänger zu einer ſolchen Zeit, da der gemeinen Freyheit weit geringere Gefahr bevorſtund, an ſelbige geſchehen. Dieſes alles mit den gründlichſten Beweiß-Gründen darzuthun, würde ein leichtes ſeyn, und wir glauben, daß die Durchl. und Großmächtigſte Kayſerin von Rußland ſich nicht entbrechen werde, zu Widerlegung der Frantzöſiſchen Ausſtreuungen die in Händen habende vielfältige Schreiben den Polniſchen Magnaten, als unverwerffliche Beweißthümer der von dem Primate und ſeinen Anhängern unterdrückten Freyheit des Vaterlandes, und der von den Nachbarn geſuchten Hülffe der Durchl. Pforte willig mitzutheilen. Es bleibet demnach kein Zweiffel übrig, daß die Rußen nicht als Feinde, oder wider die Abſicht der Republic, oder derſelben zum Schaden, ſondern als Freunde, welche von den Polniſchen Mit-Bürgern inſtändig darum erſucht worden, und zu Erhaltung der Regiments-Form und der Freyheit des Reichs, ihre Kriegs-Völcker in daſſelbe eingeführet haben; maſſen wenig daran gelegen iſt, ob die Freyheit der übrigen von Auswärtigen oder

von

von ihren eigenen Mit-Ständen unterdrückt werde. Es würde zu weitläufftig ſeyn, wenn wir die von des Primatis Anhängern wider ihre Gegen-Parthey verübte Drohungen und Gewaltthätigkeiten, wie auch die in währender Wahl-Handlung begangene Mordthaten erzehlen wolten. Wie frey und einmüthig aber die vorgegebene Ausruffung des Stanislai geweſen, iſt unter andern aus dem bey dieſer Gelegenheit vergoſſenen Menſchen-Blute zur Gnüge abzunehmen. Alleine die göttliche Rache hat ſolche verkehrte und frevelmüthige Leute auf dem Fuß begleitet, indem die Beſchützer der öffentlichen Freyheit ſich mit einander verbunden und ſelbige durch eine neue Wahl behauptet haben. Bey dieſer iſt alles ruhig und nach der Vorſchrifft der Reichs-Geſetze zugegangen, ohne daß die Rußen ſich im geringſten bey dieſer Handlung mit einmiſchen wollen; wie denn, als der Primas wider ſeinen zweymal geleiſteten Eyd, mit Proteſtation vieler tauſend Mitbürger, zu der Ausruffung des Stanislai ſchritte, die Rußiſchen Hülffs-Völcker noch weit von Warſchau entfernt waren. Dem ohngeachtet ſind diejenigen, welchen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu Hertzen gieng, beſtändig bey ihrem Widerſpruch verblieben. Sie giengen ſelbſt den Rußen entgegen, und legten dadurch an den Tag, daß ſie hierzu durch keinen frembden, ſondern ihren eigenen Willkühr bewogen wären; maſſen ihnen frey ſtund, entweder nach des Stanislai Exempel die

Flucht zu ergreiffen, oder ſich wieder nach Hauſe zu wenden. Da nun dieſelben hernachmals den Durchl. Churfürſten von Sachſen gewöhnlicher maſſen zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen ausrufften; wurden unterdeſſen der Kayſerl. Geſandte, wie auch die Rußiſchen und Sächſiſchen Miniſters zu Warſchau eingeſchloſſen gehalten, daß alſo dieſelben bloß aus dem Geräuſche der Canonen abnehmen kunten, was auf der andern Seite der Weichſel in eben dem Felde, wo ehmals Henricus Valeſius erwehlet worden, vorgienge. Es fällt dieſemnach nicht ſchwer, beyde Wahl-Handlungen unter einander in Vergleichung zu ſtellen. Bey Auguſti III. Wahl haben weder liſtige Räncke noch Beſtechungen, weder Droh-Worte, noch Gewaltthätigkeiten einigen Platz gefunden; da hingegen die Ausruffung des Stanislai mit vergoſſenem Menſchen-Blute beflecket worden. Immittelſt haben des Stanislai Anhänger ihre Raſerey bey ſothaner Unterdrückung der Freyheit ihrer Mitbürger und bey Stöhrung der allgemeinen Ruhe nicht ſtille ſtehen laſſen. Es blieb auch der bey allen Völckern für heilig gehaltene Character der Geſandten von Beſchimpffung und Anfällen nicht befreyet. Sie giengen in ihrer Unſinnigkeit ſo weit, daß ſie gantz unerhörter Weiſe die, vor die auswärtigen Miniſter zum Aufenthalt beſtimmten Palläſte mit gewaffneter Hand und mit Feld-Stücken angriffen, ſelbige

ge mit Sturm einnahmen, und gäntzlich ausplünderten. Daß dergleichen grauſame Beleidigung an den Uhrhebern derſelben durch die Waffen gerochen werden könne, wird gewiß Niemand, der nicht des Völcker-Rechts gantz unerfahren, in Zweiffel ziehen. Wir wollen der Reichs-Geſetze nicht gedencken, nach welchen dem Stanislao der Weg zu der Polniſchen Cron-Folge abgeſchnitten, und welche ehedem durch den Eyd des Primatis und durch den einhelligen Schluß der drey Reichs-Stände beſtätiget worden. Wir geſchweigen derjenigen verträge, ſo mit Petro, dem erſten Ruſſiſchen Kayſer nicht nur als Mittler, ſondern auch als Bürgen dieſerhalben zum Stande gekommen, maſſen dieſe ohne Zweiffel von Seiten der Ruſſiſchen Kayſerin, welche dieſelbe näher betreffen, Ewr. Excellentz mit mehrern werden vorgelegt werden. Alles dieſes iſt öffentlich und bereits vor vielen Jahren geſchehen, ohne daß die Durchl. Pforte dafür gehalten hätte, als ob hierdurch wider den Frieden und die Freundſchafft mit Rußland, oder auch ihrer eigenen Ehre und Anſehen zuwider, etwas unternommen wäre. Es haben auch die Frantzoſen in den Bewegnüß-Urſachen, womit ſie einem unrechtmäſſigen Kriege eine Farbe zu geben geſuchet, wider die Gültigkeit dieſer Verträge nichts anders einzuwenden gewuſt, als daß das Geräuſche der Waffen vor ſelbigen hergegangen, gleich als wenn ſol-

che Tractaten, ſo durch die Waffen zuwege gebracht, nur leere Nahmen, und nach Frantzöſiſchem Belieben ungeſtrafft zu übertretten wären. Ein mehrers anzuführen, würde überflüſſig ſeyn. Denn daß Auswärtige von der Polniſchen Königs-Würde vermöge der Reichs-Geſetze nicht ausgeſchloſſen, nach denſelben auch des Königs Sohn nicht als ein Fremder, ſondern als eine Piaſte anzuſehen, und endlich das Königreich Polen deßwegen nicht erblich werde, wann der Sohn durch freye Wahl-Stimmen dem Vater zum Nachfolger geſetzt wird; ſolches bezeügen die Polniſchen Geſchicht-Bücher und die Reichs-Satzungen augenſcheinlich; auch mag dem Stanislao nicht zu Behuff dienen, was auf dem ſo genannten Reichs-Convocations-Tage in gröſter Unordnung vorgenommen, oder vielmehr durch Gewalt und ungerechte Furcht erpreſſet worden. Denn daß auf demſelben niemanden ſeine Meinung frey zu ſagen, erlaubt geweſen, hat der Primas ſelbſt geſtehen müſſen, hingegen iſt kund und offenbahr, daß das unumſchränckte Wahl-Recht, welches weder an Fremde noch Einheimiſche gebunden, auch allen und jeden vom Senatoren- und Adel-Stande zukommt, nach etlicher weniger, und ihre Vollmacht überſchreitender Land-Bothen Willkühr weder benommen, noch eingeſchränckt werden könne. Denn hierinne beſtehet hauptſächlich die Seele der

Polni-

Polniſchen Freyheit, daß niemand, wer er auch ſey, den die Reichs-Geſetze nicht aus-ſchlieſſen, er ſey einheimiſch oder fremde, vom Königl oder andern Geblüte entſproſſen, durch die freyen Stimmen des Polniſchen Adels nicht erwehlet, oder den Polen wider ihren Willen aufgedrungen werden ſolte. Bey ſo bewandten Umſtänden wird die Durchl. und Großmächtigſte Kayſerin von Rußland mit der Durchl. Pforte wegen der Polniſchen Angelegenheit gar leichte überein komen. So bald nemlich die Polniſche Freyheit in Sicherheit geſetzet, und die Ruhe der Republic hergeſtellet ſeyn wird; ſo ſind wir gewiß verſichert, daß dieſelbe geneigt ſey, ihre Kriegs-Völcker aus einem benachbarten, und mit ihr in Freundſchafft ſtehenden Königreich heraus zu ziehen. Hiernechſt wird der neuerwehlte König in Polen in keinem Stück ermangeln, dasjenige, was von einem friedliebenden Fürſten und guten Nachbar mit Fug und Recht erwartet wird, aufs genaueſte gegen die Durchl. Pforte in Obacht zu nehmen. Wir aber werden Jhrer Römiſch. Kayſerl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn friedfertigen Neigungen zu Folge, welchem nichts mehr angelegen iſt, als die Paſſarowitziſchen Friedens-Verträge unverbrüchlich zu halten, alle Sorge, Bemühung und Dienſte, mit aufrichtiger und äuſſerſter Beſtrebung ferner dahin anwenden, damit alles, wodurch die im Frieden lebende Für-

ſten

ſten mit einander zerfallen können, verhütet, und ſolchergeſtalt nach Beylegung aller und jeder Mißhelligkeiten eine beſtändige Ruhe und Eintracht auf alle mögliche Art erhalten werde. „

Eugenius, Printz von Savoyen.

Das Schreiben des Groß-Veziers an den Ruſſiſchen Groß-Cantzler war faſt mit dem, ſo er an Printz Eugenium abgehen laſſen, von einerley Inhalt; die Antwort aber darauf war viel umſtändlicher und nachdrücklicher. Sie lautet in der teutſchen Überſetzung alſo:

„ Ich habe das Schreiben, ſo Euer Excellenz an mich abgeſandt, mit den Brieffſchafften des Herrn Neplievv, Ihro Kayſerl. Majeſt. meiner allergnädigſten Souverainin Reſidenten bey der Ottomanniſchen Pforte, vor einigen Tagen erhalten, und ſelbiges alſo fort überſetzen laſſen. Nachdem ich ſolches mit Aufmerckſamkeit durchgeleſen, muſte ich mich nicht wenig verwundern, daß man ſo unverſchämt geweſen, der Ottomanniſchen Pforte die Meinung beyzubringen, als ob die, nach dem Tode des glorwürdigſten Königs Auguſti verſammlete Polen mit einſtimmiger Einwilligung zu der Wahl eines neuen Königs geſchritten, und die Armée der Durchlauchtigſten Kayſerin, meiner allergnädigſten Frau, nur zu dem Ende in Polen eingerückt, daß ſie die Freyheit und Gerechtſame dieſer alten Republic über den Hauffen werffen, und

das

das Königreich gäntzlich zernichten möchte. Gleichwie aber der immerwährende Friedens-Tractat, ſo zwiſchen beyden Kayſerthümern geſchloſſen worden, im andern Artickel ausdrücklich beſaget, daß die Freyheit und Independentz dieſes Königreichs unverückt erhalten werden, folglich denen Ruſſen nicht freyſtehen ſolte, in Polen einzudringen, es wäre denn, daß ſie hierzu durch innerliche Unruhen dieſes Reichs genöthiget würden: alſo geben Euer Excellenz hingegen zu erkennen, daß die Einrückung der Ruſſiſchen Völcker vermöge der Nachrichten, ſo die Ottomanniſche Pforte davon empfangen, denenſelben keinesweges mit dem Inhalte obgedachter Convention überein zuſtimmen ſcheine; daher denn Euer Eycellenz Krafft derſelben darauf verharren, daß man ſolche Troupen je eher je lieber wieder heraus ziehe, auch zugleich von mir verlangen, daß ich ihnen durch meine Antwort melden möge, was für eine Neigung ſich dieſerwegen bey Ihro Kayſerl. Majeſtät meiner allergnädigſten Principalin verſpüren laſſe. Nachdem Ihro Kayſerl. Majeſt. den unterthänigſten Bericht von dem Inhalte dero Schreibens vernommen; ſo haben dieſelben mir Befehl ertheilet, darauf zu antworten, daß ſie gar nicht begreiffen möchten, wie ein ſo herrliches und groſſes Reich, als das Ottomanniſche, und ein ſo weiſer und erleuchteter Miniſter, als Euer Excellenz.

ſolchen

ſolchen boßhafften Einſtreuungen uud offenbahr falſchen Nachrichten Glauben beymeſſen können. Inſonderheit bezeugen Ihro Majeſt. eine ungemeine Verwunderung, daß dergleichen Zeitungen bey Ewr. Excellenz einigen Verdacht erwecken mögen; zumalen dasjenige, was zu den Unruhen in der Republic Polen Anlaß gegeben, vor den Augen der gantzen Welt geſchehen iſt, und noch geſchiehet: daß alſo die Urheber dieſer ungegründeten Nachrichten billig vor Scham erröthen ſolten, daß ſie das Ottomanniſche Reich durch lächerliche Mährlein und grobe Läſterungen, deren Ungrund jederman und vermuthlich auch die Durchl. Pforte ſelbſt bereits erkennet, hinters Licht führen wollen. Ihro Kayſerl. Majeſt. errinnern ſich desjenigen gar wohl, was in dem immerwährenden Friedens-Tractat enthalten, ſind auch niemals darvon abgewichen, noch entſchloſſen geweſen, in die Gerechtſame und Conſtitutionen der Republic Polen einigen Eingriff zu thun; vielmehr ſind es eben dieſe Gerechtſame und Conſtitutionen, vornemlich aber das Recht einer freyen Wahl und das Liberum Veto, deren ſowohl die Republic uberhaubt, als ein jedes ihrer Gliedmaſſen inſonderheit, als des koſtbarſten Kleinods einer vollkommenen Freyheit unwiderſprechlich genieſſen ſoll, und wobey Ihro Majeſt. dieſelbe nachdrücklich zu ſchützen, den Vorſatz gehabt haben; wie ſie denn

ſo we-

ſo wenig die geringſte Abſicht hegen, ſich die Zwiſtigkeiten der Polen zu Nutze zu machen, oder auf Conquêten in Polen zu gedencken, daß ſie vielmehr niemanden, wer er auch ſey, verſtatten werden, das geringſte zum Nachtheil dieſer Republic zu unternehmen. Hierzu erachten ſich Ihre Kayſerl. Majeſt. ſowohl wegen dero eigenen Intereſſe, und wegen der Aufmerckſamkeit, welche ſie natürlicher Weiſe gegen ein benachbartes Königreich tragen müſſen, als auch wegen verſchiedener Tractaten und feyerlicher Verträge, ſo zwiſchen Ihro Kayſerl. Majeſt. und der Republic Polen geſchloſſen worden, ingleichen vermöge der Verbindungen, worein Rußland durch den immerwährenden Friedens-Tractat mit der Pforte, welchen Euer Excellenz angeführet, getreten ſind, allerdings verpflichtet. Da die Polniſchen-Geſchäffte, wovon anjetzo die Rede iſt, vor den Augen des gantzen Europa obberührter Maſſen ſich zugetragen; ſo können dieſelben der Pforte nicht verborgen ſeyn, und dieſelbe muß von dem Ungrunde der ihr gethanen Vorſtellungen, und von der augenſcheinlichen Gerechtigkeit desjenigen, was Ihro Kayſerl. Majeſt. bey dieſer Gelegenheit verhänget, eine völlige Uberzeugung haben; daher man Urſache zu glauben hat, die Ottomanniſche Pforte werde dieſes ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, und daß es von meiner Seite keiner weitern Ausführung gebrauche, da

die

die gantze vernünfftige und unpartheyiſche Welt davon überführet iſt, und ſolches erkennet. Damit ich aber Ewr. Excellentz, zur Beſchämung aller derjenigen, welche die gute Harmonie zwiſchen Rußland und der Ottomanniſchen Pforte beneiden, und ſchon lange, dieſelbe zu trennen, ſich vergebliche Mühe gegeben haben, aufs deutlichſte darthun möge; ſo will ich denenſelben in möglichſter Kürtze den Urſprung der Unruhen, welche vorjetzo die Republic Polen in Bewegung ſetzen, und die vornehmſten Urſachen, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät die Unterdrückung derſelben zu hindern, veranlaſſet haben, vor Augen legen. Vor allen Dingen muß ich des *Stanislai Leszinsky*, als der unglücklichen Quelle des Ungemachs, worunter die Republic bey nahe erlieget, gedencken. Ewr. Excellentz werden ſich erinnern, welchergeſtalt Carolus XII. König in Schweden, in den erſten Jahren des letztern Krieges ſich unterfangen habe, die Freyheit, Gerechtſame und Privilegien dieſes Königreichs über den Hauffen zu werffen, und ohne einige Betrachtung für Auguſtum II. als den rechtmäſſig erwehlten König, beſagten Stanislaum Leszinsky auf eine bißher unbekannte Art, bloß durch die Gewalt der Waffen auf den Thron zu ſetzen. Dieſer machte ſich gar kein Bedencken, mit ſeinem Wohlthäter eine Offenſiv-Alliantz wider Rußland zu ſchlieſſen, wodurch er ſich verband, an Carolum

lum XII. anſehnliche Provintzien von Polen abzutreten, die benachbarten Staaten anzugreiffen und den Krieg nach Rußland zu ſpielen. Weil nun die Republic Polen ſolchergeſtalt ihre Verfaſſung biß auf den Grund umgekehret ſahe; ſo kunte ſie natürlicher Weiſe nicht umhin, ſich mit aller ihrer Macht darwider zu ſetzen. Sie erklärte anfänglich den Stanislaum durch öffentliche Schrifften für einen Feind und Verräther des Vaterlandes, und verband ſich durch eine allgemeine Confœderation mit einem Eyde, ihren rechtmäſſigen König Auguſtum II. zu behaupten. Der verſtorbene Ruſſiſche Kayſer Petrus I. glorwürdigſten Andenckens wurde von derſelben Krafft der errichteten Bündnüſſe erſuchet, ſich mit vereinigter Macht der äuſſerſten Gewaltthätigkeit, welche dieſelbe dazumal von dem Könige in Schweden und Stanislao ſeinem Bundsgenoſſen erdulden muſte, zu widerſetzen. Ewr. Excellentz iſt ferner bewuſt, wie der Allerhöchſte, als ein Beſchützer der gerechten Sache, die Ruſſiſchen Waffen mit einem ſo beglückten Fortgange gecrönet, daß Stanislaus endlich vertrieben, der Friede mit Schweden unter ſeiner Ausſchlieſſung völlig wieder hergeſtellet, die Republic gerettet, und vor einer allgemeinen Umkehrung, womit derſelben gedrohet war, bewahret, auch bey einem vollkommenen Genuß ihrer Rechte und Freyheiten biß an den Tod ihres rechtmäſſigen Königs Au-

guſti erhalten worden. Und damit dieſes Königreich ins künfftige dergleichen Zerrüttungen und Ungemach wegen der Perſon des Stanislai nicht bloß geſtellet würde; ſo hat die Republic obbemeldte Declaration, wodurch derſelbe zu einem Feinde des Vaterlandes erkläret, auf ewig verbannet, die Crone jemals zu tragen für unfähhig erkannt, und für unwürdig geachtet war, dem Cörper des Polniſchen Adels jemals wieder einverleibet zu werden, zu beſtätigen für nöthig befunden. Die Republic war nicht damit zu frieden, daß ſie dieſe Acte und und Verordnung mit einem Eydſchwur bekräfftiget hatte, ſondern erſuchte auch das Ruſſiſche Reich, die Garantie derſelben über ſich zu nehmen, wie denn auch daſſelbe durch den zu Warſchau geſchloſſenen Tractat ſich auf die feyerlichſte Art darzu anheiſchig gemacht. Alles dieſes erhellet gar deutlich aus der Lubliniſchen Conſtitution von A. 1703. aus dem Inſtrumente der Sendomiriſchen Confœderation von A. 1704. aus dem Schluſſe des zu Warſchau A. 1717. gehaltenen groſſen Raths, und aus dem Concluſo des zu Grodno A. 1718. angeſtellten Reichs-Tages; und weil dieſes öffentliche und Welt-bekannte Conſtitutiones ſind; ſo darf man im geringſten nicht zweiffeln, daß die Ottomanniſche Pforte davon nicht hinlänglich unterrichtet ſeyn ſolte. Biß auf den Tod Königs Auguſti II. glorwürdigſten Andenckens, verblieben die Sachen des Stanislai

in

in dieſer Verfaſſung. Niemand mißgönnte dieſem Verbannten das Glücke, ſo ihm nach der Zeit wiederfuhr, ſeine Tochter an den König von Franckreich vermählet zu ſehen; und obgleich vor des Königs Auguſti tödlichen Hintritt einige Nachrichten aus Polen einlieffen, daß ſich gewiſſe Partheyen zum Vortheil des Stanislai hervor thun wolten: ſo ſchätzte man dennoch dieſe Sache nicht werth, einige Betrachtung darauf zu machen, weil man ſich in der That nicht einbilden kunte, daß es ſo treuloſe Polen gegen ihr Vaterland gäbe, die ſich auf die Seite dieſes Prätendentens wenden, folglich die Conſtitutiones der Republic verachten, ihren Eyd brechen, und ihr Vaterland durch eine ſo unerhörte Leichtſinnigkeit in den unglücklichen Zuſtand, worinnen ſich dasſelbe anjetzo befindet, verſetzen ſolten. Noch weniger hatte es das Anſehen, als ob Ludovicus XV. geſonnen ſey, ſeinem Schwieger-Vater zu liebe den Polen zuzumuthen, ihren Eyd zu brechen, und ihre Freyheiten, Rechte und Conſtitutiones aufzuopffern: Auch kunte man ſich nicht einbilden, daß wenn die Nachbarn ſich einer ſolchen völligen Zerrüttung der Republic widerſetzen wolten, dieſe ſelbſt das Joch, ſo man ihr aufzulegen geſonnen, freywillig übernehmen; noch endlich, daß der Allerchriſtlichſte König aus einem ſo übereilten, als ungerechten Ehrgeitz die gantze Welt mit Kriege überziehen würde. Indeſſen

ſen hat man ſich hierinne betrogen geſehen, und die Zeit hat endlich dieſes Geheimnuß entdecket. Franckreich hat zu Ausführung ſeiner weit ausſehenden Anſchläge ſchon vor langer Zeit her in Polen gewiſſe Leute für Geld unterhalten, um durch ihre Beyhülffe Stanislaum Leszinsky, es koſte auch, was es wolle, auf den Thron zu bringen. In dieſer Abſicht wuſte die Cron Franckreich entweder durch anſehnlichen Geld-Summen, oder durch andere Kunſt-Griffe den Primas und die Familie Potocky zu gewinnen, damit dieſe bey erfolgtem Abſterben des Königs Augusti mit Hindanſetzung aller Grund-Geſetze des Reichs, Sorge tragen möchten, denjenigen, welcher von Rußland und Polen für einen Feind erklärt war, zu der Königlichen Würde zu erheben. Dieſer Prälat und ſeine Anhänger, welche obgedachter maſſen durch das Frantzöſiſche Gold verblendet waren, ließen ſich mit ſolchem Eyffer angelegen ſeyn, dieſes Vorhaben ins Werck zu ſetzen, daß ſie nicht alleine alſofort nach dem Tode des Königs dasjenige Anſehen, welches ihnen die Macht des Primatis verliehen, ſich zu Nutze machten, ſondern auch in währendem Interregno gantz ungewöhnliche Mittel gebrauchten, ihren Zweck zu erreichen. Gleichwie nun dieſer Prälat gar wohl erkannte, daß die Wahl des Stanislai den Reichs-Grund-Geſetzen ſchnur grade zuwider, und daß die

Re-

Republic und alle wahre Patrioten niemals ihre Einwilligung darzu geben würden: alſo gieng er weiter, trat die Conſtitutiones der Republic, das Liberum Veto und den Eyd, wordurch er ſelbſt dem Stanislao ehemals abgeſagt hatte, unter die Füſſe, vergaß GOttes und ſeines Gewiſſens, und machte ſich kein Bedencken, ſtund auch nicht länger an, ſich der offenbaren Gewalt zu bedienen, damit ihm ſein verfluchtes Vorhaben deſto eher gelingen möchte. Nachdem er aber gar leichte vorher ſahe, daß die benachbarten Machten von Polen, inſonderheit Ihro Kayſerl. Majeſt. meine allergnädigſte Souverainin, der Römiſche Kayſer, und der König von Preuſſen wegen ihres nachbarlichen Intereſſe und Krafft ihrer, mit der Republic errichteten Bündnüſſe, die Umkehrung der Polniſchen Conſtitutionen, Gerechtſame und Freyheiten nicht zulaſſen würden; ſo hielt er nunmehro weder Ziel noch Maaß, ſondern ſetzte mit Hülffe ſeiner Anhänger ſolche Gewaltthätigkeiten ins Werck, welche bisher in einem freyen Staat nicht erhört waren; ja er verfuhr in allem mit einer ſolchen Ubereilung, daß Ihro Majeſt. die Ruſſiſche Kayſerin, nicht einmal ſo viel Zeit hatte, ihren Verbündungen zufolge, der in den letzten Zügen gleichſam liegenden Republic beyzuſtehen, und ihr den verſprochenen Schutz zu leiſten. Es iſt bekannt, wie er ſich auf dem Convocations-

Reichs-Tage aufgeführet, und ſo wenig den Senatoren als den Land-Bothen vergönnet, ſich des Liberum Veto zu bedienen. Man drohete den Letztern, ſie zum Fenſter hinaus zu werffen, ihnen ihre Würde abzunehmen, ihre Güther für verfallen, ſie ſelbſt aber für Feinde des Vaterlandes zu erklären. Gleichwie dieſe Handlungen Welt bekannt und unwiderſprechlich geſchehen ſind: alſo wird man geſtehen müſſen, daß ſo lange Polen ein freyes Königreich iſt, ſich niemals jemand unterſtanden, in demſelben dergleichen Gewaltthätigkeiten auszuüben. Inzwiſchen kehrte ſich der Primas ſo wenig an die Formalitäten, oder vielmehr Conſtitutionen des Königreichs, daß er dem Frantzöſiſchen Hofe zu gefallen entſchloſſen war, deſſen Candidaten auf den Thron zu erheben, und ihn, als König zu proclamiren, ohne ihn dem ungewiſſen Ausſchlag einer Wahl zu unterwerffen. Weil aber dieſer Vortrag von ſeinen Creaturen ſelbſt verworffen wurde; ſo verfiel er auf den Anſchlag mit dem Wahl-Tage zu eilen, und zu demſelben eine ſo kurtze Friſt anzuberaumen, daß die wahren Polen, welche auf die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten, und auf die Wohlfahrt ihres Vaterlandes ein Auge hatten, und welche den vornehmſten und geſundeſten Theil der Republic ausmachten, nicht ſo viel Zeit übrig hatten, ſich recht zu beſinnen, vielweniger ſich in Verfaſſung ſetzen kunten,

dem

dem einreiſſenden Strom aller dieſer Unordnungen zu begegnen. Zu gleicher Zeit ließ die Cron Franckreich allenthalben kund thun, daß ſie ſich, im Fall man Stanislaum von der Crone ausſchlöſſe, eben dieſer Urſache wegen genöthiget ſehen würde, den Krieg anzufangen; wobey ſie gar nicht in Erwegung zog, daß eine freye Nation von einem auswärtigen Printzen keine Geſetze anzunehmen pflege, und daß es eine himmelſchreyende Ungerechtigkeit ſeyn würde, der Republic eine ſolche Perſon zum König aufdringen, welche durch die Reichs-Grund-Geſetze vermittelſt eines Eydes nicht alleine der Cron unfähig, ſondern auch der Rechte des Polniſchen Adels unwürdig erkläret worden. Der Primas machte es ſeines Orts nicht beſſer. Er kehrte ſich nicht mehr an die Rechte und Gewohnheiten ſeines Vaterlandes (da man doch in demſelben eine vollkommene Gleichheit unter den Gliedern, woraus daſſelbe beſtehet, beobachten ſoll, um alle Geſchäffte durch eine völlige Freyheit der Stimmen zu vollziehen.) Er ſetzte alles ins Werck, um ſeinem Candidaten mit einer angemaßten deſpotiſchen Gewalt, und mit einem völligen Umſturtz der Geſetze des Vaterlandes die Bahn zu brechen, ſolten auch alle diejenigen, welche ſich ſeinen verfluchten Unternehmungen widerſetzten, aus dem Reiche verjagt werden. Weil nun der gröſte und anſehnlichſte Theil der Republic, ſowohl

aus dem Königreich Polen, als Groß-Hertzogthum Lithauen, die höchſte Gefahr, welcher das Vaterland durch dieſes wunderliche Verfahren des Primatis und ſeiner Anhänger bloß geſtellet wurde, gar ſehr zu Hertzen faßte; ſo nahme derſelbe bey dieſem Zufall nicht nur zu der Durchlauchtigſten Kayſerin, meiner allergnädigſten Frau, ſondern auch zu Ihro Majeſtäten, dem Römiſchen Kayſer und dem König in Preuſſen, ſeine Zuflucht, und erſuchte dieſelben durch wiederholte und öffentlich bekannt gemachte Schreiben, daß ſie denen errichteten Allianz-Tractaten zufolge, nebſt der Republic zu der Erhaltung des Königreichs Polen das ihrige beytragen und vermittelſt ihrer Kriegs-Völcker die freye Königs-Wahl, welche die Republic, als den Grund und das weſentliche Fundament ihrer Freyheit anzuſehen hätte, wider alle unbefugte Unterdrückung behaupten möchten, um dardurch die Polen in den Stand zu ſetzen, daß ſie durch freye Stimmen nach ihren Geſetzen und Herkommen einen ſolchen König, von welchem ſie ſowol in Anſehung des innerlichen Zuſtandes der Republic, als auch der Verbindungen, worein das Reich mit ſeinen Nachbarn getreten, eine beglückte und friedſame Regierung zu erwarten hätten, erwehlen könnten. Wiewohl als Ihro Kayſerl. Majeſt. meine allergnädigſte Principalin, genugſam unterrichtet war, daß die Cron Franck-

reich

reich ſich in die Polniſchen Angelegenheiten zu miſchen, und ſowohl die Conſtitutionen, als die Freyheit der Republic öffentlich unter die Füſſe zu treten, kein Bedencken trage; und ſich daher nicht alleine auf inſtändiges Anhalten der Polen, ſondern auch nach dem ausdrücklichen Inhalt des immerwährenden Friedens-Tractats mit der hohen Pforte ſich vollkommen berechtiget, ja ſo gar verbunden ſahe, die bedrängte Freyheit der Republic zu unterſtützen, und ſich zu dem Ende durch ſchleunige Einrickung ihrer Armée in Polen der von GOtt verliehenen Kräffte zu bedienen: ſo haben Ihre Majeſt. dennoch ſolches nicht thun und lieber vorher die gütlichen Mittel verſuchen wollen, um den Primas und ſeine Anhänger zu den Pflichten, welche ihre Aemter und die Geſetze des Vaterlandes von ihnen erforderten, anzuhalten, und ſie von den gewaltthätigen Entſchlieſſungen, worzu ſie auf Anſtifften des Frantzöſiſchen Hofs geſchritten, abzuziehen. Zu dieſem Ende haben Ihro Kayſerl. Majeſt. den Primas mehr als einmal, und mit den nachdrücklichſten Worten, ſowol durch dero zu Warſchau befindliche Miniſter, als durch öffentliche Schreiben ermahnen laſſen, ſich aller Gewaltthätigkeit zu enthalten, die Republic und ſein geliebtes Vaterland bey dem Genuß ſeiner Rechte und Freyheiten zu laſſen, der freyen Wahl und dem Liberum Veto keinen Eintrag

zu thun, die Republic nicht zu Annehmung eines ſolchen Candidaten zum König, welcher durch die Grund-Geſetze des Reichs ſowohl, als vor dem Adel auf ewig von der Crone ausgeſchloſſen, und von Jhrer Kayſerl. Majeſtät für einen Feind erklärt wäre, zu zwingen, noch dadurch ſich ſelbſt und ſein Vaterland in die äuſſerſte Noth zu ſtürtzen; ſondern vielmehr der Republic beyzutretten, damit dieſelbe einen König, welcher ſowohl fähig, die Ruhe und den innerlichen Wohlſtand des Reichs zu erhalten, als mit den benachbarten Staaten in gutem Vernehmen zu leben, durch freye Stimmen erwehlen möge. Der Römiſche Kayſer ließ ſeines Orths, als ein Bundsgenoſſe meiner allergnädigſten Kayſerin, eben dergleichen Ermahnungen an den Primas ergehen, und damit er dieſen Vorſtellungen um ſo viel gröſſern Nachdruck geben, auch den Klagen, welche die Polen mit gutem Fug hätten thun können, abhelffen möchte, als wenn man nicht bereitwillig genug wäre, ihnen die durch feyerliche Alliantz-Tractaten verſprochene Hülffe zu leiſten, noch ſich angelegen ſeyn lieſſe, eine Freyheit, welche dem Schiffbruch ſehr nahe war, zu retten, welche Klagen der Primas und ſeine Anhänger mit groſſem Fleiß öffentlich ausſprengen, um der Polniſchen Nation alle Hoffnung, welche ſie ſich billiger Weiſe verſprechen kunte, zu benehmen; ſo lieſſen Jhro Kayſerl. Majeſtät einen Theil ihrer Troupen

gegen

gegen die Polniſchen Gräntzen anrücken, in der Hoffnung, daß der Primas und ſeine Creaturen auf dieſe Nachricht von ihren Räncken, welche nur zum Untergange der Republic dienten, und das wahre Intereſſe ihres Vaterlandes ſowohl in Anſehung deſſen Geſetze und Conſtitutionen überhaupt, als inſonderheit der Freyheit, einen König durch freye Stimmen zu erwehlen, endlich einmal zu Hertzen nehmen würden. Doch dieſes alles hatte keine Würckung, und damit der Primas die Ausführung ſeiner, wider Göttliche und menſchliche Geſetze und ſonderlich wider die Conſtitutiones ſeines Vaterlandes lauffenden Abſichten beſchleunigen möchte; ſo nahm er daher Gelegenheit, ſeine bißher beobachtete Maximen aus den Augen zu ſetzen, und verfuhr mit der äuſſerſten Gewalt und mit ſolcher Raſerey, daß die Kayſerin, meine allergnädigſte Frau, ſich unumgänglich gemüſſiget ſahe, dem bittlichen Anſuchen der Republic, ſo auf beyderſeitige Bündnüſſe gegründet war, nachzugeben, und Dero Kriegs-Völcker in Polen einrücken zu laſſen. Dieſes iſt keineswegs in der Abſicht geſchehen, die Rechte und Freyheiten der Republic über den Hauffen zu werffen; ſondern vielmehr dieſelben zu behaupten, und ſelbigen wider die von einer auswärtigen Macht, nemlich von Franckreich, öffentlich angedrohete Unterdrückung Schutz zu leiſten, nicht zu dem Ende, daß man den Einwohnern einiges Unrecht oder

Scha-

Schaden zufügen, ſondern dieſelben erhalten und wider alle Gewalt bewahren möchte. Dieſerwegen lebet beſagte Armée daſelbſt auf Ihro Kayſerl. Majeſtät Unkoſten, bezahlet die Lebens-Mittel, Fourage und andere Nothwendigkeiten mit baarem Gelde, und hat die ſchärffſte Ordre, allda nicht die geringſte Feindſeeligkeit zu verüben, ſondern im Gegentheil alles dasjenige, was die wahre Republic zu Behauptung ihrer Freyheit wider die ſchädlichen Anſchläge des Primas und ſeiner Anhänger zu unternehmen für nöthig achten wird, auszuführen. Und wie dieſe Troupen lediglich auf inſtändiges Anſuchen der Polen ſelbſt in dieſem Abſehen dahin abgeſchicket ſind: alſo verlanget Rußland nicht einen Fuß breit Landes von Polen; ſondern wünſchet nur alleine, die Rechte und Freyheiten der Republic im Stande zu erhalten, und allen widrigen Unternehmungen vorzubeugen. Die hohe Pforte und Ewr. Excellentz ſelbſt werden ſich noch ohne Zweiffel erinnern, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät meine allergnädigſte Souverainin, der Ottomanniſchen Pforte ſeit dem Tode des Königs Auguſti biß jetzo von Zeit zu Zeit durch Dero Reſidenten, Herrn Neplievv, von allem, was bißher in den Polniſchen Angelegenheiten vorgegangen, und inſonderheit von der Unterdrückung, womit die Republic bedrohet worden, von dem Aufbruch Ihro Majeſtät Troupen gegen die Polniſchen Gräntzen, und hier-

hiernechſt von deren Einrückung in dieſes Reich, Nachricht ertheilet, damit die Pforte ſelbſt erkennen möchte, wie alle Handlungen Ihro Kayſerlichen Majeſtät mit den Bündnüſſen, worinnen dieſelben mit der Republic Polen ſtehen, wie auch mit dem ewigen Friedens-Vertrag, ſo mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſen worden, um ſo viel genauer übereinſtimmen, da in dieſer letzten Convention mit ausdrücklichen Worten ſtipuliret iſt, daß die Republic zu ewigen Zeiten bey ihren alten Gerechtſamen, Conſtitutionen und Privilegien geſchützet werden, und das Ruſſiſche Reich gehalten ſeyn ſolte, durch ihre Kriegs-Macht alle Unruhen, ſo daſelbſt von jemand, wer der auch ſey, erreget werden möchten, abzuwenden. Man hätte geglaubt, daß der Primas und ſeine Rotte bey Annäherung der Ruſſiſchen Troupen ihre Aufführung ändern würden: Alleine man verſpürte nicht ohne erſtaunen, daß ihre Wuth nur deſto mehr zunahm, und daß ſie in der Entſchlieſſung, ihre ſo lange gehegten ſchändlichen Abſichten auszuführen, alles ins Werck ſetzten, ihren Zweck zu erreichen, ehe noch die Ruſſiſche Hülffe angelangt wäre. Ich habe ſchon vorhin angemerckt, daß der Termin zu der Königs-Wahl weit kürtzer, als ſonſt bey dergleichen Gelegenheit geſchehen, anberaumet worden, damit man den rechtſchaffenen Patrioten keine Zeit laſſen möchte, ſich in Ge-

gen-

gen-Verfaſſung zu ſetzen. Gleichwie nun der Primas mit Hindanſetzung ſeiner Pflicht, die widerholten Ermahnungen, ſo Ihro Kayſerl. Majeſt. durch Ihre Schreiben an ihn thun laſſen, der Republic verborgen gehalten: alſo ſuchte er dardurch den Polen, welche der gerechten Sache beygethan waren, alle Hoffnung zu benehmen, daß er ausſtreuen ließ, als ob ſie von Ruſſiſcher Seite nicht den geringſten Beyſtand zu gewarten hätten. Er ſcheuete ſich nicht, öffentlich zu verſichern, daß die Pforte auf des Frantzöſiſchen Hofes und ſein Anſuchen die Parthey des Stanislai ergreiffen würde, und bereit wäre, ihn mit einer zahlreichen Armée zu unterſtützen, wie denn auch die zeither von den Crimiſchen Tartarn wider Rußland verübten Feindſeeligkeiten von der Pforte in eben dieſer Abſicht verhängt wären. Damit er hiernechſt nichts von allem demjenigen, was ſein Vorhaben leichter machen kunte, verabſäumen möchte; ſo vergaß er nicht, durch ſeine Creaturen, oder vielmehr durch ſtarcke Frantzöſiſche Geld-Summen auf den Relations-Land-Tägen, welche dem Gebrauche nach vor dem Wahl-Tage hergehen, allerhand Spaltungen und Unruhen zu erwecken. Er bemühete ſich einige der Land-Bothen durch Drohungen zu bezwingen, und ſie von den andern zu trennen, damit der Adel nicht im Stande wäre, gehöriger maſſen in genugſamer Anzahl auf dem Wahl-Tage zu erſcheinen

ſcheinen. Die Ruſſiſchen Couriers, ob ſie gleich mit öffentlichen Paßporten verſehen, und nach dem allgemeinen Völcker-Rechte auch unter offenbaren Feinden inviolable ſeyn ſollen, wurden angehalten, übel tractirt, ja zum theil hingerichtet, und auf dieſes Prälaten Befehl aufgehangen. Nachdem der übereilte Tag der Königs-Wahl angebrochen, ſo haben ſich der Primas und ſein Anhang dabey eines ſo wunderlichen und deſpotiſchen Verfahrens bedienet, daß man mit Grunde der Wahrheit ſagen kan, es ſey von ihnen alle gute Ordnung und die Gewohnheiten, welche der Gebrauch bey dergleichen Gelegenheit von ſo vielen hundert Jahren her in dieſem freyen und independenten Königreiche beſtätiget, unter die Füſſe getretten worden. Anfänglich wolten ſie nicht verſtatten, daß eben dieſem Herkommen gemäß die Abgeſandten und Miniſter der auswärtigen Machten ſich auf dem Wahl-Felde einfinden ſolten, um daſelbſt öffentlich die Vorſtellungen zu thun, welche ihnen von Seiten ihrer hohen Principalen aufgetragen waren. Nicht weniger weigerten ſie ſich, von verſchiedenen Candidaten, unter welchen ſich auch einige Piaſten befanden, einige Vorſchläge anzuhören; da doch die Pflicht des Primatis, dem Herkommen gemäß, erforderte, dergleichen Propoſitiones anzunehmen, und der Republic davon Bericht zu erſtatten, damit ſelbige im Stande

ſey,

ſey, durch ihre freyen Stimmen einen ſolchen König, welchen dieſelbe zu glücklicher Beherrſchung der Nation am fähigſten ſchätzet, zu erwehlen. Ohngeachtet die Geſetze der Republic ausdrücklich verordnen, daß keiner von den Candidaten ſich unterſtehen ſolle, weder auf dem Wahl-Felde ſelbſt, noch in ſelbiger Gegend zu erſcheinen: ſo gab dennoch der Primas den Augen aller Welt zu erkennen, daß die Wahl eines Candidaten nicht auf die Stimmen der Republic ankomme; ſondern daß er ſelbſt nach Maaßgebung der Frantzöſiſchen Abſichten einen König einſetze; wie denn dieſe Crone vermöge der mit dieſem Prälaten und ſeiner Parthey genommenen Abrede für dienlich befand, den Stanislaum gleich zu der Wahl-Zeit nach Warſchau abzuſchicken, da indeſſen eine Frantzöſiſche Eſcadre in der Oſt-See zum Vorſchein kam, auch eine anſehnliche Menge Soldaten nebſt vielen Waffen und Kriegs-Vorrath zu Dantzig und anderswo ausgeladen wurde. Man warb Soldaten an, und brachte Troupen auf die Beine, um zugleich nebſt der Frantzöſiſchen Flotte auch wider der Republic Willen dieſen Candidaten zu unterſtützen. Da nun endlich Stanislaus und die Frantzöſiſche Hülffe faſt zu einer Zeit angelanget waren; ſo wolte der Primas keinen Augenblick mehr verziehen, die Proclamation dieſes Candidaten vorzunehmen. Es gieng ihm wenig zu Hertzen, als der gröſte Theil

und

und die angeſehenſten Perſonen der Republic (unter welchen ſich Cronen-würdige Piaſten und Candidaten befanden) in Begleitung einiger 1000. Polniſcher Edelleute ſowohl ſchrifftlich als mit lauter Stimme, wider den Stanislaum als einen Feind der Republic und unwürdigen Sohn des Vaterlandes proteſtirten, auch ſich auf die andere Seite der Weichſel begaben. Er eilte demnach mit der Proclamation, worzu ihm die Leute von ſeiner Begleitung, welche theils durch die Frantzöſiſchen Wechſel gewonnen, theils durch ſeine in Händen habende Gewalt in Furcht geſetzt waren, behülfflich ſeyn muſten. Stanislaus ward alſo nicht erwehlet, ſondern nur nach der, von dem Primas gemachten Verfügung proclamirt; hingegen muſten verſchiedene von Adel, welche wider ſolche Proclamation, öffentlich proteſtierten, worzu ſie doch durch die Reichs-Geſetze vollkommen berechtiget waren, auf dem Wahl-Felde alſofort das Leben laſſen. Mit allen dieſen Grauſamkeiten, ſo auf dem Wahl-Felde vorgegangen, war er noch nicht zu frieden, ſondern ſeine Wuth erſtreckte ſich auf ſeine Mit-Brüder noch weiter. Er ließ dieſelbe als Feinde angreiffen, ihre Güther rauben, und ihre Dörffer ausplündern; mit einem Worte: er machte ſich kein Bedencken, unter dem Nahmen ſeines Candidaten, und unter Frantzöſiſchen Schutz mit ſolchem Grimm und Tyranney wider ſein eigen Va-

terland und wider ſeine Lands-Genoſſen zu wüten, daß es ein offenbarer Feind nicht ärger machen können. Dieſes tyranniſche Verfahren wird ihm und ſeiner Familie einen ewigen Haß und Fluch, ſowohl bey der gegenwärtigen Republic, als bey allen Nachkommen auſſer Zweiffel zu wege bringen. Da er die Conſtitution, wodurch Stanislaus auf ewig von der Crone ausgeſchloſſen, und aus ſeinem Vaterlande verbannet worden, ſebſt beſchworen hatte; ſo verband er ſich durch einen andern feyerlichen Eyd, um die Leichtglaubigen auf dem letztern Convocations-Tage hinters Licht zu führen, daß er nicht eher zu der Proclamation eines Königs ſchreiten wolle, als bis er durch die einmüthige und allgemeine Einwilligungen der Republic darzu Vollmacht erhalten. Gleichwohl machte er ſich kein Gewiſſen den letzten Eyd ſowohl als den erſten zu brechen, damit er den Zweck ſeiner unglücklichen Unternehmungen erreichen möchte. Er kehrte ſich wenig an den Widerſpruch einiger tauſend Polniſchen Edel-Leute; ſondern folgte blindlings ſeiner Neigung, indem er das Frantzöſiſche Geld dem Wohlſtande und der Ruhe des Polniſchen Reichs vorzog. Mitlerweile daß alles dieſes geſchahe, ſetzten die Ruſſiſchen Troupen, welche noch gar weit von dem Wahl-Felde entfernet waren, auf wiederholtes Anhalten der Republic, ihren Marſch in der ſchönſten Ordnung, und mit der beſten Kriegs-Diſciplin weiter fort, ohne

die geringſte Feindſeeligkeit auszuüben. Hingegen bezeugten der Primas und ſeine Anhänger ſo wenig Neigung, die gute Ordnung und den Frieden in der Republic zu erhalten, daß ſie nur darauf bedacht waren, einen allgemeinen Krieg in Polen und in gantz Europa anzuzünden. In dieſer Abſicht fiengen ſie ohne einige Urſache an, die Rußiſchen Troupen, welche von der Republic ſelbſt dem Reiche zu Hülffe ſo offt herein beruffen waren, als Feinde zu tractiren; Ihro Kayſerl. Majeſt. öffentliche Miniſter auf eine Barbariſche, bisher unerhörte und allen Göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwider lauffende Weiſe zu handeln; ihre Palläſte zu plündern; ihre Bediente ohne den geringſten Widerſtand gefangen zu nehmen, und vermittelſt öffentlicher Manifeſte, welche unter dem Nahmen ihres Candidaten ausgeſtellet, und mit den greulichſten Läſterungen angefüllet, dem Rußiſchen Reiche den Krieg anzukündigen. Inzwiſchen hatte ſich der geſundere Theil der unterdrückten und ihrem Untergange nahe gebrachten Republic, wie oben gedacht, über die Weichſel begeben, allwo derſelbe zuſammen trat, und nach Maaßgebung der alten Geſetze, zu Beförderung der Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes Rathſchläge faßte, auch endlich am 5. October ehe noch die, zu dem Wahl-Tage beſtim̃te Friſt von ſechs Wochen verſtrichen war, durch freye Stimmen, ohne von einiger auswärtigen Puiſſance gezwungen zu ſeyn, den Churfürſten von Sach-

 ſen,

ſen Auguſti II. Sohn zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen erwehlte. Weil nun der Primas ſowohl als Staniſlaus ſelbſt von ihrem unrichtigen Verfahren überzeugt waren, und hiernechſt leichte erachten kunten, daß weder die Republic noch das Ruſſiſche Reich, noch die andere benachbarten Machten obberührte Umkehrung der Polniſchen Geſetze und Freyheiten verſtatten würden; auch endlich in Sorgen ſtunden, daß ſie ſich nebſt der Göttlichen Rache den Unwillen der Nation über den Halß ziehen dürfften; ſo ſchloſſen ſie gar leichte, daß für ſie in Warſchau keine Sicherheit mehr zu hoffen wäre, und begaben ſich nach der Stadt Dantzig, allwo die aus Franckreich angelangten Kriegs-Leute ihre Werbungen und andere Kriegs-Anſtalten fortſetzten. Sie glaubten nemlich bey dieſer Retirade, ſich unter ſolchem Frantzöſiſchen Schutze vor dem Zorn der über ihr Verfahren erbitterten Nation in Sicherheit zu befinden. Unterdeſſen hatte der Primas den Woywoden von Kiovv, Potoky, ſeinen nahen Bluts-Verwandten, welcher gleiche Abſichten hegte, mit dem Befehl zu Warſchau hinterlaſſen, daß er ſowohl wider die Ruſſen, der Republic Alliirte, als wider die Polen, welche ſich nicht zu ſeiner Parthey ſchlagen würden, feindſeelig verfahren ſolte: Dieſem Befehle wurde von beſagtem Woywoden mehr, als zu genau, nachgelebet. Kaum waren die Ruſſiſchen

Trou-

Troupen nahe bey Warſchau angelangt; ſo wurden ſie, ohngeachtet von ihnen bisher nicht die geringſte Feindſeeligkeit verübet war, zu verſchiedenen malen, wiewohl vergebens, angegriffen, und dieſer Woywode verübte durch gantz Polen ſo grauſame Dinge wider ſeine Mit-Brüder, daß man kaum glauben kan, es wären ſo abſcheuliche und offenbare Frevelthaten der Ottomanniſchen Pforte nicht zu Ohren gekommen. Ich ſtehe daher billig an, Ewr. Excellenz davon einen ausführlichen Abriß mitzutheilen, zumalen dieſe Angelegenheiten eigentlich nur die Republic und ihre Rechte und Conſtitutionen betreffen; und wie dieſe nicht weniger als Ihre Kayſerl. Majeſt. geneigt iſt, die Tractaten, welche ſie mit der Durchl. Pforte geſchloſſen, unverbrüchlich zu halten; alſo hat ſie nicht unterlaſſen, ihren eigenen Internuncium abzufertigen, und der Pforte einen umſtändlichen Bericht von dem, was in Polen vorgegangen, zu erſtatten; zu geſchweigen, daß verſchiedene, von einigen tauſend der vornehmſten Polen ſowohl geiſtliches als weltliches Standes, und von den Häuptern des Adels approbirte, unterſchriebene, und kundgemachte Manifeſte, den Ungrund der boßhafften Vorſtellungen, ſo die Feinde der Republic Polen bey der Ottomanniſchen Pforte zu machen geſuchet, gar deutlich an den Tag legen. Aus dieſer kurtzen Erzehlung werden

Ewr. Excellenz leichtlich erſehen, daß Ihre Kayſerl. Majeſt. meiner allergnädigſten Principalin ſämmtliche Handlungen dem ewigen Friedens-Tractat im geringſten nicht zu wider lauffen, ſondern vielmehr für eine nothwendige Folge deſſelben anzuſehen, worzu Ihre Majeſt. ſo gar durch die Verbindungen dieſes Tractats verpflichtet geweſen. Zu Erlauterung dieſer Wahrheit will ich hier nur dasjenige anführen, was im II. Artickul dieſes Vertrags ſtipuliret worden. Die Worte lauten alſo: **Daß die Ruſſen auf erhaltene Nachricht / daß eine Chriſtliche** Puiſſance **in Polen eindringen / und die alten Geſetze /** Conſtitutiones **und Freyheiten der** Republic **beeinträchtigen wolle / berechtiget ſeyn ſollen / in Polen einzurücken / und dergleichen Unternehmungen zu begegnen / weil ein ſocher Fall nicht nur von aller ſchlimmen Abſicht entfernet iſt / ſondern auch unumgänglich erfodert wird / damit die von Alters her in dieſer** *Republic* **beſtätigten Gewohnheiten /** *Conſtitution***en und Freyheiten / beſchützet und im Stande erhalten werden.** Nun belieben Ewr. Excellenz nach Maaßgebung deſſen was oben gemeldet worden, zu erwegen, ob man von Seiten Ihro Kayſerl. Majeſt. meiner Allergnädigſten Souveranin dieſem Tractat ein Gnügen gethan, oder entgegen gehandelt habe? Iſt es nicht eben dieſer Artickel, welcher in dem Fall, wenn die Polen an ihren alten Conſtitutionen, Rechten und Freyheiten

heiten gekräncket würden, den Ruſſen eine Befügnuß giebet, ihnen zu Hülffe zu komen, oder vielmehr ſie ausdrücklich verbindet, der Republic ſolchen Beyſtand zu leiſten? Es iſt nicht nöthig weitläuffiger zu erzehlen, welcher-geſtalt eine auswärtige Puiſſance, ich meine Franckreich, durch den Primas und ſeine Anhänger die alten Polniſchen Geſetze und Conſtitutionen übern Hauffen geworffen; den Stanislaum, Ihro Kayſerl. Majeſt. meiner Allergnädigſten Souverainin und der Republic Polen offenbahren Feind, nach Polen abgeſchicket; ferner, um die Polen zu Annehmung dieſes Prætendenten zu zwingen, eine Eſcadre nach der Oſt-See geſandt, und in Polen eine Anzahl-Kriegs-Leute und Munition ausladen laſſen; ingleichen wie man daſelbſt würcklich Troupen auf die Beine bringe; und wie endlich dieſe auswärtige Macht, weil die Republic Polen, das Ruſſiſche Reich und deſſen Bundsgenoſſe, der Römiſche Kayſer, dieſe völlige Umkehrung der Polniſchen Freyheit nicht geruhig anſehen, noch verſtatten können, dieſerwegen den Krieg angefangen uud declariret habe. Gleichwie alle dieſe Umſtände dem gantzen Europa bekannt ſind: alſo kan ich mich ohne Scheu auf Ewr. Excellentz Billigkeit beruffen, und auf Dero eigenes Urtheil zuverſichtlich beziehen, ob nemlich zu einer Zeit, da die Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, wovon in beſagtem andern Artickel die Rede iſt,

in Polen überhand nehmen; da die Cron Franckreich ſich erkühnet, unſern und der Republic offenbahren Feind mit Gewalt auf den Polniſchen Thron zu ſetzen; da dieſelbe eine Eſcadre nach der Oſt-See abſchicket; da ſie in Polen Kriegs-Völcker und Arméen auf die Beine bringet: ob, ſage ich zu einer Zeit, da ſich die Sachen in der äuſſerſten Noth befinden, Ihre Kayſerl. Majeſtät nicht, vermöge des II. Artickels in dem ewigen Friedens-Tractate berechtiget ſey, ihre Troupen nach Polen zu ſchicken; ihren Feind daraus zu vertreiben; die Ruhe daſelbſt wieder herzuſtellen; die faſt in Verfall gerathene Republic wieder aufzurichten, und die alten Geſetze, Gewohnheiten und Conſtitutionen zu behaupten? Hierzu kömmt noch dieſes, daß Ihre Kayſerl. Majeſtät ſich bereits durch Verträge und Garantien, worein ſie mit der Republic und andern Bundsgenoſſen getretten, welchen man niemals abgeſaget, und welche dem andern Artickel des ewigen Friedens-Tractats in keinem Stücke zuwider ſind, darzu verbindlich gemachet; und daher ſowohl vermöge beſagter Verträge, als auch wegen des Intereſſe, ſo ſie in Anſehung der Nachbarſchafft mit Polen hieran haben, nicht umhin können, der Republic ſolche Hülffe zu leiſten. Ihre Kayſerl. Majeſtät meine Allergnädigſte Souverainin, ſind ſo wenig geſonnen, den Frieden zu brechen, daß ſie vielmehr niemals daran gedacht,

ſon-

ſondern bey jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben, wie Dero feſte Entſchlieſſung dahin gerichtet ſey, mit der Ottomanniſchen Pforte eine aufrichtige und unverrückte Freundſchafft zu unterhalten. Gleichwie Ihro Kayſerl. Majeſtät gerechte und an ſich ſelbſt billige Handlungen von der gantzen vernünfftigen und unpartheyiſchen Welt dafür erkannt ſind; alſo bedürffen dieſelben allhier keiner Rechtfertigung: Hingegen können Ihro Majeſtät andern Theils nicht begreiffen, wie die Ottomanniſche Pforte, woferne dieſelbe eben dieſe gute Neigung heget, den Frieden zu erhalten, und denſelben nicht öffentlich zu brechen geſonnen iſt, auf ſo ungereimte und boßhaffter Weiſe erſonnene Erzehlungen bauen, und daher wider Rußland einigen Verdacht ſchöpffen mögen; Zumahlen die Durchl. Pforte nach ihrer ſcharffen Einſicht gar leichte urtheilen kan, daß dergleichen von einer Chriſtlichen Puiſſance geſchehene Vorſtellungen vielmehr zum Vortheil derjenigen, welche die Urheber derſelben ſind, als zum wahren Nutzen der Ottomannen abzielen; wie denn dieſelben niemals in der Abſicht, das Beſte der Pforte zu befördern, ſondern vielmehr aus beſondern Eigennutz von einiger Chriſtlichen Puiſſance aufgebracht worden, wider einen andern Chriſtlichen Printzen die Waffen zu ergreiffen. Ewr. Excellentz dürffen nur in die verfloſſenen Zeiten zurück gehen; ſo werden ſie hiervon durch vielfältige

Exempel überzeugt werden. Jedoch ſey dem, wie ihm wolle, ſo iſt dieſes gewiß, daß Rußland bey allen dieſen Polniſchen Angelegenheiten nichts unternommen, worinnen etwas mit Grunde der Wahrheit anzugeben ſey, das denen Verbindungen, worinnen ſich dieſes Reich in Anſehung der Ottomanniſchen Pforte befindet, zuwider lauffe. Ihre Kayſerl. Majeſtät Abſehen gehet, wie bereits oben gedacht, keinesweges dahin, ſich vermittelſt der nach Polen geſchickten Troupen das geringſte Stück von dieſem Reiche anzumaſſen. Sie ſuchen weiter nichts, als Stanislaum, Dero öffentlichen Feind, welcher unter Begünſtigung der Frantzöſichen Waffen mit Verachtung der Polniſchen Freyheit dahin gekommen, aus Polen zu vertreiben; die ſeinetwegen entſtandenen Unruhen zu dämpffen, und der Republic den koſtbahren Schatz ihrer Geſetze und Conſtitutionen zu bewahren. Auch werden Ihro Majeſtät niemals ermangeln, nebſt ihren Bundsgenoſſen alle Kräffte, ſo ihnen GOtt verliehen, gegen und wider alle diejenigen, welche die alte Freyheit der Polniſchen Nation zu vernichten ſich erkühnen, anzuwenden. Was die Wahl des Königs Auguſti III. betrifft, ſo iſt dieſes eine Sache, welche Rußland eigentlich nichts angehet. Ihre Kayſerl. Majeſt. meine allergnädigſte Souverainin, ſind ſo wenig willens geweſen, dieſer freyen Republic in Anſehung der Königs-Wahl einigen

nigen Zwang anzuthun, daß ſie derſelben nicht einmal einen Candidaten vorgeſchlagen, indem Ihre Majeſt. eintzige Bemühung dahin gerichtet war, daß die Nation durch freye Stimmen einen ſolchen König, welcher ihr gefiele, er ſey ein Piaſte oder Ausländer, erwehlen möchte. Ihre Majeſt. überlieſſen ſolches gäntzlich dem Gutachten der vollkommenen freyen Verſammlungen, welche in Anſehung dieſer Wahl von keiner auswärtigen Macht Geſetze anzunehmen hatte. Die Wahl der Republic fiel endlich, wie ich bereits gemeldet, auf den Churfürſten von Sachſen, wovon ſelbige alſofort Ihro Kayſerl. Majeſt. Nachricht ertheilten, wie denn auch dergleichen Notification, wie man von gewiſſer Hand vernommen, bey der Ottomanniſchen Pforte durch Perſonen von anſehnlichem Character geſchehen. Da nun ſolche Wahl auf dem freyen Willkühr der Republic beruhet, und niemand unter den Polen, bis auf Stanislaum und ſeine meineydigen Anhänger ſich derſelben widerſetzet; ſo kan Rußland dieſe Wahl ſo wenig mißbilligen, daß es ſich vielmehr verbunden achtet, denjenigen, welchen die freyen Stimen der Republic zu dieſer Würde erhoben, als König von Polen zu erkennen; zumal da ſich die Polen vermittelſt einer allgemeinen und durch einen Eyd beſtätigten Confœderation anheiſchig gemacht, ihren neuerwehlten König bis zu ihrem letzten Bluts-Tropffen wider einen jeden zu behaupten;

pten; daß alſo, wenn Rußland dieſe rechtmäſſige Wahl verwerffen wolte, alle Welt und die Ottomanniſche Pforte ſelbſt Urſache haben würde, ſolches Verfahren als wider die Freyheit der Republic, welche Ihre Kayſerl. Majeſt. mit ſo groſſer Sorgfalt zu erhalten bemühet ſind, ſtreitend, auszulegen. Ich habe hiernechſt aus Ewr. Excellenz Schreiben erſehen, daß unruhige und übelgeſinnte Gemüther ſich Mühe geben, der Ottomanniſchen Pforte beyzubringen, als ob man durch die Wahl dieſes neuen Königs, welcher ein Printz und Sohn des Verſtorbenen iſt, nichts anders ſuche, als den Weg zu einer in Polen zu errichtenden Erbfolge zu bahnen. Es weiß aber jederman und es kan Ewr. Excellenz ſelbſt nicht unbekannt ſeyn, daß das Intereſſe des Ruſſiſchen Reichs und aller andern Nachbarn von Polen unumgänglich erfordere, daß dieſes Königreich niemals erblich werde. Vielmehr kommt dieſen Nachbarn und vornemlich Rußland zu, alle gehörige Verfügungen zu treffen, damit daſſelbe jederzeit ein Wahl-Reich verbleibe. Wiewohl nun freylich der neu-erwehlte König ein Sohn des verſtorbenen iſt: ſo bringet dieſes dennoch nicht das geringſte Erbrecht zur Crone mit ſich. Denn nicht zu gedencken, daß man in der Folge der Könige von Polen viele ſolche Exempel antrifft; ſo lieget ja am Tage, daß Auguſtus III. nicht als ein Sohn und Erbe des verſtor-

benen

benen Königs, ſeines Herrn Vatters, ſondern als ein durch die freyen Stimmen der Republic erwehlter König den Thron beſteiget; wie denn die Republic durch die Pacta Conventa, welche der neue König mit einem Eyde beſtätiget, (wie Ewr. Excellenz aus beygefügtem Artickel erſehen werden) zu Abwendung der Erbfolge ſolche Anſtalten und Vorſicht gebrauchet hat, daß Ihre Kayſerl. Majeſt. meine Allergnädigſte Souverainin, und die übrigen benachbarten Puiſſancen von Polen allerdings Urſache finden, ſich daran begnügen zu laſſen. Dieſerwegen haben Ihro Kayſerl. Majeſt. bey geſchehenem Anſuchen der Republic keine Schwierigkeit gemacht, dieſen neuen rechtmäſſiger Weiſe erwehlten König dafür zu erkennen; auch werden dieſelben künftighin, wie bisher, ihres Orts gerne alles dasjenige beytragen, was zu der Erhaltung der alten Gerechtſame und Privilegien des Reichs, und überhaubt zu der Erfüllung aller Pflichten, worzu dieſelben ſowohl durch die, mit der Republic errichteten Allianzen, als durch das Recht der Nachbarſchafft verbunden ſind, auf einige Maaſſe dienen kan, ohne ſich durch jemand, wer der auch ſey, von dieſer feſten Entſchlieſſung abwendig machen zu laſſen. Gleichwie die Ruſſiſchen Troupen aus keiner andern Urſache, als zum Schutz der Republic, und ihren offenbahren Feind zu verjagen, in Polen eingerücket ſind;

und wie der neue, von der Republic einmü- thig erwehlte König, allem Anſehen nach vor Anlangung dieſes Schreibens gecrönet ſeyn wird: alſo kan man mit gutem Grunde eine baldige allgemeine Ruhe in Polen hoffen, woferne dieſelbe nicht durch auswärtige Kriegs-Volcker, wie des Stanislai Anhänger vorgeben wollen, ferner geſtöret wird. Da nun hiernechſt der neue König und die Republic ſich im Stande befinden, ihre Erhaltung ſelbſt zu beſorgen; ſo werden die Ruſſen nichts mehr in Polen zu thun haben; wie ſie denn ohne dem als Freunde und Bundsgenoſſen für ihre eigene Koſten zehren müſſen. Es haben daher Ihre Kayſerl. Majeſtät ihnen ſchon ausdruckliche Ordre zugeſandt, wodurch ihnen anbefohlen wird, alſo fort, wenn Stanislaus nur aus Polen vertrieben worden, wieder nach Rußland zu kehren, damit alle Welt und inſonderheit die Ottomanniſche Pforte erkennen möge, daß Ihro Majeſtät in ihren Handlungen nicht weniger gerecht als aufrichtig verfahren, und wie heilig dieſelben die Verträge zu beobachten pflegen. Ich beziehe mich im übrigen auf alles dasjenige, was die Republic ſelbſt und der König nach ſeiner Crönung mit mehrern Umſtänden und auf eine ſolenne Art der Pforte berichten werden, weil dieſes der Republic ins beſondere anbetrifft, welche unter Göttlichem Seegen und mit Hülffe ihrer getreuen Bundsgenoſſen, die derſelben in An-

ſehung

ſehung ihres eigenen Intereſſe beyſtehen můſ-
ſen, im Stande ſeyn wird, ſich wider alle
und jede Angriffe zu beſchůtzen. Ihre Kayſerl.
Majeſt. meine Allergnådigſte Souverainin,
wůnſchen nichts mehr, als mit der Ottoman-
niſchen Pforte denen zwiſchen beyden Hôfen
errichteten Tractaten zu folge, in einer voll-
kommenen Eintracht zu leben; und eben in
dieſer Abſicht haben dieſelben die Streifferey-
en, ſo die Tartarn in die Ruſſiſchen Pro-
vintzien gethan, mit vielem Nachſehen erdul-
tet, ob gleich Ihre Majeſt. genugſam im
Stande ſind, dergleichen Unfug und Muth-
willen nach Verdienſt zu ahnden, und dis-
falls Rache zu ůben. Zudem haben dieſel-
ben bey verſchiedener Gelegenheit ſo viele Pro-
ben Ihrer guten Abſicht dargeleget, daß die
Pforte von einer rechtſchaffenen Freundin und
Nachbarin ein mehres nicht wird verlangen
kônnen. Bey dieſem Verhalten erwarten
Ihre Kayſerl. Majeſt. gegen ſich von Seiten
der Ottomanniſchen Pforte eine gleichmåſſige
Auffůhrung, und zweiffeln keinesweges, die
Durchl Pforte werde ſchleunige und nach-
drůckliche Mittel anwenden, um beſagte Tar-
tarn im Zaum zu halten, und dem Ruſſiſchen
Reiche wegen dieſes Unterfangens eine billige
Genugthuung zu leiſten. Auf ſolche Art wird
die Freundſchafft von beyden Seiten unver-
růckt erhalten werden, und die Unterthanen
beyder Puiſſancen eines ſichern Friedens und
beſtån-

beſtändigen Glückſeeligkeit zu genieſſen haben. Ewr. Excellenz belieben als Groß-Vezier und erſter Miniſter der Ottomanniſchen Pforte, nach dero vollkommenen Einſicht und loblichen Neigung für die Einigkeit beyder Reiche, in Erwegung zu ziehen, daß alles, was ich angeführt, unumgänglich erfordert werde; und wie ich meines Theils ohne Unterlaß bemühet bin, vermöge der Pflicht meines Amts, ſo viel an mir liegt, dieſe genaue Verbündung und Freundſchafft zu befeſtigen; alſo bin ich gäntzlich überzeugt, daß Ewr. Excellenz eben dergleichen Abſichten hegen und nicht ermangeln werden, Ihres Orts darzu alles Mögliche beyzutragen. Ubrigens beziehe ich mich auf dasjenige, was Ihrer Kayſerl. Majeſt. Reſident und Contre-Admiral Herr Neplievv die Ehre haben wird, Ewr. Excellenz nach Maaßgebung ſeiner Inſtructionen mit mehrern vorzutragen; erſuche auch dieſelben, ihn geneigt anzuhören, allem dem, was er ſowohl bey dieſer, als jeder andern Gelegenheit vorſtellen wird, völligen Glauben beyzumeſſen, und ſich darüber jederzeit auf eine ſo geneigte Art zu erklären, als dieſer Hof vermöge ſeiner gerechten Abſichten und nach Erforderung der wahren Glückſeeligkeit beyder Reiche ſich deſſen verſiehet. „

Vor Dantzig gieng es indeſſen ſehr ſcharff her. Das angefangene Bombardement ward ohne Unterlaß fortgeſetzet, und hier und da in

der Stadt eine groſſe Verwüſtung angerichtet. Die Ruſſen hatten Nachricht erhalten, daß ſich ſowohl Stanislaus, als die Vornehmſten in der Stadt nach Langgarten gewendet; ſie avancirten daher nach dem Kneiphof, um ſich davon Meiſter zu machen, muſten aber mit Verluſt ihren Weg wieder zurücke nehmen; jedoch ermangelten die Coſacken nicht, täglich bis auf den Damm vor Langgarten zu ſtreiffen, und die dahin geflüchteten Dantziger zu beunruhigen. So trieb man auch die Bomben ſo hoch, daß viele darvon in der Lufft zerſprungen, wovon die Stücke bis nach Langgarten flogen und bey dem Quartier des Stanislai niederfielen, auch ſonſt hier und da an Häuſern und Menſchen groſſen Schaden thaten. Weil nun die Bürger über dem Warten auf die Frantzöſiſche Flotte ungedultig wurden; erſuchten ſie den Magiſtrat, eine Deputation an den König Stanislaum abzuſenden, und ihn mit Vorſtellung des gegenwärtigen Elends und Unglücks der Stadt, um die Gewißheit des Frantzöſiſchen Succurſes zu befragen.

Dieſes ward von dem Magiſtrat beliebet, und auch ſo gleich ins Werck geſetzet. Der Raths-Herr, der das Wort führte, ſtellte den Jammer der Stadt mit beweglichen Worten und bittern Thränen für, wodurch das Gemüthe des Stanislai zwar ſehr gerühret, aber doch keine andere Antwort als dieſe gegeben wurde: „Sie müſten Gedult haben; die Sache wäre einmal angefangen worden; daher ſie ſtandhafftig ausge-

„führet werden müſte; es könte ſo gar lange „nicht mehr währen; der Frantzöſiſche Succurs „von 20000. Mann ſey bereits unterwegens; „die Stadt würde ſich durch ihre unerhörte „Treue einen unſterblichen Ruhm machen, wenn „ſie es die kurtze Zeit noch aushielte, da ſie be„reits das Allermeiſte ausgeſtanden; der König „in Franckreich habe Geld genug, ihnen dieſe „Treue mit reichlicher Gnade zu belohnen, und „ihnen allen Schaden doppelt zu erſetzen.„ Als nun die Deputirten hierauf replicirten, daß ſie dieſe hohe Gnade zwar mit allem unterthänigen Dancke erkennen würden: es würde ihnen aber doch viel lieber ſeyn, wenn die längſt verſprochene Flotte ſchon zugegen wäre; ſie wären faſt nicht mehr im Stande, dem unruhigen, und an der Frantzöſiſchen Hülffe verzweiffelnden Volcke, das ſich durchaus an die Feinde ergeben wolte, Einhalt zu thun; Antwortete hierauf der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, daß der König Stanislaus und er es ihnen freyſtellte, ob ſie die Ruſſiſche Bombardierung, welche doch bald ein Ende nehmen müſte, vollends Großmüthig ausſtehen, und ihrem rechtmäſſigen Könige Stanislao treu verbleiben, oder durch frühzeitige Ergebung an die Ruſſen, ſich eine baldige und weit gewaltigere Bombardierung auf den Halß ziehen wolten. Hiermit hatten die guten Dantziger ihre Abfertigung. Es gab ihnen dieſes einen ſchlechten Troſt, und ſie ſahen ſich wider Willen genöthiget, noch eine Zeitlang auf die Frantzöſi-

ſche

ſche Flotte zu warten, und indeſſen das Ruſſiſche Bombardement gedultig auszuſtehen.

Weil man nicht ohne Entſetzen wahrnahm, daß die allermeiſten Bomben und Kugeln nach dem Glocken-Spiel und der Pfarr-Kirchen geworffen wurden; ſo that der Magiſtrat Befehl, daß bey fortwährender Belagerung aller Gebrauch der Glocken aufgehoben ſeyn ſolte. Immittelſt gab ſich der König von Preuſſen, durch ſeinen Miniſter, den Herrn von Brand, viel Mühe, zwiſchen der Ruſſiſchen Kayſerin und der Stadt Dantzig einen Vergleich zu vermitteln. Alleine die beharrliche Hartnäckigkeit der Stadt war Urſache, daß man keine ſonderliche Würckung davon verſpürte. Die Vorſchläge beſtunden ohngefehr in folgenden Puncten: die Stadt ſolte den Stanislaum und ſeinen Anhang fortſchaffen; eine ſolenne Deputation ſowohl an die Ruſſiſche Kayſerin, um wegen derer an ihren Troupen bewieſenen Feindſeeligkeiten zu depreciren, als an den König Auguſtum III. um ſich ihm zu ſubmitiren, abſenden; zwey Regimenter, ein Ruſſiſches und ein Preuſſiſches, bis zum völligen Friedens-Schluß einnehmen, und Ihrer Majeſt. der Kayſerin wegen des verurſachten Kriegs-Aufwandes eine zubeſtimmende Geld-Summe erlegen.

Den 5. Maj ward die Stadt nochmals durch den General Feld-Marſchall, Grafen von Münnich, aufgefodert; auf erhaltene abſchlägliche Antwort aber das Feuer vor derſelben verdoppelt.

Den 6. dito ward die Sommer-Schantze durch den Obriſt von Leslie mit Sturm erobert. Man wolte den 9. Dito an dem Hagelsberge ein gleiches verſuchen; aber die Ruſſen muſten mit groſſem Verluſte wieder abziehen, nachdem ſie fünf Stunden lang unter Anführung des General *Leſſy*, des General-Lieutenants *Boratinsky*, und des General Majors von Biron in beſtändiger Action geweſen. Der Lermen, der darüber in der Stadt entſtunde, iſt faſt nicht zu beſchreiben: Die Einwohner ſaſſen gleich Abends gantz gelaſſen vor ihren Quartieren in Langgarten, und ſahen mit ſeufftzen die Bomben von den Ruſſiſchen Battarien aufſteigen, und in ihre verlaſſene Häuſer fallen, als ſie nach 10. Uhr durch ein, jähling in den Auſſenwercken entſtandenes Schieſſen und Canoniren in das gröſte Schrecken geſetzt wurden. Es fiel erbärmlich in die Augen, wie das beſtändige Blitzen von denen Canon- und Mußqueten-Schüſſen den gantzen Himmel erleuchtete, und die häuffig auf einander folgenden Bomben denen armen Leuten, die noch in der Stad waren, den gäntzlichen Untergang droheten. Es wurde überall die Sturm-Glocke geſchlagen und die Trommeln giengen durch alle Straſſen; ja alle Bürger und junge Mannſchafft lieffen mit ihrem Gewehr und mit Pulver und Bley wohl verſehen, auf ihre Lermen-Plätze; aber niemand wuſte Anfangs zu ſagen, was dieſes alles zu bedeuten hätte. Endlich brachten die ausgeſchickten Reuter die Nachricht,

daß

daß die Ruſſen den Keſſel bey dem Majoren-Thor und den dabey liegenden Hagelsberge beſtürmten. So behertzt ſich nun die Bürger anſtellten, ihren Feind tapffer von den Wällen zu treiben, ſo ängſtlich und verzagt dargegen thaten ihre Weiber und Kinder, die mit ihrem Geſchrey und Weheklagen alle Gaſſen anfüllten. Alles ſchrye zu Gott um Hülffe; wie denn Stanislaus ſelbſt mit ſeiner Geiſtlichkeit in ſeinem Zimmer Beth-Stunde hielte, und die Zeit über meiſtens auf den Knien lag und bethete. Endlich gegen Morgen hatte die Angſt ein Ende, als die Bothſchafft erſchallte, die Ruſſen wären mit groſſem Verluſt wieder abgezogen.

Die Freude der Dantziger über dieſen Sieg war allgemein. Man theilte unter die, ſo ſich vor andern wohl verhalten, reichliche Geſchencke aus, wobey Stanislaus ſelbſt den Anfang machte. Der Muth wuchß dadurch bey den Leuten dermaſſen, daß ſie ſich vor der gantzen Ruſſiſchen Armée nicht würden gefürchtet haben, wenn ſelbige auf ſie damals loßgegangen wäre. Alles machte ſich nunmehro einen guten Tag und trunck mit einem frohen Vivat! die Geſundheit des Königs Stanislai, dem man ewig treu zu bleiben ſich verſchwure.

Bey dem allen aber ſahe man ſich fleiſſig nach der zuerwartenden Frantzöſiſchen Flotte um, und bezeugte ein ſehnliches Verlangen, ſolche bald zu Geſichte zu bekommen. Es erweckte daher eine groſſe Freude, als den 13. May etliche Schiffe

in der Münde anlangten, die 1500. Frantzoſen ausſetzten. Jedoch die Beſtürtzung war deſto gröſſer, als ſie den folgenden Tag auf die erhaltene falſche Nachricht, Stanislaus ſey todt, die Ancker lichteten, und wieder fort ſeegelten. Immittelſt hatte das Ruſſiſche Bombardement, wodurch hier und da ein groſſer Brand angerichtet wurde, beſtändig ſeinen Fortgang; die Theurung aber in der Stadt ward täglich gröſſer. Es bewog dieſes den 20. May die Ordnungen der Stadt, daß ſie im Ruſſiſchen Lager um einen 48. ſtündigen Stillſtand Anſuchung thun lieſſen, welches ihnen auch, wiewohl mit groſſer Mühe zugeſtanden wurde. Es entſtund darüber unter den Einwohnern eine ſehr groſſe Freude. Sie beſahen ihre ruinirte Häuſer, beſuchten den öffentlichen GOttes-Dienſt, der bisher wenig gehalten worden, und ſchöpfften gleichſam friſche Lufft. Alleine die 48. Stunden waren kaum verſtrichen, ſo nahm das Bombardiren und Canoniren auf beyden Seiten wieder wie zuvor, ſeinen Anfang.

In der Nacht zwiſchen dem 23. und 24. May langte endlich der ſo ſehnlich gehoffte Frantzöſiſche Succurs auf der Dantziger Rheede an. Er beſtund aber aus ſehr wenig Schiffen, darauf ſich etwan 2200. Mann befanden, die der Graf von *Plelo*, Frantzöſiſcher Geſandter am Dähniſchen Hofe, und der Brigadier *de la Mothe-Perouſe* commandirten. Sie gaben ihre Ankunfft durch 19. Canon-Schüſſe zu erkennen, wor-

worauf ſowohl von der Veſtung als der Stadt mit einigen Canonen und Raqueten geantwortet wurde. Den folgenden Tag lieſſen ſie ſich ans Land ſetzen, bezogen die Weichſelmünde, und ſchlugen auſſen vor derſelben, nach der Sommer-Schantze zu, auf der ſogenannten Platt-Inſel, ihr Lager auf. Den 27. dito giengen ſie mit einem ſtarcken Feuer auf das Ruſſiſche Retranchement loß, in Willens ſolches mit Hülffe der Dantziger, die zu gleicher Zeit wider die Ruſſen auszogen, zu erobern. Alleine die Ruſſen begegneten ihnen mit ſolcher Tapfferkeit; daß ſie ſich mit Hinterlaſſung vieler Todten, worunter ſich ſelbſt der Graf von *Plelo* befand, zurücke ziehen muſten; wiewohl die Ruſſen hierbey ebenfalls einen ziemlichen Verluſt erlitten.

Jedoch die Ruſſen kunten ihren Verluſt um ſo viel leichter verſchmertzen, da ſie nicht nur den Sieg über die Frantzoſen erhielten, ſondern auch durch den General Lubras eine neue anſehnliche Verſtärckung bekamen. Ja, es hatte ſich auch den 25. May der Printz von Sachſen-Weiſſenfels mit einer Sächſiſchen Armée von 10000. Mann vor Dantzig eingefunden, der den 29. dito einen Anfang machen ließ, die Ruſſen in den Approchen abzulöſen. Damit auch denen Dantzigern alle Gelegenheit abgeſchnitten würde, zur See weiter einen Succurs zu erhalten, muſte um dieſe Zeit eine ſtarcke Ruſſiſche Flotte von Cronslot nach der Dantziger Rhede auslauffen, um denen Frantzöſiſchen Schiffen,

die der Stadt Succurs zuführen würden, auf den Dienſt zu lauren. Der Printz von Weiſſenfels überſchickte bey ſeiner Ankunfft der Hertzogin von Curland durch einen Tambour einen Brieff, welchen der Commendante erſt an Stanislaum ſchickte, der ihn aber ſo gleich durch den jüngern Grafen von *Bielinsky* der Hertzogin mit dem Erſuchen überſandte, woferne etwas neues darinnen ſtünde, ihm ſolches zu communiciren. Dieſe trug darauf kein Bedencken, demſelben den gantzen Brieff zum durchleſen zurückezu ſenden. Ob nun wohl ſolcher wenig angenehmes vor ihn enthielte; ſo ließ er ihn doch mit vielen Danckſagungs-Complimenten der Hertzogin wieder zuſtellen.

Die Dantziger lieſſen ſich noch immer durch die Frantzoſen mit falſchen Zeitungen äffen, und ſich ſo gar weißmachen, als ob die Ruſſiſche Flotte von der Frantzöſiſchen Eſcadre totaliter geſchlagen worden. Ob ſich nun wohl die Unwahrheit dieſer Nachrichten gar bald auswieß; ſo wurde doch dardurch der Bürger Muth und Standhafftigkeit nicht wenig erhalten, und vermehret. Stanilans theilte indeſſen reiche Allmoſen aus, und wandte manche Woche mehr als 1000. Ducaten an die Armen, welchem Exempel die übrigen von ſeiner Parthey rühmlich nachfolgten, und dardurch ſich bey den Einwohnern der Stadt eine groſſe Liebe erwarben.

Im Jun. wurde das Feuer vor Dantzig verdoppelt, und ſowohl von den Batterien als Schiffen, theils auf die Stadt, theils auf die Weichſelmünde ſtarck canonirt und bombardirt; wobey aber die Dantziger die immer noch auf die Frantzöſiſche Hülffs-Flotte warteten, denen Ruſſen und Sachſen nichts ſchuldig blieben. Der Confœderations-Marſchall *Poninsky* ließ im Nahmen der confœderirten Stände ein nachdrücklich Schreiben an die Stadt ergehen, und ſie zur Submiſſion ſehr beweglich ermahnen, desgleichen auch der **Graf von Münch** und der **Printz von Weiſſenfelß** im Nahmen ihrer Principalen thaten; es erfolgte aber allezeit eine ſolche Antwort, die die Generalität nöthigte mit canoniren und bombardiren eyfrig fortzufahren.

Der 11te Jun. hätte dem Stanislao gar leichte ſehr fatal ſeyn können, wenn er nicht eben ſpatzieren gefahren wäre. Denn es gieng in ſeiner Abweſenheit eine Muſquete, die an der Wand hienge, loß, daß davon die Kugel durch den Boden des Zimmers flog, darinnen ſich Stanislaus ordentlich aufzuhalten pflegte, ſo aber, weil niemand darinnen war, keinen Schaden verurſachte. Den folgenden Tag frühe enſtund in der Stadt eine groſſe Freude, weil die Wächter auf den Thürnen mit vielem Vergnügen meldeten, daß ſie die Frantzöſiſche Flotte auf der Rhede ankommen ſähen. Alleine es währete nicht lange, ſo ward die Freude wieder in ein groſſes Leyd verkehret; denn man erkannte, daß ſtatt

der Frantzöſiſchen, vielmehr die Ruſſiſche Flotte unter dem Admiral *Gordon* angelangt wäre. Es iſt übrigens merckwürdig, daß eben an dieſem Tage, da die Ruſſiſche Flotte ſich eingefunden, eine Canon-Kugel in das Zimmer, welches Stanislaus ſonſt in der Stadt bewohnet, geflogen gekommen, aber niemanden darinnen angetroffen.

Man muſte ſich wundern, daß der Stanislaiſche Hof bey allen dieſen Umſtänden, und nach ſo vielen ausgeſtreueten falſchen Nachrichten von der Frantzöſiſchen Flotte, ſich gleichwohl noch Mühe geben kunte, die Leute ferner mit Unwahrheiten zu unterhalten, und ihnen mit allerhand neuen Zeitungen die Ohren zu füllen. Alleine es kunte dieſes die Ordnungen der Stadt nicht verhindern, daß ſie nicht eine abermalige Deputation an ihren König Stanislaum geſchickt haben ſolten, um ſich bey ihm eines guten Raths zu erhohlen. Aber er kunte ihnen keinen andern Rath geben, als daß ſie noch ferner Gedult haben müſten; wenigſtens ſolten ſie nur noch 14. Tage aushalten, weil in der Zeit die Frantzöſiſche Flotte unfehlbahr ankommen würde. Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur *Marquis de Monti*, welcher ſich bisher beſtändig in ſeinem ordentlichen Quartier auf dem langen Marckte befunden, verließ endlich den 17. Jun. dieſes Logis, und zog hinter die Matten-Buden bey Langgarten in eines gewiſſens Kauffmanns Garten, alwo er ſich ein ſo genanntes Præcautions-Hauß

bauen

bauen ließ, um vor den Bomben ſicher zu ſeyn. Man glaubt daß er ſolche Retirade bloß in der Abſicht vorgenommen, um nach und nach Anſtalt zu machen, Stanislaum heimlich aus der Stadt in Sicherheit zu bringen.

An dieſem Tage ließ auch der Printz von Weiſſenfelß die Trenchéen vor der Weichſelmünde eröffnen, warauf er derſelben dergeſtalt zuſetzen lieſſe, daß als ſolche den 19. dito aufgefodert wurde, der Frantzöſiſche Brigadier *de la Mothe* um einen Waffen-Stillſtand, und um einen Pasport vor zwey Officiers, die er in die Stadt ſchicken wolte, Anſuchung thun ließ. Beydes wurde ihm zugeſtanden. Der Waffen-Stillſtand währete dreymal 24. Stunden, währender Zeit die zwey Officiers ihre Commiſſiones in Dantzig ablegten, und ihre Noth vorſtellten, die ſie drängte, ſich eheſter Tage mit der Veſtung zu ergeben. Ob nun wohl Stanislaus und ſeine Anhänger ſie gar nachdrücklich ermahneten, bis auf den letzten Mann ſich zu wehren; ſo blieben die Frantzoſen und Schweden doch bey dem Entſchluß, ſich mit Accord zu ergeben. Die Frantzoſen thaten ſolches den 22. Jun. die Schweden aber, die unter dem Baron von Stackelberg 50. Mann ſtarck in der Veſtung gelegen, den 23. dito; da denn beyde einen freyen Abzug erhielten; wiewohl die erſtern nachgehends da ſie zu Folge der Capitulation vermeinten, in einen Haſen an der Oſt-See geführet zu werden, nach Cronslot gebracht

bracht worden, allwo ſie ſo lange haben bleiben müſſen, bis der Ruſſiſche Hof wegen einiger, von denen Frantzoſen weggenommenen Schiffe Satisfaction erhalten. Nach geſchehenem Abzug derer Frantzoſen und Schweden fiel es dem Capitain Pazern / welcher eigentlich im Nahmen der Stadt Dantzig das Commando in der Weichſelmünde führte, unmöglich ſich länger zu halten; daher er den 24. dito die Veſtung übergab, Auguſtum III. vor ſeinen König erkannte, und zu denen Sachſen ſeine Zuflucht nahm, die darauff die Veſtung mit etliche 100. Mann beſetzten.

Als man in der Stadt von der Ubergabe der Veſtung Nachricht erhielte; entſtunde darüber ein groſſes Wehekagen, weil man es vor unmöglich hielte, daß die Stadt ſich nunmehro noch lange ſolte halten können. Man dachte nunmehro auf nichts, als wie man mit denen Belagerern einen billigen Accord treffen möchte. Die Ordnungen der Stadt giengen darüber fleißig zu Rathe, lieſſen auch dem Stanislao durch Deputirte wiſſen, daß es ihnen unmöglich wäre ſich wider die Feinde länger zu halten. Sie ſchickten Tambours ſowohl in das Ruſſiſche als Sächſiſche Lager, und hielten in ſehr ſubmiſſen Schreiben um einen 8. tägigen Stillſtand an, der ihnen aber unter dem Vorgeben, daß die Stadt die, ihnen bereits zugeſtandenen Armſtitia nicht gebührend angewendet, abgeſchlagen wurde, wobey der Printz von Weiſſenfelß ſie ſehr ernſtlich

lich ermahnete, ihrem rechtmäſſigen Könige Auguſto III. den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, und durch ferneres Widerſetzen ſich nicht den gäntzlichen Untergang zuzuziehen. Dieſes würckte ſo viel, daß die Ordnungen bald hernach eine ſolenne Deputation an den, bey dem Grafen *Poniatovvsky* verſammleten Senat, wie auch an den Stanislaum ſelbſt abſchickten, welche wegen Unmöglichkeit fernerer Beſtändigkeit von ihnen im Nahmen der Stadt Abſchied nahmen, auch ihnen, den bisher erwieſenen Gehorſam gäntzlich aufkündigten, welches denn freylich nicht anders, denn mit ſehr ſauern Geſichtern angenommen werden kunte; wiewohl Stanislaus eine ziemliche Gelaſſenheit dabey bezeigte, auch der Stadt ſelbſten vor ihre bisherige Treue ein ſehr gnädiges Compliment machte.

Den 27. Jun. erhielte endlich der Stadt-Magiſtrat von dem Grafen von Münch die Erlaubnüß, daß er zwey Raths-Herren als Deputirte zu ihm nach Ohra ſchicken durffte. Sie gaben nicht alleine zu erkennen, daß die Stadt bereit wäre, Sr. Königl. Majeſt. Auguſto III. ſich zu unterwerffen; ſondern thaten auch nochmals um einen acht-tägigen Stillſtand der Waffen Anſuchung, damit währender Zeit die Tractaten zum Stande gebracht werden möchten. Nachdem aber der Graf ihnen zu verſtehen gegeben, wie die Auslieferung des Stanislai und ſeiner Anhänger der Grund aller Unterhandlungen ſey, und daß man auſſer dem an keinen Vergleich zu gedencken

dencken hätte; ſo nahmen ſie ſolches ad referendum an, und kehrten nach aufgehobener Tafel wieder zurücke in die Stadt, worauf das Canoniren und Bombardiren ſo gleich wieder ſeinen Anfang nahm. Jedoch die Ordnungen der Stadt fertigten ſogleich wieder nach geſchehener Rückkunfft derer Deputirten einige Tambours ſowohl an den Printzen von Weiſſenfels als an den Ruſſiſchen General Feld-Marſchall ab, und gaben beyden die ſubmiſſeſte Verſicherung eines baldigen Accommodements; nur baten ſie wenigſtens um einen dreymal 24. ſtündigen Stillſtand, der ihnen auch endlich noch verwilliget wurde, jedoch mit der Bedingung, daß die Belagerer ihre Arbeit fortſetzen würden. Aber wie bald endigte ſich nicht dieſer Stillſtand! denn der 28. Jun. war kaum angebrochen, als man von der Retirade des Stanislai reden hörte. So bald ſelbe der Ruſſiſchen und Sächſiſchen Generalität zu Ohren kam, wurden gleich wieder alle Anſtalten vorgekehrt, auf die kommende Nacht das Bombardement wieder vor die Hand zu nehmen, und damit nicht eher inne zu halten, bis der Magiſtrat wegen der Flucht des Stanislai ſich ſattſam gerechtfertiget hätte.

Es war aber in der That eine recht erſtaunenswürdige Sache, daß dieſer Herr aus einer Stadt die um und um mit lauter Feinden umgeben geweſen, die alle auf ſeine Seele gelauret, und es durch eine langwierige und ſehr blutige und koſtbahre Belagerung bereits dahin gebracht,

bracht, daß er ihnen ausgeliefert werden ſollen, ſo glücklich entkommen können. Jedoch es war hohe Zeit daß er auf ſeine Retirade gedachte, weil es ſonſt um ihn und ſeine Freyheit gäntzlich würde geſchehen geweſen ſeyn. Er war darüber ſchon lange mit dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, *Marquis de Monti*, und dem Schwediſchen General von Steinpflicht zu Rathe gegangen. Nachdem ihm nun verſchiedene Vorſchläge geſchehen, z. E. daß er ſich mit 100. auserleſenen Perſonen zu Pferde durch die Feinde durchſchlagen, oder als ein Bauer gekleidet mit einer gewiſſen Dame in gleichem Habit die Flucht nehmen ſolte, entſchloß er ſich endlich dem ertheilten Rathe des Marquis de Monti Folge zu leiſten.

In dieſer Abſicht verfügte er ſich den 27. Jun. Abends um 10. Uhr zu dieſem Miniſter unter dem Vorwand, daſelbſt eine Nacht in Ruhe zu zubringen, und ſich vor den Bomben, welche ſein Quartier zu treffen anfiengen, in Sicherheit zuſetzen. Alleine um 12. Uhr des Nachts gieng er als ein Bauer verkleidet, bloß mit einem Hembde von grober Leinwand auf dem Leibe, in Begleitung des General-Majors von Steinpflicht aus dem Logis des Frantzöſiſchen Miniſters, welches derſelbe wie oben gemeldet, in einem Garten nahe bey dem Walle hatte. Sie fuhren darauff mit einem Officier, welcher ihrer auff dem Walle wartete, auff zwey kleinen Schiffen über den Stadt-Graben. Der Officier ließ ſie zurücke, und gieng etwas voraus, damit er ſie durch einen

nen

nen Poſten, welchen ein Unter-Officier mit etlichen Soldaten beſetzt hatte, hindurch bringen möchte. Weil nun dieſer den Officier ſo wenig, als ſein Gefolge, kannte; ſo ſchlug derſelbe ſeine Flinte gegen ihn an, wodurch dieſer genöthiget wurde, den Stanislaum zu nennen. Der Unter-Officier wolte ſich der Wahrheit verſichern und kam an das Fahrzeug, da er ihm denn unter das Geſichte ſahe, und nachdem er ihn, ob es gleich ſehr finſter war, erkannt, erzeigte er ihm viele Ehrerbietung und wünſchte ihm eine glückliche Reiſe.

Nachdem Stanislaus hierauf von dem Officier Abſchied genommen, fuhr er mit dem General Steinpflicht auf dem angelauffenen Waſſer fort, in der Hoffnung, die Weichſel zu erreichen, ſelbige Nacht noch darüber zu ſetzen, und mit anbrechendem Tage dem nächſten feindlichen Poſten bey der Stadt aus den Augen zu kommen. Doch da ſie etwan eine viertel Meile zurücke geleget; ſo wurden ſie von einigen Bauern in eine ſchlechte Hütte, ſo mitten auf dem Waſſer lag, geführet, wobey dieſelben anzeigten, daß ſie allhier die Nacht hinbringen müſten, weil es bereits zu ſpäte, unter dem Vortheil der Dunckelheit die Weichſel zu erreichen. Sie ſtiegen alſo ans Lande, und giengen in eine Kammer, allwo Stanislaus Gelegenheit bekam, ſich mit ſeiner Geſellſchafft, die aus vier Perſonen beſtund, und ſich unterwegens zu ihm gefunden hatte, bekannt zu machen. Der erſte und vornehmſte

war

war ein Menſch von unerträglichem Hochmuth, welcher alles nach ſeinem Sinne eingerichtet wiſſen wolte, der andere ein Kauffmann, ſo Banquerot gemacht, und die übrigen beyden zwey Schnapphäne. Stanislaus brachte die Nacht ſitzende auff einer Banck zu, wobey er ſich mit dem Kopffe auff den Kauffmann lehnte, mit welchem er wegen der Polniſchen Sprache die meiſte Gemeinſchafft hatte.

Des folgenden Tages als den 28. Jun. frühe trat er aus der Cammer, und richtete ſeine Augen nach der Stadt, welche von neuen ſehr bombardirt wurde. Er empfand einen ungemeinen Schmertz, wenn er an ſeine guten Freunde zurücke gedachte, und bey ſich das Schickſaal der guten Stadt überlegte. In dieſer Gemüths-Unruhe trat der General Steinpflicht zu ihm, und zupffte ihn bey dem Ermel, um eine zubereitete ſchlechte Suppe zu ſich zu nehmen. Nicht lange hernach fand ſich ein Schnapphan mit einem kleinen Schiffgen ein, und ſagte, wie ihn ſein Hauptmann abgeſchickt, dem General Steinpflicht ein klein Briefſgen nebſt zwey Stück geräucherter Ochſen-Zunge zu überliefern. Sie nahmen ſolches mit groſſem Vergnügen in Empfang, und ſättigten ſich des Tages über damit. Bey einbrechender Nacht aber ſetzte ſich Stanislaus, und ſeine Gefährten wieder zu Schiffe und fuhren beſtändig durch Geſträuche und unwegſame Gegenden, da ſie denn zum öfftern, wo das Waſſer fehlte, die Fahrzeuge über den Moraſt tragen und in etwas tiefere

Graben bringen muſten. Gegen Mitternacht langten ſie endlich bey dem Damm der Weichſel an, wo ſie ans Land ſtiegen, und nachdem die Anführer unter ſich einen geheimen Rath gehalten, befahlen ſie dem General Steinpflicht mit dem Ober-Haupte der Geſellſchafft und dem verdorbenen Kauffmann längſt des Dammes zu Fuſſe fortzugehen. Die zwey Schnapphäne ſetzten ſich mit Stanislao wieder in das Schiff, und machten ihm Hoffnung, daß ſie eine Meile davon wieder zu ihren drey Cameraden gelangen würden. Da ſie an die Weichſel kamen, vermeinte Stanislaus, daß dieſes der beſtimmte Ort zum überſetzen wäre; er muſte aber erfahren, daß die ſo genannte Nehrung auff der anderen Seite wäre, wohin ſie ſich nicht wagen dürfften; daher ſie ſich durch eine mühſame Fahrt zwey Stunden weit von dem Weichſel-Damm abziehen muſten.

Inzwiſchen brach der Tag an, und weil ſich in allen umliegenden Häuſern entweder Ruſſen oder Coſacken auffhielten, es auch unmöglich war, unter Bedeckung der Nacht den zur Uberfahrt über die Weichſel beſtimmten Ort zu erreichen; ſo muſte ſich Stanislaus mit ſeinen Gefährten wiederum bey einem Bauer, welchen dieſe kannten, verbergen. Bey dem Eintritt fragten ſie den Wirth: ob Ruſſen bey ihm in Quartier lägen? Er antwortete mit Nein; fügte aber hinzu, daß ſich des Tages offtmahls einige derſelben einfänden. Alleine dieſem ohngeachtet

achtet, ſahen ſie ſich genöthiget, allda zu bleiben; die beyden Schnapphäne aber führten Stanislaum auff den Boden, warffen ein Bund-Stroh über ihn, und ſagten: Er ſolte ſich gantz ſtille halten, ſie wolten unterdeſſen auff der Wache bleiben und ihre Cameraden ſuchen. Nachdem er zwey Stunden gewachet, wolte er gerne ſchlaffen; es war ihm aber wegen des harten Lagers und ſeiner Gemüths-Unruhe unmöglich darzu zugelangen. Endlich ſtund er auff und ſteckte den Kopff zu einem kleinen Fenſter hinaus, da er denn 20. Schritte davon zwey Ruſſen, welche ihre Pferde auff einer Wieſe weideten, erblickte. Auſſer dieſen ſahe er einen Officier längſt dem Fluſſe auff- und abgehen und 6. Coſacken etwan 100. Schritte von dem Hauſe vorbey reiten. Dieſer unangnehme Anblick nöthigte ihn ſich wieder unter ſeine Schütte Stroh zu verbergen, und ſeine Furcht ward noch gröſſer, als die Wirthin zu ihm hinauff kam, und ſagte, er möchte ja nicht die geringſte Bewegung machen, weil 5. Coſacken im Hauſe das Früheſtück einnähmen. Auff dieſe Nachricht blieb er gantzer zwey Stunden ſtille liegen, wobey er auff dem Boden alle Reden der Coſacken, welche von der Dantziger Belagerung handelten, anhören kunte.

Nach dem Abzuge dieſer Leute kam die Wirthin, welche wegen des beſondern Quartiers, ſo man Stanislao auf dem Boden angewieſen, leichte mercken kunte, daß hierunter ein Geheimnüß verborgen ſeyn müſte, wieder auf den Boden, und

fragte ihn gantz freymüthig, wo er herkäme und wer er wäre? wobey ſie ihm zu erkennen gab, daß ſie aus ſeinem Teutſch-Reden gar wohl abnähme, daß er nicht aus dieſem Lande, auch aus ſeinem Geſichte ſähe, daß er kein Bauer ſeyn müſte. Stanislaus ließ ſie hiervon glauben, was ſie wolte, empfand aber keine geringe Furcht, als dieſe Frau hinzuſetzte, wie ſie in Sorgen ſtünde, daß die Ruſſen wenn ſie ihn bey ihr entdeckten, ihr Hauß anzünden würden. Er ſprach ihr einen Muth zu, und brachte es endlich ſo weit, daß ſie beruhiget zu ſeyn ſchiene, und ſich wieder von ihm hinunter in die Stube verfügte. Gleichwie nun Stanislaus wegen ſeiner Abſonderung von dem General Steinpflicht allerhand traurige Uberlegungen machte: alſo hielt er es für eine beſondere Schickung des Himmels, daß er die 100. Ducaten, ſo ihm der *Marquis de Monti* bey ſeiner Abreiſe, gleichwie er auch dem General Steinpflicht gethan, auf den Weg gegeben, dem letztern nicht, wie er etlichemahl im Sinne gehabt, zur Verwahrung anvertrauet, ſondern ſelbſt bey ſich behalten hatte.

Endlich war er ſeines Lagers überdrüſſig, und gieng vom Boden hinunter, um mit ſeinen Gefährten zu reden, welche ihm die Verſicherung gaben, daß der General Steinpflicht ſich nur eine viertel Meile davon befände, und die künfftige Nacht bey dem Ubergange über die Weichſel ſich bey ihnen einſtellen würde. Sie fügten hinzu, daß zwar das Schiff darzu fertig läge, weil

weil ſich aber ein ſtarcker Wind erhoben; zweifelten ſie, ob man mit einem ſo kleinen Kahn die Uberfahrt wagen dürffte. Stanislaus verſetzte darauf: man müſte darüber nicht lange rathſchlagen; denn da keine Gefahr gröſſer ſeyn könte, als diejenige, worinnen ſie anjetzo ſchwebeten; ſo müſte man überſetzen, es koſte, was es wolle. Sobald der Schluß gefaſſet war, ſetzten ſie ſich mit einbrechender Dämmerung in das Schiff, und lieſſen es eine viertel Stunde davon ſtehen, wo die Uberſchwemmung ein Ende hatte. Sie giengen eine gute Meile biß an die Weichſel, meiſtentheils biß an die Knie durch die Moräſte. Als ſie den Damm erreichet hatten; ſagte einer von den Schnapphanen zu Stanislao, er möchte allda mit ſeinem Cameraden warten, weil er unterdeſſen eine viertel Meile weiter gehen wolte, um zu ſehen, ob ſich das Schiff am beſtimmten Orthe befände. Sie warteten eine gute Stunde auf ihn. Endlich kam er wieder und gab zu verſtehen, wie er das Schiff nicht gefunden, und müſte daſſelbe von den Ruſſen weggenommen worden ſeyn. Hier war alſo kein ander Mittel übrig, als daß ſie wieder eine Meile zurücke giengen, da ſie denn ein Hauß erreichten, und in demſelben einen vernünfftigen und behertzten Wirth antraffen, welcher ſich anheiſchig machte, Stanislaum über die Weichſel zu bringen. Er verbarg ihn unterdeſſen auf dem Boden, und war bemühet, ſowohl ein Schiff aufzuſuchen, als wegen einer ſichern Uberfahrt Kundſchafft einzuziehen.

Als Stanislaus an dieſem Tage, welches der 30. Jun. war, keine Ruhe haben kunte, und zu dem Fenſter ſeines Bodens heraus ſahe, ward er mit Vergnügen gewahr, daß der vornehmſte von ſeiner Geſellſchafft, welcher ſich nebſt dem General Steinpflicht von ihm entfernt hatte, zum Hauſe herein trat. Stanislaus fragte ihn um Nachricht von demſelben, worauf dieſer erzehlte, daß er die vorige Nacht nebſt ihm an den beſtimmten Orth zur Uberfahrt über die Weichſel ſich begeben, allwo ihnen die Coſacken an dem Damme aufgeſtoſſen. Für ſeine Perſon hätte er ſich zwar gerettet; wo aber der General Steinpflicht hingekommen, könte er nicht wiſſen. Gegen Abend um 5. Uhr kam der Wirth wieder zurücke, und ſagte, daß er zwar ein Schiff eines Fiſchers, bey welchem zwey Ruſſen in Quartier lägen, gefunden hätte; es wäre aber wegen der häuffig herum ſchwermenden Coſacken, welche zum Theil ihre Pferde weideten, theils auf erhaltene Nachricht von Stanislai Flucht aus der Stadt, denſelben aufſuchten, und alle Bauern, ſo ihm an Alter und Geſtalt nur etwas gleich kämen, anhielten, unmöglich, allda überzuſetzen. Nunmehr ſchien guter Rath theur zu ſeyn. Endlich beſchloß man, ſelbige Nacht und den folgenden Tag noch an dieſem Orte zu verbleiben, welches auch geſchahe.

Den 1. Jul. gieng Stanislaus mit ſeinen Gefährten zu Rathe, obkein anderer Weg auszu-

finden

finden wäre, wodurch ſie in Sicherheit gelangen könnten. Um 6. Uhr des Abends kam der Wirth mit Freuden nach Hauſe, und verſicherte, daß ſich alle Coſacken in der Nachbarſchafft zurücke gezogen; daher wäre der Weg ſicher und das Schiff an dem Ufer der Weichſel erwarte ihrer eine Meile von demſelben Orte. Mit einbrechender Dämmerung ſetzte ſich Stanislaus nebſt ſeinem Wirth zu Pferde. Dieſer ritte voran, und Stanislaus folgte auf 30. Schritte weit nach; die übrigen dreye aber machten den Nachzug zu Fuſſe. Auf ſolche Art nahmen ſie ihren Weg durch abſcheuliche Sümpffe, wobey Stanislai Pferd, welches ſehr ſchlecht auf den Fuſſen war, bey jedem Schritt auf die Naſe fallen wolte. Sie erblickten auf allen Seiten das feindliche Feuer und funden ſich wegen der vielfältigen Graben genöthiget, nahe bey dem Dorffe Heyßmarck oder Käſemarck, wo die Ruſſen einen ſtarcken Poſten hatten, vorbey zu gehen; wie denn auch an dieſem Orte ihre Munition und Artillerie war ausgeſchiffet worden.

Nachdem ſie eine halbe Meile, ohne jemanden zu begegnen, zurücke gelegt, befahl der Wirth Stanislao, ſtille zu halten, damit er unterſuchen möchte, ob der Weg frey wäre. Er kam bald darauf gantz beſtürtzt zurücke, mit der Nachricht, daß ſich aufs neue viele Coſacken blicken lieſſen, von welchen er ſich auf geſchehene Anfrage dardurch loß gewickelt, daß er vorgegeben, wie er ſeine Pferde, mit welchen er Le-

bens-Mittel zu der Armée gebracht, auf der Weyde verlohren hätte, und dieſelben jetzo wieder ſuchte. Dieſe Zeitung machte die übrigen Gefährten ſo beſtürtzt, daß ſie geſonnen waren, wieder zurücke zu kehren. Weil aber dieſes eine augenſcheinliche Gefahr nach ſich zog; ſo gab ihnen Stanislaus zu verſtehen, daß er ſolches nicht thun würde, und daß ſie ſich nur mit groſſen Prügeln verſehen dürfften, um die Coſacken, wenn ſie nicht ſtärcker wären, abzuweiſen; widrigen Falls aber ſolten ſie gleichfalls ſagen, daß ſie ihre verlohrne Pferde ſuchten.

Dieſer Vortrag war nicht hinlänglich, ſie zu bewegen; daher der Wirth nochmals auff Kundſchafft ausgieng, um zu ſehen, ob nicht ein Weg zur Rechten oder Lincken zu finden wäre. Mittlerweile legte ſich Stanislaus nebſt ſeinen Gefährten auf den Bauch, und kunte von dieſen kaum erhalten, daß ſie die Zurückkunfft des Wirthes erwarteten. Der Wirth fand ſich bald hernach mit der Nachricht wieder ein, daß ſich die Coſacken wieder fortgemacht hätten, und der Weg nunmehro frey wäre. Stanislaus ſatzte ſich demnach wieder zu Pferde, und die drey Gefährten folgten von weiten nach, vermuthlich in der Abſicht, ſich aus dem Staube zu machen, wofern ihren Vorgängern etwas Widriges begegnen ſolte. Als die Reiſe eine halbe Meile weit bis an den Damm fortgeſetzet worden, ſahen ſie auf demſelben einen kleinen Ruſſiſchen Wagen auf ſich zukommen, welcher mit

drey

drey Mann beſetzt war. Sie verbargen ſich hinter einem Baume, ohne entdecket zu werden, und lieſſen etwan 100. Schritte davon ihre Pferde ſtehen, worauf ſie eine viertel Meile zu Fuſſe fortgiengen. Stanislaus muſte ſich auf des Wirths Geheiß in das Geſträuche am Ufer der Weichſel verſtecken, da er indeſſen das Schiff aufſuchte, auch gar bald mit demſelben zurücke kam. Sie traten hierauf alle fünffe in das Schiff, fuhren glücklich über die Weichſel. Sie fanden auf der andern Seite ein groſſes Dorff, allwo ſie den 2. Jul. mit anbrechendem Tage anlangten.

So gerne Stanislaus allhier Pferde gehabt hätte, um ſeinen Weg weiter zu nehmen; ſo wenig waren derſelben daſelbſt zu haben. Er muſte daher geſchehen laſſen, daß ſeine Begleiter in ein Bauer-Hauß giengen, und ſich der Ruhe ergaben, da er mittlerweile gleichſam Schild-Wache ſtehen muſte. Endlich gieng er hinein, weckte einen derſelben gantz leiſe auf, und erſuchte ihn mit aller Höfflichkeit, Pferde zu miethen. Nach zwey Stunden kam derſelbe gantz beſoffen wieder zurücke, und brachte einen Mann mit ſich, welcher zwey Pferde und eine Caleſche hergeben wolte, wenn man vorher den Werth derſelben bey jemand im Dorffe niederlegen würde, damit er, wenn etwan die Coſacken das Fuhrwerck rauben möchten, wegen der Bezahlung verſichert wäre. Der Handel ward gar bald getroffen, und Stanislaus bedachte ſich nicht lange, die begehrten 25. Ducaten zu

erlegen. Indeſſen lieff ein Hauffen Volcks aus dem Dorffe zuſammen, da denn in deſſen Gegenwart der beſoffene Gefährte ſeine Verdienſte herauszuſtreichen anfieng, und zu wiſſen verlangte, was er zu ſeinem Antheil bekommen ſolte, da er ſich bey dieſer Gelegenheit der Gefahr des Galgens unterworffen hätte? Der vornehmſte von Stanislai Gefährten, welcher Großmüthig ſeyn wolte, redete ihm zu, und ſagte, daß er ein unvernünfftiger Menſch, auch jetzo keine Zeit wäre, davon zu reden; er habe eben ſo viel, als er, gethan, und hätte doch dergleichen Fodrungen nicht gemachet.

Aus dieſem Zancke kunten die Anweſenden leichte ſchlieſſen, daß Stanislaus ein Mann ſeyn müſte, an welchem etwas gelegen; daher auch ein jeder zwiſchen ihm und ſeinen Gefährten einen Unterſchied zu machen anfieng. Er fand dahero Urſache, den Streit beſtmöglichſt beyzulegen, hätte auch den beſoffenen Prahler gerne zurücke gelaſſen, wenn er nicht in Sorgen geſtanden, daß er die gantze Sache verrathen möchte. Man muſte ihn alſo auf die Caleſche packen, wobey Stanislaus ſelbſt Hand anlegte, damit er nicht den Halß breche. Der Haupt-Gleitsmann ſetzte ſich vorne auf den Wagen, um zu fahren; der dritte aber, welcher der vernünfftigſte zu ſeyn ſchiene, muſte zurücke bleiben, mit dem Befehl, dem Marquis de Monti bey nechſter Gelegenheit des Stanislai glücklichen Ubergang über die Weichſel zu hinterbringen. Endlich

lich brachen ſie gegen Mittag auf, ohne nach dem ordentlichen Wege zu fragen, indem ſich Stanislaus nach der Land-Charte richtete, auch ihm die Lage des Landes bekannt war. Gleichwie nun ſeine Abſicht dahin gienge, daß er über die Nogat kommen möchte: alſo wendete er ſich beſtändig nach dem Winckel, wo ſich dieſer Fluß von der Weichſel ablencket, und ließ Marienburg, welches mit einer feindlichen Beſatzung verſehen, auf der lincken Hand liegen.

Die Reiſe gieng durch mehr als 20. Dörffer, welche mit Sachſen oder Ruſſen beſetzt waren, ohne daß man ihm ein Wort geſagt hätte. Nachdem ſie in vier Stunden einen ziemlichen Weg zurücke gelegt, kunten ihre Pferde vor entſetzlicher Hitze nicht weiter; daher ſie ſelbe ausruhen laſſen muſten, wiewohl ſolches nicht ohne Gefahr geſchehen kunte, weil ſie ſich auf allen Seiten von Feinden umringet befanden. Mittlerweile erblickten ſie auf hundert Schritte vom Wege ein abgelegenes Hauß, welches von keinem Menſchen bewohnet wurde, und daher zum ausruhen bequem und ſicher war. Des Abends um 8. Uhr gelangten ſie in ein Wirths-Hauß an dem Ufer der Weichſel, allwo ſie ein altes Schiff auf dem Lande ſtehen ſahen. Die Gefährten glaubten, daß dieſes die Nogat wäre, und wolten ſich dieſes halb verfaulten Fahrzeuges zum Uberſetzen gebrauchen. Alleine zu allem Glücke fragte Stanislaus einen vorbey gehenden, ob dieſes die Nogat ſey? worauf derſelbe

mit Nein antwortete, und zu erkennen gab, daß dieſes Waſſer die Weichſel, die Nogat aber noch anderthalbe Meile darvon entfernet ſey. Sie ſagten darauf zu dem Wirth, daß ſie Fleiſcher aus Marienburg wären und über die Nogat gehen wolten, um daſelbſt Vieh einzukauffen. Dieſer verſetzte, das ſolches ſchlechterdings unmöglich ſey, weil auch die allerkleineſten Fahrzeuge wegen der Polniſchen Partheyen, welche jenſeits der Nogat das Land durſtreifften, weggenommen, und nach Marienburg geführet worden. Sie muſten alſo, weil die Pferde allzuſehr abgemattet, dieſe Nacht in der Scheune zubringen.

Bey anbrechendem Tage hielten die Gefährten dafür, daß man bey Marienburg über die Brücke gehen müſte, weil ſonſt kein ander Mittel vorhanden wäre, über die Nogat zu kommen. Ob ihnen nun gleich Stanislaus vorſtellte, daß ſich eine Beſatzung daſelbſt befände, die ſie ohnfehlbahr in Verhafft nehmen würde; ſo wolte doch alles Zureden nichts verfangen, und ſie droheten vielmehr, ihn zu verlaſſen, wenn er ſich nicht darzu bequemete. Endlich erhielte Stanislaus noch ſo viel, daß ſie erſt an die Nogat gehen, und wenn ſich kein Mittel zur Uberfahrt zeigte, alsdenn den Weg über Marienburg nehmen wolten. Dieſes geſchahe, und ſie verfügten ſich über den Damm durch ein Holtz und ſehr ſchlimme Wege nach einem kleinen Dorffe, allwo Stanislaus bleiben wolte. Seine Gefährten beſtunden aber

drauf,

drauf, daß auf keine andere Art als zu Marienburg, über die Nogat zukommen wäre. Zuletzt brachte es Stanislaus ſo weit, daß einer von ihnen in ein Hauß gienge, um daſelbſt Kundſchafft einzuziehen, wiewohl derſelbe bald mit der Nachricht zurücke kam, daß die Leute allda Polniſch redeten, und ihn nicht verſtehen könten. Hierauf ſtieg Stanislaus vom Wagen, um ſich mit den Einwohnern zu unterreden. Alleine die Gefährten ſetzten ſich mit aller Gewalt darwider, weil ſie beſorgten, er möchte ſie durch die Polniſche Sprache verrathen. Nach einem kleinen Wort-Wechſel verlieſſen ſie das Fuhrwerck, und erklärten ſich ausdrücklich, davon zu gehen, weil ſie nicht gehangen ſeyn wolten.

Stanislaus gab endlich ſeinen Willen gantz gerne drein, weil er ihre Grobheit und ungeſtümmes Weſen nicht länger vertragen kunte. Er begab ſich alſo in das Hauß, und eröffnete der Wirthin mit höflichen Worten, daß er gerne über die Nogat wolte, um daſelbſt Vieh einzukauffen. Sie verſetzte darauf, daß kein Schiff auf dem Fluſſe zu finden, und daß ſie ſelbſt Vieh zu verkauffen hätte. Hierauf verſprach Stanislaus, bey ſeiner Zurückkunfft auch von ihr etwas zu erhandeln, woferne ſie ihm nur ein Mittel an die Hand geben wolte, über den Fluß zu kommen. Die Frau gab zur Antwort: „Ich ſehe, „daß ihr ein ehrlicher Mann ſeyd; daher will „ich euch hier meinen Sohn mitgeben, der euch „begleiten ſoll; eine viertel Meile von hier habe

ich

„ ich einen Freund, der auf der andern Seite
„ wohnet, und ein Fiſcher iſt; dieſer hat einen
„ kleinen Kahn in ſeinem Hauſe verborgen; er
„ wird auf ein gegebenes Zeichen herüber kom-
„ men, und euch auf dieſer Seite einnehmen. „
Stanislaus bedanckte ſich gegen die Frau vor gute Offerte, und ſetzte ſich nebſt ihrem Sohne auf den Wagen, welches auch ſeine beyden bey ſich habenden Bauern thaten, weil ſie aus des Stanislai munterm Bezeugen ſich die Rechnung machen kunten, daß ihm ein guter Vorſchlag geſchehen ſeyn müſte.

Da ſie eine viertel Meile gefahren, langten ſie an dem Ufer der Nogat an, allwo der Sohn der Wirthin auf das erſte gegebene Zeichen ſeinen Freund, der zugleich ſeinen Kahn auf den Fluß ſchleppte, aus ſeiner Hütte zum Vorſchein brachte. Sobald er mit ſeinem Fahrzeuge auf die andere Seite gekommen; ſetzte ſich Stanislaus mit einem von ſeinen Bauern in den Kahn, und ließ den andern mit ſeinem Fuhrwercke zurücke, weil ſie ſolches nicht über den Fluß bringen kunten, mit dem Befehl, die Zurückkunfft ſeines Cameradens daſelbſt zu erwarten, indem Stanislaus Willens war, ihn denſelben Tag zurücke zu ſenden. Auf ſolche Art kam er glücklich über die Nogat, und traff in einem kleinen Dorffe, Biabagora genannt, ſo an dem Ufer des Fluſſes gelegen, einen kleinen Wagen mit zwey Pferden an, welcher ihn den 3. Jul. ohne Anſtoß nach Marienwerder brachte. Nachdem er ſeinen

noch

noch rückſtändigen Bauer mit einem kleinen Brieffgen an den Marquis de Monti abgefertiget hatte, und ſich alſo alleine im Wirths-Hauſe befand; ſo ruhete er von der bisherigen Abmattung ein wenig aus, wiewohl er ſein Gemüthe wegen der Ungewißheit, wie er ſich ferner durchbringen ſolte, nicht gäntzlich beruhigen kunte; Sein gröſtes Vergnügen beſtund darinne, daß er in dieſer Stadt den General Steinpflicht, wieder antraff; wie er denn hierauf in deſſen Begleitung ſeine Reiſe durch das Brandenburgiſche Preuſſen fortſetzte.

So weit geht die Nachricht von des Stanislai Retirade aus Dantzig. Sie iſt um ſo viel glaubwürdiger, weil er ſolche ſelbſten in einem Schreiben ans Licht geſtellet hat. Niemand wuſte aber wo er hierauff weiter hingekommen ſey. Einige gaben vor, er hielte ſich bey den Troupen des Kiovvsky auff; andere behaupteten, er habe ſeine Zuflucht zu den Türcken genommen; wieder andere glaubten, er ſtecke Incognitò in einer Polniſchen Veſtung; die allermeiſten aber ſagten, er habe ſich zu Waſſer oder zu Lande wieder nach Franckreich retiriret, und befinde ſich zu Chambor; wie dann einige Nachrichten ſo gar verſichern wolten, man habe einen unbekannten Paſſagier durch Holland und Brabant fahren ſehen, der dem Stanislao gantz ähnlich geweſen. Endlich erſcholle die Zeitung, daß ſich Stanislaus zu Königsberg befände. Alleine es wolte ſolches anfangs niemand glauben, weil man

dafür hielte, es könte ſolches mit denen Verbindungen nicht beſtehen, darinnen der König in Preuſſen mit dem Kayſerlichen, dem Sächſiſchen und andern Höfen ſtünde. Jedoch da dieſer Staats-kluge Monarche öffentlich declariren ließ, daß ein neutraler Fürſt einer bedrängten und äuſſerſt verfolgten Perſon, ob ſie gleich des andern Theils ärgſter Feind wäre, den geſuchten Schutz und Sicherheit in ſeinen Landen nicht abſchlagen könte, wenn anderſt eine ſolche Perſon ſich ruhig verhalte, und von daraus dem andern Theile keinen Schaden zufüge; ſo durffte man nicht ferner zweiffeln, daß nicht Stanislaus würcklich ſich in Königsberg aufhalten ſolte; wie denn derſelbe auch bald hernach, da die Zeitung von ſeinem Aufenthalte daſelbſt ruchbar wurde, öffentlich ſich allda ſehen, und ſprechen ließ.

In Dantzig hatte indeſſen die Retirade des Stanislai eine groſſe Bewegung verurſachet. Viele erſchracken darüber, weil ſie vorher ſahen, was dieſe Retirade der Stadt vor Unheyl zuziehen würde. Andere die ihm die Freyheit gönneten, und von Hertzen wünſchten, daß er ſein Wahl-Recht behaupten möchte, erfreueten ſich darüber. Einige, die ſich einbildeten, es würde ihm auf der Reiſe ſehr übel gehen, empfanden ein groſſes Betrübnüß darüber; die Armen aber die wöchentlich zweymal von ihm Allmoſen bekommen hatten, wolten ſich über ſeine gefährliche Flucht und Entfernung faſt nicht tröſten laſſen. Er hatte in dieſer Stadt ſehr viel Liebe genoſſen.

noſſen; daher war es ihm nicht möglich gantz ohne Abſchied dieſelbe zu verlaſſen. Da er nun ſolches mündlich zu thun nicht vermochte, wolte er es wenigſtens ſchrifftlich nicht unterlaſſen; wie hiervon folgende drey Schreiben, die er in Dantzig zurücke gelaſſen, ein öffentliches Zeugnüß ablegen.

Das erſte war an den Magiſtrat der Stadt gerichtet, und lautete alſo:

Liebwertheſten Freunde.

Die wahre und ungeheuchelte Freundſchafft / mit welcher ihr mir Zeither ergeben und an mein Intereſſe verknüpfft geweſen / und die beſtändige Hochachtung / ſo ihr mir bey allen Vorfallenheiten mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben / haben mich biß jetzo bey euch zurücke gehalten; daher ich auch dieſen Schmertzens-vollen Anblick / da ich derſelben nicht länger genieſſen kan / und ihr mir ſolche nach euerm Wunſche noch weiter zu erzeigen / wegen des allzugewaltſamen Glücks meiner und eurer Feinde euch nicht im Stande befindet, von euch ſcheide. GOtt weiß / wie hart mir dieſes fället; doch ich bin meinem Schickſaal zu weichen gezwungen / und ich müſte eine ſchlechte Erkänntlichkeit für eure Liebe hegen / wenn ich / nachdem ihr ſchon ſo viel für mich gethan / euch um meinetwillen einer noch längern Verfolgung / und dem ſtrengen Verfahren der vor euern

Thoren liegenden Feinde bloß ſtellen wolte. Nein / die eines ewigen Ruhms würdigen Proben eurer ſtandhafften Treue gegen mich / welche / wie ich gewiß verſichert bin / aller feindlichen Gewalt / und euch angethanen Zwanges ohngeachtet / dennoch in euern Hertzen unauslöſchlich ſeyn wird / verdienen einen gantz andern Danck / welchen ich euch und eurer lieben Stadt mit unaufhörlicher Erinnerung der mir erwieſenen Wohlthaten Zeit meines Lebens nach äuſſerſten Kräfften mehr in der That als in Worten zu zeigen befliſſen ſeyn werde. Lebet indeſſen wohl und bedienet euch zu Wiederherſtellung eurer Ruhe und Sicherheit aller derjenigen Mittel / worzu euch die Zeit und Umſtände für dißmahl zu nöthigen ſcheinen. Der Höchſte wolle euch für euer ausgeſtandenes Elend mit Glück und Seegen überſchütten. Der gröſte Troſt bey allen meinen Kummer-vollen Lebens-Tagen wird dieſer ſeyn / wenn ich von euerm Wohlſtande angenehme Nachricht haben werde. Unſere Feinde werden niemals ſo ſehr über mich triumphiren / daß ſie mich abhalten ſolten / zu leben und zu ſterben.

Euer

wohlgeneigter König

Stanislaus.

Die Bürgerſchafft empfieng zum Abſchied folgende Zeilen:

Lieben

Lieben Freunde!

Ich muß euch dieſen Augenblick verlaſſen/ und es ſchmertzet mich/ daß ich mich gezwungen ſehe/ mich aus euern Armen zu reiſſen. Ich dancke euch vor eure Liebe und Treue/ die ihr an mir bewieſen/ und welche nicht ihres gleichens hat. Ich nehme ſowohl den Kummer wegen eurer Drangſaalen/ als die Erkänntlichkeit mit mir/ worzu ich euch verpflichtet bin/ welcher ich jederzeit durch alles/ was euch davon überzeugen kan/ nachleben werde. Ich wünſche euch alles Wohlergehen/ welches ihr verdienet/ und dieſes wird mich bey meiner Betrübnüß/ da ich von euch ſcheiden muß/ einiger maſſen aufrichten. Ich verharre jederzeit und an allen Orthen

Euer

*affection*irter König

Stanislaus.

Das dritte Schreiben war an den Primas und die übrigen Polniſchen Herren ſeiner Parthey gerichtet, und lautete folgender geſtalt:

Liebſte und wahrhaffte Freunde!

Der Schmertz/ welchen ich wegen unſerer Trennung empfinde/ iſt fähig genug/ für mich zu reden/ und euch die Gröſſe meines Leydens/ ſo mich in dieſem grauſamen Augenblick betrifft/ auf lebhaffte Art vor Augen

zu legen. Die gezwungene Entſchlieſſung gründet ſich auf euern ſelbſt eigenen Ausſpruch/ wie es eine vergebliche Sache ſey/ mich ferner aufzuopfern. Ich umarme euch allerſeits/ zuerſt aber den Herrn *Primas*, von Grund meiner Seelen. Ich bitte euch um eurer ſelbſt/ folglich um alles deſſen Willen/ was mir auf der Welt am liebſten iſt/ euch mehr als jemals mit einander zu vereinigen/ und die Wohlfahrt unſers lieben Vaterlandes/ deſſen einzige Hülffe nunmehro auf euern wertheſten Perſonen beruhet/ ſo gut/ als möglich/ zu unterſtützen. Die Thränen/ welche meine Schrifft bey nahe auslöſchen/ nöthigen mich/ den Schluß zu machen. Wenn ihr das innerſte meines Hertzens ſehen köntet/ würdet ihr dasjenige weit deutlicher leſen/ was darinnen geſchrieben ſtehet. Ich umarme euch nochmals und bin von Hertzen und von gantzer Seele

Euer
geneigter König
Stanislaus.

Die Dantziger hatten dieſe Brieffe kaum zu Geſichte gekriegt; ſo erhub ſich den 28. Jun. Vormittags um 10. Uhr ein gewaltiger Lärm in der gantzen Stadt. Denn weil man durch das gantze Ruſſiſche und Sächſiſche Lager ein ſehr ſtarckes Schieſſen und Canoniren hörte; gedachten die meiſten, es bedeute ſolches einen General-

General-Sturm auff die Auſſen Wercke. Als nun darüber alles in der Stadt in den gröſten Allarm geriethe, und ſich zur Defenſion anſchickte, erfuhr man, daß es ein Freuden-Schieſſen geweſen. Man wuſte aber anfangs in der Stadt nicht, warum es geſchehen. Einige hielten darvor, es ſey der König Auguſtus im Lager angekommen; andere aber meinten, man hätte den flüchtigen Stanislaum auffgefangen und ins Lager gebracht. Endlich erfuhr man, daß es wegen der geſchehenen Eroberung der Veſtung Weichſelmünde geſchehen. Immittelſt waren die Ordnungen der Stadt voller Sorge und Bekümmernüß wegen der Retirade des Stanislai; weil ſie nicht wuſten, was ſie in Anſehen derſelben thun ſolten. Endlich entſchloſſen ſie ſich, ſolche dem Printzen von Sachſen-Weiſſenfelß durch ein Schreiben zu notificiren. Sobald derſelbe Nachmittags um 4. Uhr den Brieff erhalten, ſchickte er ihn dem Ruſſiſchen General-Feld-Marſchall, Graffen von Münnich zu, der darüber äuſſerſt entrüſtet wurde, und ſogleich befahl, den von dem Stadt-Commendanten kurtz vorher in anderer Abſicht überſchickten Capitain Silinsky zu arretiren und zu ſchlieſſen; ließ auch alle Anſtalten vorkehren, die Stadt auffs ſchärffſte wieder zu bombardiren und zu canoniren; auff alle umliegende Straſſen aber wurden auffs eiligſte einige hundert Coſacken ausgeſchickt, die alles, was ihnen verdächtig ſchiene, es möchte gekleidet und geſtaltet ſeyn, wie es wolte, anhal-

halten, und in das Lager vor Dantzig bringen ſolten. Alleine Stanislaus war einmahl fort, und wer kan vernünfftiger Weiſe daran zweiffeln, daß er unter Göttlichem Schutz den Händen ſeiner Feinde glücklich entgangen?

In der Nacht, da alles in der Stadt zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchlieff, um zu erfahren, wie es mit dem Stillſtande ablauffen würde, hörte man früh um drey Uhr mit groſſem Schröcken die Bomben wieder gebrauſet kommen, welche von neuen anfiengen, in der Stadt Brand und Verwüſtung anzurichten. Sie waren nicht nur von ſonderbahrer Gröſſe, ſondern folgten auch ſehr häuffig und geſchwinde aufeinander. Damit auch die nach Langgarten geflüchtete Leute recht geängſtiget, und wegen der daſelbſt geſchehenen Flucht des Stanislai gezüchtiget werden möchten, zogen die Ruſſen von der ſo genannten Heubude an jenſeits der Weichſel einen neuen Graben, und warffen biß nach dem Block-Hauſe zu neue Batterien auf, um von dar mit den Bomben und Stück-Kügeln Langgarten zu erreichen, welches auch mit ſo gutem Succes geſchahe, daß die dahin geflüchteten Leute ein groſſes Seufftzen und Wehklagen anfiengen, auch ſo Troſtloß wurden, daß ſie nicht wuſten, was ſie weiter thun ſolten.

Dieſes bewog den Magiſtrat, nachfolgendes Schreiben an den Ruſſiſchen General-Feld-Marſchall abgehen zu laſſen:

P. P.

P. P.

In dem Schreiben, welches noch geſtern an Ewr. Excellenz abzulaſſen, wir uns die Frey-heit genommen, haben wir deroſelben von der gemeinſamen Entſchlieſſung, ſo die Ordnungen der Stadt wegen der allhier befindlichen Polniſchen Herren gefaſſet, Nachricht ertheilet, auch zugleich Ewr. Excellenz unterthänig erſuchet, die Abgeordneten unſerer Stadt, ſo wir an dieſelben abſchicken würden, hochgeneigt zuzulaſſen, um die Sachen wegen dieſer Stadt völlig und in der Güthe beyzulegen; wobey wir dieſelben inſtändigſt gebetten, uns einen vollkommenen Stillſtand der Waffen angedeyen zu laſſen. Wir hatten uns daher mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß Ewr. Excellenz uns eine willfährige Antwort ertheilen würden, damit wir in den Stand gelangen möchten, die Beſchwerlichkeiten und Noth, worunter wir bißher geſeufftzet, von uns endlich abzuwenden. Anſtatt aber, daß unſer bittliches Anſuchen den erwarteten Fortgang erlanget hätte, müſſen wir mit höchſtem Schmertzen wahrnehmen, daß man dieſe Nacht wieder die Stadt mit gleicher Hefftigkeit, denn vorhin, zu bombardiren und zu canoniren angefangen habe. Wir finden uns dadurch um ſo viel lebhaffter gerühret, da wir nach geſchehener Unterſuchung unſers Verhaltens nicht begreiffen können, wordurch wir uns dieſe Ungnade zugezogen haben. Indeſſen

mag Urſache daran ſeyn, was da wolle; ſo leben wir in Anſehung des vollkommenen Vertrauens, ſo wir auff Ewr. Excellenz Großmuth geſetzet, der Hoffnung, daß dieſelbe uns nicht gäntzlich verderben werden. Wir nehmen uns daher die Freyheit, nochmals zu Ewr. Excellenz uns zu wenden, und dieſelben unterthänig anzuflehen, daferne wir wider verhoffen etwas, das ihnen mißfallen können, gethan, ſolches keiner übeln vorſetzlichen Abſicht beyzumeſſen; maſſen uns gäntzlich unbekannt iſt, worinnen ein ſolches ohne Vorſatz begangenes Verſehen beſtehen möge. Wir erſuchen im Gegentheil Ewr. Excellenz verſichert zu ſeyn, daß wir nichts mit gröſſerer Begierde wünſchen, als daß uns erlaubet ſey, des unſchätzbahren Schutzes Jhro Kayſerl. Majeſt. von Rußland, und Sr. Königl. Majeſt. von Pohlen zu genieſſen, wie wir uns ſchon dißfalls weitläufftig und freywillig erkläret haben, und daß wir bereit ſind, alles dasjenige, was zu Herſtellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen kan, gern und willig anzunehmen. Ewr. Excellenz wollen demnach unſerm bittlichen Anſuchen Platz geben, und unſern Abgeordneten, welche wir mit den nöthigen Vollmachten verſehen werden, die erforderlichen Paßporte ertheilen, damit ſelbige ohne Zeitverluſt die Streitigkeiten völlig beylegen mögen. Ewr. Excellenz werden dabey in Erwegung ziehen, daß die Stadt ſich be-

reits

reits zu demjenigen, was man von ihr verlanget, willig erwieſen, indem ſie ſich dem König Auguſto III. ihrem Allergnädigſten Herrn, unterworffen, auch die Erklärung gethan, daß ſie demſelben beſtändig getreu verbleiben, ſich auff keine Weiſe in die Angelegenheiten der allhier gegenwärtigen Pohlniſchen Herren miſchen, und mit aller Auffrichtigkeit alles, was zu einem baldigen Vergleiche dienen kan, beytragen wolle. Wir werden uns für dieſe von Ewr. Excellenz bewieſene Gnade ewig verbunden erkennen, und wünſchen derſelben ꝛc. ꝛc. Gegeben zu Dantzig den 29. Jun. 1734.

P. S. Da wir eben im Begriff ſind, dieſes Schreiben abzufaſſen, vernehmen wir von denen allhier befindlichen Pohlniſchen Herren, daß die Zeitung von der Abreiſe und Entfernung der Haupt-Perſon / welche ſich Zeither allhier auffgehalten, Ewr. Excellenz bewogen habe, das Bombardement wieder vorzunehmen, und daß dieſelben von der wahren Beſchaffenheit und den Umſtänden dieſer Retirade unterrichtet zu werden, Verlangen tragen. Wir haben daher für nöthig befunden, Ewr. Excellenz auff unſere Ehre und Gewiſſen zu verſichern, daß wir davon nicht die allergeringſte Wiſſenſchafft gehabt, ehe und bevor uns der *Marquis de Monti* ſolches geſtern Nachmittags um 4. Uhr hinterbringen laſſen, und daß wir auff keine Art und Weiſe das ge-

ringſte darzu, beygettragen. Wir haben beſagten Marquis von Monti erſuchet, uns davon umſtändlichere Nachricht zu ertheilen; es hat uns aber derſelbe weiter nichts als die Entfernung beſagter Perſon eröffnen laſſen, ohne das geringſte von der Art und Weiſe, wie es damit zugegangen, beyzufügen, wie ſolches aus beygehendem, mit ſeiner Hand und Siegel beſtätigten Atteſtat erhellet, welches Ewr. Excellentz im Original zu überſenden, wir uns die Freyheit nehmen, mit unterthänigſter Bitte, von unſerer Unſchuld in dieſem Stücke verſichert zu leben.„

Das beygelegte Atteſtat lautete alſo:

„Ich bezeuge auf meine Ehre und Ge„wiſſen/ daß die Polniſchen Herren und die „Herrn des Raths und der Ordnungen in der „Stadt Dantzig/ auch nicht der geringſte Bür„ger den geringſten Theil noch Wiſſenſchafft „von der Entfernung des Königs von Po„len habe. Dantzig den *29. Junii 1734.*„

Marquis de Monti, Ambaſſadeur von Franckreich.

An dieſem Tage fand ſich auch auf erhaltenen Paßport der Cron-Cammer-Herr, Graf *Tovviansky*, und der Stadt-Syndicus von Roſenberg nebſt noch einigen Cavaliers in dem Sächſiſchen Haupt-Quartier zu Langfuhrt ein, welche ſowohl vor die Stadt als die Polniſchen Magnaten einen gütlichen Vergleich auszuwürcken

cken ſuchten. Weil ſich aber der Printz von Weiſſenfels gleich abweſend, und zwar zu Ohra bey dem Graffen von Münnich befand; begaben ſie ſich ebenfalls dahin, allwo kurtz darauf ſich auch der Obriſt von Bardeleben nebſt noch einem Officier aus der Stadt einfand, der dem Ruſſiſchen General-Feld-Marſchall eine, von denen in Dantzig befindlichen Polniſchen Magnaten unterſchriebene Submiſſions-Acte übergab, die folgender Geſtalt lautete:

„ Nachdem durch Zulaſſung der Göttlichen „ Vorſicht aus den gegenwärtigen Umſtänden „ und dem Ausſchlag der Sachen, welcher ſich „ bisher ereignet, gantz deutlich am Tage lieget, „ daß es der Wille des Allmächtigen ſey, daß „ der Durchlauchtigſte Churfürſt von Sachſen „ in Polen herrſche; ſo erkennen wir Unterſchrie- „ bene in Betrachtung der jetzigen Conjunctu- „ ren, und nehmen Hochgedachten Durchlauch- „ tigſten Churfürſten von Sachſen für unſern „ König und Herrn an, in der billigen Zuver- „ ſicht, daß er die Gerechtſame, Freyheiten „ und Vorrechte, welche uns von allen ſeinen „ Vorgängern, unſern Königen und Herrn, „ verliehen worden, ungekränckt beſchützen und „ erhalten werde. Zu mehrer Bekräfftigung al- „ les deſſen haben wir gegenwärtiges eigenhän- „ dig unterzeichnet. So geſchehen, Dantzig „ den 29. Jun. 1734.

Andreas Zalusky, Biſchoff von *Plock*.

Caſimir, **Fürſt** *Czartorisky*, **Caſtellan von** *Wilna*.

Andreas

Andreas Dombsky, Woywode von Breſt in Cujavien.

Auguſtus Fürſt *Czartorisky*, Woywode von Reüßland.

Stanislaus Poniatovvsky, Woywode von *Maſovien*.

Petrus Georgius Prebendovvsky, Woywode von Marienburg.

Petrus Johannes Czapsky, Woywode von Pommerellen.

Antonius Morſtyn, Woywode von Liefland.

Franciſcus Bielinsky, Cron-Hof-Marſchall.

Maximilian Oſſolinsky, Cron-Groß-Schatzmeiſter.

Martinus Zilusky, Cron-Groß-*Secretarius.*

Albertus Weſſel, Caſtellan von Warſchau.

Theodorus, Fürſt *Czartorisky*, Probſt zu *Plock* und noch viele andere/an der Zahl zuſamen 50.

Die beyden Officiers wurden darauf mit einer gar geneigten Antwort wieder in die Stadt geſchickt, inzwiſchen aber mit Bombardiren und Canoniren hefftig fortgefahren. Damit auch der Magiſtrat nicht zweiffeln möchte, daß ſolches lediglich um der Entfernung des Stanislai willen geſchähe, ſchickte der Graf von Münnich ihnen folgendes Schreiben zu:

P. P.

„Die Schreiben, ſo ihr an mich untern 28. und 29. dieſes Monaths abgelaſſen, ſind mir ſowohl, als das beygelegte Atteſtat des Mar-

Marquis de Monti wegen der vorgegebenen Entfernung des Stanislai Leszinsky wohl zu Händen gekommen. Ich habe daraus erſehen, wie E. E. Rath anführet, daß er vorgeſtern um 4. Uhr Nachmittags die unvermuthete Nachricht von der Abreiſe der Haupt-Perſon, welche ſich bisher in der Stadt Dantzig aufgehalten, erfahren habe. Ich vernehme zugleich, daß die Ordnungen der Stadt den übrigen Herren, welche ſich noch daſelbſt befunden, anheimſtelle, durch ihre eigene Bemühung für ihre Angelegenheiten Sorge zu tragen, ohne daß dieſelben mit dem Intereſſe der Stadt vermiſchet werden; daß ferner, was die Affairen der Stadt anlange, die Ordnungen den Schluß gefaſſet, eheſtens einen Vergleich zu treffen, und zu dieſem Ende an mich eine neue Deputation mit Bitte, um Verwilligung des ehemals geſuchten Waffen-Stillſtandes, abzuſenden. Gleichwie aber die Bothſchafft von der Entfernung desjenigen, welchen man die Haupt-Perſon nennet, mir alſofort gar befremdlich vorgekommen und ich in Betrachtung der Umſtände nicht darfür halte, daß man derſelben Glauben beyzumeſſen habe: alſo können E. E. Magiſtrat und die Ordnungen der Stadt leicht erachten, daß es mir ſchwer fallen werde, Ihro Kayſerl. Majeſt. meiner Allergnädigſten Souverainin, wegen einer ſolchen Begebenheit Rede und Antwort zu geben, welche, im Fall

ſie

ſie gegründet, der Stadt um ſo viel mehr einige ſchlimme Folgen zuziehen dürffte , da die Abgeordneten , welche vorgeſtern zu mir gekommen, mich nicht alleine verſichert, daß obgedachte Perſon ſich annoch würcklich in der Stadt befinde; ſondern auch hinzu gefüget, daß die völlige Einrichtung der öffentlichen Geſchäfte, und die Ausführung alles deſſen, was den Kriegs-Staat betreffe, dem Magiſtrat überlaſſen worden; daher ich denn von beſagten Deputirten verlanget, daß mir der Stanislaus Leszinsky und ſeine Anhänger ausgeliefert würden. Aus dieſem allen, was ich angeführet, giebet ſich zur Genüge, daß ſolche Entfernung ohne Vorwiſſen des Magiſtrats nicht geſchehen können. Es iſt demnach mein Begehren, daß ihr mir eine genaue und umſtändliche Nachricht von allem, was ſich desfalls zugetragen, ertheilen möget. Solte inzwiſchen der Magiſtrat nochmals darauf verharren, daß er von beſagter Entfernung nicht die geringſte Wiſſenſchafft gehabt; ſo verlange ich im Nahmen Ihro Kayſerl. Majeſt. von Rußland, daß man alſobald nach Empfang dieſes Schreibens, alle Perſonen, ſowohl fremde als Einheimiſche, von was für Stand und Würde ſie auch ſeyn mögen, ohne davon eine auszunehmen , von welcher man einigen Verdacht ſchöpffen könne, daß ſie um dieſe Entfernug gewuſt, gefänglich einziehen, und in ſolchem Zuſtande an abgeſonderte

derte Oerter, wo ſie keine Communication mit einander haben können, hinſchaffen, auch dieſelben auf das allerſchärffſte befragen, und examiniren laſſe, um ſolchergeſtalt heraus zu bringen, zu welcher Zeit, und auf was für Art dieſe Abreiſe geſchehen; wer darzu behülfflich geweſen, oder etwas beygetragen; in was für Kleidung und nach welcher Gegend obbemeldte Perſon ihren Weg genommen habe. Es wird ſich E. E. Magiſtrat gefallen laſſen, daß man von Seiten Ihro Ruſſiſch-Kayſerlichen und Königl. Polniſchen Majeſt. zwey Perſonen abſchicke, um ſolcher Unterſuchung beyzuwohnen, damit man den Declarationen dieſer Bevollmächtigten, und demjenigen zu folge, was E. E. Magiſtrat und die Ordnungen der Stadt bey dieſer im Nahmen Ihro Majeſt. der Kayſerin von Rußland getriebenen Angelegenheit, vornehmen werden, an höchſtbeſagte Kayſerl. Majeſt. und Se. Königl. Majeſt. von Polen gehörigen Bericht darvon erſtatten könne. Man wird aus der Aufführung des Magiſtrats in dieſer Sache eine Probe nehmen, ob demſelben mehr daran gelegen ſey, Ihro Ruſſiſchen Kayſerl. und Königl. Polniſchen Majeſt. hohe Gnade zu erlangen, als ſolchen Perſonen zu gefallen, welche ſich in der Stadt befinden, und vielleicht an obgedachter Entfernung Theil haben mögen. Und obgleich nicht zu vermuthen, daß jemand von den Polniſchen Herren,

welche

welche ſich in der Stadt aufhalten, nach dem ſie Sr. Majeſt. dem Könige von Polen ſich ſchrifftlich unterworffen, darauf bedacht ſeyn werde, ſich zu entfernen, oder aus dem Staube zu machen; ſo habe ich dennoch für rathſam befunden, E. E. Rath zu erinneren, die nöthigen Verfügungen zu treffen, damit keiner von beſagten Polniſchen Herren, vielweniger der *Marquis de Monti*, noch ſeine oder des Stanislai Leszinsky Bedienten, welche ſich noch etwan in der Stadt befinden möchten, bey Straffe Ihro Kayſerl. Majeſtät höchſten Ungnade, kein Mittel zu ihrer Entfernung erlangen mögen. Da aber E. E. Magiſtrat den Stanislaum Leszinsky in die Stadt aufgenommen, denſelben bis auf ſeine vorgegebene Entfernung bewahret, und nunmehro ſeinem eigenen Berichte nach durch ſeine Nachläſſigkeit entkommen laſſen; ſo begehre ich zu deſſen Erſetzung, daß mir derſelbe unverzüglich den *Primas* des Reichs, den *Marquis de Monti* und den Woywoden *Poniatovvsky* ausliefere, auch wegen der übrigen obgedachten Perſonen Rede und Antwort gebe. Das Atteſtat des Marquis de Monti, welches mir E. E. Magiſtrat zugeſchicket, mag um ſo viel weniger zu ſeiner Rechtfertigung dienen, weil darinnen nicht enthalten, ob Stanislaus Leszinsky aus der Stadt gegangen, noch wohin er ſich gewendet, noch auch ob er ſich nur von einem

Hauſe

Hauſe in das andere, oder in ein Cloſter retiriret habe. Hiernechſt thut E.E. Magiſtrat gar keine Meldung, ob die Officiers und Soldaten von der Beſatzung, welche die Poſten und Mauern der Stadt beſetzt halten, und welche den Ausgang der Perſonen, die er in ſeine Stadt aufgenommen, und welche an allem Ubel Urſache ſind, verhindern ſollen, um dieſe Entfernung einige Wiſſenſchafft gehabt haben. Was die Deputation, ſo man an mich abſenden will, und den Waffen-Stillſtand, warum man mich erſuchet, anbetrifft; ſo iſt aus verſchiedenen Umſtånden, und inſonderheit aus dem Befehl, welchen der General-Major und Commendante der Stadt vorgeſtern ertheilet, wie auch aus denen, von der Stadt wieder angefangenen Feindſeeligkeiten zu ſchlieſſen, daß E. E. Rath keinen von beyden Puncten ernſtlich meinen müſſe. Wenn demnach E. E. Magiſtrat vermöge der Erklårung, welche ich gegen ſeine Abgeordneten gethan, ſich bequemen will, den Königl. Poln. und Såchſiſchen Troupen eines der Stadt-Thore würcklich einzuraumen, und ſich hierinnen meiner billigen Foderuug gemåß bezeigen, damit man die Zeit nicht vergebens vorbeyſtreichen laſſe; ſo bin ich bereit, die Abgeordneten, daferne ſie mit genugſamen Vollmachten verſehen, anzunehmen, auch nebſt dem Herrn Hertzog von Sachſen-Weiſſenfels die Streitigkeiten zu beyderſeitigem Ver-

gnügen beyzulegen. Ich bin ꝛc. Gegeben im Haupt-Quartier zu Ohra den 30. Jun. 1734.

B. C. Graf von Münnich.

Nach einigen Stunden ſchickte der Magiſtrat wiederum ein Schreiben nach Ohra zum Grafen von Münnich, worinnen derſelbe nochmals bey ſeiner Ehre und Gewiſſen die Verſicherung von ſich gab, daß er von der Entweichung des Stanislai nicht eher die geringſte Wiſſenſchafft gehabt, als bis ihm der Marquis von Monti ſolche vermelden laſſen. Dieſes würckte ſo viel, daß nicht nur der Waffen-Stillſtand erneuert, ſondern auch dem Magiſtrat Erlaubnüß gegeben wurde, einige Deputirte ins Ruſſiſche Haupt-Quartier zu ſchicken, um die Capitulation mit ihm zu Stande zu bringen. Als dieſelben in dieſer Abſicht den 1. Jul. zu Ohra anlangten, wurden ihnen folgende Puncte vorgelegt: 1.) Soll die Stadt ihre eigene Garniſon behalten, die Stanislaiſchen Troupen aber abgedancket werden; 2.) Soll die Stadt eine Deputation nach Petersburg ſchicken, und um Pardon bitten; 3.) Soll ſie eine Million Reichs-Thaler für die Kriegs-Koſten bezahlen; 4.) Soll ſie wegen der Glocken an die Ruſſiſche Generalität 200000. Thaler erlegen; 5.) Desgleichen eine Million, wenn man Stanislaum nicht finden ſolte; 6.) Sollen alle dieſe Summen von den Frantzöſiſchen Effecten, ſo in der Stadt befindlich, genommen werden; 7.) Soll der *Marquis de Monti*,

Monti, der *Primas*, und alle andere Anhänger des Stanislai ausgeliefert werden, und 8.) Soll man denjenigen Officier abſtraffen, der unter währendem Waffen-Stillſtande auf die Ruſſen Feuer geben laſſen. Von Seiten des Königs Auguſti geſchahen denen Deputirten folgende Vorſchläge: 1.) Daß die Stadt Auguſtum III. vor ihren rechtmäſſigen König erkennen ſolle; 2.) Daß man derſelben ihre Privilegia und Freyheiten beſtättigen wolle, und 3.) Daß ſie ſich übrigens der Gnade Sr. Majeſt. und was dieſelbe von ihr fordern würde, überlaſſen ſolle.

Dem *Marquis de Monti* gieng es indeſſen gar ſehr im Kopffe herum, daß er als ein Gefangener von den Dantzigern an die Ruſſen übergeben werden ſolte. Er hielte es vor eine groſſe Beleidigung ſeines Geſandten-Characters. Weil er aber wohl ſahe, daß es nicht mehr in des Magiſtrats Vermögen ſtunde, ſolches von ſich abzulehnen; ſo ergriff er ſelbſt die Feder und ſchrieb einen weitläuffigen Brief an den Grafen von Münnich, darinnen er ſeine bisherige Conduite rechtfertigte, den Character eines Ambaſſadeurs zu ſeinem Behuff vorſchützte, und allenfalls wider alles widrige Verfahren nachdrücklich proteſtirte; welches letztere er in einem zweyten Schreiben wiederholte. Alleine der Graf von Münnich war nicht geſonnen, ihn weder auf das erſte noch letztere Schreiben einer ſchrifftlichen Antwort zu würdigen, weil er ihn zwar vor einen geſchickten und getreuen Diener ſeines Principals;

 cipals;

cipals; aber für keinen öffentlichen Miniſter von Franckreich erkennen wolte. Er blieb demnach dabey, es müſte derſelbe ſowohl, als der Primas nebſt einigen andern Perſonen, in das Ruſſiſche Lager geliefert werden.

Bey ſo geſtalten Sachen entſchloſſen ſich dieſelben freywillig ſich der Diſcretion ihrer Feinde zu überlaſſen, und zu denen Ruſſen ins Lager zu gehen. Den Anfang machte der *Primas*, welcher den 1. Jun. unter einer Bedeckung von 40. Dragonern aus der Stadt nach Ohra fuhr, von dar er durch 40. Ruſſiſche Dragoner, die die erſten ablöſeten, nach St. Albrecht gebracht wurde. Gegen Mittag fand ſich auch der **Woywode** von *Maſovien* / Graf *Poniatovvsky*, mit ſeinem Schwager, dem **Fürſten** *Auguſto Czartorisky*, und ſeiner Gemahlin in dem Ruſſiſchen Haupt-Quartier ein, welche, weil ſie bereits die obgedachte Submiſſions-Acte unterzeichnet und Auguſtum III. vor ihren König erkannt hatten, von dem Graffen von Münnich zur Tafel gezogen wurden. Den 3. dito langte auch der *Marquis de Monti* ſammt den übrigen Polniſchen *Magnaten* / die ſich bißher in Dantzig aufgehalten, zu Ohra an, welche Letztern, weil ſie gleichfalls die obgedachte Submiſſions-Acte unterſchrieben, von dem Ruſſiſchen Feld-Marſchall ſehr höfflich empfangen, und zum Theil an ſeine Tafel gezogen wurden. Indeſſen hatten die Ruſſiſche Coſacken den Stallmeiſter des Primatis, welchen derſelbe mit einer geheimen Commiſſion

miſſion an die Stanislaiſchen Troupen, die unter dem Woywoden von *Lublin*, Grafen von *Tarlo*, in der Gegend Thoren und Marienburg übel hauſeten, als einen Spion gefangen bekommen, wodurch des Primas Umſtände nicht wenig verſchlimmert wurden, zumahl da er ſich zu Unterſchreibung der obgemeldten Submiſſions-Acte durchaus nicht verſtehen, ſondern ſein Schickſaal lediglich der Gnade der Rußiſchen Kayſerin anheimſtellen wolte. Man brachte ihn den 5. Jul. nach Dirſchau, gleichwie der Frantzöſiſche Miniſter, *Marquis de Monti* unter einer ſtarcken Eſcorte nach Pruſt gebracht wurde.

Immittelſt erlangte die Capitulation der Stadt ihre Richtigkeit. Sie beſtund aus 21. Puncten und ward Rußiſcher Seits von dem General-Feld-Marſchall, Grafen von Münnich, Sächſiſcher Seits von dem Printzen *Joh. Adolph.* von Sachſen-Weiſſenfelß, und Dantziger Seits von den Herrn Johann Wahl und Nathanael Gottfried Herbern den 9. Jul. unterzeichnet. Der I. VII. XV. XVII. und XVIII. Punct lauteten von Wort zu Wort alſo:

"I. Die Stadt Dantzig erkennet Ihre Königl. „Majeſt. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu „Sachſen Auguſtum III. für ihren Allergnädig„ſten König und Herrn, und verſpricht höchſt De„roſelben alle ſchuldige Treue und Gehorſam, „ſo, wie es redlichen Unterthanen gebühret, zu „erweiſen, wird auch ungeſäumt an höchſt ge„dachte Ihre Königl. Majeſt. jemanden aus der

„Stadt mit einem unterthänigſten Submiſſions-
„Schreiben abſchicken, und in der Stadt die
„Agnition offt höchſt genannter Jhro Königl.
„Majeſt. mit allen üblichen Solennitæten publi-
„ciren; die Huldigung, wenn ſelbige von ihr
„gewöhnlicher maſſen wird abgenommen wer-
„den, leiſten, auch die höchſte Perſon Jhro Kö-
„nigl. Majeſt. bey dero GOtt gebe! baldigen
„und glücklichen Annäherung mit allen unter-
„thänigſten Ehren-Bezeugungen, in ſpecie,
„was Jhro Königl. Majeſt. bey ſich habende
„Garde betrifft, wie ſolche vormals bey der An-
„kunfft und Einrückung der Durchlauchtigſten
„Könige von Polen in Dantzig gebräuchlich ge-
„weſen, in die Stadt invitiren und auffnehmen.

„VII.) Unter Jhro Königl. Majeſt. und
„Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Garantie gibt
„die Stadt hiermit die Verſicherung, daß ſie
„die Feinde Jhro Ruſſiſchen Majeſt. niemals
„mehr einnehmen, noch ihnen einigen Vorſchub
„thun; ſich auch künfftig gegen Allerhöchſt ge-
„dachte Ruſſiſche Kayſerliche Majeſt. mit mehre-
„rem Reſpect, als bißher geſchehen, bezeigen,
„und mit allem erſinnlichſten Fleiß dahin beſtre-
„ben wird, daß die unſchätzbahre Hulde Jhro
„Kayſerl. Majeſt. der Stadt beſtändig conſer-
„virt werden möge.

„XV. Nachdem des Ruſſiſch-Kayſerl. Herrn
„General-Feld-Marſchalls Hochgräfl. Excel-
„lenz wegen Entfernung des Stanislai Leszins-
„ky, welcher vor Endigung des Elections-

„Reichs-

„Reichs-Tages in die Stadt Dantzig einge-
„nommen worden, nachhero aber zu der Zeit,
„da deſſen Extradition von obbemeldten Herrn
„General-Feld-Marſchalls Hochgräfl. Excel-
„lenz verlanget worden, entwichen, eine Million
„Species-Reichs-Thaler an Jhro Ruſſiſch-
„Kayſerl. Majeſt. von der Stadt zu bezahlen
„verlanget haben; welche Summa dennoch der
„Stadt, falls ſie denſelben à dato innerhalb
„vier Wochen wieder ſchaffen würde, erlaſſen
„werden ſolte: ſo lebet die Stadt der ungezweif-
„felten Hoffnung, daß wenn die hierüber zu-
„haltende Inquiſition und genaueſte Nachſu-
„chung es erweiſen wird, daß die Stadt an der
„Echappirung vorgemelder Perſon nicht Schuld
„noch Theil habe, ſie auch dißfalls mit aller
„Ahndung von Jhro Ruſſiſch-Kayſerl. Majeſt.
„allergnädigſt werde verſchonet werden.

„XVII.) So wie E. E. Rath der Stadt
„Dantzig die Umſtände, wie es mit des Stanislai
„Leszinsky Entweichung zugegangen, bereits
„durch Perſonen ſeines Mittels zu unterſuchen
„angefangen: alſo ſoll ſelbige Unterſuchung mit
„Zuziehung eines General-Auditeur-Lieute-
„nants von Ruſſiſch-Kayſerlicher und auch von
„Königl. Polniſcher Seite aufs genaueſte fort-
„geſetzet, und ins beſondere die Leute aus dem
„Hauſe, wo Stanislaus logirt geweſen, zur In-
„quiſition gezogen werden. Bevor aber obige
„Unterſuchung gehörig wird zu Ende gebracht
„ſeyn, werden die von der Stadt Dantzig zu

„ dieſer Capitulation abgeſchickten Herren Depu-
„ tirte, als Geiſeln, im Ruſſiſchen Lager ver-
„ bleiben.

„ XVIII.) Alle Bauers-Leute, welche an der „ niedern Seite vor der Stadt, allwo das Land „ überſchwemmet iſt, ſich zu der Zeit, da Stanislaus entwichen ſeyn ſoll, aufgehalten haben, „ oder noch aufhalten, ſollen zu obiger Inquiſition gezogen werden. „

Die übrigen *Puncte* betraffen die Beſtätigung der Freyheiten der Stadt; die General-Amneſtie alles deſſen, was bißher vorgegangen; die Kriegs-Gefangenſchafft der in Dantzig bißher befindlich geweſenen Stanislaiſchen und anderer fremden Troupen; die Reſtitution der Sommer- und Winter-Schantzen und darzu gehörigen Artillerie; die denen Sächſiſchen Troupen zugeſtandene Einräumung des Oliviſchen Thors; die Deputation der Stadt nach Petersburg; die Bezahlung der aufgewandten Belagerungs-Unkoſten; die Satisfaction wegen der währender Belagerung gebrauchten Glocken; die Einlaſſung der Ruſſiſchen und Sächſiſchen Troupen, ſo lange dieſelben in ſelbiger Gegend ſtehen würden; die Eröffnung der freyen Zufuhr und des Commercii; die Reſtitution der Weichſelmünde; die Ausſöhnung derer, die ſich während der Belagerung aus der Stadt Dienſten begeben; den Abzug der Armée aus dem Dantziger-Gebiethe; die Unterſuchung derer Frantzöſiſchen Effecten in der

Stadt,

Stadt; die Auswechſelung derer beyderſeitigen Deſerteurs und Gefangenen und d. g. m.

Nachdem nun alles, was zwiſchen beyden Theilen Krafft der geſchloſſenen Capitulation ſtipulirt worden, ſeine Richtigkeit erlangt, ward den 11. Julii zu Dantzig in Gegenwart der geſammten Generalität wegen geendigter Belagerung ein ſolennes Danck-Feſt celebriret, wobey der Gemeinde folgendes von den Cantzeln abgekündiget wurde:

„ Es wird der Chriſtlichen Gemeine nicht un-
„ bewuſt ſeyn, was maſſen nach dem Abſterben
„ Ihrer Königl. Majeſtät in Polen und Chur-
„ fürſtl. Durchl. zu Sachſen Auguſti II. glorwür-
„ digſten Andenckens, die Hochlöbliche Reichs-
„ Stände der Cron Polen und des Groß-Her-
„ tzogthums Lithauen zu einer neuen Wahl ge-
„ ſchritten; dabey aber aus Göttlichem Ver-
„ hängnüß wider alles ſehnliche Wünſchen eine
„ Zerrüttung entſtanden, wodurch nicht alleine
„ das gantze Königreich Polen nebſt denen dem-
„ ſelben incorporirten Landen in groſſe Unruhe
„ gerathen; ſondern auch beſonders unſer liebes
„ Vaterland in ſehr ſchwere Bekümmernüß und
„ Noth geſetzet worden. Wenn aber GOtt der
„ Allerhöchſte nach ſeiner Weißheit es gefü-
„ get, daß Ihro Königl. Hoheit, der Durch-
„ lauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Friedrich
„ *Auguſtus*, Königl. Printz in Polen und Li-
„ thauen / Hertzog zu Sachſen/ Jülich/ Cleve
„ und Bergen/ auch Engern und Weſtpha-

„len/ des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-
„Marſchall und Churfürſt/ Landgraf in
„Thüringen/ Marggraf zu Meiſſen/ auch
„Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggraf zu
„Magdeburg/ gefürſteter Graf zu Henne-
„berg/ Graf zu der Marck/ Ravensberg
„und Barby/ Herr zu Ravenſtein ꝛc. wel-
„cher im jüngſt verwichenen Jahre den 5.
„Oct. zum Könige in Polen und Groß-Her-
„zog in Lithauen erwehlet und folgends den
„17. Jan. gegenwärtigen Jahrs zu Cracau mit
„üblichen Ceremonien gecrönt iſt, von E. E.
„Rath und ſämmtlichen Ordnungen für ihren
„König und Herrn erkannt, von allerhöchſt be-
„ſagter Ihro Königl. Majeſtät auch dieſe Stadt
„zu Gnaden auf- und angenommen worden: ſo
„wird die Chriſtliche Gemeine ermahnet, GOtt
„für den wieder verliehenen Ruheſtand zu dan-
„cken, und ihn inbrünſtig anzuruffen, daß er
„den Schaden, welchen ſowohl die Stadt, als
„Dero Ländereyen in währender Unruhe erlit-
„ten, mit Troſt und anderwärtigem reichen
„Seegen gnädigſt erſtatten wolle. Da nun
„hierbey ein jeder wohl zu erwegen hat, wie heil-
„ſam und nothwendig es ſey, daß in einem Re-
„gimente der reine und wahre Gottesdienſt er-
„halten, die liebe Gerechtigkeit geliebet, die
„Nahrung befördert, und alſo ein jeder in Ru-
„he und Friede bey den Seinigen erhalten wer-
„de; als wird vor allen Dingen der höchſte
„GOtt hertzlich von uns anzuruffen ſeyn, daß
„er

„er Jhro Königl. Majeſt. unſern gnädigſten Kö-
„nig und Herrn, durch ſeinen Heil. Geiſt re-
„gieren, und dieſelben mit Weißheit von Oben
„herab begnädigen wolle, damit unter dero löb-
„lichen Regiment die Göttliche Wahrheit aus-
„gebreitet, Recht und Gerechtigkeit gepfleget
„und erhalten werde; daß auch der gnädige
„GOtt Jhro Königl. Majeſt. wider die Feinde
„der Kron Polen, und dero angehörigen
„Länder Sieg und Heil verleyhen, deroſelben
„gute Rathſchläge geſeegnen, und Sie nebſt
„dero Königl. Gemahlin und geſamten Königl.
„Hauſe bey beſtandiger Geſundheit, langem Le-
„ben und allem hohen Königl. Wohlſtande gnä-
„diglich erhalten wolle. Sonderlich aber haben
„wir den allerhöchſten GOtt hertzlich anzuruf-
„fen, daß er Jhrer Königl. Majeſt. Hertz und
„Gemüthe bey dero Regierung zu dieſer Stadt
„Auffnehmen, Ruh- und Wohlſtande, vät-
„terlich lencken und richten wolle, damit wir al-
„le unter Dero Schutz und Schirm ein geru-
„higes und GOtt wohlgefälliges Leben und
„Wandel führen mögen. Weßwegen E. E.
„Rath einen jeden ernſtlich ermahnet haben will,
„daß er mit andächtigem Gebethe ſeine ſchuldige
„Gebühr und Pflicht treulich hierinnen erwei-
„ſe, auf daß es ſowohl von allen insgemein, als
„von einem jeden inſonderheit in ſeinem Stande
„und Beruff erſprießlich und heilſam empfunden
„werden möge: welches GOtt uns allen gnä-
„diglich geben und verleyhen wolle.„

Wir

Wir führen dieſes zu dem Ende hier an, damit man daraus erkennen möge, wie veränderlich der Menſchen Gedancken ſind. So groß die Hochachtung und Treue gegen Stanislaum bißher in Dantzig geweſen; ſo ſehr ward ſeiner nunmehro auf einmahl wieder vergeſſen, und an ſtatt daß man bißher ihn und ſein Hauß in das öffentliche Kirchen-Gebeth eingeſchloſſen; ward er nunmehro unter die Feinde der Republic und Stöhrer der allgemeinen Ruhe gezehlet, und ſein Nahme faſt öffentlich gar nicht mehr erwehnet.

Den 19. Jul. Abends langte der neue König Auguſtus in dem Cloſter Oliva an, allwo er den folgenden Tag allen anweſenden Ausländiſchen Miniſtris und Polniſchen Magnaten Audienz ertheilte. Den 23. dito ließ der Ruſſiſche General Feld-Marſchall, Graff von Münnich, auf die von ſeinem Hofe erhaltene Ordre diejenigen Polniſchen Herren von des Stanislai Parthey, welche ſich bey ihrem Auszug aus Dantzig auf Diſcretion ergeben, und, ſodenn nach Elbingen gebracht worden, allwo man bißhero nur ein wachſames Auge auf ſie gehabt, in genaue Verwahrung nehmen, um ſich ihrer ſo lange zu verſichern, biß es dem König Auguſto gefallen würde, ihrentwegen einen endlichen Ausſpruch zu thun und fernerweitige Verfügung zu treffen. Jedoch nachdem in der, den 24. Jul. zu Oliva gehaltenen geheimen Conferentz der Schluß dahin ausfiel, daß ſie ſämmtlich ihrer bisherigen Hafft erlaſſen werden ſolten; ließ

man

man ſelbige den 26. dito von Elbingen nach dem Cloſter Oliva kommen, damit ſie ſich vor dem Könige Auguſto perſönlich ſtellen möchten. Dieſem zu Folge fanden ſie ſich auf die beſtimmte Zeit daſelbſt ein, um dem Könige ihre Submiſſion zu bezeugen. Alleine ehe ſie bey demſelben zur Audientz geführet würden; zog man ſie zu einer Conferentz, wobey der Kayſerl. Miniſter Graf von Wratislau, der Ruſſiſche Groß-Stallmeiſter Graf von Löwenwolde, der Graf von Münnich und der Printz von Weiſſenfels zugegen waren. Man ſtellte ihnen in ſolcher gleich anfangs vor, daß ſie nach einem gewiſſen Formular, welches man ihnen zugleich vorlaß, einen Eyd an Ihre Königl. Majeſt. ablegen müſten. Dieſes Formular lautete alſo:

„Ich N. N. ſchwere zu dem dreyeinigen GOtt, „ohne dieſem Eydſchwur die geringſte widrige „Auslegung geben zu wollen, daß nachdem ich „den Allerdurchlauchtigſten Fürſten und König, „Auguſtum III. der einmüthig durch freye Stim„men erwehlet, und bereits glücklich gecrönet „worden, als König in Polen und für meinen „Herrn erkannt, ich ihm eine unverbrüchliche „Treue, und einen den Geſetzen gemäſſen Ge„horſam bezeigen und leiſten wolle. Ich wi„derruffe und ſchwere hiermit ab, die, in der „Perſon des Stanislai geſchehene Proclamation, „welche ſo vielen Conſtitutionen zuwider vor„genommen worden, als desjenigen, welchen

die

„ die Republic vermöge ihrer alten Geſetze, ver-
„ möge des Reichs-Tags zu Lublin, und ver-
„ möge der Sendomiriſchen Confœderation da-
„ von ausgeſchloſſen, und welcher durch das
„ groſſe Conſilium zu Warſchau und durch die
„ darauf folgende Reichs-Tage im Jahr 1717.
„ und 1718. verurtheilet, und ein fur allemal
„ für einen Feind des Vatterlandes erkläret wor-
„ den. Ich verwerffe, vernichte und caſſire al-
„ le Handlungen, welche zu ſeinem Vortheil
„ vorgenommen worden; und indem ich der
„ General Confœderation der Stände der Re-
„ public beytrete, ſo unter Ihrer Königl. Ma-
„ jeſt. Auctorität angefangen, und zu Cracau
„ reaſſumiret worden; indem ich auch dieſe Ver-
„ bindungen und Obligationes mit gutem Wil-
„ len und Vorbedacht annehme: ſo werde ich
„ zugleich nebſt der Republic alles dasjenige
„ thun, bekennen und behaupten, was die Ca-
„ tholiſche Religion, Se. Königl. Majeſt., die
„ Geſetze und Freyheit angehet. Und da ich
„ das Unglück gehabt, von denen verführt zu
„ werden, die zur Erregung der Animoſität in
„ der Republic geholffen; ſo werde ich, ſolche
„ wieder zu tilgen, mich aufrichtig und nach-
„ drücklich durch alle, mir nur mögliche Mit-
„ tel und Wege befleiſſigen, und nach allem
„ Vermögen dahin beſtreben, damit die Ruhe
„ der Republic bald möglichſt befördert werde.
„ Ich will weder directe noch indirecte etwas
„ wider die geheiligte Perſon Sr. Majeſt. des

Kö-

„Königs Auguſti III. anſtifften, noch das ge„ringſte, was ihm zuwider ſey, in meinem Her„tzen behalten; vielmehr will ich feſt und be„ſtändig bey dieſem meinem Herrn halten, und „ſo lange ich das Leben und Vermögen habe, ihn „vertheidigen und vertreten. Ich will ferner „nicht die geringſten ſchädlichen Verſtändnüſſe, „Co Intelligentzen oder Correſpondentzen un„terhalten: hingegen will ich mich gegen einen „jeden, als einen Feind des Vaterlandes, ſe„tzen, welcher nur etwas ſchädliches ſolte begin„nen wollen. Ich will endlich bey dieſer Ver„bindung ſowohl in guten als böſen Tagen „beſtändig verharren, alſo, daß ich mit GOt„tes Hülffe nichts fürchte, noch mich an beſon„dere Abſichten kehre; will auch dabey nicht „nur ſo lange, bis die Republic ſowohl von in„nen, als von auſſen völlig befriediget iſt, ſon„dern auch für und für in folgenden Zeiten „ſtandhafft verbleiben: ſo wahr mir GOtt helf„fe, und ſein unſchuldiges Leiden.„

Wider dieſe Eydes-Formel machten dieſe Herren anfangs allerſeits viele Einwendungen und weigerten ſich dieſelbe zu unterzeichnen, weil ihrem Vorgeben nach, der vorgelegte Eyd verſchiedene Puncten ich ſich faßte, die ihrem Gewiſſen und Vorrechten zuwider wären. Als ihnen aber ſehr nachdrücklich vorgeſtellet wurde, daß auſſer dem kein Mittel übrig wäre, ſich bey dem Könige Auguſto in Gnade zu ſetzen; ſo bequemten ſie ſich endlich alle, bis

auf

auf die Staroſten von Meretz und Frauenſtadt, die deßwegen unter einer Ruſſiſchen Bedeckung wieder nach Elbingen zurücke gebracht wurden. Weil der Caſtellan von *Wilna*, Fürſt *Czartorisky* und ſein Sohn, der Woywode von Reüßland, ſich damals gleich unpäßlich befanden; ſo waren ſie zwar bey dieſer Conferentz nicht gegenwärtig; ſie haben aber doch die Eydes-Formul unterſchrieben. Der Herr *Radzievvsky*, geweſener Wahl-Tags-Marſchall, kunte ebenfalls nicht gegenwärtig ſeyn, weil man ihn ſogleich wieder nach Elbingen abgeführet, da er ſich geweigert, das Wahl-Diploma, ſo zum Vortheil des Stanislai abgefaſſet worden, herauszugeben, auch die Erklärung nicht thun wollen, daß die Erwehlung des Stanislai zum Könige unordentlicher Weiſe, und denen Reichs-Conſtitutionen zuwider geſchehen wäre.

Denen Woywoden von Pommerellen und Marienburg, wie auch den andern Senatoren und Officianten aus Preuſſen ward bey dieſer Conferentz zugleich der Antrag gethan, zum Vortheil des Königs Auguſti in ihrem Vaterlande eine Confœderation zu errichten, worzu ſie ſich auch alſofort bereitwillig finden lieſſen. So ward auch von denen Magnaten aus Polen und Lithauen verlangt, daß ſie ſich ſchrifftlich verbinden ſolten, ein gleiches in ihren Woywodſchafften zu thun, und dadurch die allgemeine Confœderation wider Stanislaum und ſeine Anhänger zu befördern, welches ſie auch thaten.

Dem

Dem Cron-Schatzmeiſter *Oſſolinsky*, ward insbeſondere auferlegt, dem Hofe die Crone und andere Reichs-Inſignia, die er von Cracau mit ſich genommen, auszuliefern. Weil er ſich aber damit entſchuldigte, daß dieſes wider die Grund-Geſetze des Reichs liefe, und dargegen ſich erboth, ſolche Kleinodien wieder nach Cracau an den Orth, wo ſie ſonſt verwahret würden, zu bringen, wurde ſolches angenommen.

Sobald nun dieſe Conferentz zu Ende war, und die ſämtlichen Polniſchen Herren den Eyd der Treue, welchen ihnen der Biſchoff von Cracau auf Königl. ausdrücklichen Befehl unter der Erklärung, daß ſie ſich darüber ohne Zwang und mit völliger Freyheit beſinnen und entſchlieſſen möchten, nochmals vorgelegt, unterzeichnet und cörperlich beſchworen hatten; ſo ſubmittirten ſich dieſelben Ihrer Königl. Majeſt. perſönlich, und wurden zum Handkuß gelaſſen. Die beyden obgedachten Fürſten *Czartorisky* aber hatten wegen ihrer Unpäßlichkeit Erlaubnüß, den Eyd der Treue in ihrer Wohnung zu Dantzig abzulegen, und dem Könige ihre Submiſſion zu bezeigen. Weil auch um dieſe Zeit gleich der Kayſerin von Rußland hoher Nahmens-Tag einfiel; wurden ſie darauf zur Königl. Tafel gezogen, um an dem Feſtin, das dieſerwegen bey Hofe ausgerichtet wurde, Theil zunehmen.

Es war aber nicht genug, daß ſich ſolchergeſtalt dieſe Herren dem Könige Auguſto ſubmittirten: Sie ſahen ſich auch genöthiget, der

Kayſerin von Rußland eine Erklärung zu thun, die von ihnen allen unterzeichnet wurde, und folgender Geſtalt lautete:

„Gleichwie die Neigungen der Freundſchafft und Gewogenheit Ihrer Majeſt. der Kayſerin von allen Ruſſen, gegen unſere Republic Polen ſich bey jeder Gelegenheit geäuſſert: alſo haben wir davon durch dasjenige, was Höchſtgedachte Ihre Kayſerl. Majeſt. bey dieſen letzten Umſtänden zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe in unſerm geliebten Vaterlande allergnädigſt thun wollen, einen neuen ſehr überzeugenden Beweiß erhalten. Es iſt allzuwahr, daß wir durch Ubelgeſinnte uns haben verführen laſſen, und dem Stanislao Leszinsky, ohngeachtet vieler von der Republic wider ſeine Perſon ſowohl auf den Reichs-Tagen 1717. und 1718. als in der Confœderation zu Sendomir, und auf einer allgemeinen Verſammlung zu Warſchau geſchehenen Erklärungen, angehangen. Nachdem wir aber von unſerer irrigen Meynung befreyet ſind; ſo verlaſſen wir ſolche, und wenden uns mit Freuden zu unſern wohlgeſinnten Brüdern. Wir erkennen Se. Majeſt. Augustum III. für unſern gnädigſten König und Herrn, und leiſten ihm mit freywilliger Unterwerffung die unverbrüchlichſte Treue und Devotion. Nach dieſem Zeugnüſſe einer aufrichtigen Reue läſſet die angebohrne Gnade Ihrer Kayſerl. Majeſt. von allen Ruſſen, uns eine

eine gäntzliche Vergeſſenheit desjenigen, was vorgegangen iſt, hoffen. Und wie wir anjetzo mehr als zu wohl überzeugt ſind, daß Ihre ſo aufrichtige als heilſame Abſichten niemals einen andern Zweck gehabt, als das wahrhaffte Wohlſeyn und die Ruhe unſers Vaterlandes zu befördern; hiernechſt auch die Pflicht redlicher Patrioten uns natürlicher Weiſe bewegет, einen ſolchen Zweck auf alle Art zu befördern, und dahin, als auf das vornehmſte Ziel, alle unſere Sorgen zu richten: ſo müſſen wir die Freundſchafft und das Bündnüß, ſo zwiſchen Ihrer Kayſerl. Majeſt. von Rußland und unſerer Republic beſtehet, nothwendig als unſerm Vaterlande höchſt nützlich anſehen; erklären und verbinden uns auch Krafft dieſes, daß wir von unſerer Seite uns bemühen werden, dieſe gute Ubereinſtimmung, und dieſes vollkommene Verſtändnüß getreulich zu unterhalten, und mehr und mehr zu befeſtigen, und daß wir ſo entfernet von der geringſten Verminderung derſelben ſeyn werden, daß wir vielmehr alle diejenigen, welche ſolches auf einige Weiſe öffentlich oder heimlich ſich unterfangen ſolten, als öffentliche Stöhrer der innern und auſſern Ruhe anſehen wollen. Wie nun dieſes Bekänntnuß und Erklärung unſerer Abſichten getreu und aufrichtig iſt: alſo verſprechen wir dabey unverbrüchlich zu beharren; und da wir nichts brünſtiger wünſchen, als die innerliche Ruhe unſers

Vaterlandes je eher je lieber wieder hergeſtellt zu ſehen; ſo verbinden wir uns zu gleicher Zeit dieſe baldige Wiederherſtellung des Friedens in dem gantzen Umfange der Republic uns mit allen erſinnlichen Sorgen angelegen ſeyn zu laſſen, und an derſelben zu arbeiten, auch zu dem Ende alle dienliche Mittel vorzukehren, um die Unruhen und Feindſeeligkeiten, ſo die gegenſeitige und feindliche Parthey zu Verwüſtung ihres eigenen Vaterlandes zu unterhalten fortfähret, aufs ſchleunigſte zu hemmen. Wir werden endlich nichts unterlaſſen, ſo in unſerm Vermögen ſtehet, dieſe Widerſpenſtigen zu gleichen Gedancken des Friedens und der Pflicht, davon wir allhier die Erklärung thun, und welche wir nach Ehren und Gewiſſen treulich erfüllen werden, zurücke zu bringen. So geſchehen Dantzig den 16. Auguſti 1734. „

Solchergeſtalt verlohr der gute Stanislaus faſt auf einmal alle ſeine guten Freunde. Sehr wenige waren noch übrig, die im Reiche ſeine Parthey hielten; aber ſie hatten weder Gelegenheit, noch Geſchicklichkeit ihm einige Dienſte zu leiſten. Der *Primas*, der ſich am beſtändigſten erwieß, ward als ein Ruſſiſcher Gefangener nach Thoren in engere Verwahrung gebracht; die beyden Regimentarii von Polen und Lithauen, *Kiovvsky* und *Pociey*, wurden auf allen Seiten geſchlagen, und von einem Orth zum andern getrieben, und die wenigen Magnaten, die ihm ad

latus

latus regium dienen ſolten, ſchwebten theils im Reiche in der Irre herum, gröſtentheils aber hatten ſie ſich gezwungen geſehen, die Parthey des Königs Auguſti zu ergreiffen. Hierunter befand ſich ſonderlich auch der Welt bekannte Graf *Poniatovvsky*, ein Mann, den man mit Recht togâ & ſagô illuſtrem nennen kan. Dieſer hatte bißher dem Stanislao zu einer groſſen Stütze ſeiner Königl. Hoheit gedienet, und war ihm nach ſeiner bekannten Capacité und Erfahrung in Staats- und Kriegs-Sachen mit Rath und That an die Hand gegangen. Aber das widrige Schickſaal dieſes unglücklichen Herren hatte denſelben auf die Seite des Königs Auguſti geführet, der durch ihn einen gröſſern Gewinn erlangte, als wenn er eine gantze Woywodſchafft unter ſeine Gewalt gebracht hätte. Man wolte ihn Rußiſcher Seits Anfangs etwas hart anſehen, und als einen derer ärgſten Stanislaiſchen Feinde gefangen nach Petersburg führen; aber ſeine ihm beywohnende Klugheit wuſte ihm ſchon ſo viel Mittel an die Hand zu geben, die Hertzen ſeiner bißherigen Feinde zu gewinnen, daß er nicht nur mit groſſer Hochachtung von ihnen aufgenommen, ſondern ſo gar in kurtzen zu ihren geheimeſten Berathſchlagungen gezogen wurde. Die Rußiſche Kayſerin würdigte ihn ſo gar einer beſondern Zuſchrifft, darinnen ſie gar ſonderbahre Marquen ihrer Hochachtung gegen ihn an den Tag legte. Der Schluß derſelben lautete alſo:

„Wiewohl Sie nun von dieſer Unſerer

„ Meinung ohne Zweiffel ſchon unterrichtet ſeyn
„ werden; ſo haben Wir dennoch, nachdem Wir
„ aus dem Berichte unſers General-Feld-Mar-
„ ſchalls, Grafens von Münnich/ und Unſers
„ Ober-Stallmeiſters, Grafens von Löwen-
„ wolde/ Ihre aufrichtige und patriotiſche Ab-
„ ſichten verſtanden haben, ſolches Ihnen noch-
„ mals verſichern wollen. Und wie unſere In-
„ tention auf nichts gerichtet iſt, als den Frie-
„ den in Ihrem eigenen Vaterlande wieder zu
„ retabliren: (welchen Endzweck jeder aufrichti-
„ ger Patriote nach Vermögen befördern und
„ alle eigennützigen Gedancken bey Seite ſetzen
„ muß) hoffen Wir, Sie werden nach der Lie-
„ be und guten Neigung, die Sie zu ihrem Va-
„ terlande tragen, nichts unterlaſſen, ſondern äuſ-
„ ſerſt bemühet ſeyn, dieſes nützliche Werck zum
„ Beſten der Republic zu Stande zu bringen,
„ damit das gute Vernehmen und die allgemei-
„ ne Ruhe, ſobald es möglich, wieder hergeſtellt
„ werde. Sie werden auch allen Ihren übrigen
„ Lands-Leuten dieſe Unſere Verſicherung und
„ wahre Willens-Meinung zu wiſſen thun, und
„ ihnen alle Vorurtheile und übel gegründete
„ Einbildung nach Ihrer Gemüths-Billigkeit zu
„ benehmen ſuchen. Dieſe Ihre Bemühung und
„ der Dienſt, den Sie dem Publico dadurch er-
„ weiſen, wird von der Republic unfehlbahr
„ danckbarlich erkannt werden. Was Uns aber
„ betrifft, werden Wir, weil Uns nichts ange-
„ nehmer als dieſes ſeyn kan, durch würckliche
„ Gnaden-

„ Gnaden-Bezeugungen ſehen laſſen, wie hoch „ Wir die Dienſte dererjenigen ſchätzen, ſo Uns „ in unſern gerechten, und aus wahrer Freund„ ſchafft herrührenden Abſichten beygeſtanden. „ Sie können nebſt allen denen, welche Uns ob„ gedachter maſſen beygetretten, jetzo und künff„ tig bey allen Gelegenheiten unſerer Protection, „ Gnade und Gewogenheit, anbey aber auch „ dieſes verſichert ſeyn, daß Wir das Wohl„ ſeyn der Republic ſo gut als unſer eigenes zu „ Hertzen nehmen; wünſchen hiernechſt hertzlich, „ daß Sie nebſt allen Ihren Landes-Leuten in „ kurtzen die Früchte Ihrer guten, und zum Frie„ den abzielenden Bemühungen genieſſen mö„ gen, welche Wir mit Unſerer Auctorität und „ Macht jederzeit unterſtützen werden, und ver„ bleiben Ihnen in übrigen in Kayſerlichen Gna„ den gewogen ꝛc. „

Dieſen Ermahnungen der Ruſſiſchen Kayſerin lebte Poniatovvsky getreulich nach. Er gab ſich alle Mühe, die Polniſchen Magnaten vollends gäntzlich von der Parthey des Stanislai abzuziehen. Den Anfang machte er an dem Woywoden von Lublin, Grafen *Tarlo*, welcher bißher mit ſeinen unter ſich habenden Troupen en faveur des Stanislai die gröſten Gewaltthätigkeiten im Reiche ausgeübet. Er ſchrieb an denſelben einen nachdrücklichen Brief, darinnen er ihn ermahnete, die Waffen niederzulegen und ſich ſeinem rechtmäſſigen Könige zu unterwerffen. Alleine die Antwort, die er darauf er-

hielte, gab ſattſam zu erkennen, daß er mit ſeinen Bemühungen bey dem Grafen von Tarlo nicht recht angekommen ſey. Es iſt dieſes Antwort-Schreiben werth, daß wir ſolches hier anführen:

Monſieur.

„ Ich habe dero Zuſchrifft wol erhalten und dancke Ihnen gantz ergebenſt für die Gewogenheit und Freundſchafft, welche ſie darinnen für mich bezeugen. Ich habe demjenigen, was ſie an mich ſchreiben, reifflich nachgedacht, um zu erkennen, ob dero Rathſchläge bey dem bedaurenswürdigen Zuſtande, worinnen ſich unſer Vaterland befindet, mit meinem Gewiſſen beſtehen mögen. Sie kennen dieſes mein Gewiſſen, und es iſt ihnen bekannt, wie zart daſſelbe ſey, und wie heilig es ſeinen Verbindungen nachzukommen ſuche. Ich habe einen freywilligen Eyd geleiſtet, daß ich zu der Wahl eines Königs, welcher ein gebohrner Ausländer, meine Stimme nicht geben wolle; ich habe verſprochen, einen ſolchen nicht darfür zu erkennen, und habe diesfals GOtt und die Altäre zu Zeugen angeruffen. Es ſind gar wichtige Gründe, welche mich darzu bewogen, und es hat weder ein perſönliches Intereſſe noch Eigennutz daran Theil genommen. Könnte ich wohl ohne Verbrechen eine ſo heilige Verbindung aus den Augen ſetzen? würde ich mir nicht dar-

durch

durch einen ewigen Vorwurff zuziehen? und könnte ich wol die Plage meines angefochtenen Gewiſſens ausſtehen? der Zuſtand, worinnen ſie ſich befinden, iſt von dem meinigen weit unterſchieden. Man hat ſie einen Eyd ablegen laſſen, welcher dem erſtern von ihnen geleiſteten Eyde gantz entgegen läufft, und ich weiß, daß ſie zu dieſem Widerruff genöthiget worden. Solchergeſtalt getraue ich mir, zu ſagen, daß dieſer neue Eyd ſie weder vor GOtt, noch vor Menſchen verbinde. Weil ſie in den Händen unſerer Feinde waren, ſo kunten ſie ſolchen freylich nicht ausſchlagen, noch ihnen widerſtehen. Gleichwie ich nun von dieſer Art Feſſeln ſo frey, als von allen Vorurtheilen, bin; alſo glaube ich, verſichert zu ſeyn, daß eintzig und alleine die Gewalt dieſelben zu dieſer Entſchlieſſung gebracht habe, und ich werde mich niemals überreden, daß dieſes edle Hertze, welches ſie durch ihren erſten Eyd GOtt geopffert, fähig geweſen, ſich zu ändern; ſondern bilde mir vielmehr ein, daß daſſelbe ſich unter das Joch bequemen müſſen. Einige Stellen in dero Zuſchrifft legen zur Gnüge an den Tag, daß ſie dieſen Zwang empfinden, und es leuchtet ſolches daraus hervor, da ſie in der Abſicht, mich zu überreden, vermelden, daß die Parthey des Sächſiſchen Hofs die ſtärckſte ſey. Alleine geſetzt, die Sache verhalte ſich alſo: folget denn daraus, daß man glauben müſſe,

dieſe Parthey ſey die beſte? ſie fügen weiter hinzu, daß ſelbe formidable ſey; doch die Macht hat mir niemals hinlänglich geſchienen, zu überzeugen und an ſich zu ziehen; und dero Exempel lehret mich, daß dieſe Macht und Gewalt, welche ſie mir anpreiſen, für die Werzeuge der Gefangenſchafft, von welcher ich rede und deren Würckungen ſie empfinden, zu achten ſeyn. Dieſes iſt meine Erklärung, und ich ſchätze den Eyd, welchen ich geleiſtet, für ſo wichtig, daß der Pabſt ſelbſt mich ſchwerlich davon entbinden würde, wenn es nicht mit allgemeiner Bewilligung der vereinigten Republic geſchähe. Weder Drohungen noch Staats-Gründe, noch beſondere Abſichten ſind vermögend, dieſen Schluß zu ändern. Sie wenden ihren möglichen Fleiß an, mich zu der Sächſiſchen Parthey zu lencken. Sie führen an, daß wenn ich ſolches thäte, der übrige Adel meinem Exempel Folge leiſten würde, und auf ſolche Art die wanckende Republic wieder befeſtiget werden könnte. Meines Orts kan ich ihnen hierinnen nicht beypflichten. Ich geſtehe ihnen zwar zu, daß wir uns nur dem Joche unterwerffen dürffen, um den Ruheſtand wieder herzuſtellen; durch dergleichen Opffer kan man jederzeit den Frieden erlangen: Glauben ſie aber, daß man eben ſo leichte das Vaterland und deſſen Freyheit retten könne. Sie erlauben mir, daß ich ihnen von den Rathſchlägen, welche ſie mir erthei-

ertheilen, meine aufrichtige Meynung entde-cke. Sie kommen mir nicht anders vor, als wenn ein Menſch, welcher von einem ſeiner Bekannten glaubte, daß er die Kranckheit nicht überſtehen würde, ſich gegen denſelben erböte, ihm den Halß entzwey zu ſchlagen, damit er auf einmal ſeiner Schmertzen entle-diget würde. Bey dem Gebrauch, deſſen ſich eure Parthey bedienet, tieffe Wunden zu-zufügen, wundert mich gar nicht, wenn ich dero Erinnerungen als ſo viel Kennzeichen der Verzweifflung wahrnehme. Der Himmel hat mich zeither vor dem Unglück, dieſelben ins Werck zu ſetzen, bewahret, und ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, daß er ſol-ches noch ferner thun werde. Unterdeſſen, Mein Herr, wenn ich alle Umſtände, ſo die-ſelben betreffen, in Erwegung ziehe; ſo jam̃ert mich dero Ungemach, und ich erinnere mich mit Schmertzen der vormaligen Standhaff-tigkeit, ſo man an ihnen zu bewundern pflegte. Was den König Stanislaum anlanget, ſo werde ich die Neigung für denſelben niemals ablegen. Ich bin ihm ſolche ſchuldig, als dem Monarchen, welchen ich zu meinem Ober-Herrn erwehlet habe. Seine Herr-ſchafft iſt es nicht alleine, welche mich an ihn verknüpffet, ſondern vielmehr die Hoffnung, daß die durchlauchtige Republic dardurch wie-der zu dem ruhigen Genuß ihrer Rechte und Freyheiten gelangen werde. Die Abſichten

dieſes Fürſten ſind mir zwar unbekannt: doch kan ich dieſelben wegen der Kenntnüß, ſo ich von ſeinen Gemüths-Eigenſchafften beſitze, nicht anders als für ſehr gut anſehen, wiewohl Sie dieſelbe für eine gar zu groſſe Gütigkeit achten, welche ihrem Vorgeben nach vermögend iſt, das Vaterland ins Unglück zu ſtürtzen. Konnen ſie wohl aber ſolche Gedancken hegen? Befindet ſich wohl ein König von Polen im Stande, das Vaterlande nach ſeinen Abſichten zu lencken, ohne daß dieſes die Mittel in Händen habe, ſich zu widerſetzen? Nichts verbindet mich mit dieſem Könige, als das Glücke, ſo die Republic erlanget, in ihm einen Theil derjenigen Rechte, welche man zu untergraben bemühet war, und welche man mit Aufopfferung der Güther und des Lebens behaupten muß, wieder zu finden. Es ſcheinet, mein Herr, als ob ſie mir die Abſichten des Königs für das Polniſche Reich verdächtig machen wolten. Sie bedienen ſich dieſer Gleichnüß-Rede: daß wenn er eins von ſeinen Augen in Polen gelaſſen hätte, er nicht wieder dahin kommen würde, ſolches zu hohlen. Ich hätte hieraus, ohne ausſchweiffenden Gedancken nachzuhängen, glauben können, daß dieſer würdige Fürſt, nachdem er ſich von Dantzig zu entfernen gezwungen worden, vielleicht nach Chambor zurücke gegangen. Dieſe Meynung hat meine Art zu gedencken in keinem Stücke

ver-

verändert. Da ich dem Könige Stanislao nahe bey ſeiner Perſon getreu geweſen; ſo hat ſeine Abweſenheit bey mir einen Kummer erwecket, daß ich nicht mehr Gelegenheit haben ſolte, ihm neue Proben meines Eyfers vor Augen zu legen. Alle Abwechſelungen des Glücks, ſo der König erdultet, haben mich niemals veranlaſſen können, bey ſeiner Gegen-Parthey einiges Glück zu ſuchen. Ich muß ihnen noch dieſes melden, daß die Perſon Sr. Majeſt. nicht die Urſache alleine iſt, welche mich in meiner Neigung beſtärcket. Wenn gleich der König geſtorben wäre; ſo würde ich dennoch von dem feyerlichen Eyde, welcher mir verbiethet, von einem Ausländer Geſetze anzunehmen, keinesweges entbunden ſeyn. Was für unglückſeelige Folgerungen kan man nicht aus allen dieſen Dingen ziehen, und was für kummervolle Ausſichten flieſſen daraus auf zukünfftige Zeiten? Jedoch der König Stanislaus mag regieren, oder nicht; ſo verlangen wir weiter nichts, als einen König, welcher nach Maaßgebung unſerer Eyd-Schwüre, nach unſern Conſtitutionen, und mit Vereinigung unſerer Stimmen erwehlet worden; und endlich einen König, welcher durch ſeine Regierung dasjenige, was die Ehre der Polniſchen Nation in dieſen letzten Zeiten erlitten, wieder austilgen möge. Mit was für Betrübnüß ſehe ich nicht, mein Herr, zu was für Irrthümern man ſie verleitet? Sie

geben

geben mir zu vernehmen, wie ſie überzeugt wären, daß der König ſich ſchon auf die Rück-Reiſe nach Chambor begeben; ich erfahre aber von gewiſſer Hand, daß er ſich in Preuſſen befinde; welches ich ihnen hiermit vermelde. Sie bezeugen darüber eine Beſtürtzung, und damit ihnen ihr Vorhaben, mich zu ihrer Parthey zu ziehen, deſto beſſer von ſtatten gehe, ſtellen ſie mir vor, daß die Armée dieſes Fürſten viel zu ſchwach ſey, etwas zu unternehmen. Sie müſſen ohne Zweiffel bey ihrer jetzigen Gefangenſchafft nicht wiſſen, daß ich ſelbſt an der Spitze einer ſehr groſſen Anzahl tapfferer Polen ſtehe, welche bereit ſind, ihre Treue bey jeder Gelegenheit zu bewähren. Endlich, mein Herr, bin ich ſo wenig geſonnen, dero Rathſchlägen Folge zu leiſten, daß ich mich vielmehr verbunden achte, diejenigen Perſonen, welche ſich zu deren Annehmung geneigt erweiſen ſolten, davon abzuziehen. GOtt und ſeine Gerechtigkeit werden die Stütze unſerer Sache ſeyn, und die erlaubten Mittel, zu denen wir unſere Zuflucht nehmen, befördern. Geſetzt auch, daß uns dieſelben fehlſchlagen; geſetzt, daß die ſieghafften Waffen der Frantzoſen in Italien und am Rhein uns keinen Vortheil zu wege bringen; daß Schweden wegen ſeiner Neutralität in einer Gleichgültigkeit beharre; daß die Türcken wegen des Perſiſchen Kriegs nicht im Stande ſeyn, ſich um etwas anders

zu bekümmern; daß wir endlich ſelbſt mit unſern Kriegs-Völckern, wie man vorgibt, für unbeſeelte Leiber zu achten; ſo frage ich ſie dennoch, mein Herr, als einen groſſen Staats-Kundigen: ob ſie nicht darfür halten, daß es dereinſt wieder zu einem allgemeinen Frieden kommen werde? daferne wir nun vor dieſer Zeit das Joch übernehmen, mit was für Befügnüß können wir die vermittelnden Puiſſancen um die Garantie unſerer Geſetze und Freyheiten erſuchen? Wenn in Gegentheil Stanislaus durch den Beyfall aller Puiſſancen für den wahren und rechtmäſſig erwehlten König von Polen erkannt und angenommen wird; ſo wird die Entſchlieſſung der Polniſchen Nation, da ſie zu den Waffen gegriffen, ihrem Ruhme zu einem ewigen Denckmal gereichen.„

Stanislaus machte ſich indeſſen zu Königsberg über ſein Verhängnüß nicht wenig Gedancken. Die Hoffnung, die er bißher auf den Beyſtand der Cron Franckreich geſetzet, fieng an, ſich täglich zu vermindern. Denn ob er ſich gleich zu ſeinem Allerdurchlauchtigſten Schwieger-Sohn alles guten verſahe; ſo erkannte er doch die Unmöglichkeit, die denſelben bisher abgehalten, ihm ſo, wie er verſprochen, in ſeiner Noth beyzuſpringen, indem derſelbe bereits an zwey Orten ſtarcke Arméen unterhalten muſte, auch täglich zu beſorgen hatte, daß, ſo er ja ein übriges thun, und Stanislaum mit einer anſehnlichen

Macht

Macht unterſtützen wolte, er noch mehr mächtige Feinde auf den Halß kriegen durffte, die, ſo er ihnen allen gehörig begegnen ſolte, ſeine Macht gantz und gar erſchöpffen würden. Stanislaus wuſte demnach ſich mit nichts anders zu tröſten, als mit einem vortheilhafftigen Frieden, von dem er hoffte, daß, ſo die Allirten Cronen ferner, wie bisher, ſo glücklich wider den Kayſer agiren würden, derſelbige vor ihn endlich ſo ausfallen dürffte, daß, wo er nicht die Polniſche Crone, doch wenigſtens andere wichtige Vortheile dadurch erlangen würde. Damit es aber doch immittelſt nicht gar das Anſehen haben möchte, als ob er alles auf einmal verlohren geben wolte, publicirte er nach ſeiner Ankunfft zu Königsberg unterm 13. Aug. ein weitläuffiges Manifeſt, deſſen Inhalt in folgenden beſtunde:

„ Das Elend, welches Polen bisher betroffen, ſowohl, als deſſen Urſache ſey, jederman bekannt. Die Wahrheit brauche zwar keiner Vertheidigung: doch hielten ſich Se. Majeſt. verbunden, der Chriſtenheit eine Sache für Augen zu legen, wobey ſie höchſt intereſſirt ſey, und zugleich dem Vaterlande zu beweiſen, daß ſie bey deſſelben Unglück nicht unempfindlich bleibe. Da Ihro Majeſt. ſich gegenwärtig in Sicherheit befänden; ſo müſten ſie dero Unterthanen zeigen, worauf ſie hauptſächlich zu ſehen hätten, nicht zwar, daß ſie für Dero Perſon einige Hülffe wider die bisherigen unerhörten Verfolgungen ſuchen,

chen wolten, als die ſie alleine von dem Allerhöchſten erwarteten; ſondern nur die, ſo ein Gewiſſen und ehrliebendes Hertz hätten, aufzumuntern, ſich des Polniſchen Reichs in ſeinem Unglück anzunehmen. Se. Majeſt. hätten ſich nach dem Tod des Königs Augusti ihres alten Rechts zu der Crone nicht bedienet, und wiewohl dieſelben währendem Ihrem Exilio nicht im Stande geweſen, unter den Geſetzen Ihrer Nation zu leben; ſo hätten ſie doch dieſelben jederzeit reſpectiret, und gewartet, bis die Republic ihre vorige Freyheit und Rechte wieder erhalten, damit ſie nunmehro beſchlieſſen möchte, ob ſie Ihre Majeſt. zu ihrem Könige verlangte, oder nicht. Kaum aber, da ſie in Polen angelanget, wären ſie von jederman einhellig erwehlet worden. Es wären 100000. Zeugen verhanden, welche es darthun könten, daß es alles rechtmäſſig zugegangen. Wenn nur noch das geringſte von der Polniſchen Freyheit übrig geblieben; ſo würde die unverſchämte Betrügerey das Hertze nicht haben, im Angeſichte GOttes und der gantzen Welt das Gegentheil vorzugeben. Ihro Majeſt. werde zwar durch die allergreulichſte Gewaltthätigkeit jetzo die Crone ſtreitig gemacht: doch ſey Ihnen mehr an der Affection ihrer Nation als der Crone gelegen, und könten ſie ſich rühmen, daß Ihnen niemand die Crone nehmen werde, ohne zugleich der Nation an das Hertze zu greiffen.

Die Gewalt der Potentaten könne weder der Gerechtigkeit ſchaden, noch die Wahrheit unterdrücken: dero Gerechtſame würden dennoch über alle Gewaltthätigkeiten ſiegen. Es bedürffte zwar nicht auf den Vorwurff einiger Compatrioten zu antworten, die vorgeben, daß Jhro Majeſt. durch die Conſtitution von A. 1717. zu der Crone unfähig erkläret worden; doch damit nicht etwan gute Gemüther ſich durch dergleichen Calumnien fangen lieſſen; wolten ſie dieſelben nur auf die Conſtitution ſelbſt weiſen, als worinnen Se. Majeſt. unter die Adhærenten von Schweden mitgerechnet wären, wider welche dieſes Geſetze gerichtet worden. Alleine Se. Majeſt. hätten die Waffen wider den König Auguſtum ergriffen, nicht als einer, der von Schweden dependirt, ſondern als ein Senator, der verbunden ſey, demjenigen, ſo die Geſetze violirt, ſich zu widerſetzen. Sie wären nur ein Alliirter von Schweden, aber ein Adhærente von dem Intereſſe Jhres Vaterlandes geweſen. Der Friede, den der König Auguſtus mit Jhro Majeſt. geſchloſſen, zeige dieſen Unterſchied zur Genüge. Daferne jeder, der mit Schweden tractirt, deſſen Adhærente ſey; ſo ſey es der König Auguſtus auch durch den Alt-Ranſtädtiſchen Frieden geworden. Zudem ſey es noch nicht ausgemacht, ob derjenige mehr ein Feind des Vaterlandes zu nennen, der gut Schwediſch geſinnet geweſen,

indem

indem er ſich einem, der Republic unwiſſend angefangenen Kriege widerſetzet, als der, welcher als ein guter Sachſe zugegeben, daß eines der vornehmſten Geſetze violiret worden. Und wenn es auch ausgemacht wäre; ſo habe es doch keine Krafft, indem ſolches von einem Könige geſchehen, der auf die Crone renunciirt, und niemals durch eine Acte zu derſelben rehabilitiret worden; kurtz, der Ihro Majeſt. ſelbſt als rechtmäſſigen König von Polen erkannt habe. Es ſey aber nicht nöthig das Vorhergehende jetzo zu unterſuchen; das Vaterland erkenne es von ſelbſt, was für einen Eyfer Ihre Majeſt. für daſſelbe jederzeit erwieſen, indem es, ſo bald es nur ſeine Freyheit wieder erhalten, ſeine Erkenntlichkeit für das, was Ihre Majeſt. um deſſelben Willen in der Zeit, da es unter dem Joche gelegen, ausgeſtanden, bezeuge. Es komme nur auf zwey Fragen an, 1.) Ob die, ſo ſich von der Republic getrennet, und von einer freyen Republic als Verbannete erkläret worden, befugt geweſen, eine Gegen-Parthey zu formiren; und 2.) was für ein Unterſchied ſey unter der vorgegebenen Verbannung Ihro Majeſt., und der, ſo wider den Chrfürſten von Sachſen ergangen? Die Republic, welche Herr über ihre eigene Geſetze ſey, mache, daß Ihro Majeſt. angebliches Verbrechen deroſelben zum Ruhm gereiche, indem ſie dieſelben zu ihrem Könige erwehlet; den Churfür-

 ſten

ſten aber und alle Fremde vom Throne ausgeſchloſſen habe. Dennoch unterſtünden ſich einige wenige, ſich des Nahmens der Republic anzumaſſen, fremde Troupen in das Reich zu führen, und in der Zeit da die Stände bereits einen König erwehlet, ja, ſo zu reden, in dem Lager der Feinde ſelbſt zu der neuen Königs-Wahl eines Printzens zu ſchreiten, den ſie nicht zu erwehlen bereits vorher eydlich zugeſaget. Man ſolle die Acten anſehen, und ſodenn urtheilen, ob dieſer Perſon ungezähmte Freyheit, ſchändlicher Eigennutz und Meineyd zu billigen ſtehe. Das allerentſetzlichſte ſey das Verfahren der benachbarten Puiſſancen in Polen. Dieſes Reich habe nie den Frieden mit den Nachbarn verletzet, ſey auch von ihnen nicht dependent, noch durch das Recht der Waffen erobert; und doch diſponire man über die Polniſche Crone nach ſeinem eigenen Intereſſe, dringe von allen Seiten ein, veſtöre die Freyheit und verwüſte alles. Die Stadt Dantzig, ſo eine Zierde des gantzen Reichs ſey, werde als ein Rebelle tractirt, da ſie doch nichts gethan, als das ſie ihrem Herrn getreu geblieben, den ſie zu einer ſolchen Zeit für ihren König erkannt, da ſie weder gehöret, noch vermuthet, daß ein anderer dafür ſich ausgeben werde. Man ſtraffe ſie, weil ſie ſich gewehret, da ſie ohne Barmhertzigkeit angegriffen worden. Man fordere groſſe Summen von ihr, zum Theil auch

deswegen, weil ſie Ihre Majeſt. entkommen laſſen, nicht anders, als ob man dieſelben der Stadt zu bewachen anvertrauet habe, oder eine belagerte Stadt für deſſen Actiones Rechnung geben dürffe der darinnen das Commando führet. Ein ſolch Verfahren und Manier Krieg zu führen, ſey niemals erhört worden. Das Verfahren wider den Primas zeige genugſam, wie man die Republic nur für einen Spott halte, da er doch wegen ſeines hohen Geſchlechts, venerablen Alters, heiligen Characters und der Würde eines Primas zu reſpectiren wäre, der nichts verbrochen, ſondern als ein rühmliches Opffer ſich für das Vaterland der Wuth übergebe und mit einer unerhörten Standhafftigkeit ſich herum ſchleppen laſſen. Was man wider den Frantzöſiſchen Geſandten vorgenommen, ſey wider das Völcker-Recht, man möge es anſehen, wie man wolle, indem es unerhört, eine ſolche Perſon ſo hart zu tractiren, wenn man ihn auch für einen Kriegs-Gefangenen achten wolle. Die Senatores und andere hohe Perſonen zwinge man, einen als König zu erkennen, den ſie nicht als König erwehlet, ja eydlich verſprochen, ihn nicht zu erkennen. Man möge auf der andern Seite das Recht der Waffen ſo weit dehnen, als man wolle; ſo könne es doch nie über die Gewiſſen eines freyen Volcks herrſchen, wie man jetzo doch wolle. Man wolle jetzt nicht unterſuchen,

wie viel Gültigkeit ein ſolcher erzwungener Eyd habe; wenn es aber denen, ſo ihn geſchworen, ein Ernſt geweſen, ſo ſey es ja bey der vorhergehenden freywilligen Zuſage ein offenbarer Meineyd, und möge man bedencken, wie viel auf eine ſolche Zuſage der Treue zu bauen, die die Treue gegen GOtt breche. „ ꝛc.

Damit er auch ſeiner Parthey in Polen von einer Zeit zur andern einen Muth zuſprechen, und ſie ſeiner baldigen Ankunfft verſichern möchte, ließ er an den **Woywoden von** *Lublin*, folgendes Schreiben abgehen:

P. P.

„ Wir ſehen Uns bey Unſern gegenwärtigen „ Umſtänden gedrungen in den Armen Eurer „ werthen Perſon und der rechtſchaffenen Trou- „ pen, ſo unter Euerm Commando ſtehen, Ruhe „ und Troſt zu ſuchen. Der Obriſt-Lieute- „ nant Göttling, welcher Uns mit einer gantz be- „ ſondern Treue zugethan iſt, und gegenwärti- „ ges überliefert, wird Euch Nachricht davon „ geben, wie ich die Sache anzugreiffen geſon- „ nen ſey, um zu dieſem erwünſchten Zwecke zu „ gelangen; und Wir erſuchen Euch, daß Ihr „ ſolches nach der Inſtruction, die er Euch münd- „ lich eröffnen wird, befördern wollet. Inzwi- „ ſchen werdet Ihr nach Eurer beſondern Ge- „ ſchicklichkeit allen Palatinaten davon Nachricht „ geben, daß ſie ſich die Weile nicht lange dün- cken

„ cken laſſen , indem Wir Uns bey denſelben ſo
„ geſchwinde, als möglich, einfinden werden,
„ wenn wir Uns zuvor mit Euch unterredet ha-
„ ben. Wir umarmen Euch auf das zärtlichſte
„ und verharren

„ Euer
wohlgeneigter König
„ *Stanislaus*.

Um dieſe Zeit ſandte Stanislaus auch einen Officier an den Tartar-Chan, welcher unter der Ottomanniſchen Pforte ſtehet, ab, um denſelben zu erſuchen, daß er ihm 20000. Mann zu Hülffe ſchicken möchte. Ob ſich nun wohl derſelbe darzu bereitwillig finden ließ und würcklich einige Hauffen Tartarn in das Polniſche Gebiethe einrücken ließ; ſo hat dennoch dieſe Unternehmung ſchlechten Erfolg gehabt, wie wir weiter unten vernehmen werden.

Der **Woywode von Lublin**/ hatte mittlerweile, da man mit Eroberung der Stadt Dantzig beſchäfftiget geweſen, nebſt denen Caſtellanen von **Lublin** und *Czersk*, *Soltyk* und *Rudzinsky*, ingleichen dem General **Steinpflicht**/ ſich in der Gegend Thorn eingefunden und war Willens zum Beſten des Stanislai denen Ruſſen und Sachſen eine wichtige Diverſion zu machen. Alleine der General **Boſe**/ der nach des Printzens von Weiſſenfelß Abreiſe nach Sachſen, das Commando über die Sächſiſchen Troupen über-

nommen, kam ihm ſo geſchwinde über den Halß, daß er ſich mit ſeinen Troupen eiligſt von Thorn zurücke ziehen, und an ſtatt ſeine Abſicht wider die Haupt-Stadt Warſchau auszuführen, nach Lublin und Peterkovv, ſo denn aber ferner in das Cracauiſche entweichen muſte. Der Ruſſiſche General *Lubras* muſte zwar mit 10000. Mann über Marienburg und Petrikau voraus gehen, um ihn in die Mitten zu kriegen; er kunte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Mittlerweile war der Sächſiſche General-Major von Polentz um die Mitte des Sept. zu Warſchau angelangt, um daſelbſt das Commando zu übernehmen, nachdem er unterwegens viele Stanislaiſche Partheyen zerſtreuet. Der Ruſſiſche Obriſt-Lieutenant Ovvczin, der bißher das Commando in dieſer Stadt gehabt, muſte nunmehro ſolche ſammt dem Schloſſe den Sächſiſchen Troupen räumen und mit ſeiner Mannſchafft zu denen Ruſſiſchen Regimentern, die unter denen Generals *Sagresky* und *Bachmetovv* bey Lovvicz ſtunden, ſtoſſen.

Es lieſſen ſich um dieſe Zeit einige 100. Mann von einer Stanislaiſchen Parthey gelüſten, die Vorſtadt Prag zu Warſchau einzunehmen; ſie wurden aber durch den General Major Polentz gar bald wieder daraus vertrieben. Weil indeſſen durch dergleichen Streiffereyen die Communication mit Sachſen gar ſehr unterbrochen worden; ſo ließ dieſer General zu Warſchau ein Patent anſchlagen, daß zum Unterhalt ſeiner Troupen aus dem Diſtrict dieſer Stadt zulänglicher

Vor-

Vorrath an Lebens-Mitteln, ingleichen an Haber und Heu, herbey geſchaffet werden muſte. Die Ruſſiſchen Völcker ſetzten immittelſt ihren Marſch in verſchiedenen Colonnen gegen Cracau fort, und ſauberten die Gegend von Petrikau dergeſtalt von den ſtreiffenden Partheyen, daß das daſige Tribunal kurtz darauf eröffnet werden kunte. Die Sächſiſchen Troupen die nicht nach Sachſen zurücke kehrten, blieben größtentheils in Groß-Polen ſtehen, um dem Könige Auguſto, der in Begriff war, aus Sachſen nach Warſchau ſich zu begeben, genugſame Sicherheit zu verſchaffen.

In Lithauen hatten zwar der Lithauiſche Regimentarius, Fürſt *Wisniovvitzky* und der Ruſſiſche General-Major *Ismailovv* von Anfang des Sommers an ſo gute Anſtalten vorgekehret, daß der Stanislaiſche Regimentarius *Poczievv* mit ſeinem Anhang nicht viel ausrichten können; gleichwohl hat es nicht an Scharmützeln gefehlet, worinnen aber die erſtern insgemein den Platz behalten. Die wichtigſte Action geſchahe den 8. Sept. da die obgedachten beyden Feld-Obriſten eine Stanislaiſche Parthey von 4000. Mann zu Pferde und Fuß auf dem Marſche nach Breſt einhohlten, und ſie nach einem zweyſtündigen harten Gefechte in die Flucht trieben, wobey die Polen die der Lithauiſche Unter-Mund-Schencke *Szczyt* commandirte, auſſer der vielen Ammunition, wie auch Fahnen, Paucken, Trommeln und Gewehr über 1000. Mann verlohren

lohren, die theils getödtet, theils gefangen genommen worden.

Immittelſt hatte es in Podolien und Vollhynien gleichfalls blutige Köpffe geſetzet. Denn weil der bekannte *Kiovvsky*, bey welchem der Woywode von Vollhynien und der Staroſte *Jazielsky-Tarlo* ſtunden, ſich aus dem Cracauiſchen in ſelbige Gegend gezogen hatte, auch ein Schwarm von 20000. Tartarn auf Stanislai Anſuchen zu demſelben ſtoſſen wolte; ſo erhielte der Ruſſiſche General, Printz von Heſſen-Homburg/ von der Ruſſiſchen Kayſerin Befehl, ſich dieſen Unternehmungen mit aller Macht zu widerſetzen. Nachdem er nun im verwichenen Junio alle ihm aufgeſtoſſene Partheyen theils geſchlagen, theils auseinander gejaget, auch Bialocerkievv und Modzyboze erobert; ſo rückte er weiter in Polen ein, und ſetzte ſeinen Weg nach den Woywodſchafften Belcz und Lemberg fort. Unterwegens hatte er ein paar harte Nüſſe an den beyden Veſtungen Brodovv und Sbaras aufzubeiſſen/ die er beyde ordentlich belagern und beſchieſſen laſſen muſte. Jedoch nachdem er einige Tage denenſelben ſcharff zuſetzen laſſen; muſten ſie ſich beyde, und zwar die letztere auf Diſcretion ergeben. Beydes geſchahe im Julio.

Dieſes waren nun alles ſehr ſchlechte Zeitungen vor den Frantzöſiſchen Hof. Man wendete an ſolchem alle Vorſicht an, dieſelben ſowohl vor dem Volcke, als insbeſondere vor der Königin verborgen zu halten. Alleine alle dis-

falls

falls gebrauchte Vorſicht iſt vergebens geweſen. Die zärtliche Neigung der Königin vor ihren Vater, Stanislaum, hat nicht eher geruhet, als bis ſie hinter die wahre Beſchaffenheit der Polniſchen Sachen gekommen. Da nun in ihrem Gemüthe, wie leichte zu erachten, keine geringe Betrübnüß darüber entſtanden, welche man bey ihrer damaligen Schwangerſchafft auf alle mögliche Art zu verhüten ſuchte; ſo hat man ſich nicht zu verwundern gehabt, daß die Hertzogin von *Chatelleraut*, aus dem Polniſchen Geſchlechte Jablonovvsky, welche der Königin zu Einziehung ſolcher Nachrichten beyhülfflich geweſen, nicht alleine einen ſcharffen Verweiß, ſondern auch den Befehl gekriegt, ſich vom Hofe zu entfernen, und auf eines ihrer Land-Güther ſich zu begeben.

Immittelſt ließ man in Franckreich keineswegs den Muth ſincken, ſondern wandte alle Kräfften an, deſto nachdrücklicher wider den Kayſer in Teutſchland und Italien zu agiren, um dadurch Stanislao einen vortheilhafftigen Frieden zu wege zu bringen. Es waren auch die Alliirten Waffen in der That wider den Kayſer an allen Orten ſehr glücklich, obgleich das Teutſche Reich ſich ſeiner angenommen und deswegen den 9. Apr. zu Regenſpurg eine öffentliche Kriegs Declaration thun laſſen. Denn der Graf von *Bellisle* eroberte nicht nur den 2. May Trarbach mit dem feſten Schloſſe Grävenburg, nachdem er das gantze Churfürſtenthum Trier beſe-

tzet;

tzet; ſondern es rückte auch der Marſchall von Berwick mit einer ſtarcken Armée zu Anfang des Jun. vor die Reichs-Veſtung Philippsburg, und ſetzte ſolcher, ohngeachtet der tapffern Gegenwehr des Generals von Wutgenau, dergeſtalt zu, daß ſie den 18. Jul. ſich in dem Angeſichte der Kayſerlichen Armée, die wegen des auf eine gantz neue Art gantz unüberwindlich gemachten Lagers der Frantzoſen den Entſatz nicht wagen durffte, mit Accord ergeben muſte; wiewohl die Frantzoſen nicht geringen Verluſt auch dafür erlitten, und unter andern auch den Marſchall von Berwick dafür eingebüſſet hatten. Ob nun wohl in dieſem Feldzuge auſſer dem weiter nichts von Erheblichkeit vorgenommen worden; ſo waren doch die Frantzoſen nunmehro nicht nur Meiſter von einem groſſen Theile Teutſchlandes, das ſie nach Willkühr unter Contribution ſetzen kunten; ſondern ſie hatten auch an denen eroberten Veſtungen einen ſo feſten Fuß auf des Reichs Grund und Boden bekommen, daß ſie ohne vieles Blutvergieſſen nun nicht leichtlich von demſelben getrieben werden kunten.

In Italien gieng es noch blutiger zu, als in Teutſchland; doch waren die Conquêten vor Franckreich viel ſchlechter. Die Kayſerlichen ſuchten zu Anfang des Jun. in den Staat von Parma einzudringen, waren auch bereits ſo glücklich, daß ſie den Paß Colorno eroberten. Als aber die Frantzoſen und Savoyarden ihre Macht zuſammen zogen, und die Kayſerlichen nöthigten,

ſich

ſich von Colorno wieder zurücke zu ziehen, wag-
te es der Kayſerliche General Feld-Marſchall,
Graf von *Mercy*, auf einer andern Seite in
das Hertzogthum Parma einzubrechen. Als er
aber den 28. Jun. bey dem Dorffe Crocera un-
weit der Stadt Parma anlangte; traff er die
Frantzöſiſche Armée, die damals von den bey-
den neuen Marſchallen von *Coigny* und *Broglio*
commandirt wurde, in einem wohlverſchantzten
Lager an. Dieſes griff derſelbe den 29. dito
früh um 9. Uhr mit der gröſten Hitze an, und
ob er gleich ſelbſt im erſten Angriff getödtet wur-
de; ward doch das Treffen mit einem ſolchen
unerhörten Feuer bis in die ſpäte Nacht fort-
geſetzet, daß auf beyden Seiten eine groſſe
Menge Volcks, und darunter ſonderlich viel Ge-
nerals und Officiers geblieben, ohne daß ein
Theil vor dem andern weiter einen Vortheil ge-
habt, als daß die Kayſerlichen in guter Ordnung
von der Wahl-Stadt ſich zurücke gezogen. Als
darauf der Graf von Königſeck das Com-
mando bey der Kayſerlichen Armée über ſich
nahm, glückte es ihm zwar, daß er den 15. Sept.
den Marſchall von *Broglio* bey Quiſtello über-
rumpelte, und mit groſſem Verluſt zurücke trieb:
Alleine da es den 19. dito bey Guaſtalla von
neuen zu einem Treffen kam; wurden die Kay-
ſerlichen, weil ſie gegen die Menge der Frantzo-
ſen zu ſchwach waren, wieder biß in die Ge-
gend Mantua zurücke getrieben, nachdem auf
beyden Theilen abermals viel Volck zu Schan-
den

den gemacht worden. In dieſem Zuſtande ſind die Sachen in der Lombardey biß zu Ende des Feldzugs geblieben, ohne daß etwas weiter unternommen worden.

Von gröſſerer Wichtigkeit dargegen waren die Operationes der Spanier, die ſie wider den Kayſer in dem Unter-Theil von Italien machten. Sie giengen unter Anführung des Grafens von *Montemar*, der nachgehends zum Hertzog gemacht worden, im Mart. durch den Kirchen-Staat, fielen zu Anfang des Apr. in das Königreich Neapolis ein, vertrieben die Kayſerlichen Poſtirungen an der Gräntze, und bemächtigten ſich in kurtzer Zeit ſowohl der Stadt als des gröſten Theils des Königreichs. Der Infant *Don Carlos*, befand ſich ſelbſt bey dieſer Expedition, und nachdem ihm ſein Vater, der König in Spanien/ ſein Recht auf Neapolis und Sicilien abgetretten; ließ er ſich in der Mitten des Mayes zum König von Neapolis ausruffen, und in ſeinem Nahmen Beſitz von der Regierung nehmen. Die Caſtelle St. Elmo, del Ovo, und Caſtel Nuovo zu Neapolis, ingleichen die Veſtung Baja, wurden nach ſcharffer Belagerung im May erobert, die Kayſerlichen den 25. dito bey Bitonto totaliter geſchlagen, und zum Angriff der beyden Haupt-Veſtungen Capua und Gaëta ſolche Anſtalten vorgekehret, daß die letztere bereits zu Anfang des Aug. die erſtere aber allererſt zu Ausgang des Nov. und zwar beyde nach einer blutigen Belagerung erobert worden.

Als

Als der gröſte Theil von dem Königreich Neapolis erobert worden, gieng der General *Montemar* mit einem ſtarcken Transport nach Sicilien über. Er ſelbſt langte glücklich unweit Palermo, der General *Marſillac* aber mit einem beſondern Corpo bey Meſſina an, und beyde waren ſo glücklich, daß ſie ohne Widerſtand ſich dieſer beyden Haupt-Städte, ſamt aller umliegenden Oerter bemächtigten. Den 2. Sept. ward der Infant *Don Carlos* zu Palermo zum Könige von Sicilien ausgeruffen, worauf der Hertzog von *Montemar* im Nahmen deſſelben die Privilegia der Stadt beſchwur, und von der Regierung Beſitz nehmen ließ. Mittlerweile gieng faſt alles im Reiche an die Spanier über, ſo daß auſſer dem Citadell zu Meſſina und denen Veſtungen Syracuſa und Trapani zu Ausgang des Jahrs wenig mehr zu erobern übrig war, die aber nach der Zeit ebenfalls denen Spaniern in die Hände gekommen.

Dieſe glückliche Progreſſen derer Spanier halffen Stanislao weiter nichts, als daß dadurch mit der Zeit ein deſto vortheilhafftiger Friede vor ihn gewürcket werden kunte. Die See-Machten Engelland und Holland, gaben ſich ſelbſt dieſerhalben nicht geringe Mühe; kunten aber ihren Zweck nicht erreichen, weil die Alliirten, denen es kein rechter Ernſt damit war, die Sayten allzuhoch ſpannten. Franckreich ſtellte ſich an, als ob es bloß um Stanislai willen Krieg führe; daher es ſich erklärte, alles was es dem

Reiche

Reiche abgenommen, zu reſtituiren, wenn nur Stanislaus in den ruhigen Beſitz des Königreichs Polen geſetzt würde. Alleine da Auguſtus bereits das Königreich in Händen hatte, und durch die Ruſſiſchen Waffen mächtig dabey geſchützet wurde; war dieſes eine Prætenſion, die mit der gröſten Unmöglichkeit verknüpffet war. Franckreich erkannte dieſes ſelbſten; daher es ſich Mühe gab, die Czaarin durch einen vortheilhafftigen Tractat den es durch Vermittelung des Hertzogs von Mecklenburg Schwerin in geheim mit derſelben zu ſchlieſſen geſonnen, zu bewegen, ſich des Stanislai anzunehmen, oder wenigſtens ſich nicht ſo gar feindſeelig mehr gegen denſelben zu erweiſen. Das Project, das von dieſem Tractate zum Vorſchein gekommen, beſtehet aus folgenden Propoſitionen, die die Frantzöſiſchen Miniſtri dem Ruſſiſchen Hofe zu Petersburg ſollen übergeben haben:

I. Franckreich ſtehet denen Ruſſiſchen Monarchen den Kayſerl. Titul zu, ſo bisher nicht gebräuchlich geweſen; doch daß es bey dem bisherigen Ceremoniel bleibe.

II. Die Czaarin erkennet Stanislaum vor einen König in Polen, und zieht ihre Troupen aus dem Reiche.

III. (Ein geheimer Artickel) Franckreich garantirt Rußland, daß es von den Türcken nicht angegriffen werden ſoll; geſchähe es aber dennoch, ſo gibt Polen 30000. Mann an die Czaarin. Iſt dieſes nicht genug, gibt Polen noch mehr, wenn

wenn es Rußland verlanget; wird auch bemühet ſeyn, Rußland zur völligen Satisfaction zu verhelffen. So lange dieſer Krieg währet bezahlt Polen an Rußland ſo viel Geld, als 12. Kriegs-Schiffe 6. Monathe lang in der See zu halten koſten, ſo man auf 3. Millionen Frantzöſiſche Livres taxirt.

IV. Franckreich erneuert den zu Amſterdam den 15. Aug. 1717. mit Rußland geſchloſſenen Tractat, in ſo ferne er Rußland angeht und deſſen Artickel denen gegenwärtigen nicht zuwider ſind; verſichert auch anbey, daß, bis der Tarif des Commercii durch Commiſſarien völlig reguliret werden wird, die Ruſſiſchen Kauffleute gleich nach Unterzeichnung dieſes Tractats in Franckreich alle Vortheile genieſſen ſollen, deren eine Nation, der man am meiſten favoriſiret, daſelbſt genieſſet.

V. Franckreich garantirt Rußland alle von Schweden eroberten Länder.

VI. Franckreich garantirt die Ruhe von Polen.

VII. Franckreich wird alle Tractate des Königreichs Polen caſſiren laſſen, die zum Nachtheil der Ruſſiſchen Monarchie gemacht ſind.

VIII. Rußland ſoll niemanden weder mittelbar noch unmittelbar wider Franckreich beyſtehen.

IX. (Ein geheimer Artickel.) Franckreich verſpricht nebſt Rußland den Hertzog von Mecklenburg, ihren jetzigen Mediateur, zu retabliren, und ihn im ruhigen Beſitz ſeiner Länder,

Einkünffte und Regierung zu erhalten, ſowohl vermöge des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes, als auch vermöge der Tractaten die Franckreich jetzo mit Mecklenburg ausdrücklich errichten wird.

X. (Ein geheimer Artickel) Franckreich garantirt Rußland alle Perſiſche Conquêten.

XI. (Ein geheimer Artickel) Franckreich wird bemühet ſeyn, das Decret der Republic Polen wegen Curland caſſiren zu laſſen; verſpricht auch die Succeſſion in Curland, wie ſolche die Czaarin künfftig einrichten wird, vor genehm zu halten und zu garantiren.

Alleine ſo ſcheinbar dieſe Vorſchläge waren; ſo fanden ſie doch am Ruſſiſchen Hofe kein Gehör. Man verwarff dieſelben ſchlechterdings, und bezeugte nochmals nachdrüchlich, daß man eher nicht die Waffen niederlegen würde, als bis Stanislaus völlig aus Polen vertrieben worden, und König Auguſtus in ſolchem ſich feſte geſetzet. Als Franckreich ſahe, daß am Ruſſiſchen Hofe zum beſten des Stanislai nichts auszurichten, verſuchte man es auf eine andere Weiſe. Man hetzte nemlich von neuen die Ottomanniſche Pforte wider die Czaarin auf, und gedachte durch ſolche derſelben eine nachdrückliche Diverſion zu machen. Alleine da der groſſe Perſiſche Conquerant, *Tamas Kouli Chan*, ſich auf andere Bedingungen durchaus zu keinem Frieden mit der Pforte verſtehen wolte, als bis dem Perſiſchen Reiche alles, was demſelben abgenommen worden, völlig reſtituiret worden; ſo

ſo fiel es dem Türckiſchen Hofe unmöglich, der Cron Franckreich und Stanislao zu Liebe ſich in die Polniſchen Händel zu mengen.

Franckreich muſte es demnach lediglich auf ſeine eigene Macht ankommen laſſen. Damit aber dieſelbe gegen den Kayſer und das Teutſche Reich deſto eher beſtehen möchte; ſuchte es nicht nur einige Churfürſtliche Höfe und darunter ſonderlich den Bayriſchen von denen Verbindungen mit dem Kayſer abzuziehen; ſondern auch Großbritannien, Holland, Dänemarck und Schweden, wo nicht zum Beytritt zu ſeiner Parthey, doch zu Feſthaltung der Neutralität zu bewegen, worinnen es ihm auch zur Zeit nach Wunſche geglückt, ob gleich Großbritannien beſtändig bezeuget, daß es mit einer mächtigen Flotte denen Spaniſchen und Frantzöſiſchen Progreſſen in Italien ein Ziel ſetzen wolte.

Stanislaus hielte ſich indeſſen zu Königsberg auf, und hatte eine gute Anzahl vornehmer Polniſcher Magnaten um ſich, worunter die Woywoden von *Belcz*, und *Minsk*, der Lithauiſche Groß-Schatzmeiſter *Solohub*, der Unter-Schatzmeiſter *Pozievv*, die Biſchöffe von *Wilna*, und *Smolensko*, und die Staroſten von *Mereck*, und *Bialacerkievv* die vornehmſten waren, die nachgehens durch verſchiedene andere um ein gut Theil vermehret worden. Er hatte die Erlaubnüß, ſich der Königl. Gemächer auf dem Schloſſe zu bedienen, und hatte nicht nur eine Compagnie Granadiers zur

Schildwache, ſondern auch zwey Granadiers vor ſeinem Zimmer ſtehen, wobey ihm allezeit, ſo offt er ausfuhr, bey Paſſirung der Wachten alle Königl. Ehren-Bezeugungen erwieſen wurden. Die Einwohner waren mit ihm ſehr wohl zufrieden, weil ſie von ihm keinen Schaden hatten. Ob er nun wohl von den ſchlechten Progreſſen ſeiner Parthey eine unangenehme Poſt über die andere vernahme, auch nicht ohne Hertzeleid hören muſte, daß nach der den 21. Nov. geſchehenen Ankunfft des Königs Auguſti zu Warſchau, allwo derſelbe den 25. dito mit groſſem Gepränge ſeinen öffentlichen Einzug gehalten, ſich ihm faſt alles im Reiche ſubmittiret; ſo hat er doch hierbey das Vergnügen gehabt, von dem Könige, ſeinem Schwieger-Sohne, ſeines guten Willens, und von dem Pabſte ſeiner väterlichen Zuneigung, durch beſondere Schreiben verſichert zu werden. Sie ſind werth, daß wir ihnen beyden allhier einen Platz einräumen.

Das Königl. Frantzöſiſche Schreiben lautete alſo:

P. P.

„Ich habe aus dero Schreiben vom 17. Sept. „die neuen Proben dero Vertrauens auf mich „mit vielem Vergnügen erſehen. Ich kan dem„ſelbigen nicht kräfftiger begegnen, als daß ich „aufs neue verſichere, wie ich nichts erwinden „laſſe, dero Intereſſe und was zu Erhaltung dero

Crone

„ Crone vonnöthen iſt, zu befördern. Den Er„ folg meiner Bemühungen an verſchiedenen Or„ ten Ihnen zu melden, bin ich noch nicht im „ Stande; woferne aber ſolches möglich ſeyn „ ſolte, wird Ihnen der Abt *Langlois* davon „ Bericht erſtatten. Ich erſuche demnach Die„ ſelben, nur gantz ohne Sorgen zu ſeyn, und „ von Dero Seite in den Verfügungen, welche „ Sie bisher zu treffen angefangen, zu Auf„ munterung Dero getreuen Unterthanen beſtän„ dig fortzufahren, wie ich denn zu allem gerne „ mit behülfflich ſeyn werde. Ich bitte noch„ mals, auf keine Weiſe an der aufrichtigſten „ und zärtlichſten Neigung zu zweiffeln, mit wel„ cher ich bin ꝛc.

Louis.

Das Päbliche Schreiben war folgender Geſtalt eingerichtet:

Unſerm geehrteſten Sohne in Chriſto / dem Durchl. *Stanislao*, Könige in Polen / unſern Gruß und Apoſtoliſchen Seegen zuvor.

Geliebter Sohn in Chriſto.

„ Die Nachrichten, ſo wir von der Unter„ drückung des Königreichs Polen aufs neue er„ halten, dringen Uns jederzeit zu einem recht „ lebhafften und väterlichen Mitleiden, und der „ Schmertz hierüber vermehret ſich nicht wenig, „ da wir von Ewr. Majeſt. vernehmen, daß „ Dero eigenes Unglück mit der Republic ihrem

„ verbunden iſt. Wie wir nun Theil daran neh„ men, und ſolches Uns auf das empfindlichſte „ rühret: alſo haben Wir bisher nichts erman„ geln laſſen, den Allmächtigen für die Ruhe „ dieſes Catholiſchen Königreichs inbrünſtig an„ zuflehen, und unſere guten Officia bey dem „ Kayſer anzuwenden, damit er durch ſein Anſe„ hen die Perſon des Primatis, den Ewr. Ma„ jeſt. uns aufs ſorgfältigſte recommendiren, „ aus den Händen der Moſcowiter befreyen mö„ ge. Und da wir bey den gegenwärtigen Con„ juncturen nöthig befinden, mit aller Wach„ ſamkeit auf guter Huth zu ſeyn; ſo haben wir „ es bisher an keinen Vorſtellungen ſowohl un„ ter geiſtlichen als politiſchen Bewegungs-Grün„ den fehlen laſſen, ohne dabey einen Schritt zu „ thun, daß Wir uns nicht erinnert hätten, al„ les dahin einzurichten, damit die Freyheit der „ Republic, ſo viel nur möglich iſt, nach Ewr. „ Majeſt. Abſichten unterſtützet werde, indem „ wir eintzig wünſchen, den Frieden und die Ru„ he in dieſem Catholiſchen Königreiche hergeſtellt „ zu ſehen, welches ſeit ſo viel Jahren und Se„ culis ſich um den Heil. Stuhl ſo verdienet ge„ macht, auch jederzeit in dieſen letzten und ver„ derblichen Empörungen das Ziel geweſen, „ worauf unſere Apoſtoliſche Sorgfalt gerichtet „ iſt. Wir können uns aber jetzo bey dieſer „ Sache nicht weitläuffiger aufhalten, ohne da„ bey aufs innigſte betrübt und gerührt zu wer„ den, wenn wir alles bisher entſtandene Un-

glück

„ glück erwegen. Ewr. Majeſt. werden dißfalls
„ durch die würdige Perſon des Herrn Abts
„ *Zalusky*, als welcher Uns dero Schreiben über-
„ geben hat, ausführlichere Nachricht erhalten.
„ Bey allen dieſen betrübten Umſtänden werden
„ wir nicht ablaſſen, die Göttliche Barmhertzig-
„ keit anzuflehen, daß er unſer Verlangen erhören
„ wolle. Schließlich ertheilen Wir Ewr. Ma-
„ jeſt den Apoſtoliſchen Seegen. Gegeben in
„ Rom den 4. Dec, 1734. Unſers Pontificats
„ im 5ten Jahr. „

Clemens XII.

Es war überhaupt die Aufführung des Pabſts in Anſehen der Polniſchen Sachen ſehr bedencklich. Anfangs war er Stanislaiſch, hierauf Sächſiſch, und endlich wieder Stanislaiſch geſinnet. Denn nachdem ihm der Cardinal *Hannibal Albani*, als Protector von Polen, die den 17. Jan. zu Cracau geſchehene Crönung des Königs Auguſti III. in einer beſondern Audientz den 3. Feb. hinterbracht; beſtätigte er zwar die von verſchiedenen Römiſchen Theologis unter Direction des gedachten Cardinals abgefaßte ſo genandte Reſolution, daß der auf dem Reichs-Convocations-Tage abgelegte Eyd von keiner Verbindlichkeit wäre: Alleine da Franckreich bey ihm ſehr nachdrückliche Vorſtellungen darwider thun ließ, beſonne er ſich eines andern, und ließ nicht alleine den Cardinal Albani ſeine Ungnade fühlen; ſondern verwarff auch die Reſolution derer Theologo-

logorum durch eine beſondere Bulle; ja er ließ an die Polniſchen Biſchöffe ein Breve abgehen, darinnen er zu erkennen gab: „Wie er ſich von „den eigentlichen Umſtänden des auf dem Pol„niſchen Convocations-Tage abgelegten Eydes „unterrichten laſſen, und befunden, daß wie „dadurch alle Auswärtige von der Crone aus„geſchloſſen worden; alſo in der Verbindlichkeit „deſſelben nichts Unrechtes anzutreffen ſey: es „falle ihm daher unmöglich, die Biſchöffe von „ſolchem Eyde loß zu ſprechen, und er finde „für gut, gegen die Widrig-Geſinnten nach den „Kirchen-Geſetzen zu verfahren „ ꝛc.

Die Anhänger des Stanislai hatten indeſſen noch immer ihr äuſſerſtes verſucht, den Ruſſiſchen und Sächſiſchen Troupen, wie auch der Auguſtiſchen Cron-Armée Abbruch zu thun; ſie ſind aber mehrentheils ſo unglücklich geweſen, daß ſie das Feld raumen und manche von ihren Mit-Brüdern auf dem Platz laſſen müſſen. Dieſes wiederfuhr unter andern dem Woywoden von *Lublin*, welcher mit Anfang des Octob. nebſt 3000. Mann zu Pferde in der Gegend von Petrikow ſtunde, und das allda angeſetzte Tribunal-Gerichte durch ſeine Streiffereyen zu verhindern gedachte. Denn als er Nachricht von Anrückung einiger Ruſſiſchen und Sächſiſchen Völcker erhielte; brach er zwar den 4. dito nach *Czenſtochovv*, und von dar, als ihm der Ruſſiſche General *Bachmetovv* über den Halß kam, nach Opatovv auf; Alleine es kam dennoch um

die

die Mitte des Oct. zwiſchen ihm und dem gedachten General zu einer ſcharffen Action, darinnen er den Kürtzern gezogen und einige hunder von den Seinigen eingebüſſet.

Ein groſſes Anſehen dargegen gab es der Parthey unſers Stanislai, da im Nov. der Cron-Groß-Schatzmeiſter *Oſſolinsky* und die beyden Woywoden *Czapsky* von Pommerellen, und *Morſtyn* von Liefland den Entſchluß faßten, ſich von Dantzig, allwo ſie ſich im Jul. dem Könige Auguſto ſubmittirt hatten, zum Stanislao nach Königsberg zu wenden und ſich von neuen zu ſeiner Parthey zu ſchlagen. Die Urſachen, die ſie darzu bewogen, haben ſie der Welt im nachfolgenden Manifeſte zu erkennen gegeben:

„ Das Elend unſers unglückſeeligen Vaterlandes iſt dermaſſen hochgeſtiegen, daß wir vor unnöthig halten, unſern Brüdern die bevorſtehende Gefahr weiter vor Augen zu ſtellen. Die ſchädlichen Intriguen, ſo bisher in unſerer Republic geſchmiedet worden, offenbaren ſich von ſelbſt. Die geheimen Abſichten, die auf unſer Verderben gerichtet ſind, kommen täglich mehr ans Licht. Die Wolcke, welche dieſes Geheimnüß der Boßheit eine Zeitlang verdecket, fängt an, ſich zu zertheilen, und beſchämet zugleich diejenigen, ſo davon Urheber ſind. Die Aufführung unſerer Gegner iſt ein rechter Zuſammenhang ſolcher Ungerechtigkeiten, die um Rache gen Himmel ſchreyen. Unſere Freyheit iſt unter-

drücket, und unſer armes Vaterland ſtehet wie ein freyes Feld allen Raubereyen, Plünderungen, Nothzucht, Mordthaten, und aller erſinnlichen Unordnung offen. Dasjenige aber, ſo man wider unſere Perſonen im Sinne gehabt, muß alle Welt von der Rechtmäſſigkeit unſerer Klagen überzeugen. Denn man kan mit Wahrheit ſagen, daß von einer ſo grauſamen Unterdrückung einer freyen Nation ſich niemals ein Exempel finden wird. Als wir uns nach der Stadt Dantzig begaben, war unſere Abſicht nicht, vor die Sicherheit ihrer Fortification zu ſorgen, oder ſie wider die Arméen zu defendiren, welche ſie belagerten. Wir ſuchten nichts, als unſere Perſonen in Sicherheit zu ſetzen, und uns bey der Freyheit zu erhalten, die wir durch unſere Geburt ererbet, und über die niemand einige Gewalt hat, als GOtt. Unſer Zweck war, bey denen Geſetzen Hülffe zu ſuchen, die den geringſten Menſchen wider unrechtmäſſige Gewalt ſchützen; uns bey unſerer Unſchuld zu behaupten, die unſer eintziger Schutz iſt, und inſonderheit unſerer Ehre und unſerm Gewiſſen Genüge zu leiſten; eine Pflicht, wovon kein Potentat, noch einige menſchliche Gewalt uns jemals loßzehlen weder kan, noch darff. Dieſes waren die Bewegungs Gründe unſerer nach Dantzig genommenen Retirade. Alleine was iſt darauf erfolget? So billich und löblich unſere Abſichten

ſichten durchgehends geweſen; ſo wenig hat man vor uns Hochachtung, noch Gefälligkeit, ja nicht einmal menſchliche Empfindung gehabt. Die Stadt war kaum erobert; ſo bemächtigte man ſich unſerer mit Gewalt: Man vermengte uns mit den Einwohnern, oder vielmehr gar mit der Garniſon: Man führte uns in Triumph nach dem Lager der Uberwinder, als ſo viel Schlacht-Opffer: Und wer ſind denn dieſe Uberwinder? die Moſcowiter, die durch die Waffen und unzählige Gewaltthätigkeiten bemühet ſind, die allergrauſamſte und ungerechteſte Tyrañey über uns auszuüben. Wenn man uns in einem rechtmäſſigen Kriege als fechtende Soldaten ergriffen, und uns zu bloſſen Kriegs-Gefangenen gemacht hätte, wäre unſer Schickſaal zwar zu beklagen; aber doch noch erträglich geweſen. Es hätte dieſes das Glücke der Waffen ſo mit ſich gebracht, wovon kein Soldate frey iſt: Aber zu der Beſtraffung, die wir doch nicht verdienet hatten, iſt die Infamie noch hinzu gefüget worden. Man hat uns als nichtswürdige Sclaven öffentlich herum geſchleppet: Man hat uns, gleich als ob wir ein Stück von der Beute der eroberten Stadt ausmachten, an Ausländer übergeben, die wir doch in nichts beleidiget hatten, als weil wir uns ihrer unrechtmäſſigen Herrſchafft nicht unterwerffen wolten. Jedoch iſt gleichwohl wahr, daß alle dieſe Gewalt-

walltthätigkeiten der Republic ſelbſt keinen Nachtheil verurſachen, als welche, GOtt ſey Danck! weder jetzo conquerirt iſt, noch es auch künfftig ſobald werden dürffte. Hier muß das traurige Andencken alles des abſcheülichen Unfugs, den unſer armes Vaterland erlitten, und darein ſich alle treue Patrioten unglücklicher Weiſe theilen, der Welt die Quelle alles unſers Elendes zu erkennen geben. Dieſes iſt keine andere, als die ſchädliche Politic, und das Intereſſe der Ausländer, die ſich mit dem Vorhange maſquiren, als ob ſie unſere Freyheit defendiren wolten. Dieſer Vorhang iſt nunmehro zerriſſen, und alle Welt kan ſehen, daß man uns hat nöthigen wollen, denjenigen vor unſern Souverain zu erkennen, den wir nicht zum Könige erwehlet haben. Man zwinget uns, demjenigen knechtiſcher Weiſe Gehorſam zu leiſten, den wir durch ein allgemeines Geſetze von der Zahl der Candidaten ausgeſchloſſen hatten. Man verlanget von uns auf eine, bey freyen Nationen unerhörte Art, daß wir demjenigen den Eyd der Treue ſchweren ſollen, den wir vorher durch einen ſolennen und ohne Reſtriction gethanen Eyd nicht zum Throne zu laſſen verſprochen hatten. Durch Gewalt hat man von uns die Wahl-Stimmen erpreßt, die doch weiter nicht gültig ſeyn können, als in ſo ferne ſie frey ſind. Bald dominiren bey uns ausländiſche Miniſters; bald geben feind-

liche

liche Generals Befehle mit dem Degen in der Fauſt, und bald wollen unſer eigene Mit-Bürger uns gewaltſamer Weiſe auf ihre Seite bringen. Dieſe Unwürdigen bilden ſich ein, daß ſie durch unſern Beytritt ihre Schande einiger maſſen bedecken, und die gegen das Vaterland begangene Verrätherey rechtfertigen könnten. Kurtz, man hat auf die Freyheit unſerer Wahl-Stimmen im geringſten nicht geſehen, obgleich dieſe Freyheit auf die Geſetze gegründet, und durch neue Eydſchwüre bekräfftiget war. Unſere in Anſehung GOttes und der Menſchen genommene Anſtalten, ja auch diejenigen Pflichten, die uns zu Erhaltung und Beſchützung unſers Vaterlandes, unſerer Privilegien und unſerer Verfaſſung verbinden müſſen, ſind gar nicht in Conſideration gezogen worden. Alles dieſes hat man vor nichts gerechnet, und es fehlte nichts mehr, als unſerer eigenen Freyheit uns zu berauben, welches man auch, indem man uns mit Gewalt zu Annehmung eines ausländiſchen Joches zwingen wollen, gethan hat. Nach ſo mancherley ausgeſtandenem Unglück iſt uns noch der eintzige Troſt übrig, daß wir unſern werthen Brüdern und Mit-Bürgern zum traurigen Exempel darinnen dienen müſſen, was ſie zu vermeiden haben, wenn ſie nicht in eben den Abgrund fallen wollen, in welchem wir ſelbſt geweſen ſind: Sie ſehen an uns, die wir vornehme Glieder einer Republic

public ſind, die Werckzeuge, deren man ſich bedienen wollen, um eine vermeinte Wahl und ungegründete Crönung nicht durch freye Stimmen, ſondern durch knechtiſche Verehrung zu legitimiren: Sie ſehen, wie das Recht einer freyen Wahl durch tyranniſche Interpoſition einer ausländiſchen Macht unterdrücket worden: Sie ſehen, daß das Succeſſions-Recht zur Crone uſurpirt, und folglich die Form unſerer gantzen Regierung verändert und umgeſtürtzet wird: Sie ſehen, daß man auf den Ruin unſerer Geſetze, Privilegien und Freyheiten den Grund zu einem deſpotiſchen Reiche leget: Sie ſehen endlich die unglücklichen Folgen aller dieſer Unternehmungen: Sie ſehen den Primas im Gefängnüß, deſſen Eyffer hitzig, aber unſchuldig war; einen Prälaten, dem man es zur Sünde anrechnete, daß er durch Erwehlung eines Innländers die Ehre und den Ruhm der Polen wieder empor gebracht, welchen die Intriguen der Ausländer ſeit langer Zeit gleichſam begraben hatten. Es würde zu weitläuffig ſeyn, alle Unordnungen, die durch Umſtürtzung unſerer Geſetze veranlaſſet worden, zu beſchreiben. Eine entſetzliche Menge unſerer Brüder, die ertödtet, maſſacriret, oder in eine harte Gefangenſchafft geführet; ſo viele Boßheiten, Entheiligung der GOttes Häuſer, Kirchen-Raub und Verbrechen, daran man nicht ohne Abſcheu dencken kan; ſo viel übel

tractir-

tractirte, oder gar hingerichtete Geiſtliche; ſo viel ſchimpfliches Verfahren mit Weibes-Perſonen; ſo viel andere Schand-Thaten: ſind ſie nicht Kennzeichen, oder vielmehr eine natürliche Folge des tyranniſchen Regiments, welches in der Republic jetzo eingeführet worden? Indeſſen hat die Göttliche Vorſichtigkeit uns ein Mittel verliehen, aus dieſem Abgrunde, darein wir geſtürtzet waren, uns zu retten; und wir haben endlich die Freyheit unſers Willens wieder erhalten. Wir proteſtiren dannenhero für GOtt, der den Grund unſerer Hertzen kennet, daß wir niemals zu alle dem, was wir wider unſere Pflicht thun müſſen, unſere Einwilligung gegeben, weil uns die bloſſe Gewalt darzu genöthiget. Wir verſichern unſer geliebtes Vaterland, daß wir uns aus den Händen unſerer Feinde deswegen retiriret, um unſer Leben in Sicherheit zu ſetzen, welches wir doch bis auf den letzten Augenblick zum Dienſt und Beſchützung des Vaterlandes aufzuſetzen feſt entſchloſſen ſind. Wir verſichern unſere Mit-Brüder, bey denen der löbliche Eyfer, die von ihren Vorfahren ererbte koſtbare Freyheit zu behaupten, herrſchet, daß wir uns in eben der Abſicht mit ihrem vortrefflichen Corpore vereinigen, um in deſto genauerer Verbindung mit ihnen beſtändig zu verbleiben, und in der feſten Hoffnung, daß die Parthey, ſo wir ergreiffen, ſie in ihren rechtmäſſigen Abſichten beſtärcken werde.

Wir

Wir verhoffen auch, daß diejenigen, die von der Republic abgetreten ſind, endlich bald müde ſeyn, niederträchtige Werckzeuge zum Ruin ihres Vaterlandes abzugeben, und in unſere Fusſtapffen treten werden, nachdem wir ihnen die Bahn zur allgemeinen Wohlfahrt gebrochen haben. Wir proteſtiren endlich vor der gantzen Welt, daß wir, da wir jetzo in unſerer Freyheit ſtehen, den Churfürſten von Sachſen allezeit vor einen Uſurpatorem des Polniſchen Throns anſehen, und unſer Guth und Blut bis auf den letzten Tropffen auffſetzen werden, um denjenigen zu mainteniren, den wir frey und einmüthig zu unſerm eintzigen Souverain erwehlet haben. „

Hierauf kam eine Schrifft zum Vorſchein, die den Titel führte: **Antwort eines *Magnaten* auf das von dem Cron-Schatzmeiſter, Grafen *Oſſolinsky*, aus Königsberg abgelaſſene Schreiben.** Der Verfaſſer davon ſoll der bekannte Graf *Poniatovvsky* ſeyn. Es iſt dieſelbe wohl würdig, daß wir ſie der gegenwärtigen Geſchichte einverleiben. Sie lautet aber von Wort zu Wort alſo:

„ Ich halte davor, daß dasjenige Schreiben, mit welchem Ewr. Excellenz dero Entfernung nach Königsberg zu autoriſiren vermeinen, von ihnen ſelbſt an mich gerichtet worden. Denn ob ſie mir es zwar ohne Unterſchrifft dero Nahmens zugeſchickt haben; ſo urtheile ich doch aus dem Petſchafft, dafernе

ferne ich nicht irre, daß es von ihnen hergekommen. Ich geſtehe gerne, daß ich ſowohl in Anſehung unſerer Freundſchafft, als auch der Adhærentz einerley Parthey, nicht minder denn bey der, durch unglückliches Verhängnüß zugleich erlittenen Dantziger Belagerung mit Ewr. Excellenz in genauer Connexion geſtanden; jedoch vermag ich anjetzo dero übereilte Demarche weder nachzuahmen, noch zu approbiren, ſintemal ich, wohin ich mich nur wende, wahrnehmen muß, daß Ewr. Excellenz Verfahren von einigen bewundert, von andern belachet, und von niemanden gelobet; da hingegen durchgehends von allen geglaubet wird, daß Ewr. Excellenz aus höchſter Deſperation zu dieſer Extremität geſchritten, damit ſie (nachdem ſie vorhero diejenigen, welchen ſie hernachmals vielleicht nicht kühnlich werden unter die Augen treten dürffen, ihrer gewöhnlichen Art nach künſtlich hintergangen) der Republic weder wegen der Adminiſtration derer Revenüen, noch der Entwendung derer Cronen und Reichs-Kleinodien Rede und Antwort zu geben, gehalten ſeyn möchten; ja es ſagen einige gar, daß Ewr. Excellenz den Woywoden von Liefland zu dem Ende mit verführet hätten, damit er ihnen nach dem Exempel eines ehemaligen Cron-Schatzmeiſters gleiches Nahmens den Weg nach Paris zeigen könte. Wenn aber Ewr. Excellenz wiederum zu dem alten Anhange, mit

deſſen Verwandſchafft ſie ſich ſo ſehr rühmen, zurücke zu kehren intentionirt geweſen; ſo möchte ich doch gerne wiſſen, was ſie für eine Maxime geführt, wenn ſie in verſchiedenen Briefen, die man hier vorzeigt, mit ſo groſſem Eyfer und ſcheinbarer Reſignation dem Könige Auguſto beygetreten zu ſeyn conteſtirt haben? Wie ich denn in deren einigen ſelbſt Vorſchläge geleſen, welchergeſtalt die Stanislaiſche Parthey, die ſie anjetzo wieder ergriffen, geſchwächet werden könte; ja es ſind auch ihrer viele, die ſich gar wohl erinnern, und Ewr. Excellenz anjetzo den Vorwurff machen, daß ſie von dem Stanislao ſebſten in ihren Reden ſich dahin heraus gelaſſen: daß er leichtſinnig und in ſeinen Promeſſen unbeſtändig wäre / auch diejenigen Königl. *Qualitäten*/ um derentwillen wir zu ihm ſo groſſes Vertrauen gehabt / nicht beſäſſe / ingleichen daß wir ihn durch Vorſtellung derer betrüglichen Frantzöſiſchen Verſprechungen dahin vermocht, daß er uns aus dem Nexu, mit welchem wir ihm verbunden geweſen, heraus gelaſſen. Anjetzo erwecken Ewr. Excellenz bey allen mehr Gelächter als Mitleiden, daß ſie nach dergleichen geführten Schrifften und Diſcurſen, wozu ſie niemand gezwungen, gegen denjenigen, den ſie verachtet, wiederum mit neuer Liebe zu brennen anfangen, und die Feſſel, von welchen ſie gantz befreyet zu ſeyn, mit ſo groſſer Kühnheit in Oliva geprahlet haben,

ben, ihrem Gemüthe abermals anlegen wollen. Ewr. Excellenz haben nach dem Beytritt zu des Königs Auguſti Parthey nicht alleine mit gröſſerer Hardieſſe als andere zu exaggeriren gewuſt, was maſſen wir nebſt unſerm Stanislao von Seiten Franckreichs hintergangen worden; ſondern auch mehr als einmal geſagt, daß ſie ihren Kindern im Teſtamente einbinden wolten, niemals der Frantzöſiſchen Faction zu trauen; woher rühret denn anjetzo aufs neue das groſſe Vertrauen auf dieſelbe? und auf was vor ein Fundament gründen ſie die fernere Aufrichtigkeit ſothaner Faction, da wir doch handgreifflich ſpüren, daß Franckreich uns nicht helffen kan, ſondern vielmehr ſein eigenes Intereſſe durch Kriegs-Diverſiones, und durch unſer Blut empor zu bringen ſuchet; wie es denn auch anjetzo inſtändigſt ſollicitiret, daß der Woywode von *Kiovv* oder der von *Lublin* in Schleſien einfallen möge, gleichſam als wenn es uns an denenjenigen Nachbarn, die wir allbereit irritiret haben, nicht genug wäre? Was haben denn Ewr. Excellenz vor neue Myſteria, womit ſie in dero Schreiben Ihre Parthey releviren wollen? Ich meines Orts kan ſolche nicht begreiffen, halte auch darvor, daß ſie darinen bey niemand einigen Glauben finden werden. Daß ich aber ſelbſt ihren ſentiments beypflichten, oder andere damit bethören ſolte, würde ich bey gegenwärtigen

Umſtänden mir als die gröſte Sünde zurechnen, indem ich dardurch nicht nur mich und andere hinters Licht führen, ſondern auch Anlaß geben würde, die allgemeinen Calamitäten zu verlängern. Die von Ewr. Excellenz erhaltene Schrifft iſt, bergebrachter Gewohnheit nach, mit Chimeren und Anzüglichkeiten angefüllt, eben wie dasjenige Dantziger Manifeſt, welches wir propter enormitatem expreſſionum mit zu unterſchreiben ausgeſchlagen, indem wir wohl vorher geſehen, daß wir unſern krafftloſen Zorn mit nichts würden ſouteniren können. Wir haben, gleichwie auch Ewr. Excellenz in dero obangezogenen Schrifft thun, eines Theils beſtandig geſchimpffet, gedrohet und nachtheilige Decreta ergehen laſſen; andern Theils aber die ankommenden Flotten, Succurſe, Subſidien-Gelder und Präſente ohne Unterlaß hoch heraus geſtrichen; da wir aber recht auf den Kern beiſſen ſollen, ſind wir in Ohnmacht darnieder geſuncken. Wir haben die unſchuldige Nobleſſe in denen Woywodſchafften mit dergleichen windvollen Promeſſen zu denen allerſchwereſten, und kaum zu erſinnenden Juramenten verleitet, und dennoch haben wir nicht alleine ihnen von allen dieſen hochtrabenden Verſprechungen nichts gehalten, ſondern ſind auch ſelbſt in die Grube gefallen. Es iſt Zeit, daß wir in uns gehen, und endlich wahrnehmen, wie wir unſere Widerſacher,

in

in deren Hånde uns GOtt geliefert hat, mit dergleichen Bedrohungen und vergifteten Expreſſionen nur bloß irritiret, keineswegs aber bezwungen haben, und daß das alte Sprichwort gar wohl eintreffe: daß es ſehr gefährlich ſey / denjenigen zum Zorn zu reitzen / deſſen Gnade man dermaleins zu erbitten genöthiget werden könne. Unter die vornehmſten Motiven, ſo Ewr. Excellenz zu dero Entfernung nach Königsberg veranlaſſet haben ſollen, ſetzen ſie den Zwang, womit man ſie dem Könige Auguſto zu ſchwehren forcirt hätte, und beſchreiben ſolches auf eine ziemlich pathetiſche Art. Alleine ich behaupte, und Ewr. Excellenz würden auch ſelbſt, wenn ſie nicht Partheyiſch wären, es ebenfalls geſtehen, daß unſer Oliviſcher Eyd viel freyer geweſen, als derjenige, welchen wir unter unſern Mitbrüdern auf der Convocation nolentes volentes leiſten müſſen. Denn in Oliva hat man uns doch wenigſtens das Jurament den Tag vorher communicirt, da wir denn Zeit und Erlaubnüß gehabt, den Eyd zu examiniren, und die uns darinne zu hart vorgekommen Paſſus zu ändern; ja es ſind gar einige geweſen, welche zu ſchwehren ſich gäntzlich geweigert, und gleichwohl iſt ihnen nicht nur die Freyheit geſchencket, ſondern auch Paſſeports, wohin ſie gewolt, ertheilet worden; da hingegen auf der Convocation hat wohl jemand vorher von dem Inhalte

halte des Eydes etwas gewuſt, oder gegen denſelben ſeinen Mund aufthun dürffen? Wir muſten gleichſam in verba Magiſtri, ſo, wie es in der Convocation beſchrieben ſeyn würde, ſchwehren, da man ſodenn nach geleiſtetem Eyde die Conſtitutiones geändert, und zu der vorhabenden Abſicht verdrehet hat. Dem ſey nun wie ihm wolle. Ich habe mich auch, gleichwie Ewr. Excellenz an ſothanen Convocations-Eyd gebunden zu ſeyn bekennet, und bin dem Schickſaal unſers Electi nach Dantzig gefolget, in der Hoffnung (wie denn der Endzweck und die Inclination meines Juraments allezeit dahin gerichtet geweſen) es werde ſolches zum Beſten des Vaterlands, und unſerer Freyheiten ausſchlagen. Nachdem ich aber auf der einen Seite den, uns über den Halß gezogenen Krieg, und die Zerrüttung des Friedens und Freundſchafft mit denen benachbarten Puiſſancen wahrgenommen; hingegen keine Möglichkeit abgeſehen, wie neben unſerm Electo die zerſtörte Ruhe wieder hergeſtellet werden könte: auf der andern Seite aber die Nichtigkeit aller uns geſchehenen Verſprechungen, und die obſtehende Gefahr, die Zergliederung unſerer Provintzien, welche die Cron Franckreich allen denen, ſo ihm nur beytretten wollen, mit gewöhnlicher Generoſität ausbietet und diſtribuiret, vor Augen geſehen, und wovon uns die, dem Berliniſchen Hofe und der

Pfor-

Pforte gethanen Propoſitiones, da man dem erſtern die Provintz Preuſſen nebſt Ermeland, und der andern Caminiek und Podolien offeriret, ein klares Zeugnüß geben; ſo geſtehe ich aufrichtig, daß ich mit groſſer Ungedult mich nach einer ſolchen Begebenheit geſehnet, wodurch die Republic wiederum in die alte Form gebracht zu werden vermöchte. Und da hierzu anjetzo eine favorable Gelegenheit erſchienen; ſo will ich auch (es ſey dieſes ohne Ewr. Excellenz zu ſcandaliſiren geſagt) zu meinem erſtern Senatoren-Eyde, nemlich, daß ich allen Nachtheil und Schaden treulich abwenden / und daß dergleichen dem Vaterlande nicht begegnen möge / mich äuſſerſt widerſetzen wolle, wiederum zurück kehren. Ich ſehe bey der Parthey des Königs Auguſti die Sicherheit für unſere Geſetze und Freyheiten: Ich hoffe, daß nicht alleine derſelbe durch die Pacta Conventa und den geleiſteten Eyd aufs bündigſte vinculiret, ſondern auch der künfftigen freyen Wahl hinlänglich proſpiciret ſey: Ich ſehe die Obſervantz der Geſetze und Schlüſſe aus des Königs GOttesfurcht, daß er den uns gethanenen Eyd unverbrüchlich halten werde: Ich ſehe ſeine Clementz und daß bey ihm weder über jemanden ſchädliche Decreta gefället, noch irgend einem die Güther confiſciret worden: Der Mächtigere inſultirt nicht den Schwächern; ſondern ein jeder, auch der allergeringſte Edelmann wird bey ſeinen

Prærogativen erhalten. Ich ſehe, daß um ſeinetwillen die benachbarten Potentzen nicht alleine uns den Frieden ohne die mindeſte Avulſion oder Prætenſion offeriret, ſondern daß ſie auch ihm das abſolutum Dominium und die Unterdrückung unſerer Freyheiten nicht verſtatten werden. Warum ſolte ich alſo die Parthey, der ich mit reiffer Uberlegung zu folgen angefangen, und bey welcher ich das unfehlbare Wohlſeyn des Vaterlandes finde, wiederum verlaſſen? Ich kan es um ſo viel weniger thun, da Ewr. Excellenz ſo deutliche und ſo erhebliche Bewegungs-Gründe, vor Dero Deſertion anzuführen nicht vermögen. Ich laugne keinesweges, daß unſere Arretirung da wir uns in denen Händen derer Uberwinder befunden, uns als Leuten, die in der Freyheit gebohren ſind, ſehr unerträglich geweſen. Alleine wem haben wir ſolche als uns ſelbſten beyzumeſſen? mit allen dem aber kan ich doch nicht ſagen, daß wir dergleichen Tractament als wie Ewr. Excellenz angeben erlitten hätten, ſintemal wir ja alſofort nach Ankunfft des Königs Auguſti bey Dantzig nicht nur gleiche Freyheit mit anderen genoſſen; ſondern auch noch vor Ablegung des Eydes für den König gelaſſen worden; und wenn ich es anders vorgeben wolte, würde ich eine augenſcheinliche Unwahrheit begehen. Würden wir wohl die Adhærenten des Königs Auguſti auf ſolche Art tractirt haben, wenn wir die Uber-

winder

winder geweſen wären? Ewr. Excellenz beſinnen ſich nur, was vor Straff-Decreta, Confiſcationes und Exilia wir wider ſelbige würden haben ergehen laſſen, da wir doch anjezo pœnam talionis nicht empfinden. Ich muß der Oliviſchen Eydes-Formel, von welcher Ewr. Excellenz gedencken, daß ſolche in ſo harten und ungewöhnlichen Terminis abgefaſſet geweſen, noch einmal Erwehnung thun und bekennen, daß bey dem erſten Augenblick gedachter Eyd mir eben ſo, wie Ewr. Excellenz anführen, vorgekommen; wie ich mir denn auch die Freyheit genommen, darüber zu expoſtuliren. Alleine man hat mir augenſcheinlich dargethan, daß darinnen nicht ein Wort enthalten, ſo nicht entweder aus denen Conſtitutionen oder den vormaligen Juramenten genommen worden, und beruhet bey Ewr. Excellenz ob ſie die Wahrheit deſſen (inſonderheit aus denen Actis der Sendomiriſchen Confœderation und den darinnen enthaltenen Eyde, da die Stände der Republic ſowohl die Election, als den damaligen Schwediſchen Electum verſchworen haben) ſelbſt unterſuchen wollen? der übrige Inhalt von Ewr. Excellenz Schrifft (ſolches werden ſie mir nicht übel nehmen) iſt zwar prächtig in Worten, aber gar eitel in der That. Ich bin mit Ewr. Excellenz mit eben demſelben Schiffe embarquirt geweſen, und in Dantzig gleichfalls gefangen worden, habe mich auch denen Geſe-

tzen des Uberwinders unterworffen; dennoch aber finde ich mich hierdurch weder ein Sclave noch ein Uberläuffer, wie Ewr. Excellenz es ausſchreyen, geworden zu ſeyn. Und ob mir zwar anfänglich ſehr bitter zu ſeyn geſchienen, daß die Sachen nach unſerem Sinn nicht ausſchlagen; ſo wird mir doch ſolches alles durch eine freywillige Aufopfferung vor das Beſte des Vaterlandes und durch die Hoffnung der Wiederherſtellung der Wohlfahrt und Ruhe der Republic vollkommen wieder verſüſſet. Und da dieſer mein Wunſch mit der Hülfe GOttes ohnfehlbar erfüllet werden wird; ſo halte ich mich allhier weit freyer als unter der Subordination der Cron Franckreich zu ſeyn, als welche durch ihren Miniſter, wiewohl es mit vielen Embarras und ohne dem mindeſten Appuy geſchehen, gantz deſpotiſch zu herrſchen, vieler ihrer Chargen und Ehrenſtellen zu entſetzen und die Straffen, ohne vorhergängiger Gerichtshaltung zu dictiren angefangen, welches alles Ewr. Excellenz beſtens bekannt iſt. Das der *Primas Regni* noch bis dato durch die Ruſſiſchen Troupen obſerviret wird, ſolches hat er niemand als ſich ſelbſt zu zuſchreiben, immaſſen mir zuverläſſig wiſſend iſt, daß ſo bald er nur zu des Königs Clementz zu recurriren angefangen, Ihro Königl. Majeſt. nicht alleine bey der Ruſſiſchen Kayſerin vor ſeine Freyheit intercediret, ſondern ihm auch, in Hoffnung baldiger Befreyhung, daferne er

nur

nur ſolche nicht ſelbſt verzögert, vermittelſt ihres Schreibens zu ſich invitiret haben; wannenhero Ewr. Excellenz Exaggerationes in dieſem Puncte gantz und gar unzeitig und ungegründet ſind. Es würde mir ſehr lieb geweſen ſeyn, wann Ewr. Excellenz gegen den König Auguſtum mit der Expreſſion *Uſurpatoris Throni* nicht ſo unbedachtſam heraus gefahren wären, indem ſolches gar leichte, als ein Crimen læſæ Majeſtatis ausgeleget werden könte, ſintemal nur derjenige als ein Uſurpator conſideriret wird, welcher bey Lebzeiten des regierenden Königs ſich der Herrſchafft angemaſſet. Denn da unſere diviſa Reſpublica binnen der zur Election beſtimmten Zeit zwey Könige erwehlet hat, alſo kan nicht füglich geſagt werden, daß einer über den andern den Thron uſurpire, es ſey dann, daß Ewr. Excellenz die Regierung Ihres Electi von A. 1704. herrechnen wolten. Allein ich ſehe hierbey nicht ab, wie ſolches mit unſeren Geſetzen zu combiniren ſtehen möchte, als welche jetzt beſagtem Electo in plena Republica vermittelſt einhelligen Reichs-Schluſſes den Titel eines Uſurpatoris zuerkannt haben. Was Ewr. Excellenz endlich wegen Profanation und Beraubung derer Kirchen, Ermordung derer Prieſter und Nothzucht anführen, ſo hätte gerne geſehen, wenn ſie ſothane Verbrechen, an was für Orten und von wem ſie verübet worden, umſtändlicher angezeiget hätten,

hätten, ſintemal ich aus einem gewiſſen Scrupel mich darnach ſehr genau erkundiget, aber nicht das geringſte in Erfahrung zu bringen vermocht. Man ſaget zwar, daß ein Benedictiner-Procurator des Cloſters zum Heil. Creutze (weil man bey ihm verdächtige Briefe vermuthet, aber nichts als ein wenig Geld zu Einkauffung Geträydes vor die Cloſter Vorwercke und eine eiſerne Kette auf dem bloſſen Leibe gefunden) erſchlagen worden. Alleine es haben ſolches Leute vom Commando des Herrn Staroſten *Jaſielsky* gethan, und damit die Münche darüber keine Klage erheben möchten, hat man ſie bedrohet ihre Dörffer in Brand zu ſtecken. Der Herr *Pozievv* hat auch die Kirche zu Ratyn beraubet und die darinnen gefundene Depoſita mit hinweg genommen; nicht minder haben auch Leute von ſeiner Diviſion die Kirche zu Gosky in Podlachien ausgeplündert und alle Adeliche Effecten entführet; dergleichen wird auch von den Herrn *Zebrzydovvsky* und anderen andächtigen Eyferern des geleiſteten Eydes täglich ausgeübet. Den Herrn Tyrenhauſen, Cammer-Herrn von Wilna hat man auf dem Kirchhofe erbärmlich maſſacriret. Der Herr *Boreysko* überfällt und plündert, wo er nur kan die adelichen Häuſer; er iſt aber hiezu vermöge des Przemysliſchen Confœderations-Schluſſes, unter dem Vorwand der Unterſuchung des wahrhafften Adels, bevollmächtiget,

tiget, wobey er allzeit mit der Execution den Anfang machet, und die einen ihres Vermögens, die andere aber ihres Bluts beraubt; die Deduction des Adels aber bis zum jüngſten Tag ausſetzet. Die übrigen Herren mag ich anjetzo derer unaufhörlich vorgehenden Einreutung, Invaſionen, Confiſcationen, Harquebuſirungen, Feſſelung und Henckung, der Edelleute, auch andere Verbrechen, Gewaltthätigkeiten und Raubereyen, nicht beſchuldigen, indem ſie alle von ihrem Marſchällen, oder Regimentariis darzu authoriſiret ſind. Indeſſen kan ich nicht umhin, den Evangeliſchen Spruch hier anzuführen: du ſieheſt wohl den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt deines Balckens nicht gewahr: Ewr. Excellenz eröffnen mir doch anjetzo, welches ſie vor beſſer halten; entweder allen obangezogenen Schandthaten noch ferner Zügel und Zaum laſſen, oder das Vaterland in Ruhe ſetzen, und alle Violentien, unter welchen die geiſtliche Immunitäten ſowohl, als die adelichen Freyheiten und Güther ſo ängſtiglich ſeufftzen, und man mit Wahrheit ſagen kan: Nunc quisque libertatem ſuam ex libera opprimendi alios facultate metitur, gäntzlich aus dem Wege raumen? wenn ich nicht ſähe, daß Ewr. Excellenz ſchon allzuweit verirret und verwirret wären, ſo wolte ich rathen und bitten, andere Sentiments zu faſſen, und nicht die Role eines veränderlichen Protei zu ſpielen.

Alleine

Alleine ſo weiß ich nicht was ich ſagen oder ſchreiben ſoll. So viel kan ich vergewiſſern, daß ſie von niemand bedauret werden; glaube aber ſchwerlich, daß auſſer denen zwey bereits verführten Schaafen, jemand mehr Dero Exempel folgen dürffte. Dieſes ſind alſo meine Gedancken, welche ich Ewr. Excellenz ohne allen falſchen Anſtrich und Wortgepränge zu erkennen gebe, und die ſie von mir ſonder Zweiffel wiſſen wollen, weil ſie Dero Schrifft an mich addreſſirt haben; und bediene mich übrigens ihrer Methode, gegenwärtige Antwort als ein Anonymus zu überſenden. Jedoch verſichere ich dabey, daß wenn meine Freundſchafft Ewr. Excellenz allhier weiter nützlich seyn kan, ich Deroſelben zu dienen und mich vor ſie zu emploiren, nicht unterlaſſen werde, der ich allezeit verharre ꝛc. „

Und hiermit beſchlieſſen wir die Lebens-Geſchichte des Stanislai Leszinsky und verſichern, daß alles was ſich weiter mit dieſem Herrn von A. 1735. an zugetragen, zu anderer Zeit richtig nachgeholet werden ſoll; wobey wir zugleich einen kurtzen Abriß von ſeinen perſönlichen Eigenſchafften beyfügen wollen. Das eintzige was wir noch anzuhängen haben, iſt das Friedens-Project, das nach Annehmung der angebotenen bonorum Officiorum Ihro Majeſt. der König von Groß-Britannien und die General Staaten denen in Krieg verwickelten Höfen vor einiger Zeit vorgeſchla-

geſchlagen. Man kan einiger maſſen daraus in Voraus erkennen, was es mit dem guten Stanislao endlich vor einen Ausgang nehmen werde, nemlich daß er zwar den Königl. Polniſchen Titel auf Lebens-Zeit kriegen; der glorwürdige König Auguſtus III. aber das Reich behalten werde. Es lautet aber dieſes Friedens-Project von Wort zu Wort alſo:

„ Es dienet nicht zu dem Zwecke, den Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät, und Ihro Hochmögenden in dieſem Projecte ſich vorgeſetzet, ſorgfältig zu unterſuchen, ob die Streitigkeiten, welche durch Verledigung des Polniſchen Throns erwachſen, die haupt-wo nicht die eintzige Urſache zu dem gegenwärtigen Kriege, oder ob ſie nur eine neben Urſache deſſen ſind; ſondern es iſt nur nöthig folgende zwey Anmerckungen zu machen. Erſtlich, daß man bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen an einem Vergleiche zwiſchen den kriegenden Höfen vergeblich arbeiten würde, wenn man nicht bey Polen anfangen wolte. Zum andern, daß ein jeder, der die Beſchaffenheit der Streitigkeiten, ſo durch die Verledigung des Polniſchen Throns erwachſen, und den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Reichs nur mit einiger Aufmerckſamkeit betrachtet, befinden wird, daß zu gütlicher Beylegung dieſer Streitigkeiten unumgänglich nöthig ſey, die Unterſuchung des Rechts und verſchiedener anderer Schwierigkeiten von eben die-

dieſer Art zu vermeiden. Nach dieſen beyden vorgängigen Anmerckungen halten ſich Ihro Groß-Brittanniſche Majeſtät und Ihro Hochmögenden berechtiget, zu behaupten, daß das wahrſcheinlichſte, wo nicht das eintzige Mittel, dieſe Uneinigkeiten, auf ſo eine Art zu vergleichen, damit der Beſorgnüß des Kayſers und Rußlands abgeholffen, zugleich aber auch die Ehre Franckreich und des Stanislai gerettet, und zu der ſo ſehr verlangten Wiederherſtellung eines allgemeinen Friedens durch Entfernung eines ſo hauptſächlichen Hindernuſſes die Bahn gebrochen werde, dieſes ſeye, daß Stanislaus mit Einwilligung des allerchriſtlichen Königs, ſeines Schwieger-Sohnes, vermittelſt einer richtigen und förmlichen Acte, ſo an die Polniſche Nation gerichtet, ſich erkläre, daß da er die Ruhe und ein ſtilles Privat-Leben bey ſeinen hohen Alter allem demjenigen vorziehe, was in der Welt noch ſo ſehr gläntze, und nachdem er, was er ſich ſelbſt und der Nation ſchuldig geweſen, erfüllet, von freyen Stücken und gutwillig der Polniſchen Crone abſage und die Polen von dem Eyde der Treue freyſpreche, den ſie Ihm geleiſtet oder leiſten ſollen, in Erwartung, daß gantz Europa und inſonderheit der allerchriſtlichſte König, deſſen Schwieger-Vater Er zu ſeyn die Ehre hat, ſolches Vornehmen billigen werde, welches augenſcheinlich zu Stillung der Unruhen in Polen und zu Wiederherſtellung des Friedens

dens unter denen, bey dieſer Gelegenheit in Krieg verfallenen Höfen dienen werde. Da aber bekannt wie delicat die Materien ſind, dabey es auf die Ehre der Souverainen ankommt; ſo ſchlagen Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden dieſes ihnen gantz annehmlich ſcheinende Expediens nicht anders, als unter folgenden Bedingungen und Einſchränckungen vor: (1.) daß Stanislaus die Titel eines Königs von Polen und Groß-Hertzogs von Lithauen, mit allen den Ehren und Vorzügen, ſo ſich bey dieſen hohen Titeln und ſolcher Würde finden, beybehalte, und daß ſie ihm gegeben werden, wo er ſich auch hinwenden wird; (2.) daß dieſer Printz ſeine Güther und die von ſeiner Gemahlin frey zu genieſſen habe; (3.) daß eine Amneſtie von allem, was vorgegangen, in Anſehung der gegenwärtigen Unruhen für alle Perſonen, von was Stand und Würden ſie ſeyn, erfolgen, und daß alle Perſonen und Städte, inſonderheit Dantzig wohin ſich Stanislaus nach ſeiner Wahl gewendet hatte, in eben den Stand geſetzet und dabey geſchützet werden, darinnen ſie ſich vor Entſtehung dieſer gegenwärtigen Unruhe in Anſehung Ihrer Rechte, Freyheiten und Privilegien, Ehren und Würden befunden, und daß ſo gleich nach der erfolgten Abdication die Weichſelmünde der Stadt Dantzig wieder eingeraumet, ihr auch die noch rückſtändige Summa, ſo ihr abgefodert

worden, erlaſſen werde. Die Artickel wegen der beſagten Bedingungen, ſollen in die oben ernennte Acte mit hinein gebracht werden, und ein weſentlich Stück derſelben ausmachen. Es wird auch zu ſicherer Vollſtreckung deſſen die gegentheilige Parthey, welche den Nahmen der Confœderirten Republic führet, oder aber der Pacifications Reichs-Tag, wofern er gleich gehalten würde, wenn Stanislaus ſeine Abdication bekannt machet, eine ſolenne Deputation an Ihn ſchicken und ihm für Aufopfferung ſeines eigenen Intereſſe zur Beruhigung des Vaterlandes, dancken, auch ihm eine Acte der Acceptation ausfertigen, darinnen ermeldte Artickel zugleich befindlich ſind; widrigenfalls ſoll die Abdication des Stanislai für null und nüchtig erkannt werden. Gleichergeſtalt ſoll ſie für nichtig und als nicht geſchehen gehalten werden, wenn ſich die Ruſſiſchen Troupen nicht gleich nach Publication beſagter Abdications Acte aus Polen und aus dem Groß-Hertzogthum Lithauen zurücke ziehen. Hierauf ſoll Stanislaus ſolches allen den Printzen notificiren denen er ſeine Wahl berichtet hat, und ſowohl der Kayſer als Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden wollen ihn in Ihrer Antwort auf ſein Notifications Schreiben, nach Inhalt der gedachten Acte wegen Niederlegung der Crone als König von Polen erkennen, und bey den andern Potentzen ihren Freunden und Bundsgenoſſen Fleiß anwenden,

daß

daß ſie eben dergleichen thun. In Anſehung deſſen, daß die Polniſchen Unruhen, die haupt-Quellen des gegenwärtigen Kriegs ſind, werden alle kriegende Potentzen ſo viel, als ſie vermögen, zu einem Vergleiche beyzutragen, ihn garantiren und ſelbſt ihr möglichſtes bey der Kayſerin von Rußland anwenden, damit ſie auch ihres Orts eben dergleichen thue, und nach der Abdication des Stanislai Ihre Troupen aus Polen ziehe. Und endlich wenn es ſich wider alles Vermuthen zutrüge, daß mitten unter der Negotiation wegen Annehmung des gegenwärtigen Plans zum Vergleiche die Urſachen, wodurch die Abdication des Stanislai, als das augenſcheinlichſte, wo nicht eintzige Mittel zu Beylegung der Polniſchen Unruhen anzuſehen, durch einen unverſehenen Zufall ceſſiren ſolten; ſo ſoll doch der übrige Theil der Præliminarien nichts deſtoweniger bey ſeiner Gültigkeit bleiben. Da durch die Schickung des Kriegs, den Franckreich Anfangs am ſtärckſten in Italien geführet, die vornehmſten Staaten, welche der Kayſer in daſigen Landen vor dem Kriege, nach Inhalt der letzten Friedens-Tractaten beſeſſen, in Frantzöſiſche Hände gefallen; ſo wird der Kayſer aus aufrichtiger Begierde, Europa einen feſten und ſtandhafften Frieden zu verſchaffen, dem Infanten Don Carlos die Königreiche Neapolis und Sicilien abtreten; wie nicht weniger dem König von Sardinien Tortona, Novara, und Vigevano mit ihren unter-

liegenden Gegenden, damit ſie von dem Hertzogthum Meyland abgeſondert und Piemont incorporiret werden, dabey der König von Sardinien Macht und Gewalt habe, beſagte Plätze ſowohl als andere Grentz-Orte zu Vertheidigung ſeiner Staaten nach belieben zu befeſtigen. Im Gegentheil wird Franckreich nebſt deſſen Alliirten treulich und ſonder Gefährde dasjenige wieder herausgeben, was ſie ſonſten dem Kayſer und dem Reiche binnen dieſes Kriegs abgenommen. Der Infant Don Carlos wird ſeines Orts dem Kayſer alle ſeine Rechte auf Toſcana und die Hertzogthümer Parma und Piacentz abtreten, nun von dem Kayſer als ein wahres und völliges Eigenthum beſeſſen zu werden, bis auf die Stadt Livorno, die wegen der Freyheit des Commercii eine freye Stadt und ein freyer Hafen ſeyn, und von keinem andern Souverain dependiren ſoll, als von ihrem eigenen Magiſtrat; über dieſes wird ſich der Infant Don Carlos, als König von Neapolis und Sicilien verbinden, daß das Commercium der Unterthanen Ihro Groß-Britanniſchen Majeſt. und Ihro Hochmögenden allda unverzüglich wieder eingeführet, und in allem auf eben die Weiſe geſchützet werde, wie es zu Lebzeiten Caroli II. Königs in Spanien geweſen. Inmaſſen auch der Kayſer Toſcana bey Lebzeiten des Groß-Hertzogs nicht in Beſitz nehmen, noch die Einkünffte davon wird

ziehen

ziehen können; der Infant Don Carlos aber mittlerweile die Königreiche Neapolis und Sicilien zu genieſſen haben wird: ſo wird man ſich bey der Negotiation wegen einer Schadloßhaltung im Gelde in Anſehung des Kayſers, ſo lange der Groß-Hertzog lebet, vergleichen. Weil die Erhaltung des Gleichs-Gewichts unter den Potentzen, darauf die Ruhe von gantz Europa ankommt, allerdings erfordert, daß die Staaten des Hauſes Oeſterreich nicht getheilet werden; ſo wird Franckreich aus einem gleichmäſſigen Verlangen dem Kayſer, um Europa einen dauerhafften und wahren Frieden zu verſchaffen, die Pragmatiſche Sanction auf eben die Weiſe garantiren, wie andere Potentzen es bereits gethan, und folglich wird dieſe Garantie nichts weiter betreffen, als die Staaten, welche der Kayſer würcklich beſitzt, und die er nach dieſem Plan zu einem Vergleiche, beſitzen wird, ohne diejenigen darunter zu begreiffen, auf die Er und ſeine Nachfolger einige Prætenſion haben, oder dazu ſie durch Erbgangs-Recht, Heyrathen, oder auf andere Weiſe gelangen könten. Da Spanien nur beſagte Pragmatiſche Sanction allbereits garantiret hat; ſo wird es keine Schwierigkeit machen, bey dieſer Gelegenheit ſeine Garantie zu erneuern, und man hat nicht zu zweiffeln, daß der König von Sardinien dem Exempel ſeiner Bundsgenoſſen darin nachfolgen werde. Es wird der Einſicht,

der in gegenwärtigen Krieg verwickelten Potentzen Tort geſchehen, wann Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden ſich verbunden zu ſeyn erachten wolten, die Urſachen genau anzuführen, welche nach ihrer Meynung hochgedachte Potentzen bewegen ſolten, den Ihnen vorgelegten Plan anzunehmen, oder ihn wenigſtens als den Grund anzuſehen, worauf man alſobald in Handlung eines Vergleichs treten könne. Die Potentzen denen beſagter Plan vorgelegt wird, mögen ſelbſt darüber urtheilen, ohne daß Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden ſie auf ihre Meynung anders zu bringen trachten ſolten, als daß ſie ſie erſuchen, die verſchiedene Membra zuſammen zu ſetzen, und das Gantze mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen zu vergleichen, in der gewiſſen Zuverſicht, daß wer ſich nur dieſe Mühe geben wird, alsbald geſtehen werde, daß eintzig und alleine eine aufrichtige Begierde, vermittelſt einer vollkommenen Unpartheylichkeit, die Stritigkeiten zu heben, und dadurch in Europa einen dauerhafften Frieden herzuſtellen, dieſen Entwurff veranlaſſet habe. Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden zweiffeln alſo keinesweges, daß ein ſolcher Plan von allen Orten wohl aufgenommen, und die Antwort der Potentzen, denen er von Seiten ihrer vorgeleget werden wird, bald erfolgen, dieſe auch ſo klar

und deutlich ſeyn werde, als die Umſtände der Zeit es erfodern, nicht weniger daß dieſelben Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden in den Stand ſetzen werden, auf neue Mittel und Wege zu dem allgemeinen Friedens-Wercke bedacht zu ſeyn, und einen Vorſchlag zu thun, wie auf die kürtzeſte Weiſe an einem formlichen Tractat, darinnen alle Streitigkeiten verglichen und gäntzlich gehoben, gearbeitet werden könne. Es geſchehe nun was da wolle, ſo werden Ihro Groß-Britanniſche Majeſt. und Ihro Hochmögenden wenigſtens ſich damit aufzurichten haben, daß dieſer Plan in den folgenden Zeiten zu einem Denckmal ihres aufrichtigen Verlangens, den Frieden in Europa zu verſchaffen, dienen werde, und daß diejenigen, ſo ihn nicht annehmen wollen, lediglich an alle dem Unglücke Urſache ſeyn werden, ſo durch Fortſetzung des Kriegs entſtehen dürffte. Es kan übrigens das Friedens-Werck nach der Meynung aller Welt durch nichts mehr aufgehalten werden, als wenn man neue Hindernüſſe dazu in Weg legen wolte; und folglich iſt der Zweck Ihro Groß-Britanniſchen Majeſtät und Ihro Hochmögenden, indem ſie dieſes Project zum Vergleich den kriegenden Theilen vortragen, nichts mehr zuwider, als die Fortſetzung der Feindſeeligkeiten. In Betrachtung deſſen hal-

halten ſie ſich auch allerdings verbunden, vor allen Dingen den ſtreitenden Partheyen einen Waffen-Stillſtand ſo lange vorzuſchlagen, als die Negotiation währet, und von Ihnen zu begehren, daß jeder ſeines Orts mit allem möglichen Eyffer, ohne Zeit-Verluſt darein willigen möge; immaſſen der Frühling und zugleich die Zeit, die Arméen ins Feld zu ſtellen, mehr und mehr herzu eilet.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranft, Michael,

Merckwürdigstes Leben und Schicksaal Des Weltbekannten KÖnigs Stanislai

Frankfurth 1736

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4706
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098923-7
VD18 10231552-004